



STIFT
KLOSTER
NEUBURG

FoKuS Kloster

Lebens- und Wissensräume religiöser Kulturen

Band 1



Maria Theisen (Hg.)

HERZOG ALBRECHT V. UND DIE AUSWIRKUNGEN DER HUSSITENKRIEGE

NEUE ASPEKTE

böhlau

HERZOG ALBRECHT V. UND DIE AUSWIRKUNGEN DER HUSSITENKRIEGE – NEUE ASPEKTE

Herausgegeben von

Maria Theisen

BÖHLAU

© 2024 Böhlau Verlag | Brill Österreich GmbH

<https://doi.org/10.7767/9783205219583> | CC BY-NC 4.0





STIFT
KLOSTERNEUBURG

Forschungsstelle für Kulturwissenschaftliche Studien

FoKuS Kloster

Lebens- und Wissensräume religiöser Kulturen

Herausgegeben von

Martin Haltrich und **Christina Jackel**

1. Band

**HERZOG ALBRECHT V. UND DIE AUSWIRKUNGEN
DER HUSSITENKRIEGE – NEUE ASPEKTE**

Herausgegeben von

Maria Theisen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2024 Böhlau Verlag, Zeltgasse 1, A-1080 Wien, ein Imprint der Brill-Gruppe (Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapur; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland ; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich) Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei, Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau und V&R unipress. Das Werk ist als Open-Access-Publikation im Sinne der Creative-Commons-Lizenz BY-NC International 4.0 («Namensnennung – Nicht kommerziell») erschienen. Um eine Kopie dieser Lizenz zu sehen, besuchen Sie <https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/deed.de>. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den durch diese Lizenz erlaubten Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Forschungsstelle für Kulturwissenschaftliche Studien des Stiftes Klosterneuburg

Umschlagbild

Gebetbuch für Albrecht (V.) II., Stiftsbibliothek Melk, Cod. 1080, f.1v., ©Stift Melk

Redaktion

Martin Haltrich, Christina Jackel, Maria Theisen

Korrekturat

Maria-Anna Schoderböck

Einbandgestaltung

Geri Hammerer, Klosterneuburg

Satz

Geri Hammerer, Klosterneuburg

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN: 978-3-205-21957-6 (print) ISBN: 978-3-205-21958-3 (open access)

INHALT

Maria Theisen
Vorwort 9

RELIGIÖSES LEBEN ZWISCHEN REFORM UND KETZEREI

Edith Kapeller
Der Österreichische Bibelübersetzer und die Kritik an und von ihm 15

Norbert Orbán
Der ungarische Paulinerorden im Spiegel der
Klosterreformambitionen Herzog Albrechts V. 27

Karel Pacovský
Die Lipnitzer Bibel von 1421 als Zeuge eines „heiligen Krieges“ 47

Carmen Rob-Santer
Grenzüberschreitungen. Eine Wiener *Concordantia caritatis*
(NY, PML, MS M. 1045, um 1460/70) mit einer Kommunion
sub utraque specie. Spurensuche zwischen Böhmen und Byzanz 61

HERZOG ALBRECHT V. (1396–1439) UND DIE AUSWIRKUNGEN DER HUSSITENKRIEGE

Milada Studničková
Die österreichische Adlergesellschaft Albrechts II.: „Kampfbruderschaft
gegen die Hussiten“ oder ein Machtinstrument, Propagandamittel
und Medium der Diplomatie? 95

Petr Elbel
Ein schwarzes Loch? Die Finanzen Herzog Albrechts V.
im österreichischen Hussitenkrieg 109

Ondřej Vodička
Katholische Exilanten aus hussitischen Städten in Niederösterreich 153

Uwe Tresp
Die bayerischen Wittelsbacher und der Hussitenkrieg 159

„BÖHMISCHE KETZER“ IN WORT UND BILD

Christina Jackel
Da thet unser volckh ein fechten mit den hussen.
Die Hussiten in der Kleinen Klosterneuburger Chronik 177

Martin Roland
Eberhard Windeck oder wie man am Rhein die Hussiten sah 189

Elisabeth Klecker
Gens incerta Dei. Zum Bild der böhmischen Söldner in humanistischen Darstellungen der Schlacht am Wenzelsbach bei Regensburg (12. September 1504) 205

Bibliographie 231

Register 253

Abkürzungsverzeichnis 262

Abbildungsnachweis 263

VORWORT

Maria Theisen

Ausgangspunkt für die Publikation des nun vorliegenden Bandes war die Klosterneuburger Tagung zur Jahresausstellung 2022 „Gotteskrieger – Der Kampf um den rechten Glauben rund um Wien im 15. Jahrhundert“, die bereits einigen grundlegenden Fragen der Hussitenzeit aus Perspektive des Herzogtums Österreich nachging: Wie reagierte das Herzogtum auf die Reformideen des Theologen Jan Hus, wie agierte der Herzog während der nachfolgenden Hussitenkriege? Wie gingen die Vertreter der Landeskirche mit den großen Herausforderungen ihrer Zeit um? Welche Folgen hatten die im Sinne der Kirchen-, Landes- und Partikularinteressen getroffenen Maßnahmen für die Bevölkerung des Herzogtums, was davon lesen wir heute noch aus den schriftlichen Quellen und der Kunst dieser Zeit? Welche Rolle und Aufgabe kam dabei den Klosterneuburger Chorherren zu, deren Haus seit seiner Gründung in naher Beziehung zu den weltlichen Herrschern des Landes stand?

Viele der angeführten Fragen wurden im erwähnten Begleitband zur Ausstellung beleuchtet und von tschechischen und österreichischen Expertinnen und Experten aus Akademien, Universitäten und auch aus den Reihen der Klosterneuburger Chorherren selbst für ein größeres Publikum aufbereitet. Daher sei es gestattet, den historischen Rahmen einleitend nur knapp im Überblick in Erinnerung zu rufen und im Weiteren auf die Beiträge im Begleitband sowie in diesem Tagungsband zu verweisen, in die aktuelle Forschungsarbeiten aus den Gebieten der Theologie, Geschichte, Philologie und Kunstgeschichte eingeflossen sind.

Noch während in Österreich die gegen die auf die Urkirche ausgerichteten, jedoch im Untergrund agierenden Waldenser geführte Ketzerverfolgung ihrem Höhepunkt zustrebte, erreichte in Böhmen der Reformtheologe Jan Hus mit seinen offen formulierten Aufrufen zur Rückbesinnung auf die Nachfolge Christi und damit verbundenen Forderungen, wie etwa Armut der Kirche und stärkere Einbindung der Laien in den Gottesdienst, das Gehör des böhmischen und römisch-deutschen Königs, der Theologen an der Karlsuniversität und des einfachen Volkes. Rasch waren seine von John Wyclif inspirierten Lehren auf die Wiener Universität übersprungen, lösten seine Schriften auch hier heftige Grundsatzdiskussionen aus und waren den Bewohnern des Landes durch Wanderprediger vermittelt worden. Der Geistlichkeit, den Universitätsmagistern und auch dem Herzog war spätestens mit Ankunft des Hus-Mitstreiters Hieronymus von Prag in Wien klar geworden, dass hart gegen jedes Aufkeimen des in Österreich auf fruchtbaren Boden fallenden Gedankenguts vorgegangen werden musste, um die bisher geltenden Strukturen zu schützen. Missstände, die man auch hierzulande durchaus wahrnahm, sollten nach Maßgabe der Kirche Hand in Hand mit dem Landesherrn behoben werden. Universitärer Theologenstreit und

unerbittliche Ketzerverfolgung standen daher nun ebenso an der Tagesordnung wie eigene Reformentwürfe und große Konzilien auf europäischer Ebene, an denen Gegenmaßnahmen zur Beendigung des Großen Pöstlichen Schismas, der Wiederherstellung der Einheit und der Wahrung der heiligen Ordnung von Kirche und Reich beraten wurden.

Die Gründe für die letztlich mit Gewalt ausgefochtenen Auseinandersetzungen waren vielfältig. Mit der in Böhmen als „Reform“ und in Österreich als „Häresie“ bezeichneten theologischen und spirituellen Bewegung waren ohne Zweifel auch sehr weltliche Machtansprüche verwoben, die sich nicht zuletzt im Auftreten des 1420 König Wenzel IV. nachfolgenden böhmisch-ungarischen und römisch-deutschen Königs Sigismund von Luxemburg manifestierten. Sein Kampf gegen den Hussitismus war zum Kampf um seine eigene Anerkennung in Böhmen geworden, die ihm von den böhmischen Ständen und allen Gruppierungen der hussitischen Bewegung seit der Verbrennung des Jan Hus im Jahr 1415 und vor allem nach seiner Weigerung, die von den Hus-Anhängern formulierten „Vier Prager Artikel“ zu unterschreiben, verwehrt wurde.

Im heranwachsenden Herzog Albrecht V. fand Sigismund rasch einen Verbündeten, denn für den ambitionierten Jüngling bot das königliche Allianz-Angebot die Chance auf Befreiung aus dem eisernen Griff seiner Verwandten, die nach dem Tod seines Vaters die Vormundschaft über ihn hatten. Überdies ebnete ihm die treue Unterstützung auch den Weg zur Vermählung mit der Kaisertochter Elisabeth, die als einziges Kind Sigismunds die Erbin zweier Kronen sein würde. Der Preis dafür war hoch, verschlangen die Kreuzzüge doch sehr viel Geld, kosteten Abertausenden das Leben und führten im Vorfeld zum verheerendsten Judenpogrom, das je auf dem Boden des österreichischen Herzogtums stattgefunden hatte. Trotz alledem – oder geradezu als Ausdruck der Beibehaltung alter Werte und der ungebrochenen Papst- und Kaisertreue – zeigte sich Wien in derselben Zeitspanne als aufstrebende Stadt. Man denke nur an die Fertigstellung des heute weithin als Wiener Wahrzeichen bekannten Südturms des St. Stephansdomes, die vielen Klostergründungen und Ausstattungen der Kirchen mit prächtigen Werken der Malerei, der Skulptur und Goldschmiedekunst. Herzog Albrechts lebenslanger Kampf um Kirche und Reich an der Seite des späteren Kaisers Sigismund und die Abwehr der 1428 bis Wien vorgedrungenen hussitischen Heere wurde spät belohnt: Nach Sigismunds Tod im Jahre 1437 folgte er ihm als König auf den Thron Ungarns und Böhmens nach und wurde 1438 zum König des Heiligen Römischen Reiches erhoben. Nur wenig später, im Jahr 1439, verstarb König Albrecht II. auf dem Rückzug von einer Türken Schlacht bei Szegedin an der Ruhr – die Geburt seines Sohnes Ladislaus (Postumus) erlebte er nicht mehr.

Museum, Bibliothek und Archiv des Stiftes Klosterneuburg bieten unerschöpfliches Quellenmaterial für die vielen Facetten dieser Geschichte, den Bogen von der Frage der volkssprachlichen Übersetzungen der Heiligen Schrift, über den Streit um Laienkelch, Predigtfreiheit und Bilderverehrung, den kriegelischen Handlungen und österreichischen

Reformbestrebungen, bis hin zur neuzeitlichen Ausbildung stereotyper Feindbilder und Erzählungen über „die böhmischen Ketzer“ spannend. Aus der Fülle an möglichen Themenbereichen musste für die Ausstellung naturgemäß ausgewählt werden, so mancher Aspekt konnte nur anklingen oder musste gänzlich unerwähnt bleiben, sodass bald der Wunsch nach vertiefenden Diskussionen im Rahmen einer internationalen Fachtagung reifte. Die Tagung „Herzog Albrecht V. von Österreich und die Auswirkungen der Hussitenkriege – neue Aspekte“ fand schließlich vom 15.09.2022–17.09.2022 im Kapitelsaal des Stiftes Klosterneuburg statt und wurde durch die großzügige Unterstützung seitens des Chorherrenstifts sowie durch weitere Mittel aus einem Forschungsprojekt der Masaryk Universität Brunn verwirklicht¹. Die angeregten Debatten machten den Bedarf an wissenschaftlichem Austausch deutlich: Blickt man in Tschechien bereits auf eine sehr lange, zeitweise auch politisch bewusst gesteuerte – und als solche heute wissenschaftlich reflektierte – Tradition der Erforschung der Hussitenzeit, so ist das Thema in der österreichischen Forschung weit weniger präsent bzw. wird von mancher Disziplin der historischen Wissenschaften noch kaum mit Blick auf das mit Böhmen in engstem Bezug stehende Herzogtum wahrgenommen. Vielmehr werden gemeinhin das alte, einst nicht minder politisch motivierte Bild von „den Hussiten“ als wütende Ketzer sowie der vermeintliche Bruch mit Böhmen in den Vordergrund gestellt: eine höchst undifferenzierte (und somit falsche) Beschlagwortung, der die an diesem Band beteiligten Autorinnen und Autoren aus Tschechien, Österreich und Deutschland mit ihren vertiefenden Studien klar entgegentreten. Den Fokus auf die Vorgänge auf papstreuer, katholischer Seite im österreichisch/bayerischen Grenzraum richtend, eröffnen und interpretieren sie weiteres, bislang wenig bekanntes und neu entdecktes Material. Es ist eine besondere Freude, dass sie es sind, die mit ihren wissenschaftlichen Arbeiten die von der Forschungsstelle für Kulturwissenschaftliche Studien des Stifts Klosterneuburg neu ins Leben gerufene Reihe eröffnen und damit zu weiterem Diskurs und zur Erforschung dieser ebenso spannungsgeladenen wie richtungsweisenden Zeit für die weiteren Geschicke des Herzogtums Österreich und seiner Nachbarn einladen.

Klosterneuburg im Herbst 2023

1 Großer Dank gebührt hierfür namentlich Petr Elbel und Uwe Tresp, die rasch und unbürokratisch Mittel aus dem GACR-Projekt EXPRO 19-28415X „From Performativity to Institutionalization. Handling Conflict in the Late Middle Ages (Strategies, Agents, Communication)“ zur Verfügung gestellt haben. Auch den Förderern, die hinter der Institution des „Stifts Klosterneuburg“ standen und stehen, namentlich dem damaligen Administrator, Propst Maximilian Fürnsinn, dem nunmehr amtierenden Propst Anton Höslinger und Chorherrn Clemens Galban sowie, last, but not least, den Herausgebern der Publikationsreihe der „Forschungsstelle für Kulturwissenschaftliche Studien“, Martin Haltrich und Christina Jackel, sei für die Ermöglichung der Tagung und Unterstützung bei der Publikation des Tagungsbandes herzlich gedankt. – Das Programm der Tagung ist unter <https://www.stift-klosterneuburg.at/event/internationale-fachtagung-herzog-albrecht-v-von-oesterreich-und-die-auswirkungen-der-hussitenkriege-neue-aspekte/> abrufbar [22.10.2023].

**RELIGIÖSES
LEBEN ZWISCHEN
REFORM UND
KETZEREI**

BIBEL, VOLKSSPRACHE UND HÄRESIE

DER ÖSTERREICHISCHE BIBELÜBERSETZER UND DIE KRITIK AN UND VON IHM

Edith Kapeller

DIE BIBEL IN VOLKSSPRACHE ALS ‚KETZEREI‘

Dauon, ob ainem vngeweichten layen nicht empholhen ist zu predigen vnd zu lernen, so ist auch nicht verpoten, die heiligen schrifft zu schreiben oder zu lesen. Wann in der altten ee Jesus Syrach sun vnd kunig Dauid vnd auch kunig Salomon, die vngeweicht layen warn, gots wunder vnd seinn gewalt den lewten mit irer schrifft chünd gemacht habent, das der lempchtig got geeret vnd gelobt von den gelaubhefftigen würd.¹

Das schreibt der mit dem Notnamen ausgestattete ‚Österreichische Bibelübersetzer‘² in einer seiner Vorreden.³ Sein Ziel ist, seine Tätigkeit des Übersetzens der Heiligen Schrift zu verteidigen, denn offenbar schlug ihm dafür enorme Kritik entgegen. Eine solche ablehnende Haltung scheint Tradition zu haben. Schon vom Kirchenvater Hieronymus ist überliefert, dass er sich rechtfertigte, als er die Bücher der Bibel aus dem Hebräischen bzw. Griechischen ins Lateinische übertrug bzw. die Texte aus den schon vorhandenen lateinischen Übersetzungen neu zusammentrug. So schreibt er:

„Ich habe den ersehnten Brief erhalten von meinem Desiderius, [...] der mich beschworen hat, den Pentateuch aus der hebräischen Sprache in die lateinische Sprache zu übersetzen und den Ohren der Unsrigen zu übergeben. Ein gefährliches Unterfangen, gewiss, offen für das Gekläff der Kritiker, die behaupten, dass ich zur Schmähung der siebzig Übersetzer Neues für Altes präge, wobei sie auf diese Weise den Geist wie Wein beurteilen, obwohl ich

-
- ¹ Der Österreichische Bibelübersetzer, Das Alttestamentliche Werk, ed. Freimut LÖSER–Magdalena TERHORST (Deutsche Texte des Mittelalters 98, Der Österreichische Bibelübersetzer 1, Berlin–Boston 2023), 21, Vorrede II 3.1f.
 - ² Siehe zu ihm ganz aktuell: LÖSER–TERHORST, Alttestamentliches Werk (wie Anm. 1); vgl. dazu auch den Webauftritt inkl. Online-Transkription und Edition des Projektes „Der Österreichische Bibelübersetzer. Gottes Wort deutsch“ <https://bibeluebersetzer-digital.de/>, [04.09.2023] und die weiteren Publikationen aus dem Projektkontext: <https://bibeluebersetzer.badw.de/publikationen.html>, [04.09.2023].
 - ³ Vgl. dazu: Freimut LÖSER–Christine STÖLLINGER–LÖSER, Verteidigung der Laienbibel. Zwei programmatische Vorreden des österreichischen Bibelübersetzers der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, in: Überlieferungsgeschichtliche Editionen und Studien zur deutschen Literatur des Mittelalters, hg. von Konrad KUNZE–Johannes G. MAYER–Bernhard SCHNELL (Texte und Textgeschichte 31, Tübingen 1989) 245–313 sowie die neue Edition in: LÖSER–TERHORST, Alttestamentliches Werk (wie Anm. 1) 1–47.

sehr oft bezeugt habe, dass ich mit meinem ganzen Können in das Heiligtum Gottes bringe, was ich kann, und nicht den Reichtum eines anderen mit der Dürftigkeit anderer besudle“.⁴

Hieronymus' lateinische *Vulgata* war die im Mittelalter vorrangig verwendete Bibel. Sie bildet auch die Basis für die Übertragungen des eingangs erwähnten Österreichischen Bibelübersetzers. Aber jede Übersetzung bedeutet Interpretation und damit – schlimmstenfalls – Verfälschung. Ein Argument, das offenbar häufig vorgebracht wurde, wurde doch die volkssprachige Bibel in Verbindung mit häretischen Gruppen⁵ genannt. Sie begünstigte eine „unkontrollierte Bibellektüre“, und damit zumindest eine „gefährliche Nähe zur Häresie“.⁶ Dennoch fanden die Texte – auch die Heilige Schrift – ihren Weg in die Volkssprachen, denn einflussreiche Personen, die offenbar nicht oder nicht gut genug Latein konnten, hatten großes Interesse daran, die Texte auch zu verstehen.⁷

Der Österreichische Bibelübersetzer agiert auf Bitten anderer Personen, die er als gute Christen kennzeichnet: *Ich hab laider gar zulang gepiten, das ich der heiligen schriftt chainen tail zu dewtsch bracht han. [...] Dauon will ich nû nach guter krissten pet vnd rat mich der arbeit wider vnderwynnden*.⁸ Lange vor Luther bringt er so mehrere Bücher der Bibel ins Deutsche. Er wirkt um 1330 im Herzogtum Österreich an den Grenzen der Diözesen Passau und Salzburg. Hier übersetzt er nicht nur mehrere Bücher aus dem Alten Testament, die Evangelien in harmonisierter Form und den Psalter aus der lateinischen *Vulgata* ins Deutsche. Er legt sie zusätzlich unter Zuhilfenahme diverser theologischer Größen wie beispielsweise Augustinus, Hieronymus, Chrysostomus oder Nikolaus von Lyra auch für sein Publikum aus, damit die Stellen verstanden werden.⁹ Ein Geistlicher dürfte er allerdings nicht gewesen sein, denn er bezeichnet sich selbst als *vngeweichten layen*¹⁰ und auch die Information, dass er *in hohen*

4 *Desiderii mei desideratas accepi epistulas, [...] obsecrantis ut translatum in latinam linguam de hebraeo sermone Pentateuchum nostrorum aurbus traderem. Periculosum opus certe, obtrectatorum latratibus patens, qui me adserunt in Septuaginta interpretum suggillationem nova pro veteribus cadere, ita ingenium quasi vinum probantes, cum ego saepissime testatus sim me pro virili portione in tabernaculum Dei offerre quae possim, nec opes alterius aliorum paupertate foedari.* Übersetzung und lateinischer Text zitiert aus: Hieronymus, *Biblia Sacra Vulgata*, lateinisch-deutsch, Bd. I, hg. von Andreas BERIGER–Widu-Wolfgang EHLERS–Michael FIEGER (Sammlung Tusculum, Berlin–Boston 2018) 14f.

5 *Sy [die ‚Ketzer‘] habent auch die geschrift der Neuen E und der Alten selb zu teusch pracht*, Edition des sogenannten ‚Ketzertraktats‘ des Österreichischen Bibelübersetzers in: Sarah Maria ALTENDORFER, „Der keczer und der pöfen chriften ungelawben und valfche ler.“ Edition und Untersuchung des Ketzertraktats des Österreichischen Bibelübersetzers. (Masterarbeit Univ. Augsburg 2018) 128.

6 Freimut LÖSER–Christine STÖLLINGER-LÖSER, Das Fragment eines Ketzertraktats im Kloster Tepl (Teplá). Ein Beitrag zum Werk des österreichischen Bibelübersetzers, in: Deutsch-böhmische Literaturbeziehungen. Germano-Bohemia, hg. von Hans-Joachim BEHR, Igor LISOVÝ und Werner WILLIAMS-KRAPP (Studien zur Germanistik 7, Hamburg 2004) 134–157, hier 141; dazu vgl. auch Klaus SCHREINER, Laienbildung als Herausforderung für Kirche und Gesellschaft. Religiöse Vorbehalte und soziale Widerstände gegen die Verbreitung von Wissen im späten Mittelalter und in der Reformation. ZHF 11 (1984) 257–354, hier 289.

7 Vgl. LÖSER–STÖLLINGER-LÖSER, Fragment Tepl (wie Anm. 6) 140.

8 LÖSER–TERHORST, Alttestamentliches Werk (wie Anm. 1) 20, Vorrede II, 1.1–4.

9 Vgl. LÖSER–TERHORST, Alttestamentliches Werk (wie Anm. 1) XXXI–XLIX.

10 LÖSER–TERHORST, Alttestamentliches Werk (wie Anm. 1) 21, Vorrede II, 3.1.

*schulen nicht gestannden*¹¹ sei, zeigt, dass es sich nicht um einen Priester handelte – er also keine Ordenshochschule besucht hatte. Dies bestätigt der Anonymus auch noch einmal in einer seiner Einleitungen: *Wie aber ich zu diesen dingen laider unwirdig und nicht geweiht pyn noch geordent gotes wort ze predigen [...]*.¹²

Die Tatsache, dass er selbst wohl kein Priester war, ist der Knackpunkt an der Kritik an seinen Übersetzungen, die wohl vor allem durch Geistliche geübt wurde.¹³ Schon 1199 kritisierte Papst Innozenz III. in einem Brief an die Einwohner von Metz, dass nicht befugte Personen die Auslegung und Verkündigung der Heiligen Schrift übernehmen: „...damit sich nämlich kein Einfältiger oder auch Ungelehrter unterstehe, an die Erhabenheit der heiligen Schrift zu rühren oder sie anderen zu verkünden“.¹⁴ Im einleitenden Zitat bezieht sich der Bibelübersetzer darauf, dass die Vervielfältigung der Heiligen Schrift hingegen eine ehrenhafte Sache sei. Als Ausdruck einer Verkündigung des Wortes Gottes, sei sie auch ‚Laien‘ erlaubt.¹⁵ In einer seiner Vorreden spricht er dies an: *Nu ist auch wol ze versten, ob man sie [die Bibel] in dewtz zung von latteyn pringe, das sein, ob got wil, nicht sunde sey, nür lon von gote*.¹⁶

In seiner Vorrede zum Psalmenkommentar führt er die Geschichte der Übersetzung der Bibel noch weiter aus und erklärt auch, dass es sein Ziel sei, den Glauben und die Verehrung Christi durch die Laien zu stärken, wofür eine Bibel in der Volkssprache nötig sei. Im Zuge dessen erwähnt er auch nicht nur die deutsche Sprache, sondern weitete seine Überlegungen auf die anderen Volkssprachen aus:

Davon hat got dem menschen di heilig geschrift mit der weissag chundung geöffent, und di ist von erst Ebraisch gewesen. Darnach pracht sey sand Jeronimus in die latein. Nu sind wenig leut latein gelert, davon ist [durft], ob got wil uns hail geben, das man uns der latein zu deutsch pring, und halt in ander czungen, das die layen damit ze andacht pracht werden.¹⁷

Tatsächlich findet die Bibel etwa zur gleichen Zeit ihren Weg auch in andere Volkssprachen, etwa ins Tschechische, ins Niederländische durch den ‚Bijbelvertaler van 1360‘

¹¹ LÖSER–TERHORST, Alttestamentliches Werk (wie Anm. 1) 19, Vorrede I, 21.1.

¹² Das Evangelienwerk des Österreichischen Bibelübersetzers. Edition der Fassung *Gö, ed. Lydia WEGENER–Elke ZINSMEISTER unter Mitarbeit von Jens HAUSTEIN–Martin SCHUBERT (Arbeitsversion Stand 09/2023), Kapitel 1, Absatz 2, Satz 1 (in Folge kurz: EW, *Gö 1.2.1). Herzlichen Dank für die Erlaubnis der Benutzung. Seit Kurzem ist die Edition von *Gö auch online frei zugänglich unter www.bibeluebersetzer-digital.de/edition/Goe [30.01.2024].

¹³ Vgl. ausführlich dazu LÖSER–STÖLLINGER–LÖSER, Verteidigung (wie Anm. 3) 252–260. Eine der Stellen, wo der Anonymus seine Gegner nennt: *Mein anbeiger hat ir selber gewissen darczu betwungen, das sew vncz an diese zeit gewigen sind, dawider zureden, das jch die heiligen ewangely zu dewtsch bracht hab. Nu sind aber ander aufgestannden*, LÖSER–TERHORST, Alttestamentliches Werk (wie Anm. 1) 2, Vorrede I, 1.1.

¹⁴ *...ne videlicet simplex aliquis vel et indoctus praesumat ad sublimitatem Scripturae sacrae pertingere vel eam aliis praedicare*. Innozenz III, Brief „Cum ex iniuncto“ 12. Juli 1199, in: Heinrich DENZINGER, Enchiridion symbolorum definitionum et declarationum de rebus fidei et morum. Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen (Freiburg im Breisgau–Basel–Rom–Wien³⁷1991) 770f.

¹⁵ Vgl. SCHREINER, Laienbildung (wie Anm. 6) 262.

¹⁶ Evangelienwerk (wie Anm. 12) *Gö 3.1.8.

¹⁷ Aus der Vorrede C des Psalmenkommentars, zit. n. Freimut LÖSER–Christine STÖLLINGER–LÖSER, Verteidigung der Laienbibel (wie Anm. 3) 256.

oder ins Englische durch John Wyclif.¹⁸ Seine Gedanken führen den Österreichischen Bibelübersetzer sogar so weit, dass er für ein Verständnis der Heiligen Schrift auch nonverbale Methoden reflektiert und gutheißt, wenn sie der Vermittlung dienlich sind. Um die Liturgie verständlicher zu machen, nennt er in seinem *Evangelienwerk* Bilder in den Kirchen, nach Art einer *Biblia Pauperum*: *Auch erzaiget man uns die sach mit dem gemalde yn der kyrchen, wanne die gemalde sind der layen pucher*.¹⁹

Er wäre immerhin auch selbst ein Laie: Insgesamt stilisiert sich der Anonymus im Zuge einer *captatio benevolentiae* als Teil seines Publikums.²⁰ Ein Publikum, das zur Zeit seines Wirkens seine Erfahrung mit Vorwürfen der Häresie hatte. In der *Kleinen Klosterneuburger Chronik* ist etwa für das Jahr 1336 verzeichnet, man hätte *die kheczzer zerstört, was man ir fandt in der drischlergassen und in der gaysslueckhen*.²¹ Auch in Krems an der Donau sind in den Jahren 1312 bis 1315 Verfolgungen von Häretikerinnen und Häretikern belegt. In der Stadt Steyr sind ebensolche für die Jahre 1311 und 1336/38 dokumentiert.²² Dem Bibelübersetzer, der in seinen Texten auch österreichische Ortsnamen nennt,²³ waren beide Städte und die Vorgänge dort sicherlich geläufig. Umgekehrt dürfte auch er selbst bzw. dürften seine Übertragungen sehr bekannt gewesen sein. Sie haben trotz der genannten Widerstände enorme Reichweite erlangt und wurden nach seiner eigenen Aussage *auf purgen vnd in stuben vnd in heusern vnd in dewtscher sprach*²⁴ gelesen und gehört. Heute kennen wir insgesamt etwa 120 Textzeugen – am besten überliefert ist der *Psalmenkommentar* mit über 70 Textzeugen in drei Fassungen. Danach folgt das *Evangelienwerk* mit 30 Textzeugen

18 Vgl. dazu die Ergebnisse der Tagung „Volkssprachige Bibeln im spätmittelalterlichen Europa. Übersetzen, Vermitteln, Kommentieren/Vernacular Bibles in Late Medieval Europe. Translating, Transmitting, Commenting“ (Wien, 26.–29. Oktober 2022; veranstaltet durch das Projekt „Der Österreichische Bibelübersetzer. Gottes Wort deutsch“, BA/W/Univ. Augsburg und BBAW; ÖAW, IMAFO, Abteilung Schrift- und Buchwesen; Univ. Wien, Institut für Germanistik; KU Leuven, Faculty of Arts) und den dazu entstehenden Sammelband. Zu den tschechischen Übersetzungen vgl. Jakub SICHÁLEK, *European Background. Czech Translations*, in: *The Wycliffite Bible. Origin, History and Interpretation*, hg. von Elizabeth SOLOPOVA (Medieval and renaissance authors and textes 16, Leiden 2016) 66–84; ebenso wie das Editionsprojekt „Diabible“ [online]. Prag: Czech Language Institute of the Academy of Sciences of the Czech Republic, Department of Language Development, 2024: <http://diabible.com> [01.02.2024]. Zur Wycliffite Bible vgl.: *The Wycliffite Bible. Origin, History and Interpretation*, hg. von Elizabeth SOLOPOVA (Medieval and renaissance authors and textes 16, Leiden 2016) und <https://wycliffite-bible.english.ox.ac.uk/#/> [01.09.2023].

19 *Evangelienwerk* (wie Anm. 12) *Gö 23.6.6.

20 *Es spricht sannd Pauls: Lieben brüder, alles, das geschriben ist, das ist vns zu ler geschriben, das wir mit gedult vnd mit dem tröst der geschriffte gedingen haben.* Nu was trostes vnd gedingen mug wir vngelerit layn von der heiligen schriffte haben, ob sew vns nicht bedewtet wirt?, LÖSER–TERHORST, *Alttestamentliches Werk* (wie Anm. 1) 20f, Vorrede II, 2.1f.

21 Hartmann Josef ZEIBIG, *Die kleine Klosterneuburger Chronik (1322 bis 1428)* (= Monumenta Claustroneoburgensia I). AÖG 7 (Wien 1851) 231–252, hier 232 (1336).

22 Vgl. LÖSER–STÖLLINGER–LÖSER, *Fragment Tepl* (wie Anm. 6) 142; Peter SEGL, *Ketzer in Österreich. Untersuchungen über Häresie und Inquisition im Herzogtum Österreich im 13. und beginnenden 14. Jahrhundert* (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte N.F. 5, Paderborn–München–Wien–Zürich) 280–341.

23 Vgl. LÖSER–TERHORST, *Alttestamentliches Werk* (wie Anm. 1) XXVII.

24 LÖSER–TERHORST, *Alttestamentliches Werk* (wie Anm. 1) 2, Vorrede I, 1.2.

in zwei Fassungen und zuletzt das *Alttestamentliche Werk* mit drei Korpushandschriften und mehreren Textzeugen, die einzelne Bücher überliefern.²⁵ Viele davon entstanden nicht mehr zu Lebzeiten des Verfassers, sondern im 15. Jahrhundert – also zur Zeit des österreichischen Herzogs Albrecht V. und im Kontext der erneuten Verfolgung häretischer Gruppierungen – allen voran der Hussiten. Im 15. Jahrhundert entstanden etwa auch die beiden *Evangelienwerk*-Handschriften, die heute im Stift Klosterneuburg aufbewahrt werden und um 1410 bzw. 1415 entstanden sein dürften.²⁶

Das *Evangelienwerk* eignet sich hervorragend, um die klare Struktur des Österreichischen Bibelübersetzers zu benennen. Dort führt er in der Erstfassung zuerst die deutsche Übersetzung des Bibeltextes an, darauf folgt die Auslegung der Stelle. In der Bearbeitungsfassung – von wem diese erstellt wurde und ob vielleicht sogar der Anonymus selbst seinen Text noch einmal überarbeitete, ist noch nicht restlos geklärt²⁷ – wird das Vorgehen noch deutlicher: Hier wird nach einer Überschrift, welche die Passage zusammenfasst, die Bibelstelle angeführt. Danach wird das Incipit der Bibelstelle auf Latein angegeben, worauf die Übersetzung folgt. Anschließend beginnt nach einem Signalwort wie etwa *Glosa* oder *Auslegung* die Erläuterung der Bibelstelle (Abb. 1). Der Bibelübersetzer selbst spricht die *ketzer* seiner Zeit nicht nur in diesen Auslegungen und in seinen Vorreden an,²⁸ sondern widmet ihnen sogar ein Textkonvolut, in welchem er Kritik zum Ausdruck bringt.

²⁵ Zur Überlieferung vgl. LÖSER–TERHORST, *Alttestamentliches Werk* (wie Anm. 1) LVI–LXXXVII.

²⁶ Klosterneuburg, StBKl, CCl 4 und CCl 51.

²⁷ Die Bearbeitungsfassung entstand noch zu Lebzeiten des Verfassers, dennoch sprechen einige Punkte gegen eine Selbst-Überarbeitung des Bibelübersetzers, vgl. dazu und allgemein zu den Fassungen Elke ZINSMEISTER, Sinnbildende Umstrukturierung? Fassungsunterschiede im ‚Evangelienwerk‘ des Österreichischen Bibelübersetzers, in: Schaffen und Nachahmen, hg. von Volker LEPPIN (Das Mittelalter, Perspektiven mediävistischer Forschung Beihefte 16, Berlin–Boston) 469–484, hier 483f.

²⁸ *Der zerfurt den zawn der heiligen krisstenhait, der gotes wort jrret geoffent werden, da die krisstenhait mit vmbczewnt vnd wefridt ist vor den keczern vnd vor andern vngelaubhëfftigen dieten*, LÖSER–TERHORST, *Alttestamentliches Werk* (wie Anm. 1) 8, Vorrede I, 9.2; *Unser herre Jhesus Christus wolt zu bestetigung der heiligen ewangely nicht allayn, das sie geprediget wurden, das sy halt mit der geschrift bestetigt wurden und behalten wider manig ketzerleich gelauben*, *Evangelienwerk* (wie Anm. 12) *Gö 2.2.1; *Secht, das ist wider die ketzer...*, *Evangelienwerk* (wie Anm. 12) *Gö 14.12.4; *Von diesen sachen jahren etliche ketzer...*, *Evangelienwerk* (wie Anm. 12) *Gö 44.5.4 und weitere Stellen.

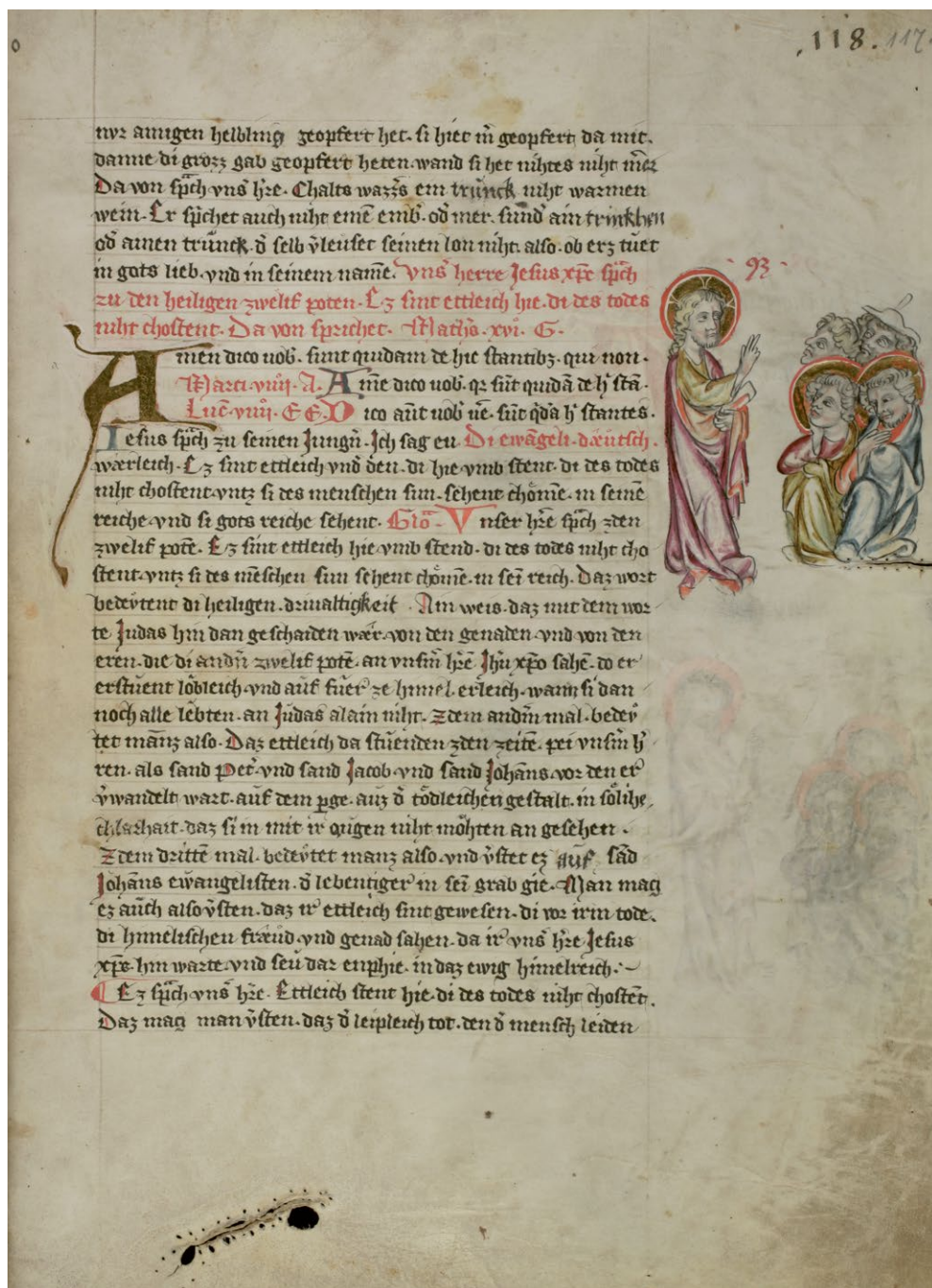


Abb. 1

Ein Kapitel aus der Bearbeitungsfassung des Evangelienwerks:

Die Rubrizierungen zeigen die Struktur (Schaffhausen, Stadtbibl., Cod. Gen. 8, fol. 117r)

DIE BEHANDLUNG DER ‚KETZER‘ BEIM ÖSTERREICHISCHEN BIBELÜBERSETZER

In insgesamt vier Traktaten behandelt der Österreichische Bibelübersetzer die ‚Ketzer‘ im Allgemeinen,²⁹ in zweien davon die häretischen Gruppen im engeren Sinne.³⁰ Alle diese antihäretischen und häresiologischen Traktate sind im Cod. 2846 der Österreichischen Nationalbibliothek sowie in Princeton, University Library, Cotsen Children's Library, Cod. 40765 überliefert und von Sarah Altendorfer in einer ersten Annäherung ediert worden.³¹ Für diese letzten beiden Traktate konnte als durchgehende Quelle der sogenannte ‚Passauer Anonymus‘ mit dem Text *De causis heresum* in der Redaktion B identifiziert werden.³² Beim Passauer Anonymus handelt es sich um einen in der Diözese Passau tätigen Geistlichen, der womöglich aus dem Umkreis des Dominikanerordens stammt und Mitte des 13. Jahrhunderts an Inquisitionen beteiligt war,³³ oder eine Aussage, die dies vermuten lässt, zumindest als Beglaubigungsmittel einsetzt. Der Österreichische Bibelübersetzer bearbeitet nun den Passauer Anonymus, indem er ihn verknüpft, neu ordnet und übersetzt. Hintergrund des Traktats sind vor allem die Lehren und Verfolgungen der Waldenser. Im Text finden sich deutliche Verbindungen zu den schon genannten Verfolgungen häretischer Gruppen in Krems und Steyr, bei denen es sich – zumindest teilweise – um Waldenser gehandelt haben dürfte.³⁴ Zweck des Textes soll es sein, Herätikerinnen und Herätiker

-
- 29** Die Traktate werden wie folgt nummeriert und benannt: 6. Von Philosophen, Ketzern, falschen Christen, 7. Von Träumen und falschen Traumdeutern, von Zaubern und Wahrsagern; 8. Ketzertraktat, 8a. Zu berechtigter Pfaffenkritik von Laien, vgl. Gisela Kornrumpf, Art. ‚Österreichischer Bibelübersetzer‘, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. ²VL 11 (2004) Sp. 1097–1110, hier 1107–1109. Mit den genannten Traktaten beschäftigt sich eine Masterarbeit aus dem Umkreis des Projekts „Der Österreichische Bibelübersetzer. Gottes Wort deutsch“, die einen ersten Blick auf die Texte werfen konnte, vgl. ALTENDORFER, Edition (wie Anm. 5). Eine genauere Erforschung steht noch aus. Vgl. auch LÖSER–TERHORST, Alttestamentliches Werk (wie Anm. 1) XVf.
- 30** Traktat 8 und 8a.
- 31** Wien, ÖNB, Cod. 2846, fols 137^{rb}–146^{va}; Princeton, University Library, Cotsen Children's Library, Cod. 40765, fols 112^{ra}–137^{va}. Vgl. ALTENDORFER, Edition (wie Anm. 5) 101–148; vgl. LÖSER–STÖLLINGER–LÖSER, Fragment Tepl (wie Anm. 6).
- 32** Vgl. Kurt GÄRTNER, Die erste deutsche Bibel? Zum Bibelwerk des österreichischen Bibelübersetzers aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, in: Wissensliteratur im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Bedingung, Typen, Publikum, Sprache, hg. von Horst Brunner–Norbert Richard Wolf (Wissensliteratur im Mittelalter 13, Wiesbaden 1993) 275; LÖSER–STÖLLINGER–LÖSER, Fragment Tepl (wie Anm. 6) 145 und 150. Redaktion A: Alexander PATSCHOVSKY, Der Passauer Anonymus. Ein Sammelwerk über Ketzer, Juden, Antichrist aus der Mitte des 13. Jahrhunderts (MGH Schriften 22, Stuttgart 1968).
- 33** LÖSER–STÖLLINGER–LÖSER, Fragment Tepl (wie Anm. 6) 150f.
- 34** Fritz Peter KNAPP, Die Literatur des Spätmittelalters in den Ländern Österreich, Steiermark, Kärnten, Salzburg und Tirol von 1273 bis 1439, 1. Halbbd.: Die Literatur in der Zeit der frühen Habsburger bis zum Tod Albrechts II. 1358 (Geschichte der Literatur in Österreich von den Anfängen bis zur Gegenwart 2/1, Graz 1999) 216; LÖSER–STÖLLINGER–LÖSER, Fragment Tepl (wie Anm. 6) 151; SEGL, Ketzer (wie Anm. 22) 280–283, 308 Anm. 169, 311 Anm. 181; PATSCHOVSKY, Passauer Anonymus (wie Anm. 32) 138–145; Karl UBL, Die österreichischen Ketzer aus der Sicht der zeitgenössischen Theologen, in: Handschriften, Historiographie und Recht, hg. von Gustav Pfeifer

erkennen zu können, um ihren Lehren nicht zu verfallen.³⁵ Charakterisiert werden die Waldenser im Traktat folgendermaßen:

*Und untter allen keczerney ist kaine so schädlich der cristenhait als die Leonistter, wann dy hat lenger gewert dann dy anderen, und ist auch gemain vil nachner in allen landen. Und die anderen keczer redent all ubel hincz got, aber die Leonister, die lebent vor den leuten wol und recht. Si jechent, sy gelauben alles, das an cristenlichem gelauben gesprochen ist, wann das sy von dem pabst und von den pfaffen unnützlich redent.*³⁶

Damit wird ein starker Bezug auf die Vorgänge im Herzogtum Österreich erkennbar. Die Waldenser, die hier als *Leonister*, abgeleitet von Lyon, dem Herkunftsort des Gründers, bezeichnet werden, sind eine der am weitesten verbreiteten häretischen Gruppen in der Region im 13. und beginnenden 14. Jahrhundert.³⁷ Im Traktat werden sie als kaum erkennbare Personen gezeichnet. Einziges Erkennungsmerkmal scheint zu sein, dass sie sich über Geistliche – vor allem Papst und Priester – schlecht äußern, wodurch man sie am Ende doch erkennen kann. Aber auch der Österreichische Bibelübersetzer kritisiert die Geistlichkeit mitunter stark:

*Doch hab ich manigen erchannt, der in hohen schuelen gestannden ist vnd ist in der ainualt herwider kômen, vnd er aus fuer, er hab dann gelernet schirmen oder herphen oder die gugel maisterleich stellen, vnd lassendt die heilig chunnst der heiligen schrifft vnderwegen.*³⁸

Gleichzeitig schützt er sich aber vor dem Vorwurf, durch seine Kritik selbst als Häretiker zu gelten. Der Kritik an Geistlichen ist eine kurze Abhandlung des Passauer Anonymus gewidmet, die er ebenso bearbeitet und die zu seinen antihäretischen bzw. häresiologischen Texten gezählt wird. Darin macht er deutlich, dass lateinunkundige Gläubige durch berechnete Kritik an Geistlichen nicht automatisch zu ‚Ketzer‘ werden.³⁹

Auch die von den Häretikerinnen und Häretikern erstellten deutschen Bibelübersetzungen finden sich in den vom Österreichischen Bibelübersetzer bearbeiteten Traktaten als Kennzeichen der Häresie. Deren Auslegung geschehe ohne theologisches Wissen.⁴⁰ Dies könnte auch ein Anlass für den Bibelübersetzer gewesen sein, eine eigene volkssprachige Übersetzung mit korrekter Auslegung zu erstellen, wie LÖSER vorschlägt.⁴¹ Damit würde er sich von der Häresie distanzieren. Tatsächlich setzt er die Hilfe gelehrter

(MIÖG Ergbd. 42, Wien–München 2002) 190–224, hier v.a. 192–195. Zur Frage, welche Gruppierung in Krems verfolgt wurde, vgl. SEGL, Ketzer (wie Anm. 22) 301–341.

35 *Es schreibt ein lere von den keczern und von keczerey, das sy die saligen cristen erchennen und vor in huetten kunnen*, ALTENDORFER, Edition (wie Anm. 5) 126; vgl. LÖSER–STÖLLINGER–LÖSER, Fragment Tepl (wie Anm. 6) 150.

36 ALTENDORFER, Edition (wie Anm. 5) 129.

37 Vgl. SEGL, Ketzer (wie Anm. 22) 323.

38 LÖSER–TERHORST, Alttestamentliches Werk (wie Anm. 1) 19, Vorrede I, 21.4.

39 Traktat 8a, vgl. LÖSER–TERHORST, Alttestamentliches Werk (wie Anm. 1) XVI.

40 *Sy habent auch die geschrift der Neuen E und der Alten selb zw teusch pracht, und wann sy cristenlichen orden in den schuelen nicht gelernt habent vnd der rechten pedeuttumb an der heiligen lere geschrift nicht wissen noch kunnen, habent sy den text valschlich <ausgelegt>, als auch dy juden tain*. ALTENDORFER, Edition (wie Anm. 5) 128.

41 Vgl. LÖSER–STÖLLINGER–LÖSER, Fragment Tepl (wie Anm. 6) 153.

Geistlicher auch als Beglaubigungsmittel ein, so könne er die Heilige Schrift nur ins Deutsche übertragen *mit den gnaden und hilff des heiligen geysts und mit hilff und mit rat erber und geistlicher und wol gelerter lewt, die mich dar tzu durch got gesterkht und gewaiset haben*.⁴² Seine Übersetzungen werden also jenen der häretischen Gruppen entgegengesetzt, da sie einen gewissen Beglaubigungsstatus erreichen oder zu erreichen vorgeben. Auch in anderen Aspekten grenzt sich der Österreichische Bibelübersetzer von den ‚Ketzer‘ ab. Den *purgen* und *stuben* und *heusern*,⁴³ in denen seine Bibel auf Deutsch gelesen wird, werden im *Ketzertraktat* die Lehren in den Häusern der Aussätzigen und *in grueben und verporgens in stadeln, und aller maist pey der nacht*⁴⁴ entgegengesetzt. Außerdem würden Häretikerinnen und Häretiker das geschriebene Wort nicht benutzen, um ihre Lehre weiterzugeben, sie *lerent und lernent an püech*,⁴⁵ also gänzlich ohne Bücher. Die Kritik an der Volkssprache im religiösen Gebrauch aus dem *Ketzertraktat* greift aber nicht nur in den Bereich des geschriebenen Wortes, sondern auch in jenen des rituell gesprochenen. Die kritisierten Personen würden die Heilige Messe nämlich auf Deutsch begehen.⁴⁶ Außerdem steht im Gegensatz zur Wertschätzung der Bilder in der Kirche als *der layen pucher*⁴⁷ die im Traktat genannte Kritik, dass die Anhängerinnen und Anhänger der häretischen Gruppen *die pild und das gemäld [...]* *abgötter*⁴⁸ nennen, was schon an die Bilderstürme des 16. Jahrhunderts vorausdenken lässt.

Große Kritik trifft die Häretikerinnen und Häretiker in der Übersicht über die ‚ketzerischen‘ Gruppierungen im achten Traktat – auch aufgrund der Beteiligung von Frauen an der religiösen Vermittlung. So überträgt der Bibelübersetzer etwa eine Passage, die einem Angehörigen der Gruppe in den Mund gelegt wird, ins Deutsche: *aber unter uns lernt man und weib, und der nuer siben tag gelernet hat, der lernet zehant einnen anderen*.⁴⁹ Den Frauen würden also in den häretischen Gruppen auch lehrende Positionen ermöglicht. Solche Zustände beklagt Innozenz III. mit seinem schon erwähnten Brief an den Bischof von Metz, in welchem er Kritik an der Beteiligung von Laien, und darunter vor allem Frauen, übt, welche – in Volkssprache – über die Heilige Schrift sprechen. Es würde eine „nicht unbedeutende Menge von Laien und Frauen, gewissermaßen von dem Verlangen nach den Schriften gezogen, sich die Evangelien [...] und mehrere andere Bücher in französische Sprache übertragen“⁵⁰ lassen.

42 Evangelienwerk (wie Anm. 12) *Gö 4.2.2.

43 LÖSER-TERHORST, Alttestamentliches Werk (wie Anm. 1) 2, Vorrede I, 1.2.

44 ALTENDORFER, Edition (wie Anm. 5) 127.

45 ALTENDORFER, Edition (wie Anm. 5) 128.

46 *Sy pegent den orden der messe mit teutschen worten*, ALTENDORFER, Edition (wie Anm. 5) 133:

47 Evangelienwerk (wie Anm. 12), *Gö 23.6.6

48 ALTENDORFER, Edition (wie Anm. 5) 134.

49 ALTENDORFER, Edition (wie Anm. 5) 146.

50 *Significavit Nobis venerabilis frater Noster episcopus Metensis per litteras suas, quod tam in diocesi quam urbe Metensi laicorum et mulierum multitudo non modica, tracta quammodo desiderio Scripturarum, Evangelia, [...] et plures alios libros sibi fecit in Gallico sermone transferri*, DENZINGER, Enchiridion (wie Anm. 14) 770.

Damit nicht genug, die Laien und Frauen würden es auch wagen „solches untereinander auszukotzen und sich gegenseitig zu predigen“.⁵¹

An diesem Punkt konnte sich der Österreichische Bibelübersetzer nicht mehr von den kritisierten Gruppen abgrenzen. Denn durch seine Übersetzungstätigkeit konnten nicht nur männliche Lateinunkundige die Bibel lesen und verstehen. In einem gereimten Kolophon einer Handschrift aus der Stiftsbibliothek Klosterneuburg (Abb. 2), geschrieben um 1415, finden wir eine Rezipientin belegt und wahrscheinlich war sie nicht die einzige:

*Auch pitt got umb frawen Chunigunden
das sie an irn lezten czeiten an tót sünde werde erfunden.
So geit ir got sicherleich
das sie sich wirt frewen mit got vnd mit allen heiligen ewichleich
in dem himel ymmer vnd ymmer amen.
Wann sie ist des pueches gar fleizzich gewesen
und hört auch gern darinne lesen
da von enphecht sie oft guetev andacht
das hat sie alles vor bedacht.⁵²*

Wer weiß, ob sich Frau Kunigunde mit anderen Laien – oder gar Frauen – über ihre Lektüre ausgetauscht hat?

FAZIT

Die Werke des Österreichischen Bibelübersetzers sind nicht nur im Spiegel anderer Übertragungen in die Volkssprachen, sondern auch im historischen Kontext der Zeit zu betrachten. Zu Lebzeiten des Verfassers war die Verfolgung häretischer Gruppen im Herzogtum Österreich durchaus ein Thema, das sich in den Schriften niederschlug. In die Auslegungen von Bibelstellen durch den Österreichischen Bibelübersetzer fand dies ebenso Eingang wie in seine kürzeren Traktate. Durch geschickte Formulierungen schaffte es der Anonymus, der für seine Werke selbst in die Nähe der Häresie gerückt wurde, sich von den häretischen Gruppen abzugrenzen. Dass er damit und mit seinen Werken im Allgemeinen Erfolg hatte, zeigt die Reichweite seiner Texte, welche auch 100 Jahre später noch häufig kopiert und rezipiert wurden.

51 *talía inter se laici et mulieres eructare praesumant et sibi invicem praedicare*. Ebd. 770; Vgl. dazu auch Anton HOSLINGER, Die Heilige Schrift – Disput um Auslegung und Auslegungshoheit, in: Gotteskrieger. Der Kampf um den rechten Glauben rund um Wien im 15. Jahrhundert. Begleitband zur Ausstellung im Stift Klosterneuburg vom 28. April bis 15. November 2022, hg. von Maria THEISEN (Klosterneuburg 2022) 13–17.

52 Klosterneuburg, StBKl, CCl 51, fol. 363^v.

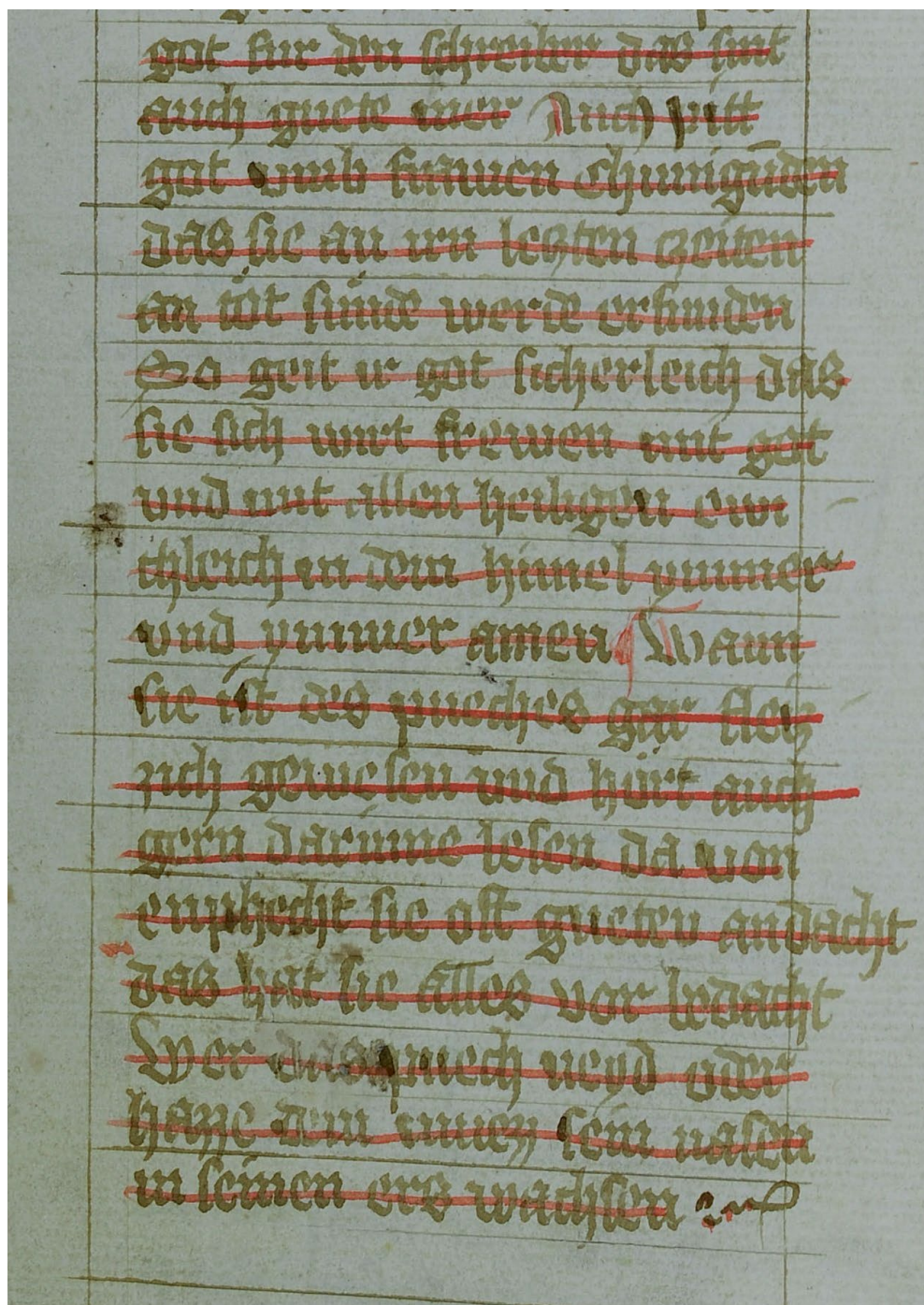


Abb. 2

Der Kolophon in CCL 51 des Stiftes Klosterneuburg (fol. 363v)

DER UNGARISCHE PAULINERORDEN IM SPIEGEL DER KLOSTERREFORMAMBITIONEN HERZOG ALBRECHTS V.

Norbert Hunor Orbán

EINLEITUNG

Die Pauliner im Kontext der Ordensreformbewegungen unter Herzog Albrecht V. (1397–1439) zu berücksichtigen, wurde bislang noch nicht unternommen. Überhaupt fand der Paulinerorden in der vergleichenden Ordensgeschichte wie auch Landesgeschichte kaum Berücksichtigung, was allen voran an der fragmentierten wie schlechten Quellenlage liegen dürfte.¹ Die zwei spätmittelalterlichen Paulinergründungen, das Kloster Unterranna (1414), das folgend näher betrachtet werden soll, und das Kloster Wiener Neustadt (um 1476), hinterließen bis 1526 wohl nicht mehr als 25 Urkunden. Dieses verhältnismäßig kleine Korpus enthält Originale und verschiedene Abschriften.² Moderne historisch-wissenschaftliche Auseinandersetzungen³ mit den Niederlassungen in Österreich geben nur marginal

-
- 1 Die folgenden Darstellungen, Ansätze und Überlegungen basieren zu einem grundlegenden Teil auf einer Masterarbeit an der Universität Wien, die von Andreas ZAJIC (ÖAW) und Judit MAJOROSSY (IÖG) betreut wurde: Norbert Hunor ORBÁN, „Damit nicht das in des Vergessens Dunkel fällt, was im Licht hätte bleiben sollen.“ Der Paulinerorden in Österreich und das höfische Stiftungsverhalten im Zeitalter der Reformkonzilien des 15. Jahrhunderts (Masterarbeit Univ. Wien 2022). Für diverse Anregungen und Anmerkungen danke ich Sabine Miesgang und Herbert Krammer.
 - 2 Die mittelalterlichen Urkunden beider Klöster liegen verstreut in niederösterreichischen und Wiener Archiven. Der Großteil des erhaltenen Urkundenbestands sind Teil der Allgemeinen Urkunden Reihe (AUR) des Haus- Hof- und Staatsarchivs in Wien (OeStA). Ein zweiter wesentlicher Bestand an verschiedenen Quellen liegt im Niederösterreichischen Landesarchiv in St. Pölten und ist Teil der sogenannten „Klosterakten“ sowie des „Ständischen Archivs“. Diese umfassen sowohl mittelalterliche als auch frühneuzeitliche Quellen. Abschriften sind auch im Diözesanarchiv St. Pölten (Karton Niederranna A) oder auch im Finanz- und Hofkammerarchiv (FHKA, OeStA, Karton R-10 Ranna) in Wien zu finden. Im Stadtarchiv von Wiener Neustadt ist vor allem der frühneuzeitliche Quellenbestand zum Paulinerkloster erwähnenswert. Ein großer Teil des mittelalterlichen Quellenkorpus wurde bereits ediert, siehe ORBÁN, Paulinerorden (wie Anm. 1) 174–224.
 - 3 Für eine knappe Zusammenfassung zur Geschichte des Klosters Unterranna auf Grundlage der Forschungsliteratur siehe Andreas ZAJIC, Die Inschriften des Bundeslandes Niederösterreich 3: Die Inschriften des Politischen Bezirks Krems (Die Deutschen Inschriften 72. Wiener Reihe 3/3, Wien 2008) XLVI–XLVII. Vgl. hierzu auch aktuellere Literatur von Elmar L. KUHN, Die österreichische Provinz des Paulinerordens, in: Der Paulinerorden. Geschichte – Geist – Kultur, hg. von Gábor SARBÁK (Budapest 2010) 31–78; Eine jüngere Auseinandersetzung mit dem Kloster Wiener Neustadt erfolgte durch Peter AICHINGER-ROSENBERGER–Günther BUCHINGER–Doris SCHÖN, Klosterstadt Wiener Neustadt. Die ehemaligen Klosterkirchen der Dominikaner, Minoriten und Pauliner, in: Kasematten und St. Peter an der Sperr. Schutz und Glaube für Wiener Neustadt (Menschen und Denkmale, Weitra 2019) 33–63, hier 53–57. Eine Zusammenfassung der österreichischen

mehr über das Wirken der Pauliner, als bereits barocke Historiographen und Autoren⁴ im 18. Jahrhundert über die Klöster überliefert haben. Hervorzuheben sind im Fall von Unterranna jüngere Studien des ehemaligen Handschriftenbestands der Klosterbibliothek Unterranna von Gábor SARBAK und auf kunsthistorischer Ebene die Erschließung diverser Bild- und Symbolprogramme in der ‚sakralen‘ Kaiserresidenz Wiener Neustadt unter Kaiser Friedrich III. (1415–1493) von Renate KOHN und Peter AICHINGER-ROSENBERGER, Günther BUCHINGER und Doris SCHÖN.⁵

Um die Involvierung der Pauliner in diesen Reformbewegungen systematisch aufzuarbeiten, bot sich ein akteurs- und netzwerkorientierter Zugriff an. Dieser Ansatz ermöglicht es, größere Handlungsspielräume und -weisen darzustellen und zu analysieren, wie das für bestimmte Stiftungsprozesse zwischen geistlichen und weltlichen Institutionen im urbanen sowie im ländlichen Raum in den letzten Jahrzehnten vermehrt geschah.⁶ Obwohl der Paulinerorden im Königreich Ungarn populär war, im 14. und 15. Jahrhundert politische

Forschungsliteratur sowie barocken Literatur zu beiden Klöstern vgl. Norbert Hunor ORBÁN, Die Annalen des Paulinerklosters Unterranna im Codex XI. 533 der Stiftsbibliothek St. Florian (MIOG Ergbd. 130/2, Wien 2022) 120–131, hier 120–121.

- 4 Einer dieser Autoren war der bedeutende Prior des Klosters Unterranna Benedict LEIPOLT in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Derselbe verfasste auch ‚Annalen‘ des Klosters Unterranna, die vor kurzer Zeit erst ‚wiederentdeckt‘ wurden. Für eine knappe Skizze des Inhalts und der möglichen Entstehungshintergründe vgl. ORBÁN, Annalen (wie Anm. 3) 120–131.
- 5 Bezüglich des ehemaligen Handschriftenbestandes des Klosters Unterranna siehe aktuell Gábor SARBAK, Der Handschriftenbestand des Paulinerklosters Ranna in Göttweig, in: Vom Schreiben und Sammeln. Einblicke in die Göttweiger Bibliotheksgeschichte, hg. von Astrid BREITH (St. Pölten 2021) 151–167. Kunsthistorische Untersuchungen liegen für das Kloster in Wiener Neustadt vor, vgl. Renate KOHN, Wiener Neustadt als Kaiserresidenz, in: Kasematten und St. Peter an der Sperr. Schutz und Glaube für Wiener Neustadt (Menschen und Denkmale, Weitra 2019) 114–135, und AICHINGER-ROSENBERGER–BUCHINGER–SCHÖN, Klosterstadt (wie Anm. 3) 33–63.
- 6 Ein Beispiel hierfür ist das Konzept der „Klosterlandschaft“, das als methodischer Ansatz ausgearbeitet und von Historikerinnen und Historikern verwendet wurde, um die mannigfaltige und wechselwirkende Interaktion zwischen Klöstern und ihrem sozialen sowie topographischen Umfeld zu untersuchen. Zum methodischen Ansatz vgl. Franz J. FELTEN, Klosterlandschaften, in: Landschaft(en): Begriffe, Formen, Implikationen, hg. von Franz J. FELTEN–Harald MÜLLER–Heidrun OCHS (Stuttgart 2012) 157–194 sowie Gert MELVILLE, „Klosterlandschaft“, in: Landschaft(en): Begriffe, Formen, Implikationen, hg. von Franz J. FELTEN–Harald MÜLLER–Heidrun OCHS (Stuttgart 2012) 195–222. Zur Untersuchung der Beziehungsgeflechte diverser Stiftungsgruppen im Zusammenspiel mit Institutionen (z. B.: Klöstern) im urbanen Raum rund um Wien sind vor allem jüngere Studien von Christina LUTTER zu nennen, siehe zum Beispiel Christina LUTTER, Verflechtungsgeschichten. Geistliche Gemeinschaften im Mittelalter zwischen Hof, Stadt und Kloster, in: Kreative Impulse. Innovations- und Transferleistungen religiöser Gemeinschaften im mittelalterlichen Europa, hg. von Julia BECKER–Julia BURKHARDT (Klöster als Innovationslabore, Regensburg 2021) 341–371 oder auch Christina LUTTER Donators’ Choice? How Benefactors Related to Religious Houses in Medieval Vienna, in: Entscheiden über Religion. Religiöse Optionen und Alternativen im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit, hg. von Matthias POHLIG–Sita STECKEL (Tübingen 2021) 185–216. Weiters auch Daniel FREY–Herbert KRAMMER, Ein Frauenkloster und seine sozialen Beziehungsgeflechte in städtischen und ländlichen Räumen. Die Zisterzienserinnen von St. Niklas bei Wien im 13. und 14. Jahrhundert, in: Orden und Stadt, Orden und ihre Wohltäter, hg. von Jiří M. HAVLÍK–Jarmila HLAVÁČKOVÁ–Karl KOLLERMANN (Monastica Historia 4, St. Pölten–Prag 2019) 386–422.

Einflussnahme ausüben konnte und auf heutigem österreichischem Staatsgebiet bis 1783 in Summe neun Paulinerniederlassungen existierten, sind die Pauliner in der allgemeinen Öffentlichkeit weniger präsent als andere Ordensgemeinschaften.⁷ Ebenso verhält es sich in der deutschsprachigen Forschungsliteratur, in der die Pauliner allzu häufig lediglich als eine Randerscheinung in der österreichischen Ordenslandschaft gelten und daher kaum Beachtung finden. Oftmals führt die Ähnlichkeit des Namens auch zu Verwechslungen mit den Paulanern.⁸ Somit scheint es angebracht, der eigentlichen Studie einige einleitende Sätze zu Entstehung, Entwicklung und Ausbreitung des Ordens voranzustellen.

DIE GENESE DER PAULINER UND IHR WEG NACH ÖSTERREICH

Die Entstehung des Paulinerordens⁹ lässt sich nicht auf ein exaktes Datum festlegen oder mit einer prägnanten Person in Verbindung bringen, denn die offizielle Anerkennung durch die

-
- 7 Ordensgemeinschaften mit ähnlichen Strukturen und Idealen wären vor allem der Kartäuserorden oder die Augustiner-Eremiten. Studien zu Niederlassungen der Kartäuser in Österreich siehe als Beispiel Martin HALTRICH, „gut pucher und ander dinge“. Untersuchungen von Schriftlichkeit, Administration und Buchproduktion in der spätmittelalterlichen Verwaltung der Kartause Gaming (Diss. Univ. Wien 2010). Über die Augustiner-Eremiten in Österreich vgl. Friedrich RENNHOFFER, Augustinerklöster in Österreich. *Augustiana* 6 (1956) 490–536.
 - 8 Ein Beispiel: In der Forschungsliteratur über die Wallfahrtsinitiiierung des Klosters Unterranna durch den damaligen Prior Benedict LEIPOLT ist es allgemein bekannt, dass der Prior 1669 nach Böhmisches Krumau (Český Krumlov) abberufen wurde. Allerdings handelt es sich dabei wohl um eine Pauliner/Paulaner Verwechslung, da die Pauliner in Böhmisches Krumau nie wirkten, allerdings die Paulaner unweit davon zwei Niederlassungen gründeten. Benedict LEIPOLT wurde stattdessen nach Mährisches Krumau (Moravský Krumlov) als Prior des dort wirkenden Paulinerklosters berufen, vgl. ORBÁN, Annalen (wie Anm. 3) 129–130. Die Geschichte der Paulanerklöster in Böhmisches Krumau werden in der Encyklopedie českých klášterů zusammengefasst, vgl. Dušan FOLTÝN–Petr SOMMER–Pavel VLČEK, Encyklopedie českých klášterů (Prag 2002) 184–186 und 607–608.
 - 9 Die (für ungarische Verhältnisse) günstige Überlieferungssituation brachte den Paulinern nebst dem identitätspolitischen Interesse an dem einzigen genuin ‚nationalen‘ ungarischen Orden, der seit dem Mittelalter (mit Unterbrechungen) existiert, Interesse vonseiten der ungarischen Geisteswissenschaft. Daher existiert eine Reihe von Studien zum Orden allgemein, zu Liturgie, zu Wirtschaftstätigkeit etc. Bedeutend für die Auseinandersetzung mit den Paulinern im 20. Jahrhundert, allerdings politisch aufgeladen und mit Ungenauigkeiten Emil KISBÁN, A magyar pálosrend története [Die Geschichte des ungarischen Paulinerordens] (Budapest 1938). Ebenso essenziell für die Beschäftigung mit den Paulinern ist die Edition der *Vitae fratrum* des Ordenschronisten und Ordensgenerals Gregorius Gyöngyösi, vgl. Levente F. HERVAY OCist, *Vitae fratrum eremitarum ordinis Sancti Pauli primi eremitae / Gregorius Gyöngyösi* (Budapest 1988). Für die Bedeutung der Pauliner auf politischer Ebene im Königreich Ungarn vgl. András KUBINYI, Magyarország és a pálosok a XIV-XV. században [Ungarn und die Pauliner im XIV-XV. Jahrhundert], in: *Decus Solitudinis. Pálos évszázadok* [Decus Solitudinis. Jahrhunderte der Pauliner], hg. von Sándor ŐZE–Gábor SARBÁK (Művelődéstörténeti műhely. Rendentörténeti konferenciák I/4, Budapest 2007) 40–56. Zu den ersten Gemeinschaften vgl. z. B. László SOLYMOSI, Pilissziget vagy Fülöpsziget. A pálos remeteélet 13. századi kezdeteihez [Pilissziget oder Fülöpsziget? Über den Beginn des Eremitenlebens der Pauliner im 13. Jahrhundert], in: *Emlékkönyv Orosz István 70. születésnapjára* [Gedenkbuch an den 70. Geburtstag von István Orosz], hg. von János AGNI–János BARTA (Debrecen 2005) 11–23.

päpstliche Kurie erfolgte erst 1308/1309, obwohl die Ursprünge des Eremitenordens knapp 100 Jahre zuvor liegen. Der Orden resultierte aus dem Zusammenschluss verschiedener größerer Eremitengemeinschaften, die bereits im 13. Jahrhundert im Königreich Ungarn wirkten. Die heutige Forschung geht von vier bedeutenden Gemeinschaften aus, welche die Bischöfe im Königreich – hervorzuheben sind hier vor allem die Bischöfe von Fünfkirchen (Pécs), Weißbrunn (Veszprém) und Gran (Esztergom) – unterstützten.¹⁰ Noch im 13. Jahrhundert bemühten sich diese Gemeinschaften, von der päpstlichen Kurie als offizieller Orden anerkannt zu werden. Als ihren Gründervater sahen sie den Heiligen Paulus von Theben (angeblich 228–341), in dessen direkter Nachfolge sie sich verstanden. Für das Selbstbild des Ordens war diese Identifikation von großer Bedeutung, da er so zu den ältesten Eremitenorden zählen würde.¹¹ Die frühen Pauliner zeichnete ein streng asketisches Leben aus. Sie lebten in kleinen Gemeinschaften abseits von Siedlungen und Städten, pflegten eigene Handarbeit, versorgten sich selbst und konzentrierten sich auf liturgische Handlungen. Das Betteln war den Paulinern streng verboten, die *cura animarum* zählte nicht zu ihren Aufgaben und sie agierten in der Regel bildungsfern.¹²

Eine bedeutende Rolle bei der Anerkennung des Ordens durch die Kurie nahm Gentile de Montefiore (um 1240–1312) ein, der päpstliche Legat in Ungarn, der den Paulinern die

Bezüglich Wirtschaftstätigkeit siehe vor allem die Monographie von Beatrix ROMHÁNYI, „A lelkiek a földiek nélkül nem tarthatók fenn...” [Die Geistlichen sind ohne die Weltlichen nicht zu erhalten ...] (Budapest 2010) bzw. auch bereits übersetzt: DIES., *Pauline economy in the Middle Ages: “the spiritual cannot be maintained without the temporal ...”* (Leiden 2020). Zu den spätmittelalterlichen Wallfahrtsorten der Pauliner vgl. auch Máté URBÁN, *Pálos zarándokhelyek a késő középkori Magyarországon* [Wallfahrtsorte der Pauliner im spätmittelalterlichen Ungarn]. *Vallástudományi szemle* 1/5 (Budapest 2009) 225–227. Zur Liturgie der Pauliner siehe vor allem die Studien von József TÖRÖK, zum Beispiel József TÖRÖK, *A magyar pálosrend liturgiájának forrásai, kialakulása és főbb sajátosságai (1225–1600)* [Die Quellen, Entwicklung und Hauptmerkmale der Liturgie des Paulinerordens] (Budapest 1977). Erst jüngst erschien auch eine musikwissenschaftliche Studie, vgl. Gabriella GILÁNYI, *Preservation and Creation Plainchant Notation of the Pauline Order in 14th–18th-century Hungary*. *Studia Musicologica* III–IV/59 (2018) 399–417.

- 10 Dabei handelte es sich um Gemeinschaften am Jakobsberg (Jakab-hegy) in Branau (Baranya) bei Patacs in der Nähe von Fünfkirchen; eine Gemeinschaft siedelte in der Nähe des Plattensees (Balaton); eine weitere Eremitengemeinschaft wurde im Pilis-Gebirge in der Nähe von Gran lokalisiert und eine weitere in der Nähe von Erlau (Eger). Essenziell waren die beiden Gemeinschaften im Pilis-Gebirge bei Gran und die Gemeinschaft am Jakobsberg bei Fünfkirchen, vgl. Levente F. HERVAY OCIST, *A pálos rend eredete* [Der Ursprung des Paulinerordens], in: *Decus Solitudinis. Pálos évszázadok* [Decus Solitudinis. Jahrhunderte der Pauliner], hg. von Sándor ÖZE–Gábor SARBÁK (Művelődéstörténeti műhely. Rendtörténeti konferenciák 1/4, Budapest 2007) 57–65. Zu diesen Niederlassungen existieren auch weitere historischarchäologische Studien, vgl. z. B. Gergely BUZÁS, *A jakab-hegyi pálos kolostor* [Das Paulinerkloster am Jakobsberg]. *Várak Kastélyok Templomok* IV/3 (2007), oder Péter SZABÓ, *A pilisi királyi erdő a középkorban* [Der königliche Wald von Pilis im Mittelalter], in: *Egy történelmi gyilkosság margojára. Merániai Gertrúd emlékezete, 1213–2013* [Eine Randnotiz zu einer historischen Ermordung. Erinnerung an Gertrude von Meranien, 1213–2013], hg. von Judit MAJOROSSY (Szentendre 2014) 73–84.
- 11 Kaspar ELM, *Eremiten und Eremitenorden des 13. Jahrhunderts*, in: *Beiträge zur Geschichte des Paulinerordens*, hg. von Kaspar ELM (Berlin 2000) 11–22, hier 12.
- 12 ROMHÁNYI, *A lelkiek* (wie Anm. 9) 11–12.

Augustinusregel erteilte und sie eigene Konstitutionen verfassen ließ.¹³ Die päpstliche Bestätigung des Ordens erfolgte am 13. Dezember 1308. Die Konstitutionen, welche Angaben zu *constitutiones*, *ordinationes* und *statuta* enthielten, folgten am 15. Januar 1309.¹⁴ Spätestens ab diesem Zeitpunkt stieg die Popularität des Ordens in den Kreisen ungarischer Adelliger rasant an: Nach der tabellarischen Aufstellung von András KUBINYI, der alle Stiftungen der Pauliner vom 13. Jahrhundert bis zur Schlacht bei Mohács (1526) zusammenfasste, zeigte sich die Popularität des Ordens insbesondere in der Regierungszeit der Anjoukönige Karl Roberts I. (1288–1342) und seines Sohnes Ludwig I. (1326–1382). Bis ins Jahr 1387 kam es zu 68 Neugründungen, wovon zehn auf die ungarischen Könige und Königinnen,¹⁵ zwölf auf Geistliche, 16 auf Magnaten und 23 auf den mittleren und einfachen Adel zurückgehen. Für sieben Stiftungen lassen sich die Stifter oder Stifterinnen nicht mehr identifizieren.¹⁶ Abgesehen von den Stiftungen einzelner bedachten die Könige Robert I. und Ludwig I. den gesamten Orden mit Privilegien: So erteilte Ludwig diesem beispielsweise ein Salzprivileg im Wert von 300 Goldgulden, das jährlich ausbezahlt wurde.¹⁷ Weitere Könige, die sich als bedeutend für den Orden herausstellen sollten, waren König Matthias Corvinus (1443–1490)¹⁸ und dessen Nachfolger Wladislaw II. Jagiello (1456–1516).

Doch was zeichnete die Pauliner aus? Warum waren sie im spätmittelalterlichen Ungarn so beliebt? Es soll hier besonders auf zwei markante Eigenschaften dieses Eremitenordens hingewiesen werden: Zum einen war es die Änderung der Wirtschaftstätigkeit, die den Erfolgsweg vorbereitete.¹⁹ Aus wirtschaftlicher Perspektive waren die Pauliner vor allem

-
- 13 Die Anerkennung des Ordens dürfte wohl simultan mit einem hochpolitischen Ereignis zusammenhängen, nämlich der Wahl Karl Roberts I. zum ungarischen König, vgl. HERVAY, A pálos rend eredete (wie Anm. 10) 63 und Beatrix ROMHÁNYI, *Ceperuntque simul claustralem ducere vitam. A pálos rend és a Medium Regni kapcsolata* [Ceperuntque simul claustralem ducere vita. Der Paulinerorden und die Beziehung zum Medium Regni], in: *In medio regni Hungariae. Régészeti, művészettörténeti és történeti kutatások* [In medio regni Hungariae. Archäologische, kunsthistorische und historische Forschungen], hg. von Elek BENKŐ–Krisztina OROSZ (Budapest 2005) 755–764, https://www.researchgate.net/publication/303250283_Ceperuntque_simul_claustralem_ducere_vitam_A_palos_rend_es_a_Medium_Regni_kapcsolata_1-10_hier_6 [23.10.2022].
- 14 HERVAY, A pálos rend eredete (wie Anm. 10) 63–64.
- 15 Als Beispiel wäre das Paulinerkloster Remete in der Diözese Erlau zu nennen, das von Königin Elisabeth (1305–1380) vor 1329 zu Ehren der Jungfrau Maria gestiftet wurde, Beatrix ROMHÁNYI, *Kolostorok és társaskáptalanok a középkori Magyarországon* [Klöster und Kollegiatkapitel im mittelalterlichen Ungarn] (Budapest 2000) 55.
- 16 KUBINYI, *Magyarország* (wie Anm. 9) 45.
- 17 Beatrix ROMHÁNYI, *The Ecclesiastic Economy in Medieval Hungary*, in: *The Economy of Medieval Hungary*, hg. von József LASZLOVSKY–Balázs NAGY–Péter SZABÓ–ANDRÁS VADAS (Leiden–Boston 2018) 309–334, hier 328–329.
- 18 König Matthias Corvinus stiftete zum Beispiel den Paulinern das Kloster Fehéregyház. Der Standort in der Nähe von Ofen (Buda) wurde nicht zufällig gewählt, denn es gab an dieser Stelle bereits eine Kirche, in der die angeblichen Überreste des Großfürsten Árpád (wohl um 845–907) begraben wurden. Der gewählte Standort hatte somit einen enormen symbolischen Wert für die Pauliner, vgl. Beatrix ROMHÁNYI, *Kirche – König – Christenheit. Die Orden in der Kirchenpolitik von König Matthias. Chronica. Annual of the Institute of History, University of Szeged* 12 (2016) 89–97, <https://ojs.bibl.u-szeged.hu/index.php/chronica/article/view/10800/10691> [23.10.2022].
- 19 Auf die Monographie von ROMHÁNYI wurde bereits in Anm. 9 verwiesen. Weitere wirtschaftsgeschichtliche Studien im mittelalterlichen Ungarn, in denen die Pauliner erwähnt werden vgl. István DRASKÓCZY, *Salt Mining*

im Laufe des 14. Jahrhunderts in Ungarn zu einflussreichen Akteuren geworden. Dazu beigetragen haben vor allem die Vervielfältigung der Schenkungen nach der Anerkennung durch die päpstliche Kurie sowie die geschickte Verwaltung jener Güter und das zuvor besprochene Salzprivileg König Ludwigs.²⁰ Der Zeitpunkt des wirtschaftlichen Erfolges des Ordens steht in Zusammenhang mit der Änderung seiner Lebenspraxis, die den zweiten ausschlaggebenden Punkt darstellt, aufgrund dessen die Pauliner große Popularität genossen. Die offizielle Anerkennung des Ordens, die, wie bereits erwähnt, fast ein Jahrhundert dauerte, ging nicht spurlos an dem Eremitenorden vorbei. Eine *vita religiosa*, die im 13. Jahrhundert noch als modern galt, war im 14. Jahrhundert nicht mehr progressiv. Die Pauliner übernahmen immer häufiger die Aufgabe der *cura animarum*, siedelten nicht mehr in der Peripherie, sondern waren zunehmend ins politische Geschehen Ungarns verwickelt, und kombinierten eremitische Traditionen mit mendikantischen Aufgaben, um auch das Überleben der einzelnen Niederlassungen zu sichern.²¹ Mit dieser signifikanten Änderung des Ordensideals, gepaart mit großzügigen Stiftungen seitens der ungarischen Könige sowie Königinnen und Adligen, entstanden spätestens ab der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts immer mehr Wirtschaftszentren rund um Paulinerklöster. Die wirtschaftlichen Tätigkeiten beruhten vor allem auf dem Wein- und Obstbau und dem Betrieb von Mühlen.²² Einige wenige Klöster konnten sogar Häuser in Städten unterhalten.²³ Diese Neuinterpretation des ursprünglich eremitischen Ideals führte zu Gegenbewegungen innerhalb des Ordens. Hinweise darauf lassen sich in den ältesten überlieferten Konstitutionen des Ordens feststellen.²⁴ Dennoch setzten sich die ‚mendikantischen‘ Pauliner auf längere Sicht

and Trade in Hungary from the mid-Thirteenth Century until the End of the Middle Ages, in: *The Economy of Medieval Hungary*, hg. von József LASZLOSZKY–Balázs NAGY–Péter SZABÓ–András VADAS (Leiden–Boston 2018) 205–218; László FERENCZI, Water Management in Medieval Hungary, in: *The Economy of Medieval Hungary*, hg. von József LASZLOSZKY–Balázs NAGY–Péter SZABÓ–András VADAS (Leiden–Boston 2018) 238–252; Katalin SZENDE, Mills and towns. Textual evidence and cartographic conjectures regarding Hungarian towns in the pre-industrial period, in: *Extra muros. Vorstädtische Räume in Spätmittelalter und früher Neuzeit. Espaces suburbains au bas Moyen Âge et à l'époque moderne*, hg. von Guy THEWES–Martin UHRMACHER (Wien 2019) 485–516.

20 ROMHÁNYI, The ecclesiastic economy (wie Anm. 17) 328–329.

21 Beatrix ROMHÁNYI, Life in the Pauline Monasteries of late medieval Hungary. *Periodica Polytechnica* II/43 (2012) 53–56, hier 53. bzw. vgl. auch KUBINYI, Magyarország (wie Anm. 9) 44.

22 ROMHÁNYI, The ecclesiastic economy (wie Anm. 17) 328–329.

23 Die urbanen Liegenschaften der Pauliner spielten für verschiedene Paulinerklöster eine eminente Bedeutung. Hervorzuheben ist hier das „große Haus der Pauliner“ („pálos nagy ház“) in Ofen, in dem sogar Reliquien des Heiligen Paulus von Theben aufbewahrt wurden, vgl. Beatrix ROMHÁNYI, The monastic topography of medieval Buda, in: *Medieval Buda in context*, hg. von Balázs NAGY–Martyn RADY–Katalin SZENDE–András VADAS (Leiden–Boston 2016) 204–228, hier 214. Ein weiteres Beispiel ist das Kloster Mariathal (Mariánka) in der Nähe von Pressburg (Bratislava), vgl. hierzu Judit MAJOROSSY, Piety in practice. Urban religious life and communities in late medieval Pressburg (1400–1530). Die Monographie befindet sich in Vorbereitung und sollte dieses oder nächstes Jahr erscheinen.

24 Die älteste erhaltene Konstitution der Pauliner wurde 1972 von Kaspar ELM im Stift St. Paul im Lavanttal entdeckt. Die Provenienz der Handschrift dürfte das Kloster Grünwald sein, die Konstitutionen stammen um das Jahr 1380. In diesen Konstitutionen wird die Identitätskrise des Ordens deutlich, da diese Konstitutionen den Schwerpunkt auf die asketisch-eremitische *vita religiosa* setzen, vgl. Mirko BREITENSTEIN, Das Noviziat

durch: Diese Klöster waren politisch und wirtschaftlich am erfolgreichsten. Die Flexibilität der *vita religiosa* des Ordens und die geschickte Verwaltung der Güter trugen sicherlich zur Verbreitung des Ordens bei und waren auch ausschlaggebende Faktoren, warum die Pauliner 1414 ihr erstes Kloster im Herzogtum Österreich bezogen.

Auf dem Gebiet der heutigen Republik Österreich lassen sich zwischen dem 14. und 18. Jahrhundert neun Niederlassungen des Ordens verorten. Die erste Gründung wurde bereits 1351 im heutigen Vorarlberg in der Herrschaft der Herren von Ems vollzogen. Die Pauliner siedelten in der kleinen Ortschaft Ebnit. Allerdings wurde diese Niederlassung bereits kurze Zeit später wieder aufgegeben; wohl um 1377 waren die Eremiten nicht mehr vor Ort.²⁵ Die erste Gründungswelle außerhalb Ungarns konzentrierte sich unter anderem im schwäbischen Gebiet, wo es laut Elmar KUHN bereits relativ früh *confraternitates* gab, die sich in weiterer Folge zu Paulinergemeinschaften zusammenschlossen.²⁶ Im Jahr 1414 wurde im Herzogtum Österreich die Niederlassung in Unterranna gegründet, der in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts weitere Klöster folgten. Drei Klöster wurden von Parteilgängern des ungarischen Königs Matthias Corvinus errichtet: Schlaining (frühe 1460er), Kulm-Eberau (1473) und Baumgarten (1475).²⁷ Um das Jahr 1476 kam es durch Kaiser Friedrich III. zu einer Gründung in Wiener Neustadt, die sich innerhalb der Stadtmauern und direkt neben der Burg befand. Jedoch bleiben die Hintergründe und die konkrete Motivlage der Gründung unklar. Hervorzuheben ist allerdings, dass erstmals ein Paulinerkloster bei einer Residenz gegründet wurde. Auf Schwierigkeiten bei der Stiftung könnte die erst 1480 datierte Stiftungsurkunde²⁸ hindeuten, denn die Pauliner agierten wohl seit 1476 in der Stadt.²⁹ Die Ursache der nachträglich ausgestellten Gründungsurkunde lässt sich anhand

der Pauliner, in: *Ideologie des Paulinermönchtums Ende 15./Anfang 16. Jahrhundert*, hg. von Stanisław ŚWIDZIŃSKI, *Archivum ordinis sancti Pauli primi eremitae, Dissertationes* 6/11 (2012) 151–175, hier 159–160 bzw. Mirko BREITENSTEIN, *Der ‚Liber, qui dicitur informacio religiosi‘ aus dem Paulinerkloster Grünwald: Eine bisher unbekannte Redaktion der ‚Formula novitiorum‘ des David von Augsburg*, in: *Der Paulinerorden. Geschichte – Geist – Kultur*, hg. von Gábor SARBÁK (Budapest 2010) 307–315.

- 25 Elmar L. KUHN, *A pálosok osztrák rendtartománya* [Die österreichische Ordensprovinz der Pauliner], in: *Decus Solitudinis. Pálos évszázadok* [Decus Solitudinis. Jahrhunderte der Pauliner], hg. von Sándor ŐZE–Gábor SARBÁK (Művelődéstörténeti műhely. Rendtörténeti konferenciák I/4, Budapest 2007) 66–106, 68. Zum Paulinerkloster Ebnit siehe auch Sepp HOR, *Das Paulinerkloster Ebnit*, in: *Symposium zur Geschichte des Paulinerordens: Zagreb 2002, 16. bis 20. Oktober*, hg. von Sebastian Stanislaus ŚWIDZIŃSKI (Friedrichshafen 2005) 56–62.
- 26 Elmar L. KUHN, *Der Paulinerorden in Deutschland. Ein Forschungsbericht*. *Freiburger Diözesanarchiv* 131 (2011) 137–164, http://www.elmarkuhn.de/fileadmin/redinh/pdf/Der_Paulinerorden_in_Deutschland_Ein_Forschungsbericht.pdf 1–28, hier 4–5 [18.07.2023].
- 27 Zu den Stiftern Andreas Baumkircher (Schlaining), Familie Ellerbach (Kulm-Eberau) und Ulrich von Grafenegg (Baumgarten) siehe zusammenfassend ORBÁN, *Paulinerorden* (wie Anm. 1) 15–16.
- 28 Das Original der Urkunde ist nicht mehr erhalten, allerdings gibt es eine Reihe von Abschriften, wie zum Beispiel im Bestand der Klosterakten im Niederösterreichischen Landesarchiv, vgl. St. Pölten, NÖLA, *Klosterakten Pauliner*, Kart. 367, ohne Nummer.
- 29 Einen Hinweis dazu gibt ein Eintrag aus den *Documenta Artis Paulinorum*, ein Sammelsurium verschiedenster Quellen über den Paulinerorden, wobei ein Großteil der Quellen aus dem vom berühmten Ordensgeneral und Ordenschronisten Gregorius Gyöngyösi verfassten Inventarium stammt. Die Handschrift wird in der UB ELTE

von Quellen nicht belegen. Hinweise auf fehlende finanzielle Mittel deutet die Stiftungs-urkunde von 1480 an. Friedrich III. hatte offenbar Probleme, das Gründungsstipendium für das Kloster aufzubringen, und versprach noch in der Urkunde weitere Stiftungen für den Erhalt der Niederlassung. Selbst die in der Urkunde versprochene Kirche wurde erst nach seinem Tod fertiggestellt.³⁰ Über die Motive hinter der Stiftung des Paulinerklosters wird bis heute spekuliert. Nach Beatrix ROMHÁNYI könnte die Stiftung einen Annäherungs-versuch seitens Friedrichs III. an seinen Kontrahenten Matthias Corvinus darstellen,³¹ nach-dem zwischen den beiden Herrschern ein Streit um die legitime Nachfolge der ungarischen Krone nach dem plötzlichen Tod von Ladislaus Postumus (1440–1457) entbrannte.³² Auch der umgekehrte Fall könnte zutreffend sein: Friedrich III. war seit 1459 auch gewählter unga-rischer König. Die Stiftung des Paulinerklosters neben seiner Residenzburg in Wiener Neu-stadt hätte seinen legitimen Anspruch auf die Herrschaft im Königreich unterstreichen können. Kein anderer Orden in Ungarn ist mit den früheren ungarischen Königsfamilien so verbunden wie die Pauliner. Der Paulinerorden schaffte es im 14. Jahrhundert, aber dann auch unter Matthias Corvinus ein Jahrhundert später, eine Bindung zu der ‚Heiligen Königs-familie‘ der Árpáden aufzubauen. Matthias Corvinus förderte diese Bindung zum Beispiel durch die Klosterstiftung in Fehéregyház.³³ An diese Tradition konnte Friedrich III. durch seine Stiftung in Wiener Neustadt ebenfalls anknüpfen.³⁴

Die letzten drei Niederlassungen der Pauliner in den österreichischen Ländern folgten erst im 17. und 18. Jahrhundert, am Zenit der barocken Wallfahrtspraxis: Im Jahr 1689/90 ließen sich die Pauliner in der burgenländischen Ortschaft Neusiedl am See nieder. Im 18. Jahr-hundert entstand zum einen 1708 das Kloster Maria Trost bei Graz, zum anderen fand 1722 die letzte Stiftung im damaligen Wiener Vorort Hernals statt (heute 17. Gemeindebezirk). Alle Klöster der Pauliner, die im 18. Jahrhundert noch aktiv waren, wurden unter Kaiser Joseph II. (1741–1790) 1783 aufgelöst.³⁵ (Abb. 1)

(Egyetemi Könyvtár és Levéltár) in Budapest aufbewahrt, siehe Budapest, Egyetemi Könyvtár, Kézirattár, Cod. Lat. 115. Im Eintrag heißt es, dass ein Pauliner namens *Valentinus Zeghended* mit fünf weiteren Mönchen am 14. August 1476 in der Stadt eintraf und das Kloster besiedelte, vgl. *Documenta Artis Paulinorum* 3, ed. Béla GYÉRESSY–Levente F. HERVAY–Melinda TÓTH (A Magyar Tudományos Akadémia Művészettörténeti Kutató Csoportjának forráskiadványai 14, Budapest 1978) 324.

³⁰ St. Pölten, NÖLA, Kart. 372 6/19, ohne Nummer.

³¹ Die Pauliner sollten eine Rolle als Vermittler annehmen, um das angespannte Verhältnis beider Herrscher zu verbessern, vgl. Beatrix ROMHÁNYI, Pálos kolostorok Sopron környékén [Paulinerklöster in der Umgebung von Ödenburg]. *Soproni Szemle* 61/3 (2007), 246–254, hier 248.

³² Vgl. hierzu Alois NIEDERSTÄTTER, *Das Jahrhundert der Mitte. An der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit* (Österreichische Geschichte 1400–1522, Wien 1996).

³³ Siehe Anm. 18.

³⁴ ORBÁN (wie Anm. 1) 126–127.

³⁵ KUHN, A pálosok (wie Anm. 25) 69. Bezüglich des Paulinerklosters in Neusiedl am See vgl. Franz HILLINGER, Das Paulinerkloster Neusiedl am See. *Burgenländische Heimatblätter* 77 (2015) 95–142.

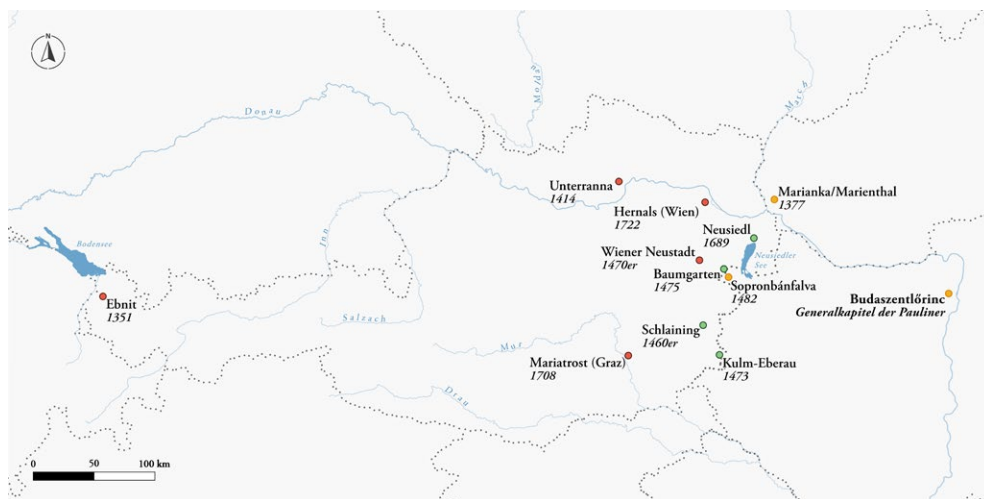


Abb. 1

Die Paulinerklöster auf österreichischem Staatsgebiet (rot); burgenländische Niederlassungen (grün); bedeutende ungarische Klöster (gelb) Grafik: © Herbert Krammer

DAS KLOSTER UNTERRANNA

Die Ruinen des Paulinerklosters Unterranna befinden sich im heutigen Mühldorf im südlichen Waldviertel, wenige Kilometer von der Ortschaft Spitz (a. d. Donau) entfernt. Über der Klosteranlage thront auf einem Hügel die Burg Oberranna, Stammsitz der in der Region wirtschaftlich und politisch einflussreichen Familie der Neidegger³⁶ in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Die Neidegger Ritter erlebten zu Ende des 14. Jahrhunderts und am Anfang des 15. Jahrhunderts ihren finanziellen, sozialen und politischen Aufstieg. Ausschlaggebender Faktor war die Heirat zwischen Ulrich (III.) von Neidegg (†1389) mit Agnes von Ranna, wodurch die ältere Linie von Ranna begründet wurde. Ulrich (III.) von Neidegg erwarb 1377 die Burg Albrechtsberg samt Patronat über die Burgkirche, Gerichtsrechten und weiterem Streubesitz. Weiters konnte er noch die Burg Brunn am Walde und diverse Gerichtsrechte, wie zum Beispiel jene von Spielberg, akquirieren. Da Agnes nach dem Tod ihres Bruders Johann von Ranna (†1396) die Alleinerbin über die Herrschaft der Ritter von Ranna war, konzentrierte sich der Besitz der Familie Neidegg bereits vor 1400 im südlichen Waldviertel. Hans (III.) von Neidegg (†1425), Sohn von Ulrich und Agnes, erbte

³⁶ Ausführlich zu den Neideggern, siehe die ältere, z.T. in ihrer Faktizität überholte Studie von Friedrich HAUSMANN, *Die Neudegger. Geschichte und Genealogie eines österreichischen Adelsgeschlechtes* (Diss. Univ. Wien 1940); zu einzelnen Familienmitgliedern auch ZAJIC, *Inschriften* (wie Anm. 3) sowie Günter MARIAN, *Studien zum mittelalterlichen Adel im Tullnerfeld* (St. Pölten 2017).

letztlich die Güter seiner Eltern und konnte sie signifikant vermehren. Im Jahr 1389 kam er bereits in den Besitz der Burgen Ranna und Zagging samt Kirchenpatronate, er erhielt das Ungelt von Mühldorf sowie weitere Güter als landesfürstliche Lehen. Weitere Käufe tätigte er 1396 mit der Herrschaft Ottenschlag, 1399 mit der Herrschaft Burgschleinitz und erwarb weitere Güter in Eggenburg und Streubesitz im Weinviertel. Nachdem Hans (III.) von Neidegg die Herrschaft Ranna erbte, wurde die Burg sehr schnell zur Residenz der Familie ausgewählt, da sie sich zur Verdichtung und Zentralisierung der Herrschaft im südlichen Waldviertel bestens eignete.³⁷ Hans (III.) von Neidegg und seine Ehefrau Kunigunde von Laßberg waren es auch, die das Paulinerkloster 1414 stifteten und es unterhalb der Burg ansiedelten.³⁸ Die Stiftungsurkunde ist nicht erhalten, allerdings geht aus zeitnahen Quellen hervor, dass das Kloster für insgesamt zwölf Paulinermönche gestiftet wurde.³⁹ Über die ersten Jahre des Klosters ist so gut wie nichts bekannt. Hans (III.) von Neidegg musste aber bereits 1416 eine weitere Stiftung tätigen, da das Kloster anscheinend mit der Erstdotierung kaum überlebensfähig war.⁴⁰ Im gleichen Jahr erhielt das Kloster ein Privileg des Passauer Bischofs Georg von Hohenlohe (um 1350–1423), welches dazu berechnete, die Untertanen der Herrschaft im Klosterfriedhof bestatten zu dürfen.⁴¹ Ein wichtiger Schritt in der ersten Konsolidierungsphase des Klosters stellte die Inkorporation der Burgpfarre St. Georg auf Oberranna in das Paulinerkloster dar. Das Rechtsgeschäft wurde am 1. Mai 1424 vollzogen. Die Urkunde war so prunkvoll ausgestattet und das Ereignis wohl so bedeutend, dass künftig das Jahr 1424 als Gründungsjahr tradiert wurde.⁴² Diese Phase des Aufschwungs war nicht nur mit Hans (III.) von Neidegg erfolgt, sondern sein Sohn, Hans (VI.) von Neidegg (*1459), war ebenfalls darum bemüht, das neue Hauskloster der Familie zu unterstützen. In diesem Zusammenhang waren seine Memorialstiftungen bedeutend, die mit der Übertragung zahlreicher Liegenschaften verbunden waren. Ebenso warben die Pauliner

37 Zur Herrschaftsstruktur der Neidegger vgl. ZAJIC (wie Anm. 3) Kat. Nr. 50. Die landesfürstlichen Lehen sind teilweise im Lehenbuch Albrechts IV. verzeichnet, vgl. Wien, OeStA, HHStA, HS B 20, Nr. 109 oder 310. Grundlegende Studien zur Herrschaftsstruktur der Neidegger lieferte ebenfalls Friedrich HAUSMANN, Die Neudegger (wie Anm. 36), allerdings teilweise mit Lücken und Fehlern im Verwandtschaftsgefüge, die Andreas ZAJIC bereinigte, vgl. z.B. ZAJIC, Inschriften (wie Anm. 3) Kat. Nr. 62.

38 Zum Prinzip der Höhenburg mit einem Hauskloster am Fuß des Hügels unter der Burg gepaart mit dem Motiv des symbolischen Kapitals anhand des Neideggischen Beispiels vgl. ORBÁN, Paulinerorden (wie Anm. 1) 88–106.

39 Mit Ausnahme der Ordenszentrale in Budaszentlőrinc, in der wohl durchschnittlich zwischen 30 und 40 Mönche lebten, war die durchschnittliche Anzahl der Mönche in den meisten Eremitorien zwischen vier und sechs, vgl. ROMHÁNYI, Life (wie Anm. 21) 54.

40 Vgl. Wien, OeStA, HHStA, AUR, 1416 IV 29. Edition der Urkunde in ORBÁN, Paulinerorden (wie Anm. 1) 182–183. In dieser Urkunde wird der verschollene Stiftsbrief erwähnt sowie die Anzahl der Pauliner, die in Unterranna wirkten: [...] *von wegen meiner neuen stift, so ich zw Rena m[it] zwelf briestern geistlicher person sannd Pauls ordens des ersten aynsidel gestift hab nach lawt dess[elben] stiftsbriefs [...]*.

41 Das Original des Privilegs ist nicht mehr erhalten. Eine Abschrift befindet sich im Diözesanarchiv St. Pölten (DAStP). Vgl. St. Pölten, DAStP, Niederranna A, fol. 1'.

42 ORBÁN, Paulinerorden (wie Anm. 1) 62–63.

während seiner Herrschaft durch Verbrüderungsbriefe selbst aktiv für ihr Kloster.⁴³ Auch Hans' (VI.) Ehefrau Anna von Prank zu Reiffenstein (*1457) dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach das Kloster gefördert haben. Die frühneuzeitliche Hausgeschichte rezipiert sie als die Stifterin, als solche wird sie auch in den ‚Annalen‘ angeführt, welche die Neidegger allerdings nicht namentlich erwähnen. So werden auf fols 46^v–47^r Messpflichten der Pauliner zusammengefasst. Es handelt sich dabei zum größten Teil auch noch immer um mittelalterliche Memorialleistungen, die in den erhaltenen Urkunden noch zu fassen sind. Überaus spannend dabei ist jedoch, dass in der Aufzählung der Messpflichten die Stifter (im Text *fundatoribus*) entweder nicht namentlich genannt werden oder, wie es bei Punkt fünf und sechs der Fall ist, *fundatoribus domino Prankner* geschrieben wurde. Bei den Messbestimmungen handelt es sich zweifelsohne um Stiftungen, die von Hans (VI.) von Neidegg und seiner Frau Anna von Prank zu Reiffenstein getätigt wurden.⁴⁴ Nach dem Tod Hans' (VI.) von Neidegg und seiner Frau Anna von Prank brach das Interesse am Kloster abrupt ab. Die folgenden Generationen der Neidegger nutzten das Kloster lediglich als Grabstätte, größere Stiftungen blieben jedoch aus. Mit der Hinwendung der Familie zum evangelischen Glauben geriet die Niederlassung in eine Krise. Im Zuge der Rekatholisierung und katholischen Konfessionalisierung erlebte das Kloster in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts einen erneuten Aufschwung – eng damit verbunden war der aus Linz stammende Prior Benedict Leipolt.⁴⁵ Wie bereits erwähnt, wurde die Niederlassung wie alle anderen Paulinerklöster 1783 unter Joseph II. aufgelöst.

DIE AKTEURE

Die Pauliner im Reformgeschehen der 1410er und 1420er zu verorten, basiert auf einer bereits erwähnten Urkunde, nämlich der Inkorporationsurkunde der Burgpfarre St. Georg auf Oberranna in das Paulinerkloster aus dem Jahr 1424. Diese bietet die einzigen

⁴³ Die Pauliner von Unterranna trugen Gebetsverbrüderungen den Laien aktiv an, in denen die Ordenszentrale im Rechtsgeschäft sogar aktiv involviert war. Solche Verbrüderungen sind auch bei den Franziskaner-Observanten zur gleichen Zeit Usus. Bezüglich der Gebetsverbrüderungen erscheint noch dieses Jahr ein Aufsatz, vgl. Norbert Hunor Orbán, Der mir von einem obersten mainen kapitell gesandt und geben ist – Die „Verbrüderungsbriefe“ der Pauliner in Österreich, in: Die Sozialstruktur im pannonischen Raum durch die Jahrhunderte. Tagungsband der 42. Schläinger Gespräche, hg. von Gert Polster (Eisenstadt 2024) [in Vorbereitung].

⁴⁴ Vgl. St. Florian, StB, Codex XI. 533, fols 46^v–47^r bzw. ORBÁN, Paulinerorden (wie Anm. 1) 74–76. Die Ausführung der Rolle der Frauen als Hüterinnen memorialer Praxis und dynastischer Selbstrepräsentation im Mittelalter würde an dieser Stelle den Rahmen sprengen. Vgl. hierzu Cristina ANDENNA, „Franziskanische“ Frauenklöster als Orte dynastischer Selbstrepräsentation und „reginaler“ Handlungsspielräume. Das Beispiel der Kapetinger in Frankreich und der Anjou in Süditalien (ca. 1250–ca. 1350), eine Fallstudie, in: Zwischen Klausur und Welt, hg. von Sigrid HIRBODIAN–Eva SCHLOTHEUBER (Vorträge und Forschungen 91, Ostfildern 2022) 47–92.

⁴⁵ Ausführlicher vgl. ORBÁN, Annalen (wie Anm. 3) 326–327.

stichhaltigen Anhaltspunkte dafür, dass Hans (III.) von Neidegg die Pauliner nicht zufällig auswählte, um als Orden für das Hauskloster der Neidegger zu fungieren, sondern dass dabei wohl auch politische mit religiösen Motiven verbunden wurden: Hans (III.) von Neidegg war nicht nur ein vermögender Adeliger, der es sich leisten konnte, ein Kloster zu gründen, er war durch seine Amtstätigkeit als Kammermeister eng an den Habsburger Hof⁴⁶ gebunden sowie in die Politik der österreichischen Herzöge involviert. Durch geschickte Vermehrung seines materiellen sowie immateriellen Vermögens und durch intelligente Heiratspolitik konnte er seine Macht bis 1417 festigen und ausbauen, bevor Herzog Albrecht V. ihn aus politischen Gründen entmachtete. Zu diesem Entschluss seitens Albrecht V. gibt es keine überlieferten Quellen. Als wahrscheinlichstes Motiv gilt, dass Hans (III.) wohl eine bedrohliche Menge an finanziellen Mitteln sowie an politischem Einfluss generieren konnte, sodass Albrecht ihn politisch ausschalten musste.⁴⁷ Jedoch konnte Hans (III.) von Neidegg seine Verbindungen zum Hof auch nach seiner Entmachtung aufrechterhalten. Zu diesen zählte etwa ein weiterer adeliger ‚Aufsteiger‘, Jörg (d. Ä) Scheck von Wald zu Aggstein (†ca. 1450). Dieser war unter anderem Pfleger von Steyr, Rat, Regent und bekleidete ebenfalls das Amt des Kammermeisters unter Herzog Albrecht V., allerdings erst nachdem Hans (III.) von Neidegg politisch entmachtet wurde.⁴⁸ Scheck von Wald, der später auch von der Entmachtung Ottos (IV.) von Maissau in den 30ern des 15. Jahrhunderts profitierte, war mit den Neideggern verwandtschaftlich verbunden, da er Anna, eine Tochter Hans' (III.) von Neidegg, ehelichte. So blieb das Amt des Kammermeisters, das zuvor eng an das familiäre Umfeld der Neidegger geknüpft war, auch nach der politischen Entmachtung innerhalb der engeren Familie. Der österreichische Ritter Hans Ruckendorfer war wohl bis zum Tod Herzog Albrechts IV. (1377–1404) dessen Kammermeister. Vermählt war er wiederum mit Dorothea, einer Schwester Hans' (III.) von Neidegg.⁴⁹ Vor diesem Hintergrund lässt sich auch erklären, dass sein Sohn Georg Ruckendorfer als Siegelzeuge in der Inkorporationsurkunde der Pfarre St. Georg auf Oberranna auftrat.⁵⁰ Zugleich bekleidete Georg Ruckendorfer das

46 Hans (III.) von Neidegg hatte in seiner politischen Karriere mehrere hochrangige Ämter inne, besonders hervorzuheben ist jenes des Kammermeisters unter mehreren österreichischen Herzögen. Unter Herzog Albrecht V. war er ebenfalls Kammermeister und auch Teil des engsten Rats. Bezüglich des Hofes an der Schwelle zum 15. Jahrhundert vgl. umfassend Christian LACKNER, Hof und Herrschaft: Rat, Kanzlei und Regierung der österreichischen Herzöge (1365–1406). (MIOG Ergbd. 41, Wien–München 2002).

47 ORBÁN, Paulinerorden (wie Anm. 1) 133.

48 ZAJIC, Inschriften (wie Anm. 3) Kat. Nr. 65 bzw. zuletzt knapp DERS., Prominenter Auftraggeber, unbekannter Hersteller. Fußnoten zu zwei beschrifteten Keramikfunden des Spätmittelalters aus St. Pölten. Mit einem Kataloganhang, in: *Miszellen. Archäologische Bausteine aus St. Pölten* (Wissenschaftliche Reihe des Stadtmuseums St. Pölten 1, St. Pölten 2021) 114–127.

49 LACKNER, Hof (wie Anm. 46) 105.

50 Im Diplomatar der Herzöge Albrecht IV., Albrecht V., Ernst, Leopold IV. und Wilhelm von Österreich werden auf 160^v–161^v bedeutende Herren und Ritter des Herzogtums aufgelistet. Auf 160^v sind die *Milites et militares* verzeichnet. Die Liste beginnt mit *Hanns von Neydegg*. Auf Platz acht und neun sind *Pernhart Pebringer* sowie *Jörg Rukhendorffer*, vgl. Wien, OeStA, HHStA, HS W 8, fol. 160^v. Bernhard Pebringer war der Vater von Wilhelm

Amt des herzoglichen Kämmerers und agierte zeitgleich mit Hans (III.) von Neidegg im engeren Rat Albrechts.⁵¹

Die Universität Wien spielte in den Reformmaßnahmen des österreichischen Landesfürsten eine fundamentale Rolle.⁵² Bereits in jungen Jahren genoss dieser eine geistliche Erziehung in Person von Andreas Plank (1356–1435), der im Folgenden auch sein Kanzler wurde.⁵³ Später wurde er von einflussreichen Theologen wie Nikolaus von Dinkelsbühl (um 1360–1433) beraten, der ihn auch am Konzil von Konstanz (1414–1418) vertrat. Die Universität Wien fungierte als Katalysator der Observanzbewegungen dieser Zeit. Die Theologen der Universität waren aktiv in die neuen Bewegungen involviert, so etwa Nikolaus von Dinkelsbühl und Nikolaus Seyringer⁵⁴ (um 1360–1425), die beide als landesfürstliche Visitatoren bei der Umsetzung der Raudnitzer und der Melker Reform auftraten. Impulse von Erneuerung gingen von Angehörigen der Wiener Universität aus, wie etwa der benediktinischen Observanzbewegung aus Subiaco, welche die Grundlage und das Vorbild für die Melker Reform bildete.⁵⁵ Die engen Verbindungen zwischen dem Herzogshof, der als wichtige Drehschreibe zwischen den weltlichen und geistlichen Würdenträgern Albrechts V. fungierte, liefern eine Erklärung dafür, warum Hans (III.) von Neidegg auf die Idee kam, den Paulinerorden in das Herzogtum zu holen. Es gab im Herzogtum bis zu diesem Zeitpunkt keine Niederlassung der Pauliner. Die am nächsten gelegene größere Niederlassung zu Wien war das Kloster in Mariathal (Marianka) bei Pressburg. Zwar ist Mariathal in der Frühen Neuzeit als bedeutende Wallfahrtsstätte bekannt, allerdings dürfte das im Spätmittelalter noch nicht der Fall gewesen sein.⁵⁶ Viel wahrscheinlicher ist eine Kontaktaufnahme über die Universität. Der rege Austausch von Albrecht V. mit einflussreichen universitären Würdenträgern, mit denen sich der Herzog umgab, konnte den Kontakt zwischen jenen Würdenträgern und höfischen Amtsinhabern begünstigen. So ließe sich erklären,

Pebringer, der Siguna, eine Tochter Hans' (III.) von Neidegg, ehelichte. Bernhard Pebringer trat ebenfalls als Siegelzeuge in der Inkorporationsurkunde auf, vgl. ORBÁN, Paulinerorden (wie Anm. 1) 184–191.

⁵¹ ORBÁN, Paulinerorden (wie Anm. 1) 41, 100 und 191.

⁵² Birgit STUDDT, Papst Martin V. (1417–1431) und die Kirchenreform in Deutschland (Köln 2004) 81, oder auch Clemens T. GALBAN, Provost Georg Muestinger and the introduction of the Raudnitz Reform into Stift Klosterneuburg 1418–ca. 1421 (Wien 2020) 44.

⁵³ Andreas Plank fungierte zusammen mit Hans (III.) von Neidegg und dem Kleriker Stephan von Haslach als Fallbeispiel für das höfische Stiftungsverhalten auf der Ebene der symbolisch geführten Konkurrenz innerhalb des elitären Kreises der Klosterstifter, die gleichzeitig am Hof des Herzogs agierten, dieser Zeit in ORBÁN, Paulinerorden (wie Anm. 1) 120–135.

⁵⁴ Zur Rolle der Universität und zu Dinkelsbühl und Seyringer knapp siehe auch ORBÁN, Paulinerorden (wie Anm. 1) 45–48.

⁵⁵ Gert MELVILLE, Die Welt der mittelalterlichen Klöster. Geschichte und Lebensformen (München 2012) 264 oder auch ausführlicher Meta BRUCK, Der Weg zur Melker Reform. Päpstliche Reformgesetze, Provinzialsynoden, Ordenskapitel, Persönlichkeiten (Univ. Dipl. Wien 1982) 20–41.

⁵⁶ Die allgemeine Auffassung in der ungarischen Forschung besagt, dass Mariathal bereits relativ früh eine Wallfahrtsstätte bildete und rasch zu einem geistlichen Zentrum des Königreichs Ungarn wurde. Dem widerspricht in einigen Teilen Judit MAJOROSSY, die sich intensiv mit dem Kloster vor den Toren Pressburgs und ihrer Rolle im urbanen Raum auseinandergesetzt hat vgl. MAJOROSSY, Piety (wie Anm. 23).

wie Hans (III.) von Neidegg vom Orden der Pauliner in erster Linie erfuhr.⁵⁷ Darüber hinaus waren weitere bedeutende Persönlichkeiten im Rechtsgeschäft der Inkorporation der Pfarre St. Georg auf Oberranna in das Paulinerkloster involviert und anwesend, etwa der bereits erwähnte Theologe Nikolaus von Dinkelsbühl und der Abt des Stifts Melk, Nikolaus Seyringer. Die Beteiligung an solchen Vorgängen verdeutlicht die Verbindungen zwischen der Universität und dem Hof. Zeitgleich lässt sich der Anspruch des Herzogs erkennen, die von ihm eingesetzten Geistlichen in die Reformvorhaben aller geistlichen Institutionen zu involvieren.

DIE PAULINER ALS TEIL DER ORDENSREFORM?

Die Inkorporationsurkunde ist die einzige überlieferte Spur, die Hinweise auf religionspolitisch motivierte Gründe für die Stiftung des Paulinerordens gibt. Hans (III.) von Neidegg und seine Ehefrau Kunigunde von Laßberg samt ihren Söhnen Hans (VI.) und Leopold (II.) von Neidegg (†ca. 1455) inkorporierten die Burgpfarre St. Georg auf Oberranna mit deren Gütern, Pflichten und Rechten in das Paulinerkloster Unterranna. Das Patronatsrecht blieb bei der Familie Neidegg. Die Pauliner hatten dafür etwaige liturgische Handlungen für die Memoria der Stifterfamilie⁵⁸ abzuhalten.⁵⁹ Neben der Memorialstrategie der Familie und dem symbolischen Kapital, das die Urkunde den Rezipienten und Rezipientinnen durch ihre Ausstattung vermittelte, sind vor allem drei Umstände in der Urkunde höchst interessant, die jedoch miteinander in Wechselwirkung stehen und Auswirkungen auf die Hypothese der paulinischen Teilnahme an der Ordensreform mit sich bringen.

Zuerst wird die Inkorporation der Burgpfarre, wie bereits zuvor erwähnt, als ‚Neustiftung‘ der Pauliner inszeniert. Dies wird bereits durch relativ zeitnahe Chroniken untermauert, wie zum Beispiel durch die *Vitae fratrum* des Generalpriors Gregorius Gyöngyösi (1472–1531) aus dem beginnenden 16. Jahrhundert, der die Stiftung des Paulinerklosters Unterranna ebenfalls auf das Jahr 1424 datiert.⁶⁰ Doch auch der Sohn Hans’ (III.) von Neidegg, Hans (VI.) von Neidegg, wurde bereits zu seinen Lebzeiten in diversen Urkunden als Stifter des

57 ORBÁN, Paulinerorden (wie Anm. 1) 67.

58 Die Analyse der Stiftungsstrategie der Neidegger an der Schwelle zum 15. Jahrhundert sowie ein Vergleich zu den Strategien der Herren von Maissau vgl. ORBÁN, Paulinerorden (wie Anm. 1) 66–88.

59 Eine genaue Beschreibung der Urkunde bezüglich ihrer besonderen Ausstattung und Identifizierung der einzelnen Ortschaften, in denen die Pauliner nun Besitz hatten sowie deren Edition vgl. ORBÁN, Paulinerorden (wie Anm. 1) 99–100 bzw. 184–191.

60 So hieß es in der Chronik für das Jahr 1424 bei den „besonderen Ereignissen“: *Hic te Rhana procul nobis Germania tellus / Condit, Joannes Neydeik autor erat*. Diese Passage der *Vitae* ist in Elegischen Distichen abgefasst worden. Weiters schreibt er: *Hoc anno fundatum est claustrum de Rhana per Joannem de Neydeyk. Item prefatus generalis fecit transsumi quasdam literas ad idem monasterium pertinentes super donationem certorum bonorum*. Vgl. HERVAY, *Vitae fratrum* (wie Anm. 9) 87–88.

Klosters bezeichnet.⁶¹ Einer der Gründe dafür lag wahrscheinlich darin, dass er das Kloster nicht nur mit seinen eigenen finanziellen Mitteln förderte, sondern sich auch für die Bindung der lokalen Adeligen und Geistlichen an das Kloster einsetzte. Probate Mittel hierzu waren Schenkungen, in denen Hans (VI.) von Neidegg als Siegler auftrat,⁶² oder auch, wie bereits zuvor erwähnt, Gebetsverbrüderungen, in die Hans (VI.) ebenfalls involviert wurde. Die Verehrung als Stifter lässt sich wohl aber auch auf das genannte Ereignis im Jahr 1424 zurückführen. Daraus erschließt sich, dass diese Urkunde für das Kloster und für die Mönche, aber auch für die Stifterfamilie eine herausragende Bedeutung besaß. Dies spiegelt sich in der namentlichen Erwähnung des Herzogs Albrecht V. und des Bischofs von Passau zu Beginn der Urkunde, aber auch in der Zeugenliste und den Sieglerinnen wider. Da die Stiftungsurkunde von 1414 verschollen ist, fehlt leider das Vergleichsstück, allerdings versammelte Hans (III.) von Neidegg zu diesem Rechtsgeschäft 1424 Angehörige aus seiner eigenen Verwandtschaft sowie herzogliche Amtsträger. Dazu gehörten Sigmund von Winkl, der Schwiegersohn Hans' (III.), der bereits erwähnte Georg Ruckendorfer, Bernhard Pebringer, Wolfgang (I.) von Neidegg zu Albrechtsberg, Hans (V.) von Neidegg zu Stixenstein sowie die bereits genannten Nikolaus von Dinkelsbühl und Nikolaus Seyringer.⁶³

Zweitens erfuhren die prinzipiell eremitischen Pauliner durch die Übernahme der Pfarre St. Georg einen Wandel ihrer *vita religiosa*.⁶⁴ Da man keine Anhaltspunkte darüber hat, ob die Pauliner vor 1424 Seelsorge in der Herrschaft von Ranna praktizierten, hatten sie mit der Inkorporation der Pfarre dieselbe zu betreuen. Die Bestätigung der Übernahme dieser Pflichten durch die Urkunde könnte jedoch lediglich als Abschluss einer ordensinternen Entwicklung betrachtet werden. Die Pauliner in Unterranna waren ein praktisches Beispiel dafür, dass der Orden die eremitischen Traditionen verstärkt aufgab und sich auf die Adaptierung des mendikantischen Lebensmodells einließ, um im wirtschaftlichen und politischen Wirken mehr Einfluss ausüben zu können. Ein Zeichen, dass die Pauliner dieses Lebensmodell annahmen, lässt sich aufgrund von Forschungen zu den heute noch überlieferten Beständen der Klosterbibliothek zurückführen. Gábor SARBAK konnte einige

61 Hans (VI.) von Neidegg wird in Urkunden zu Lebzeiten bereits als Stifter bezeichnet, vgl. Wien, OeStA, Haus-Hof- und Staatsarchiv, AUR, 1448 V 19. Hier heißt es: [...] *so haben wir mit ganzem vleyzs gebeten den edl(e)n herren herren Hannsen von Neideck, stifter des vorgenan(ten) gotczhaus [...]*. Vgl. ORBÁN, Paulinerorden (wie Anm. 1) 194–195. Weiters wird er auch auf seiner Grabplatte als Stifter bezeichnet: *Hie · ligt · b[e]graben · der · edl · herr · hanns · / von · Neydegk · [Stifter] · des gegenbvrti/gen · Go[tz]haws · der · gestorben · ist · de(m) · got / genadig · sey · Anno · d(omi)ni · M · cccc · l[v]iii[i] an / mitichen // vor [s]and Pau/lus tag der // Bekherung*. Vgl. Text und Edition nach ZAJIC, Inschriften (wie Anm. 3) Kat. Nr. 80.

62 Vgl. hierzu Wien, OeStA, HHStA, AUR, 1448 V 19. Konrad [Katzendorffer], der Pfarrer von Ottenschlag, und der dort agierende Kaplan Hans schenken dem Paulinerkloster einen Weingarten. Ediert in: ORBÁN, Paulinerorden (wie Anm. 1) 194–195.

63 Zu den einzelnen Personen und ihrer Beziehung zu Hans (III.) von Neidegg vgl. ORBÁN, Paulinerorden (wie Anm. 1) 100 bzw. 191.

64 Über die innovative Funktion der *vita religiosa* der Pauliner vgl. ORBÁN, Paulinerorden (wie Anm. 1) 106–135.

Handschriften der Paulinerbibliothek als Teilbestand der Bibliothek im nahegelegenen Benediktinerstift Göttweig identifizieren, die vor allem Texte zur *cura animarum* tradieren.⁶⁵

Die seelsorgerischen Aufgaben könnten der Grund dafür gewesen sein, warum zwei bedeutende Persönlichkeiten der Ordensreformbewegung ebenfalls in dieses Rechtsgeschäft involviert waren, was schließlich zum dritten Punkt führt, nämlich der Anwesenheit und Teilnahme von Nikolaus von Dinkelsbühl und Nikolaus Seyringer. Es ist bezeichnend, dass zwei maßgebliche Akteure der religionspolitischen Entwicklungen im Herzogtum Österreich in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts gemeinsam auftreten, als den Paulinern Pfarrrechte übertragen wurden und diese folglich als Priester agierten. Die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts ist durch verhältnismäßig wenige klösterliche Neustiftungen gekennzeichnet. Denn erst unter Kaiser Friedrich III. kommt es wieder zu einer kleineren Welle an Klostergründungen. Diese betrafen jedoch überwiegend seine Residenzstadt Wiener Neustadt. Vor der engagierten Stiftungstätigkeit Friedrichs ab den 1440ern waren es nur drei und alle drei Klöster wurden in einem Zeitraum von vier Jahren zwischen 1410 und 1414 gestiftet. Bei zwei Klöstern, dem Augustiner Chorherrenstift Dürnstein (1410) und dem Augustiner Chorherrenstift St. Dorothea in Wien (1414), handelte es sich offensichtlich auch um Reformstiftungen, da Dürnstein mit Chorherren aus Wittingau (Třeboň, Böhmen) besiedelt wurde, die bereits im Raudnitzer Reformgeist wirkten, und folglich 1414 St. Dorothea in Wien zum Teil auch mit Dürnsteiner Chorherren besiedelt wurde. Das Paulinerkloster Unterranna ist insofern erwähnenswert, als es die erste Gemeinschaft dieses Ordens im Herzogtum Österreich darstellt und der Stifter ebenfalls im höfischen Umfeld situiert war – exakt wie die Stifter und Initiatoren der Stiftungen Dürnstein und St. Dorothea.⁶⁶ Dabei spielte Hans (III.) von Neidegg als Stifter die zentrale Rolle. Er verfolgte eine ganz bestimmte Strategie: Zu dieser gehörte einerseits die Gründung eines Hausklosters und damit verbunden die Grablege für die aufstrebende Familie der Neidegger für sein persönliches Seelenheil sowie der eigenen Memoria, andererseits die Unterstützung der Ordensreformpläne Herzog Albrechts V. sowie eine Loyalitätsbekundung zu seinem Herzog durch diese Stiftung, was wiederum durch die Beteiligung von Dinkelsbühl und Seyringer unterstrichen wurde. Die Pauliner als damals ‚exotischer‘ Orden im Herzogtum, die selbst einen Wandel ihrer Lebensweise unterliefen, erwiesen sich als besonders geeignet für diese Rolle.

65 SARBÁK, Der Handschriftenbestand (wie Anm. 5) 160. Im Handschriftenbestand finden sich aus dieser Zeit Werke von Antonius Florentius, Thomas von Chobham bzw. auch Nikolaus von Dinkelsbühl. Auch ein (den Umständen entsprechend) großes Corpus an Sermones hat sich erhalten, vgl. GÁBOR SARBÁK, Die Bibliothek des Paulinerklosters zu Ranna (Forschungsbericht), in: Abgekommene Stifte und Klöster in Niederösterreich, hg. von Thomas Aigner–Ralph Andraschek-Holzer (Beiträge zur Kirchengeschichte Niederösterreichs 6, St. Pölten 2001) 247–269, hier 266.

66 Der Initiator der Stiftung Dürnstein war Stephan von Haslach, der als herzoglicher Kammerschreiber agierte. Ausgeführt wurde die Stiftung von Otto (IV.) von Maissau (†ca. 1440). Das Stift St. Dorothea in Wien wurde von dem bereits erwähnten Andreas Plank initiiert, für die Ausführung war Herzog Albrecht V. selbst verantwortlich. Ausführlicher vgl. ORBÁN, Paulinerorden (wie Anm. 1) 54–58.



Abb. 2
 ‚Zweite‘ Stiftungsurkunde: Die Burgpfarre St. Georg auf Oberranna wird in das Paulinerkloster Unterranna inkorporiert. Ausgestellt am 1. Mai 1424 auf der Burg Oberranna. NÖ Landesarchiv, St. Pölten, Hardegger Urkunden Nr. 0224.

Immerhin brachten die Pauliner jene Eigenschaften mit, die der Landesfürst unterstützte und forcierte: eine strenge Observanz und im besten Fall eine pastorale Tätigkeit im Geist der Raudnitzer oder Melker Reform. Die Involvierung von Nikolaus von Dinkelsbühl und Nikolaus Seyringer als landesfürstlichen Visitatoren der klösterlichen Gemeinschaften, die für die Umsetzung dieser Reformen zuständig waren, in dem Moment, als den Paulinern die Pfarrechte übertragen wurden, ist ein weiteres Indiz für die Bekräftigung dieser Hypothese. Besonders hervorzuheben ist eine Passage im Text der Urkunde, welche die Rolle dieser beiden Figuren beschreibt: Dinkelsbühl und Seyringer waren nicht nur namentlich prestigeträchtige Siegler und Zeugen, sondern aktiv in Gesprächen zwischen Hans (III.) von

Neidegg und dem Generalprior der Pauliner, Petrus,⁶⁷ eingebunden. In der Urkunde wird klar, dass die beiden als Vermittler auftraten und es wohl einen beachtlichen Austausch an Briefen gab.⁶⁸

Diese Urkunde gibt einen schlaglichtartigen Einblick in den intensiven Austausch zwischen der Ordenszentrale der Pauliner in Budaszentlőrinc und den Vermittlern in Person von Nikolaus von Dinkelsbühl und Nikolaus Seyringer. Einen engeren und freundschaftlicheren Kontakt pflegte das Kloster Unterranna im 15. Jahrhundert auch nur mit dem Stift Melk, obwohl in der Nähe andere mächtige und einflussreiche Stiftsherrschaften Besitz hatten, wie zum Beispiel das Stift Göttweig, das Stift St. Florian oder auch das bayrische Stift Niederaltaich durch die von ihnen verwaltete Pfarre von Spitz (a. d. Donau). Dabei ist wichtig zu betonen, dass der Austausch im Reformkontext nicht entlang der Ordenszugehörigkeit verlief, sondern es zu einem ordensübergreifenden Austausch und einer dichten Rezeption kam. Die Melker Äbte stellten bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts sämtliche Vidimus für die Pauliner aus Unterranna aus.⁶⁹ Eine Vermittlung zur Annahme der pastoralen Tätigkeit in den damals modernen geistlichen Strömen, in diesem Fall der Melker Reform, ist daher durchaus plausibel und durch die Vermittlerrolle Dinkelsbühls und Seyringers herzuleiten. (Abb. 2)

67 Petrus (IV.) war Generalprior des Paulinerordens von 1418–1424. Er war Nachfolger des Generalpriors Gregorius de Ete (1412–1418), vgl. SARBÁK, Bibliothek (wie Anm. 65) 258.

68 [...] *prout hoc tunc inter venerabilem in Christo patrem dominum Petrum generalem priorem fratrum predicti ordinis sancti Pauli et me Johannem de Neidegge sepedictum in presentia plerimorum patrum ac fratrum ordinis predicti mediantibus reverendo in Christo patre domino Nicolao abbate monasterii Mellicensis ordinis sancti Benedicti Pataviensis diocesis ad Romanam ecclesiam nullo modo pertinentis ac venerabili et egregio viro magistro Nicolao de Dinkchelspühel sacre pagine professore post plurimos tractatus manifeste concordatum extitit et expresse conclusum prout hec in quibusdam scedulis hinc inde de parte in partem datis ac eciam sigillatis plenius continentur*, vgl. St. Pölten, NÖLA, Hardegger Urkunden, HA Seefeld, Urk. 0224, ediert in ORBÁN, Paulinerorden (wie Anm. 1) 184–191.

69 Zwei Vidimus sind überliefert. Zu einem ein Vidimus ausgestellt vom Melker Abt Christian Eibensteiner von Schirmannsdorf. In diesem wird das Salzprivileg Herzog Albrechts V. für das Paulinerkloster vidimiert. Vgl. Wien, OeStA, HHStA, AUR, 1445 IV 26, ediert in ORBÁN, Paulinerorden (wie Anm. 1) 180–181. Eine Abschrift eines Vidimus hat sich im FHKA erhalten. Abt Johann V. Freund von Zistersdorf stellte kurz vor seinem Tod ein Vidimus über die Inkorporation der Pfarre St. Georg in das Paulinerkloster aus, vgl. Wien, FHKA, R-10 Ranna, fols 9^v–16^v. Eine deutsche Übersetzung der Inkorporation hat sich im NÖLA erhalten, vgl. St. Pölten, NÖLA, Klosterakten Pauliner, Kart. 364, Nr. a 295.

FAZIT

Das Ziel des vorliegenden Beitrags war es, ein Licht auf die Ansiedlung der Pauliner im spätmittelalterlichen Herzogtum Österreich zu werfen und sie nicht als marginale Randerscheinung der üppigen Ordenslandschaft in Österreich zu betrachten. Als Grundlage wurde ein akteurs- und netzwerkorientierter Zugriff gewählt, um bestimmte Entstehungs- und Entwicklungsprozesse einzelner religiöser Orden sowie die Interaktion weltlicher und geistlicher Personen und ihre wechselwirkenden Beziehungen zueinander sichtbar zu machen. Als Grundlage dafür diente die Urkunde der Inkorporation der Burgpfarre St. Georg auf Oberranna in das Paulinerkloster im Jahr 1424. Auf dieser Basis lässt sich, insbesondere auch vor dem Hintergrund der Bekämpfung der aus Böhmen vordringenden hussitischen Lehre, die Hypothese der paulinischen Involvierung in die Ordensreformen im Herzogtum Österreich formulieren. Die engen Verbindungen des Gründers, Hans (III.) von Neidegg, an den Hof und die Wiener Universität, von welchen wesentliche Impulse der Ordensreformen im Herzogtum Österreich ausgingen, dürften maßgeblichen Anteil daran gehabt haben, dass ausgerechnet Pauliner in dessen Herrschaft angesiedelt wurden. Zugleich bot die Stiftung Hans' (III.) von Neidegg die Möglichkeit, sein Repräsentationsbedürfnis als Angehöriger der höfischen Elite mit spezifischen, spirituellen Präferenzen zu verknüpfen. Die Ansiedlung eines neuen Ordens im Herzogtum Österreich lässt sich in diesem Zusammenhang als distinkter Ausdruck adeliger Laienfrömmigkeit interpretieren. Das Zusammenspiel zwischen den Akteuren und den Institutionen, die sie vertraten, bildete die Basis der religionspolitischen Entscheidungen und Entwicklungen bis nach dem Konzil von Basel (1431–1449). Dennoch, selbst wenn die Pauliner für eine kurze Zeit mit politischen Größen des Herzogtums agierten und auf steigende Popularität außerhalb der Herrschaft der Neidegger hoffen konnten, ist das ‚Projekt‘ in Unterranna als gescheitert zu interpretieren: Die Pauliner schafften es auf Dauer nicht, sich in größeren urbanen Zentren sichtbar zu machen, was ihnen allerdings in einigen Städten in Ungarn gelang. Dies hat mit der Anwesenheit einer Vielzahl von Orden im urbanen Raum des Herzogtums Österreich zu tun, die sich bereits über mehrere Generationen spirituell und wirtschaftlich festigen konnten.⁷⁰ Durch die ausbleibenden Stiftungen nach dem Tod Hans' (VI.) von Neidegg und seiner Frau Anna von Prank zu Reiffenstein konnte sich das Kloster weder wirtschaftlich noch spirituell weiter entfalten. Die Konversion der Rastenberger Linie der Neidegger, die auf die Ranner Linie folgte, manifestierte sich als Katastrophe für die Gemeinschaft, von dem sich die Niederlassung erst 150 Jahre später erholen sollte. Trotz der vielversprechenden Aussichten, einen Eremitenorden mit zunehmenden mendikantischen Zügen als Hausorden einzuladen, der auch für seine wirtschaftlichen Geschicke im Königreich Ungarn bekannt war, wurde sehr

70 Vgl. z. B.: Christina LUTTER–Daniel FREY–Herbert KRAMMER–Judith MAJOROSSY, Kinship, gender and the spiritual economy in medieval Central European Towns. *History and anthropology* 32 (2021) 249–270.

schnell klar, dass die Zuwendung seitens der Neidegger wohl intensiver sein musste als vermutlich ursprünglich geplant. Das würde auch die zehn Jahre des vermutlichen Stillstands des Klosters zwischen 1414 und 1424 erklären – erst durch die Übernahme der Pfarre kam es zur ‚wahren‘ Stiftung der Niederlassung, mit der sie überlebensfähig wurde. Durch das Fehlen der ersten Stiftungsurkunde von 1414 lässt sich ein präziseres Stiftungsmotiv Hans’ (III.) von Neidegg, nebst dem symbolischen Kapital und der symbolischen Unterstützung des Herzogs bei der Umsetzung der Reformen durch die Ansiedelung eines observanzgeprägten Ordens, nicht zweifelsfrei erkennen. Es scheint jedoch so – und dafür spricht auch die Vermittlung und Anwesenheit Dinkelsbühls und Seyringers bei der Inkorporation –, dass das reformbedingte- und innovationstechnische Potenzial von Seiten der führenden Akteure der Melker Reform (bzw. der Universität Wien) wahrgenommen wurde und nicht von der Neideggischen Seite. Dies unterstreicht nicht nur deren Vermittlung selbst, sondern auch, dass die beiden anderen Reformklöster, Dürnstein und St. Dorothea in Wien, in einem höfisch-klerikalen Kontext zu verorten sind.

DIE LIPNITZER BIBEL VON 1421 ALS ZEUGE EINES „HEILIGEN KRIEGES“

Karel Pacovský

Habent sua fata libelli – Bücher haben ihre Schicksale, in denen sich große historische Ereignisse widerspiegeln. Das lässt sich mit Fug und Recht auch im Fall einer eher unscheinbaren mittelalterlichen Bibelhandschrift aus der Zeit der Hussitenkriege behaupten, die Anfang des 21. Jahrhunderts ihren Weg in die Sammlungen des Bibel-Museums in Washington fand (Abb. 1).¹ Dem kurzen Kolophon zufolge wurde der Kodex im Jahr 1421 in *Lypnicz* geschrieben.² Mit *Lypnicz* war sehr wahrscheinlich die Burg Lipnice nad Sázavou (Lipnitz an der Sasau) an der böhmisch-mährischen Grenze gemeint, eventuell die unter der Burg gelegene Stadt. Das weitere Schicksal der Bibel ist unbekannt – erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts tauchte sie in einer englischen Privatsammlung auf.³ Als sie 2021, sechshundert Jahre nach ihrer Entstehung, aus den USA wieder kurz nach Böhmen gebracht wurde (zur Ausstellung auf Burg Lipnitz sowie in der Prager Nationalbibliothek), bot sich ein geeigneter

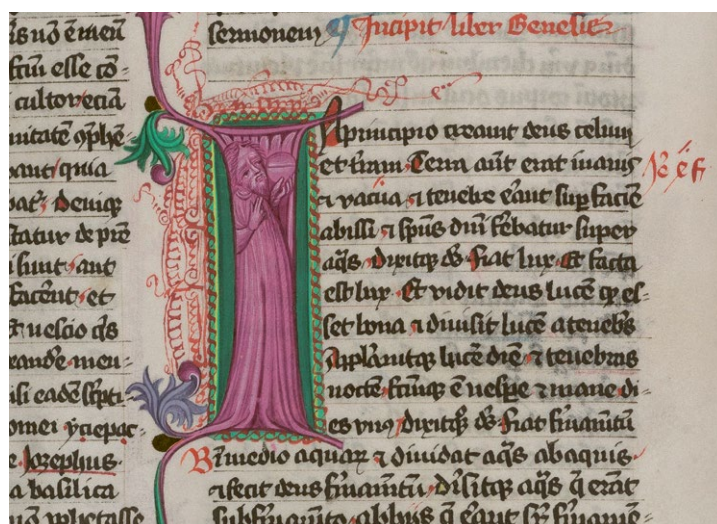


Abb. 1
Lipnitzer Bibel, Genesis-
Initiale. (Washington,
D.C., Museum of the Bible,
MS 483, fol. 20^v)

- 1 Washington, D.C., Museum of the Bible, MS 483.
- 2 Ebd., fol. 420: *Anno domini M° CCCC 21 in mense Mayo finitum in Lypnicz.*
- 3 George WARNER, *Descriptive Catalogue of Illuminated Manuscripts in the Library of C. W. Dyson Perrins* (Oxford 1920) 294–295 (Nr. 125). Zur Geschichte der Handschrift wurde leider nur „purchased privately“ angegeben.

Anlass für eine detaillierte Untersuchung der Handschrift, deren Ergebnisse in einem monothematischen Sammelband erschienen.⁴

Die Lipnitzer Bibel ist in vielerlei Hinsicht ein typisches Beispiel einer lateinischen Bibelhandschrift aus Mitteleuropa des späten Mittelalters. Obwohl sie als eine illuminierte Pergamenthandschrift ohne Zweifel sehr aufwendig war, ist sie mit den Prachtbibeln ihrer Zeit nicht zu vergleichen. Was sie jedoch einzigartig macht, ist der geschichtliche Kontext, den sie widerspiegelt. Die Schreibearbeit an diesem Kodex wurde wahrscheinlich im Jahr 1419/20 begonnen. Die Fleuronnée-Ausstattung der Initialen und Lombarden im Haupttext wurde parallel zur Schreibearbeit ausgeführt und war daher mit Ausnahme der letzten Lage des Bibeltextes bereits vorhanden, als der erwähnte Kolophon im Mai 1421 in Lipnitz geschrieben wurde (Abb. 2).⁵

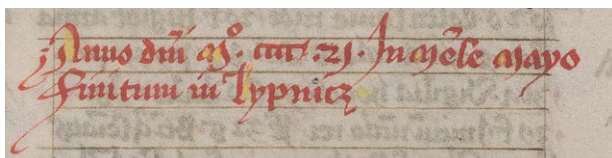


Abb. 2

Lipnitzer Bibel, Kolophon mit Erwähnung von Lipnitz. (Washington, D.C., Museum of the Bible, MS 483, fol. 420^r)

Die letzte, schmucklos gebliebene Lage des Bibeltextes weist darauf hin, dass sich Schreiber und Illuminator im Frühjahr 1421 trennten. Wahrscheinlich hatte der Schreiber die geschriebenen Pergamentlagen nach Lipnitz gebracht, wo er eine neue Zuflucht vor aktueller Kriegsgefahr fand. Lipnitz war damals eine der größten adeligen Burgen Böhmens und ihr Besitzer, Čeněk von Wartenberg († 1425), war als Oberstburggraf von Böhmen einer der mächtigsten Männer des Königreichs.

Es ist auf keinen Fall überraschend, dass ein Intellektueller vor der stürmischen Hauptstadt floh, wo die Radikalen immer mehr zu Wort kamen. Die Lipnitzer Bibel ist nämlich nicht die einzige Bibelhandschrift, in der die unruhige Zeit ihre Spuren hinterließ: Noch expliziter als in der Lipnitzer Bibel zeichnen sich die Auswirkungen der Hussitenkriege in der Bibel des Andreas von Rokycany ab.⁶ In diesem Fall geht es um eine einfache Gebrauchshandschrift, die von Andreas selbst nach und nach geschrieben und ergänzt wurde. Sie enthält nicht die ganze Heilige Schrift, sondern nur einen größeren Teil des Alten Testaments auf Latein (vom Neuen Testament nur die Offenbarung des Johannes) und eine alttschechische Übersetzung der biblischen Weisheitsliteratur, außerdem viele biblische Kommentare und Studienhilfsmittel. Über die Schicksale der Handschrift und ihres Besitzers geben die Kolophone, mit denen Andreas seine Abschriften beendete, Auskunft.

⁴ Lipnická bible. Štít víry v neklidných časech pozdního středověku, hg. von Lucie DOLEŽALOVÁ–Karel PACOVSKÝ (Okrouhlice 2021).

⁵ Maria THEISEN, Výzdoba rukopisu, in: DOLEŽALOVÁ–PACOVSKÝ (wie Anm. 4) 50–69, hier 50.

⁶ Prag, NK, XI A 14; vgl. Jaroslav KADLEC, Katoličtí exulanti čeští doby husitské (Prag 1990) 35.

Vor dem Kriegeausbruch lebte Andreas Figuli von Rokycany (Ondřej Hrnčírův z Rokycan) als Pfarrer im mittelböhmisches Dorf Žerčice in der Nähe von Mladá Boleslav (Jungbunzlau).⁷ Da er Anhänger der römischen Kirche war, musste er infolge der Kriegsergebnisse seine Pfarre verlassen. Zuflucht fand er dank den Herren von Michalovice (Michelsberg) auf ihrer nordböhmisches Burg Hrubý Rohozec (Großrohosec), wo er 1426 als Kaplan belegt ist.⁸ Im Jahre 1431 taucht er in der nahen Burg Frýdštejn (Friedstein) auf, deren Besitzer Bohuš von Kovář König Sigismund unterstützte. Für den Exilanten, der sich stets als „Pfarrer in Žerčice“ betitelte, war es eine „Zeit der Zerstörung“.⁹ Allein die Tatsache, dass die Burg im folgenden Jahr 1432 von den radikalen Hussiten belagert wurde, macht diese Bemerkung glaubwürdig. Wahrscheinlich war es der Zug der Hussitentruppen, der ihn zwang, einen neuen Zufluchtsort auf der Burg Kost zu finden,¹⁰ wie er sich in einem anderen Kolophon aus dem Jahr 1433

beschwert (Abb. 3): „Andreas Figuli von Rokycany, der Pfarrer in Žerčice, der jetzt auf der Burg Kost wohnt, wo er Zuflucht vor der Grausamkeit der Taboriten und Hussiten und Wycliffiten gesucht hatte, die in ihrer Wut den Klerus und andere Anhänger Christi verfolgen.“¹¹ Diese Burg, die näher zu seiner verlorenen Pfarrei stand, war im Besitz der katholischen Herren Zajíc von Hasenburg und Andreas blieb

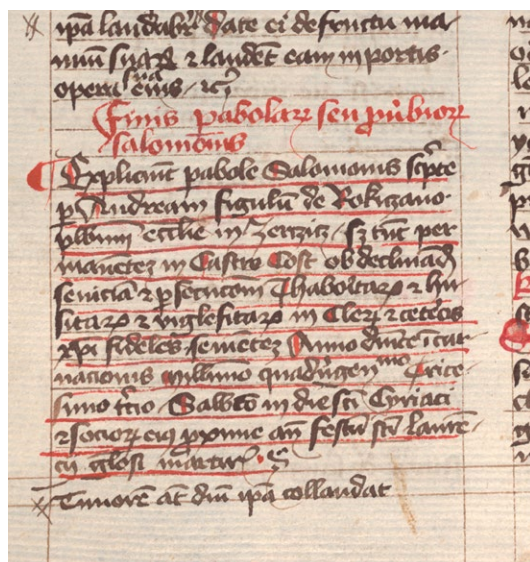


Abb. 3

Kolophon aus dem Jahr 1433 in der Bibel des katholischen Pfarrers Andreas Figuli von Rokycany, in dem er seinen Zufluchtsort vor Hussiten nennt. (Prag, NK, XI A 14, fol. 109^v)

- 7 Prag, NK, XI A 14, fol. 171^v: Finitus est Appocalypsis iste in octava Corporis Christi et in octava sancti Viti de anno domini millesimo quadringentesimo decimo nono hora meridiei per Andream plebanum ecclesie in Zercicz de exemplari multum antiquo et scriptura Parisiensi.
- 8 Ebd., fol. 179^v: Anno domini M^o quadringentesimo XXVI^o in Rohosecz per Andream de Rokycano, plebanum in Zercicz et pro tunc cappellanum in Rohosecz, VI die mensis Marcii, que tunc fuit feria VI ante Letare.
- 9 Ebd., fol. 99^v: Finitus hoc scriptum in Frydšteyn castro tempore excidii anno nativitatibus domini M^o quadringentesimo tricesimo primo feria quinta, que fuit vigilia sancti Laurencii, per Andream Figulum de Rokycano plebanum ecclesie in Zercicz.
- 10 František Michálek BARTOŠ, Příspěvky k dějinám Václava IV. Řada druhá. Na severní frontě sirotčího bratrstva v prosinci 1431. Věstník České akademie věd a umění 53 (1944) 107–108.
- 11 Prag, NK, XI A 14, fol. 109^v: Expliciunt Parabole Salomonis scripte per Andream Figulum de Rokycano, plebanum ecclesie in Zercicz, sed tunc permanentem in castro Cost ob declinandum seviciam et persecucionem Thaboritarum et Husitarum et Vigilefitarum in clerum et ceteros Christi fideles sevientem anno dominice incarnationis millesimo quadringentesimo tricesimo tercio sabbato in die sancti Cyriaci et sociorum eius proxime ante festum sancti Laurencii gloriosi martiris.

unter ihrem Schutz wohl als ihr Kaplan mindestens bis Juni 1436, denn damals vollendete er seine Abschrift des tschechischen Hoheliedes im sogenannten Roten Turm, wo sich die Burgkapelle mit der Wohnung des Burgkaplans befand.¹²

Ob auch der Schreiber der Lipnitzer Bibel eine ähnlich spannende Geschichte erzählen könnte, wissen wir leider nicht. Sein Aufenthalt auf der Burg Lipnitz und das Beispiel des erwähnten Pfarrers Andreas Figuli von Rokycany zeigen jedoch, dass die Burgen des konservativen Adels während der Hussitenkriege zu beliebten Zufluchtsorten bedrohter Kleriker geworden waren.

Wer der Schreiber der Lipnitzer Bibel war, ist zudem nicht klar. Die paläographische Analyse zeigte, dass der Hauptschreiber eine sehr spezifische Schrift hatte, die verrät, dass er kein Berufsschreiber war. Vielleicht wirkte er ursprünglich an einer kirchlichen Institution, an der Prager Universität oder in einer Pfarr- oder Stadtschule. Es ist auch nicht klar, ob er im Auftrag eines anderen arbeitete, oder ob er den Kodex für sich selbst geschrieben hat. Mehr über den ersten Besitzer kann man leider ausschließlich vom Charakter der gesamten Handschrift erfahren. Obwohl sich seit der Mitte des 14. Jahrhunderts die tschechische Bibelübersetzung rasch verbreitete (in der vorhussitischen Zeit unterscheidet man sogar drei verschiedene „Redaktionen“ bzw. selbständige Übersetzungen der ganzen Bibel),¹³ enthält die Lipnitzer Bibel die lateinische Vulgata nach dem im Spätmittelalter weitverbreiteten Pariser Vorbild.¹⁴ Trotzdem sind im Kodex ein paar einzelne tschechische Wörter zu finden, die ihre Nutzung auch im tschechischsprachigen Umfeld bezeugen.¹⁵ Wäre die Bibelhandschrift für einen adeligen Auftraggeber entstanden, wäre sie damals schon eher auf Tschechisch geschrieben worden (vgl. z. B. die tschechische Boskowitzter Bibel, die wahrscheinlich von einem Verwandten Čeněks von Wartenberg bestellt wurde).¹⁶ Obwohl sie dank vielen Studienhilfsmitteln für ein tieferes Studium der Heiligen Schrift gut geeignet war, handelte es sich angesichts ihrer Kostspieligkeit um keine Studienbibel, wie sie im schulischen Umfeld üblich waren. Am ehesten gehörte sie daher einem wohlhabenden Kleriker, der im engen Kontakt mit intellektuellen Zentren wie Klöstern, Schulen oder der Universität stand.

Die Zweifel, ob sich ein böhmischer Kleriker damals eine so kostbare Bibelabschrift leisten konnte, werden am Beispiel der Bibel von Jan Gaudencius zerstreut, die nur drei

12 Ebd., fol. 259^r: *Anno domini 1436 feria 5 post Pascha in castro Cost in turri rubea*. Ebd., fol. 296^r: *A psány jsú na Kosti hradu in rubea turri per Andream Figuli de Rokiczano plebanum in Zerczicz. Anno M^o CCCC^o XXXVI^{to} feria VI post festum Corporis Christi est finitum hoc opus ex gratia dei omnipotentis*.

13 Jakub SICHÁLEK, *European Background. Czech Translations*, in: *The Wycliffite Bible. Origin, History and Interpretation*, hg. von Elizabeth SOLOPOVA (Leiden 2016) 66–84.

14 Kateřina VOLEKOVÁ, *Latinský text bible*, in: DOLEŽALOVÁ–PACOVSKÝ (wie Anm. 4) 82–85.

15 Kateřina VOLEKOVÁ–Andrea SVOBODOVÁ–Hana KREISINGEROVÁ–Milada HOMOLKOVÁ, *Český biblický překlad v době vzniku Lipnické bible*, in: DOLEŽALOVÁ–PACOVSKÝ (wie Anm. 4) 206–239, hier 228–238.

16 Vgl. ebd., 211.

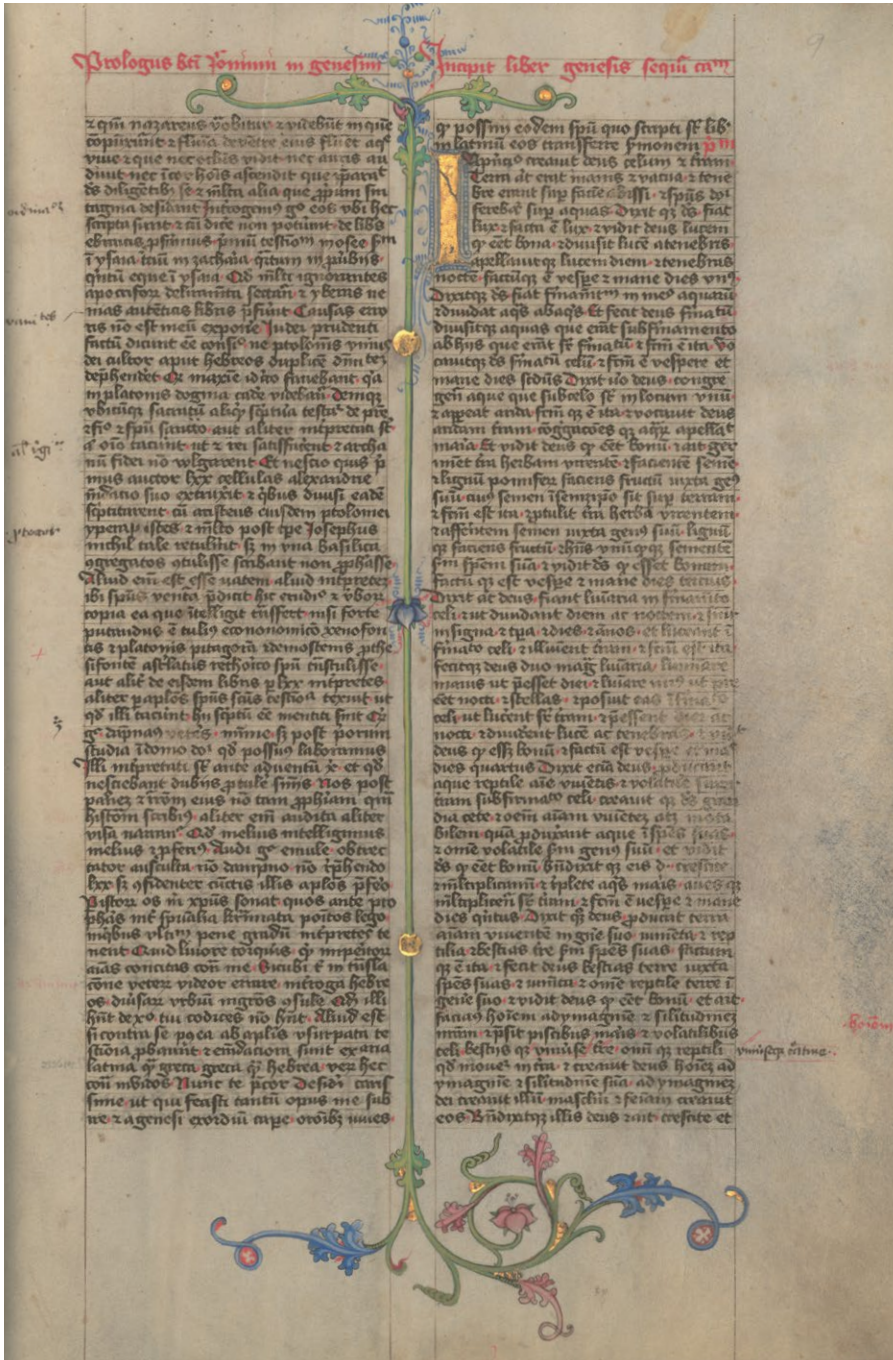


Abb. 4

Anfang des Buches Genesis in der lateinischen Bibel des böhmischen Landpfarrers Jan Gaudencius (1418). (Prag, NK, Osek 72, fol. 9')

Jahre vor der Lipnitzer Bibel vollendet wurde (Abb. 4).¹⁷ Beide Pergamenthandschriften haben viel gemeinsam: Ihre einfache Verzierung besteht überwiegend aus illuminierten Initialen und beide wurden auf Latein geschrieben, enthalten aber auch tschechische Glossen. Der Gaudencius-Bibel fehlt allerdings ein Referenzapparat mit Verweisen auf andere relevante Bibelstellen, der für ein gründliches Studium der Heiligen Schrift geeignet wäre. Jan Gaudencius war Pfarrer im mittelböhmischen Dorf Bubovice in der Nähe von Březnice (Preßnitz), der mit der böhmischen Reformbewegung sympathisierte und später als ultrakwistischer Priester in Litoměřice (Leitmeritz) und Žlutice (Luditz) diente. Seine Bibel wurde noch vor 1418 direkt in Bubovice von einem Franěk von Všeruby geschrieben. Als Jan Gaudencius um 1455 starb, vermachte er das wertvolle Buch seinem Freund und Diener Janek unter der Bedingung, dass er selbst Priester wird.¹⁸ Dieses Detail zeigt uns, wie überraschend sich die Schicksale von Büchern und Menschen verknüpfen.

Trotzdem kann man in der Lipnitzer Bibel auch den Namen einer ihrer Vorbesitzer lesen. Am Ende der Bibelabschrift, auf derselben Seite, auf der die Offenbarung des Johannes endet, teilt ein Kolophon – der als einziger Satz im ganzen Kodex mit goldenen Buchstaben geschrieben ist – mit, dass die Bibel einem *Mathie de Rudnicze* gehöre (Abb. 5).¹⁹ Leider kann man nicht mit Sicherheit bestimmen, wann der goldene Kolophon geschrieben wurde und ob er sich auf den ersten Besitzer bezieht. Sehr wahrscheinlich stand er nicht mit den Augustiner-Chorherren in Roudnice nad Labem (Raudnitz an der Elbe) in Verbindung,

obwohl er anscheinend aus dieser Stadt stammte.²⁰ Nach neuesten Überlegungen kann es eher ein späterer Besitzer sein, der in Prag um die Mitte des 15. Jahrhunderts die Bibel neu verzieren und mit weiteren Texten auf eigenen Lagen ergänzen ließ.²¹

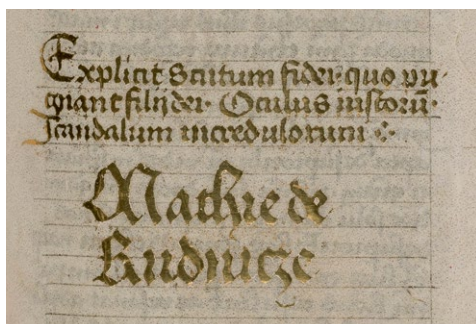


Abb. 5

Lipnitzer Bibel, Goldener Kolophon. (Washington, D.C., Museum of the Bible, MS 483, fol. 393^v)

¹⁷ Prag, NK, Osek 72.

¹⁸ Radko ŠTASTNÝ, Latinská Bible Jana Gaudencia. *Listy filologické* 103/3 (1980) 150–154; Kamil BOLDAN, Letopisné záznamy v Bibli utrakvistického kněze Jana Gaudencia. *Studie o rukopisech* 46 (2016) 85–106, hier 87.

¹⁹ Washington, D.C., Museum of the Bible, MS 483, fol. 393^v.

²⁰ Lucie DOLEŽALOVÁ, Lipnická bible (Museum of the Bible, Oklahoma City, Green Collection MS 486), in: *Ubi est finis huius libri deus scit. Středověká knihovna augustiniánských kanovníků v Roudnici nad Labem*, hg. von Michal DRAGON – Lucie DOLEŽALOVÁ – Adéla EBERSONOVÁ (Prag 2015) 262–267.

²¹ Es handelte sich schon um die dritte Phase der künstlerischen Ausgestaltung der Lipnitzer Bibel. Nach der ersten Phase vor 1421 erfolgte nämlich in den 30er Jahren eine weitere, an der zwei unterschiedliche Illuminatoren beteiligt waren. Einer von ihnen malte die Frater Ambrosius-Initiale und die Genesis-Initiale, die einen Vergleich mit figuralen Darstellungen des Meisters des Krumauer Sammelbandes ermöglicht. THEISEN, *Výzdoba* (wie Anm. 5) 51, 58, 63, 66.

Ein gewisser Mathias von Raudnitz (*Mathias de Rudnicz*) studierte damals an der Prager Universität und erreichte 1454 als einer der begabtesten Studenten das Bakkalaureat.²² Er studierte zwar weiter, war aber sicher nebenbei mit anderen Arbeiten beschäftigt. Wahrscheinlich unterrichtete er an einer städtischen Schule, da er sein Magisterexamen erst sechs Jahre später ablegte. Im selben Jahr 1460 verstarb er plötzlich, noch bevor er zum Magister wurde (*mortuus ante determinacionem*).²³ Laut František ŠMAHEL konnte er als Student und Lehrer eine solche Bibel sicher gut gebrauchen.²⁴ Ob er ein Anhänger der böhmischen Reformation war oder an der römischen Seite stand, lässt sich jedoch nicht feststellen.²⁵

Der goldene Kolophon erwähnt nicht nur den einzigen Zeitgenossen im ganzen Kodex, sondern versieht die Heilige Schrift darüber hinaus mit einer ungewöhnlichen Wendung. Vor dem Namen des Mathias von Raudnitz steht nämlich noch der folgende Text, der sich auf die Bibelabschrift bezieht: *Explicit scutum fidei, quo pugnant filii Dei, oculus iustorum, scandalum incredulorum*.²⁶ Also: „Hier endet der Schild des Glaubens, mit dem die Söhne Gottes kämpfen; Auge der Gerechten, Stolperstein der Ungläubigen.“

Dieser Text ist bisher nur aus drei Handschriften bekannt, und in allen Fällen handelt es sich um lateinische Bibeln aus Böhmen des 15. Jahrhunderts. Neben der Lipnitzer Bibel finden wir ihn in einem einfachen, auf Papier geschriebenen Neuen Testament, das viele interlineare und marginale tschechische Glossen enthält (Abb. 6).²⁷ Es wurde 1417 von einem Schreiber (möglicherweise einem Priester) namens Nikolaus geschrieben, über den keine weiteren Informationen vorliegen. Er ist jedoch sicher nicht mit Nikolaus (Mikuláš) Mníšek, einem Freund von Jan Hus, zu identifizieren, wie in der älteren Literatur angenommen wurde.²⁸ Der erste Besitzer könnte eine Verbindung zu Frankreich gehabt haben, denn als Vorsatz wurde ein französisches Pergamentfragment verwendet. In der Folgezeit wurde das Buch Teil der Bibliothek des Augustiner Chorherrenstiftes in Třeboň (Wittingau) in Südböhmen und gelangte nach dessen Auflösung 1785 in die Prager Nationalbibliothek. Der Satz, der sich

22 Jindřich MAREK, Václav Koranda mladší. Utrakvistický administrátor a literát (Prag 2017) 21.

23 Liber decanorum facultatis philosophicae Universitatis Pragensis II (Monumenta historica universitatis Carolo-Ferdinandae Pragensis I/2, Prag 1832) 49–50, 68, siehe auch das Faksimile: Liber decanorum facultatis philosophicae Universitatis Pragensis ab anno Christi 1367 usque ad annum 1585, hg. von Karel BERÁNEK–J. V. ČERNÝ–Marie PRAVDOVÁ (Prag 1983), fols 139^r, 142^v.

24 František ŠMAHEL, Lipnická bible (wie Anm. 4) (recenze / Rezension). *Český časopis historický* 119 (2021) 674–680.

25 Laut Šmahel mag Mathias von Raudnitz eher römisch-katholisch gewesen sein, weil sein Lehrer Stanislav von Velvary 1461 wegen seines Widerstands gegen die hussitische Lehre von der Universität verwiesen wurde (ebd., 678). Mit Beispielen von seinen Freunden und Bekannten kann man in diesem Fall jedoch nicht gut argumentieren: Sein Kommilitone Wenzel Koranda der Jüngere war ein wichtiger Anhänger der böhmischen Reformation und später auch Administrator der utraquistischen Kirche (1471–1497), siehe MAREK, Václav Koranda (wie Anm. 22).

26 Washington, D.C., Museum of the Bible, MS 483, fol. 393^r.

27 Prag, NK, VII H 13, fols 1^r, 1^v, 494^r; vgl. seine ausführliche Beschreibung: Michal DRAGOUN–Adéla EBERSONOVÁ–Lucie DOLEŽALOVÁ, Středověké knihovny augustiniánských kanonií v Třeboni a Borovanech (Dolní Břežany 2021) 433–434.

28 Anežka VIDMANOVÁ, Husův přívrženec Mikuláš Mníšek. *Husitský Tábor* 3 (1980) 51–66, hier 52.

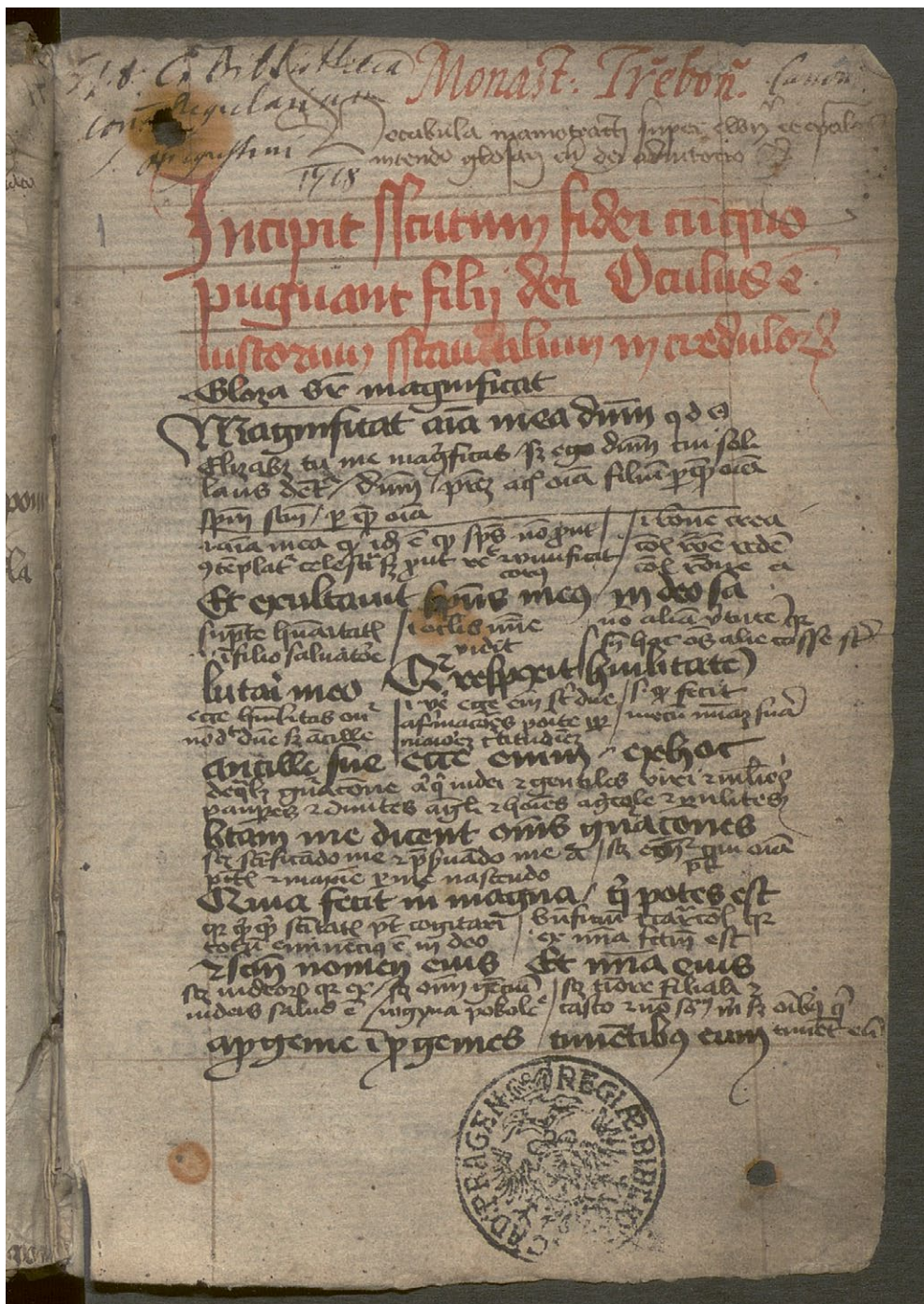


Abb. 6

Incipit Scutum fidei, Neues Testament (1417). (Prag, NK, VII H 13, fol. 1^r)

auf die Bibel als Schild des Glaubens bezieht, ist im Kodex in drei verschiedenen Rubriken enthalten, von denen sich zwei am Anfang (mit dem Wort *incipit*) und eine am Ende (mit dem Wort *explicit*) befinden.

Der letzte bekannte Kodex, der die Bibel als Schild des Glaubens charakterisiert, befindet sich im Besitz des Prämonstratenser-Chorherrenstifts Strahov in Prag.²⁹ Die ursprüngliche Provenienz der Handschrift, bevor sie 1790 vom Strahover Abt Wenzel Josef Mayer für das Stift gekauft wurde, ist unbekannt. Man kann nur vermuten, dass sie sich im Besitz eines böhmischen Klosters befand, das während der Herrschaft von Kaiser Joseph II. (1780–1790) aufgehoben wurde. Ähnlich wie bei der Lipnitzer Bibel handelt es sich um eine illuminierte Abschrift der gesamten Bibel mit Prologen und Auslegungen der biblischen Namen und genauso wie in der Lipnitzer Bibel ist der Kolophon in Gold geschrieben und folgt direkt nach dem letzten Kapitel der Offenbarung des Johannes (Abb. 7), allerdings nennt er keinen Besitzer. Dem Stil der Illuminationen nach könnte der Kodex in Böhmen in den 70er oder 80er Jahren des 15. Jahrhunderts verziert worden sein.³⁰ Da der größte Teil der Handschrift auf Papier geschrieben wurde (mit Ausnahme von vier reich illuminierten Blättern des Buchs Genesis), kann er auch dank seiner Wasserzeichen datiert werden. Die Waage-Motive

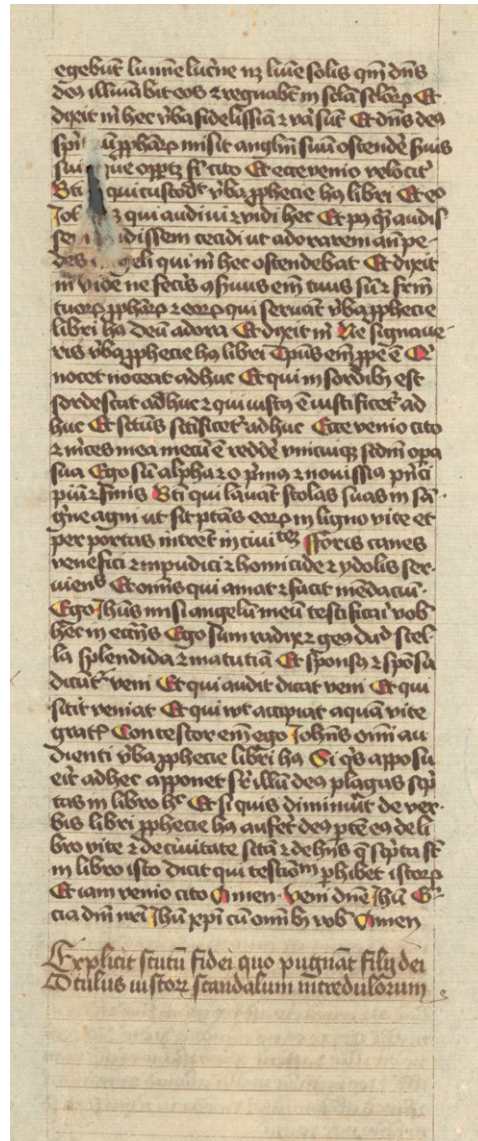


Abb. 7

Explicit Scutum fidei, Bibel, c. 1470.
(Prag, Strahov, DF I 4, fol. 377v)

²⁹ Prag, Královská kanonie premonstrátů na Strahově, Strahovská knihovna, DF I 4, fol. 377v.

³⁰ Für die kunsthistorische Datierung danke ich Milada Studničková.

deuten auf die Herstellung des Papiers in Mitteleuropa in den 60er Jahren desselben Jahrhunderts hin.³¹

Der Kolophon ist auch wegen seines Inhalts einzigartig. Der Begriff „Schild des Glaubens“ (*scutum fidei*) stammt aus einer bekannten Passage über den geistlichen Kampf aus dem paulinischen Epheserbrief, in der die Adressaten aufgefordert werden, „die volle Waffeneinrüstung Gottes anzulegen“, um „alle feurigen Geschosse des Bösen auszulöschen“.³² Im Brief wird der „Schild des Glaubens“ nicht als eine geheimnisvolle Phrase dargestellt, die der Leser mit einer konkreten Bedeutung füllen muss (z. B. der Schild des Glaubens sei die Bibel). Im Gegenteil: Allein diese Worte tragen die volle Bedeutung, nämlich, dass der Glaube selbst den Christen wie ein Schild vor allen bösen Angriffen schützt. Der Text des Kolophons zeigt jedoch eine andere Interpretation. Hier wird der Glaube (*fides*) nicht mehr im biblischen Sinne als Vertrauen auf Gott verstanden, sondern als eine religiöse Überzeugung, ein dogmatisches System, an das man glauben soll. Als *fides quae creditur* (Glaubensinhalt) und nicht als *fides qua creditur* (Glaubensakt). Dieser *fides* ist dann im Gegensatz zur Häresie gleichbedeutend mit der „Rechtgläubigkeit“. Die Orthodoxie steht also den Kolophonen zufolge unter der Schirmherrschaft der Bibel.

In diesem Zusammenhang muss eine weitere Konnotation erwähnt werden, die einem gebildeten Leser des Kolophons ebenfalls auffallen musste. Im späten Mittelalter bezeichnete der Begriff „Schild des Glaubens“ (*scutum fidei*, auch *arma fidei*) oder „Schild der Dreifaltigkeit“ (*arma Trinitatis*) üblicherweise eine schematische Darstellung des Glaubens an die Dreifaltigkeit Gottes in Form eines dreieckigen Schildes. Dabei repräsentierte jede Ecke eine der göttlichen Personen. In der Mitte stand das Wort „Gott“, das durch „ist“ mit allen drei Personen verbunden war, während die Personen untereinander mit der Inschrift „ist nicht“ verbunden waren. Das Diagramm veranschaulichte auf einfache Weise, dass obwohl Vater, Sohn und Heiliger Geist nicht identisch sind, jeder von ihnen dennoch vollständig Gott ist. Es diente als ein beliebtes Hilfsmittel der Pastoralpädagogik.³³

Die ältesten Versionen dieses Schemas stammen aus dem frühen 13. Jahrhundert und es ist möglich, sie mit den Ergebnissen des Vierten Laterankonzils (1215) in Verbindung zu bringen, das einen wesentlichen Einfluss auf das spätmittelalterliche Christentum hatte. Das Konzil behandelte auch Häresien, die das trinitarische Dogma infrage stellten. Der Glaube an die Dreifaltigkeit Gottes wurde vom Konzil deutlich als Maßstab des katholischen (d.h. allgemein christlichen), heilbringenden Glaubens gegenüber der Häresie betont. In diesem Kontext ist es daher nicht überraschend, dass die visuelle Darstellung des christlichen

31 Piccard-online, 116134 (fol. 90), dat. 1466; WZMA, <https://www.wzma.at/8871> [29.9.2023] (z. B. fol. 188, 412), dat. 7. Jahrzehnt 15. Jahrhundert, vgl. Piccard-online, 116793. Das zweite Waage-Motiv mit runder Waagschale (Höhe 58 mm, Breite 39 mm, Abstand der Bindedrähte 67 mm) konnte nicht identifiziert werden (z. B. fol. 52).

32 Eph 6,10–17.

33 Daniela RYHIKOVÁ, Čtvrtý lateránský koncil a vizuální kultura 13. a 14. století, in: Čtvrtý lateránský koncil a české země ve 13. a 14. století, hg. von Robert ANTONÍN (Prag 2020) 274–344, hier 321–322.

Abb. 8

König David besiegt seine Feinde mit Hilfe des Schildes des „wahren Glaubens“, der hier nicht als das traditionelle trinitarische Schema dargestellt wird, sondern als goldener Kelch, der wahrscheinlich auf den Laienkelch als neuem Maßstab der Rechtgläubigkeit hinweist. (Prag, KNM, III B 10, pag. 40)



Glaubens die Form eines trinitarischen Diagramms annahm.³⁴ Im Falle der drei erwähnten böhmischen Bibelhandschriften des 15. Jahrhunderts wurde jedoch die Heilige Schrift selbst zum Maßstab der Orthodoxie, was im Einklang mit der bibelzentrierten Theologie der böhmischen Reformation steht.

Ein anderer semantischer Bedeutungswandel wird durch den kurzen Relativsatz deutlich: „der Schild des Glaubens, mit dem die Söhne Gottes kämpfen“. Aus einer Verteidigungswaffe wurde eine offensive. Wir sind also nicht weit entfernt von der Vorstellung von Gotteskrieger, die in religiösen Auseinandersetzungen versuchen, ihre Gegner mit diesem Schild – den autoritativen biblischen Aussagen – zu schlagen (Abb. 8). Die Idee, dass treue Christen für die Wahrheit des göttlichen Gesetzes kämpfen müssen, wird auch mit den ersten Worten des berühmten Lieds der Hussiten *Ktož jsú Boží bojovníci a zákona jeho* („Die ihr Gottes Streiter seid und seines Gesetzes“) aus derselben Zeit vorgebracht (sie wurde wahrscheinlich vom Taboritenpriester Jan Čapek geschrieben).³⁵ Als „Gesetz Gottes“ (*zákon Boží, lex Dei*) wurde in Böhmen des 15. Jahrhunderts oft die Bibel verstanden, sowohl ihre Lehren als auch ihre physischen Abschriften.³⁶ Den Kampf zur Verteidigung des wahren Glaubens, der in der Heiligen Schrift offenbart ist, konnte man jedoch nicht nur mit eigentlichen Waffen führen,

³⁴ Ebd., 320; František ŠMAHEL, *Život a dílo Jeronýma Pražského* (Prag 2010) 279.

³⁵ The Jistebnice Kancionál. Prague, National Museum Library, II C 7. Critical Edition 2: Cationale, ed. Jaroslav KOLAR–Anežka VIDMANOVÁ–SCHMIDTOVÁ–Hana VILHOVÁ–WÖRNER (Chomutov 2019) 5, 212–214; František J. HOLEČEK, Makkabäische Inspiration des hussitischen Chorals „Ktož jsú Boží bojovníci“, in: *The Old Testament as Inspiration in Culture*, hg. von Martin PRUDKÝ (Třebenice 2001) 140–166.

³⁶ Vgl. MAREK, Václav Koranda (wie Anm. 22) 27; Laurentii de Brezowa *Historia Hussitica*, ed. Jaroslav GOLL (Fontes rerum Bohemicarum 5, Prag 1893) 327–534, hier 458: *Item quod lex dei scripta in regno reparato ecclesie*

sondern vor allem mit geschriebenem oder gesprochenem Wort. In diesem Sinne stellte die Bibel eine unverzichtbare Ausrüstung eines jeden gebildeten Gotteskriegers dar.

Die beiden weiteren Bezeichnungen der Bibel im Kolophon als „Auge der Gerechten“ (*oculus iustorum*) und „Stein des Anstoßes für die Ungläubigen“ (*scandalum incredulorum*) sind keine direkten biblischen Zitate, obwohl sie auf viele biblische Passagen verweisen.³⁷ Mit diesen Worten des Kolophons stellt sich die Bibel den Lesern vor – sie stellt sich dem Streiter Gottes zu Diensten und scheint ihn gleichzeitig zu warnen (sinngemäß): Wenn du nach Gerechtigkeit hungerst und dürstest, dann nimm und lies, ich werde das Licht für deine Augen sein; aber wenn du ein unreines und untreues Herz hast, sei vorsichtig, damit ich dir nicht zum Stolperstein werde, denn ich kann dich noch mehr verhärten und Ursache für deinen Fall sein.

Die Lipnitzer Bibel spiegelt somit die turbulente Zeit wider, in der sie entstanden ist. Aufgrund der unstabilen Umstände ist ihre Ausstattung uneinheitlich. Die hinzugefügten Texte drücken die Suche nach einer festen Stütze angesichts der Häresien sowie die Notwendigkeit persönlicher Frömmigkeit aus. Für treue Christen sollte die Bibel zu einer unverzichtbaren Ausrüstung in religiösen Auseinandersetzungen werden. Obwohl der Besitzer des Kodex offensichtlich auf der Seite des wahren Glaubens stand, ist es überhaupt nicht klar, zu welchem „wahren Glauben“ er sich bekannte. Leider geben die Texte in der Handschrift keinen Aufschluss darüber, ob er zur „römischen“ oder zur „böhmischen“ Kirche gehörte. Sie enthält keine Anspielungen, weder auf die Konstanzer Märtyrer der Jahre 1415/16 noch auf den Laienkelch, der in der böhmischen Reformation eine zentrale Rolle spielte. Die religiöse Überzeugung des Besitzers lässt sich übrigens auch im Falle anderer böhmischer Bibeln des 15. Jahrhunderts nicht leicht erkennen.³⁸

Von der Gedankenwelt der ersten Leser der Lipnitzer Bibel können nur die Zeigehände (*maniculae*) etwas mehr aussagen, die auf bestimmte Bibelverse aufmerksam machen.³⁹ Die auf diese Weise betonten Verse verurteilen auffällig die Unordnung in der Landesregierung oder den liturgischen Missbrauch, was offensichtlich gegen radikale Hussiten gerichtet ist. Solche Verse konnten in der damaligen Religionspolemik jedoch nicht nur von den „Papisten“ benutzt werden, sondern auch von den konservativen Hussiten, deren Hinterland die Prager Universität blieb. Das zeigt sich klar, wenn man diese Bibelverse mit der Liste der

militantis cessabit et biblie scripte destruentur, quia lex Christi omnibus superscribetur in cordibus eorum, et non opus erit doctore.

37 Siehe Ps 19,6; Ps 119,105; Mt 6,22–23 und Is 8,14; Lk 2,34; 1 Kor 1,18.23; 1 Kgl 2,7–8.

38 Světlana MÜLLEROVÁ, Lipnická bible jako středověký kodex, in: DOLEŽALOVÁ–PACOVSKÝ (wie Anm. 4) 32–47, hier 41. Trotzdem findet man auch Ausnahmen, z. B. die Martinitz-Bibel (Prag, Knihovna Akademie věd ČR, 1 TB 3), mit einer Abbildung der Verbrennung des Jan Hus, oder zwei Bilder in der Bibel des Taboritenhauptmanns Filip von Padeřov (Wien, ÖNB, Cod. 1175), die auf aktuelle politische Ereignisse reagieren, siehe Michal ŠRONĚK–Kateřina HORNÍČKOVÁ, Sen a revoluce. K dvěma málo známým motivům v Bibli Filipa z Padeřova, in: Umění a revoluce. Pro Milenu Bartlovou, hg. von Johana LOMOVÁ–Jindřich VYBÍRAL (Prag 2018) 158–168.

39 Siehe alle 46 Bibelverse bei Lucie DOLEŽALOVÁ, Poznámky a ukazovací ručičky v biblickém textu, in: DOLEŽALOVÁ–PACOVSKÝ (wie Anm. 4) 86–103, hier 97–102.

taboritischen Irrlehren vergleicht, die am 24. Dezember 1420 von Prager utraquistischen Theologen, den einstigen Universitätskollegen von Jan Hus, verurteilt wurden.⁴⁰ Mit dieser Stellungnahme würde zweifellos auch Čeněk von Wartenberg übereinstimmen, auf dessen Burg zu dieser Zeit der behandelte Bibelkodex entstand. Der Herr von Wartenberg gehörte zu den konservativeren Kreisen des damaligen kirchlich-politischen Spektrums und obwohl er eine längere Zeit an der Spitze des hussitischen Adels stand, konnte er auch je nach den Umständen zwischen dem gemäßigten Utraquismus und der romtreuen Seite geschickt lavieren und die Seiten wechseln.⁴¹ Die Trennlinie zwischen den beiden Parteien war offensichtlich nicht ganz klar.

Die bemerkenswerteste theologische Aussage der Lipnitzer Bibel besteht jedoch im goldenen Kolophon, der die Heilige Schrift als Schild des Glaubens, geeignet für einen Kampf um den rechten Glauben, charakterisiert. Die herausragende Rolle, die der Bibel als Trägerin der göttlichen Wahrheit in diesem Kampf zugeschrieben wurde, passt perfekt in den Kontext des böhmischen reformatorischen Denkens mit seiner Betonung des „Gesetzes Gottes“, vor dem sich alle menschlichen Autoritäten, einschließlich der kirchlichen Amtsträger, beugen müssen. Allein die außergewöhnliche Auffassung der Bibel als Schild des Glaubens, die außerhalb Böhmens des 15. Jahrhunderts keine Parallelen findet, rückt den Kodex näher an die Hussiten heran. Einen ähnlichen Zugang zur Bibel zeigte bereits am Ende des 14. Jahrhunderts einer der Väter der böhmischen Reformation, Mathias von Janov († 1393), der in Paris studierte und später in Prag als Domprediger wirkte.⁴² In seinem Hauptwerk *Regulae Veteris et Novi testamenti* (Die Regeln des Alten und Neuen Testaments) schrieb er: „Als ich sah, wie viele Menschen zu ihrem Schutz und aus ihrer besonderen Frömmigkeit immer und überall Reliquien und Gebeine verschiedener Heiligen mit sich herumtragen, wählte ich mir die Bibel, meine Auserwählte, zur beständigen Gefährtin meiner Pilgerschaft, um sie immer und überall an meiner Seite zu tragen, bereit zur Verteidigung und fortwährenden Ermunterung, auch in widrigen Umständen“.⁴³

⁴⁰ GOLL, *Historia Hussitica* (wie Anm. 36) 453–462.

⁴¹ František ŠMAHEL, *Die Hussitische Revolution 1–3* (MGH, Schriften 43, Hannover 2002) 526, 1079–1080, 1167, 1182.

⁴² Jana NECHUTOVÁ, *Die lateinische Literatur des Mittelalters in Böhmen* (Köln–Weimar–Wien 2007) 259–262; DIES., *Matěj of Janov and his Work Regulae Veteris et Novi Testamenti: The Significance of Volume 6 and Its to the Previously Published Volumes*, in: *The Bohemian Reformation and Religious Practice 2*, hg. von Zdeněk V. DAVID–David HOLETON (Prag 1998) 15–24.

⁴³ Matthiae de Janov dicti Magister Parisiensis *Regulae Veteris et Novi testamenti* 1, ed. Vlastimil KYBAL (Innsbruck 1908) 13: *Unde, cum vidi quam plurimos portare semper et ubique secum reliquias et ossa diversorum sanctorum pro defensione sua quilibet et sua singulari devocione, ego elegi michi bibliam, meam electam, sociam mee peregrinationi, gestare semper mecum et ubique ad latus meum in promptu pro mea defensione et consolacione continuata, eciam in adversis.*

Diese Arbeit entstand mit Unterstützung des Projekts „Über die Grenzen der Sicherheit: Die Rolle des Konflikts bei der Stärkung der Resilienz“, Reg. Nr.: CZ.02.01.01/00/22_008/0004595, finanziert durch den Europäischen Fonds für regionale Entwicklung.

GRENZÜBERSCHREITUNGEN

Eine Wiener *Concordantiae caritatis*-Handschrift (New York, Pierpont Morgan Library, MS M. 1045, um 1460/70) mit einer Kommunion *sub utraque specie*.

Spurensuche zwischen Böhmen und Byzanz

Carmen Rob-Santer

Lange Jahre in Wien beheimatet und in der Fürstlich Liechtensteinschen (Fideikommiss-) Bibliothek verwahrt, trat eine mehrfach bemerkenswerte *Concordantiae caritatis*-Handschrift in der Mitte des vorigen Jahrhunderts¹ über die New Yorker Antiquare Hans Peter KRAUS und Wilhelm Heinrich (William Henry) SCHAB ihre Reise in die USA an und wurde schließlich von der 1982 verstorbenen Büchersammlerin Clara S. PECK der Pierpont Morgan Library vermacht, wo der Codex mit dem Jahr 1983 verzeichnet ist.² Dass die Handschrift Jahrhunderte zuvor höchstwahrscheinlich in Wien angefertigt und ausgestattet wurde, ist besonders bemerkenswert, da sie abweichend vom traditionellen Bildprogramm der bebilderten *Concordantiae caritatis*-Handschriften eine Kommunion unter beiderlei Gestalt (Abb. 1) zeigt, und das rund um den Zeitpunkt der Aufhebung der 1436 erzielten Basler Kompaktaten im Jahr 1462 durch Pius II., die den Hussiten für ein Vierteljahrhundert den Laienkelch zugestanden hatten.³

Um den Laienkelch war im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts ausgehend von Böhmen (wesentlich grundgelegt durch die Ideen des Engländers John Wyclif) eine große Auseinandersetzung entfacht, die sich schließlich an der Verbrennung von Jan Hus, dem Protagonisten und Namensgeber der Bewegung, als Ketzer auf dem Konzil von Konstanz 1415 entzündete und in die Hussitenkriege (1419–1434/6) mündete, die den Krieg bis vor die Tore Wiens brachten. Die ursprünglich 1433 in Prag mit den gemäßigten Hussiten (Utraquisten, Kalixtiner) ausgehandelten Kompaktaten führten zur Rückkehr dieser gemäßigten Gruppe

-
- 1 Alfred A. SCHMID, Art. *Concordantiae caritatis*, in: RDK III (1953), 833–853, in: RDK Labor: <https://www.rdklabor.de/w/?oldid=92642> [25.07.2023].
 - 2 Der gebürtige Wiener und nach New York ausgewanderte Antiquar Hans P. Kraus hat die Handschrift Ende der 1940er Jahre zusammen mit Wilhelm H. Schab von Fürst Franz Joseph II. erworben. Hans P. KRAUS, Die Saga von den kostbaren Büchern (Zürich 1982) 183f.; Robert NIKIRK, Miss Clara Peck, Book Collector. *The Kentucky Review* 11/3 (1992) 44–57, hier 55; <http://corsair.themorgan.org/msdescr/BBM1045a.pdf> [23.07.2023]; Volldigitalisat der Handschrift: <https://www.themorgan.org/collection/concordantia-caritatis/143600> [01.09.2023].
 - 3 František ŠMAHEL, Die Basler Kompaktaten mit den Hussiten (1436). Untersuchung und Edition (MGH, Studien und Texte 65, Wiesbaden 2019).



Abb. 1

Concordantiae caritatis: Kommunion unter beiderlei Gestalt (New York, PML, MS M. 1045, fol. 128r, Detail)

zur katholischen Kirche; die radikalen Taboriten wurden unter militärischer Mitwirkung der böhmischen Landadeligen besiegt. 1436 beendeten die zwischen den Hussiten und Kaiser Sigismund, König von Böhmen, beschlossenen Iglauer Kompaktaten die Hussitenkriege. Allerdings kam es zu keiner Bestätigung der Beschlüsse durch Konzil oder Papst, sodass der Laienkelch für Böhmen und Mähren zwar von Konzilsseite versprochen, nicht jedoch anerkannt und kirchlicherseits höchstens geduldet war.

Somit waren die Differenzen rund um die Heilsnotwendigkeit bzw. Zulässigkeit des Laienkelchs weiterhin nicht beseitigt. Von beiden Seiten verteidigte man die eigene Position und griff die als gegnerisch empfundene an. Das österreichische Handschriftenportal manuscripta.at verzeichnet über 100 Treffer für eine Titelsuche nach „sub utraque specie“; mehr als 100 weitere Treffer bringt die Titelsuche nach „Hussitarum“, „Hussitas“... hervor (dem stehen sieben Treffer für die *Concordantiae caritatis* des Ulrich von Lilienfeld gegenüber). Selbstverständlich war der Laienkelch nicht der einzige Auseinandersetzungspunkt,⁴ aber er war doch der zentrale und so wurde der Kelch auch in der Selbstzuschreibung der Hussiten/Utraquisten schon frühzeitig zum bildlichen Symbol für die neue Bewegung,⁵ die auch

4 1420 hatten sich alle hussitischen Fraktionen auf die Vier Prager Artikel geeinigt, s. František ŠMAHEL, Die Vier Prager Artikel. Das Programm der Hussitischen Reformation, in: Kirchliche Reformimpulse des 14./15. Jahrhunderts in Ostmitteleuropa, hg. von Winfried EBERHARD–Franz MACHILEK (Köln 2006) 329–340; Jiří PETRÁŠEK, Vier Prager Artikel, in: Gotteskrieger. Der Kampf um den rechten Glauben rund um Wien im 15. Jahrhundert. Begleitband zur Ausstellung im Stift Klosterneuburg vom 28. April bis 15. November 2022, hg. von Maria THEISEN (Klosterneuburg 2022) 34–40.

5 Milena BARTLOVÁ, Původ husitského kalicha z ikonografického hlediska (The origin of the Hussite chalice from the perspective of iconography). *Umění* 44 (1996) 167–183, hier 179; Jan ROVŤ, Die utraquistische

Abb. 2

Speculum humanae salvationis: Verehrung von Hostie und Kelch durch eine Gruppe von Laien (Prag, KNM, III B 10, pag. 190)



als Kalixtiner oder Kelch(n)er firmierte: So habe beispielsweise eine hussitische Delegation 1432 auf dem Weg zum Konzil von Basel ein Banner mit dem gekreuzigten Christus und einer Hostie über dem Kelch mit dem Spruch „Veritas omnia vincit“ gehisst;⁶ hussitische Pavesen (Tartschen, Setzschilder) waren ebenso wie Kirchen mit dem Kelchsymbol geschmückt.⁷ Während öffentlich sichtbare Bildzeugnisse des Kelches (wie von Jan Hus) im Zuge der Rekatholisierung fast durchwegs beseitigt wurden, haben sich (neben schriftlichen Berichten) besonders Darstellungen in der Buchmalerei erhalten, die den Augen der Zensoren weit eher entzogen waren.⁸ Die möglicherweise frühesten finden sich in der um (oder bereits kurz vor) 1420 zu datierenden Krumauer Sammelhandschrift Prag, KNM, III B 10: Auf pag. 40 wird König David mit einem großen goldenen Kelch auf seinem Schild präsentiert (Abb. 8 bei Pacovský), dazu auf pag. 190 die Verehrung von Hostie und Kelch durch eine Gruppe von Laien (Abb. 2).⁹ Das „möglicherweise“ bezieht sich dabei nicht nur auf die Frühzeitigkeit der Darstellungen, sondern auch auf die (inzwischen nicht unumstrittene) Einordnung der Handschrift in den hussitischen Kontext (s. h.). Das kriegstechnische Bildkompendium des Johannes Hartlieb (Wien, ÖNB,

Ikonographie der Jagiellonenzeit, in: Die Länder der Böhmisches Krone und ihre Nachbarn zur Zeit der Jagiellonenkönige (1471–1526). Kunst – Kultur – Geschichte, hg. von Evelin WETTER (Studia Jagiellonica Lipsiensia 2, Ostfildern 2004) 243–250, hier 243; Daniela RYWIKOVÁ, The Question of the Krumlov Miscellanea: The Chalice as Utraquist Symbol? *Umění* (Art) 57 (2009) 349–363, hier 349, 359.

- 6 Kateřina HORNÍČKOVÁ, Beyond the Chalice: Monuments Manifesting Utraquist Religious Identity in the Bohemian Urban Context in the Fifteenth and Early Sixteenth Centuries. *European Review of History: Revue européenne d'histoire* 20/1 (2013) 137–152, hier 138, 147, Anm. 62.
- 7 Jan ROYT, Hussitische Bildpropaganda, in: Kirchliche Reformimpulse des 14./15. Jahrhunderts in Ostmitteleuropa, hg. von Winfried EBERHARD–Franz MACHILEK (Köln 2006) 341–354, hier 345.
- 8 Michal ŠRONĚK–Kateřina HORNÍČKOVÁ, Prag und Böhmen während des Dreißigjährigen Krieges, in: Bellum et Artes. Mitteleuropa im Dreißigjährigen Krieg. Eine Einführung, hg. von Claudia BRINK–Susanne JAEGER–Marius WINZELER (Dresden 2021) 166–179, hier 168f.
- 9 Digitalisat unter: <https://www.esbirky.cz/predmet/184926> [01.09.2023]; https://www.manuscriptorium.com/apps/index.php?direct=record&pid=AIPDIG-NMP_III_B_10_1EHDY98-cs [25. 7. 2023]. Pavel BRODSKÝ, Kat. 25 (III B 10), in: DERS., Katalog iluminovaných rukopisů Knihovny Národního muzea v Praze (Prag 2000) 28–33.

Cod. 3062, fols 147^v/148^r; Wien, 1437) zeigt einerseits eine Pavese mit einer Gans (abgeleitet vom tschechischen „husa“), die aus einem Kelch trinkt, andererseits auf einer Wagenburg sowohl den Schild mit Kelch als auch eine rote Standarte mit einer Gans.¹⁰ Der um 1500 in Prag entstandene Jenaer Codex (Prag, KNM, IV B 24, fol. 56^r) präsentiert das über die Kreuzzugstruppen siegreiche hussitische Heer mit roter Standarte, auf der ein Kelch verbunden mit der hussitischen Kampfparole „Veritas vincit“ dargestellt ist.¹¹

Es stellt sich im Folgenden die Frage, inwiefern die New Yorker Handschrift in einen Zusammenhang mit diesen Auseinandersetzungen und einer damit verbundenen hussitischen Ikonographie zu setzen ist.

DIE STELLUNG DER NEW YORKER HANDSCHRIFT INNERHALB DER *CONCORDANTIAE CARITATIS*

Vorbild der New Yorker *Concordantiae caritatis* ist die um 1355 durch den Zisterzienser Ulrich von Lilienfeld verfasste und 2018 in das nationale österreichische UNESCO-Dokumenten-erbe aufgenommene Handschrift der Stiftsbibliothek Lilienfeld, Cod. 151.¹² Die *Concordantiae caritatis* sind die jüngste und umfangreichste unter den spätmittelalterlichen theologisch-typologischen Zusammenstellungen. Wie Armenbibel (*Biblia pauperum*) und Heilsspiegel (*Speculum humanae salvationis*) stellen die *Concordantiae* Begebenheiten des Alten und Neuen Testaments gegenüber. Gemäß Ulrichs Vorrede ist die Handschrift als Predigthilfe für den niederen Klerus gedacht. Im Gegensatz zu den anderen typologischen Gattungen folgt der Aufbau der *Concordantiae* der Einteilung von Brevier und Missale und nicht chronologisch dem Leben Christi. Die Evangelientexte des Kirchenjahres werden in ihrer kalendarischen Abfolge zum Gegenstand einer typologischen Zusammenstellung gemacht. Ein erster Teil (*De tempore*) vereinigt die Perikopen der Sonntage und der Herrenfeste sowie der Ferialtage der Fasten- und der Quatemberzeiten. Ein zweiter Zyklus (*De sanctis*) fasst die Heiligenfeste zusammen, wodurch erstmals die typologische Systematik auf die Heiligenviten übertragen wird; der Aufbau folgt hier demjenigen eines Passionales. Die neutestamentlichen sowie die legendarischen Szenen werden jeweils von vier oder acht Prophetien und zwei Vorbildern des Alten Testaments (Apostelgeschichte, Offenbarung) sowie zwei Vergleichen aus der Natur begleitet. Diesen beiden Hauptabschnitten schließt sich bei den vollständigen Codices eine Auslegung des Dekalogs an, wobei jedem Gebot

10 Abbildungen unter: <https://digital.onb.ac.at/rep/osd/?111756E2> [23.07.2023], <https://digital.onb.ac.at/rep/osd/?10DFC66E> [23.07.2023].

11 Digitalisat unter <https://www.esbirky.cz/predmet/180453> [23.07.2023]. Die Standarte mit Kelch zeigt auch fol. 76^r.

12 Volldigitalisat: https://www.manuscriptorium.com/apps/index.php?direct=record&pid=LILIEN-SLA_HS_151_32HHXJ3-en#search [25.07.2023].

vier Beispiele (zwei für das Befolgen und zwei für das Übertreten) aus der Heiligen Schrift zugeordnet sind. Ihr folgt eine Gegenüberstellung der sieben Hauptsünden und der ihnen entgegengesetzten Kardinal- und theologischen Tugenden, schließlich eine wiederum antithetische Beschreibung der beiden Wege des Menschen, die zum Himmel und zur Hölle führen.¹³

Während die Mehrzahl der überlieferten Handschriften unebilderte Texthandschriften sind, ist die New Yorker Handschrift wie ihr Lilienfelder Vorbild durchgehend illustriert; alle bekannten Exemplare entstammen dem österreichischen oder süddeutschen Raum. Weitere fünf illustrierte Codices sind (zumindest in Teilen) seit längerem bekannt, allerdings sind nur die Budapester (Zentralbibliothek des Piaristenordens, CX 2)¹⁴ und die Pariser Handschrift (BnF, NAL 2129)¹⁵ noch vollständig;¹⁶ die Eichstätter (UB, Cod. 212) und die Münchner Handschrift (BSB, Clm 8832) umfassen nur den Abschnitt *De tempore*; dazu kommt noch ein *Codex discissus*.¹⁷

Bei den bebilderten Codices befindet sich die Bildseite jeweils verso, der zugehörige Text jeweils auf der recto-Seite, sodass sich eine zusammengehörige Doppelseite ergibt. Auch unter den illustrierten Exemplaren gibt es Abweichungen im Illustrationsschema: Nur die New Yorker Handschrift gruppiert die Bilder wie das Lilienfelder Vorbild und greift gleichzeitig die dort verwendeten Medaillons für Antitypus und die vier Prophetenbilder auf, während die zwei Typen und die zwei Naturvergleiche im unteren Register in rechteckigen Bildfeldern gestaltet sind (Abb. 3, 8, 15). Die Budapester Handschrift (1413 in Wien entstanden) sowie die davon abgeschriebene und illustrierte Pariser Handschrift, die 1471 im

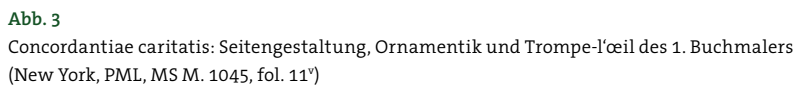
13 SCHMID, *Concordantiae* (wie Anm. 1).

14 Vgl. Anna BORECZKY, *The Budapest Concordantiae Caritatis. The Medieval Universe of a Cistercian Abbot in the Picture Book of a Viennese Councilman. Commentary volume to the facsimile edition of the Budapest Concordantiae caritatis manuscript from 1413* (Central Library of the Hungarian Province of the Piarist Order, CX 2) (Szekszárd 2017).

15 Volldigitalisat: <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b10546506x> [01.09.2023].

16 Zu den bebilderten *Concordantiae caritatis*-Handschriften vgl. Martin ROLAND, Ulrich von Lilienfeld, ›Concordantiae caritatis‹ (Nr. 27a), in: *Katalog der deutschsprachigen illustrierten Handschriften des Mittelalters* (KdIH). Begonnen von Hella FRÜHMORGEN-VOSS und Norbert H. OTT, hg. von Ulrike BODEMANN–Kristina FREIHAGEN-BAUMGARDT–Peter SCHMIDT 4/1 (München 2012); digital unter: <http://kdih.badw.de/datenbank/stoffgruppe/27a> [01.09.2023] sowie Martin ROLAND, *Konkordanz der Bildseiten der Handschriften unter: https://manuscripta.at/Ma-zu-Bu/cc.html/cc-startseite.html* [01.09.2023].

17 Der *codex discissus* wurde (nach den erhaltenen Teilen) rekonstruiert von Berthold KRESS, *An illuminated paper manuscript of the Concordantiae Caritatis reconstructed. Scriptorium* 60/1 (2006) 96–106: Fragm. 1: Manchester, John Rylands University Library, Latin MS 69 (42 Bl.), Fragm. 2: Berlin, SBPK, Ms. Lat. Quart. 917 (36 Bl.), Fragm. 3: London, BL, Add. MS 15705 (12 Bl.), Fragm. 4: Berlin, SBPK, Ms. Lat. Quart. 917a (61 Bl.). Mit Berlin, SBPK, Ms. Lat. Quart. 917b fand sich wohl ein *Speculum humanae salvationis* im selben Band. Die rekonstruierte Handschrift konnte nur hinsichtlich ihres Aufbaus, nicht hinsichtlich ihrer Ikonographie einbezogen werden. Auch Datierung und Lokalisierung sind noch sehr vage. Dies gilt auch für eine achte illustrierte Handschrift in der Bamberger Staatsbibliothek, Ms. Theol. 41, die ebenfalls von Berthold KRESS als *Concordantiae caritatis* identifiziert, aber bislang nicht beforscht wurde. BORECZKY, *Budapest Concordantiae* (wie Anm. 14) 10, Anm. 27.



Wiener Schottenstift hergestellt wurde,¹⁸ gliedern wie die Lilienfelder und die New Yorker *Concordantiae*, verwenden jedoch statt der Medaillons auch im oberen Register rechteckige Bildfelder, wobei die Propheten jeweils so nahe an den Antitypus heranrücken, dass die ursprüngliche Trennung beinahe aufgehoben erscheint. Diese vollständig illustrierten Handschriften weisen einen immensen Bilderreichtum auf: Unter Weglassung der Prophetendarstellungen ergeben sich über 1000 Bilder pro Exemplar.¹⁹

Die nur fragmentarisch erhaltene Handschrift Manchester/Berlin/London verwendet ähnlich der Budapester und Pariser Handschrift rechteckige Bildfelder, rückt jedoch die vier Vergleichsbilder in Zweiergruppen unter den Antitypus und erhöht an den beiden Seiten die Zahl der Prophetenbilder von vier auf insgesamt acht. Im Bildprogramm reduziert sind die Eichstätter (1. Viertel 15. Jahrhundert)²⁰ und die Münchner Handschrift, welche den Antitypus im Medaillon in die Seitenmitte rücken und die vier (Propheten-)Medaillons in die vier Ecken gruppieren. Bildlich ausgeführt ist jedoch nur der Antitypus in der Mitte; die seitlichen Medaillons enthalten ebenso wie die in die Zwischenräume gesetzten Vergleiche (oben und unten: die Naturbeispiele; links und rechts: die alttestamentlichen Typen) nur Text.

Nicht nur hinsichtlich der *Mise en page* orientiert sich die New Yorker Handschrift völlig am Lilienfelder Original, auch folgt sie ihr hinsichtlich des Anspruchsniveaus bzw. übertrifft sie noch. Als einzige illustrierte Handschriften sind diese beiden Exemplare auf Pergament geschrieben. Während der Lilienfelder Codex mit kolorierten Federzeichnungen ausgestattet ist, weist die New Yorker Handschrift bis fol. 128^v Deckfarbens Schmuck auf, der an einigen wenigen Stellen nicht fertiggestellt wurde, ab fol. 129^v (Vor-)Zeichnungen von höchster Qualität. Hingerissen von Pracht und Reichtum der Handschrift schildert der Antiquar Hans P. KRAUS, der die Handschrift aus der Liechtensteinschen Sammlung gekauft hatte, in seiner anekdotischen Biographie, wie er und seine Frau in der Nacht des Erwerbs die Handschrift stundenlang durchgeblättert hätten: „Jedesmal wenn ich ganz sicher war, die gerade betrachtete Miniatur sei die schönste des ganzen Buches, änderte ich meine Meinung bei der nächsten. Sie waren alle prachtvoll.“ Seine Frau habe sich schließlich gewünscht, sie selbst „wäre ein Manuskript“.²¹

Aufregend ist die Handschrift jedoch nicht nur aufgrund ihres Ausstattungsniveaus, sondern auch wegen ihrer Sonderentscheidung, auf der Fronleichnamseite nicht wie die anderen illustrierten Exemplare der Lilienfelder Handschrift zu folgen und wie diese ein

18 Volldigitalisat: <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b10546506x> [25.07.2023].

19 SCHMID, *Concordantiae* (wie Anm. 1). Vgl. dort auch die äußerst hilfreichen schematischen Darstellungen der einzelnen Illustrationsgruppen. Die nicht angeführte Budapester Handschrift ist Vorbild für P.

20 Volldigitalisat: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:824-cod-st-212-6> [25.07.2023].

21 KRAUS, *Saga* (wie Anm. 2) 183.

traditionelles Abendmahl darzustellen,²² sondern eine Kommunion in beiderlei Gestalt, ausgeteilt von einer göttlichen Dreiheit (Abb. 1).

BÖHMEN UND DIE FRAGE HUSSITISCHER BILDER

Beginnt man die nun in der Pierpont Morgan Library aufbewahrte Handschrift durchzublättern, wähnt man sich mit Blick auf den Buchschmuck zunächst im Böhmen der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts (Abb. 3). Diesem Eindruck unterlag offenbar auch Hans P. KRAUS, der zur Einschätzung gelangte, „ein böhmischer Meister“ habe die Miniaturen „um 1400“ gemalt; ähnlich hatte Hans TIETZE zuvor die Handschrift um 1410 bis 1420 datiert.²³ Bemerkenswert sind Bezüge zwischen dem 1. Buchmaler der New Yorker *Concordantiae* (bis fol. 21^v) und den zwischen ca. 1420 und 1440 entstandenen Werken (aus der Werkstatt) des böhmischen *Speculum*-Meisters (Meister des Krumauer Sammelbandes),²⁴ besonders in der Umsetzung der Bildhintergründe, die in reicher und teils lebhafter Ornamentik teppich- bzw. tapetenartig ausgestaltet sind und den Betrachterblick fangen, sodass sie mit den eigentlichen Szenen davor aufs Heftigste konkurrieren (vgl. NY, PML, MS M. 1045, fol. 11^r, Abb. 3, mit dem Kanonbild des Missale Pragense Wien, ÖNB, Cod. 1850, Prag, 1415–18, fol. 69^v, Abb. 4; hierbei ließen sich auch die zarten, groß gewachsenen Marien in ihren blauen Gewändern mit den auffallend kleinen Köpfen und Händen nebeneinanderstellen).²⁵ Spaltengroße Bildfelder, von einfachen Bildrahmen in Deckfarben mit Schattenwirkung umgeben, in denen sich annähernd bildfeldgroße Figuren vor tapetenartigen Hintergründen tummeln, bietet als Vergleichspunkt vor allem die namengebende Krumauer Sammelhandschrift bzw. das Krumauer *Speculum* selbst (vgl. z. B. fol. 16^r/pag. 31, Abb. 5, fol. 34^r/pag. 67).²⁶ Wiewohl in Ausdruckskraft, Lebhaftigkeit und Farbwirkung dem 1. Buchmaler der *Concordantiae* deutlich überlegen, wirken die Krumauer Bilder wie ein Modell für die Ausstattung der *Concordantiae*. Weiters verbindet die beiden Buchmaler ein erster Hang zum Illusionismus: Hinter dem Interkolumnium erscheint im *Bas de page* der *Concordantiae* auf fol. 11^v ein Stängel mit zwei Blüten durchgesteckt (Abb. 3); der *Speculum*-Meister wiederum fädelt die Stiele

22 StB Lilienfeld, Cod. 151 (Archetyp unter Ulrich von Lilienfeld entstanden; Lilienfeld, um 1355), pag. 256; Budapest, Zentralbibl. der ungar. Provinz des Piaristenordens, Cod. CX 2 (Abschrift des Stephan Lang; Wien 1413), fol. 128^v; Paris, BnF, NAL 2129 (Abschrift des Johannes Jarallter; Wien, Schottenstift, 1471), fol. 107^v.

23 Hans TIETZE, Die Handschriften der Concordantia caritatis des Abtes Ulrich von Lilienfeld. *Jahrbuch der K. K. Zentral-Kommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und Historischen Denkmale N.F. 3* (Wien 1905) 33–64, hier 35.

24 Zum Buchmaler: Milada STUDNÍČKOVÁ, Cod. 1850 (Kat. 17), in: Maria THEISEN unter Mitarbeit von Irina von MORZE, *Mitteuropäische Schulen VII* (ca. 1400–1500) (Die illuminierten Handschriften und Inkunabeln der Österreichischen Nationalbibliothek, Bd. 17, Wien 2022) Textband 96–110, bes. 107–109.

25 Zu Cod. 1850: Milada STUDNÍČKOVÁ, Cod. 1850 (Kat. 17), in: THEISEN, *Mitteuropäische Schulen VII* (wie Anm. 24) Textband 96–110, Tafel- und Registerband Abb. 94.

26 Digitalisat s. Anm. 9.



Abb. 4
Missale Pragense: Kanonbild mit reicher Ornamentik und teppichartigem Bildhintergrund (Wien, ÖNB, Cod. 1850, fol. 69^v)

seiner Akanthusranken scheinbar durch das Interkolumnium (Prag, KNM, III B 10, pag. 351, 354, Abb. 6) oder dahinter vorbei (Wien, ÖNB, Cod. 1222, fol. 3^r).²⁷ Nimmt man noch die Vorliebe des 1. Buchmalers der *Concordantie* für die Verwendung von Schwarz dazu (Abb. 3), möchte man eine Zuweisung in den böhmischen Raum (und eben die erste Jahrhunderthälfte) bestätigt sehen.

Wie eingangs erwähnt, zeigt die Krumauer Sammelhandschrift unter ihren vielen Bildern einen großen goldenen Kelch auf dem Schild Davids (fol. 20^v/pag. 40, Abb. 8 bei Pacovský) sowie die Verehrung von Hostie und Kelch durch eine Gruppe von Laien, unter denen sich auch eine Frau befindet (pag. 190, Abb. 2).²⁸ Abbildungen beider Miniaturen finden sich häufig als (frühe) Illustrationen zum Hussitismus. Gegen die Kategorisierung der Krumauer Sammelhandschrift, wie auch anderer Werke, als „hussitisch“ hat sich zuletzt Widerstand erhoben.²⁹ Inhaltlich bietet der Codex neben der tschechischen Übersetzung des *Speculum*

humanae salvationis weitere moralisierend-religiöse Texte in Tschechisch, so von Jan Hus (Traktat über die sieben Todsünden), Thomas von Štítné oder Bonaventuras *Soliloquium* sowie *De perfectione vitae ad sorores* in tschechischer Übersetzung (mit diakritischen Zeichen). Wenn die zuletzt angenommene Frühdattierung der Krumauer Sammelhandschrift zutrifft (in die Jahre vor 1420 anstatt in die frühen 1430er),³⁰ dann mögen ikonographische Abweichungen wie der blaue Schildgrund von König David (statt eines roten)³¹ oder auch die Verehrung von Hostie und Kelch (anstatt einer Kommunion unter beiderlei Gestalt) kaum

²⁷ Maria THEISEN, Cod. 1222 (Kat. 18), in: DIES., *Mitteleuropäische Schulen VII* (wie Anm. 4) Textband 111–114, Tafel- und Registerband Abb. 106. Vgl. unter Einbeziehung des oberen und unteren Linienspiegels: Wien, ÖNB, Cod. 1217, fol. 178^r; Irina von MORZE, Cod. 1217 (Kat. 19), in: THEISEN, *Mitteleuropäische Schulen VII* (wie Anm. 24) Textband 114–119, Tafel- und Registerband Abb. 123.

²⁸ Digitalisat s. Anm. 9.

²⁹ RYWIKOVÁ, *Krumlov Miscellanea* (wie Anm. 5) 349–363.

³⁰ Ebd.

³¹ BARTLOVÁ, *Husitského kalicha* (wie Anm. 5).



Abb. 5

Speculum humanae
salvationis: Der junge
David vor teppichartigen
Bildhintergründen (Prag,
KNM, III B 10, pag. 31)

verwundern.³² Eine spezifisch hussitische Ikonographie begann sich gerade erst auszubilden. Dass die Suche nach neuen Formen

der Frömmigkeit auch in die mystische Richtung (*Devotio moderna*) führte, in Böhmen vertreten durch Thomas von Štítné,³³ ist u. E. kein Ausschließungsgrund für utraquistisches Gedankengut. Vermutungen zum (ursprünglichen) Auftraggeber und Umfeld der Handschrift bleiben spekulativ, wobei Ulrich von Rosenberg, anfangs ein Sympathisant der utraquistischen Bewegung, wohl ein guter Kandidat wäre.³⁴

So scheinen uns trotz aller jüngeren Vorbehalte gegen eine utraquistische Etikettierung die angesprochenen Miniaturen doch in diesem Milieu verhaftet.

LOKALISIERUNG, DATIERUNG UND STILISTISCHE EINORDNUNG. DER (HAUPT-)MEISTER DER NEW YORKER *CONCORDANTIAE CARITATIS*

Auch wenn Buchmaler 1 viel Böhmisches zeigt und sein altertümlich anmutender Stil in die erste Jahrhunderthälfte weist (Abb. 3),³⁵ ist die Handschrift doch mit guten Gründen nach

³² RYWIKOVÁ, Krumlov Miscellanea (wie Anm. 5) 358.

³³ Pavlina RYCHTEROVÁ, Konzepte der religiösen Erziehung der Laien im spätmittelalterlichen Böhmen. Einige Überlegungen zur Debatte über die sog. böhmische „Devotio Moderna“, in: Kirchliche Reformimpulse des 14./15. Jahrhunderts in Ostmitteleuropa, hg. von Winfried EBERHARD–Franz MACHILEK (Köln 2006), 219–237.

³⁴ RYWIKOVÁ, Krumlov Miscellanea (wie Anm. 5) 361.

³⁵ Die Übernahme böhmisch-mährischer (Ornament-)Motive lässt sich in der Wiener Buchmalerei des 15. Jahrhunderts mehrfach beobachten. Um 1420 können darin Auswirkungen der Migrationsbewegungen böhmischer Buchmaler im Zuge der Hussitenkriege in den Wiener (Klosterneuburger) Raum, aber auch Auswirkungen der Raudnitzer Reform gesehen werden; in den späteren Jahrzehnten ist der Weg der Übernahme meist weniger eindeutig. Mit dem Meister des Friedrichsbreviers kommt in den 1470ern bekanntermaßen wieder ein (mährischer) Buchmaler höchster Güte nach Wien. Zu den frühen Jahren vgl. Susanne RISCHPLER, Der Illuminator Michael (Codices Manuscripti Supplementum 1, Purkersdorf 2009) 15–19; zum Meister des Friedrichsbreviers mit Literatur: Christine BEIER, Cod. 1 (Kat. 25), in: DIES., Die illuminierten Handschriften 1400 bis 1550 (Die illuminierten Handschriften und Inkunabeln der Universitätsbibliothek Graz, Wien 2010) Textband 95–107, bes. 98.

Abb. 6

Speculum humanae salvationis:
Trompe-l'œil-Effekte an den Rändern
(Prag, KNM, III B 10, pag. 354)



Wien in die 1460er Jahre zu datieren und zu lokalisieren. Dafür spricht einerseits die Handschriftentradition: Der New Yorker Codex der PML wird in der Forschung (hinsichtlich Text, aber auch Bildern) als unmittelbare Kopie des Lilienfelder Exemplars betrachtet.³⁶ Die Budapester *Concordantiae* von 1413 sowie die Pariser Handschrift aus dem Schottenstift (mit Schreibervermerken Stephan Lang, Hans Jarallter) von 1471 sind beide nachweislich in Wien entstanden.³⁷ Als Hauptmeister der New Yorker *Concordantiae caritatis* wird im Folgenden ein Buchmaler zu beschreiben sein, der nach bisherigem Kenntnisstand überwiegend mit einem Buchmaler zusammengearbeitet hat, der fest mit Wiener Aufträgen zu verbinden ist. Zudem zeigt die New Yorker Handschrift als Alleinstellungsmerkmal auf fol. 105^v eine der frühesten Stadtansichten von Wien als „Emaus“ (nach derjenigen am Albrechtsaltar, heute Stift Klosterneuburg, eh. Wien, Karmeliterkirche Am Hof), wohl die früheste in der Buchmalerei (Abb. 8),³⁸ sowie die beiden frühesten Ansichten von Wiener Neustadt (fols 137^v, 141^v).³⁹

Buchmaler 1 lässt sich trotz altertümlichen böhmischen Gepräges in dieses Gesamtbild integrieren, da er offenbar auch, wie Martin ROLAND schon festgestellt hat,⁴⁰ (mit einem

³⁶ TIETZE, *Concordantia caritatis* (wie Anm. 23) 44; Martin ROLAND, in: *Wien und Wiener Neustadt im 15. Jahrhundert. Unbekannte Stadtansichten um 1460 in der New Yorker Handschrift der Concordantiae caritatis des Ulrich von Lilienfeld*, hg. von Ferdinand OPLL–Martin ROLAND (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 45, Innsbruck 2006) 47.

³⁷ Ebd.

³⁸ Ebenfalls wohl Wien, wenn auch nicht in derselben Detailhaftigkeit, und zeitnah zeigt die Historienbibel Hamburg, SUB, Cod. 8 in scrin., fols 176^v, 198^v. Karl-Georg PRÄNDTER, *Die Historienbibel Cod. 8 in scrinio der SUB Hamburg. Argumente zur Datierung und Lokalisierung*, *Auskunft* 26/2 (2006) 311–338. Volldigitalisat unter: https://digitalisate.sub.uni-hamburg.de/recherche/detail?tx_dlf%5Bid%5D=48810&tx_dlf%5Bpage%5D=1&cHash=be6039e0695118a4bfb9d024a39c72e4 [17.08.2023].

³⁹ OPLL, *Wien* (wie Anm. 36) 65–88.

⁴⁰ ROLAND, *Wien* (wie Anm. 36) 47f.

Abb. 7
 Historienbibel:
 Kain erschlägt
 Abel vor
 teppichartigem
 Bildhintergrund
 (Berlin, SBPK,
 Ms. germ. fol.
 1108, fol. 10^v)



zweiten Buchmaler) eine datier- und lokalisierbare Historienbibel ausgestattet hat: Berlin, SBPK, Ms. germ. fol. 1108 (Abb. 7). Die Vorliebe für ausufernde Ornamente (*horror vacui*) verbindet neben der Motivgleichheit und dem „Gesichtsschnitt mit graphisch kaum akzentuierter Nase“⁴¹ die beiden Werke, auch wenn die Figuren in der Berliner Historienbibel mehr Raum einnehmen und mehr Bewegungsfreude zeigen. Die gesamte Historienbibel-Gruppe IIIb lässt sich im Wiener Raum verankern; die Berliner Handschrift ist 1472 datiert, womit neben der Lokalisierung auch ein Anhaltspunkt für die Datierung der Wiener *Concordantiae* gewonnen ist.

Die Händescheidung beschäftigt die Forschung seit dem 19. Jahrhundert und hat bislang stets zu unterschiedlichen Ergebnissen geführt: 1861 schrieb Gustav HEIDER die stilistischen Unterschiede in der Ausführung der *Concordantiae caritatis* fünf verschiedenen Händen zu, die an jedem Blatt beteiligt gewesen seien: Zunächst seien Umrisszeichnungen angefertigt worden, sodann die Um- und Aufschriften in Schwarz und Rot, ein erster Maler habe die Ornamente besorgt, ein zweiter die Kolorierung der Szenen und Figuren, ein dritter schließlich die Köpfe (aus-)gemalt.⁴² Davon hat sich schon TIETZE abgewandt: Er setzt Buchmaler 1 (der „schwächste“) ebenfalls (s. v.) bis fol. 21^v an, Buchmaler 2 ab fol. 22^v.⁴³ Mit diesem Übergang korrespondiert auch, dass die Bildbeischriften der Typenbilder nun nicht mehr an den Seiten, und bei den Naturbeispielen darunter angebracht sind (Abb. 3), sondern darüber; bis inkl. fol. 32^v ersetzen sie den oberen Rahmen, ab fol. 33^v wird der Rahmen

⁴¹ Ebd. 48.

⁴² Gustav HEIDER, Beiträge zur christlichen Typologie aus Bilderhandschriften des Mittelalters. *Jahrbuch der Kaiserl. Königl. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale* 5 (Wien 1861) 1–128, hier 31f.

⁴³ Im Folgenden werden die Abweichungen zu Tietze nicht durchgehend besprochen.



Abb. 8

Concordantie caritatis: Der Gang nach Emaus mit Stadtansicht von Wien (New York, PML, MS M. 1045, fol. 105r)

Abb. 9

Concordantiae caritatis: Bauern bei der Feldarbeit
(New York, PML, MS M. 1045, fol. 35^v)



oben geschlossen und die Beischriften darüber gesetzt (Abb. 8, 15). Bereits auf fol. 31^v hat nochmals Buchmaler 1 die Lage bis fol. 41^v ausgestattet, mit Ausnahme von fol. 35^v, welches falsch eingebunden⁴⁴ und eindeutig dem Meister der New Yorker *Concordantiae caritatis* zuzuschreiben ist (Abb. 9, zu seinem Werk s. u.). Ab fol. 22^v ändert sich die Ornamentik im oberen großen Bildfeld und bleibt über den Buchmalerwechsel

bis fol. 101^v erhalten. Von fol. 72^v bis ebenfalls fol. 101^v gibt es Fehlstellen in der Kolorierung, vor allem bei Gesichtern und Händen der Figuren. Von fol. 102^v bis fol. 108^v tritt uns nun derjenige Künstler entgegen, der bereits für fol. 35^v verantwortlich war und den Martin ROLAND als den Hauptmeister und auch Zeichner (ab fol. 129^v) bezeichnet hat,⁴⁵ Karl-Georg PFÄNDTNER als Meister der New Yorker *Concordantiae caritatis* bereits auch für Cod. Ser. n. 2599 vermutet hat („ein[es] Gehilfe[n] des Lehrbüchermeisters“).⁴⁶ Über seine Schraffurtechnik in der Unterzeichnung hat PFÄNDTNER den Maler in ein Schüler-Lehrer-Verhältnis zum Lehrbüchermeister gebracht⁴⁷ bzw. einen „Mitschüler aus Ausbildungstagen“⁴⁸ vermutet.

Dem Meister der New Yorker *Concordantiae Caritatis* können heute neben der namengebenden *Concordantiae*-Handschrift zugeschrieben werden:

Das Missale für Wolfgang Forchtenauer, den bibliophilen Wiener Domherren und Kollegiatspropst von Maria Wörth in Kärnten,⁴⁹ an dem sowohl der Lehrbüchermeister als

⁴⁴ ROLAND, Wien (wie Anm. 36) 19, Anm. 40; 27, Anm. 49. Roland verweist ebd. darauf, dass zwischen fol. 35^v und fol. 106^v sowie zwischen fol. 107^v und fol. 108^v jeweils ein Blatt fehlt.

⁴⁵ ROLAND, Wien (wie Anm. 36) 31–41, widmet sich in seiner Darstellung besonders den zeichnerischen Qualitäten des Künstlers und identifiziert schließlich „Hauptmeister“ und „Zeichner“.

⁴⁶ Karl-Georg PFÄNDTNER, Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. Ser. n. 2599 (Kat. Nr. 56), in: DERS., Die Handschriften des Lehrbüchermeisters (Codices manuscripti Supplementum 4, Wien 2011) 192–196, hier 193. Neben den ganzseitigen Miniaturen auf fols 154^r, 160^r, 166^v (die Rahmen stammen aus der Schreier-Werkstatt) und der halbseitigen Miniatur auf fol. 158^r hat der Meister der *Concordantiae caritatis* hier auch Rankenschmuck und Fleuronée von fol. 154^r bis fol. 167^r gefertigt sowie vermutlich den Schmerzensmann in der D-Initiale auf fol. 2^r (Die Grundanlage von Rankenstab, Akanthus und Akelei von fol. 2^r stammt vom Lehrbüchermeister und wurde später von einem Schreier-Gehilfen ergänzt und übermalt).

⁴⁷ Ebd. 20, Anm. 89.

⁴⁸ Ebd. 34.

⁴⁹ Zum Buchbesitz Wolfgang Forchtenauers und den ausführenden Buchkünstlern s. Michaela SCHULLER-JUCKES, Ulrich Schreier und seine Werkstatt. Buchmalerei und Einbandkunst in Salzburg, Wien und Bratislava im



Abb. 10

Forchtenauer-Missale:
Jagdszene als dekorative
Seitenrandgestaltung (St. Paul
im Lavanttal, MS. 59/1, fol. 33r)



Abb. 11

Forchtenauer-Missale: Erbsenblüte als dekorative
Seitenrandgestaltung (St. Paul im Lavanttal, MS. 59/1, fol. 26r)

auch der Meister der *Concordantiae caritatis* arbeiteten (Stiftsbibliothek St. Paul im Lavanttal, Cod. 59/1, Abb. 10, 11). Während Karl-Georg PFÄNDTNER die Ausstattung durch den Lehrbüchermeister in die späten 1450er Jahre ansetzt, sind die Teile des Meisters der New Yorker *Concordantiae caritatis*, der von PFÄNDTNER dort als eine „Hand aus dem Umkreis des Ulrich Schreier“ eingeordnet wird und dem nur die Schriftbänder im *Bas de page* von fols 41^r, 44^r und 55^r zugeschrieben werden,⁵⁰ auf fol. 55^r mit dem Datum 1466 versehen. Doch auch weitere Seiten der Handschrift wurden vom Meister der New Yorker *Concordantiae caritatis* ausgestattet, wie z. B. fol. 12^r:

Typisch für seine dekorative Formensprache ist u. a. die Verwendung von FruchtKolben, wie sie hier, aber auch in einer weiteren seiner Handschriften, in der er ebenso wie (in größerem Ausmaß) der Lehrbüchermeister mitgearbeitet hat, dem Gebetbuch Wien, ÖNB, Cod. Ser. n. 2599 (Ende 1460er Jahre?, Abb. 12, 13), fols 158^v, 167^r, auftritt und die mit anderen Stilmerkmalen nun auch eine Zuordnung von Wien, ÖNB, Cod. 1787, fol. 7^r (Abb. 14), an den Meister der New Yorker *Concordantiae caritatis* erlaubt, ein laut Karl-Georg PFÄNDTNER um 1460 entstandenes Missale Salisburgense, dessen Initialen der Lehrbüchermeister gemalt hat, dessen Eröffnungsseite aber der Meister der *Concordantiae* verantwortet hat. Diese Arbeitsteilung

späten Mittelalter (Univ. Diss. Wien 2009) 57f.

50 Karl-Georg PFÄNDTNER, St. Paul im Lavanttal, StB, Cod. 59/1 (Kat. Nr. 28), in: DERS., Lehrbüchermeister (wie Anm. 46) 164f., hier 165.



Abb. 12

Gebetbuch: Hl. Augustinus (Wien, ÖNB, Cod. Ser. n. 2599, fol. 154^r)

ist deshalb bemerkenswert, da in der Hierarchie der Handschrift dem Lehrbüchermeister, der in diesen Jahren als führender Wiener Buchmaler gehandelt wird, doch eine gegenüber dem Meister der *Concordantiae* klar untergeordnete Stellung zukommt.

Neben den Fruchtkolben identifizieren den Buchmaler im dekorativen Bereich das Dreiblatt mit abgerundeten Blattenden und aufgelegten Tropfen (Wien, ÖNB, Cod. 1787, fol. 7^r, Abb. 14) oberhalb des Fruchtkolbens am linken Rand; St. Paul im Lavanttal, Cod. 59/1, fol. 41^r; besonders charakteristisch die kreisrunde Variante: ebd., fol. 33^r (Abb. 10); innerhalb des Zeichnungsteils von PML, MS M. 1045, fol. 262^r oder kleeblattartig innerhalb der Wiese, ebd., fols 106^v, Abb. 15, 107^v). Die motivischen Übereinstimmungen im Dekor sprechen (neben der Ausgestaltung der Faltenwürfe oder der sicheren Positionierung der Figuren im Raum, s. h.) eindeutig für eine Identifizierung von Buch-

maler und Zeichner. Charakteristisch für sein Werk ist weiters das strahlenförmige Fleuronée um die mit schwarzer Tinte umrandeten Goldpunkte (gerne auch schwarz umrandete Goldtropfen oder auch Blattformen, häufig mit Strahlen versehen: Wien, ÖNB, Cod. Ser. n. 2599, fols 158^r, 158^v, Abb. 13, 167^r), das teilweise an zwei gegenüberliegenden Enden in Achterschlingen oder Fibrillen weitergeführt wird (vgl. auch den Strahlenkranz hinter dem Kopf des Kindes in Wien, ÖNB, Cod. Ser. n. 2599, fol. 154^r, Abb. 12). Die plastischen Qualitäten des Malers zeigen die mit Akanthusblättern gefüllte A-Initiale sowie die Blattmaske von Wien, ÖNB, Cod. 1787, fol. 7^r (Abb. 14).⁵¹ Typisch für sein Farbschema sind die Verwendung eines hellen Grün, von Rosa, Ocker und besonders Lila, das er wie in der Blüte rechts unten besonders häufig mit zarten Stricheln aufträgt (vgl. das Gewand des Augustinus in Wien, ÖNB, Cod. Ser. n. 2599, fol. 154^r, Abb. 12, oder von Christus in New York, PML, MS M. 1045, fol. 107^v). Motivisch findet die Erbsenblüte bei ihm mehrfach Verwendung (St. Paul im Lavanttal, Cod. 59/1, fol. 26^r, Abb. 11; Wien, ÖNB, Cod. Ser. n. 2599, fol. 154^v; vgl. auch die stilisierte blaue Blüte mit Erbsenschotenmotiv aus St. Paul, fol. 33^r, Abb. 10). Der Witz, der die Bilder

51 In einer Handschrift mit den *Statuta, constitutiones und ordinationes ordinis Carthusiensis* aus der Kartause Gaming, Wien, ÖNB, Cod. 1699, fol. 125^r, findet sich in dem bis 1468 entstandenen Teil eine vergleichbare Blattmaske in Federzeichnung mit einigen weiteren Skizzen in der Form eines Musterblattes.

des Malers prägt und sich in erster Linie in seinen Gesichtern und Figuren ausdrückt, setzt sich auch in seinen Ornamenten fort: Seine Bildrahmen weichen immer wieder von einem einheitlichen Schema ab, indem eine Seite des Rahmens (NY, PML, MS M. 1045, fol. 107^v) oder auch nur ein kleiner Teil des Mäander-Musters variiert wird (NY, PML, MS M. 1045, fols 104^v, 107^v) bzw. indem zwei Rahmen plötzlich – in Abgrenzung von den anderen (einfachen oder auch ornamentierten) Deckfarbenrahmen – mit jeweils vier Nägeln zusammengezimmert sind, Fugen und Risse tragen und farblich mit den gemaserten Holztüren der darin befindlichen Samson-Miniatur korrespondieren (NY, PML, MS M. 1045, fol. 103^v).

Die Figuren des Meisters der New Yorker *Concordantiae caritatis* stehen sicher und kompakt im Raum und zeigen teilweise eine beeindruckende Körperlichkeit (Abb. 15). Dies verbindet den Maler im Wiener Raum mit dem Meister des Albrechtsaltars und besonders dem Geus-Epitaph (Dom Museum Wien, L/36, dat. 1440). Gleichzeitig zeigt sich an der erstaunlich realistischen und auch perspektivisch geglückten Darstellung des liegenden nackten männlichen Körpers von NY, PML, MS M. 1045, fol. 106^v (Abb. 15), dass der Maler wohl auf ein breiteres Vorlagenmaterial Zugriff gehabt haben muss. Eine Verbindung zur Darstellung des Heiligen Laurentius auf dem Rost von Michael Pacher (München, Alte Pinakothek, um 1462/63) darf angenommen werden.⁵²

Die beeindruckende Körperlichkeit erschöpft sich nicht in der besprochenen Liegefigur, sondern zeigt sich auch im zeichnerischen Teil der *Concordantiae* an Christus mit der Dornenkrone (fol. 208^v), der in der Zuschaustellung eines beinahe nackten und äußerst muskulösen Körpers im Besonderen an die Christusdarstellung des Meisters des Albrechtsaltars auf dem Geus-Epitaph von 1440 erinnert. Auch der sich entkleidende Jonatan vor König David auf fol. 194^v, der als Rückenfigur gegeben ist, ist sowohl hinsichtlich seiner Körperlichkeit als auch mit Blick auf seinen sicheren Stand äußerst überzeugend.⁵³

Charakteristisch für die Figuren des Meisters der *Concordantiae caritatis* sind komplexe Bewegungen, besonders der Arme mit häufig auffallend großen Händen, langen Fingern und betonten Gesten (wie bei den Propheten von NY, PML, MS M. 1045, fol. 129^v, der ersten Seite gänzlich ohne Deckfarbe), sowie Rückenfiguren (z. B. im zentralen Medaillon von fol. 129^v). Die Beweglichkeit der Figuren und die Selbstverständlichkeit der Rückenfiguren (Abb. 15) lässt an die aus dem Fenster blickende Medea des Martinus Opifex in Wien, ÖNB, Cod. 2773, fol. 16^r, denken (besonders im Turm der Tugenden von NY, PML, MS M. 1045, fol. 259^v). Besonders glaubhaft zielt ein Jäger mit angelegter Armbrust in St. Paul im Lavanttal, Cod. 59/1, fol. 33^r, direkt auf den Betrachter (Abb. 10). Ein überzeugendes Pendant findet die Figur bei dem ebenfalls frontalen Bauern bei der Feldarbeit auf fol. 35^v der *Concordantiae* (Abb. 9). Motivisch könnte der Meister der New Yorker *Concordantiae caritatis* hier auf einen Reiter

⁵² So auch schon Gerhard SCHMIDT, S. ROLAND (wie Anm. 36) 28f. Zu Michael Pacher s. Lukas MADERSBACHER, Michael Pacher. Zwischen Zeiten und Räumen (Berlin 2015) 44–48 mit Abb. 42. Nicht jegliche Liegefigur gelingt in dieser Weise, wie NY, PML, MS M. 1045, fol. 104^r, zeigt.

⁵³ ROLAND, Wien (wie Anm. 36) 38, Abb. 15.

von Martinus Opifex in Wien, ÖNB, Cod. 1767, fol. 269^r (Gebetbuch für König Friedrich IV., Wien 1447/48) zurückgegriffen haben.⁵⁴ Gleichzeitig erinnert die feine Farbgebung der violetten Blüte und lilafarbenen Satteldecke des Martinus Opifex auf derselben Seite an die lila-violetten Gewänder und Erbsenblüte des Meisters der *Concordantie* (Abb. 8, 11, 12, 15).

Während seine zentralen Figuren häufig viel Aufmerksamkeit in ihren Bewegungen und den Faltenmotiven ihrer Gewänder erhalten, haftet anderen (Neben-)Figuren besonders im Zeichnungsteil auch etwas Puppenhaftes an, tänzelnde Schritte mit kleinen Füßen vermitteln oft keine glaubwürdigen Standmotive (z. B. der persische König Assuerus/Ahasveros auf fol. 129^v gegenüber der verstoßenen Königin Vaschi/Waschti, deren Darstellung den Zeichner offenbar deutlich mehr interessierte).

Die gezeichneten Köpfe lassen wenig von der ausdrucksstarken Mimik und der teils ans Groteske grenzenden Furchung der Gesichter erahnen, die sich dann in den Miniaturen zeigt. Vom vorhergehenden Zeichner unterscheidet sich der Hauptmeister/-zeichner u. a. durch die Schraffurtechnik, seine Gesichter durch die durch Kreise angedeuteten Augen.

KOMMUNIONSSZENE

Für die Einordnung der Kommunionsszene auf fol. 128^v (Abb. 1) ist die Frage wesentlich, wer für die ungewöhnliche Ikonographie verantwortlich zeichnet. Hier ist einerseits der Auftraggeber (Leonhard Dietersdorfer?, s. die Namensnennung mit Wappenschild am Tugendturm auf fol. 259^v), andererseits der Buchkünstler zu bedenken. Da über Leonhard Dietersdorfer und seine Funktion derzeit nicht mehr, als von Martin ROLAND bereits niedergelegt, zu eruieren ist⁵⁵ und eine Identifikation mit dem Salzburger Geistlichen und Notar weiter fraglich bleibt, wird im Folgenden eine Annäherung über den Buchkünstler versucht. Der Buchmaler von fols 119^v–128^v kann momentan nicht zugeordnet werden. Allerdings stellt sich die Frage, ob er nicht nur als Kolorist auftritt, der über den Vorzeichnungen des Meisters der New Yorker *Concordantie caritatis*, den Martin ROLAND aufgrund von Qualität und Anteil am Gesamtwerk mit Recht als Hauptmeister bezeichnet, gearbeitet hat. Dieser hat ja bereits die vorangegangenen fols 102^v–108^v (inkl. fol. 35^v, Abb. 8, 9, 15) ausgestattet und ist für die Zeichnungen ab fol. 129^v verantwortlich. Dass diese Aufteilung der Arbeit auf beide Künstler wohl der Fall gewesen sein dürfte, zeigen ähnlich große, kompakte Figuren bzw. Figurengruppen mit vergleichbaren Bewegungen, die ebenso wie beim Hauptmeister die Bildfelder und Medaillons beherrschen (z. B. in der Szene mit Abraham und den drei Engeln auf fol. 121^v). Auch hier fallen verschieden große Hände auf, je nach Bedeutungsgehalt. In der Gestaltung der Gesichter geht der Kolorist eigene Wege. Vom Zeichner hat er in

54 Volldigitalisat: https://digital.onb.ac.at/RepViewer/viewer.faces?doc=DTL_9548936&order=1&view=SINGLE [06.09.2023].

55 ROLAND, Wien (wie Anm. 36) 95–99.

diesem Bereich, wie ab fol. 129^v zu sehen, kaum Vorgaben, er orientiert sich auch nicht an der vorangegangenen Deckfarbenmalerei und verleiht den Gesichtern nur wenig Ausdruck. Die Gestaltung der Ohren gelingt schon dem Hauptmeister nicht ganz organisch (fol. 107^v beim Apostel links im Hauptmedaillon), bei Christus auf fol. 121^v ist die Umsetzung noch weit weniger glücklich. Für Vorzeichnungen des Meisters der New Yorker *Concordantiae* sprechen besonders auch vergleichbare Faltenwürfe (parallele, schwere Röhrenfalten, Faltenstau und tiefe Faltentäler, die immer wieder in Dreiecksformen münden, so in den zwei Typenbildern auf fol. 121^v und in der Dreifaltigkeitsdarstellung auf fol. 126^v – zu vergleichen mit den Falten bei Joseph von Arimathäa in der Grablegung auf fol. 102^v, den Engeln auf fol. 105^v, Abb. 8, sowie besonders dem Hl. Augustinus von Wien, ÖNB, Cod. Ser. n. 2599, fol. 154^r, Abb. 12, sowie bei den Gewändern des Papstes und der Hl. Ursula im Bildvordergrund bei ihrem Abschied aus Rom, ebenfalls in Wien, ÖNB, Cod. Ser. n. 2599, fol. 160^r, in aller Pracht zu bewundern sind die aufwändigen Faltenwürfe des Hauptmeisters im Zeichnungsteil von PML MS M. 1045, ab fol. 129^v). Auch die architektonischen Versatzstücke, die zwischen fols 119^v–128^v auftauchen (bes. fols 121^v, 122^v), finden ihre Vergleichsstücke beim Hauptmeister (fol. 107^v). Gerade der umfangreiche Zeichnungsteil der New Yorker *Concordantiae* ab fol. 129^v erlaubt die Einschätzung, dass von fols 119^v–128^v ein mittelmäßiger Buchmaler mit einem Hang zu wenig abwechslungsreichen, eigentümlichen Gesichtern, über den Vorzeichnungen des Hauptmeisters gemalt hat, wobei seine Eigenheiten (und teils auch Schwächen) besonders hervortreten, wo die Vorzeichnung kaum oder keine Vorgaben macht: bei den Böden, den Bildhintergründen, sofern sie nicht ornamental ausgestaltet sind, der Ornamentik zwischen den Medaillons im obersten Register, dem vorwiegend monochromen, ja eintönigen Farbauftrag bei Gewändern, Textilien, Böden sowie Hintergründen und eben bei den Gesichtern. Eine witzige Bildidee, wie die Aufhängung für die Lampen beim Opfer Abrahams, die am Bildrahmen selbst befestigt ist (fol. 120^v), traut man dem Hauptmeister wesentlich eher zu (vgl. die Nägel am Rahmen von fol. 103^v) als dem braven Ausstatter dieser Seiten. Und so darf abschließend auch die originelle Ikonographie der Kommunion *sub utraque specie*, gespendet von der Dreifaltigkeit in vereinigendem Gewand (Abb. 1), mit großer Wahrscheinlichkeit dem Meister der New Yorker *Concordantiae caritatis* zugewiesen werden.

APOSTELKOMMUNION – EINE BYZANTINISCHE IKONOGRAPHIE IN WIEN

Die Kommuniionsdarstellung im Hauptmedaillon von fol. 128^v (Abb. 1) zeigt auf den ersten Blick in der Mitte die Dreifaltigkeit, wobei der Mantel der lebensgroßen Gestalt in der Bildmitte zwei kleinere ähnliche Gestalten (alle drei männlich, mit langen braunen Haaren, braunem Bart und nimbiert) einhüllt, sodass nicht klar wird, ob die beiden von den nicht sichtbaren Armen und Händen der zentralen Figur gehalten werden oder ob ein



Abb. 13

Gebetbuch: Dekorative Seitenrandgestaltung
(Wien, ÖNB, Cod. Ser. n. 2599, fol. 158v)

gemeinsamer Unterkörper intendiert ist. Die kleineren Gestalten reichen einer Gruppe von Knienden zur einen Seite den Kelch, zur anderen die Hostien dar. Unter den Knienden scheint sich links eine Frau zu befinden mit kleinerem Gesicht und zarterer Nase als der Rest der Gruppe, möglicherweise in Zöpfen gelegten Haaren und einem unter den gefalteten Händen scheinbar hoch gegürteten Kleid. Ein schwarzer Strich über dem Ringfinger könnte einen Ring andeuten. Wiederrum scheint man es mit einer ähnlichen Gruppe an Laien, Männern und wohl einer Frau zu tun zu haben wie im Kru-

mauer *Speculum* (Abb. 2), nur, dass in der *Concordantiae* nicht verehrt oder angebetet, sondern die Kommunion in beiderlei Gestalt gereicht wird.

Dies mag ein westlicher Blick auf die Darstellung sein, geschuldet den in mittel-europäischen Handschriften üblichen Darstellungstraditionen, vor allem aber auch dem, was über weite Strecken in der *Concordantiae*-Handschrift bislang zu sehen war: Heiligenscheine, um Apostel von den übrigen Personen zu unterscheiden. So steht beispielsweise auf fol. 48^v, wo Christus sich im zentralen Medaillon zum Brot des Lebens erklärt, links eine nimbierte Gruppe von Aposteln einer Menschengruppe ohne Heiligenschein auf der rechten Seite eindeutig gekennzeichnet gegenüber, ebenso trennen die Nimben bei der Speisung der 5000 auf fol. 58^v Christus und die Jünger vom übrigen Volk, auf der Abendmahlsdarstellung im zentralen Medaillon von fol. 74^v tragen Christus und die Apostel mit der Ausnahme des gelb gewandeten Judas Nimben, der dadurch von der Jüngerschar deutlich geschieden wird. Der Buchmaler/Zeichner von fol. 128^v stellt seine Apostel unterschiedlich dar: Als Gruppe tragen sie keine Heiligenscheine und unterscheiden sich dadurch (bis auf gewisse Stereotype) nicht von anderen dargestellten Personen (fol. 125^v). Dagegen erscheinen Paulus und Petrus in den Szenenbildern der Krankenheilung auf fol. 124^v beide nimbiert.⁵⁶ Paulus ist

⁵⁶ Die Lilienfelder *Concordantiae* gehen hier genau anders vor: Die Apostel als Gruppe werden nimbiert gezeigt, Paulus und Petrus bei den Heilungsszenen tragen keinen Heiligenschein. https://www.manuscriptorium.com/apps/index.php?direct=record&pid=LILIEN-SLA_HS_151_32HHXJ3-en#search (Bildnummern 250 und 252) [19.08.2023].





Abb. 15

Concordantiae caritatis: Donnerstag in der Osterwoche, im zentralen Medaillon: Christus erscheint Maria Magdalena (New York, PML, MS M. 1045, fol. 106v)



Abb. 16

Ohrid (Nordmazedonien), St. Kliment bzw. Peribleptos-Kirche. Apsisfresko mit Kommunion sub utraque specie
(© akg-images)

dabei mit braunen Haaren, Bart, rotem Gewand und eben Heiligenschein kaum vom Christus im Medaillon zu unterscheiden, einzig der etwas längere und spitzere Bart mag Paulus erkenntlich machen. Auf fol. 128^v wird auf eine eindeutige Kennzeichnung der Figuren beispielsweise durch Nimben verzichtet. Die Knienden mit den gefalteten Händen wirken wie beliebiges irdisches Personal.

Wer nicht in die Handschrift eingesehen ist, die Kommunionsszene aber mit einem von östlichen Bildtraditionen geprägten Blick betrachtet, der mag hinter der Darstellung eine ganz andere Ikonographie entdecken: eine in der Ostkirche übliche Apostelkommunion (Abb. 16).⁵⁷ Auch wenn die Darstellungsweise nicht einheitlich ist, treten darin von links und rechts meist je sechs Apostel an einen Altar, oft mit velierten Händen; zu beiden Seiten des Altars steht jeweils eine Christusfigur, welche auf der einen Seite Brot, auf der anderen Wein austeilt, assistiert von Engeln. Neben dem Melismos hat sich die Apostelkommunion als eine Standardikonographie in zahlreichen Apsiden byzantinischer bzw. orthodoxer Kirchen unterhalb der Gottesmutter wie in Kiev (Sophienkirche, Mitte 11. Jh.), Nerezi (Nordmazedonien, St. Panteleimon, 1164),⁵⁸ in Ohrid (Nordmazedonien, St. Kliment/

⁵⁷ Vgl. Klaus WESSEL, Abendmahl und Apostelkommunion (Recklinghausen 1964).

⁵⁸ Vgl. Hans-Georg THÜMMEL, Ikonologie der christlichen Kunst 4: Ostkirche (Paderborn 2022) 99f., 111–115.

Peribleptos-Kirche, ca. 1295, Abb. 16) oder in Staro Nagoričane (Nordmazedonien, Georgskirche, 14. Jh.) erhalten.

Um ein solches Apsisfresko gesehen zu haben, müsste unser Buchmaler bzw. Zeichner weit gereist sein.⁵⁹ Offenbar hatte er jedoch Zugang zu Vorlagenmaterial, das über den traditionellen Wiener Vorlagenschatz hinausreichte. So ist vermutlich eher die Bildidee gereist – auf einem mobilen Medium: Neben (hypothetischen) Zeichnungen ist an Ikonen,⁶⁰ (liturgische) Kleinkunst wie Patenen,⁶¹ Textilien wie die Dalmatika aus dem Schatz von St. Peter⁶² oder illustrierte/illuminierte Handschriften⁶³ zu denken, welche die Apostelkommunion-Ikonographie in den Wiener Raum vermittelt haben könnten.

Griechen waren im 15. Jahrhundert in Wien tendenziell fremd. Es gab einen gewissen Geschäftsverkehr mit griechisch-mazedonischen Händlern, vorwiegend über die Donau; die Migrationsströme nach der Eroberung Konstantinopels 1453 erreichten Wien jedoch kaum. Das Wiener Griechenviertel entstand erst ab dem Ende des 17. Jahrhunderts, ab dem 18. Jahrhundert dann die dort errichteten Sakralbauten (Hl. Georg, Hl. Dreifaltigkeit).⁶⁴ Der berühmteste Grieche in der fraglichen Zeit in Wien war wohl auch der gebildetste: Der in Trapezunt geborene, ursprünglich der Ostkirche angehörende, hoch gebildete und bibliophile Kardinal Bessarion hielt sich vom 4. Mai 1460 bis September 1461 in Wien auf. Er versammelte zu seiner Zeit die umfangreichste griechische Bibliothek des Abendlandes (der Großteil davon, 548 griechische Bücher, befindet sich heute in der Biblioteca Marciana in Venedig, deren Grundstock die Bücherschenkung Bessarions bildet),⁶⁵ zudem besaß er auch eine Vorliebe für die Ausstattung seiner Handschriften mit Buchschmuck.⁶⁶ Eine

-
- 59 Eine Übernahme der Bildidee von einem italienischen Fresko bleibt äußerst spekulativ. Zu möglichen verlorenen griechischen Fresken des 13. Jahrhunderts in Italien s. Otto DEMUS, *Byzantine Art and the West* (The Wrightsman Lectures 3, New York 1970) 226.
- 60 Z. B. Katharinen-Kloster, Georgios SOTIRIOU–Marie SOTIRIOU, *Icones du Mont Sinai* 1 (Athen 1956) T. 49 (11. Jh.).
- 61 Sog. Patene von Riha (565–578), Washington D.C., Dumbarton Oaks Collection; Patene von Stuma, Istanbul, Archäologisches Museum.
- 62 Sog. Dalmatika Karls d. Gr. bzw. Vatikanischer Sakkos, 14. Jh. (Città del Vaticano, Museo del Tesoro di San Pietro), s. Dario REZZA, *La Dalmatica Imperiale nota come „Dalmatica di Carlo Magno“* (Archivum Sancti Petri 12, Padua 2010).
- 63 Erhaltene Darstellungen der Apostelkommunion in Handschriften finden sich ab dem Codex purpureus Rossanensis, fols 3^v–4^r (Diözesanmuseum von Rossano, Syrien, Mitte 6. Jh.) z. B. in Paris, BnF, Grec 74, fol. 156^v (Konstantinopel, 12. Jh.), Volldigitalisat: <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b105494556/f340.item> [31.08.2023].
- 64 Felix CZEIKE, *Historisches Lexikon der Stadt Wien*, Bd. 2 (Wien 2004) 327, 597f.
- 65 Brigitte MONDRAIN, *Le cardinal Bessarion et la constitution de sa collection de manuscrits grecs – ou comment contribuer à l'intégration du patrimoine littéraire grec et byzantin en Occident*, in: „Inter Graecos latinissimus, inter Latinos graecissimus“. Bessarion zwischen den Kulturen, hg. von Claudia MÄRTL–Christian KAISER–Thomas RICKLIN (Berlin 2013) 187–202, hier 187. Vgl. Lotte LABOWSKY, *Bessarion's Library and the Biblioteca Marciana. Six Early inventories* (Sussidi eruditi, Bd. 31, Rom 1979).
- 66 Fabrizio LOLLINI, *Bessarione e le arti figurative*, in: *Bessarione e l'Umanesimo. Catalogo della mostra: Venezia, Biblioteca Nazionale Marciana, 27 aprile–31 maggio 1994*, hg. von Gianfranco FIACCORDI (Neapel 1994) 149–168; Susy MARCON, *La miniatura nei manoscritti latini commissionati dal cardinal Bessarione*, in: FIACCORDI, *Bessarione* (s.o.) 171–196.

Vermittlung der Apostelkommunion-Ikonographie durch den Kardinal erscheint nicht unwahrscheinlich, zumal Bessarion in Venedig, wo sich seit der Eroberung Konstantinopels im Jahre 1453 zahlreiche Griechen niedergelassen hatten und das seit Jahrhunderten als Umschlagplatz zwischen dem byzantinischen und dem Heiligen Römischen Reich fungierte, seine Wahlheimat, ein „zweites Byzanz“, gefunden hatte.⁶⁷ Ob diese mögliche Transmission durch eine mitgebrachte (griechische) illustrierte Handschrift erfolgte, muss Spekulation bleiben.⁶⁸ In Umformung des berühmten Ausspruches von Lorenzo Valla, Bessarion sei „inter Graecos Latinissimus, inter Latinos Graecissimus“ gewesen, stellte John MONFASANI jedenfalls fest, Bessarion sei viel eher „potentissimus Graecorum inter Latinos“ gewesen: „He wished to use that position politically to rescue Greece, religiously to unite Greek Orthodoxy with Latin Catholicism, and culturally to salvage Greek culture from the rubble of the Byzantine Empire. He failed in the first two goals, but succeeded in the third”.⁶⁹

Bessarion nützte seinen Wien-Aufenthalt auch zum Treffen hier befindlicher Gelehrter, darunter Georg von Peuerbach und Johannes Regiomontan, die beide Griechisch-Kenntnisse besaßen; Regiomontan verbesserte seine in Folge auf Einladung Bessarions in Rom, zu dessen engem Freund er wurde;⁷⁰ Georg von Peuerbach verstarb, bevor auch er die Einladung Bessarions nach Rom annehmen konnte, um dort an dessen griechischem *Almagest* zu arbeiten. Auch wenn Peuerbach und Regiomontan griechische Handschriften besaßen,⁷¹ als Vermittler der Apostelkommunion-Ikonographie erscheinen sie aufgrund ihrer Interessen und ihrer Herkunft wesentlich weniger wahrscheinlich. Bernhard Perger wiederum begann erst 1459 (wohl fünfzehnjährig) sein Studium an der Universität Wien; sein Interesse für die griechische Sprache und griechische Handschriften manifestiert sich deutlich später und wurde vermutlich durch einen bereits von Alphons LHOTSKY angenommenen Italien-Aufenthalt um 1470 bzw. in der ersten Hälfte der 1470er Jahre geweckt.⁷² Bereits um die Jahrhundertmitte ist der Genueser Franziskaner Wilhelm von Savona (Lorenzo Guglielmo Traversagni) mit einem gewissen griechischen Bildungshorizont nach Wien gekommen, was

67 Lotte LABOWSKY, Bessarion's Library and the Biblioteca Marciana. Six Early inventories (Sussidi eruditi, Bd. 31, Rom 1979) 3, 148.

68 Zur griechischen Büchersammlung Bessarions s. Elpidio MIONI, La formazione della biblioteca greca di Bessarione, in: FIACCORDI, Bessarione (wie Anm. 66) 229–240. Mioni verweist ebd., 236, darauf, dass es zu den religiösen Handschriften Bessarions kein Verzeichnis gibt; vgl. auch 237f.

69 John MONFASANI, Cardinal Bessarion and the Latins, in: Bessarion's Treasure. Editing, Translating and Interpreting Bessarion's Literary Heritage, hg. von Sergei MARIEV (Berlin–Boston 2021) 5–21, hier 17.

70 Giuseppe L. COLUCCIA, Basilio Bessarione. Lo spirito greco e l'Occidente (Accademia delle Arti del Disegno. Monografie 15, Florenz 2009) 240, 276.

71 Christian GASTGEBER, Der Beginn der Griechischstudien im Wiener Humanismus an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert. *ACTA MUSEI NATIONALIS PRAGA. Series C: Historia Litterarum* 57/3 (2012) 103–109, hier 107f.

72 Alphons LHOTSKY, Die Wiener Artistenfakultät 1365–1497 (ÖAW. Phil.-hist. Kl., SB 247 / 2, Wien 1965) 173–184, hier 173. Vgl. Cornelia FAUSTMANN–Daniel LUGER, Humanist und Naturwissenschaftler? Bernhard Perger zwischen Kanzlei humanismus, griechischer Philologie und dem Erbe Georgs von Peuerbach, in: Wissenschaft und Kultur an der Zeitenwende. Renaissance-Humanismus, Naturwissenschaften und universitärer Alltag im 15. und 16. Jahrhundert, hg. von Helmuth GRÖSSING–Kurt MÜHLBERGER (Wien 2012) 129–156.



Abb. 17

Historienbibel: Hl. Dreifaltigkeit (Berlin, SBPK, Ms. germ. fol. 1108, fol. 1r)

aus einzelnen griechischen Notizen sowie griechischen Rhetorik-Begriffen am Rand seiner Terenz-Abschrift Wien, Schottenstift, Cod. 212 (z. B. fol. 4r, 1452/53)⁷³ geschlossen werden kann. Zur fraglichen Zeit hat Wilhelm sich bereits nicht mehr in Wien aufgehalten, ob der Italiener griechisch geprägtes Bildmaterial hier hinterlassen hat, darf bezweifelt werden.

Inwiefern die Bildidee ein später Reflex auf Bemühungen rund um das Konzil von Ferrara-Florenz (1438–1445) als der „erste organisierte Versuch nach dem großen Schisma von 1054, sich konziliar mit dem Problem der Trennung zwischen den Kirchen des Ostens und des Westens zu befassen“⁷⁴ sein könnte, kann hier nicht näher untersucht werden. Jedenfalls „haben die über die Union auf dem Konzil getroffenen Entscheidungen neue Kontroversen hervorgerufen und neue Streitigkeiten verursacht, die den Graben zwischen den beiden voneinander getrennten Kirchen noch größer machten“.⁷⁵ Die zwei Hauptgründe für das letztliche Scheitern der Unionsbemühungen lagen im Primatsanspruch des Papstes und im *Filioque*, demgemäß der Heilige Geist aus dem Vater *und* dem Sohn hervorgegangen sei, eine Zusatzbestimmung zum Nicäum. Ob die in den 1460er und 1470er Jahren beliebte Ikonographie in Verkündigungsszenen, in der Gottvater den Heiligen Geist als Taube und das Jesuskind mit Kreuz auf einer Strahlenrutsche zu Maria schickt, möglicherweise auch ein Reflex auf diese Auseinandersetzungen ist, müsste man an anderer Stelle näher beleuchten.⁷⁶

Die (mögliche) Umsetzung des Apostelkommunion-Motivs in der *Concordantiae*-Handschrift (Abb. 1) erfolgt jedenfalls ohne den in der Ostkirche typischen mittigen Altar mit

⁷³ Volldigitalisat: <https://manuscripta.at/diglit/AT8900-212/0037> [01.09.2023].

⁷⁴ Damaskinos PAPANDREOU, Die Konzilien von Basel und Ferrara-Florenz. Orthodoxe Kirche – Unionsbestrebungen (Vorträge der Aeneas-Silvius-Stiftung an der Universität Basel XXVII, Basel 1992) 8.

⁷⁵ Ebd. 25.

⁷⁶ S. ohne Verkündigung: Stundenbuch der Katharina von Kleve (Meister der Katharina von Kleve, Utrecht, ca. 1442/44) New York, PML, MS M. 917/945, fol. 85r; Antiphonar für Johann Siebenhirter (Meister des Friedrichsbreviers, 1481 oder wenig früher) Graz, UB, Cod. 1, fol. 1r (Maria an einem Lesepult mit friderizianischer Krone und gebundenen Händen, durch eine goldene Schnur/Kette direkt mit dem Jesuskind, der Heilig-Geist-Taube und Gottvater verbunden); innerhalb einer Verkündigung: Gebetbuch der Eleonore von Portugal (Lehrbüchermeister, Wien um 1464/65) Wien, ÖNB, Cod. 1942, fol. 57r; Brevier Friedrichs III. Winterteil (Meister des Friedrichsbreviers, Wien um 1475) München, BSB, Cgm 67, fol. 23r; Bad Wimpfen, Corneliienkirche, Nordportal, Tympanon (1476); Neuhauser Stundenbuch (Meister des Siebenhirter-Breviers, Raum Brixen, um 1496) Neustift, StB, Cod. 353, fol. 183v. Zur Grazer Handschrift des Meisters des

Ziborium, in Abwandlung des verdoppelten Christus, ohne Engel, ohne die Zwölfzahl der Apostel (links gruppieren sich nur drei Personen) – diese gehen auch nicht aufgereiht auf die Kommunionsspendung zu, sondern knien eng aneinander mit gefalteten, nicht nach vorne ausgestreckten (velierten) Händen – und, wie angesprochen, ohne die häufig (und auch in den vorangegangenen Lagen der *Concordantiae* sowie auch zum Teil beim aktuellen Maler) verwendeten Heiligenscheine. Von den Aposteln ist v. a. rechts Petrus (mit weißem Haarkranz und -schopf sowie Bart) zuordenbar, die weibliche Figur auf der linken Seite wird unter diesem Blickwinkel zu Johannes. Andere Figuren sind deutlich weniger klar charakterisiert; der Mann, der rechts direkt aus dem Bild heraus den Betrachter anblickt, wirkt bis auf die ausgeprägteren Augenbrauen wie eine Verdoppelung der mittigen göttlichen Figur.

Geht man tatsächlich von einer Apostelkommunion aus, darf hier auch noch ein neuer Blick auf die doch ungewöhnliche „Trinitätsdarstellung“ geworfen werden: Zwei (Gottvater und -sohn) oder drei (gemeinsam mit dem personifizierten Hl. Geist) weitgehend gleiche göttliche Figuren finden sich zunächst besonders in Marienkrönungen wie bei derjenigen des Meisters von Schloss Lichtenstein (Wien, um 1445).⁷⁷ In den 1460er Jahren zeigen schließlich mehrere im Wiener Raum entstandene Handschriften die drei göttlichen Personen nebeneinander sitzend, teils durch einen gemeinsamen Mantel verbunden: die drei Historienbibeln der Gruppe IIIb: Wien, Schottenstift, Cod. 169, fol. 443^r, Wien, ÖNB, Cod. 2766, fol. 231^v und Berlin, SBPK, Ms. germ. fol. 1108, fol. 1^r (Abb. 17), in der, wie besprochen, wohl auch der 1. Maler der New Yorker *Concordantiae* vertreten ist. Am anspruchsvollsten setzt das Motiv der Wiener Cod. 2766 um: Die drei göttlichen Personen sind hier einerseits durch unterschiedliche Attribute identifiziert (links Gottvater mit Zepter und Kugel, rechts Hl. Geist mit Zepter, Buch und Taube, in der Mitte Christus mit Kreuz), zugleich aber durch einen einzigen Umhang zu einem Wesen verschmolzen.⁷⁸ Der Trinität von Cod. 2766 am nächsten verwandt, wiewohl die drei göttlichen Personen hier nicht durch verschiedene Attribute zu unterscheiden sind, ist die Darstellung des Lehrbüchermeisters im jüngsten der drei Maximilian-Lehrbücher Wien, ÖNB, Cod. 2289, fol. 13^r (Wien, wohl 1467–69);⁷⁹ eine etwas frühere Umsetzung des Motivs durch den Lehrbüchermeister im Gebetbuch für Kaiserin Eleonore Wien, ÖNB, Cod. 1942, fol. 9^v (wohl um 1464/5)⁸⁰ ähnelt der Darstellung von Cod. 2766 zwar nicht in der Farbigkeit, dafür aber hinsichtlich der Attribute, besonders beim

Friedrichsbreviers: BEIER, Handschriften 1400 bis 1550 (wie Anm. 35) Textband 95–107, bes. 98, Tafel- und Registerband Abb. 151. Vgl. auch Wien, ÖNB, Cod. 2368, fol. 3^v (Lehrbüchermeister, ohne Geist-Taube).

77 Vgl. Wien 1450. Der Meister von Schloss Lichtenstein und seine Zeit, hg. von Agnes HUSSEIN-ARCO-Veronika PIRKER-AURENHAMMER (Ausst. Kat. Österr. Galerie Belvedere, Wien 2013) bes. 117f. (mit Abb.).

78 Vgl. auch die Trinitätsdarstellung zu Beginn der *Alten Ee* in Historienbibel Ia: Berlin, SBPK, Ms. germ. fol. 565. Zu den Historienbibeln vgl. Ulrike BODEMANN, Historienbibeln (Nr. 59), in: Katalog der deutschsprachigen illustrierten Handschriften des Mittelalters (KdIH). Begonnen von Hella FRÜHMORGEN-VOSS und Norbert H. OTT, hg. von Ulrike BODEMANN-Kristina FREIENHAGEN-BAUMGARDT-Norbert H. OTT-Pia RUDOLPH-Nicola ZOTZ 7 (München 2017). <http://kdi.h.badw.de/datenbank/stoffgruppe/59> [01.09.2023].

79 Volldigitalisat: <https://onb.digital/result/131B7EA2> [01.09.2023].

80 Abb.: <https://onb.digital/result/10F47C7E> [01.09.2023].



Abb. 18

Jenaer Codex: Kommunion sub utraque specie
(Prag, KNM, IV B 24, fol. 55v)

Hl. Geist. In allen Beispielen handelt es sich um drei vollständige Personen, deren Einheit durch die gleichen Gesichter, die gleichen Gewänder, teils einen gemeinsamen Umhang und die unmittelbare Nähe sowie zum Teil durch dieselben Attribute ausgedrückt wird. Von diesem Schema unterscheidet sich das Bild der *Concordantiae*. Fragt man sich nach der Aufteilung der drei göttlichen Personen, so ist die größte wohl am ehesten als Gottvater zu adressieren, ähnlich den Größenverhältnissen in Gnadenstuhl-Darstellungen des 15. Jahrhunderts. Eine der beiden kleinen Personen ist somit Christus, ob allerdings der Hl. Geist auf der anderen Seite die Kommunion austeilt oder nicht eher ein zweiter Christus, wie häufig in der Apostelkommunion-Ikonographie, kann hier nur als Überlegung angeboten werden, womit es sich bei der Darstellung um keine Trinität, sondern um eine Mischform von westlichen und östlichen Darstellungstypen von Vater und (verdoppeltem) Sohn handeln würde.

EINE BILDUNION VON OST UND WEST?

Es bleibt die Frage nach der Einordnung der Kommunionssdarstellung. Trotz der Abweichungen von der üblichen byzantinischen Ikonographie liegt dem Bild wohl eine Apostelkommunion als Idee zugrunde. Woher die Bildidee gekommen sein mag, konnte hier bislang nur in Hypothesen entworfen werden. Eindeutig ist, dass es sich um eine bewusste Entscheidung handelte, die Fronleichnamsside nicht mit der üblichen Abendmahlsdarstellung auszustatten, sondern mit einer für den Wiener Raum völlig ungewöhnlichen

(adaptierten) Ikonographie. Wie gezeigt werden konnte, waren die direkten Beziehungen zwischen Wien und dem griechischen Osten nicht sehr ausgeprägt.

Deutlich mehr Interesse bestand dagegen zeitweise von böhmischer Seite an einer Verbindung bzw. Vereinigung mit der griechischen Kirche: Zunächst lobte der von den Hussiten früh rezipierte englische Reformator John Wyclif in mehreren seiner Werke die griechische Kirche, „da sie die Bräuche der primitiven Kirche bedeutend mehr und in reinerer Form bewahrt haben soll als die westliche“.⁸¹ Diese Idee wurde in hussitischen Traktaten weitertradiert. Wichtiger gemeinsamer Nenner war die Kommunion unter beiderlei Gestalt, wie sie von Jacobell von Mies für die hussitische Liturgie eingeführt worden war. Nur wenig ist über direkte hussitisch-griechische Kontakte bekannt. Einer davon ist die griechische Reise des Hussiten Peter Turnov/Turnau, der unter anderem als Verfasser eines *Modus et ritus Graecorum*⁸² bekannt ist und der 1426 schließlich von der Inquisition wegen Ketzerei zum Tode verurteilt wurde. Das immer drängendere Bedürfnis der Utraquisten nach einem ordinierten Klerus führte kurz nach der Jahrhundertmitte schließlich zu einer diplomatischen Mission nach Konstantinopel, wobei der Beauftragte der Böhmen, in den Quellen als Konstantin Anglicus/Anglikos bezeichnet, nicht eindeutig identifiziert werden kann; mit einiger Wahrscheinlichkeit handelte es sich jedoch um den Oxforder Wycliffianer Peter Payne, in Böhmen wegen seiner Herkunft auch „Petr Engliš“ („Peter Englisch“) genannt,⁸³ der in Prag in dem von Karl IV. als Slawenkloster (besiedelt von dalmatinischen Mönchen) gegründeten Em(m)auskloster,⁸⁴ dem einzigen Utraquistenkloster in Prag, wohnte. Auch wenn die Mission v. a. wegen des bald folgenden Falles von Konstantinopel 1453 keine kirchenpolitischen Auswirkungen hatte, bleiben zwei Punkte bemerkenswert: erstens das nachgewiesene Bemühen um eine Verbindung zur Ostkirche, das eine diplomatische Reise von rund 2000 km bis nach Konstantinopel nach sich zog, zweitens, dass als diplomatisches Geschenk dabei das Reimser Evangelistar⁸⁵ aus dem Besitz des Em(m)ausklosters in Konstantinopel überreicht wurde. Dass sich auf einer dieser hussitischen Reisen in griechisches Gebiet eine Darstellung der Apostelkommunion (auf den schon besprochenen Bildträgern)

81 Ivan HLAVÁČEK, Die Hussiten und Byzanz um die Mitte des 15. Jahrhunderts, in: Knotenpunkt Byzanz. Wissensformen und kulturelle Wechselbeziehungen hg. von Andreas SPEER–Philipp STEINKRÜGER (Miscellanea Mediaevalia 36, Berlin–Boston 2012) 611–632.

82 Enthalten ist der *Ritus Graecorum* beispielsweise in der böhmisch-hussitischen Sammelhandschrift Wien, ÖNB, Cod. 3282, fols 85^r–94^r. Volldigitalisat unter: https://digital.onb.ac.at/RepViewer/viewer.faces?doc=DTL_3286909&order=1&view=SINGLE [2. 9. 2023].

83 HLAVÁČEK, Hussiten (wie Anm. 81) 622.

84 Am Tag der Weihe der Klosterkirche, dem 29. März 1372, einem Ostermontag, wurde als Evangelium Lk 24, 13–35 gelesen, die Begegnung Christi mit den Jüngern auf dem Weg nach Emaus; deshalb wurde das Kloster unter den Deutschen als Emmauskloster bezeichnet.

85 Volldigitalisat unter: <https://www.bm-reims.fr/Default/doc/SYRACUSE/1866490/liber-evangeliarum-et-epistolarum-ad-usum-ecclesiae-ss-hieronimi-et-procopii-pragensis-vulgo-texte-d> [02.09.2023].

im Gepäck nach Hause befand,⁸⁶ wäre durchaus vorstellbar, hätte sie doch ein eminent hussitisches Interesse (an der Kommunion in beiderlei Gestalt) historisch legitimiert.

Dass byzantinische Kunst in Prag und Böhmen, besonders in Form von Ikonen, ab der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts in nicht geringem Maße vertreten war und rezipiert wurde, darf hier auch nicht vergessen werden; dabei spielte das Em(m)auskloster eine bedeutende Rolle.⁸⁷ In diesem Umfeld fanden byzantinische Ikonographien auch Eingang in die böhmische Buchmalerei und in hussitische Handschriften.⁸⁸

Wie die Bildidee einer Apostelkommunion im Weiteren ihren Weg in die New Yorker *Concordantiae* gefunden hat, ist damit immer noch nicht geklärt, allerdings erscheint eine hussitische Verbindung doch wieder näher gerückt zu sein. Denn auch wenn das Bildmotiv seinen Ursprung in der byzantinischen Ikonographie hat, so legen die zeitgenössischen Diskurse im Wien der 1460er Jahre eine utraquistische Lesart des Motivs doch näher als eine griechische⁸⁹ – Bessarion ist dabei als Auftraggeber der Handschrift aufgrund seiner Interessen beinahe auszuschließen. Wer sonst aber hätte die Kommunion unter beiderlei Gestalt vorwiegend aus einem byzantinischen und nicht aus einem in den Auseinandersetzungen der Zeit viel präsenteren hussitischen Blickwinkel sehen können? Derzeit bietet sich keine solche Persönlichkeit mit breitem griechischen Bildungshintergrund im Wiener Raum, der als künstlerische Heimat der Handschrift zu adressieren ist, an. Damit steht die Kommunionsszene in der Zeitwahrnehmung aber vermutlich in der Nähe der Kommunion unter beiderlei Gestalt an Frauen, Männer und Kinder im Jenaer Codex, fol. 55^v (Abb. 18). Dass die Apostel in der New Yorker Darstellung im Gegensatz zu zahlreichen zeitgenössischen Apostelszenen nicht unzweifelhaft als solche zu erkennen sind, verstärkt diese Vermutung.

⁸⁶ Zu diplomatischen Geschenken im byzantinischen Raum vgl. den Tagungsband von Michael GRÜNBART, *Geschenke erhalten die Freundschaft. Gabentausch und Netzwerkpflege im europäischen Mittelalter. Akten des internationalen Kolloquiums Münster, 19.–20. November 2009*, hg. von Michael GRÜNBART (Münster–Hamburg–Berlin 2012).

⁸⁷ Anton LEGNER, *Ikon und Porträt*, in: *Die Parler und der Schöne Stil 1350–1400. Europäische Kunst unter den Luxemburgern 3*, hg. von Anton LEGNER (Köln 1978) 216–235, bes. 217.

⁸⁸ Vgl. Kateřina HORNÍČKOVÁ–Maria THEISEN, *The Bohemian Illustrated Life of Christ. Artistic provenance, iconography and commission of Cod. 485* (Vienna, Austrian National Library), in: *Art in an unsettled time. Bohemian book illumination before Gutenberg (c. 1375–1450)*, hg. von Milada STUDNÍČKOVÁ–Maria THEISEN (Prag 2018) 182–209, bes. 187.

⁸⁹ Die Griechen und Fragen der Ostkirche hatten im Wien der 1460er Jahren viel weniger Gewicht als die Auseinandersetzungen mit den Böhmen bzw. Hussiten. Dies spiegelt sich vor allem im Schrifttum wider. Eine kleine Passage „Contra graecos“ findet sich in einer theologischen Sammelhandschrift des Wiener Schottenstiftes (Cod. 52) von 1467 unmittelbar vor einer Entgegnung „Contra errores Wicleffistarum“; den Hauptteil der Handschrift nimmt eine Textabschrift der *Concordantiae caritatis* ein. Eine Autopsie der Handschrift konnte aus Zeitgründen nicht mehr unternommen werden. Zur Diskursanalyse als historische Methode s. Achim LANDWEHR, *Geschichte des Sagbaren. Einführung in die historische Diskursanalyse*, (Tübingen 2001); Carmen ROB-SANTER, *Diskursanalyse und Mediävistik – eine neue Art des Fragens: mit einer Betrachtung von Innozenz’ III. „De miseria humane conditionis“* (Univ. Diss. Salzburg 2004); Achim LANDWEHR, *Historische Diskursanalyse* (Frankfurt a. M. 2008).

Traditionelle Wiener Sehgewohnheiten wurden mit der Kommunionsszene in jedem Fall überschritten.

Dass der erste Buchmaler der *Concordantiae caritatis* böhmisches Formengut reproduziert, das an den Krumauer Sammelband erinnert, dass die exquisite Liegefigur auf fol. 106^v dem Laurentius von Michael Pacher nachempfunden scheint, wobei Laurentius in der hussitischen Bildtradition neben dem als Märtyrer und Heiligen verehrten Jan Hus eine wichtige Rolle spielte,⁹⁰ oder dass Wien auf fol. 105^v auf einem Schriftband als „Emaus“ benannt wird – wie das einzige Utraquistenkloster in Prag, wohingegen die Bezeichnung „Emaus“ in den anderen *Concordantiae caritatis*-Handschriften nicht vorkommt, mag jeweils ganz eigene Gründe haben, darf aber im Zusammenhang mit einer utraquistischen Lesart der Kommunionsszene doch erwähnt werden. Ob tatsächlich Leonhard Dietersdorfer in der Wahl des Bildmotivs eine entscheidende Rolle zukommt, könnten nur weitere prosopographische Funde klären.

⁹⁰ ROYT, Utraquistische Ikonographie (wie Anm. 5) 243–250, bes. 244; DERS., Hussitische Bildpropaganda (wie Anm. 7) 341–354, bes. 349–353. So steht beispielsweise auf dem Altarretabel aus Roudniky (Tábor, Hussitenmuseum, letztes Viertel 15. Jh.) die Tafel mit der Verbrennung des Jan Hus neben dem Feuertod des Hl. Laurentius. S. Raphael ROSENBERG–Heidrun ROSENBERG, Die vielen Gesichter des Jan Hus. Visuelle Aneignungen und Transformationen seit 1415, in: Über die ganze Erde erging der Name von Konstanz, hg. von Karl-Heinz BRAUN–Thomas Martin BUCK (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, B: Forschungen 212, Stuttgart 2017) 191–246, hier 196 mit Abb. 1. Im Smíšek-Graduale aus Kuttenberg (Wien, ÖNB, Mus. Hs. 15492, pag. 556, illuminiert zwischen 1492 und 1494) befindet sich Jan Hus zum Fest der christlichen Märtyrer mit Ketzerkrone in einer Initiale zwischen den beiden Erzmärtyrern Laurentius und Stephanus; Hus ist ebenso wie die Heiligen nimbiert, hält in der Linken Bibel und Kelch und hat die Rechte zum Segen erhoben. S. Maria THEISEN, Mus. Hs. 15492 (Kat. 50), in: DIES., Mitteleuropäische Schulen VII (wie Anm. 24) Textband 274–297, bes. 288f., Tafel- und Registerband Abb. 382. Auch der Jenaer Codex (Prag, KNM, IV B 24, fol. 79^r, Böhmen, um 1500) zeigt den Hl. Laurentius, hier jedoch antithetisch zu Mönchen, die von Bademädchen umsorgt werden (ebd., fol. 78^v). Voll digitalisiert: <https://www.esbirky.cz/predmet/180453> [31.08.2023]. Vgl. ROYT, Hussitische Bildpropaganda (wie Anm. 7) 341–354, bes. 346–348.

**HERZOG ALBRECHT V.
(1396–1439)
UND DIE AUSWIRKUNGEN
DER HUSSITENKRIEGE**

DIE ÖSTERREICHISCHE ADLERGESELLSCHAFT ALBRECHTS II.

„Kampfbruderschaft gegen die Hussiten“ oder ein Machtinstrument, Propagandamittel und Medium der Diplomatie?

Milada Studničková

Die Regentschaft Herzog Albrechts V. von Habsburg fiel in eine unruhige Krisenzeit: Die Römische Kirche war in eine tiefe Autoritätskrise geraten, die böhmischen Bemühungen um die Kirchenreform resultierten im Ausbruch der Hussitenkriege. Albrecht als enger Verbündeter von Sigismund von Luxemburg unterstützte Sigismunds militärische Aktionen gegen den Hussitenaufstand in Böhmen. Das führte zur Ausweitung des Konflikts über die Grenze nach Österreich.¹ Albrecht erwarb während den Auseinandersetzungen mit den Hussitentruppen das Image eines Kämpfers gegen die „wiclifistische und hussitische Ketzerei“. Am 16. März 1433 stiftete er eine Gesellschaft mit dem Abzeichen des Adlers,² die lange als eine antihussitische Kampfbruderschaft betrachtet wurde. Diese Meinung äußerte Heinrich Thierl 1905 in seinem grundlegenden Artikel, in dessen Anhang er die Edition der Gründungsurkunde publizierte: „der Adlerorden zeigt sich uns als eine Kampfbruderschaft gegen die Hussiten“.³

Es stellt sich die Frage, inwiefern diese These zutrifft. Ich versuche in meinem Beitrag zu zeigen, was die Schrift- und Bildquellen tatsächlich belegen. Dabei werde ich mich auf drei Momente konzentrieren: die Zeit der Gründung der Gesellschaft, die Form der Gründungsurkunde und die Beteiligung der Gründungsmitglieder am Kampf gegen die Hussiten. Anschließend deute ich an, wie die neueren Forschungen, die sich mit den Abzeichen der

-
- 1 Vgl. Petr Elbel, Albrechts Hussitenfeldzüge in Böhmen und Mähren, in: Gotteskrieger. Der Kampf um den rechten Glauben rund um Wien im 15. Jahrhundert. Begleitband zur Ausstellung im Stift Klosterneuburg vom 28. April bis 15. November 2022, hg. von Maria Theisen (Klosterneuburg 2022) 79–93.
 - 2 Wien, OeStA, HHStA, Habsburgisch-Lothringische Familienurkunden, 479/1; Ernst Maria Lichnowsky, Geschichte des Hauses Habsburg, Bd. V: Vom Regierungsantritt Herzog Albrecht des Vierten bis zum Tode König Albrecht des Zweiten. Geschichte der Albrechtinischen und Leopoldinischen Linie bis 1439 (Wien 1841) Reg. Nr. 3201.
 - 3 Heinrich Gustav Thierl, Der österreichische Adlerorden (1433). *Jahrbuch der k.k. heraldischen Gesellschaft Adler* N.F. 15 (1905) 215–234, hier 221. Edition der Gründungsurkunde nach Thierl mit Korrekturen bei Holger Kruse, Ritterorden und Adelsgesellschaften im Südosten des spätmittelalterlichen Reiches. Schriftliche Hausarbeit zur ersten Staatsprüfung für das Lehramt an Gymnasien (Kiel 1988) 390–391. Ich bin Frau Sonja Dünnebeil für die Bereitstellung der Seiten 247–391, die das Thema betreffen, zu großem Dank verpflichtet. Zur Gesellschaft grundlegend (mit älterer Literatur, ohne Erwähnung von Heessel's Antwerpener Compendium) Holger Kruse, Adler, in: Ders.–Werner Paravicini–Andreas Ranft, Ritterorden und Adelsgesellschaften im spätmittelalterlichen Deutschland: ein systematisches Verzeichnis (Frankfurt et al. 1991) 285–293.

europäischen Herrscher als Bilder paraheraldischen Charakters beschäftigen, zum Verständnis der Adlergesellschaft Albrechts beitragen können.⁴

DIE ZEIT DER GRÜNDUNG DER GESELLSCHAFT

Die Gründungsurkunde mit Statuten vom 16. März 1433 erwähnt in der Präambel als Zweck der Gründung die Stärkung der christlichen Kirche gegen Ungläubige.⁵ Es handelt sich um eine allgemeine Formulierung, die sich in fast allen Statuten ähnlicher Gesellschaften bzw. Orden findet.⁶ Erst der 9. Artikel konkretisiert den Feind und legt eine pragmatische Verpflichtung zur Hilfeleistung im Kampf gegen die hussitischen Truppen mit der Redewendung der antihussitischen Propaganda fest: „Will ein Landesfürst zu Österreich gegen die Feinde der Christenheit in Böhmen und Mähren ziehen, so haben die Mitglieder Heerfolge zu leisten. Nimmt dabei einer Schaden, so sollen die anderen ihm wieder zu Pferden und Harnisch verhelfen. Für einen Ritter sind dabei sechs Pferde, für einen ehrbaren Knecht drei festgesetzt“.⁷

Wenn der Anlass zur Gründung tatsächlich nur der Kampf gegen Hussiten gewesen wäre, wäre der Zeitpunkt überraschend. Im Jahre 1433 waren, wie Petr Elbel vor kurzem bewies, die Friedensverhandlungen zwischen Albrecht und den Hussiten schon länger im Gange, vermutlich auf Wunsch von König Sigismund.⁸ Als ein wahrscheinlicherer Grund scheint die Bemühung des Herzogs zu taugen, die eigene Machtposition zu festigen. Der Gründung

-
- 4 Vgl. besonders Michel PASTOUREAU, *Traité d'héraldique* (Paris 1979); Colette BEAUNE, *Costume et pouvoir en France à la fin du Moyen Age. Les devises royales vers 1400. Revue des sciences humaines* 55 (1981) 125–26; Simona SLANIČKA, *Krieg der Zeichen. Die visuelle Politik Johanns ohne Furcht und der armagnakisch-burgundische Bürgerkrieg* (Göttingen 2002); Laurent HABLOT, La „mise en signes“ du livre princier à la fin du moyen âge. *Emblématique, histoire politique et codicologie. Gazette du livre medieval* 36 (2000) 25–35; DERS., *Les princesses et la devise. L'utilisation politique de l'emblématique par les femmes de pouvoir à la fin du Moyen Age*, in: *Femmes de pouvoir et pouvoirs de femmes dans l'Europe occidentale médiévale et moderne*, hg. von Emmanuelle SANTINELLI-FOLTZ–Armelle NAYT-DUBOIS (Valenciennes 2009) 163–183; DERS., *Emblématique et discours allégorique à la fin du Moyen Âge*, in: *Actes du colloque L'Allégorie dans l'art au Moyen Age*, Paris 2010, hg. von Christian HECK (Paris 2011) 307–319, <https://shs.hal.science/halshs-00786050> [05.07.2023]; DERS., *Ubi armae ibi principes. Medieval Emblems as the Real Presence of the Prince*, in: *Absentee authority across medieval Europe*, hg. von Frédérique LAUCHAUD–Michael PENMAN (London 2017) 37–55; Torsten HILTMANN, *Arms and Art in the Middle Ages. Approaching the Social and Cultural Impact of Heraldry by its Artisans and Artists*, in: *Heraldic Artists and Painters*, hg. von Torsten HILTMANN–Laurent HABLOT (Ostfildern 2018) 11–23.
 - 5 THIERL, *Adlerorden* (wie Anm. 3) 232: „...zu funderm lobe der heiligen kristenleichen kirchen und irem gelauben zu sterkhung wider die Ungelaubigen. Der Text der Statuten ist auch im Kompendium des Herolds Hendrik van Heessel (Antwerpen, Hendrik Conscience Heritage Library, B 89420 A) erhalten.
 - 6 Vgl. KRUSE–PARAVICINI-RANFT, *Ritterorden* (wie Anm. 3); D'Arcy Jonathan Dacre BOUTON, *The Knights of the Crown. The Monarchical Orders of Knighthood in Later Medieval Europe* (New York 2000).
 - 7 THIERL, *Adlerorden* (wie Anm. 3) 233.
 - 8 Petr ELBEL, *Pravé, věrné a křesťanské příměří... Dohody o příměří mezi husity a stranou markraběte Albrechta na jižní Moravě* (*Opera Facultatis Philosophicae Universitatis Masarykinanae* 452, Brunn 2016) 40, 51–63.

ging nämlich ein niedergeschlagener Adelsaufstand gegen Albrecht 1430 voraus, der vom Marschall des Herzogtums, Otto von Maissau, geleitet wurde. Dieser hatte angeblich geheime Kontakte zu den Hussiten.⁹ Albrecht konnte nun durch seine Gesellschaft die wichtigen Mitglieder des österreichischen Adels an sich binden und eventuelle gegenseitige Animositäten abbauen. Nach Statuten, auf die ein Eid zu leisten war, durfte kein Mitglied gegen österreichische Landesfürsten handeln. Mitglieder wurden auch zu gegenseitigem Rat und Hilfe verpflichtet. Eine in gewisser Weise analoge Situation kann man bei der Gründung des Drachenordens durch König Sigismund nach der Niederschlagung des Aufstandes der ungarischen Barone beobachten.¹⁰

DIE FORM DER GRÜNDUNGSURKUNDE

Die einzige Quelle, die lateinische Version der Statuten, die in der Adlergesellschaft ein Mittel zur Verteidigung gegen Häretiker der Wycliffisten-Sekte (*contra perfidos haereticos secte wikleffistice*) sieht, stammt wahrscheinlich aus etwas jüngerer Zeit. Sie befindet sich, zusammen mit der deutschsprachigen Fassung der Statuten, in der die Erwähnung der verräterischen Ketzer und Wycliffisten fehlt, im Kompendium des Herolds Hendrik van Heessel (Abb. 1).¹¹ Heessel, der im Herzogtum Geldern im niederländisch-deutschen Grenzraum geboren wurde, stand in den Dreißiger und Vierziger Jahren im Dienst Kaiser Sigismunds, Herzog Albrechts, des römischen König Friedrichs von Habsburg sowie des burgundischen Herzogs Philippe le Bon, an dessen Hof er später verweilte.¹² Der Inhalt der Handschrift spiegelt seinen Lebensweg wider. Das Buch besteht aus Einheiten, die ursprünglich ungebunden aufbewahrt wurden. Laut Wim van ANROOIJ soll Papier aus verschiedenen Quellen verwendet

-
- 9 Auf den Aufstand weist KRUSE, Ritterorden (wie Anm. 3) 286 Anm. 9, hin. Zum Aufstand LICHNOWSKY, Haus Habsburg (wie Anm. 2) 40–242, Reg. Nr. 1841; Ignaz PÖLZL, Die Herren von Meissau. *Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich* 15 (1881) 47–52; Silvia PETRIN, Der österreichische Hussitenkrieg 1420–1434 (Militärhistorische Schriftenreihe 44, Wien 1982) 33–35; Petr ELBEL, An der Seite König Sigismunds und Herzog Albrechts V. von Österreich. Die Herren von Liechtenstein und Nikolsburg im Hussitenkrieg (1419–1436). *Studia historica Brunensia* 64/1 (2017) 19–60, hier 57.
- 10 Vgl. Elemér MÁLYUSZ, Zsigmond király uralma Magyarországon 1387–1437 (Budapest 1984) 60–67; Pál LÖVEI, Hoforden im Mittelalter, unter besonderer Berücksichtigung des Drachenordens, in: Sigismundus Rex et Imperator, Kunst und Kultur zur Zeit Sigismunds von Luxemburg 1387–1437, hg. von Imre TAKÁCS (Mainz 2006) 251–263.
- 11 Antwerpen, Hendrik Conscience Heritage Library, B 89420 A (Cod. 255). Die Handschrift war H. G. THIERL, Adlerorden (wie Anm. 3) unbekannt. Statuten lateinisch: fols 22^v–26^v, deutsch: fols 30^v–35^v. Edition des lateinischen Texts im Anhang der Dissertation von Karel SKOUMAL, *Proměny vybraných světských rytířských řádů v 14. a 15. století* (Brünn 2017) 67–69.
- 12 Wim van ANROOIJ, Hendrik Van Heessel, héraut à la cour impériale et à la cour de Bourgogne. *Revue du Nord* 88 (2006/3) 709–726; Vladimír RŮŽEK, Dvě (propedeutické) studie ze starší české a evropské heraldiky (Sborník archivních prací 71, Supplementum 1/2021, Prag 2022) 166–174.

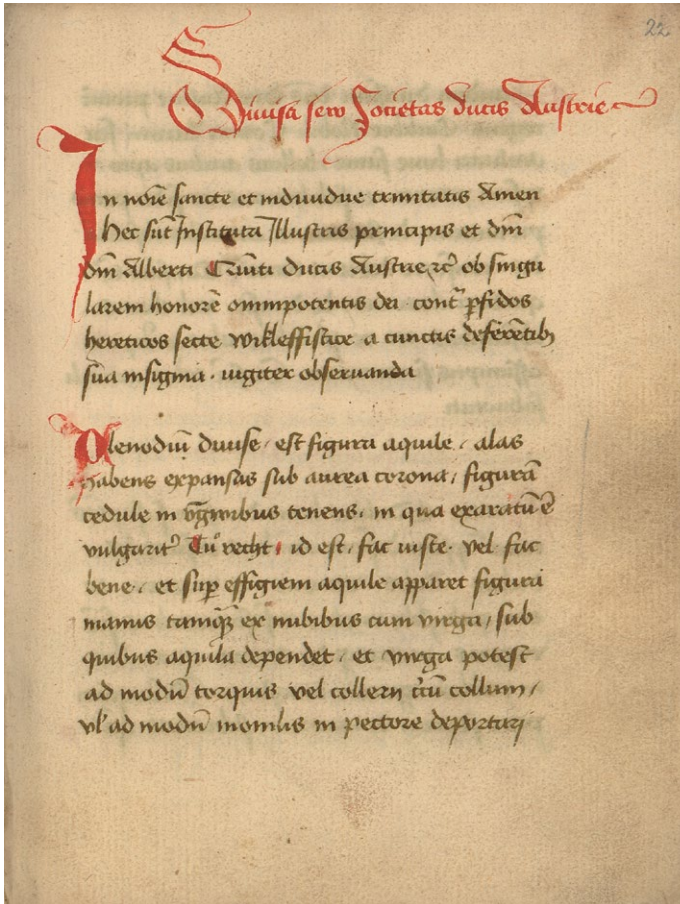


Abb. 1

Lateinische Statuten
der Adlergesellschaft,
Kompendium des Herolds
Hendrik van Heessel
(Antwerpen, Hendrik
Conscience Heritage Library,
B 89420 A, fol. 22^v)

worden sein, das großteils um die Mitte des 15. Jahrhunderts datierbar ist.¹³ Die Adlergesellschaft-Statuten gehören zur gleichen Einheit wie die Abschrift der Gründungsurkunde des Drachenordens Sigismunds von Luxemburg und der Statuten des aragonischen Kannenordens,¹⁴ die nicht zu Heessels Autographen gehören. Es wird angenommen, dass Heessel 1433 oder kurz danach mit der Zusammenstellung des Kompendiums begann und weitere Texte bis 1456 hinzufügte. Für eine genauere Datierung der 3. Lage mit dem lateinischen Text der Statuten wäre es notwendig, eine Analyse der relevanten Wasserzeichen des Papiers durchzuführen.

In den Statuten wurde, ähnlich wie bei anderen vergleichbaren Gesellschaften, dem Abzeichen eine zentrale Bedeutung zugewiesen. Die Insignie wird als ein Kleinod (Juwel)

¹³ ANROOIJ, Hendrik Van Heessel (wie Anm. 12).

¹⁴ Fols 7^v–18^r, 18^v–29^r.



Abb. 2

Abzeichen der Adlergesellschaft und deutsche Statuten der Adlergesellschaft. Kompendium des Herolds Hendrik van Heessel (Antwerpen, Hendrik Conscience Heritage Library, B 89420 A, fols 29^v–30^r)

aus Silber oder Gold beschrieben: ein Adler mit weißen gespreizten Flügeln und goldener Krone, der in seinen Klauen ein Schriftband mit dem Motto *tue recht* trägt. Darüber schwebt eine Hand aus der Wolke, die eine lange Rute hält, auf welcher der Adler hängt. Die Rute kann die Form eines weißen Halsbands haben, oder einer Schnalle (Anstecker, Brosche), die man auf der Brust trägt.¹⁵ Eine leicht kolorierte Zeichnung der Insignie ist im Antwerpener Kompendium erhalten (Abb. 2), wo sie dem deutschen Text der Statuten vorangestellt ist. Jedes Mitglied sollte das Abzeichen jeden Freitag, Samstag, Sonntag und an Marienfesten öffentlich tragen. Gemäß dem achten Artikel der Statuten können die Kriegsverdienste visualisiert werden: Nach einem Erfolg in militärischen Auseinandersetzungen können die

¹⁵ Deutsche Fassung (zitiert nach KRUSE, Ritterorden, wie Anm. 3, 390): *Des ersten so ist die Diuysse am klainat von silber oder gold gemachet in ains Adlers figur mit ausgeprayten flügen gantz weyfs mit gold gekrönet in seinen klaen ain gestalt ains briefleins haltund an das geschriben ist (Tu recht) darob als aus ainem gewülken ain hannd mit ainer langen Ruten fwebet daran der Adler hanget und die Rut mag Gollers weis umb den hals oder an der pruft als ain gespann ob dem Adler getragt werden; die lateinische Fassung weicht in Details leicht ab (mit kleiner Korrektur zitiert nach SKOUMAL, Proměny, wie Anm. 11): *Clenodium divide est figura aquile, alas habens expansas sub aurea corona, figuram cedule in unguibus tenens in qua exaratum est vulgariter Tu^o recht id est fac iuste vel fac bene, et super effigiem aquile apparet figura manus tamque ex nubibus cum virga, sub quibus aquila dependet, et virga potest ad modum torquis vel collerii circum collum, vel ad modum monilis in pectore deportari.**



Abb. 3

Abbildungen von vier „Stufen“ des Adlerabzeichens (Wien, OeStA, HHStA, Habsburgisch-lothringische Familienurkunden, 479/2, fol. 2^v)

Mitglieder einen Flügel vergolden lassen, nach dem zweiten den zweiten Flügel und nach dem dritten sogar den gesamten Adler.¹⁶ Zur Unterscheidung von Edelknechten sollen bei den Rittern die Hand und die Rute gold sein. Die Abbildungen von vier „Stufen“ des Adlerabzeichens (Abb. 3) befinden sich aufgeklebt auf einer Abschrift der Statuten aus dem 16. Jahrhundert.¹⁷ Die frühneuzeitliche Form des Abzeichens unterscheidet sich von den meisten mittelalterlichen Darstellungen besonders durch die natürliche Form der Rute, die sich nicht zum Kreis dreht.

Es wird manchmal angenommen, dass die Adler-Insignie mit einer Rute haltenden Hand die Hand Gottes darstellt, die jeden strafen kann, der sich nicht an den Wahlspruch hält, bzw. die die Ketzerei der Hussiten bestraft. Diese Auslegung findet jedoch in den Statuten keine Stütze. Holger KRUSE lehnt auch die Interpretation von Hermann HOLD ab, nach dem die Hand den überirdischen Herrn zeigt, unter dessen Schutz die Mitglieder stünden.¹⁸ HOLD war der Meinung, dass der Adler, nachdem Herzog Ernst das Wappen mit dem Adler im

¹⁶ Analoge Abzeichenänderungen nach Kampfleistungen findet man beim neapolitanischen Orden des Heiligen Geistes mit dem Knoten-Abzeichen, dem neapolitanischen Schiff-Orden sowie bei dem aragonischen Kannen-Orden, vgl. BOULTON, Knights of the Crown (wie Anm. 6), 219–221.

¹⁷ Wien, OeStA, HHStA, Habsburgisch-lothringische Familienurkunden, 479/2, fol. 2^rv. Ich danke Frau Kathrin Kiningier für die freundliche Bereitstellung der Bilder.

¹⁸ KRUSE, Ritterorden (wie Anm. 3) 250.



Abb. 4
Bildnis Albrechts V. (II.) (Wien, KHM,
Porträtsammlung auf Schloss Ambras,
Inv. Nr. 5631)

Zusammenhang mit der Annahme des Erzherzogtitels wieder angenommen hatte, ein Ausdruck von Albrechts neuer Macht sei.¹⁹ Da die Insignien europäischer Herrscher nachweislich häufig auf paraheraldische Motive ihrer Vorgänger oder auf Ursprungslegenden der Herrscherhäuser Bezug nahmen,²⁰ wäre es zweckmäßig, diese auch für Albrechts Abzeichen zu überprüfen.²¹

Zeitgenössische Darstellungen Albrechts mit dem Abzeichen seines Ordens sind nicht erhalten geblieben, die Adler-Insignie ist weder auf den Siegeln, noch in seinen Gebetbüchern abgebildet.²² Wir haben keine Informationen darüber, wie sein Grab in der Basilika in Székesfehérvár (Stuhlweißenburg) ausgesehen hat. Eine gewisse Ausnahme bildet das bekannte Brustbildnis aus Schloss Ambras (Abb. 4), das für eine im 16. Jahrhundert entstandene Kopie gehalten wird.²³ Aufgrund des Kolliers mit einem weißen bekrönten Adler und der Stilmerkmale der Malerei sollte das Original nach 1433 im Umkreis des Meisters des Albrechtsaltars entstanden sein.²⁴ Das Abzeichen weicht in seiner Ausführung von der in den Statuten beschriebenen Form ab. Wir wissen nicht, ob es sich um eine Sonderform des Abzeichens des Souveräns handelt, oder ob die Insignie auf der Bildkopie verändert wurde. Albrechts Bildnis von

- 19 Hermann HOLD, *Adelsbünde und Rittergesellschaften im Spätmittelalter. Beiträge zur Entstehung, Form und Funktion der genossenschaftlichen und hierarchischen Gruppe* (Diss. Wien 1975) 162.
- 20 Vgl. z. B. Michel PASTOUREAU, *Designer ou dissimuler? Le rôle du cimier dans l'imaginaire médiéval*, in: *Masques et déguisements dans la littérature médiévale*, hg. von Marie-Louise OLLIER (Montreal 1988) 127–140; Martin NEJEDLÝ, *Od krásné dívky až k hadům a drakům. Proměny vily Meluzíny a jejich odraz v ikonografii středověkých pramenů*. *Archeologické rozhledy* 54 (2002) 457–494; DERS., *Středověký mýtus o Meluzíně a rodová pověst Lucemburků* (Dolní Břežany 2007); vgl. auch die Studien von Laurent HABLLOT, *Emblématique* (wie Anm. 4).
- 21 Vgl. z. B. *Reitersiegel Rudolfs IV., mit einem Adler auf dem Haupt des Pferdes*, Karl von SAVA, *Die Siegel der österreichischen Regenten. Mittheilungen der K. K. Central-Commission* 12 (1867) 174–175, Taf. II, Fig. 29, 30.
- 22 Vgl. Wien, ÖNB, Cod. 2722, fol. 18^v und Melk, StB, Cod. 1080, fol. 1^v; Veronika PIRKER-AURENHAMMER, *Das Gebetbuch für Herzog Albrecht V.* (Graz 2002) 10–11, 88, Abb. 2, Taf. 3.
- 23 KHM, Porträtsammlung auf Schloss Ambras, Inv. Nr. 5631.
- 24 Wilhelm SUIDA, *Österreichs Malerei in der Zeit Erzherzog Ernst des Eisernen und König Albrecht II.* (Wien 1926) 53; Ludwig BALDASS, *Wiener Bildnisse um 1430 bis 1440*. *Zeitschrift für Kunstwissenschaft* 10 (1956) 175–186, hier 183; TAKÁCS, *Sigismundus Rex* (wie Anm. 10) 503 Nr. 6.17.



Abb. 5

Abzeichen der Adlergesellschaft als
Devise König Ladislaus' Posthumus.
Deutsches Wappenbuch (London,
Lambeth Palace Library, MS 774, fol. 22v)



Abb. 6

Abzeichen der Adlergesellschaft als Devise
des böhmischen Königs im Wappenbuch
Conrads von Grüenberg (München, BSB,
Cgm 145, fol. 20v)

Antoni Boys (1579–1587) dokumentiert, wie die Bekanntheit seines Aussehens im Laufe der Zeit verblasste.²⁵

Holger KRUSE vermutet, dass die Gesellschaft nach dem frühen Tod seines Gründers im Jahr 1439 nicht weiter bestand. In der Gründungsurkunde finden wir allerdings eine allgemeine Erwähnung des Nachfolgers, der Herzog von Österreich wird.²⁶ Albrecht hatte zum Zeitpunkt der Gründung keinen Sohn, Ladislaus wurde erst nach seinem Tod im Februar 1440 geboren. Nach dem Tod des Gründers war es üblich, dass sein Nachfolger auf dem Thron die Rolle des Souveräns übernahm. Daher ist es nicht überraschend, dass sich unter der Abbildung des Adlerabzeichens in einem deutschen, in Lambeth Palace Library in London aufbewahrten Wappenbuch (um 1447–1449) der Name von Albrechts Sohn Ladislaus befindet (Abb. 5), der Herzog von Österreich (ab 1440), König von Ungarn (ab 1444) und König

²⁵ KHM, <https://www.habsburger.net/en/media/antoni-boys-called-anton-waiss-albrecht-v-ii> [05.07.2023].

²⁶ THIÉRL, Adlerorden (wie Anm. 3) 232.

von Böhmen (ab 1453) war.²⁷ Ladislaus ist hier etwas verwirrend nur als König von Ungarn bezeichnet. Zu einer anderen Verschiebung kam es im Wappenbuch Conrads von Grünenberg (Abb. 6), wo der Adler als Devise des Böhmisches Königs, des Erzschenks des Römischen Reiches aufgeführt ist.²⁸

DIE BETEILIGUNG DER GRÜNDUNGSMITGLIEDER AM KAMPF GEGEN DIE HUSSITEN

Der Charakter der Gesellschaft spiegelt sich in der Zusammensetzung der Mitglieder wider. Die Gründungsurkunde trägt fünfzehn Siegel, welche belegen, dass zu den ersten Mitgliedern Christoph Liechtenstein, Wilhelm Puchheim, ein Herbersteiner, Reinprecht von Eberstorf, Hartmann von Traun, Urban von Hundsheim, Jörg Jedenspeugen, Friedrich von Hohenberg, Jörg von Rohr, Bertold von Losenstein, Hermann von Neideck, Jörg Peisser, Liprant Chunitz, Hans Holer und ein Unbekannter gehörten. Einige von ihnen stammen aus adeligen Familien, deren Angehörige schon in Sigismunds Diensten standen.²⁹ Weitere Mitglieder, Reinprecht IV. von Walsee, Georg Perckheimer, Niklas II. Truchsess von Drashofen auf Staatz und Florian von Losenstein, sind durch das Ordenszeichen auf ihren Grabsteinen bekannt (Abb. 7, 8).³⁰ Soweit aus den Quellen ersichtlich, haben sich nur einige nachweislich aktiv an den Kämpfen gegen die Hussiten beteiligt. Es handelt sich vor allem um Christoph II. von Lichtenstein († 1445),³¹ Reinprecht IV. von Walsee († 1450)³² und Niklas II. Truchsess von Drashofen auf Staatz († 1468), der zu denjenigen gehörte, die im Oktober 1431 Hussiten bei Waidhofen besiegten.³³ Reinprecht von Walsee war auch als Diplomat

²⁷ London, Lambeth Palace Library, MS 774, fol. 22^v. <http://images.lambethpalacelibrary.org.uk/luna/servlet/detail/LPLIBLPL~17~17~179189~126169> [05.07.2023].

²⁸ Des Conrad Grünenberg Ritters und Bürgers zu Constanx Wappenbuch, Berlin, GStA, VIII. HA, II 21, fol. 19^v (um 1485–86); München, BSB, Cgm 145, fol. 20^v (nach 1485). František Pícha, The Grünenberg armorial and seven of its copies: an assessment of the mutual dependency, in: *Heraldica Nova: Medieval and Early Modern Heraldry from the Perspective of Cultural History* (a Hypotheses.org blog), <https://heraldica.hypotheses.org/4282> [05.07.2023].

²⁹ Einige waren unter den österreichischen und steirischen Adeligen, die am 16. Februar 1409 in Sopron, gemeinsam mit Herzog Ernst, dem Eisernen, und Albrecht V., in die Drachengesellschaft Sigismunds inkorporiert wurden, s. LICHNOWSKY, Haus Habsburg (wie Anm. 2) Reg. Nr. 1072. Vgl. Franz Paul SMITMER, Über den Drachen-Orden. *Jahrbuch der K. K. Heraldischen Gesellschaft „Adler“* N. F., 5/6 (1895) 65–82; György RÁCZ, Stiftungsbrief der österreichischen Drachengesellschaft, in: *Sigismundus Rex* (wie Anm. 10) 351, Nr. 4.56.

³⁰ Karl FRONNER, Über Ordens-Insignien auf mittelalterlichen Grabdenkmälern. *Mitteilungen der k.k. Zentral-Commission zur Erhaltung der Baudenkmale* 15 (1870) CXVII–CXIX; KRUSE, Adler (wie Anm. 3) 287–288.

³¹ Vgl. ELBEL, An der Seite (wie Anm. 9).

³² Vgl. Max DOBLINGER, Die Herren von Walsee. *AÖG* 95 (1906) 235–578.

³³ Vgl. Franz STUBENVOLL, Die Truchsess von Drashhofen und auf Satz. 1335–1545. *Unsere Heimat* 59 (1988) 289–327, hier 299–300.



Fig. 4.

Abb. 7

Grabplatte Reinprechts IV. von Walsee mit Abzeichen der Adlrgesellschaft, des Drachenordens, des Schuppenordens, der Gesellschaft des hl. Georg, der Schilde des hl. Wilhelm und des Kannenordens sowie mit der S-Kette des Hauses Lancaster, Säusenstein (NÖ), Pfarrkirche (Nachzeichnung aus: Karl FRONNER, Über Ordens-Insignien auf mittelalterlichen Grabdenkmalen, 1870).



Fig. 5.

Abb. 8

Grabplatte Jörg Perckhaimer mit den Abzeichen des Drachenordens, des Kannenordens, der Adlrgesellschaft, des Schuppenordens, sowie mit der S-Kette des Hauses Lancaster. Vöcklabruck-Schöndorf (OÖ), Marienkirche (Nachzeichnung aus Karl FRONNER, Über Ordens-Insignien auf mittelalterlichen Grabdenkmalen, 1870)

tätig, er spielte eine Schlüsselrolle in Albrechts Hofbeziehungen zu Spanien.³⁴ Die Aufnahme in die Gesellschaft diente oft als Belohnung für geleistete Dienste, nicht nur militärischer, sondern auch diplomatischer Art. Dies bezeugen Berichte über junge Adelige, die auf ihren Reisen die europäischen Königshöfe besuchten. Diego de Valera, der Page Königs Johann II. von Kastilien, begehrte, sich an der Seite des römischen Königs Albrecht II. im Kampf gegen die Hussiten auszuzeichnen. Im Juni 1438 erhielt er von Albrecht, der gleichzeitig König von Ungarn, Böhmen und Herzog von Österreich war, drei Insignien der Gesellschaften, den Drachen für Ungarn, den Drehknoten (*Tusenique*) für Böhmen und den Adler (*Collar de las disciplinas, con el águila blanca*) für Österreich.³⁵ Die gleichen drei Abzeichen erhielt auch ein weiterer reisender Ritter, der Kastilianer Pero Tafur um die Jahreswende 1438 und 1439 in Breslau.³⁶ Am 23. Dezember 1438 ermächtigte König Albrecht in Breslau Bischof Alfons von Burgos, der als Kastiliens Vertreter auf dem Konzil von Basel war, dreißig Adelige seiner Wahl *divisam draconiam et eciam Aquile* zu verleihen.³⁷ Bekannt ist auch die Verleihung der Adler-Insignie an den Augsburger Patrizier Sebastian Ilsung, die er in Breslau als Belohnung für seine Reise nach Böhmen im Dienste des Herrschers erhielt.³⁸ In diesem Fall wurden sogar die Statuten nicht eingehalten, weil für die Mitgliedschaft eigentlich adelige Geburt (zu dem *schilde geporn*) Bedingung war. Die Verleihung der Adlerabzeichen nach Albrechts Tod gehört zu den Fragen, die noch geklärt werden sollten.³⁹ Unterschiede in der Darstellung der Insignie führen auch zu einem weiteren Problem, das bisher kaum beachtet wurde: Welche Vorlagen haben die Maler und Bildhauer verwendet?

-
- 34 Vgl. Bohumil BAŽURA, Styky mezi Českým královstvím a španělskem ve středověku. *Táborský archiv* 7 (1995–1996) 5–87, hier 54 Anm. 262.
- 35 ...tres devisas, que son el Dragon que daba como Rey de Ungria, el Tusenique como Rey de Boemia, el Collar de las disciplinas con el Aquila blanca, como el Duque de Austerriche, in: La Crónica de serenísimo Principe Don Juan, Segundo deste nombre en Castilla y en Leon, ed. Cayetano ROSELL, in: Crónicas de los reyes de Castilla, desde Don Alfonso el Sabio hasta los Católicos Don Fernando y Doña Isabel, II, hg. von Cayetano ROSELL (Madrid 1877) 277–695, hier 533–534. Zum böhmischen Kontext BAŽURA (wie Anm. 34) 54–57; Jaroslav SVÁTEK, „Je to bezesporu trápení cestovat touto zemí v takové zimě.“ Andaluský rytíř Pero Tafur v Čechách, ve Slezsku a na Moravě (1438–1439). *Studia mediaevalia Bohemica* 6 (2014) 275–288.
- 36 Andanças e viajes de Pero Tafur, ed. Marcos JIMÉNEZ DE LA ESPADA (Colección de libros Españoles raros ó curiosos 8, Madrid 1874) 275; deutsche Übersetzung bei Karl STEHLIN–Rudolf THOMMEN, Aus der Reisebeschreibung des Pero Tafur. *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 25 (1926) 45–107, hier 92.
- 37 RI XII n. 520, in: Regesta Imperii Online, URI: http://www.regesta-imperii.de/id/1438-12-23_2_0_12_1_0_573_520 [05.07.2023].
- 38 Philipp Wilhelm Gottlieb HAUSELEUTNER, Sebastian Ilsungs Reißen nach St. Jago und an andere heil. Orte in Spanien im Jahr 1446. *Schwäbisches Archiv* 2 (1793) 325–343, hier 340–341. Vgl. Volker HONEMANN, Sebastian Ilsung als Spanienreisender und Santiagopilger, in: Deutsche Jakobspilger und ihre Berichte, hg. von Klaus HERBERS (Jakobus-Studien, Bd. 1, Tübingen 1988) 61–96.
- 39 Z. B. das Exlibris des Ritters Christoph Botsch (seit 1460 Landeshauptmann an der Etsch, † kurz nach 1483), das neben anderen Ordenzeichen auch den Adler zeigt, in der Inkunabel „Der Heiligen Leben“ (Passional), Wintertheil, Augsburg: Günther Zainer 1471, Innsbruck, UB, 103 C 5. Vgl. KRUSE, Adler (wie Anm. 3) 288, darin auch weitere strittige Beispiele.

DIE VERLEIHUNG VON ABZEICHEN ALS MACHPOLITISCHES INSTRUMENT

Und schließlich stellt sich noch die grundsätzliche Frage nach der Funktion der Abzeichen. Es zeigt sich, dass wir einen anderen Blickwinkel wählen sollten, als ihn die traditionelle Phaleristik allein bietet. Man sollte Studien hinzuziehen, die sich mit Zeremonien als symbolischen Inszenierungen von Macht beschäftigen⁴⁰ und die Kommunikationsfunktion von paraheraldischen Motiven untersuchen.⁴¹ Die Forschung hat gezeigt, dass die Gesellschaften der spätmittelalterlichen Herrscher ein wirksames machtpolitisches Instrument waren; sie ermöglichten dem Gründer, eine Elite von Anhängern und Beratern um sich zu scharen. Zugleich verschafften sie den Mitgliedern Prestige und erleichterten ihren Aufstieg zur Macht. Die Aufnahme in die Bruderschaft war eine Belohnung für geleistete Dienste. Die Verleihung des Abzeichens war aber auch gleichzeitig ein Mittel der Diplomatie.

Die Abzeichen, die in den französischen und italienischen Quellen als Devisen erwähnt werden, gelten als visuelle Kommunikations- und Propagandamittel. Seit dem Ende des 14. Jahrhunderts hatten Devisen nach Laurent HABLOT eine doppelte Funktion. Als persönliches Zeichen dienten sie zur Identifizierung des Herrschers und zur Kennzeichnung seines Besitzes. Sie waren Bedeutungsträger und sollten interpretiert werden; man konnte aus ihnen das moralische Profil des Trägers „ablesen“.⁴² Sie spielten eine wichtige Rolle bei öffentlichen Herrschaftsritualen; beim Übergang der Macht auf einen neuen Herrscher visualisierte die Devise des vorherigen Herrschers die Legitimität seines Nachfolgers. Gleichzeitig konnte sich die Devise auf den „königlichen Körper“ im weiteren Sinne beziehen; sie „signierte“ die politische Gemeinschaft um den Herrscher, die Gruppe von Anhängern und Verbündeten.

FAZIT

THIERLS vorsichtig formulierte Charakterisierung der Adlergesellschaft, die von vielen Forschern als Faktum übernommen wurde, beruhte nicht auf zeitgenössischen Quellen. Der Autor könnte durch eine jüngere Aufschrift auf dem Papierumschlag der Gründungsurkunde (1433. 16. März. *Herzog Albrecht (V) zu Osterr: Errichtungsbrief Satzung und Artikeln einer wider die Ungläubigen oder Ketzer aufgerichteten ritterlichen Ordensgesellschaft, mit einem Kleinode und Zeichen eines Adlers*) beeinflusst worden sein.⁴³ Die Zeit der Gründung,

⁴⁰ Vgl. Barbara STOLLBERG-RILINGER, Symbolische Kommunikation in der Vormoderne. Begriffe – Thesen – Forschungsperspektiven. *ZHF* 31 (2004) 489–527.

⁴¹ Siehe Literatur in Anm. 4.

⁴² HABLOT, *Emblématique* (wie Anm. 4).

⁴³ Vgl. THIERL, *Adlerorden* (wie Anm. 3) 215.

Status der Mitglieder und Analogien zu anderen monarchischen Orden und Gesellschaften zeigen, dass Albrechts Adlergesellschaft keine Kampfbruderschaft war. Sie sollte die politische Macht des Herrschers stabilisieren, sichern und stärken. Die Adler-Insignie half dabei, das Image Albrechts als tapferer Kämpfer gegen die in ganz Europa gefürchteten „böhmischen Ketzer“ in der Öffentlichkeit zu schaffen.

EIN SCHWARZES LOCH? DIE FINANZEN HERZOG ALBRECHTS V. IM ÖSTERREICHISCHEN HUSSITENKRIEG

Petr Elbel

EINLEITUNG

Es ist allgemein bekannt, dass die Kriegsführung im Spätmittelalter extrem aufwendig war. Während der hochmittelalterliche Ritterkrieg durch adelige Truppen geführt wurde, die aufgrund der lehensrechtlichen Verpflichtung in den Krieg ziehen und sich selbst ausrüsten mussten, änderte sich die Lage im Spätmittelalter ganz wesentlich, als im 14. Jahrhundert das Söldnerwesen aufgekommen war. Im Unterschied zum Adelsaufgebot standen die Söldner dem Kriegsherrn so oft und so lange zur Verfügung, wie er sie benötigte und bezahlte. Zudem beherrschten die Söldner neue Kriegstechniken und Waffen, mit denen die traditionelle Ritterschaft nicht vertraut war und auf die sie nicht entsprechend reagieren konnte. Wer im ausgehenden 14. und im 15. Jahrhundert einen Krieg erfolgreich führen wollte, konnte ohne Söldnertruppen nicht mehr auskommen. Damit war jedoch die Bezahlung des Soldes und des Schadenersatzes verbunden, die rechtzeitig und in bar erfolgen sollte.¹

Die zweite wichtige Veränderung des spätmittelalterlichen Kriegswesens hing mit der Verbreitung von Feuerwaffen zusammen, die in vielerlei Hinsicht kostspielig waren. Extrem aufwendig war vor allem die Feuerwaffenproduktion; dazu kamen jedoch noch Munition und Schießpulver, Transport von schweren Geschützen und Büchsen auf das Schlachtfeld und nicht zuletzt das fachkundige Personal, die Büchsenmeister, die die Feuerwaffen instand hielten und im Kampf bedienten.²

Vor allem aus diesen zwei Gründen – Söldner und Feuerwaffen – verschlang das spätmittelalterliche Kriegswesen den größten Teil der königlichen und fürstlichen Haushalte,

-
- 1 Für den ersten Überblick siehe etwa Philippe CONTAMINE, *War in the Middle Ages* (Oxford 1984) 90–100, 150–164; sonst siehe etwa die detaillierten Untersuchungen für Italien im 14. Jahrhundert Stephan SELZER, *Deutsche Söldner im Italien des Trecento* (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 98, Tübingen 2001); oder für Böhmen des 15. Jahrhunderts siehe Uwe TRESP, *Söldner aus Böhmen im Dienst deutscher Fürsten. Kriegsgeschäft und Heeresorganisation im 15. Jahrhundert* (Krieg in der Geschichte 19, Paderborn–München–Wien–Zürich 2004).
 - 2 Kurz etwa CONTAMINE, *War* (wie Anm. 1) 137–149; Knut SCHULZ, *Feuerwaffen. Technische Literatur, innovative Entwicklung und organisierte Produktion im 14. und 15. Jahrhundert*, in: *Europas Aufstieg. Eine Spurensuche im späten Mittelalter*, hg. von Thomas ERTL (Wien 2013) 221–248; DERS., *Büchsenmeister des Spätmittelalters. Migration und Ausbreitung des neuen Wissens*, in: *Craftsmen and Guilds in the Medieval and Early Modern Periods*, hg. von Eva JULLIEN–Michel PAULY (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Beihefte 235, Stuttgart 2016) 221–242.

insbesondere in den Kriegszeiten. Es wurde mehrfach festgestellt, dass das Kriegswesen gemeinsam mit den wachsenden Kosten für die Hofführung und Repräsentation eine Krise der spätmittelalterlichen landesherrlichen Finanzen herbeiführte.³ Diese Krise konnte kurzfristig durch die allgemeine Verbreitung der Pfand- und Kreditpraxis gelöst werden.⁴ Eine strukturelle Lösung waren vor allem die Steuerreformen, sprich die Einführung von allgemeinen Landessteuern.⁵ Das Kredit behielt dabei weiterhin seine Bedeutung.

Der Hussitenkrieg – auch der österreichische Hussitenkrieg, dem wir uns hier widmen werden – bildet ein gutes Beispiel, um diese allgemeinen Tendenzen zu illustrieren.⁶ Es

-
- 3 Mit Fokus auf Österreich Christian LACKNER, Das Finanzwesen der Herzoge von Österreich in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. *Unsere Heimat. Zeitschrift des Vereins für die Landeskunde von Niederösterreich* N. F. 63 (1992) 284–300, hier 284; DERS., Hof und Herrschaft. Rat, Kanzlei und Regierung der österreichischen Herzoge (1365–1406). (MIOG Ergbd. 41, Wien–München 2002) 43–49, hier 48 ganz prägnant: „Die im 14. Jahrhundert rasant ansteigenden Kosten der Kriegsführung, die im Wandel vom Lehensaufgebot zum Söldnerheer begründet lagen, ließen jede größere militärische Unternehmung zu einem finanziellen Abenteuer werden. Es war in den seltensten Fällen möglich, die Soldzahlungen aus den laufenden Einnahmen des Territoriums zu bestreiten. Verpfändungen und Sondersteuern waren die Konsequenz“.
 - 4 Pfand und Kredit im Spätmittelalter werden in der letzten Zeit intensiv diskutiert und durchaus positiv als ein Ansatz zur Modernität gewertet – siehe etwa den methodologischen Beitrag von Thomas ERTL–Lienhard THALER, Einleitung. *Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 109 (2022) 147–156. Zu den Anfängen der Verpfändungspraxis in Österreich siehe Christian LACKNER, Die landesfürstlichen Pfandschaften in Österreich unter der Enns im 13. und 14. Jahrhundert, in: Österreich im Mittelalter. Bausteine zu einer revidierten Gesamtdarstellung. Die Vorträge des 16. Symposions des NÖ Instituts für Landeskunde. Puchberg am Schneeberg, 1. bis 4. Juli 1996, hg. von Willibald ROSNER (St. Pölten 1999) 187–204; im etwas breiteren Kontext DERS., Zwischen herrschaftlicher Gestaltung und regionaler Anpassung. Pfandschaften, Ämterkauf und Formen der Kapitalisierung in der Verwaltung der spätmittelalterlichen habsburgischen Länder Österreich und Steiermark, in: Habsburger Herrschaft vor Ort – weltweit (1300–1600). Beiträge der internationalen wissenschaftlichen Tagung auf Schloß Lenzburg bei Zürich, 9.–11. Oktober 2008, hg. von Jeannette RAUSCHERT–Simon TEUSCHER–Thomas ZOTZ (Ostfildern 2013) 35–48. Für die vorliegende Studie ist ein Vergleich mit der Verpfändungspraxis König und Kaiser Sigismunds in Böhmen sehr wichtig – siehe dazu übersichtlich Stanislav BARTA, Pfand in Krieg und Frieden. Die Verpfändung von böhmischen Kron- und Kirchengütern unter Sigismund von Luxemburg. *Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 109 (2022) 234–259.
 - 5 Zur Entwicklung der Besteuerung im Spätmittelalter auf der Reichsebene siehe Eberhard ISENMANN, Reichsfinanzen und Reichssteuern im 15. Jahrhundert. *Zeitschrift für historische Forschung* 7 (1980) 1–76, 129–218; Peter MORAW, Der „Gemeine Pfennig“. Neue Steuern und die Einheit des Reiches im 15. und 16. Jahrhundert, in: Mit dem Zehnten fing es an. Eine Kulturgeschichte der Steuer, hg. von Uwe SCHULTZ (München 1993) 130–142, 277. Eine übersichtliche Arbeit zur Entwicklung der Besteuerung im spätmittelalterlichen Österreich bleibt aus. Zu Ungeld – der durch Rudolf IV. eingeführten Getränkesteuer, die 10% von allem ausgeschenkt Wein und Bier betrug – siehe Josef WALTER, Das Ungeld im Herzogtume Oesterreich im 15. und beginnenden 16. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Geschichte der indirekten Steuern (masch. Diss. Wien 1941); Erich HILLBRAND, Das Ungeld in Nieder- und Oberösterreich vom 13. bis zum 19. Jahrhundert (masch. Diss. Wien 1953). Zur allgemeinen Landessteuer, deren Anfänge in der Hussitensteuer Albrechts V. erblickt werden (siehe weiter unten) und die unter Maximilian I. fast regelmäßig wurde – siehe aus der Perspektive der späteren Entwicklung Liselotte SEEGER, Die Geschichte der ständischen Steuern im Erzherzogtum Österreich unter der Enns 1500–1584 (masch. Diss. Wien 1995), hier 1–18, eine wertvolle Skizze der mittelalterlichen Entwicklung.
 - 6 Aus der allgemeinen Literatur zum Hussitenkrieg muss vor allem František ŠMAHEL, Die Hussitische Revolution 1–3 (MGH Schriften 43, Hannover 2002) genannt werden. Zum österreichischen Hussitenkrieg siehe Godfrid Edmund FRIESS, Herzog Albrecht V. von Österreich und die Hussiten. *Programm des k. k. Ober-Gymnasiums der*

handelte sich nämlich um einen sehr langen und erschöpfenden Konflikt (16 Jahre), in welchem der Einsatz von Söldnertruppen sowie Feuerwaffen ganz wesentlich anstieg. Wegen der hohen Kosten führte der Hussitenkrieg sowohl zur großen Entfaltung der Pfand- und Kreditpraxis, als auch zur Einführung von neuen Steuern. Der vorliegende Aufsatz soll diese Probleme am Beispiel des Herzogtums Österreich behandeln.

Zu Beginn muss der chronologische Rahmen des österreichischen Hussitenkriegs kurz vorgestellt werden.⁷ Österreich beteiligte sich am Hussitenkrieg erst ein Jahr nach dessen Ausbruch (30. Juli 1419), als Herzog Albrecht im Sommer 1420 am ersten Hussitenkreuzzug nach Prag teilnahm. Weil er die Heirat mit Elisabeth von Luxemburg nicht in Gefahr bringen wollte, leistete er König Sigismunds Aufforderung Folge und führte das größte Kontingent von ca. 4.000 Berittenen mit. In den Folgejahren beteiligte sich Albrecht auch an weiteren Kriegszügen König Sigismunds nach Böhmen und Mähren. Im Juli 1421 erhielt er die Städte Budweis in Südböhmen und Iglau, Znaim, Jamnitz und Pohrlitz in Mähren als Pfand für seine Kriegskosten. Im September desselben Jahres wurde auf dieselben Städte noch die Heimsteuer Elisabeths von Luxemburg hinzugefügt.⁸ Im Oktober und November 1421 nahm Albrecht auch an den Militäraktionen des zweiten Hussitenkreuzzugs, diesmal in Südmähren, teil. Mit der Versicherung der Heimsteuer war Albrecht unzufrieden, weswegen er im Oktober 1423 nach längeren Verhandlungen die ganze Markgrafschaft Mähren erhielt. Im Anschluss daran führte er 1424/25 einige große Feldzüge nach Mähren.

Ende 1425 änderte sich jedoch die Lage vollkommen, als die böhmischen Hussiten zum ersten Mal einen größeren Einfall nach Niederösterreich unternahmen. Obwohl kleine hussitische Scharen schon in den Vorjahren einige Grenzorte überfallen hatten, eröffnete der Feldzug im Herbst 1425 die zweite Phase des österreichischen Hussitenkriegs, in welcher

Benedictiner zu Seitenstetten 17 (1883) 3–77; Ferdinand STÖLLER, Österreich im Kriege gegen die Hussiten (1420–1436). *Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich* N. F. 22 (1929) 1–87; Silvia PETRIN, Der österreichische Hussitenkrieg 1420–1434 (Militärhistorische Schriftenreihe 44, Wien 1982); Petr ČORNEJ, Kreuz-, Feld- und Beutezüge. Die böhmisch-mährisch-österreichische Grenze in der Zeit der hussitischen Revolution, in: Die Kulturen an der Grenze. Waldviertel, Weinviertel, Südböhmen, Südmähren, hg. von Andrea KOMLOSY–Václav BŮZEK–František SVÁTEK (Wien 1995) 46–50; Thomas KRZENCK, Der österreichische Hussitenkrieg und die Schlacht bei Thaya. *Arbeitsberichte des Kultur- und Museumsvereines Thaya* (1997) 723–729; Herbert KRAMMER, Hussitenkriege in Österreich in den 1420er und 1430er Jahren, in: Gotteskrieger. Der Kampf um den rechten Glauben rund um Wien im 15. Jahrhundert. Begleitband zur Ausstellung im Stift Klosterneuburg vom 28. April bis 15. November 2022, hg. von Maria THEISEN (Klosterneuburg 2022) 94–102; Petr ELBEL, Albrechts Hussitenfeldzüge in Böhmen und Mähren, in: Gotteskrieger, hg. THEISEN 79–93.

- 7 Dabei wird pauschal auf die in der letzten Anm. zitierte Literatur verwiesen; vor allem auf die zwei letztgenannten Beiträge Herbert Krammers und des Verfassers, die den aktuellen Forschungsstand darstellen. Der Verfasser bereitet eine größere Publikation vor.
- 8 Hier muss noch zusätzlich auf die jüngste Studie über die Heirat Albrechts mit Elisabeth verwiesen werden, die u. a. die finanziellen Aspekte dieser Heirat detailliert behandelte: Petr ELBEL–Stanislav BARTA–Wolfram ZIEGLER, Die Heirat zwischen Elisabeth von Luxemburg und Herzog Albrecht V. von Österreich. Rechtliche, finanzielle und machtpolitische Zusammenhänge (mit einem Quellenanhang), in: *Manželství v pozdním středověku. Rituály a obyčej*, hg. von Martin NODL–Paweł KRAS (Colloquia mediaevalia Pragensia 14, Prag 2014) 79–152.

Herzog Albrecht nur noch ausnahmsweise in die böhmischen Länder zog und fast ausschließlich sein Herzogtum verteidigen musste. Im Gegensatz zu den früheren Kriegszügen nach Böhmen und Mähren fielen nun regelmäßig hussitische Truppen nach Österreich ein. Es handelte sich sowohl um große Militäraktionen, zu denen sich gelegentlich mehrere hussitische Fraktionen verbanden, als auch kleinere Raubzüge. Diese vernichtenden Raubzüge konnten lange nicht eingehalten werden; im Herbst 1431 gelang es jedoch dem Hauptmann Leopold Kraiger von Kraig, in der Nähe von Waidhofen an der Thaya ein hussitisches Heer überzeugend zu besiegen. Ein weiterer Sieg ereignete sich im Dezember 1432 an der Landesgrenze südlich von Znaim und im Frühjahr 1433 kam es zu letzten kleineren hussitischen Einfällen nach Österreich. Nach diesem Jahr intensivierten sich die durch König Sigismund begonnenen und durch das Basler Konzil fortgeführten Verhandlungen mit den hussitischen Gruppierungen. Herzog Albrecht und seine Hauptleute konnten in dieser Zeit mit den Hussiten mehrere Waffenstillstandsverträge und 1434 sogar den mährischen Landfrieden abschließen. Die letzten Jahre des Hussitenkriegs, der in Böhmen erst 1436 beendet wurde, waren so aus der österreichischen Perspektive schon verhältnismäßig ruhig; dennoch aber nicht ganz kostenneutral, weil die Verteidigung doch nicht unterschätzt werden konnte.

Damit sind wir bei der Zentralfrage dieses Beitrags: Was kostete eigentlich der lange Hussitenkrieg Herzog Albrecht und sein Herzogtum? Es ist wohl nicht überraschend, dass diese Frage nicht genau beantwortet werden kann. Die erhaltenen Quellen sind zu lückenhaft, sodass keine Gesamtsumme ermittelt werden kann. Dennoch liefern uns die Quellen zumindest einige partielle Einblicke, die wohl eine gewisse Repräsentativität aufweisen. Im ersten Abschnitt werden zunächst die summarischen Abrechnungen des österreichischen Hubmeisters Berthold von Mangen vorgestellt, die wenigstens in einigen Jahren die Kriegsaufgaben der Herzogskammer verzeichnen.⁹ Im Abschnitt 2 wird auf die Ausgaben näher eingegangen, wobei der Fokus auf die Kriegskosten gelegt wird. Daneben wird versucht, diese summarischen Angaben durch andere Quellen zu verifizieren bzw. teilweise zu vervollständigen.

In Abschnitt 3 wird anhand derselben Hubmeister-Abrechnungen (Raitbriefen) gefragt, wie der Herzog und seine Kammer den erhöhten finanziellen Aufwand zu bestreiten versuchten. Auch hier werden die Raitbriefe durch andere Quellen ergänzt, die es einerseits ermöglichen, in größere Tiefe zu gehen, und andererseits auch für jene Zeiten Aufschlüsse geben, aus denen keine Raitbriefe erhalten sind. Es wird u. a. gefragt, welche

⁹ Diese Raitbriefe analysierte Karl SCHALK, *Oesterreichs Finanzverwaltung unter Berthold von Mangen 1412–1436. Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich* N. F. 15 (1881) 277–299. Hier sind auch die meisten erhaltenen „Raitbriefe“ ediert, mit Ausnahme eines einzigen, der bereits bei Franz KURZ, *Österreich unter K. Albrecht dem zweyten* 2 (Wien 1835) 325–328 Nr. 21, abgedruckt wurde. Zur Persönlichkeit Bertholds von Mangen, des langjährigen, 1412–1436 amtierenden, herzoglichen Hubmeisters siehe künftig Petr ELBEL, *Berthold von Mangen. Eine Graue Eminenz am Hof Herzog Albrechts V. von Österreich?* In: *Grey Eminences in Action. Personal Structures of Informal Decision-Making at Late Medieval Courts*, hg. von Jonathan DUMONT–Sonja DÜNNEBEIL–Andreas ZAJIC (im Druck).

Einkommensquellen die zentrale Rolle spielten und wie sich das während des Kriegs ggf. änderte.

1. RAITBRIEFE HERZOG ALBRECHTS V.
FÜR DEN HUBMEISTER BERTHOLD VON MANGEN

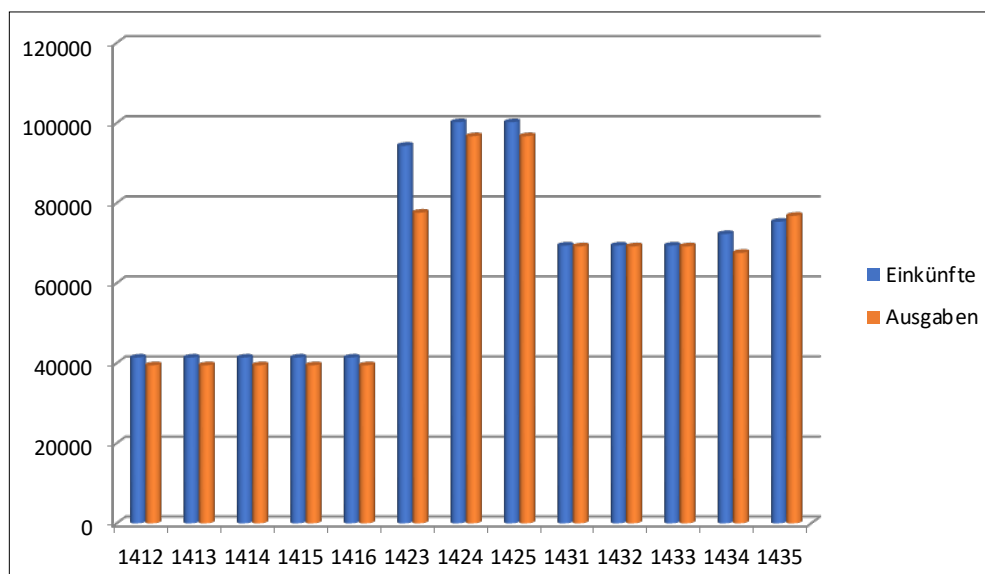
Nun also zu den summarischen Abrechnungen des österreichischen Hubmeisters Berthold von Mangen. Es handelt sich eigentlich um die Raitbriefe Herzog Albrechts für den Hubmeister, die die Abrechnung von Bertholds Einnahmen und Ausgaben in der vorangegangenen ein- oder mehrjährigen Periode bestätigten. In der Tabelle 1 und der Graphik 1 werden zunächst die summarischen Angaben über die jährlichen Gesamteinkommen und -ausgaben präsentiert.

Tabelle 1 und Graphik 1:¹⁰ Gesamteinkommen und -ausgaben der Herzogskammer laut den erhaltenen Raitbriefen Herzog Albrechts V. für Berthold von Mangen. Die Rechnungsjahre wurden üblicherweise von Weihnachten zu Weihnachten gezählt; sie werden hier vereinfachend mit den Kalenderjahren gleichgesetzt. Für die mehrjährigen Rechnungsperioden werden Jahresdurchschnitte angegeben, beim ersten Raitbrief wird dabei berücksichtigt, dass die Rechnungsperiode erst am 20. März 1412 beginnt und somit die Periodenrechnung

JAHR	(DURCHSCHNITTICHE) JÄHRLICHE GESAMTEINKOMMEN		(DURCHSCHNITTICHE) JÄHRLICHE GESAMTAUSGABEN	
	in lb.	in fl.	in lb.	in fl.
1412–1415	41.388	62.082	39.345	59.017
1416		60.200		57.229
1423	94.288	125.717	77.581	103.441
1424–1425	100.178	133.570	96.675	128.900
1431–1433	69.360	92.480	69.160	92.213
1434	72.246	96.328	67.528	90.037
1435	75.301	100.401	76.800	102.400

10 Die Tabelle wurde anhand der bei SCHALK, Oesterreichs Finanzverwaltung (wie Anm. 9), publizierten Daten durch den Verfasser erstellt und zunächst bei Petr ELBEL–Wolfram ZIEGLER, Am schwarzen suntag mardert man dieselben juden, all die zaigten vill guets an under der erden... Die Wiener Gesera: eine Neubetrachtung, in: Avigdor, Benesch, Gitl. Juden in Böhmen, Mähren und Schlesien im Mittelalter. Samuel Steinherz zum Gedenken (1857 Güssing–1942 Theresienstadt), hg. von Helmut TEUFEL–Pavel KOČMAN–Milan ŘEPA (Brünn–Prag–Essen 2016) 201–268, hier 238f., publiziert.

nicht ganz fünf Jahre umfasst. Die Umrechnung der Wiener Pfennige (1 Pfund [lb.] = 8 Schilling [ß] = 240 Pfennige/Denare [ð]) in ungarische Gulden (fl.) folgt dem damals üblichen Wechselkurs: 1412–1415 1 fl. = 5 ß 10 ð, im Jahr 1416 1 fl. = 5 ß 15 ð und in den Jahren 1423–1435 1 fl. = 6 ß. Die einzelnen Werte sind auf ganze Pfunde bzw. Gulden gerundet.¹¹



Der erste Raitbrief deckt fast fünf Jahre vom Amtsantritt Bertholds von Mangeln am 20. März 1412 bis zu Weihnachten 1416, also noch die Zeit vor dem Krieg. Die durchschnittlichen Jahreseinkommen sowie Ausgaben bewegen sich um 40.000 Pfund Wiener Pfennige. Ein weiterer Raitbrief ist erst für das Jahr 1423 erhalten – es fehlen somit die Jahre 1420 und 1421, in denen sich die beiden ersten Kreuzzüge gegen die Hussiten, aber auch der vernichtende Judenpogrom – die sogenannte Wiener Gesera – ereigneten.¹² Der Raitbrief für das

¹¹ Zur Entwicklung des Wechselkurses siehe Alfred Francis PRIBRAM–Rudolf GEYER–Franz KORAN, *Materialien zur Geschichte der Preise und Löhne in Österreich 1* (Wien 1938) 7–27.

¹² Die detaillierte Darstellung lieferte Samuel KRAUSS, *Die Wiener Geserah vom Jahre 1421* (Wien–Leipzig 1920). In den letzten Jahrzehnten entstanden mehrere Gesamtdarstellungen und Überblicke: Klaus LOHRMANN, *Judenrecht und Judenpolitik im mittelalterlichen Österreich* (Handbuch zur Geschichte der Juden in Österreich. Reihe B 1, Wien–Köln 1990) 298–309; DERS., *Die Wiener Juden im Mittelalter* (Geschichte der Juden in Wien 1, Berlin–Wien 2000) 155–173; Kurt SCHUBERT, *Die Wiener Gesera und der Freitod von Wiener Juden zur „Heiligung Gottes“*, in: *Memoria – Wege jüdischen Erinnerns. Festschrift für Michael Brocke zum 65. Geburtstag*, hg. von Birgit E. KLEIN–Christiane E. MÜLLER (Berlin 2005) 541–551; Eveline BRUGGER, *Von der Ansiedlung bis zur Vertreibung. Juden in Österreich im Mittelalter*, in: *Dies.–Martha KEIL–Albert LICHTBLAU–Christoph LIND–Barbara STAUDINGER, Geschichte der Juden in Österreich* (Wien 2006) 123–228, hier 221–224; Martha KEIL, *What Happened to the „New Christians“? The „Viennese Geserah“ of 1420/21 and the Forced*

Jahr 1423 stellt einen bemerkenswerten Sonderfall dar, da die Einnahmen in der Höhe von 94.000 Pfund die Ausgaben in der Höhe von 77.000 Pfund weit überragten. Obwohl die Ausgaben wesentlich höher waren als die durchschnittlichen Ausgaben der Jahre 1412–1416, lagen also die Einnahmen im Jahr 1423 noch viel höher, sodass aus dem Jahr 1423 ein Überschuss von etwa 17.000 Pfund in das Jahr 1424 übergang. Diese Summe geht aber eigentlich auf einen noch höheren Überschuss von 23.000 Pfund aus dem Jahr 1422 zurück – und dieser dürfte am ehesten durch die Konfiskation sämtlichen jüdischen Hab und Guts in den Jahren 1420/21 erklärt werden.¹³

Ein interessantes Bild gewährt uns der Raitbrief für die Jahre 1424 und 1425. Hier sehen wir, dass die durchschnittlichen jährlichen Einnahmen bei 100.000 Pfund, die Ausgaben bei 96.000 Pfund lagen. Im Vergleich zu den Jahren 1412–1416 waren also die Einnahmen sowie die Ausgaben um 150% höher.

Weitere Raitbriefe sind erst aus den 1430er Jahren überliefert. Die (durchschnittlichen) jährlichen Einnahmen beliefen sich zwischen 69.000 und 75.000 Pfund, die Ausgaben zwischen 69.000 und 78.000 Pfund. Nur im Jahr 1435 konnten die Einnahmen die Ausgaben nicht ganz abdecken.

2. DIE AUSGABEN FÜR DIE DECKUNG DER KRIEGSKOSTEN

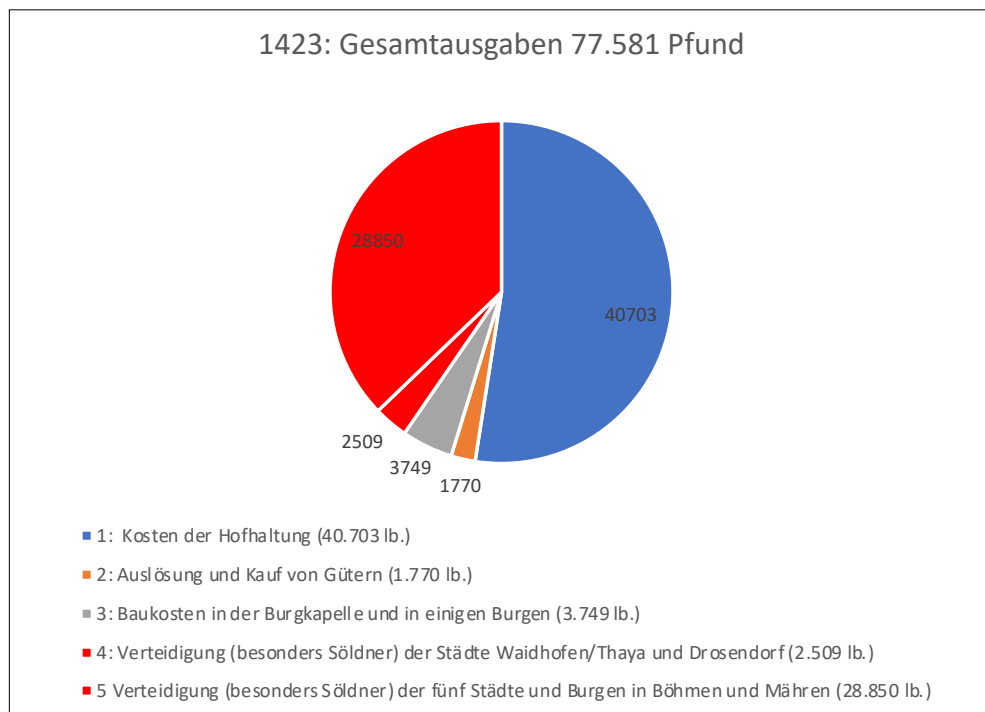
Es ist kein Wunder, dass die erhöhten Ausgaben der 1420er und 1430er Jahre, die natürlich durch entsprechend erhöhte Einnahmen gedeckt werden mussten, zum bedeutenden Teil auf den Hussitenkrieg zurückgingen. Obwohl die Raitbriefe die Einnahmen und Ausgaben nicht allzu detailliert unterteilen, werden die Kriegskosten in der Regel separat angegeben.

Baptism of the Jews, in: *Jews and Christians in Medieval Europe. The historiographical legacy of Bernhard Blumenkranz*, hg. von Philippe BUC–Martha KEIL–John Victor TOLAN (Turnhout 2015) 97–114; ELBEL–ZIEGLER, *Am schwarzen suntag* (wie Anm. 10); Martha KEIL–Klaus LOHRMANN–Simon NEUBERG–Petr ELBEL–Wolfram ZIEGLER, *Q&A zur Wiener Gesera. Vier Perspektiven auf die Geschichte der Beraubung, Vertreibung und Ermordung der Wiener jüdischen Gemeinde 1420/21*, in: *Unser Mittelalter! Die erste jüdische Gemeinde in Wien*, hg. von Astrid PETERLE–Adina SEEGER–Domagoj AKRAP–Danielle SPERA (Wien–Köln–Weimar 2021) 103–109; Petr ELBEL–Wolfram ZIEGLER, *Die österreichischen Juden als Opfer von religiösem Fanatismus – oder eines machtpolitischen Kalküls? Der Verlauf und die Hintergründe der Wiener Gesera (1420/21)*, in: *Gotteskrieger*, hg. THEISEN (wie Anm. 6) 71–77. Die ganze Forschung konnte bereits den Verlauf des Pogroms beschreiben, allerdings unterscheiden sich die Meinungen, wie hoch der finanzielle Profit Albrechts abzuschätzen ist. Damit hängt die Frage zusammen, wie der ganze Pogrom motiviert war, wobei die Erklärungen von der rein religiösen Motivation (Österreich sollte ein ideales christliches Land ohne Ketzer und Juden sein) über die religiös-politische Begründung (die österreichischen Juden sollen mit den Hussiten zusammengearbeitet und ihnen Waffen geliefert haben) bis hin zu finanziellen Gründen (Konfiskation des jüdischen Hab und Guts für die Finanzierung des Hussitenkreuzzugs und der Heirat Albrechts mit Elisabeth von Luxemburg) reichen.

13 Siehe dazu die ausführliche Argumentation bei ELBEL–ZIEGLER, *Am schwarzen suntag* (wie Anm. 10) 236–250.

Sehen wir uns nun die Struktur der Ausgaben in einzelnen Raitbriefen mithilfe von Runddiagrammen an.

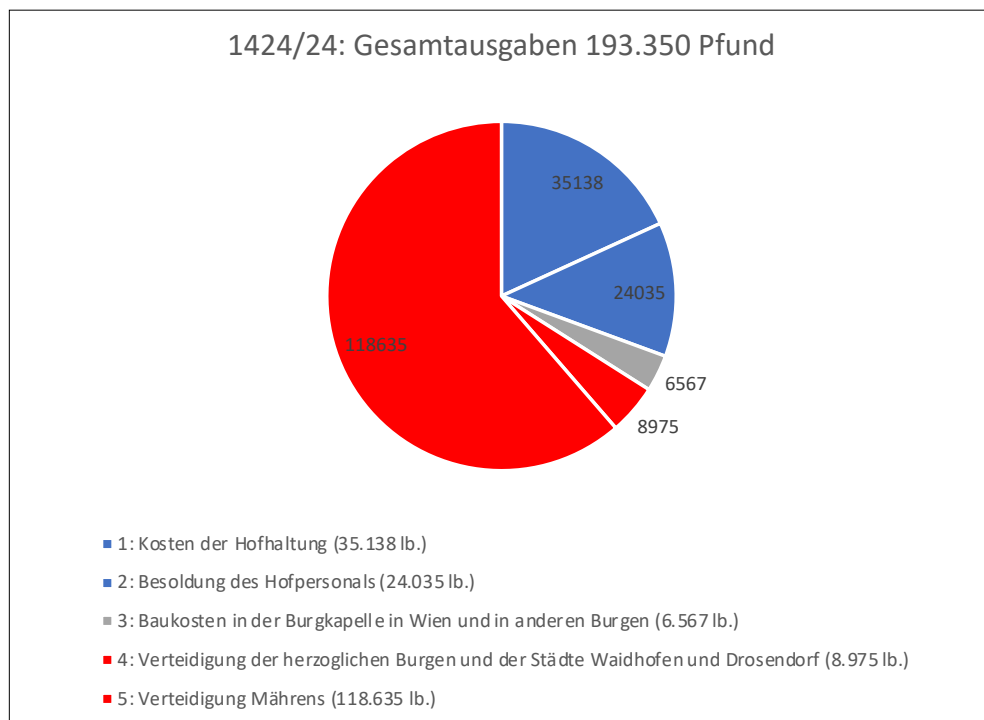
Graphik 2: Die Ausgaben im Jahr 1423.¹⁴



Im Jahr 1423, als Herzog Albrecht bereits die ihm verpfändeten fünf Städte in Böhmen und Mähren verteidigen musste, die markgräfliche Regierung in Mähren aber noch nicht übernahm, betrugen die Verteidigungskosten über 31.000 Pfund, d.h. 40% der Gesamtausgaben des Hubmeisters, wobei der Großteil davon, 28.850 Pfund, auf Budweis, Iglau, Znaim, Jamnitz und Pohrlitz und nur ein geringer Teil, ca. 2.500 Pfund, auf Waidhofen und Drosendorf entfiel. (Warum gerade diese zwei und keine anderen österreichischen Städte genannt wurden, lässt sich nicht beantworten; wichtig war bestimmt ihre geographische Nähe zu Böhmen und Mähren, aber dies würde z. B. auch für Freistadt, Weitra oder Laa zutreffen.¹⁵)

¹⁴ Daten von KURZ, Österreich (wie Anm. 9) 325–328 Nr. 21.

¹⁵ An dieser Stelle kann diese Frage nicht gelöst werden. Vielleicht waren aber Waidhofen und Drosendorf tatsächlich am meisten durch die taboritischen Orte jenseits der Grenze bedroht, während Freistadt und

Graphik 3: Die Ausgaben in den Jahren 1424 und 1425.¹⁶

In den beiden Jahren 1424 und 1425 sehen die Ausgaben anders aus. Einerseits kam es zu einem großen Anstieg, andererseits waren die Kosten der Hofhaltung etwas geringer als im Jahr 1423,¹⁷ während die Verteidigung Mährens die ungeheure Summe von 118.000 Pfund, durchschnittlich also fast 60.000 Pfund pro Jahr, verschlang. In dieser Summe sind nun offensichtlich nicht nur die Verteidigungskosten im engeren Sinne, für die Garnisonen in Städten und Burgen, sondern auch die Kosten der drei großen Feldzüge im Sommer und Herbst 1424 sowie im Herbst 1425 integriert, die ja auch das Land gegen die Hussiten

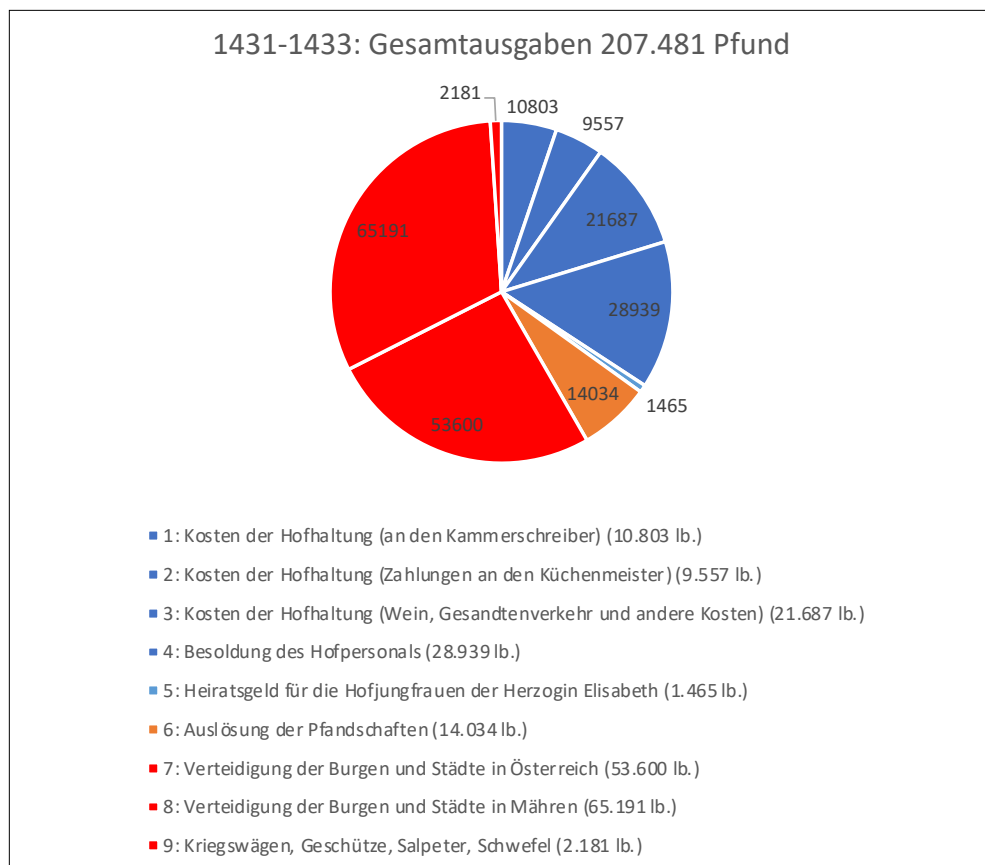
Weitra gewissermaßen durch die Herrschaften des katholischen Herrn Ulrich von Rosenberg, Laa durch die wichtige katholische Festung Znaim geschützt waren.

¹⁶ Daten von SCHALK, Oesterreichs Finanzverwaltung (wie Anm. 9) 290f. Nr. 3.

¹⁷ Wenn wir die Kosten für die Hofhaltung im engeren Sinne mit jenen für die Besoldung des Hofpersonals zusammenrechnen, kommen wir auf 59.163 Pfund, was weniger als 30.000 Pfund pro Jahr ausmacht; im Jahr 1423 waren es mehr als 40.000 Pfund.

verteidigen sollten.¹⁸ Die Verteidigungskosten in Österreich machten nun fast 9.000 Pfund aus; wir befinden uns erst am Anfang der Hussiteneinfälle ins Herzogtum.¹⁹

Graphik 4: Die Ausgaben in den Jahren 1431–1433.²⁰

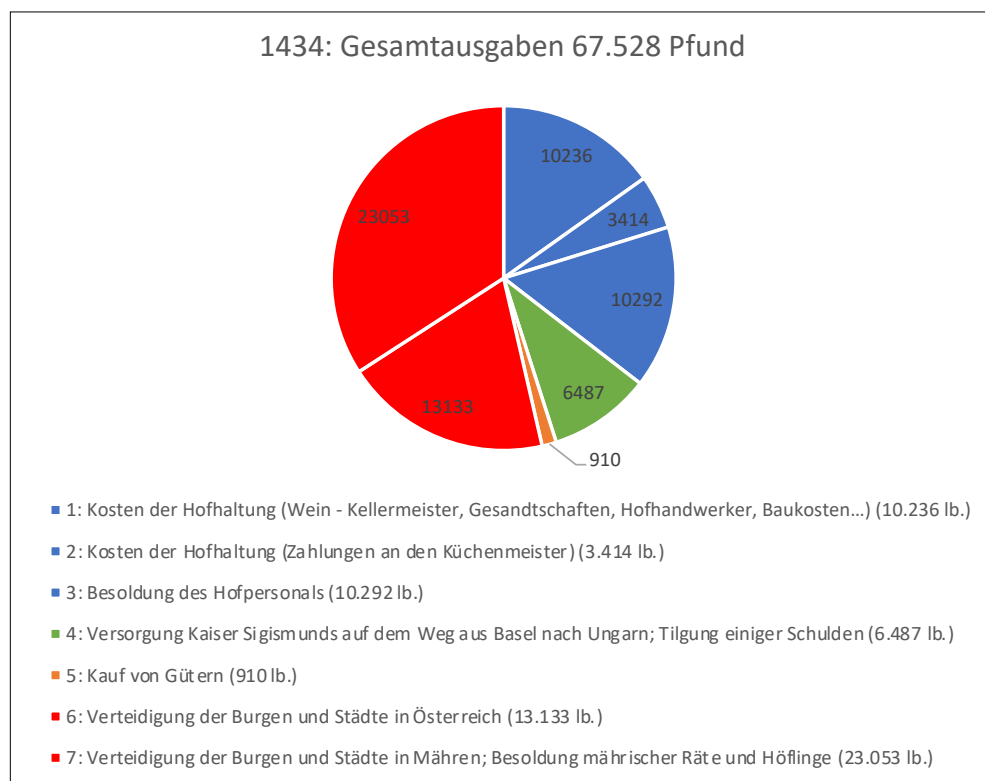


In den drei Jahren 1431–1433 waren die Ausgaben des Hubmeisters wieder etwas niedriger als 1424/25. Während die Jahre 1431–1432 für Albrechts Streitkräfte in Österreich sowie in

- ¹⁸ Die Lage ist etwas komplizierter, weil die Züge nach Mähren natürlich nicht nur dieses Land vor den hussitischen Truppen aus Böhmen verteidigen, sondern auch – und eigentlich vor allem – die mährischen Hussiten angreifen sollten – siehe ELBEL, Albrechts Hussitenfeldzüge (wie Anm. 6) 87–90. Trotzdem ist es so gut wie sicher, dass die Kosten für diese Züge im Raitbrief unter den Kosten für die Verteidigung Mährens verborgen sind.
- ¹⁹ Während des hussitischen Einfalls im November 1425 organisierte Herzog Albrecht einen Gegenzug, der die Hussiten zwar nicht mehr im Land erreichte, er wird aber trotzdem gewisse Kosten verursacht haben. Vgl. dazu besonders STÖLLER, Österreich (wie Anm. 6) 34–36.
- ²⁰ Daten von SCHALK, Oesterreichs Finanzverwaltung (wie Anm. 9) 292–294 Nr. 4.

Mähren noch sehr anstrengend waren, war das Jahr 1433 schon etwas ruhiger, sodass die Militärkosten etwas sinken konnten. In der ganzen dreijährigen Periode machten die Kriegskosten ca. 120.000 Pfund, i.e. durchschnittlich 40.000 Pfund pro Jahr, was wieder etwa 60% der Gesamtausgaben ausmachte. Interessant ist nun die Aufteilung zwischen Österreich und Mähren. Für die Verteidigung Österreichs gab nun der Hubmeister viel mehr aus – schon fast so viel, was er für Mähren ausgeben musste. Dies entspricht der Lage nach 1425 – es ist eigentlich eher überraschend, dass die Verteidigung Mährens immer noch kostspieliger war.

Graphik 5: Die Ausgaben im Jahr 1434.²¹

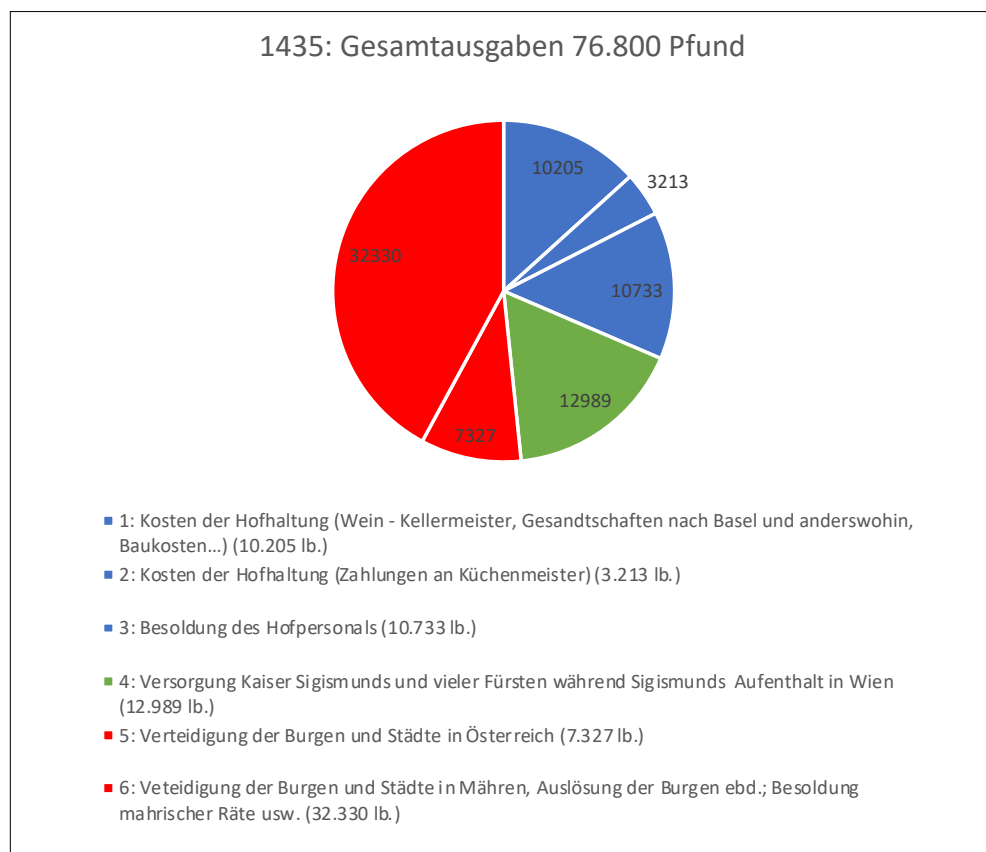


Im Jahr 1434 setzten die Tendenzen aus den Jahren 1431–1433 fort. Die Verteidigungskosten wurden wieder etwas niedriger und lagen „nur“ knapp über der Hälfte der Gesamtausgaben. Für die Verteidigung Mährens zahlte der Hubmeister nach wie vor mehr als für

²¹ Daten von SCHALK, Oesterreichs Finanzverwaltung (wie Anm. 9) 294–296 Nr. 5.

die Verteidigung Österreichs; nun zählt zu den Verteidigungskosten in Mähren auch die Besoldung der mährischen Räte und Höflinge. Im September 1434 wurde in Mähren der Landfrieden abgeschlossen, womit der mährische Hussitenkrieg theoretisch abgeschlossen werden sollte; in der Tat war es aber so, dass nun die herzoglichen Truppen gemeinsam mit den Siegler des Landfriedens die Festungen der radikalen Hussiten erobern mussten, was sich ins nächste Jahr hinzog; die herzoglichen Städte und Burgen mussten weiterhin genügend verteidigt werden. Nur en passant sei hier auf die Begleichung der Reise- und Aufenthaltskosten von Albrechts Schwiegervater, Kaiser Sigismund, hingewiesen.²²

Graphik 6: Die Ausgaben im Jahr 1435.²³



- ²² Laut Jörg K. HOENSCH–Thomas KEES–Ulrich NIESS–Petra ROSCHECK, *Itinerar König und Kaiser Sigismunds von Luxemburg* (Warendorf 1995) 119f., war Sigismund am 1. Oktober 1434 noch in Regensburg, er hielt sich am 7. und 8. Oktober bei Korneuburg auf und war am 16. Oktober bereits in Pressburg.
- ²³ Daten von SCHALK, *Oesterreichs Finanzverwaltung* (wie Anm. 9) 296–298 Nr. 6.

Was die Ausgaben des Hubmeisters betrifft, ähnelte das Jahr 1435 dem Vorjahr. Die Verteidigungskosten in Österreich und in Mähren bildeten wieder nur knapp über 50%, interessant ist aber das markante Übergewicht Mährens gegenüber Österreich. Obwohl in der mährischen Summe auch die Besoldung der dortigen Räte und Höflinge sowie die Auslösung von Burgen enthalten sind, kann angenommen werden, dass die Kämpfe gegen die Landfriedensbrecher wohl den größten Teil dieses Postens bildeten. Am Rande sei wieder auf den Aufenthalt Kaiser Sigismunds in Wien hingewiesen: Im Februar und März 1435 war der Kaiser drei Wochen in Wien, wobei unter den zahlreichen anwesenden Fürsten auch König Tvrtko II. von Bosnien war. Dies erklärt die hohen Kosten dieses Besuchs, die Albrecht als Gastgeber offensichtlich tragen musste.²⁴

Alles in allem belegen die Raitbriefe Herzog Albrechts für Berthold von Mangen, dass die Ausgaben der Herzogskammer infolge des Hussitenkriegs im Vergleich zur Friedenszeit um ca. 70–150% anstiegen, wobei die Kriegskosten in der Regel zwischen 50–70% der Gesamtausgaben ausmachten. Während in den Jahren 1423–1425 fast alle Kriegskosten auf die Verteidigung von und die Kämpfe in Mähren fielen, war in den 1430er Jahren das Verhältnis zwischen den Kriegskosten in Mähren und in Österreich zunächst fast ausgewogen; 1435 dominierte dann Mähren wieder eindeutig.

Auf den ersten Blick scheint es fast unwahrscheinlich, dass die österreichische Herzogskammer für die Verteidigung des habsburgischen Kernlandes weniger ausgab als für die Erhaltung des erst 1423/24 erworbenen Mähren, aber es gibt eine wahrscheinliche Erklärung dafür.²⁵ In Österreich lag die Verteidigung des Landes gegen die Hussiten im Interesse der gesamten Landesgemeinde, die leicht mobilisiert werden konnte und die Kosten der Verteidigung teilweise unter sich aufteilte (die Erhebung von Steuern für den Herzog wurde hier also mit dem Militärdienst adeliger sowie nicht-adeliger Landesbewohner auf eigene Kosten kombiniert; siehe dazu Abschnitt 3). In Mähren hatte zwar Albrecht etliche Verbündete, aber die Mehrheit des Adels und einige Städte waren hussitisch. Albrecht musste hier die markgräflichen Städte und Burgen hauptsächlich auf seine Kosten verteidigen.

Gerade aus Mähren sind zwei schöne Quellenkorpora überliefert, die die Höhe der Verteidigungskosten der mährischen Städte ganz detailliert dokumentieren – und dabei die

²⁴ Vgl. HOENSCH–KEES–NIESS–ROSCHKE, *Itinerar* (wie Anm. 22) 120; zu diesem Aufenthalt siehe auch Emir O. FILIPOVIĆ, *Boravak bosanskog kralja Tvrtka II Tvrtkovića u Beču tokom 1435. godine* [Aufenthalt des bosnischen Königs Tvrtko II. Tvrtković in Wien im Jahr 1435]. *Radovi Filozofskog fakulteta u Sarajevu* 16/2 (2012) 229–245; künftig DERS., *Entertaining royal guests. Emperor Sigismund and King Tvrtko II of Bosnia in Vienna in 1435*, in: *Der Hof Kaiser Sigismunds. Personelle Bühne und internationales Zentrum*, hg. von Petr ELBEL–Klara HÜBNER (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J. F. BÖHMER, *Regesta Imperii*, im Druck).

²⁵ Es ist auch zu betonen, dass die Raitbriefe für die Jahre 1426–1430 fehlen, in denen Albrecht ganz wenig in Mähren kämpfte, während Österreich regelmäßig und intensiv durch die Hussiten angegriffen wurde – siehe STÖLLER, *Österreich* (wie Anm. 6) 36–64; jüngst KRAMMER, *Hussitenkriege* (wie Anm. 6) 96–100. Es ist durchaus möglich, dass in diesen Jahren die Verteidigungskosten Herzog Albrechts in Österreich doch höher waren als jene in Mähren.

in den Raitbriefen angeführten Summen vollkommen bestätigen. Es handelt sich um die Quittungen der österreichischen Hauptleute in Iglau (1423) und in Znaim (1429/30), die Herzog Albrecht den Empfang des Soldes für die Söldnerkontingente in den genannten Städten bestätigten, und um die Quittungen einzelner Söldner, die den Schadenersatz ausbezahlt bekamen.²⁶ Es ist nicht bekannt, ob die zufällig überlieferten Quellenkorpora für die betreffenden Zeitspannen vollständig sind. Dennoch belegen die Quittungen aus Iglau, dass die hier Stationierten ca. 100–200 Berittene und ca. 50–100 Fußsoldaten insgesamt 9.500 ungarische Gulden, i. e. etwa 7.100 Pfund Wiener Pfennige kosteten. Dies macht $\frac{1}{4}$ der Summe aus, die die Herzogskammer im Jahr 1423 für die Verteidigung der Städte in Böhmen und Mähren ausbezahlte (28.850 Pfund).²⁷ In Znaim beliefen sich die jährlichen Kosten 1429 auf mindestens 7.000, 1430 auf mindestens 7.600 ungarische Gulden, i. e. 5.250 bzw. 5.700 Pfund Wiener Pfennige; beides sind jedoch Minimalwerte.²⁸ Ab dem Frühjahr 1424 herrschte Albrecht als Markgraf von Mähren und so übernahm er auch die Verteidigung von anderen Städten, vor allem Brünn und Olmütz.²⁹ Dazu kamen die größeren und kleineren Feldzüge Herzog Albrechts in dieses Land, was die in den Raitbriefen angeführten Summen bestätigt.

Aus Österreich gibt es leider wenige konkrete Quellen; ein kleiner Korpus der Quittungen von Söldnern, die im Jahr 1431 in Waidhofen dienten und vor dem Markt Thaya, einem vorübergehend hussitischen Stützpunkt in Niederösterreich, kämpften, ist bei weitem nicht vollständig und erlaubt keine Schlüsse über die Gesamtkosten der Waidhofener Garnison in einem Jahr.³⁰

3. DIE KRIEGSBEDINGTE ANPASSUNG DER HERZOGLICHEN EINNAHMEN

Nach der Vorstellung der immensen Ausgaben Herzog Albrechts im Zusammenhang mit dem Hussitenkrieg können wir uns im Folgenden näher ansehen, wie diese Kosten

-
- ²⁶ Die beiden Quellenkorpora sind in Wien, OeStA, HHStA, Allgemeine Urkundenreihe überliefert. Ihre Analyse lieferte Petr ELBEL, Die Verschriftlichung des Kriegsalltags. Die Akten der während des Hussitenkriegs in Znaim und Iglau stationierten österreichischen Söldner. *Studia historica Brunensia* 66/1 (2019) 5–57.
- ²⁷ Es kann angenommen werden, dass die Verteidigung von Budweis und Znaim ungefähr dieselben Kosten verursachte; dagegen muss die Verteidigung der Minderstädte Jamnitz und Pohrlitz wesentlich weniger gekostet haben; vgl. ebd. 23.
- ²⁸ Ebd. 23f.
- ²⁹ Erhalten ist das Mandat Albrechts an den Bürgermeister und Rat der Stadt Brünn vom 12. Januar 1424, dass sie seinen Hauptmann Nikolaus Seebeck mit seinem Söldnerkontingent aufnehmen sollen – siehe Nové prameny k dějinám husitství na Moravě [Neue Quellen zur Geschichte des Hussitismus in Mähren], ed. Augustin NEUMANN (Studie a texty k náboženským dějinám českým 6, Olomouc 1930) 58 Nr. 16.
- ³⁰ Quellen zur Geschichte der Stadt Wien I/7: Regesten aus dem (Haus-, Hof- und) Staatsarchive zu Wien, ed. Josef LAMPEL (Wien 1923) 422 Nr. 38; 423 Nr. 40–44; 424 Nr. 45f., 48f.; 424f. Nr. 50; Wien, OeStA, HHStA, Allgemeine

bestritten werden konnten – oder mit anderen Worten, wie die herzoglichen Einkommen entsprechend vergrößert werden konnten.

Aus der Perspektive der Einnahmen gewähren die Raitbriefe oft keine genauen Angaben. Manchmal unterscheiden sie nur zwischen zwei Einkommensgruppen: den ordentlichen und außerordentlichen Einkommen, wobei im Rahmen der einen und der anderen Gruppe einzelne Einkommensarten bloß aufgelistet werden, ohne Angabe ihrer Höhe. Unter die regelmäßigen Einkommen gehören die Einkünfte aus dem Ungeld, den Mauten und Zöllen, Gerichten, regelmäßigen Stadtsteuern und nicht zuletzt aus den landesfürstlichen Grundherrschaften.³¹

Eine viel buntere Zusammensetzung weisen die außerordentlichen Einkommen aus. Hierher gehören zunächst die Konfiskate des jüdischen Hab und Guts, die nur noch 1423 eine größere Rolle gespielt haben könnten, die aber bis in die 1430er Jahre in den Raitbriefen regelmäßig vorkommen.³² Laut den Raitbriefen handelte es sich hauptsächlich um die Schuldbriefe, die von den Juden 1420 durch Herzog Albrecht beschlagnahmt und in den 1420er und sogar noch 1430er Jahren schrittweise eingelöst wurden. Zudem ging es um den Verkauf der konfiszierten jüdischen Häuser, der sich ebenfalls bis in die 1430er Jahre zog.³³ Die Höhe dieser Einnahmen lässt sich nur schwer einschätzen; sie müssen jedoch im Laufe der Zeit immer niedriger geworden sein; das Gros dürfte bereits in den Jahren 1420/21 in die Kammer geflossen sein.³⁴ Damals spielten sich jedoch die ersten zwei Hussitenkreuzzüge ab und es ist zu vermuten, dass besonders der erste Kreuzzug zum guten Teil aus dem jüdischen Geld finanziert worden sein dürfte; dazu spricht indirekt auch die Auslösung der

Urkundenreihe 1430 XI 8 (ein nicht publiziertes Stück).

- 31 Zur Struktur dieser Einkommen im ausgehenden 14. Jahrhundert siehe LACKNER, Das Finanzwesen (wie Anm. 3) 289–294.
- 32 ELBEL–ZIEGLER, Am schwarzen suntag (wie Anm. 10) 242–250.
- 33 Den Verkauf der jüdischen Häuser wurde hauptsächlich in Wien untersucht – siehe vor allem Ignaz SCHWARZ, Das Wiener Ghetto. Seine Häuser und seine Bewohner (Wien 1909) 3–27, 59–110. Eine umfassende Evidenz der konfiszierten und verkauften Häuser in einzelnen österreichischen Städten liegt noch nicht vor; mehrere Beispiele nennt ELBEL, Berthold von Mangen (wie Anm. 9; im Druck) Anm. 51.
- 34 Wie in Anm. 12 bereits angedeutet, gibt es in der Forschung sehr unterschiedliche Meinungen hinsichtlich der Höhe des Vermögens, das Herzog Albrecht durch die Wiener Gesera lukrieren konnte. Seit den Forschungen von Ignaz SCHWARZ, Das Wiener Ghetto (wie Anm. 33), der aber nur den Verkauf der Häuser in Wien untersuchte, betrachteten die meisten Forscher die Einkünfte aus der Wiener Gesera als vernachlässigbar. So äußerte sich in mehreren Studien auch Klaus LOHRMANN – siehe etwa LOHRMANN, Judenrecht (wie Anm. 12) 309: „Bei Betrachtung all dieser Folgen kann man nur zu dem Schluß kommen, daß der Nutzen, den Albrecht V. aus der Vertreibung zog, äußerst gering war. Die Gesamteinnahmen aus den Verkäufen brachten zwar einige tausend Pfund ein, doch allein die Judensteuer von drei Jahren hätte diesen Betrag abgedeckt“. Später kam jedoch LOHRMANN zu dem überraschenden Schluss, dass sich das Umlaufkapital allein der Wiener Juden 1420 auf 250.000 und 300.000 Pfund Wiener Pfennige belaufen haben dürfte – siehe DERS., Die Wiener Juden (wie Anm. 12) 172f. Während die neuere Forschung diese Schätzung meistens ablehnte, kamen ELBEL–ZIEGLER, Am schwarzen suntag (wie Anm. 10) 250, durch die Analyse der Raitbriefe im Kontext anderer Quellen ebenfalls zu einer sechsstelligen Summe, obwohl ihre Schätzung bereits etwas niedriger ausfiel – ca. 150.000 Pfund für ganz Österreich. Das Gros dessen dürfte schon in den Jahren 1420/21, evtl. noch 1422 erworben worden sein; in den Folgejahren muss es sich dann um immer niedrigere Beträge gehandelt haben.

Wiener Gesera – i. e. die Gefangennahme sämtlicher Juden und Jüdinnen in ganz Österreich unter sowie ob der Enns – kurz vor dem Aufbrechen des österreichischen Kreuzheeres in Richtung Prag.

Zweitens kommen unter den außerordentlichen Einkommen diverse außerordentliche Steuern vor, die im Laufe des Hussitenkriegs wohl die Schlüsselrolle gespielt haben dürften. Im Raitbrief für die Jahre 1424/25 wird zunächst die Weingartensteuer genannt, die dann im Raitbrief für das Jahr 1435 nochmals erwähnt wird, diesmal jedoch im Zusammenhang mit Mähren. Über diese Sondersteuer wissen wir, dass Herzog Albrecht sie im Herbst 1421 einmalig ausschrieb, wobei er dafür die Zustimmung der Stände ob sowie unter der Enns einholte und ihnen durch seine Schadlosbriefe versprach, die Steuer in Zukunft nicht mehr zu erheben. Zumindest 1424/25 scheint Albrecht diese Verpflichtung verletzt zu haben. Die *Kleine Klosterneuburger Chronik* erwähnt, dass für die Weingartensteuer alle Weingärten geschätzt werden und von jedem Gulden ihres Wertes 20 Pfennige (also 1/9) bezahlt werden sollten.³⁵ Der Ertrag aus dieser Steuer lässt sich nicht einmal schätzen; nach Johannes Seidl dürfte sie die Erwartungen nicht erfüllt haben, was sich aber auch schwierig überprüfen lässt.³⁶

Eine viel bedeutendere Einnahmequelle stellte offensichtlich die außerordentliche Hussitensteuer, die landesfürstlichen Stiften, Klöstern und Kirchen, dem Landadel, den Bürgern der landesfürstlichen Städte sowie Untertanen der herzoglichen Herrschaften auferlegt werden konnte. Sie kommt in den Raitbriefen für die Jahre 1424/25, 1431–1433 und 1434 vor. Diese Raitbriefe geben sogar den Ertrag dieser Steuer an. In den Jahren 1424/25

-
- 35 Hartmann Josef ZEIBIG, *Die kleine Klosterneuburger Chronik (1322 bis 1428)* (= Monumenta Clastroneoburgensia I). AÖG 7 (Wien 1851) 227–268, hier 246: *Desselben jars [PE: 1421] liess herczog Albrecht all weingarten schätzen in dem landt oesterreich und schlug auff jetlichen gulden 20 d. zu steur wider die hussen.* In der Literatur wird oft angegeben, dass von einem Pfund 20 Pfennige bezahlt werden sollten; die Chronik spricht jedoch von einem Gulden, was in Österreich in dieser Zeit den ungarischen Gulden, i. e. ¾ Pfund Wiener Pfennige (d.h. 6 Schilling oder 180 Pfennig) bedeutet. Daraus ergibt sich das Verhältnis 1:9 (nicht 1:12).
- 36 Johannes SEIDL, *Stadt und Landesfürst im frühen 15. Jahrhundert. Studien zur Städtepolitik Herzog Albrechts V. von Österreich (als deutscher König Albrecht II.) 1411–1439* (Linz 1997) 53 und 55. Der Grund für diese Behauptung dürfte wohl darin gelegen sein, dass diese Steuer sonst in den Quellen nicht genannt ist. SEEGER, *Die Geschichte* (wie Anm. 5) 7, überlegte hingegen, ob auch die später durch Herzog Albrecht eingehobenen außerordentlichen Hussitensteuern nicht in Form von Weingartensteuern eingenommen wurden. Dafür gibt es jedoch keine klaren Anhaltspunkte. Die späteren Erwähnungen über die außerordentlichen Steuern Herzog Albrechts deuten vielmehr auf eine Besteuerung hin, die vom gesamten Besitz abgeleitet wurde. Zudem erwähnt der Raitbrief für die Jahre 1424/25 explizit beide Steuern: die Weingartensteuer und die Hussitensteuer.

waren es insgesamt 49.108 Pfund,³⁷ in den Jahren 1431–1433 dann 47.416 Pfund,³⁸ also beträchtliche Summen. Aus den beiden Raitbriefen ist jedoch nicht klar ersichtlich, ob die Steuer innerhalb der zwei oder drei Jahre nur einmal oder aber mehrmals auferlegt wurde.³⁹ Im Jahr 1434 erbrachte die Hussitensteuer jedenfalls nur 18.871 Pfund, sie wurde aber diesmal nur von den landesfürstlichen Städten und Untertanen erhoben (in der Summe waren nur noch die Zahlungsrückstände aus den Vorjahren inbegriffen, die auch von den Prälaten erhoben wurden).⁴⁰

In den Raitbriefen für die Jahre 1423 und 1435 wird keine ähnlich definierte Hussitensteuer genannt (die Angaben über die außerordentlichen Einkommen aus dem Jahr 1423 sind jedoch sehr summarisch⁴¹). Dagegen belegen die Urkunden und Akten einzelner Klöster, Städte sowie der Landstände, dass die Hussitensteuer auch in anderen, durch die Raitbriefe nicht gedeckten Jahren erhoben wurde und dass die Steuerzahler mit ihrer Begleichung oft große Probleme hatten.

Eine prominente Quelle stellen die herzoglichen Schadlosbriefe für die Grafen, Herren, Ritter und Knechte ob und unter der Enns dar, in denen Albrecht dem Landadel bestätigte, dass die ihm freiwillig gestattete außerordentliche Hussitensteuer keine Verpflichtung für die Zukunft begründet. Solche Schadlosbriefe wurden zumindest im November 1427,⁴² Juli

37 SCHALK, Oesterreichs Finanzverwaltung (wie Anm. 9) 290f.: *...und hat uns auch naemleich verraitt den gemainn anslag und stewr der fumfundsechzigtausen vierhundert achtundsbybenzig guldein und vierunddreyssig phening* [PE: 65.478 ungarische Gulden = 49.108 Pfund], *die wir des vierzehenhundertisten und fumfundzwainczigsten jars auf soeldnen und zu rettung und behuettung unsserr lande wider die ungelaubigen ketzer auf unser prelaten, prelatinn und derselben holden darczuo auf unser stet, maerkte und urbarlaeut unsers lands zu Oesterreich gelegt und geslagen haben*. Neben diesem Posten wurden in den Jahren 1424/25 noch weitere fast 50.000 Pfund als restliche außerordentliche Steuer erhoben, darunter fielen auch die jüdischen Schuldbriefe und die Weingartensteuer.

38 Ebd. 292: *Item von unsern prelaten, unsern lantleuten, der priesterschaft und unsern buorgern in unsern steten und merkhthen niderhalb und ob der Enns hat er uns verraitt von der ansleg und stewr wegen, so wir durch rettung und beschirmung wegen unsserr land und leut auf si gelegt haben, sibenundvierzigtausent phunt vierhundert sechzezen phunt fumf schilling und dreyundzwainczig phenning* [PE: 47.416 Pfund].

39 Bei den Jahren 1424/25 ist zwar explizit angeführt, dass die Steuer in den beiden Jahren erhoben wurde, dies kann jedoch ebenfalls bedeuten, dass sie nur einmal auferlegt wurde und ihre Erhebung sich dann verzögerte.

40 Ebd. 295: *Item von den anslegen und stewrn, so wir das obgenant vierunddreissigst jar von der keczzer wegen von Beheim durch rettung willen unsserr land ze Oesterreich und ze Merhern auf unser stet, merkt, urbarleut und vogtleut daselbs ze Österreich geslagen haben, und auch an den remanenczen der ansleg unsserr prelaten, priesterschaft und unsserr leut in steten und merkten daselbs, so von vergangen jarn auf in sind auzgestanden, hat er ingenomen* [18.871 lb. 79 d.]

41 KURZ, Österreich (wie Anm. 9) 326: *...item von ungewöndleichen zustenden und von der judengeltschuld und anderr derselben Juden hab und gut...* Hier wird auch nur eine gemeinsame Summe für die ordentlichen und außerordentlichen Steuern genannt.

42 Linz, OÖLA, Ständische Urkunden Nr. 2 (1427 XI 9); vgl. auch Regesten des Landes ob der Enns aus dem 15. Jahrhundert, ed. Gerhart MARCKHGOTT (Linz 2021) 184, Nr. 1395.

1428,⁴³ Mai 1429⁴⁴ und Januar 1432⁴⁵ ausgestellt. In der Zeit der intensiven hussitischen Einfälle nach Österreich wurden also offensichtlich auch die adeligen Herrschaften fast regelmäßig besteuert.

Weitere Belege stammen aus den Stadtarchiven, die uns vor allem über diverse Zahlungsprobleme informieren. Vom 25. Februar 1432 datiert etwa ein Mandat des herzoglichen Hubmeisters an die Städte Krems und Stein, die daran erinnert wurden, dass sie von der im Vorjahr vorgeschriebenen Hussitensteuer noch nichts abgeführt hätten. Sie sollten nun also sowohl die ausständige erste Rate als auch die kürzlich fällige zweite Rate des Steuerbetrags gleichzeitig abführen.⁴⁶ Im Jahr 1426 ermahnte Herzog Albrecht die Ratsherren von Wien, dass sie den bereits abgeführten Teil der Hussitensteuer vom Stadtbudget bezahlt und nicht auf einzelne Bürger aufgeteilt hätten. Bei der Zahlung des restlichen Steuerbetrags, der am 18. September fällig gewesen wäre, sollten sie die Steuer bereits auf ihre Bürger aufteilen, um die Stadtkasse nicht mehr zu belasten.⁴⁷ Am 2. Mai 1433 teilte dann Herzog Albrecht der Stadt Wien mit, dass sie von der soeben durch den Landtag bewilligten Hussitensteuer 10.000 Gulden zu zahlen haben, die sie in vier Raten zu den kommenden vier Quatembern

43 Wien, OeStA, HHStA, Allgemeine Urkundenreihe 1428 VII 17; vgl. Quellen Wien I/7, ed. LAMPEL (wie Anm. 30) 31 Nr. 14488.

44 Linz, OÖLA, Ständische Urkunden Nr. 3 (1429 V 18); vgl. auch Regesten, ed. MARCKHGOTT (wie Anm. 42) 193 Nr. 1463. In diesem Jahr sollte der Ertrag der Hussitensteuer für die Bezahlung eines ständigen Söldnerheeres von 2.000 Berittenen genutzt werden. In einer Passauer Diözesanmatrikel, der sog. Konsistorialmatrikel, die wohl selbst aus dem Jahr 1429 stammt (zu dieser Quelle und ihrer Datierung siehe: Die Passauer Bistumsatrikeln für das westliche Offizialat 1. Einleitung. Die Archidiakonate Passau und Interamnes, ed. Rudolf ZINNOBLER [Neue Veröffentlichung des Institutes für Ostbairische Heimatforschung 31a, Passau 1978] 24–33), ist der für diese Besteuerung entstandene Steueranschlag der Prälaten und Prälatinnen sowie des restlichen Klerus Österreichs ob und unter der Enns vom 1. Februar 1429 überliefert. Dieser Anschlag wurde bereits in *Matricula episcopatus Passaviensis saeculi XVti*, ed. Pius SCHMIEDER (Wels 1885) 67–69, ediert. Schon vor Schmieder publizierte Anton KERSCHBAUMER, *Geschichte des Bisthums St. Pölten 1. Vorgeschichte* (Wien 1875) 307f., einige Informationen aus dieser Quelle; er beschränkte sich jedoch auf einige ausgewählte niederösterreichische Klöster. STÖLLER, *Österreich* (wie Anm. 6) 59 Anm. 1, kannte die Edition Schmieders nicht und übernahm nur KERSCHBAUMERS Auswahl, wobei er falsch behauptete, dass für die oberösterreichischen Stifte jede Angabe fehlt. Weil der Steueranschlag in der Hussitenforschung so wenig bekannt ist, wird diese Quelle unten im Exkurs dieses Aufsatzes tabellarisch ausgewertet. – In der bisherigen Forschung blieb vollkommen unberücksichtigt, dass in derselben Diözesanmatrikel eine weitere detaillierte Aufgebotsordnung aus demselben Jahr 1429 überliefert ist, die dem Steueranschlag vorangeht und u. a. die Entstehung und Zusammensetzung des ständigen Söldnerheeres genau regelt. Der Verfasser beabsichtigt, dieser wichtigen Quelle einen eigenständigen Aufsatz zu widmen.

45 Linz, OÖLA, Ständische Urkunden Nr. 4 und 5 (zwei Ausfertigungen vom 11. und 12. Januar 1432, Wien); Wien, OeStA, HHStA, Allgemeine Urkundenreihe 1432 I 12 (drei Ausfertigungen); vgl. Quellen Wien I/7, ed. LAMPEL (wie Anm. 30) 61f. Nr. 14602; Regesten, ed. MARCKHGOTT (wie Anm. 42) 213 Nr. 1621.

46 Krems, AStK, Urkunden Krems Nr. 234; vgl. Quellen zur Geschichte der Stadt Wien I/8: Regesten aus dem (Haus-, Hof- und) Staatsarchiv zu Wien, ed. Josef LAMPEL (Wien 1914) 113 Nr. 16000.

47 Wien, WStLA, Hauptarchiv – Urkunden Nr. 2287 (1426 VIII 24); vgl. Quellen zur Geschichte der Stadt Wien II/2: Verzeichnis der Originalurkunden des städtischen Archives 1412–1457, ed. und bearb. von Karl UHLIRZ (Wien 1900) 82 Nr. 2287.

abführen sollen.⁴⁸ Die Stadt hatte jedoch wiederum Zahlungsprobleme, weswegen im März 1434 nicht der ganze Betrag, sondern erst die Hälfte davon bezahlt wurde.⁴⁹

Die Quellenbasis ist zwar sehr lückenhaft, trotzdem lässt sich wohl feststellen, dass die Hussitensteuer im Zeitraum 1426–1434 wahrscheinlich nicht jedes Jahr und bestimmt nicht jedes Jahr allen Ständen auferlegt wurde. Oft zog sich ihre Erhebung über zwei Jahre bzw. wurden die Remanenzen der älteren Steuer neben der neuen erhoben. Die Besteuerung der Prälaten und der Städte war sicher viel höher als jene des Adels, allerdings bleibt uns das genaue Verhältnis verborgen. Jedenfalls dürfte die Hussitensteuer das wichtigste Mittel dargestellt haben, um den österreichischen Hussitenkrieg zu finanzieren.

Doch kommen wir zurück zu den Raitbriefen. Diese belegen noch eine zusätzliche Besteuerung der Geistlichkeit, die aber nur im Raitbrief für das Jahr 1435 vorkommt: den päpstlichen Zehenten.⁵⁰ Der erste urkundliche Beleg über einen päpstlichen Zehenten kommt vom 31. März 1422, als Papst Martin V. Herzog Albrecht erlaubte, von der gesamten Geistlichkeit im Herzogtum Österreich ein *gratum subsidium* einzukassieren und, falls es die Lage erfordern würde und die Mehrheit der österreichischen Geistlichkeit damit einverstanden wäre, innerhalb von zwei Jahren sogar den vollen Zehenten zu erheben. Als Exekutoren dieser Gnade wurden der Abt von Melk, der Propst von Klosterneuburg und der Propst zu St. Stephan in Wien ernannt, die das *subsidium* und/oder den Zehenten erheben sollten.⁵¹

48 Wien, WStLA, Hauptarchiv – Urkunden Nr. 2429; vgl. Quellen Wien II/2, ed. UHLIRZ (wie Anm. 47) 113 Nr. 2429.

49 Wien, WStLA, Hauptarchiv – Urkunden Nr. 2480 (1434 III 30); vgl. Quellen Wien II/2, ed. UHLIRZ (wie Anm. 47) 123 Nr. 2480. Herzog Albrecht mahnte die Wiener, dass sie die ausständigen 5.000 Gulden unverzüglich abführen sollen, weil er diese Mittel sehr dringend für die Bezahlung seiner Söldnertruppen an der Landesgrenze und anderswo benötigte.

50 Unter den außerordentlichen Einkünften des Jahres 1435 finden sich auch jene, die dem Hubmeister von der *semidecima*, so das heilig concili zu Basel uns ze hilff wider die keczzer von Behem in unsern und unserr vettern landen und gepieten auf der prelaten und priesterschaft beneficii und goczgaben gegeben und geschafft hat ze geben, geflossen sind – siehe SCHALK, Oesterreichs Finanzverwaltung (wie Anm. 9) 297.

51 Im Papstregister in Rom ist die Urkunde in zwei Fassungen überliefert – ohne und mit Ausnahme der Johanniter und des Deutschen Ordens (siehe Rom/Città del Vaticano, AAV, Reg. Lat. 222, fols 249^v–250^r, bzw. Reg. Vat. 354, fols 69^v–71^r); in der Edition Monumenta Vaticana res gesta Bohemica illustrantia VII. Acta Martini V. Pontificis Romani (1417–1431). Pars 1 (1417–1422), ed. Jaroslav ERŠIL (Pragae 1996) 383 Nr. 935, wird lediglich die Fassung mit der Ausnahme der Ritterorden abgedruckt. In Wien, OeStA, HHStA, Allgemeine Urkundenreihe 1422 III 31, findet sich die Originalurkunde, die die Ritterorden ebenfalls ausnimmt. Es liegt somit nahe, dass zunächst eine Version für die gesamte österreichische Geistlichkeit ausgefertigt wurde, dann aber die Urkunde nach Protest der Ritterorden (durch die päpstliche Audientia?) eingezogen und unter demselben Datum neu ausgefertigt wurde. Die Ritterorden dürften damit argumentiert haben, dass sie am Hussitenkrieg selbst beteiligt gewesen wären. In Wien, OeStA, HHStA, Urkundenabschriften – Hausarchiv I, Kart. 121, sub dato 1422 III 31, findet sich ein sehr ungenaues Regest derselben Urkunde, das nur über den vollen Zehenten spricht und verschweigt, dass nur das *gratum subsidium* vorbehaltlos gewährt, während die Erhebung des vollen Zehenten mit der Zustimmung der Mehrheit der Geistlichen bedingt wurde. Aus diesem ungenauen Archivregest ging offensichtlich das Kurzregest bei Eduard Maria LICHNOWSKY, Geschichte des Hauses Habsburg V. Vom Regierungsantritt Herzog Albrecht des Vierten bis zum Tode König Albrecht des Zweiten. Geschichte der Albrechtinischen und Leupoldinischen Linie bis 1439 (Wien 1841) CLXXXVI Nr. 2073, aus, in dem auch von der Gewährung des vollen Zehenten die Rede ist. Von hier aus ging diese Ungenauigkeit in die weitere Literatur über.

Wir wissen jedoch nicht, was Albrecht dank dieser Gnade tatsächlich einzukassieren vermochte. Im Raitbrief für das Jahr 1423 wird unter den außerordentlichen Einkommen weder ein *subsidium*, noch der volle Zehent erwähnt, was wohl darauf hindeutet, dass es schließlich bei einem *subsidium* blieb, das dem Herzog bereits im Jahr 1422 abgeführt wurde.⁵²

Zu dem im Raitbrief für das Jahr 1435 erwähnten Zehenten – eigentlich nur einem halben Zehenten (*semidecima*) – sind auch noch zusätzliche urkundliche Quellen überliefert. Wir wissen also, dass die Erhebung dieses Zehenten Herzog Albrecht durch das Basler Konzil am 12. September 1434 genehmigt wurde,⁵³ nachdem die bereits 1433 verfasste herzogliche Supplik an Papst Eugen IV. um die Gewährung eines vollen Zehenten zunächst erfolglos gewesen war.⁵⁴

Von weiteren außerordentlichen Einkommen müssen noch die Darlehen und Verpfändungen genannt werden, die in den Raitbriefen ab 1424/25 unter den außerordentlichen

52 Martin V. hat ein *subsidium* für den Kampf gegen die Hussiten auch einigen anderen Fürsten zuerkannt, die gegen die Hussiten kämpften, und meistens führte er dabei eine (maximale) Höhe an, die sich zwischen 2.000 und 10.000 Gulden bewegte. In diesem Intervall dürfte sich wohl auch das *subsidium* in Österreich bewegt haben. Das *Subsidium* wäre dann am großen Überschuss des Jahres 1422 zum Teil beteiligt gewesen. – Einen gewissen Anhaltspunkt liefert die Passauer Bistumsmatrikel wohl aus dem Jahr 1429, die eine Liste der Teilsummen eines *subsidium caritativum* aus einzelnen Dekanaten der Diözese Passau enthält. Es ist durchaus möglich, dass es sich dabei um das 1422 genehmigte *Subsidium* handelt. Obwohl die Liste bei den Dekanaten des westlichen Offizialats keine Summen angibt, scheint das *Subsidium* nicht besonders viel Geld erbracht zu haben: *Suma imponendi occasione caritativi subsidii omnium decanatum ecclesie Pataviensis: Decanatus Wien CX Marcas; Zwetl olim in Stain CXII Marcas; Mawttarn olim Yppolitensis CXXV Marcas; Ravelspach olim in Wagram CXIII Marcas; Korneuburg olim in Asparn CLXXX Marcas; Laureacensis LX Marcas; Gallnewnkirchen I Marcas; Archidiaconatus Pataviensis; Archidiaconatus Lambacensis; Archidiaconatus Matticensis; Archidiaconatus Interamnpnes.* – siehe Passauer Bistumsmatrikeln 1, ed. ZINNHOBLE (wie Anm. 44) 30. Falls es sich hierbei um Wiener Marken handelt (was jedoch weniger wichtig ist, da die Unterschiede unter diversen Marken nicht allzu groß waren), muss man einzelne Angaben verdoppeln und erhält die Angaben in Pfunden Wiener Pfennige. Die Gesamtsumme aus den genannten Dekanaten würde somit 1.500 Pfund bzw. 2.000 ungarische Gulden betragen.

53 Wien, OeStA, HHStA, Allgemeine Urkundenreihe 1434 IX 12.

54 Herzog Albrecht bat Papst Eugen IV. im Jahr 1433 zunächst um die Gewährung eines vollen Zehenten. Er argumentierte damit, dass er seit vielen Jahren gegen die Hussiten gekämpft, jedes Jahr an 100.000 Gulden dafür ausgegeben und im Unterschied zu anderen Fürsten niemals mit den Ketzern einen Waffenstillstand abgeschlossen hätte. Die Gewährung des Zehenten bezeichnete Albrecht jedoch als die notwendige Bedingung dafür, den Krieg weiter führen zu können. Der Papst genehmigte die Supplik am 24. Juli 1433, jedoch mit einem Zusatz, dass noch die Zustimmung des Basler Konzils einzuholen ist – siehe Rom/Città del Vaticano, AAV, Reg. Suppl. 287, fols 159^v–160^r. Während die Höhe der Kriegskosten durchaus der Wahrheit entsprochen haben dürfte, war es mit den Waffenstillständen komplizierter, da Albrecht seit einigen Jahren die Waffenstillstände zwischen seinen Hauptleuten und den hussitischen Gruppierungen duldete bzw. billigte. Dies dürfte in Basel – im Unterschied zu Rom – wohl bekannt gewesen sein. Vielleicht trug die halbherzige Entscheidung Eugens dazu bei, dass Herzog Albrecht im August 1433 einen umfangreichen Waffenstillstand mit den mährischen Hussiten abschloss – vgl. Petr ELBEL, *Pravé, věrné a křesťanské příměrie... Dohody o příměří mezi husity a stranou markraběte Albrechta na jižní Moravě* [Der wahre, treue und christliche Waffenstillstand... Die Waffenstillstandsverträge zwischen den Hussiten und der Partei Markgraf Albrechts in Südmähren] (Opera Facultatis Philosophicae Universitatis Masarykinanae 452, Brunn 2016) 59f. Nach dem Abschluss dieses Waffenstillstands war Albrechts Supplik endgültig belanglos. Im Frühjahr 1434 schrieb das Konzil einen allgemeinen halben Zehenten gegen die Hussiten aus; es ging um die Zeit

Einkommen stets nur lapidar erwähnt werden. Die Kleine Klosterneuburger Chronik meldet sogar schon zum Jahr 1422, dass Herzog Albrecht seinen Stiften und Städten Darlehen im Gesamtwert von 60.000 (!) Gulden abverlangte; der Chronist fügte jedoch eine lakonische Bemerkung hinzu: *die wurden nie bezahlt*.⁵⁵ Dass sich Albrecht zu Jahresbeginn 1422 tatsächlich mit Darlehensgesuchen an mehrere seiner Städte wandte, belegen einige herzogliche Mandate,⁵⁶ in denen sogar zwei Gründe für dieses Darlehen angegeben werden: der geplante neue Kriegszug nach Böhmen (der nach der Niederlage König Sigismunds bei Habern und Deutschbrod letztlich obsolet wurde) und die bevorstehenden Zahlungen an König Sigismund, die noch mit der Heirat zwischen Albrecht und Elisabeth von Luxemburg zusammenhingen.⁵⁷

In der zweiten Hälfte der 1420er Jahre mehren sich die Darlehensgesuche Albrechts an seine Städte oder Klöster. Die meisten und zugleich die höchsten Kredite wurden vom Wiener Stadtrat genommen, wobei sie – vom Umfang her – ein Pendant zu den Zahlungen der Hussitensteuer bildeten. Ähnlich wie bei der Hussitensteuer, wurde auch als Darlehen in der Regel mehr gefordert, als die Stadt zu zahlen vermochte – und deswegen folgten Mahnungen, Terminverlängerungen, wiederholte Mahnungen usw.⁵⁸

Neben den Krediten von seinen Städten verschuldete sich Herzog Albrecht auch beim Adel. Hierbei handelte es sich jedoch in der Regel um keine Kreditaufnahme, sondern

des entscheidenden Streites zwischen den radikalen Hussiten einerseits und der Koalition der gemäßigten Hussiten und Katholiken andererseits (Belagerung von Pilsen, Schlacht bei Lipan). Herzog Albrecht erhielt zunächst keinen Anteil an diesem Zehnten und wurde lediglich aufgefordert, dessen Erhebung in seinen Ländern zu ermöglichen – siehe Wien, OeStA, HHStA, Allgemeine Urkundenreihe 1434 IV 19. Im September wurde ihm aber der Zehent doch bewilligt – siehe Anm. 53.

- 55 ZEIBIG, Chronik (wie Anm. 35) 246. Während die meisten Autoren, zuletzt z. B. SEIDL, Stadt und Landesfürst (wie Anm. 36) 55, diesen Nebensatz so interpretierten, dass Albrecht diese Summe bei weitem nicht zusammenbringen konnte, bot OTTO BRUNNER, Die Finanzen der Stadt Wien von den Anfängen bis ins 16. Jahrhundert (Studien aus dem Archiv der Stadt Wien I/2, Wien 1929) 240, eine andere Erklärung an: Das Darlehen wäre den Städten und Stiften nie zurückgezahlt worden.
- 56 Am 7. Januar 1422 forderte Herzog Albrecht 800 Gulden von der Stadt Freistadt (Linz, OÖLA, AStF, Urkunden, Schachtel 18 Nr. 402; vgl. Regesten, ed. MARCKHGOTT [wie Anm. 42] 156 Nr. 1180), weiters 1.500 Gulden von der Stadt Steyr (Valentin PREUENHUBER, Annales Styrenses, sammt dessen übrigen historisch- und genealogischen Schriften [Nürnberg 1740] 84f.) und 1.200 Gulden von der Stadt Enns (Linz, OÖLA, AStE, Mandate, Schachtel 17 Nr. 16). Das vierte Mandat ist für die Stadt Linz überliefert und wurde erst am 23. Januar 1422 ausgestellt. Hier führt Albrecht keine konkrete Summe an, sondern fordert den Linzer Stadtrat auf, ihm das vorher bereits geforderte Darlehen auf jeden Fall an drei Terminen auszubezahlen, da er dieses Darlehen nach wie vor sehr benötigt. Linz, AStL, Urkunden Nr. 73; vgl. Regesten, ed. MARCKHGOTT (wie Anm. 42) 156, Nr. 1181. Vgl. dazu auch SEIDL, Stadt und Landesfürst (wie Anm. 36) 55f.
- 57 Diese Zahlungen resultierten daraus, dass Albrecht die Widerlegung für Elisabeth ungewöhnlicherweise in bar an seinen Schwiegervater auszahlen musste. Sigismund borgte sich die Widerlegung nämlich gleich von seiner Tochter und erhöhte dafür die Pfandsumme der fünf zuvor verpfändeten Städte. Im September 1421 wurden von den vereinbarten 100.000 nur 40.000 Gulden bezahlt; die restlichen zwei Tranchen von jeweils 30.000 Gulden sollten im Frühjahr 1422 durch Albrecht abgeführt werden – siehe ELBEL-BARTA-ZIEGLER, Die Heirat (Wie Anm. 8) 113–115.
- 58 So z. B. forderte Albrecht am 7. August 1427 von Laa aus den Stadtrat von Wien dringend auf, dass dieser das von ihm geforderte Darlehen unverzüglich abführen soll, weil er es ganz dringend braucht – Wien, WStLA,

vielmehr um überfällige Forderungen einzelner Adelige dem Herzog gegenüber (oft z.B. für ausständiges Dienstgeld, Sold oder Schadenersatz). Während die Herzogskammer in der ersten Hälfte der 1420er Jahre den Sold fristgerecht zu begleichen vermochte, hatte sie um 1430 schon große Zahlungsprobleme.⁵⁹ Der Herzog musste daher immer öfter seine Güter, Ämter oder Einkommen verpfänden, wodurch er die Bezahlung der Forderungen in die Zukunft verschob.⁶⁰ In den herzoglichen Raitbriefen für den Hubmeister spiegeln sich die Verpfändungen in der Regel nicht wider;⁶¹ es wird hier nur die Pfandauslösung pauschal erwähnt, soweit es dazu kam.⁶²

Hauptarchiv – Urkunden Nr. 2301; Quellen Wien II/2, ed. UHLIRZ (wie Anm. 47) 84 Nr. 2301. Offensichtlich bekam Albrecht noch zu Jahresbeginn 1428 nicht alles, weil er am 27. Januar wieder den Stadtrat ermahnte. Die Stadt teilte die Last des Kredits unter die Bürger auf, aber viele davon waren immer noch im Verzug. Der Herzog kritisierte zudem, dass viele wohlhabende Bürger geschont wurden. Beide Mängel sollten sofort behoben werden – siehe Wien, WStLA, Hauptarchiv – Urkunden Nr. 2308; Quellen Wien II/2, ed. UHLIRZ (wie Anm. 47) 86f. Nr. 2308; vgl. auch SEIDL, Stadt und Landesfürst (wie Anm. 36) 56f.

- 59 Dieser Unterschied ergibt sich auf den ersten Blick aus den Söldnerquittungen aus Iglau (1423), wo der Sold ganz regelmäßig zu Beginn jedes halben Quatembers abgeführt wurde, und Znaim (1429/30), wo es bis zu halbjährige Verzögerungen gab – siehe ELBEL, Verschriftlichung (wie Anm. 26) 26.
- 60 Albrechts Pfandbriefe sind in verschiedensten Archiven verstreut und oft nur mehr in diversen anderen Urkunden und Briefen rückwirkend erwähnt. Eine umfassende Evidenz konnte nicht durchgeführt werden; es scheint jedoch, dass die größte Konzentration der Pfandbriefe in die frühen 1430er Jahre fällt. Folgende Beispiele sollten illustrieren, was verpfändet wurde und um wie hohe Werte es sich dabei handelte. Am 14. Februar 1432 verpfändete Albrecht um 800 Pfund Wiener Pfennige den Brüdern Ulrich und Martin Eitzinger auf ihre Lebenszeit die Pflege der Burg Kaja an der österreichisch-mährischen Grenze – siehe Wien, OeStA, HHStA, Allgemeine Urkundenreihe 1432 II 14; vgl. Quellen Wien I/7, ed. LAMPEL (wie Anm. 30) 62 Nr. 14603. Am 24. Juli 1433 verpfändete er Hans von Rohrbach um 1.000 Gulden die Pflege der Burg Kreuzenstein – Wien, OeStA, HHStA, Allgemeine Urkundenreihe 1433 VII 24; vgl. Quellen Wien I/7, ed. LAMPEL (wie Anm. 30) 84 Nr. 14636. Am 6. April 1435 verpfändete Albrecht Stephan Seemann um 1066 Gulden und 1275 Pfund die Pflege der Feste Kammer am Attersee – Wien, OeStA, HHStA, Allgemeine Urkundenreihe 1435 IV 6; vgl. Quellen Wien I/7, ed. LAMPEL (wie Anm. 30) 97 Nr. 14678. Am 13. August 1435 verpfändete Albrecht um 3.192 Gulden Wilhelm Ebser, seinem Hauptmann in Brünn, die Pflege der Burg in Bruck an der Leitha – Wien, OeStA, HHStA, Allgemeine Urkundenreihe 1435 VIII 13. Am 7. Juni 1435 bestätigten Margarete, Witwe nach Stephan Ludmanskorfer, und ihr Sohn Oswald ihrem Bruder bzw. Onkel Ulrich Eitzinger, dass von dem gemeinsamen Herzog Albrecht gewährten Darlehen von 200 ungarischen Gulden und 4.500 Pfund Wiener Pfennigen 3.576 Pfund auf Ulrich zukommen. Dementsprechend sollten auch die durch Herzog Albrecht verpfändeten Güter (Seisenburg, Frankenburg, Puchhaim, Freyenstein oberhalb von Ybbs an der Donau und Peilenstein bei St. Leonhard am Forst) anteilmäßig verwaltet werden – siehe OeStA, HHStA, Herrschaftsarchiv Grafenegg – Urkunden Nr. 399. Aus der Reihe tanzt die Verpfändung von mehreren landesfürstlichen Gütern und Ämtern im östlichen Niederösterreich um 18.000 Gulden an Albrechts Vetter, Herzog Friedrich IV. von Österreich-Tirol, im Mai 1428 – Wien, OeStA, HHStA, Allgemeine Urkundenreihe 1428 V 24 (recte: 1428 V 23); vgl. Quellen Wien I/7, ed. LAMPEL (wie Anm. 30) Nr. 14486. Albrechts Verpfändungspraxis wäre ein Thema für eine eigenständige Publikation, die auf einer sehr breit angelegten Heuristik basieren müsste.
- 61 Theoretisch sollten sich die Verpfändungen darin widerspiegeln, dass die herzoglichen Einnahmen um die verpfändeten Werte gekürzt wurden; das lässt sich jedoch in der Gesamtsumme nur schwierig fassen, da sie durch mehrere Faktoren bestimmt wurde.
- 62 So gibt es im Raitbrief für die Jahre 1431–1433 unter den Ausgaben auch einen bedeutenden Posten: *Item auf namhafte stukh und etleich geltbrief, die er zu unsern handen hat gelost, hat er ausgeben vierczehentausent phunt vierunddreissig phunt und siben schilling phenning* – SCHALK, Oesterreichs Finanzverwaltung (wie Anm. 9) 293. Im Raitbrief für das Jahr 1434 gibt es den Posten *auf bezalung etleicher geltchuld* – ebd. 295. Auch 1435 gab der

Massiv versuchte Herzog Albrecht die Pfänder erst nach der Beendigung des Hussitenkriegs, in den Jahren 1437/38 auszulösen, wobei er aber dafür Dutzende Kredite von mehreren Bürgern aus seinen Städten und Märkten (vor allem Wien, aber auch Mödling, Perchtoldsdorf, Klosterneuburg, Korneuburg, Stein, Linz, Wels oder Freistadt) nehmen musste.⁶³ In den erhaltenen Schuldbriefen wird immer angeführt, dass das Darlehen deswegen aufgenommen wird, damit Herzog Albrecht die infolge des Hussitenkriegs verpfändeten Burgen und Güter wieder auslösen kann.⁶⁴ Wir können vermuten, dass die zinsfreien, in zwei oder drei Jahren fälligen Kredite für den Herzog wesentlich vorteilhafter waren als die Pfänder.⁶⁵

Die Konsolidierung der herzoglichen Finanzen nach dem Ende des Hussitenkrieges dauerte jedoch nicht lange an. Nach Albrechts dreifacher Königswahl drehte sich die Lage schnell wieder um, da Albrecht einen neuen Krieg gegen die Jagiellonen und ihre böhmischen Verbündeten führen musste. Dabei entstanden wiederum große Schulden, besonders bei den böhmischen und mährischen Parteigängern Albrechts, die der König vor seinem Tod nicht mehr zu tilgen vermochte. Sie gingen an seinen 1440 geborenen Sohn Ladislaus Postumus über und wurden zum Teil durch Ladislaus' Vormund König Friedrich IV. (III.) getilgt, zum Teil jedoch zum Gegenstand einer langjährigen Fehde zwischen einigen Gläubigern und dem neuen König.⁶⁶

Die außerordentlichen Steuern und Zehnten, Darlehen und Pfand – dies waren die wichtigsten Mittel, die Albrecht für die Finanzierung des Hussitenkriegs hauptsächlich einsetzte. Die ordentlichen Einkommen, die sich im Vergleich zu der Zeit vor 1420 kaum veränderten, dienten wohl nach wie vor hauptsächlich für die Deckung der ebenfalls weitgehend stabilen Kosten der Hofhaltung. Wenn jedoch Albrecht sehr schnell Bargeld brauchte, griff er auch auf

Hubmeister auf losung ettleicher geltbrief saczbrief und andere namhafte stukk eine unbekannte Summe aus – ebd. 298. In den letztgenannten zwei Abrechnungen wird für die Schuldtilgung und Pfandauslösung keine konkrete Summe angegeben, denn es ist in beiden Fällen in einem größeren Betrag inkludiert.

⁶³ Ein Verzeichnis der Schuldbriefe und ihre Analyse lieferte SEIDL, Stadt und Landesfürst (wie Anm. 36) 58–65.

⁶⁴ Siehe z.B. einen der ersten zwei Schuldbriefe dieser Serie vom 24. August 1437, der für Stephan Neuenhofer ausgestellt wurde. Der Herzog bestätigt hier, dass Stephan ihm 100 Pfund Wiener Pfennige zu unsern notdurften, sunderleich zu den losungen ettleicher unserr geslozzer und rēnt, die wir in dem hussenkrieg von unserr lannd und leüt notdürft wegen verphenndt hetten, geliehen hat – Wien, OeStA, HHStA, Allgemeine Urkundenreihe 1437 VIII 24. Die gleiche Formulierung wiederholt sich dann in weiteren Schuldbriefen, für die die herzogliche Kanzlei ein eigenes Formular entwickelte.

⁶⁵ Es stellt sich jedoch die Frage, wie sich Albrecht die Tilgung dieser Kredite, die in den Jahren 1439–1441 erfolgen sollte, vorstellte. Vielleicht hoffte er auf die Verbesserung seiner Finanzlage, vielleicht rechnete er damit, dass er dafür neue Darlehen aufnehmen würde müssen.

⁶⁶ Der hauptsächlich mährisch-österreichische Grenzkrieg, der in den Quellen sehr gut dokumentiert ist, würde eine detaillierte Analyse brauchen. Er schloss fast nahtlos an den Hussitenkrieg an, und obwohl er keinen religiösen Hintergrund mehr hatte, muss er für die Zeitgenossen mit dem Hussitenkrieg verschmolzen sein. Vgl. aus der Perspektive der mährischen Städte Jaroslav DRÍMAL, Politika moravských královských měst za feudálních rozbrojů ve čtyřicátých letech 15. století [Die Politik der mährischen königlichen Städte während der Unruhen in den 1440er Jahren]. *Sborník Matice moravské* 84 (1965) 132–156.

diese regelmäßigen Einkommen zurück.⁶⁷ So wurden in bestimmten Krisenmomenten verschiedene herzogliche Einkommen, vor allem aus Stadtgerichten, Mauten und Ungeldern, an bestimmte Personen „in Bestand“ übergeben. Die Empfänger mussten das Bestandsgeld bezahlen und bekamen dafür das Amt mit dessen Einkünften für eine gewisse Periode, z.B. zwei Jahre, verliehen. Der Herzog erhielt also die Einkünfte aus den betreffenden Ämtern, die er sonst erst im Zuge der jeweiligen Jahresabrechnung(en) bekommen hätte, sofort ausbezahlt (allerdings mit einem gewissen Verlust). Als Beispiel kann die Verfügung vom 7. Mai 1424 genannt werden, als im Vorfeld des großen Sommerfeldzugs nach Mähren mehrere Ämter in Bestand übergeben wurden; überliefert sind insgesamt 16 Bestandbriefe von diesem Tag.⁶⁸

Es mag überraschen, dass bis jetzt die Einkommen Herzog Albrechts aus Mähren noch gar nicht angesprochen wurden. In den Raitbriefen werden sie in der Regel nur pauschal unter den außerordentlichen Einkommen erwähnt. Als dann im Jahr 1434 ihre Höhe ausnahmsweise angegeben wird, ist sie erstaunlich niedrig: weniger als 4.000 Pfund.⁶⁹ Über die Finanzen Herzog Albrechts in Mähren bereitet der Verfasser eine eigenständige Publikation vor. Es zeigt sich dabei, dass eine so niedrige Summe – auch wenn sogar eine außerordentliche Steuer von den mährischen Juden darin inkludiert wurde – die tatsächlichen Einnahmen Albrechts in Mähren darstellen kann. Albrecht hat also jedes Jahr wenige Tausende Pfund aus Mähren bezogen und ungefähr das Zehnfache in die Verteidigung der katholischen Positionen in diesem Land investiert.

EXKURS: AUSWIRKUNG DES HUSSITENKRIEGS AUF DIE FINANZEN DER LANDESFÜRSTLICHEN STIFTE AM BEISPIEL KLOSTERNEUBURGS

Bereits im Abschnitt 3 konnte gezeigt werden, wie sehr sich die finanzielle Last des Hussitenkriegs auf die landesfürstlichen Städte und Stifte auswirkte. Es ging vor allem um die außerordentliche Hussitensteuer, die der Adel nur unregelmäßig, die Städte und Stifte dagegen

⁶⁷ Der Verfasser ist der Meinung, dass die Wiener Gesera ebenfalls dazu gehört, die ein für alle Mal auch die Judensteuer als ein traditionelles herzogliches Einkommen vernichtete, um dem Herzog einen riesigen Geldbetrag zu beschaffen – siehe jedoch Anm. 12 mit der Übersicht der Literatur und der unterschiedlichen Meinungen.

⁶⁸ Wien, OeStA, HHStA, Allgemeine Urkundenreihe 1424 V 7 (16 Stück); vgl. Quellen Wien I/7, ed. LAMPEL (wie Anm. 30) 14–17, Nr. 14407–14422. Die dafür erhaltenen Summen wurden im Raitbrief für die Jahre 1424/25 sicherlich unter den ordentlichen Einkommen verborgen. Es ging nur darum, dass Herzog Albrecht im Mai 1424, vor dem großen Feldzug nach Mähren, das Geld bekam, das er sonst in zwei Tranchen im Zuge der Jahresabrechnung für die Jahre 1424 und 1425 bekommen hätte.

⁶⁹ SCHALK, Oesterreichs Finanzverwaltung (wie Anm. 9) 295: *Item er hat uns auch gelegt von den nuzen ze Merhern und besunder von der judenstewr wegen, so wir das obgemelt jar auf die juden daselbs geslagen haben* [3.948 lb. 34 ö].

jedes Mal abzuführen hatten, wenn diese Steuer ausgeschrieben wurde. Auch die zinsfreien Darlehen wurden von den Städten und Stiften abverlangt. Dagegen wurden die Forderungen des Adels durch die für die Gläubiger wesentlich günstigeren Pfänder versichert, wobei die Erträge des verpfändeten Gutes oder Amtes die Zinsen faktisch supplierten. Man könnte einwenden, dass die Adeligen dem Herzog militärisch dienen mussten, sooft das Landesaufgebot berufen wurde, und damit ebenfalls erhebliche Kosten zu tragen hatten (allerdings nur einen Monat lang; danach mussten ihre Kosten durch den Herzog übernommen werden). Aber auch die Städte und Stifte waren vom militärischen Dienst nicht gänzlich befreit. Gerade während des Hussitenkriegs wurden sie zu Lieferungen von Büchsen und Wagen, Zurverfügungstellung von eigenen Truppen, oder aber Bezahlung des dafür notwendigen Geldwertes genötigt. Dies alles war sehr kostenaufwendig, weswegen der Vergleich der finanziellen Belastung der Städte und Stifte mit jener des Adels eindeutig zugunsten der ersteren ausfällt.

Nachdem bereits Johannes Seidl die Leistungen der Städte für Herzog Albrecht V., die zum bedeutenden Teil mit dem Hussitenkrieg zusammenhingen,⁷⁰ umfassend analysierte, wird in diesem Exkurs die Aufmerksamkeit den Stiften gelten, wobei das Augustiner-Chorherrenstift Klosterneuburg als Beispiel dient. Für die Wahl Klosterneuburgs gibt es mehrere Gründe: Einerseits war es eines der größten landesfürstlichen Stifte Österreichs, das traditionell sehr enge Beziehungen zum Herzogshof hatte, andererseits gibt es in Klosterneuburg ein besonders reiches Stiftsarchiv, das das Thema in einer sonst unüblichen Tiefe zu untersuchen ermöglicht.⁷¹

Der erste Kontakt des Stiftes mit dem Hussitenkrieg (natürlich nicht mit der hussitischen Lehre) datiert in den Spätfrühling 1420, als Herzog Albrecht für den ersten Hussitenkreuzzug rüstete. Am 2. Juni 1420 forderte Albrecht Propst Georg Muestinger und seinen Konvent auf, ihm für den bevorstehenden Zug nach Böhmen vier große Wagen mit guten Wagenpferden zu leihen, die er für den Zug unbedingt brauchte. Das Stift sollte die Wagen samt Pferden innerhalb von acht Tagen nach Wien schicken, sodass Herzog Albrecht am 24. Juni 1420 mit seinen Truppen in Freistadt – dem Sammelplatz des österreichischen Kreuzheeres – sein konnte.⁷² Die Klosterrechnungen belegen, dass ein Teil der Wagen (wohl zwei) zunächst angefertigt und 15 Wagenpferde sowie ein Reitpferd angekauft werden mussten – insgesamt um ca. 130 Pfund Wiener Pfennige.⁷³ Danach mussten die Wagenknechte für zwei

70 SEIDL, Stadt und Landesfürst (wie Anm. 36) 53–65; für Wien siehe auch BRUNNER, Finanzen (wie Anm. 55) 238–243.

71 Auch dieses Thema wurde bereits bearbeitet, und zwar im Rahmen der Studie von Friedrich FRITZ, Die Kriegsrüstungen des Stiftes Klosterneuburg bis 1500. *Jahrbuch des Stiftes Klosterneuburg* N. F. 4 (1964) 31–59, hier 36–44. Allerdings fokussierte sich Fritz nur auf die militärischen Leistungen, nicht auf die Steuern und Darlehen; zudem enthält seine Arbeit einige Ungenauigkeiten.

72 Klosterneuburg, StAKI, Akten, K 213 – Historische Denkmale sub dato.

73 Für das Material und die Anfertigung der Wagen wurden „nur“ ca. 25 Pfund Wiener Pfennige ausgegeben; für die Pferde jedoch 106 Pfund. Klosterneuburg, StAKI, Rechnungen R 1/7 fol. 21^v. Vgl. FRITZ, Kriegsrüstungen (wie

Monate besoldet, die Verpflegung für dieselben und das Futter für die Pferde erstattet werden – weitere ca. 130 Pfund.⁷⁴ Insgesamt war der erste Hussitenkreuzzug für das Stift also ziemlich kostenintensiv; zumindest die Pferde waren jedoch eine längerfristige Investition.

Die Zurverfügungstellung von Wagen, Wagenpferden und Wagenknechten wurde in der Folge zur regelmäßigen Pflicht des Stiftes. Die sehr umfangreichen, allerdings nicht vollständigen Stiftsrechnungen belegen, dass die Wagen (in der Regel wohl nur zwei) fast immer geliefert wurden, wenn Herzog Albrecht einen Zug nach Böhmen oder Mähren veranstaltete: Im Herbst 1421 lieferte das Stift seine Wagen für den zweiten Hussitenkreuzzug nach Mähren,⁷⁵ im März 1422 brachen Klosterneuburger Wagen zur mährischen Minderstadt Jämnitz auf, die damals durch die Hussiten belagert wurde und für die Herzog Albrecht einen Rettungszug organisierte,⁷⁶ im Jahr 1424 waren sie an den beiden großen österreichischen Feldzügen nach Mähren beteiligt.⁷⁷ Für den Zug im Herbst 1425 ist der Einsatz der Klosterneuburger Wagen nicht eindeutig belegt;⁷⁸ in den nächsten zwei Jahren waren diese jedoch immer wieder dabei.⁷⁹ Die Kosten für die Entsendung der Wagen waren offensichtlich nicht ganz dramatisch: Es handelte sich hauptsächlich um die Besoldung der

Anm. 71) 38f., der aber nur einen Teil der Kosten, bei den Pferden eine falsche Summe (146 Pfund) angibt.

- 74 Klosterneuburg, StAKI, Rechnungen R 1/1, fol. 213^v. Aus diesem detaillierten Eintrag ergibt sich, dass zwei Wagen samt dem Wagenknecht gemietet wurden (insgesamt 50 Pfund), bei anderen zwei Wagen wurde nur der Wagenknecht bezahlt (8 bzw. 6 Pfund). Einen hohen Betrag bildeten das Futter und die Verpflegung (43 Pfund). Außerdem wurden die übliche Ausrüstung der Wagen (18 Pfund) und zwei weitere Personen (6 ½ Pfund) bezahlt.
- 75 Weil das österreichische Heer hier vor allem den Ort Jeispitz eroberte, wird dieser Feldzug in den Klosterneuburger Rechnungen als *dye rays gen Jeuspicz* bezeichnet – siehe Klosterneuburg, StAKI, Rechnungen R 2/1, fols 7^v und 36^v; vgl. ELBEL, Albrechts Hussitenfeldzüge (wie Anm. 6) 83–85.
- 76 Klosterneuburg, StAKI, Rechnungen R 1/7 fol. 50^v; Rechnungen, R 2/1 fol. 7^v; vgl. ELBEL, Albrechts Hussitenfeldzüge (wie Anm. 6) 85.
- 77 Der erste Feldzug, der vom Juli bis September 1424 dauerte, wird in den Rechnungen in zwei Rechnungsjahren verzeichnet (die Grenze der Rechnungsjahre lag in Klosterneuburg am 25. Juli; FRITZ, Kriegsrüstungen [wie Anm. 71] bedachte diese Tatsache nicht, weswegen die Chronologie bei ihm oft falsch ist) und wird als eine Reise *gen Ottoslawicz und der Newnstätel* bzw. nur *gen der Newnstätel* bezeichnet (während des Zugs wurde durch Herzog Albrecht die Burg Ottoslawitz und die Stadt Mährisch Neustadt belagert) – siehe Klosterneuburg, StAKI, Rechnungen R 1/6 fols 2^v (Rechnungsjahr 1423/24) und 33^v–34^r (Rechnungsjahr 1424/25). Das Stift lieferte diesmal nur zwei Wagen. – Der zweite Feldzug, der in der zweiten November- und der ersten Dezemberhälfte stattfand, wird als *dy rays gen [...] der Hachstat* bezeichnet – Klosterneuburg, StAKI, Rechnungen R 1/6 fol. 34^r (während dieses Zugs im November und Dezember 1424 wurde die Stadt Hohenstadt erobert; zu den Feldzügen des Jahres 1424 siehe zuletzt ELBEL, Albrechts Hussitenfeldzüge [wie Anm. 6] 87–89).
- 78 Auch im Jahr 1425 findet sich jedoch im Rahmen der Ausgaben *super currus* (die sich in jeder Rechnung befinden und größtenteils die friedliche Nutzung der Transportwagen betreffen) eine wenig konkrete Angabe über einen bestimmten Feldzug (*in die rais*) – Klosterneuburg, StAKI, Rechnungen R 1/6 fol. 65^v.
- 79 Im Herbst 1426 nahmen die klösterlichen Wagen an den Militäraktionen teil, als Herzog Albrecht mit großem Heer Lundenburg belagerte. Er bat die Stadt Wien um Vorschübe, die offensichtlich aufbrachen, aber nur in Zistersdorf anlangten, weil Albrecht inzwischen die Belagerung beendet hatte (so ELBEL, Albrechts Hussitenfeldzüge [wie Anm. 6] 91f.). Die Klosterneuburger Wagen waren wahrscheinlich erst an diesem Zug *gen Zisterstorf* beteiligt – so Klosterneuburg, StAKI, Rechnungen R 1/6 fol. 97r. Im Jahr 1427 wurden Klosterneuburger Wagen auf den dritten (bzw. vierten) Hussitenkreuzzug ausgesandt – sie gelangten jedoch

Wagenknechte, Verpflegung und Futter, evtl. auch Ausrüstung der Wagen und Reparaturarbeiten an denselben;⁸⁰ einmal wurden den Wagenknechten neue Schuhe gekauft.⁸¹

Die direkte Beteiligung an den Militäraktionen scheint für das Stift jedenfalls verträglich gewesen zu sein (offensichtlich handelte es sich immer nur um die Kampfwagen und die Wagenknechte; während des Hussitenkriegs hören wir nichts über den Einsatz der Klosterneuburger Dienstmannen oder Söldner). Das gilt jedoch nicht mehr für die Abführung der kriegsbedingten außerordentlichen Steuern und Darlehen, die das Stift finanziell extrem belasteten. Einige Informationen darüber gibt uns die Kleine Klosterneuburger Chronik, die z. B. für das Jahr 1424 angibt, dass das Stift eine Steuer in der Höhe von 2.000 Gulden abzuführen hatte. Dieselbe Summe sollten auch die Städte Klosterneuburg, Korneuburg und Langenlois abführen, die Stadt Wien dagegen 16.000 Gulden.⁸² Als zu Jahresbeginn 1426 Herzog Albrecht mit dem Landtag beschloss, dass einzelne Stände Truppen an den böhmischen und mährischen Grenzen aushalten sollen, wurde dies mit dem Prälatenstand und der restlichen Geistlichkeit durch die Abführung einer speziellen, zu diesem Zweck bestimmten Steuer gelöst. Sie sollte insgesamt 43.000 Gulden erbringen, wovon das Stift Klosterneuburg 4.000 Gulden (i. e. fast 10%) zu zahlen hatte.⁸³ Die Chronik schreibt jedoch nichts darüber, wie das Stift diese Summen abzuführen vermochte. Darüber informieren uns einerseits die herzoglichen Briefe und Mandate an das Stift, andererseits die Klosterrechnungen.

Vom 7. Mai 1424 datiert ein herzogliches Mandat an den Propst und den Konvent von Klosterneuburg, das zeigt, dass nach der Auferlegung der Prälatensteuer (die nach der oben zitierten Chronik 2.000 Gulden betragen sollte) das Stift noch mit einer zusätzlichen Steuer in der Höhe von 1.600 Pfund belastet wurde, die explizit von den Klosteruntertanen erhoben werden sollte.⁸⁴ Mit der Abführung dieser Steuer gab es jedoch Probleme: Noch am 22. April 1425 schrieb Albrecht aus Brünn nach Klosterneuburg, dass von jenen 1.600 Gulden, die den Klosteruntertanen auferlegt wurden, nur 800 Gulden bezahlt worden waren. Der Rest hätte am vorigen Martinstag abgeführt werden sollen, stehe jedoch bis jetzt aus. Herzog Albrecht forderte also den Propst auf, die Untertanen zur schnellen Bezahlung der Steuer – bis zum

nur bis Laa, wo Herzog Albrecht den Zug letztendlich auflöste (ELBEL, Albrechts Hussitenfeldzüge [wie Anm. 6] 92).

⁸⁰ Es ist schwierig, die Gesamtkosten genau zu ermitteln, da die Ausgaben in der Regel in mehreren Abschnitten (*super currus, extraordinaria* usw.) und sogar in mehreren Rechnungen (hauptsächlich Propstrechnungen, aber auch Oberkellnerrechnungen und Kämmererrechnungen) vorkommen, wobei einige identische Posten offensichtlich an zwei Stellen angegeben werden.

⁸¹ *Item pro calceis famulis in dew rays fur Gemnicz I tl. minus VI d.* – Klosterneuburg, StAKI, Rechnungen R 2/1.

⁸² ZEIBIG, Chronik (wie Anm. 35) 248.

⁸³ Ebd.

⁸⁴ Klosterneuburg, StAKI, Akten, K 72 fol. 45 Nr. 23. Das Mandat beweist u. a. auch, dass die eigentliche Prälatensteuer bereits irgendwann vor Anfang Mai 1424 ausgeschrieben wurde.

kommenden Pfingsttag – zu bewegen.⁸⁵ Ein sehr ähnliches Mandat richtete Albrecht am gleichen Tag auch an den Bürgermeister und Rat von Freistadt.⁸⁶

Die Stiftsrechnungen dokumentieren die Probleme, die das Stift mit der Abführung der Steuer und Gewährung von Darlehen an den Herzog hatte, noch anschaulicher. In der Propstrechnung für das Rechnungsjahr 1421/22 wird zum Beispiel angegeben, dass von dem durch Herzog Albrecht verlangten Darlehen in der Höhe von 1.200 Pfund lediglich 500 Pfund gewährt werden konnten. Ähnlich soll es im Jahr 1424 mit der außerordentlichen Steuer gewesen sein: Die Propstrechnungen für das Rechnungsjahr 1423/24 führen an, dass das Kloster 1.000 Gulden als Steuer abzugeben hatte, aber nur 200 Gulden zu bezahlen vermochte; danach wurde jedoch später nachgetragen: Weiters gab ich 300 aus. Und noch einmal: Weiters gab ich 300 aus.⁸⁷

Als im Jahr 1426 Klosterneuburg gleich 4.000 Gulden abzuführen hatte, war die Lage offensichtlich noch viel komplizierter. Nach einem Eintrag in den Stiftsrechnungen musste sich das Stift 3.300 Gulden von verschiedenen Personen, darunter etwa dem herzoglichen Hubschreiber Oswald Oberndorfer, unterschiedlich hohe Geldbeträge ausborgen; zudem mussten die Chorherren Kleinodien im Wert von 700 Gulden versetzen.⁸⁸ Ähnlich war es im Jahr 1428, als das Stift neben der Hussitensteuer an den Herzog auch den halben Zehnten abführen musste, den der päpstliche Legat, Kardinal Henry Beaufort, der Geistlichkeit im ganzen Reich auferlegte und der den geplanten Kreuzzug finanzieren sollte.⁸⁹

Obwohl dieses Bild nicht ganz vollständig sein kann (die Rechnungen sind nicht aus jedem Jahr überliefert, sind nicht immer gleich detailliert und die Mandate und Briefe sind eher zufällig überliefert), ist es wohl anschaulich genug. Es zeigt, dass die Übertragung der finanziellen Last vom Herzog auf seine Untertanen, vor allem auf die Städte und Stifte, große Probleme auslöste, die zum Teil durch Kreditaufnahme, hauptsächlich von einzelnen Bürgern und Kleinadeligen, gelöst werden mussten. Wie sich der Hussitenkrieg langfristig auf die

⁸⁵ Ebenda. Das Mandat deutet indirekt darauf hin, dass die eigentliche Prälatensteuer für das Jahr 1424 offensichtlich schon im Jahr 1425 abgeführt wurde.

⁸⁶ Linz, OÖLA, AStF, Urkunden, Schachtel 19 Nr. 422; vgl. Regesten, ed. MARCKHGOTT (wie Anm. 42) 172, Nr. 1296.

⁸⁷ *Item pro stewra ducis, quam imposuit nobis mille flor. dedi II^c flor. Item III^c flor. Item III^c flor.* – Klosterneuburg, StAKI, Rechnungen R 1/6 fol. 12^v. Es gibt hier einen Widerspruch zu der oben zitierten Kleinen Klosterneuburger Chronik, die für dieses Jahr die Prälatensteuer in der Höhe von 2.000 Gulden anführte. Es ist sehr wahrscheinlich, dass gleich bei Ausschreibung der Steuer vereinbart wurde, dass nur die Hälfte im ersten Halbjahr, der Rest im zweiten Halbjahr abgeführt wird. Aus der Perspektive des Rechnungsjahres 1423/24 wären also tatsächlich nur 1.000 Gulden abzuführen gewesen.

⁸⁸ Klosterneuburg, StAKI, Rechnungsbuch 1/6 fol. 181^v.

⁸⁹ Ebenda. Dass hier zunächst die Steuer für das Jahr 1426, dann noch eine Remanenz einer früheren Steuer (also bestimmt aus dem Rechnungsjahr 1424/25) und danach die Steuer für das Jahr 1428 erwähnt wird, die als eine dritte Hussitensteuer bezeichnet wird, deutet darauf hin, dass das Stift (bzw. der Prälatenstand als solcher?) im Jahr 1427 wohl nicht besteuert wurde.

städtischen und klösterlichen Finanzen auswirkte, müsste jedoch im längeren Zeithorizont untersucht werden.

Zum Schluss dieses Exkurses wenden wir uns noch kurz anderen Stiften und geistlichen Institutionen zu, bei denen die Quellenlage nicht so günstig ist wie bei Klosterneuburg. Vom 1. Februar 1429 datiert ein Anschlag der Hussitensteuer für die österreichischen Stifte und den gesamten Klerus, der zwar bereits im 19. Jahrhundert ediert wurde, der aber in der Forschung zum österreichischen Hussitenkrieg fast unberücksichtigt blieb.⁹⁰ Diese Quelle belegt, wie viel Geld von den Geistlichen insgesamt gefordert wurde (fast 24.000 Gulden, i.e. ca. 18.000 Wiener Pfennige) und wie diese Last aufgeteilt werden sollte. Dabei spiegelt der Anschlag einerseits die Größe und den Reichtum, andererseits aber auch den aktuellen wirtschaftlichen Zustand einzelner Stifte wider. Es ist daher keine Überraschung, dass die großen Stifte südlich der Donau mit Klosterneuburg und Melk an der Spitze die höchsten Summen abführen sollten; dagegen wurden von den nördlich der Donau und besonders entlang der Landesgrenze liegenden Stiften nur sehr kleine Beträge angefordert oder sie wurden als pauperes von der Steuerzahlung ganz befreit (als pauperes wurden jedoch auch einige Frauenklöster in Wien bezeichnet). Eine genaue Vorstellung ermöglicht die folgende Tabelle.

DEKANAT bzw. STIFT	ANSCHLAG
Weltgeistlichkeit nach einzelnen Dekanaten	
Dekanat Wien	1.595 fl. 4 β
Dekanat Zwettl (früher in Stein)	1.535 fl. 4 β
Dekanat Mautern	2.673 fl. 4 β
Dekanat Ravelsbach	820 fl. 4 β
Dekanat Korneuburg (früher in Aspern)	1.342 fl. 5 β
Dekanat Lorch	1.363 fl.
Dekanat Lambach	1.263 fl. 3 β
Dekanat Gallneukirchen	– (keine Angabe)

Tabelle 2: Der Anschlag der Hussitensteuer für die Stifte, Klöster und die gesamte Geistlichkeit des Herzogtums Österreich vom 1. Februar 1429.⁹¹ Die Ortsnamen werden nach dem heutigen Usus geschrieben. Wenn die Quelle die Ordenspertinenz oder den Sitz eines Ordenshauses nicht angibt, werden diese Angaben in den eckigen Klammern ergänzt. Zu den Geldangaben siehe die Beschriftung zur Tabelle 1.

⁹⁰ Zu Edition und Literatur siehe oben Anm. 44.
⁹¹ Die Tabelle wurde anhand der Edition in *Matricula*, ed. SCHMIEDER (wie Anm. 44) 67–69, durch den Verfasser zusammengestellt.

DEKANAT bzw. STIFT	ANSCHLAG
[Zwischensumme der aus den Dekanaten angeforderten Hussitensteuer]	[10595 fl.]*
Prälaten des Augustiner-Chorherrenordens	
Propst von: St. Florian	700 fl.
Waldhausen	50 fl.
Dürnstein	50 fl.
St. Pölten	700 fl.
Herzogenburg	400 fl.
St. Andrä a. d. Traisen	300 fl.
Klosterneuburg	1.200 fl.
St. Dorothea in Wien	50 fl.
Prälaten des Benediktinerordens	
Abt von: Kremsmünster	700 fl.
Lambach	300 fl.
Garsten	600 fl.
Gleinka	100 fl.
Seitenstetten	500 fl.
Melk	1.200 fl.
Göttweig	1.000 fl.
Altenburg	50 fl.
Schottenstift in Wien	150 fl.
Mariazell	100 fl.
Prälaten des Zisterzienserordens	
Abt von: Wilhering	200 fl.
Baumgartenberg	50 fl.
Engelszell	50 fl.
Zwettl	50 fl.
Säusenstein	100 fl.
Lilienfeld	600 fl.
Heiligenkreuz	700 fl.

DEKANAT bzw. STIFT	ANSCHLAG
Prälaten des Kartäuserordens	
Prior von: Gaming	600 fl.
Mauerbach	300 fl.
Aggsbach	200 fl.
Prälaten des Prämonstratenserordens	
Abt von: Schlägl	– (pauper)
Geras	– (pauper)
[Prälaten von anderen Klöstern, Kapiteln und Ordenshäusern]	
Prior des Paulinerklosters in Unterranna	10 fl.
Propst des Kollegiatstiftes zu Ardagger	32 fl.
Kapitel desselben Kollegiatstiftes	100 fl.
Propst des Kollegiatstiftes St. Stephan in Wien	400 fl.
Kapitel desselben Kollegiatstiftes	400 fl.
[Kollegiatstift in] Spital am Pyhrn	400 fl.
Deutschordenskommande in Wien	100 fl.
Magister der Johanniterkommenden in Mailberg und Ebenfurth	100 fl.
Spital der Hospitaliter vom Heiligen Geist in Wien	50 fl.
Güter des Bischofs von Freising	– (keine Angabe)
Güter des Domkapitels von Passau	– (keine Angabe)
[Prälatinnen der Frauenklöster]	
Äbtissin [des Benediktinerinnenklosters] in Traunkirchen	200 fl.
Äbtissin [des Benediktinerinnenklosters] in Erla	150 fl.
Äbtissin [des Zisterzienserinnenklosters] in Schlierbach	50 fl.
Priorin [des Klosters der Hospitaliterinnen vom Heiligen Geist] in Purgarn	50 fl.

*Die Vorlage gibt diese Summe nicht an. Erst am Ende des Anschlags wird eine Summe angeführt, die den Anschein erweckt, als ob es sich um eine Gesamtsumme der Hussitensteuer von der Weltgeistlichkeit aus den Dekanaten und von den Prälaten und Prälatinnen handeln sollte, das ist jedoch nicht der Fall.

DEKANAT bzw. STIFT	ANSCHLAG
[Prälatinnen der Frauenklöster] – Fortsetzung	
Äbtissin [des Klarissinenklosters] in Dürnstein	50 fl.
Äbtissin [des Dominikanerinnenklosters] in Imbach	50 fl.
Äbtissin [des Dominikanerinnenklosters] in Tulln	50 fl.
Äbtissin des [Klarissinen-] Klosters St. Klara in Wien	50 fl.
Äbtissin des [Zisterzienserinnen-] Klosters St. Nikolaus in Wien	20 fl.
Priorin [des Zisterzienserinnenklosters] in St. Bernhard	– (pauper)
Priorin [des Prämonstratenser-Nonnenklosters] in Pernegg	– (pauper)
Priorin des [Augustiner-Nonnen-] Klosters St. Maria Magdalena in Wien	20 fl.
Priorin des [Dominikanerinnen-] Klosters St. Laurenz in Wien	14 fl.
Priorin des [Prämonstratenserinnen-] Klosters Himmelpfort in Wien	50 fl.
Priorin des [Augustiner-Nonnen-] Klosters St. Jakob [in Wien]	– (pauper)
Priorin des [Franziskaner-Tertiariinnen-] Klosters St. Theobald [in Wien]	– (pauper)
Priorin des [Büßerinnen-] Klosters St. Hieronymus [in Wien]	– (pauper)
Priorin [des Zisterzienserinnenklosters] in Ybbs a. d. Donau	20 fl.
Summe [PE: eigentlich Zwischensumme der von den Prälaten und Prälatinnen geforderten Hussitensteuer]	12.492 fl.** [PE: eigentlich 13.366 fl.]
[Gesamtsumme der angeforderten Hussitensteuer]	[23.961 fl.]

** Die Summe, die offensichtlich nur die Beträge von den Prälaten und Prälatinnen zusammenzählen sollte (siehe vorige Anm.), ist nicht korrekt. Es ist nicht auszuschließen, dass einzelne Beträge bereits in der Vorlage falsch addiert wurden, oder dass der Editor einige Beträge aus der Vorlage falsch abgeschrieben hat. Weil der Anschlag in mehreren frühneuzeitlichen Handschriften überliefert ist, ist es am wahrscheinlichsten, dass die Fehler während der Überlieferungstradition entstanden sind. Für die Tabelle wurde nur die Edition herangezogen; die Überprüfung der an mehreren Orten aufbewahrten Handschriften war aus zeitlichen Gründen nicht möglich.

CONCLUSIO

Wir kommen zum Schluss. Die einleitende Frage – was kostete Herzog Albrecht die aktive Beteiligung am Hussitenkrieg bzw. die Verteidigung Österreichs gegen die Hussiten – kann nicht exakt beantwortet werden. Dennoch wurde vor allem mithilfe von Raitbriefen Herzog Albrechts für seinen Hubmeister Berthold von Mangen gezeigt, dass es sich in einzelnen Jahren um gewaltige Summen handeln konnte (bis zu zwei Drittel der Gesamtausgaben, in einigen Jahren bis zu ca. 65.000 Pfund, i. e. ca. 87.000 ungarische Gulden).

Der/die aufmerksame Leser/in dürfte in einer Anmerkung weiter oben auf eine Quellenstelle gestoßen sein, in welcher Herzog Albrecht behauptet, für den Kampf gegen die Hussiten jedes Jahr ca. 100.000 Gulden auferlegt zu haben⁹². Diese Äußerung befand sich in einer Supplik an den Papst, die die Gewährung des vollen Zehnten zu erzielen hatte, weswegen sie wohl übertrieben gewesen sein dürfte. Falls Herzog Albrecht bei seiner Schätzung auch an jene Ausgaben dachte, die durch die herzoglichen Amtsträger vor Ort gedeckt wurden und nicht durch die Hände des Hubmeisters liefen, könnte die exorbitante Angabe in einzelnen Jahren sogar gestimmt haben; in den meisten Jahren dürften die herzoglichen Kriegskosten jedoch wesentlich niedriger gewesen sein.

Im Abschnitt 3 wurden die außerordentlichen Einnahmen ausführlich besprochen, von denen die extrem gestiegenen Ausgaben beglichen werden konnten. Die Struktur dieser Einnahmen ist nur für einige Jahre näher bekannt, das Bild lässt sich aber durch Quellen aus anderen Jahren teilweise ergänzen. Ohne ihr genaues Verhältnis festlegen zu können, scheinen die außerordentliche Hussitensteuer, die Darlehen und Verpfändungen die wichtigsten Ressourcen dargestellt zu haben. Das konfiszierte jüdische Vermögen dürfte nur in den ersten Jahren eine große Rolle gespielt haben; der päpstliche Zehent nur dann, wenn er dem Herzog gewährt wurde.

Lässt sich also der lange Hussitenkrieg abschließend als ein „schwarzes Loch“ in den herzoglichen Finanzen betrachten? Dies wäre wahrscheinlich – trotz der immensen Kriegskosten – unzutreffend. Die meiste Zeit vermochten Albrecht und seine Kammer, die Last des Krieges auf die Stände zu übertragen;⁹³ die Verpfändungen der herzoglichen Güter scheinen erst in der Spätphase eine größere Rolle gespielt zu haben und wurden nach dem Kriegsende zum Teil wieder ausgelöst. Dass nach Herzog Albrecht letztendlich trotzdem hohe Schulden blieben, scheint hauptsächlich Resultat des sehr kostenintensiven Kriegs gegen die

⁹² Siehe Anm. 54.

⁹³ Neben den oben besprochenen außerordentlichen Steuern und Darlehen muss noch auf diverse Verteidigungsmaßnahmen hingewiesen werden, die direkt durch die Stände finanziert werden sollten, wie z.B. die Stellung von Garnisonen zur Verteidigung der Grenze zu Jahresbeginn 1426, die Teilfinanzierung des ständigen Heeres von 1.500 Mann im Jahr 1431 usw.; siehe STÖLLER, Österreich (wie Anm. 6) 37f., 71f.

Jagiellonen und die polnische Partei in Böhmen in der Königszeit gewesen zu sein – nicht so sehr des Hussitenkriegs.⁹⁴

Dass also die Finanzierung des österreichischen Hussitenkriegs durch die Herzogskammer erfolgreich bewältigt werden konnte, dürfte wohl größtenteils der Verdienst des Hubmeisters Berthold von Mangen gewesen sein, der die herzoglichen Finanzen 24 Jahre verwaltete und der höchstwahrscheinlich operativ entscheiden konnte, mit welchen Mitteln das Geld optimal einzutreiben war.⁹⁵ Es lässt sich jedoch annehmen, dass auch die Wiener Gesera ihre Rolle dabei spielte: Obwohl sie die Kriegskosten wohl nur in den Jahren 1420/21 größtenteils begleichen konnte, bildete sie für die Entwicklung der herzoglichen Finanzen während des Hussitenkriegs – so zynisch es auch klingt – einen günstigen Ausgangspunkt.

Last but not least muss noch eine Tatsache betont werden. Während der Hussitenkrieg für die herzogliche Kammer eine Herausforderung darstellte und die Städte und Stifte jedenfalls sehr belastete, wie es das Klosterneuburger Beispiel im Exkurs sehr anschaulich zeigte, gab es auch Schichten, die vom Krieg profitierten. Es ging vor allem um jenen Teil des Adels und des Bürgertums, der sich auf den Solddienst orientierte. Einige rittermäßige Familien erlebten einen bemerkenswerten Aufstieg, wie z.B. die Eitzinger – um nur ein charakteristisches Beispiel zu nennen.⁹⁶ Eine komplexe Auswertung dieser Aspekte würde einer sehr detaillierten, vor allem prosopographischen Untersuchung bedürfen.⁹⁷

⁹⁴ Um diese Annahme verifizieren zu können, wäre es vor allem notwendig, die komplexe Analyse der Verpfändungen durchzuführen, die hier – wegen der komplizierten Quellenlage – ausbleiben musste.

⁹⁵ Siehe auch ELBEL, Berthold von Mangen (wie Anm. 9; im Druck).

⁹⁶ Vgl. Siegfried SEIDL, Die Hauptlinie der Eizinger in Österreich (masch. Diss. Wien 1938).

⁹⁷ Dieser Beitrag entstand im Rahmen des durch Czech Science Foundation/Grantová agentura České republiky geförderten Forschungsprojektes EXPRO 19-28415X „From Performativity to Institutionalization. Handling Conflict in the Late Middle Ages (Strategies, Agents, Communication)“ an der Masaryk Universität in Brunn.

KATHOLISCHE EXILANTEN AUS HUSSITISCHEN STÄDTEN IN NIEDERÖSTERREICH

Ondřej Vodička

Eine systematische Erforschung der katholischen Emigration aus den böhmischen Ländern während der Hussitenkriege ist seit langem ein Desiderat der tschechischen Mittelalterforschung.¹ Aufgrund der Streuung der Quellenbasis über viele mitteleuropäische und ausnahmsweise auch weiter entfernte Archive war es lange Zeit nicht möglich, mehr als anekdotische Belege, Vermutungen und ungeprüfte Theorien anzubieten. Diese Situation hat sich erst mit der Veröffentlichung vieler Quelleneditionen verbessert, insbesondere durch die Umwandlung in elektronische Form und die Online-Veröffentlichung. Kürzlich konnte das Schicksal der Geistlichen im Exil in Form einer Monographie behandelt werden, und die Arbeit an einem weiteren Band über die Flüchtlinge aus den Reihen der Bürger wird derzeit abgeschlossen.² Aufgrund des begrenzten Umfangs verzichte ich daher hier auf eine zusammenfassende Bewertung, die in einer gekürzten Version für die österreichischen Länder im Ausstellungskatalog „Gotteskrieger“ vorliegt.³ Stattdessen habe ich mich entschlossen, dem deutschsprachigen Fachpublikum das Schicksal jener Bürger-Exilanten, die vor der hussitischen Revolution in Österreich Zuflucht fanden, in Form von Kurzbeschreibungen anzubieten. Mit einer Ausnahme ließen sich alle in Wien nieder. Die Exilanten sind nach dem Herkunftsort (Kuttenberg, Prager Altstadt, Prager Neustadt), innerhalb einer Stadt alphabetisch geordnet. Die im Folgenden häufig erwähnten Kuttenberger Verträge aus dem Jahr 1454 sind ein Kompromiss zur Regelung der Eigentumsverhältnisse, bei dem sich der ursprüngliche und der revolutionäre Eigentümer eines Grundstücks darauf

-
- 1 Die Entstehung dieser Arbeit wurde vom Projekt der GAČR 21-02993S „Catholic burghers from Hussite towns (1419–1436)“ finanziert.
 - 2 Ondřej VODIČKA, *Exil českého a moravského duchovenstva za husitských válek* (Prag 2019); DERS., Die Verwaltung der Prager Diözese während der Hussitenkriege und die Flüchtlinge aus den hussitischen Städten in den Akten des Prager Domkapitels im Zittauer Exil. *Neues Archiv für sächsische Geschichte* 93 (2022) 3–31. Auf eine volle Liste der Literatur muss hier verzichtet werden. Aus den Reihen der deutschen Historiker beschäftigt sich z.B. Thomas KRZENCK seit langem mit böhmischen Testamenten aus der Hussitenzeit, siehe Thomas KRZENCK, Böhmische Testamente aus der Hussitenzeit. *Bohemia. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der böhmischen Länder* 34/1 (1993) 7–28; DERS., Mähren als Exilland und Durchgangsstation. Kuttenberger Deutsche und deren Schicksal auf der Grundlage überlieferter Bürgertestamente (1421–1435). *Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung* 67/1 (2018) 1–31.
 - 3 Ondřej VODIČKA, Flüchtlinge aus Böhmen und Mähren in Österreich, in: *Gotteskrieger. Der Kampf um den rechten Glauben rund um Wien im 15. Jahrhundert. Begleitband zur Ausstellung im Stift Klosterneuburg vom 28. April bis 15. November 2022*, hg. von Maria THEISEN (Klosterneuburg 2022) 110–112.

einigten, wer von ihnen das Grundstück behalten und dem anderen einen bestimmten Teil des ursprünglichen Preises zahlen würde.⁴

Fritz von Kuttenberg, Goldschmied: Am 16.11.1428 wurde sein Testament in die Wiener Stadtbücher abgeschrieben. Er vermachte sein gesamtes Vermögen – ob in Österreich oder in anderen Ländern – seiner Frau Dorothea.⁵

Fleming, Heinrich von Kuttenberg, Goldschmied: Am 03.05.1416 kaufte er von dem Kuttenberger Schreiber Paul Meiler ein Viertel der Prager und ein Viertel der Iglauer Schmiede im Welschen Hof für insgesamt 100 Schock Groschen. Die Urkunden wurden in Wien aufbewahrt, wohin Heinrich, seine Frau Dorothea und seine Söhne Heinrich und Stephan nach dem Ausbruch der Revolution gingen.⁶ Er starb vor dem 29.04.1427, als die Abschrift seines Testaments in die Wiener Stadtbücher aufgenommen wurde.⁷ Er vermachte sein gesamtes Vermögen seiner Frau und seinen Söhnen, wobei einer der Testamentsvollstrecker der Exilant Niklas Oderwicz von Kuttenberg war (siehe unten). Am 26.10.1429 war die Witwe Dorothea bereits tot, und der Rat der Stadt stellte den minderjährigen Waisen einen Schuldbrief über 760 ungarische Gulden aus, in dem sie sich verpflichteten, ihren Vormündern jährlich 40 ungarische Gulden zu zahlen, die nicht vom Kapital abgezogen werden, bis sie volljährig werden und die Summe zurückerhalten. Der Rat betreute für die Waisenkinder auch eine Urkunde des Abtes von Sedletz (Sedlec) über ein jährliches Gehalt von 30 Schock und eine gleichlautende Bestätigung von König Wenzel IV.⁸

Glaczerin, Barbara von Kuttenberg, Witwe: Sie hatte einen Ehemann Georg, die Söhne Paul und Christoph (manchmal auch Christian genannt), (wahrscheinlich) den Enkel Sigel, eine Stieftochter Katharina Klimšova, einen Schwiegersohn Klimeš und eine Stiefenkelin Cecilia. Georg wurde in der Urkunde von König Wenzel IV. aus dem Jahr 1392 als einer der sogenannten freien Herren der Münzer- und Prägergemeinschaft aufgeführt.⁹ Es ist nicht bekannt, ob Georg in Kuttenberg oder im Exil starb. Barbara ging mit ihren Söhnen nach Wien, wo sie zur Untermiete bei Erasmus Hochkircher wohnte (siehe ihr Testament). Um die Wende der 30er und 40er Jahre zog sie wahrscheinlich allein nach Iglau, während ihre Söhne

4 Zu diesen Verträgen zuletzt Viktor POHANKA, Kutnohorské majetkové smlouvy z roku 1454. Výsledky prvních sond [Die Kuttenberger Eigentumsverträge aus dem Jahr 1454. Ergebnisse der ersten Untersuchungen]. *Studia Mediaevalia Bohemica* [im Druck].

5 Wien, StLA, Handschriften, Sign. A285/3, fol. 299^v. Vgl. Franz KIRCHWEGER, „und zogen in disen krieg und irrsal zu Behem gen Wienn“. Das Goldschmiedehandwerk in Wien unter Albrecht V. (II.) und seine Beziehung zum ostmitteleuropäischen Raum, in: Kunst als Herrschaftsinstrument. Böhmen und das Heilige Römische Reich, hg. von Jiří FAJT (Berlin [u.a.] 2009) 460–471, hier 461.

6 Quellen zur Geschichte der Stadt Wien II/2: Verzeichnis der Originalurkunden des Städtischen Archives 1412–1457, ed. und bearb. von Karl UHLIRZ (Wien 1900) 25, Nr. 2035; 26, Nr. 2036.

7 Wien, StLA, Handschriften, Sign. A285/3, fol. 243^v.

8 Quellen zur Geschichte der Stadt Wien II/2 (wie Anm. 6) 97, Nr. 2359. Vgl. KIRCHWEGER, „und zogen in disen krieg“ (wie Anm. 5) 461.

9 Codex juris municipalis regni Bohemiae, Tomus II, Privilegia regalium civitatum provincialium annorum 1225–1419, ed. Jaromír ČELÁKOVSKÝ (Prag 1895) 1100, Nr. 828.

in Wien blieben. Am 26.11.1442 wurde ihr Testament in das Iglauer Stadtbuch eingetragen.¹⁰ Im Text wird eine beträchtliche Anzahl von Schuldner in Wien erwähnt, z.B. Martha, die Witwe des Prager Messerschmieds Hanns Musel (siehe unten). Barbara vermachte ihr Haus in Kuttenberg und einen Teil der Einkünfte aus dem Welschen Hof ihrer Stieftochter Katharina Klimšova und deren Tochter Cecilia. Ihren Söhnen vermachte sie einen Prägerlohn und das Wahlrecht in der Münzer- und Pränergemeinschaft (den sogenannten *kúr*). Barbara starb vor dem 20.05.1443, als der Rat von Iglau an den Rat von Wien über die Vollstreckung des Testaments schrieb.¹¹ Am 19.07.1443 ersuchte der Rat von Iglau seine Wiener Amtskollegen, die minderjährigen Nachkommen von Barbara zu einer gerechten Auseinandersetzung mit dem Erbe ihrer Mutter zu zwingen.¹² Spätestens vor 1448 zog Christoph nach Iglau.¹³ Im Jahr 1454 wurde Christoph von Johannes Lulich, Ratsherr von Iglau, dafür anerkannt, dass er das Recht auf den Prägerlohn gemäß dem Willen seiner Mutter abtrat.¹⁴ Christoph erbte von der Freundin (oder vielleicht Schwester?) seiner Mutter, Barbara Cvikova, ein Gehalt von zwei Schock Groschen in Hlízov, das er später an Prokop Nass von Chřenovice weitergab.¹⁵ In den Kuttenberger Verträgen aus dem Jahr 1454 taucht ihr Schwiegersohn Klimeš auf, der das Haus von Barbara gemäß ihrem Testament erwarb.¹⁶

Georg/Grosse Jorge von Kuttenberg, Goldschmied: Er war Inhaber des Amts des königlichen höchsten Examinators der Münze und der Urbühr. Er floh mit seiner ungenannten Frau und seiner Tochter Elisabeth nach Wien. Er starb dort vor dem 26.11.1433, als ein Goldschmied aus Pilsen vor König Sigismund in Basel erschien und sich dieses Amt übertragen ließ.¹⁷ Seine erste Frau starb früher, Georg heiratete (wahrscheinlich eine Wiener Bürgerin) Anna, mit der er weitere Kinder hatte. Wenn die Identifizierung richtig ist, besaß Anna im Jahr 1425 das Haus in der Wollzeile, das sie und Georg zuvor gemeinsam gekauft hatten.¹⁸ Georg starb wahrscheinlich vor 1425, aber in seinem (wahrscheinlich zweiten) Testament bedachte er nur die Nachkommen aus seiner zweiten Ehe, wie aus Elisabeths Beschwerde an Kaiser Sigismund im Juli 1436 hervorgeht. Der Kaiser wies den Rat von Wien an, Abhilfe zu schaffen, da Elisabeth nach böhmischem und Kuttenberger Recht – das für Georgs

10 Jihlava/Iglau SOKA (Bezirksarchiv), AMJ (Stadtarchiv Iglau), Úřední knihy a rukopisy, Nr. 3 (městská kniha III radní), fols 191^v–192^v.

11 Quellen zur Geschichte der Stadt Wien II/2 (wie Anm. 6) 225, Nr. 2919.

12 Ebd. 229, Nr. 2937.

13 Místopis města Jihlavy v první polovině 15. století, hg. von František HOFFMANN (Jihlava 2004) 15, 129, 154f., 163.

14 Jihlava/Iglau SOKA, AMJ, Úřední knihy a rukopisy, Nr. 3 (městská kniha III radní), fol. 244^{va}.

15 Laura MANIAKOVÁ, Sedlecký kláštor optikou prameňa *Vejtah z fundací a z majestátů z roku 1549* (Bachelorarbeit, Philosophische Fakultät, Masaryk Universität Brunn, 2021) 68.

16 Kutná Hora/Kuttenberg SOKA (Bezirksarchiv), AM KH (Stadtarchiv Kuttenberg), Kniha trhová 1442–1478 (1480), fol. 369^r.

17 Wien, OeStA, HHStA, RK, Reichsregister K, fol. 42^r.

18 Wien, StLA, Archiv der Stadt Wien, Grundbuch 1-6b (Gewehrbuch 1420–1437), fol. 396^r. Diese Identifikation schlägt vor: KIRCHWEGGER, „und zogen in disen krieg“ (wie Anm. 5) 461f. Allerdings wird hier fälschlicherweise angegeben, dass Georg 1435 Ratsmitglied war – zu diesem Zeitpunkt war er sicher schon tot.

Testament maßgeblich war – Anspruch auf einen Teil des väterlichen Erbes hatte.¹⁹ Elisabeth heiratete den Wiener Goldschmied Ekhard Refer, während die Witwe Anna später den Wiener Goldschmied Hainrich heiratete. Der Streit um das Erbe, das zum Teil im fernen Kuttenberg lag, fand also zwischen zwei Wiener Goldschmieden statt. Die Beilegung dieses Streits zog sich lange hin, wie die Urkunde Ekharths vom 06.03.1443 bezeugt.²⁰ Elisabeth und Ekhard hatten eine Tochter Ursula. Im Rahmen der Kuttenberger Verträge aus dem Jahr 1454 trat Ekhard das Haus von Georg (wahrscheinlich in der heutigen Minciřská-Straße) für siebeneinhalb Schock Groschen an einen neuen Besitzer ab.²¹

Christian von Kuttenberg, Goldschmied: Er hatte eine Frau Anna und saß in den Jahren 1409, 1412 und 1420 im Stadtrat von Kuttenberg. Er besaß ein Haus in Kuttenberg in der Nähe der St. Jakobskirche, neben dem Haus des Kürschners (und zukünftigen Exilanten, siehe unten) Matthias Ocas aus der Prager Neustadt.²² Im Jahr 1414 verkaufte das Kloster Sedletz an Christian und seine Frau ein Gehalt von zehn Schock Groschen auf den Klostergütern (die Urkunde befand sich 1454 im Besitz von Agnes von Donin).²³ Er ging nach Wien, wo er mit seiner Frau Ester zunächst bei dem Goldschmied Peter von Illau wohnte und nach dessen Tod 1426 dessen Haus in der Nähe der Peterskirche für 215 Pfund Pfennige kaufte (Peter hinterließ ihm 100 ungarische Gulden).²⁴ Wenn die Identifizierung stimmt, hielt er eine gewisse Zeit lang als Pfand die aus dem Kloster Sázava (Sasau) geräumten Wertgegenstände. Am Ende der zwanziger Jahre löste sie Johannes Wunderwein von Kuttenberg im Auftrag des Franz von Rosental (beide ebenfalls Kuttenberger Exilanten) ein.²⁵

Nas, Margaretha von Kuttenberg, Witwe: Sie war die Ehefrau von Konrad Nas, der in den Jahren 1395 und 1397 im Kuttenberger Stadtrat saß. Sie hatte drei Töchter, Anna, Hedwig und Katharina, einen Stiefsohn Andreas und ihren eigenen Sohn Heinrich (Hieronymus?) sowie Enkelkinder, von denen nur Janek, der Sohn von Petr Nas (wahrscheinlich der Ehemann einer der Töchter), genannt wird. Konrads Neffe Johannes wurde 1418 Bischof von Chur in der Schweiz.²⁶ Die Familie besaß große Güter auf dem Lande (Dörfer oder deren Teile

19 Wien, StLA, Hauptarchiv – Urkunden, Nr. 2570.

20 Wien, StLA, Hauptarchiv – Urkunden, Nr. 2902. Regest siehe in Quellen zur Geschichte der Stadt Wien II/2 (wie Anm. 6) 221, Nr. 2902.

21 Kutná Hora/Kuttenberg SOKA, AM KH, Kniha trhov 1442–1478 (1480), fol. 370^r.

22 Wien, StLA, Hauptarchiv – Urkunden, Nr. 2411; Regest siehe in Quellen zur Geschichte der Stadt Wien II/2 (wie Anm. 6) 109, Nr. 2411.

23 Archiv česk ili staré psmenn pamtky řesk i moravsk, Tomus II, hg. von Frantiřek PALACK (Prag 1842) 205, Nr. 450.

24 Wien, StLA, Handschriften, Sign. A285/3, fol. 210^v; ebd., Archiv der Stadt Wien, Grundbuch 1-6a (Kaufbuch 1420–1437), fol. 191^r. Vgl. KIRCHWEGER, „und zogen in disen krieg“ (wie Anm. 5) 461.

25 Wrocław, Biblioteka Uniwersytecka, Oddział Rękopisów, Sign. I F 78, fol. 474^r.

26 Jaroslav MEZNIK, Praha ped husitskou revoluc (Prag 1990) 153. Zu Johannes Nas siehe Josef TRSKA, Životopisn slovnk pedhusitsk prařsk univerzity 1348–1409. Repertorium biographicum Universitatis Pragensis praehussiticae 1348–1409 (Prag 1981) 283; Antonn PODLAHA, Series praepositorum, decanorum, archidiaconorum aliorumque praelatorum et canonicorum s. metropolitanae ecclesiae Pragensis a primordiis usque ad praesentia tempora (Prag 1912) 76–77, Nr. 494; Jiř KEJŘ, Prvn život v husitsk Kutn Hoř (Prag

in Vidice, Lochy, Chřenovice, Třebětín, Kluky, und Košíře).²⁷ Zu Beginn der Hussitenkriege zog die Familie nach Wien, wo Konrad etwa Mitte der Zwanzigerjahre starb. Am 12.10.1428 nahm Heinrich von seiner Mutter zusätzlich zu den bereits ausbezahlten 49 ungarischen Gulden weitere 16 Gulden aus dem väterlichen Erbe an, ohne dass seine Ansprüche auf die in Böhmen verbliebenen Güter in irgendeiner Weise dadurch berührt wurden.²⁸ Im Jahr 1435 bestätigte Johannes Nas, dass sein Onkel Konrad seinem Sohn Andreas früher (wahrscheinlich vor dem Ausbruch der Revolution) einen Erbteil an seinem Haus (es stand auf dem Marktplatz an der Stelle der heute nicht mehr existierenden Häuser Nr. 318 und 319) gezahlt hatte.²⁹ Ein Jahr später vermachte Johannes seinen Cousins Anna und Hedwig sowie seinem Cousin Heinrich die Güter in Košíře und Hradčany.³⁰ Um 1432 zog Heinrich (Hieronymus?) Nas für einige Zeit nach Brünn, wo er in Untermiete wohnte.³¹ Im Jahr 1439 ließ Margaretha ihre freie testamentarische Verfügung über ihr Vermögen von König Albrecht bestätigen (1454 wurde diese Urkunde von Wenzel Stengel, einem Kuttenberger Exilanten in Iglau, verwahrt und der Revisionskommission vorgelegt).³² Johannes Nas von Chřenovice erscheint ebenfalls in der Aufzeichnung des Landfriedens von 1440, aber in welcher Beziehung er zu Margaretha stand, ist unbekannt.³³ Am 29.04.1449 ließ Margaretha, die sich zu diesem Zeitpunkt in Iglau aufhielt, während ihrer Krankheit ihr Testament aufsetzen.³⁴ Unter der Bedingung des Restitutionsverfahrens vermachte sie den kirchlichen Institutionen in Kuttenberg, insbesondere den Kapellen in der St. Barbara-Kirche, eine beträchtliche Anzahl von in Wien gelagerten Wert- und Kunstgegenständen. Außerdem bedachte sie auch die Einrichtungen in Wien, die von ihr gegründete Kapelle in Iglau und das Zisterzienserinnenkloster in Frauental (Pohled), wo ihre Verwandte Veronika lebte. Am 10.08.1450 bestätigte die Äbtissin die Annahme des Bildes der Himmelfahrt der Jungfrau

1958) 149; Hubertus SEIBERT, Naz, Johannes, in: Neue Deutsche Biographie 19 (Berlin 1999) 8; VODÍČKA, Exil (wie Anm. 2) 184, Nr. 26; sein Testament siehe Archiv český čili staré písemné památky české i moravské, Tomus XXXVI, Tabulae curiae regalis per Bohemiam, Band III, Liber proclamationum tertius, hg. von Gustav FRIEDRICH (Prag 1941) 152f.

27 Tomáš BOROVSÝ, Venkovské statky kutnohorských měšťanů v předhusitském období. *Sborník prací Filozofické fakulty brněnské univerzity – řada historická* (C) 45 (1999) 65–78, hier 76, 78.

28 Jihlava/Iglau SOKA, AMJ, Urkunden, Nr. 87; Regest siehe Peter VON CHLUMECKÝ, Die Regesten oder die chronologischen Verzeichnisse der Urkunden in den Archiven zu Iglau, Trebitsch, Triesch, Gross-Bitesch, Gross-Meseritsch und Pirnitz (Brünn 1856) 24, Nr. 94.

29 Jihlava/Iglau SOKA, AMJ, Urkunden, Nr. 93. Regest siehe VON CHLUMECKÝ, Die Regesten (wie Anm. 28) 25, Nr. 102. Vgl. Jiří KEJŘ, Právní život v husitské Kutné Hoře (Prag 1958) 149, Anm. Nr. 11.

30 Archiv český XXXVI (wie Anm. 26) 152f. Vgl. KEJŘ, Právní život (wie Anm. 29) 149, Anm. Nr. 12.

31 Im Jahr 1432 wurde Hieronymus in das Register der Brünner Geldsammlung eingetragen. Brünn, AMB, Handschriften, Nr. 21, fol. 11^v. Edition siehe Brněnské berní rejstříky z přelomu 14. a 15. století, hg. von Kateřina URBÁNKOVÁ–Veronika WIHODOVÁ (Brünn 2008) 652; vgl. Tomáš BOROVSÝ, Kutná Hora 1437–1461. *Časopis Národního muzea v Praze, řada historická* 167 (1998) 17–36, hier 24.

32 Archiv český II (wie Anm. 23) 205, Nr. 452.

33 Archiv český čili staré písemné památky české i moravské, Tomus I, hg. von František PALACKÝ (Prag 1840) 256.

34 Jihlava/Iglau SOKA, AMJ, Úřední knihy a rukopisy, Nr. 3 (městská kniha III radní), fols 233^{vb}–235^{ra}. Vgl. BOROVSÝ, Kutná Hora (wie Anm. 31) 30, Anm. Nr. 64.

Maria, das diesem Kloster vermacht worden war.³⁵ Im Rahmen der Kuttenger Verträge aus dem Jahr 1454 findet man drei Einträge betreffend Heinrich Nas und einen Prokl Nas, dessen Beziehung zu den anderen Mitgliedern der Familie unklar ist.³⁶ Im Jahr 1454 legte Heinrich Nas der Revisionskommission die (teilweise bereits erwähnten) Urkunden über die Zinsen von Třebešice, Druhanice und des Hofes im Dorf Lochy vor. Johannes Nas von Chřenovice legte der Revisionskommission eine Urkunde über einen Zins von elf Schock Groschen am Hof in Církvice vor, die 1387 vom Kloster Sedletz ausgestellt worden war.³⁷

Oderwicz, Niklas von Kuttenger, Kaufmann/Finanzier: Er hatte eine Tochter, Veronika. Er wohnte am Kuttenger Tendelmark/Tarmark (heute Komenského náměstí). Am 24.01.1412 bestätigten die Prägerkonsuln im Welschen Hof Niklas den Besitz eines Lohns aus der Iglauer Schmiede. Am 17.12.1413 bestätigten die Münz- und Prägerkonsuln den Verkauf eines Viertels eines Lohns an Niklas um 20 Schock Groschen (die beiden Urkunden sind in Wien erhalten geblieben).³⁸ Er zog mit seiner Familie nach Wien, vielleicht mit einem Zwischenstopp in Iglau, wo die Witwe des Köhlers Peter von Kuttenger im Jahr 1422 Niklas eine Schuld von 50 Schock Groschen bekannte.³⁹ Er war einer der Vollstrecker des Testaments von Heinrich Fleming von Kuttenger (siehe oben), das am 29.04.1427 in das Wiener Testamentsbuch aufgenommen wurde.⁴⁰ Der Prager Exilant Andreas von Brünn (siehe unten) vermachte ihm vor dem 12.05.1429 300 ungarische Gulden, die er ihm für Pfeffer schuldete.⁴¹ Er starb vor dem 19.11.1432, als der Wiener Rat der Jungfrau Veronika, der minderjährigen Tochter von Niklas, einen Schuldschein über 627 Pfund Pfennige ausstellte, mit dem Versprechen, diesen auf Verlangen zurückzuzahlen oder im Falle ihres vorzeitigen Todes gemäß dem Testament von Niklas auszuzahlen.⁴² Am 09.12.1439 besuchte Barbara von Kuttenger, Priorin des Klosters der Magdalenerinnen in der Prager Kleinseite, Wien und verlangte vom Wiener Rat zehn Schock Groschen und fünf ungarische Gulden. Diese Summe war dem Kloster einst von der Nonne Katharina von Kuttenger vermacht und Niklas Oderwicz anvertraut worden, dessen Nachlass der Wiener Rat verwaltete.⁴³

35 VON CHLUMECKÝ, Die Regesten (wie Anm. 28) 27, Nr. 121.

36 Kutná Hora/Kuttenger SOKA, AM KH, Kniha trhová 1442–1478 (1480), fols 370^v, 377^r, 380^r.

37 Archiv český II (wie Anm. 22) 478, Nr. 673; MANIAKOVÁ, Sedlecký klášter (wie Anm. 15) 68.

38 Wien, StLA, Hauptarchiv – Urkunden, Nr. 1909, 1974; Regest siehe in Quellen zur Geschichte der Stadt Wien II/2 (wie Anm. 6) 2, Nr. 1909; ebd. 15, Nr. 1974.

39 Jihlava/Iglau SOKA, AMJ, Úřední knihy a rukopisy, Nr. 3 (městská kniha III radní), fols 68^{rb}–68^{va}.

40 Wien, StLA, Handschriften, Sign. A285/3, fol. 243^r.

41 Wien, StLA, Handschriften, Sign. A285/3, fols 319^v–320^r.

42 Wien, StLA, Hauptarchiv – Urkunden, Nr. 2415; Regest siehe in Quellen zur Geschichte der Stadt Wien II/2 (wie Anm. 6) 110, Nr. 2415. In dem Dokument heißt es, dass das Testament von Niklas in das Wiener Testamentsbuch abgeschrieben wurde. Allerdings wurde es dort nicht gefunden, so dass es wahrscheinlich nach 1430 abgeschrieben wurde, was das Ende der Überlieferung dieser Buchreihe darstellt.

43 Wien, StLA, Hauptarchiv – Urkunden, Nr. 2713; Regest siehe in Quellen zur Geschichte der Stadt Wien II/2 (wie Anm. 6) 176–177, Nr. 2713.

Prünnerin (Prennerin?), Dorothea von Kuttenberg, Witwe: Sie hatte einen Ehemann Hans, aber es ist nicht sicher, ob sie mit der bedeutenden Familie Prenner verwandt war, die viele Güter in Kuttenberg und Einkünfte vom Welschen Hof besaß. Sicher ist nur, dass Dorothea und ihr Mann das Badehaus Na Kose in der Nähe der Jakobskirche betrieben (lateinisch: *stuba balnealis in Alto*; deutsch: *padstuben gelegen inn der Höch des Perigs zu den Chutten*, siehe unten). Das Paar ging nach Klosterneuburg in Niederösterreich, wo die Zisterzienser von Sedletz einen wirtschaftlichen Hof und Weinberge besaßen.⁴⁴ Dorothea könnte mit „einer armen Frau aus Böhmen“ identisch sein, die zwischen 1424 und 1425 von den Klosterneuburger Augustiner Chorherren ein Almosen von 32 Pfennigen erhielt.⁴⁵ Hans starb hier spätestens vor dem 14.04.1434, Dorothea starb zwischen dem 14.04.1434 und dem 20.12.1434, als der hiesige Stadtrat eine Urkunde ausstellte, die ihr Vermächtnis des Besitzes des erwähnten Bades (in Form einer Urkunde vom 08.04.1347) an das erwähnte Augustiner Chorherrenstift bestätigt. In der Urkunde heißt es, dass Dorothea und Hans zusammen mit anderen orthodoxen Christen aus Böhmen vertrieben wurden.⁴⁶

Smelcer, Gírgl von Wien (von Kuttenberg?), Schmelzer: Über sein Schicksal ist nichts bekannt, er erscheint in den Kuttenberger Verträgen aus dem Jahr 1454.⁴⁷

von Brünn (von Prager Altstadt), Andreas Albrechts, Kaufmann (?): Sein Vater Albrecht von Brünn war ein Prager Kaufmann. Er hatte eine Großmutter Adelheid, einen Onkel Niklas, eine Großtante Jenta und die Geschwister Katherina, Albert und Sigmund. Vor der Revolution besaß die Familie kurzzeitig das Haus Nr. 506/507 am Zelný trh (Grünmarkt, heute Havelská Straße) und wahrscheinlich bis zur Revolution das Haus Nr. 677a in der Řeznická Straße (heute Rybná Straße).⁴⁸ Albrechts Testament vom 27.02.1418 erreichte Wien, Testamentsvollstrecker waren sein Sohn Andreas und sein Cousin Johannes von Lažany (siehe unten).⁴⁹ Wenn die Identifizierung richtig ist, besaß Andreas ab 1420 ein Haus in der Wiener Johannesgasse.⁵⁰ Im Jahr 1424 verkaufte er die Hälfte des Hauses und einen Weinberg vor dem Widmertor für zwanzigeneinhalb Pfund Pfennige.⁵¹ Seine Tochter Magdalena heiratete Niklas von Ratmansdorf, einen Wiener Bürger, und am 06.05.1426 ging das Haus ihres

44 Zu den Zisterziensern von Sedletz im Exil siehe Ondřej VODIČKA, *Sedlečtí cisterciáci v exilu za husitských válek. Středočeský sborník historický* 45/1–2 (2019 [hg. 2020]) 13–33; BOROVSKÝ, *Venkovské statky* (wie Anm. 27) 76, 78.

45 Klosterneuburg, StAKI, RB 3/1 („Sammelband S“; ca 1400–ca 1500), fol. 150^v.

46 Klosterneuburg, StAKI, Urkunden, sub dato 1434-12-20.

47 Kutná Hora/Kuttenberg SOKA, AM KH, *Kniha trhová 1442–1478* (1480), fol. 374^v.

48 Václav Vladivoj Tomek, *Základy starého mistopisu Pražského*, Bd. I. *Staré město Pražské* (Prag 1866) 113, Nr. 507; ebd. 171, Nr. 677a. Vgl. Simon BINDER, *Die Hegemonie der Prager im Hussitenkriege* Bd. II (Prag 1903) 89.

49 Edition siehe Thomas KRZENCK, *Böhmische Bürgertestamente des 15. Jahrhunderts* (Quellen zur Geschichte und Landeskunde Ostmitteleuropas 9, Marburg a. d. Lahn 2017) 50–51, Nr. 12. Regest siehe in *Quellen zur Geschichte der Stadt Wien II/2* (wie Anm. 6) 35, Nr. 2078. Niklas, Albrechts Bruder und Onkel von Andreas, wird in dem Testament erwähnt.

50 Wien, StLA, Archiv der Stadt Wien, Grundbuch 1-6a (Kaufbuch 1420–1437), fols 31^r, 145^r, 155^r; ebd., Grundbuch 1-6b (Gewehrbuch 1420–1437), fol. 294^r.

51 Wien, StLA, Archiv der Stadt Wien, Grundbuch 1-6a (Kaufbuch 1420–1437), fol. 7^r.

Vaters in der Johannesgasse an sie über.⁵² Andreas starb wahrscheinlich vor diesem Datum, aber sein Testament wurde erst am 12.05.1429 in das Wiener Testamentbuch eingetragen.⁵³ In seinem Testament, das vor allem aus zahlreichen Seelgeräten besteht, erwähnt er seine Frau Barbara, Tochter des Wiener Ratsherrn Stephan Pöll, mit der er am Ende seines Lebens offenbar nicht mehr zusammenlebte, sowie den Kuttengerberger Exilanten Niklas Oderwicz (siehe oben).⁵⁴ Er führt auch seine Besitzungen in Erdberg und Enzersdorf auf. Am 25.06.1429 bezeugte Johannes von Lažany (siehe unten) vor dem Wiener Rat in Anwesenheit von Tilman von Köln, dem Büchsenmeister Nikolaus und Adam von Illau (siehe unten; alle als Prager Bürger genannt), dass seine Mutter Jenta und Adelheid, die Mutter von Albrecht von Brünn (Großmutter von Andreas von Brünn, auf dessen Testament sich diese Aussage wahrscheinlich bezog), gebürtige Schwestern waren.⁵⁵

von Illau (von Prager Altstadt), Adam, Kaufmann: Er wird als *piscator* und *institor* bezeichnet, in den Jahren 1404–1410 besaß er das Haus Nr. 742b in der Lange Gasse (Dlouhá ulice), über seinen Besitz anderer Liegenschaften in Prag haben wir keine Angaben.⁵⁶ Er zog nach Wien, wo am 13.06.1426 das Testament des Goldschmieds Peter von Illau in das Stadtbuch eingetragen wurde, in dem der Goldschmied Christian von Kuttengerberg (siehe oben) erwähnt wird.⁵⁷ Eine familiäre Verbindung zwischen Adam und Peter ist möglich, aber unsicher. Er war Zeuge der Aussage von Johannes von Lažany (siehe unten) vor dem Wiener Rat vom 25.06.1429 über seine Verwandtschaft mit Andreas von Brünn (siehe oben).⁵⁸

von Neuhaus (Jindřichův Hradec; von Prager Altstadt), Peter, Kaufmann: Im Jahr 1403 war er Mitglied des Rates. Im Jahre 1396 kaufte er das Haus Nr. 552 am Altstädter Ring, das er mindestens bis 1418 besaß, danach floh er offenbar nach Wien (die Kaufurkunde ist an der Universität Wien erhalten).⁵⁹

Kaufmans, Dorothea von Prager Altstadt, Witwe: Ihr Schwiegersohn war Heinrich Sachsenfeld (siehe unten). Ihr Ehemann, Heinrich Kaufman, starb um 1413, als sein Testament verfasst wurde. Er vermachte seinen gesamten Besitz, insbesondere das Haus Nr. 631 „Zur heiligen Helena“ in der Týnská-Straße, seiner Frau und nach deren Tod seinen Enkeln (u. a. Dorothea, Tochter von Heinrich Sachsenfeld). Die Quelle wurde wahrscheinlich von Dorothea oder Heinrich, der einer der Testamentsvollstrecker war, nach Wien gebracht, wo sie bis heute erhalten geblieben ist.⁶⁰ Dorothea hinterließ auch ein Testament in Wien, das

52 Wien, StLA, Archiv der Stadt Wien, Grundbuch 1-6b (Gewerbbuch 1420–1437), fol. 330^v.

53 Wien, StLA, Handschriften, Sign. A285/3, fols 319^v–320^r.

54 Das Testament wird erwähnt und Stephan Pöll identifiziert von KIRCHWEGER, „und zogen in disen krieg“ (wie Anm. 5) 462.

55 Wien, StLA, Handschriften, Sign. A285/3, fol. 325^r.

56 Tomek, Základy starého mistopisu I (wie Anm. 48) 187, Nr. 742b.

57 Wien, StLA, Handschriften, Sign. A285/3, fol. 210^v. Vgl. KIRCHWEGER, „und zogen in disen krieg“ (wie Anm. 5) 461.

58 Wien, StLA, Handschriften, Sign. A285/3, fol. 325^r.

59 Tomek, Základy starého mistopisu I (wie Anm. 48) 26, Nr. 552. Wien, Universität, IfÖG, Urk. Nr. 276.

60 Tomek, Základy starého mistopisu I (wie Anm. 48) 149f., Nr. 631. Vgl. BINDER, Die Hegemonie der Prager (wie Anm. 48) 92. Edition des Testaments siehe KRZENCK, Böhmisches Bürgertestamente (wie Anm. 49) 45f., Nr. 9.

am 28.02.1425 abgeschrieben wurde.⁶⁴ Der Wunsch ihres Mannes wurde nicht erhört, da sie ihren gesamten Prager Besitz Herman Sachsenfeld (siehe unten) überließ. Laut Testament von Hermann Sachsenfeld (siehe unten) vom 31.12.1427 sollte sie aus seinem Nachlass versorgt werden.⁶²

von Köln (am Rhein?; von Prager Altstadt), Tilman, ?: Vor der Revolution besaß er mehrere Immobilien in der Prager Alt- und Neustadt. Bis zur Revolution besaß er das Haus Nr. 647 in der Štupartská-Straße, das später von der Gemeinde konfisziert und verkauft wurde.⁶³ Er war Zeuge der Aussage von Johannes von Lažany (siehe unten) vor dem Wiener Rat vom 25.06.1429 über seine Verwandtschaft mit Andreas von Brünn (siehe oben).⁶⁴

von Lažany (von Prager Altstadt), Johannes ?: Vielleicht war er ein Verwandter des Kramers Friedrich von Lažany, der in der vorrevolutionären Zeit kurzzeitig mehrere Häuser in der Altstadt besaß, vielleicht nur als Investitionen. Johannes war ein Cousin des Prager Kaufmanns Albrecht von Brünn, dessen Mutter die Schwester von Johannes Mutter war und dessen Sohn Andreas von Brünn war (siehe oben). Zusammen mit Andreas war er der Vollstrecker des Testaments seines Onkels Albrecht vom 27.02.1418 (das Dokument ist in Wien erhalten), Johannes sollte 400 Schock Groschen aus dem Erbe erhalten.⁶⁵ Er zog nach Wien und war zusammen mit einem Priester von St. Stephan und zwei weiteren Bürgern Vollstrecker des Testaments seiner Schwägerin Martha, der Witwe des Prager Messermachers Johannes Musel (siehe unten), vom 25.12.1428.⁶⁶ Sie vermachte ihm eine vergoldete Silberschale. Am 25.06.1429 bezeugte Johannes vor dem Wiener Rat die bereits erwähnte Verwandtschaft mit Andreas von Brünn (siehe oben); Zeugen der Erklärung waren Tilman von Köln (siehe oben), der Büchsenmeister Niklas (siehe unten) und Adam von Illau (siehe oben).⁶⁷ Wenn die Identifizierung korrekt ist, besuchte er im Jahr 1441 mit Freunden (Geschäftspartnern und/oder anderen Exilanten?) die Stadt Breslau.⁶⁸

Niklas von Prager Altstadt, Büchsenmeister: Im Jahr 1425 kaufte ein gewisser Büchsenmachermeister Niklas zwei Häuser in Prager Ungelt, Nr. 636 und 644b. Am 09.10.1426 ließ er in Prag sein Testament aufsetzen. Allerdings war er zu diesem Zeitpunkt bereits krank,

Regest siehe in Quellen zur Geschichte der Stadt Wien II/2 (wie Anm. 6) 14f., Nr. 1973. Dem Text zufolge waren seine Schwiegersöhne Heinrich Sachsenfeld und Sigmund, der Sohn von Otto Goldschmied.

61 Wien, StLA, Hauptarchiv – Urkunden, Nr. 2243; Regest siehe in Quellen zur Geschichte der Stadt Wien II/2 (wie Anm. 6) 72, Nr. 2243.

62 Wien, StLA, Handschriften, Sign. A285/3, fol. 271^r.

63 Tomek, Základy starého místopisu I (wie Anm. 48) 47, Nr. 64; ebd. 146, Nr. 647; Václav Vladivoj Tomek, Základy starého místopisu Pražského, Bd. II. Nové město Pražské (Prag 1870) 245, Nr. 1188d; ebd. 170, Nr. 609; ebd. 287.

64 Wien, StLA, Handschriften, Sign. A285/3, fol. 325^r.

65 Edition siehe Krzenek, Böhmisches Bürgertestamente (wie Anm. 49) 50f., Nr. 12. Regest siehe in Quellen zur Geschichte der Stadt Wien II/2 (wie Anm. 6) 35, Nr. 2078. Niklas, Albrechts Bruder und Onkel von Andreas, wird in dem Testament erwähnt.

66 Wien, StLA, Handschriften, Sign. A285/3, fol. 289^r.

67 Wien, StLA, Handschriften, Sign. A285/3, fol. 325^r.

68 Wrocław, Archiwum Państwowe, Akta miasta Wrocławia, Sign. 669 (Libri excessum et signaturarum 1440–1441), pag. 295.

sodass die Identifizierung dieser Personen nicht gesichert ist.⁶⁹ Ein gewisser Büchsenmeister Niklas, Prager Bürger (vielleicht ein Sohn des obgenannten Niklas?), war Zeuge der Aussage von Johannes von Lažany (siehe oben) vor dem Wiener Rat vom 25.06.1429 über seine Verwandtschaft mit Andreas von Brünn (siehe oben).⁷⁰

von Munheim (von Prager Altstadt), Anton, Kaufmann/Finanzier: Er stammte wahrscheinlich aus Mannheim in der Rheinpfalz. Er hatte eine Frau Barbara und einen Sohn Prokop. Er war Mitglied des zweiten Stadtrates von 1413, der die hussitischen Protagonisten Johánek Ortlův und Čeněk Kráječ hinrichten ließ. Er besaß die Häuser Nr. 561b (U Vrše) und 566 in der Celetná-Straße, Weinberge vor dem Pferdeter und einen Hof in Horní Krč.⁷¹ Laut einem Schuldschein vom 06.03.1421 über 204 Schock Groschen belieferte er König Sigismund mit Sanyr und Schwefel für seine Armee.⁷² Dass er nach Wien ins Exil ging, beweist ein Schuldschein von Mstidruh von Adlar und seinem Sohn Habart über 74 ungarische Gulden vom 15.12.1424.⁷³ Zusammen mit anderen Exilanten, Bernard Falkenauer (der nach Breslau ging) und Herman Sachsenfeld (siehe unten), betrieb er eine Handelsgesellschaft, die vor dem 14.07.1424 Waren im Wert von 10.000 Gulden in dem vom Nürnberger Burggrafen Friedrich von Brandenburg verwalteten Gebiet verlor. An diesem Tag wurde in Wien vor König Sigismund eine Wiedergutmachung vereinbart, die jedoch nicht zur Zufriedenheit der Gesellschaft durchgeführt wurde. Am 17.03.1426 vermittelte Sigismund eine weitere Einigung zwischen den Parteien und verbot der Gesellschaft am 07.10.1426, Vergeltungsmaßnahmen zu ergreifen. Der Streit dauerte mindestens bis 1436 und wurde mehrmals vom Rat der Stadt Nürnberg behandelt.⁷⁴ Antons Handelskontakte reichten bis nach Leuven in Belgien, wo er 1428 Schulden für Tuch hatte.⁷⁵ Er bewahrte auch die aus dem Benediktinerkloster in Opatovice geretteten Kostbarkeiten auf, die ihm für 128 Schock Groschen verpfändet wurden. Dieses Pfand wurde 1431 von ihm eingelöst.⁷⁶ Antons Witwe Barbara wird

69 Tomek, *Základy starého místopisu I* (wie Anm. 48) 149, Nr. 636, 644b; Vgl. BINDER, *Die Hegemonie der Prager* (wie Anm. 48) 92; Edition des Testaments siehe KRZENCK, *Böhmische Bürgertestamente* (wie Anm. 49) 83–85, Nr. 37.

70 Wien, StLA, Handschriften, Sign. A285/3, fol. 325^v.

71 Tomek, *Základy starého místopisu I* (wie Anm. 48) 139f. Vgl. BINDER, *Die Hegemonie der Prager* (wie Anm. 48) 91.

72 Archiv český I (wie Anm. 33) 513, Nr. 98; RI XI, *Die Urkunden Kaiser Sigmunds (1410–1437)*, Bd. I (1410–1424), hg. von Wilhelm ALTMANN (Innsbruck 1896–1897) 316, Nr. 4478.

73 Bratislava/Pressburg, SK-AMB, Magistrát mesta Bratislavy, zberka listín a listov, Nr. 979.

74 RI XI,1 (wie Anm. 72) 419, Nr. 5909; RI XI, *Die Urkunden Kaiser Sigmunds (1410–1437)*, Bd. II (1424–1437), hg. von Wilhelm ALTMANN (Innsbruck 1897–1900) 38, Nr. 6573; ebd. 52, Nr. 6771; Julius von MINUTOLI, *Friedrich I. Kurfürst von Brandenburg und Memorabilia aus dem Leben der Markgrafen von Brandenburg* (Berlin 1850) 79f., Nr. 29; *Codex diplomaticus Lusatie superioris* Bd. II/1, hg. von Richard JECHT (Görlitz 1896) 248f.; Nürnberg, StA, Reichstadt Nürnberg, Briefbücher des inneren Rates, Bd. 11 (1434–1435), fols 221^v–222^v, 230^v–231^v; ebd., Nr. 12 (1435–1437), fols 40^v, 329^v.

75 Praha/Prag, APH, Archiv metropolitní kapituly sv. Víta, Listiny metropolitní kapituly, Sign. 813 XXVIII 4.

76 Praha/Prag, NA, Benediktini – klášter Břevnov, Benediktinské arcipátství sv. Vojtěcha a sv. Markéty v Břevnově (0993–1948), Nr. 224.

im Jahr 1444 erwähnt. Sein Sohn Prokop erlangte 1454 den Hof in Krč zurück, weil Anton sich frühzeitig vom Stadtrecht zurückgezogen hatte.⁷⁷

Musel (Müsel, Muzl), Johannes von Prager Altstadt, Messerschmied: Spätestens ab 1416 besaß er das Haus Nr. 153 in der heutigen Karlsstraße, das während der Revolution von der Gemeinde beschlagnahmt und verkauft wurde.⁷⁸ Er zog mit seiner Frau Martha nach Wien, vielleicht mit einem Zwischenstopp in Iglau. Er wurde in dem Testament von einem anderen Prager Messerschmied, Georg Waldfogel, vom 22.12.1421 erwähnt, der sich in Iglau niederließ.⁷⁹ Aus dem Text geht hervor, dass Georg aus Prag ein Sargtuch der Totenbahre der Prager Messerschmiedezunft mitnahm und für zwei Schock Groschen verpfändete. Nach seinem Tod sollte es von Johannes mit Geld von Georgs Nachlass ausgelöst und nach Prag zurückgebracht werden. Im Jahr 1422 erschien Johannes vor dem Iglauer Stadtgericht.⁸⁰ Später zog das Paar nach Wien, wo zuerst Johannes und dann Marta starben. Ihr Testament wurde am 25.12.1428 in das Testamentsbuch eingetragen.⁸¹ Sie vermachte wertvollen Hausrat und Kleidung an ihre Verwandten sowie Seelgeräte. Zu den Testamentsvollstreckern gehört der Prager Exilant und Schwager Marthas, Johannes von Lažany (siehe oben), dem sie eine vergoldete Silberschale vermachte. Am 26.03.1432 bestätigte Herzog Albrecht dem Wiener Messerschmied Georg Bayer die Verwendung einer Messerschmiedemarke, die er von Johannes Musel und seiner Frau erworben hatte (vermutlich als Gegenleistung für materielle oder finanzielle Unterstützung).⁸²

Reichels, Barbara von Prager Altstadt, Witwe: Ihr Ehemann Reichel, ein Kramer, starb vor 1400. Bis 1408 besaß die Familie das Haus Nr. 140 am Kleinen Ring.⁸³ Im Jahr 1424 teilte Barbara in Wien zusammen mit Niklas von Kösting, Altarherr von St. Linhart in der Prager Altstadt, das Erbe von Niklas, dem Pfarrer derselben Kirche. Das Trio hatte nämlich zuvor eine Vereinbarung über die Gütergemeinschaft getroffen, wonach der Nachlass eines von ihnen unter den beiden anderen aufgeteilt werden sollte.⁸⁴ Barbara starb offenbar bald darauf, und am 21.08.1425 wurde ihr eigenes Testament in das Testamentbuch eingetragen – das zweite in der Reihenfolge, da der Wiener Text ein älteres, in Prag geschriebenes Testament erwähnt.⁸⁵ Gemäß der erwähnten Vereinbarung vermachte sie ihr gesamtes Vermögen Niklas von Kösting – mit Ausnahme der Güter, die sie drei Jahre zuvor ihrem Sohn Wenzel

77 Václav Vladivoj Tomek, *Dějepis města Prahy* Bd. VIII (Prag 1891) 435f.

78 Tomek, *Základy starého místopisu I* (wie Anm. 48) 75, Nr. 153. Vgl. Binder, *Die Hegemonie der Prager* (wie Anm. 48) 87.

79 Jihlava/Iglau SOKA, AMJ, *Úřední knihy a rukopisy*, Nr. 3 (městská kniha III radní), fol. 64^r.

80 Jihlava/Iglau SOKA, AMJ, *Úřední knihy a rukopisy*, Nr. 5 (městská kniha IV soudní), fol. 71^{vb}.

81 Wien, StLA, Handschriften, Sign. A285/3, fol. 289^r.

82 Wien, StLA, Hauptarchiv – Urkunden, Nr. 2397.

83 Tomek, *Základy starého místopisu I* (wie Anm. 48) 37, Nr. 140; Ders., *Základy starého místopisu Pražského*, Bd. V. *Dodatky*, *Staré Město pražské* (Prag 1872) 201, Nr. 140.

84 Wien, StLA, Handschriften, Sign. A285/3, fol. 143^v.

85 Wien, StLA, Handschriften, Sign. A285/3, fol. 181^{rv}.

vermacht hatte. In dem Text wird auch der von Barbara gegründete Altar der Heiligen Agnes in der Prager Kirche St. Linhart erwähnt.

Sachsenfeld, Heinrich von Prager Altstadt, Kaufmann/Finanzier: Er stammte aus Köln am Rhein, war der Bruder von Hermann Sachsenfeld (siehe unten), hatte eine Tochter Dorothea, sein Schwiegervater war Heinrich Kaufman, der Ehemann von Dorothea Kaufmans (siehe oben), sein Schwager war Sigmund, der Sohn von Otto Goldschmied. Im Jahr 1408 kaufte er das Haus Nr. 558a in der Celetná-Straße, das während der Revolution von der Gemeinde beschlagnahmt und verkauft wurde. Er besaß auch eine Reihe von Renten (mit einem Jahreseinkommen von mindestens 20 Schock Groschen).⁸⁶ Bereits in den Jahren 1392–1394 trat er gelegentlich in Iglau auf, wahrscheinlich war er zu dieser Zeit in Reims ansässig.⁸⁷ Später zog er nach Prag, wo er mit Tuchen handelte. Sein Schwiegervater, Heinrich Kaufman, ernannte ihn in seinem Testament von 1413 zum Testamentsvollstrecker und vermachte seinen gesamten Besitz, insbesondere das Haus in der Týnská-Straße 631 „Zur Heiligen Helena“, seiner Frau Dorothea (siehe oben) und nach ihrem Tod seinen Enkeln, darunter Heinrichs Tochter Dorothea.⁸⁸ Nach dem Ausbruch der Revolution ließ er sich wahrscheinlich in Wien nieder, wohin er als Vormund wahrscheinlich auch Johannes Zwirner (siehe unten), den Sohn seines Geschäftspartners Leotold Zwirner (gestorben vor 1417), und Leotolds Archiv mitnahm.⁸⁹ Er selbst hielt sich jedoch gelegentlich auch in Znaim und Iglau auf.⁹⁰ Am 08.02.1422 ließ Heinrich in Znaim sein Testament aufsetzen und ernannte seinen Bruder Hermann (siehe unten), Mathias Rawber aus Köln, einen Bürger von Budweis, und Erasmus Rietenburger, ebenso einen Exilanten aus der Prager Altstadt, zu Testamentsvollstreckern.⁹¹ Er beauftragte sie mit der Eintreibung aller Forderungen und der Begleichung von Schulden und ordnete an, aus dem verbleibenden Vermögen verschiedene nahestehende Personen zu versorgen. Seine Geschäftstätigkeit wird durch die Liste der in Znaim, Eger, Iglau und Hof (?) gelagerten Tuche und Kleider belegt. Der Exilant Paul Meiler aus Kuttenberg bekannte sich in seinem Testament vom 03.03.1422 zu einer Schuld von 81

86 Tomek, Základy starého místopisu I (wie Anm. 48) 141, Nr. 558a. Vgl. BINDER, Die Hegemonie der Prager (wie Anm. 48) 91.

87 Jihlava/Iglau SOKA, AMJ, Úřední knihy a rukopisy, Nr. 2 (městská kniha II soudní a radní), fols 120^{vb}, 121^{rb}.

88 Tomek, Základy starého místopisu I (wie Anm. 48) 149f., Nr. 631. Edition des Testaments siehe KRZENCK, Böhmisches Bürgertestamente (wie Anm. 49) 45f., Nr. 9.

89 Auf diese Weise gelangte nach Wien wahrscheinlich auch die von Leotold gesiegelte Urkunde von Wenzel Heugel von Prager Altstadt vom 17.04.1410. Wien, StLA, Hauptarchiv – Urkunden, Nr. 1797; Regest siehe in Quellen zur Geschichte der Stadt Wien II/2 (wie Anm. 6) 410, Nr. 1797.

90 Am 27.10.1421 war er in Iglau anwesend, siehe Jihlava/Iglau SOKA, AMJ, Úřední knihy a rukopisy, Nr. 3 (městská kniha III radní), fol. 64^{ra}.

91 Wien, StLA, Hauptarchiv – Urkunden, Nr. 2189; Regest siehe in Quellen zur Geschichte der Stadt Wien II/2 (wie Anm. 6) 59, Nr. 2189; Abschrift siehe Znojmo/Znaim, SOKA, AMZ, Nejstarší knihy a vzácné rukopisy, Nr. 292, Sign. II/96, fol. 10^{rv}/pag. 19f.; Edition des Testaments siehe KRZENCK Böhmisches Bürgertestamente (wie Anm. 49) 62–64, Nr. 23.

Schock Groschen gegenüber Heinrich und seinem Bruder.⁹² Die Eintreibung von Forderungen auf der Grundlage von Heinrichs Testament ist durch einen Eintrag im Znaimer Richterregister belegt (Hermann Sachsenfeld und Mathias Rawber aus Köln trieben eine Schuld von 1000 Gulden ein).⁹³

Sachsenfeld, Hermann von Prager Altstadt (?), Kaufmann/Finanzier: Er stammte aus Köln am Rhein, war der Bruder von Heinrich Sachsenfeld (siehe oben). Obwohl er sich von *Prag* nannte, haben wir keine Aufzeichnungen über seinen Besitz von Immobilien in Prag vor der Revolution; vielleicht wohnte er im Haus seines Bruders. Nach dem Ausbruch der Revolution zog er mit seinem Bruder nach Wien, der ihn zu einem der Testamentsvollstrecker seines am 08.02.1422 in Znaim gemachten Testaments ernannte (siehe oben). Der Exilant Paul Meiler aus Kuttenberg bekannte sich in seinem Testament vom 03.03.1422 zu einer Schuld von 81 Schock Groschen gegenüber Hermann und seinem Bruder.⁹⁴ Am 24.08.1425 machte er in Znaim zusammen mit Matias Rawber eine Forderung über 1000 (ungarische?) Gulden, die wahrscheinlich mit der Testamentsvollstreckung seines Bruders zusammenhing.⁹⁵ Zusammen mit anderen Exilanten, Bernard Falkenauer (der nach Breslau ging) und Anton von Munheim (siehe oben), betrieb er eine Handelsgesellschaft, die vor dem 14.07.1424 Waren im Wert von 10.000 Gulden in dem vom Nürnberger Burggrafen Friedrich von Brandenburg verwalteten Gebiet verlor. An diesem Tag wurde in Wien vor König Sigismund eine Wiedergutmachung vereinbart, die jedoch nicht zur Zufriedenheit der Gesellschaft durchgeführt wurde. Am 17.03.1426 vermittelte Sigismund eine weitere Einigung zwischen den Parteien und verbot der Gesellschaft am 07.10.1426, Vergeltungsmaßnahmen zu ergreifen. Der Streit dauerte mindestens bis 1436 und wurde mehrmals vom Rat der Stadt Nürnberg behandelt.⁹⁶ Dorothea Kaufmans (siehe oben) vermachte ihm in ihrem Testament vom 28.02.1425 alle ihre Besitzungen in Prag.⁹⁷ Am 31.12.1427 machte er sein Testament (abgeschrieben im Wiener Testamentsbuch am 09.03.1428).⁹⁸ Er vermachte

⁹² Jihlava/Iglau SOKA, AMJ, Úřední knihy a rukopisy, Nr. 3 (městská kniha III radní), fol. 68^{rb}; Edition des Testaments siehe KRZENCK, Böhmisches Bürgertestamente (wie Anm. 49) 64–65, Nr. 24; vgl. DERS., Mähren als Exilland (wie Anm. 2) 29–30, Nr. 3.

⁹³ Kajetán HOLEČEK, Židovské půjčky ve středověkém Znojme na základě rychtářské knihy z let 1425–1426, Diplomarbeit, Philosophische Fakultät, Karls-Universität Prag (2021) 43, Anm. 193; ebd. 126.

⁹⁴ Jihlava/Iglau SOKA, AMJ, Úřední knihy a rukopisy, Nr. 3 (městská kniha III radní), fol. 68^{rb}; Edition des Testaments siehe KRZENCK, Böhmisches Bürgertestamente (wie Anm. 49) 64–65, Nr. 24; vgl. DERS., Mähren als Exilland (wie Anm. 2) 29–30, Nr. 3.

⁹⁵ HOLEČEK, Židovské půjčky (wie Anm. 93) 43, Anm. 193; ebd. 126.

⁹⁶ RI XI,1 (wie Anm. 72) 419, Nr. 5909; RI XI,2 (wie Anm. 74) 38, Nr. 6573; ebd. 52, Nr. 6771; Julius von MINUTOLI, Friedrich I. Kurfürst von Brandenburg und Memorabilia aus dem Leben der Markgrafen von Brandenburg (Berlin 1850) 79f., Nr. 29; Codex diplomaticus Lusatiae superioris Bd. II/1, hg. von Richard JECHT (Görlitz 1896) 248f.; Nürnberg, StA, Reichstadt Nürnberg, Briefbücher des inneren Rates, Bd. 11 (1434–1435), fols 221^v–222^v, 230^v–231^v; ebd., Nr. 12 (1435–1437), fols 40^v, 329^v.

⁹⁷ Wien, StLA, Hauptarchiv – Urkunden, Nr. 2243; Regest siehe in Quellen zur Geschichte der Stadt Wien II/2 (wie Anm. 6) 72, Nr. 2243.

⁹⁸ Wien, StLA, Handschriften, Sign. A285/3, fol. 271^v.

seinen gesamten Wiener und Prager Nachlass den Testamentsvollstreckern Mathias Rawber von Budweis, Johannes Klewel und Dietrich Struncz. Dorothea Kaufmans sollte aus dem Nachlass versorgt werden.

Zwirner, Johannes von Prager Altstadt, ? : Er war der Sohn von Leotold Zwirner, einem bekannten Finanzier aus der Prager Altstadt, der das Haus Nr. 616 in der Lange Gasse (Dlouhá ulice) vor 1401 kaufte. Im Jahr 1417 war Leotold bereits tot und die Testamentsvollstrecker verkauften das Haus.⁹⁹ Einer der Testamentsvollstrecker von Leotold und Vormund seiner Waisen war Leotolds Geschäftspartner und Freund Heinrich Sachsenfeld (siehe oben). Nach dem Ausbruch der Revolution brachte er Johannes zusammen mit seiner Schwester Katherina und Leotolds Archiv nach Wien mit.¹⁰⁰ Mindestens Katherina kehrte zu einem unbekannten Zeitpunkt nach Prag zurück und heiratete Johannes Odolen von Prager Neustadt, wie aus seiner Quittung vom 25.10.1443 hervorgeht.¹⁰¹ Die Quittung gibt jedoch an, dass die Dokumente von Leotold selbst in Wien hinterlegt wurden. Entweder war er in der Lage, die Entwicklungen mehrere Jahre vor dem Ausbruch der Revolution in bewundernswerter Weise vorauszusehen, oder diese Information ist – und das ist wahrscheinlicher – irreführend.

Andreas von Prager Neustadt, Beutler: Er war der Schwiegersohn von Matthias Ocas (siehe unten) und war mit dessen Tochter Dorothea verheiratet. Vielleicht ist er identisch mit Andreas *perator*, der 1407 von der Prager Beutlerzunft einen Stand auf dem Pferdemarkt (dem heutigen Wenzelsplatz) erhielt.¹⁰² Wahrscheinlich ging er mit der Familie seines Schwiegervaters nach Wien. Sowohl Matthias als auch Andreas starben vor dem 15.10.1432, siehe Mathias' Kurzbeschreibung unten.

Ocas, Matthias von Prager Neustadt, Kürschner: Er hatte eine Frau Elisabeth, die Söhne Matthias, Johannes und Georg, eine Tochter Dorothea und zwei Schwiegersöhne, zuerst Andreas Beutler (siehe oben), später den Wiener Bürger Johannes Müllner. Er besaß das Haus Nr. 129 auf der Neustädter Seite des Grabens zwischen der Prager Alt- und Neustadt (ungefähr an der heutigen Mündung der Havířská-Straße). Außerdem besaß die Familie auch ein Haus in Kuttenberg in der Nähe der St.-Jakobs-Kirche, neben dem Haus des Goldschmieds Christian von Kuttenberg (siehe oben).¹⁰³ Während der Revolution ging er mit seiner gesamten Familie, einschließlich seines Schwiegersohns Andreas, nach Wien; es ist auch anzunehmen, dass er vorübergehend in Kuttenberg blieb. In der österreichischen Hauptstadt kaufte er am 06.01.1424 von Wolfgang Lengenauer ein Haus in der Wildwerker Straße

⁹⁹ TOMEK, Základy starého místopisu I (wie Anm. 48) 153, Nr. 616.

¹⁰⁰ Auf diese Weise gelangte nach Wien wahrscheinlich auch die von Leotold gesiegelte Urkunde von Wenzel Heugel von Prager Altstadt vom 17.04.1410. Wien, StLA, Hauptarchiv – Urkunden, Nr. 1797; Regest siehe in Quellen zur Geschichte der Stadt Wien II/2 (wie Anm. 6) 410, Nr. 1797.

¹⁰¹ Wien, StLA, Hauptarchiv – Urkunden, Nr. 2949; Regest siehe in Quellen zur Geschichte der Stadt Wien II/2 (wie Anm. 6) 231, Nr. 2949.

¹⁰² TOMEK, Základy starého místopisu II (wie Anm. 63) 194, Nr. 845.

¹⁰³ TOMEK, Základy starého místopisu II (wie Anm. 63) 98, Nr. 129; ebd. 337, Nr. 129.

(der heutigen Wipplingerstraße) für 170 Pfund Pfennige, ungefähr an der Stelle der heutigen Nr. 6–8.¹⁰⁴ Einen Teil des Geldes für den Kauf des Hauses erhielt die Familie wahrscheinlich durch eine Anleihe bei den Kartäusern aus Prag. Sowohl Matthias als auch Andreas starben vor dem 15.10.1432, als Dorotheas zweiter Ehemann Johannes Müllner, der auf dem Kohlmarkt wohnte, die beiden genannten Häuser in Böhmen an die Prager Kartäuser für eine ältere Schuld von 16 Schock Groschen verpfändete (das Geld hatte sich Mathias wahrscheinlich nach seiner Ankunft in Wien geliehen, wo auch einige Prager Kartäuser im Exil waren).¹⁰⁵ Am 09.07.1436 ging das Wiener Haus von Matthias auf seine Söhne über, die in dem Eintrag mit dem Familiennamen Fürperger gekennzeichnet sind.¹⁰⁶

Schilter, Toman von Prager Neustadt, Maler: Wahrscheinlich ist er mit Tomas Maler aus der Prager Neustadt identisch, der 1407 vor dem erzbischöflichen Konsistorium erscheint.¹⁰⁷ Er zog nach Wien und später weiter nach Pressburg. Am 26.11.1427 stellte die Wiener Malerzunft ein (in Pressburg erhaltenes) Empfehlungsschreiben für Toman Schilter aus, wonach er sich sowohl in Wien als auch zuvor in Prag ehrlich und fromm verhalten habe.¹⁰⁸

Die obige Liste bestätigt die Vermutung, dass vor allem reiche und wichtige Flüchtlinge in die Residenzstadt des österreichischen Herzogtums zogen. Viele andere jedoch haben möglicherweise keine Spuren in den Quellen hinterlassen oder sind (noch) nicht richtig identifiziert worden. Eine vollständige Beschreibung und Analyse aller dokumentierten Bürger-Exilanten wird in einer Monographie vorliegen, die das gesamte Forschungsprojekt abschließen wird und im Jahr 2024 erscheinen soll.

¹⁰⁴ Wien, StLA, Archiv der Stadt Wien, Grundbuch 1-6b (Gewehrbuch 1420–1437), fol. 286^v.

¹⁰⁵ Wien, StLA, Hauptarchiv – Urkunden, Nr. 2411; Regest siehe in Quellen zur Geschichte der Stadt Wien II/2 (wie Anm. 6) 109, Nr. 2411. Die Quelle wurde erwähnt in KRZENČEK, Mähren als Exilland (wie Anm. 2) 23. Über das Schicksal der Prager Kartäuser im Exil siehe VODÍČKA, Exil (wie Anm. 2) 171f. Zu deren Bibliothek siehe MARIA THEISEN, Die Kartäusermönche von Smichov (1342–1419). Textzeugen des Prager Hortus Beatae Mariae in der Österreichischen Nationalbibliothek. *Biblos. Österreichische Zeitschrift für Buch- und Bibliothekswesen* 53 (2004) 137–148.

¹⁰⁶ Wien, StLA, Archiv der Stadt Wien, Grundbuch 1-6b (Gewehrbuch 1420–1437), fol. 400^r.

¹⁰⁷ Soudní akta konsistoře pražské, Bd. VI (1407–1408), hg. von Ferdinand TADRA (Prag 1900) 66f.

¹⁰⁸ Bratislava/Pressburg, SK-AMB, Magistrát mesta Bratislavy, zbierka listín a listov, Nr. 1028.

DIE BAYERISCHEN WITTELSBACHER UND DER HUSSITENKRIEG

Uwe Tresp



Abb. 1

Die große Schlacht. Kupferstich, 1. H. 15. Jh. (Paris, Musée du Louvre, Cabinet des dessins, Sammlung Edmond de Rothschild. Nachdruck aus: Max Lehrs, Geschichte und kritischer Katalog Bd. 1, 1908, Taf. 35)

Die Sammlung Edmond de Rothschild, die heute zu den Beständen des Musée du Louvre in Paris gehört, enthält neben zahlreichen anderen Kunstwerken einen in vielfacher Hinsicht bemerkenswerten Kupferstich. Er wird in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts datiert und gehört damit nicht nur zu den besonders frühen Beispielen dieser künstlerischen Bildtechnik, sondern fällt auch durch seine überdurchschnittliche Größe (289 x 141 mm) und seine ungewöhnliche Themenwahl auf. Es handelt sich um das seltene Motiv eines

„historischen Ereignisbildes“ mit der Darstellung einer zeitgenössischen Schlacht.¹ Auf den ersten Blick fällt vor allem die verwirrende Dynamik des Bildes auf, das eine Vielzahl von gleichzeitig dargestellten Einzelhandlungen mit zahlreichen Akteuren aufweist. Der Eindruck täuscht jedoch: Erzählt wird hier keine Momentaufnahme dieser Schlacht, sondern ihr gesamter Verlauf in einem Bild, wobei die einzelnen Szenen unterschiedliche Phasen der Schlacht beleuchten. Verwirrend sind auch die vielen kleinen Details, die Einblicke in einzelne Episoden der Schlacht sowie Informationen zu Ausrüstung und Kampfweise der Teilnehmer zu vermitteln scheinen. Trotz aller Unübersichtlichkeit wird dem kundigen Betrachter jedoch schnell klar: Hier wird die Geschichte einer Niederlage der Hussiten dargestellt. Am rechten Bildrand ist zunächst das hussitische Heer als kompakte Masse unter der Fahne mit der Gans zu erkennen, die wegen der Nähe des tschechischen Wortes für Gans (husa) zum Namen des böhmischen Reformators Jan Hus häufig als bildliches Symbol für die Hussiten verwendet wurde. In den weiteren Szenen löst sich dieses Heer in Einzelkämpfen auf, wobei das Hussitenbanner nun etwas weiter nach links gerückt ist und ebenso wie sein Träger bereits deutlich ins Schwanken gerät. Und genau in der Bildmitte sieht man es dann als Zeichen der hussitischen Niederlage am Boden liegen. Unmittelbar links daneben, bis hin zum linken Bildrand, sind die Sieger dargestellt, die sich durch den Pfälzer Löwen identifizieren lassen, der auf den Fahnen des siegreichen Heeres zu erkennen ist. Aus diesen Gründen ist es sehr wahrscheinlich, dass es sich bei dem dargestellten Gefecht um die Schlacht bei Hiltersried handelt, bei der am 21. September 1433 ein Aufgebot des wittelsbachischen Herzogtums Pfalz-Neumarkt ein stärkeres Hussitenheer besiegen konnte.² Der an der Spitze seiner Reiter erkennbare, reich gekleidete siegreiche Fürst dürfte daher Pfalzgraf Johann von Neumarkt (1383–1443) sein, der Sohn des römisch-deutschen Königs Ruprecht von der Pfalz (1352–1410) und Herrscher über den größten Teil der Pfälzer Besitzungen in Bayern.³

Das Bild dient der Würdigung der Sieger und des siegreichen Fürsten. In der breiten Erinnerungskultur an die Hussitenkriege, die im östlichen Bayern einen sehr volkstümlichen Charakter besitzt und sich dort in verschiedenen Sagen, Festspielen und Wallfahrten

- 1 Die Angaben zu Überlieferung und Maßen nach: Max LEHRS, *Geschichte und kritischer Katalog des deutschen, niederländischen und französischen Kupferstichs im XV. Jahrhundert*, Textbd. 1 (Wien 1908) 286f. Siehe dazu die Abb. in Tafelbd. 1 (Wien 1908) Taf. 35, Nr. 90. Zur historischen und kunsthistorischen Einordnung des Kupferstichs siehe ausführlich: Peter SCHMIDT, *Die Große Schlacht. Ein Historienbild aus der Frühzeit des Kupferstichs* (Gratia. Tübinger Schriften zur Renaissanceforschung und Kulturwissenschaft 22, Wiesbaden 1992).
- 2 Die bisher ausführlichste Darstellung zur Schlacht: Karl WINKLER, *Die Schlacht bei Hiltersried im Jahre 1433* (Würzburg–Aumühle 1939). Siehe auch: Peter PAULY, *Die Schlacht von Hiltersried, 1433*, in: *Festschrift zum Pfalzgraf-Johann-Jahr 1983*, hg. von Hans FISCHER u.a. (Neunburg vorm Wald 1983) 77–101.
- 3 Theo MÄNNER, *Pfalzgraf Johann*, in: *Festschrift zum Pfalzgraf-Johann-Jahr 1983*, hg. von Hans FISCHER u.a. (Neunburg vorm Wald 1983) 19–45; Dominik DORFNER, *Pfalz-Neumarkt-Neunburg, Herzogtum*, in: *Historisches Lexikon Bayerns* (04.10.2013), https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Pfalz-Neumarkt-Neunburg_Herzogtum [20.08.2023].

manifestiert,⁴ setzt der Kupferstich mit der Darstellung dieser Schlacht einen eigentümlichen frühen Kontrapunkt in Form der Glorifizierung eines Wittelsbachers. Er unterstreicht hierbei das bis heute tradierte Bild Pfalzgraf Johanns als „Geißel der Hussiten“.⁵ Von anderen bayerischen Herzögen, oder besser gesagt, aus den anderen bayerischen Teilherzogtümern, ist eine derartige fürstliche Memoria mit klarer Bezugnahme auf die Hussitenkriege nicht bekannt. Dort wird die historische Erinnerung an die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts zumeist durch andere Ereignisse bestimmt: den Bayerischen Krieg von 1420–22,⁶ die Ermordung der Agnes Bernauer 1435,⁷ die Konzilien von Konstanz und Basel,⁸ oder überhaupt ganz allgemein der Zustand der bayerischen Landesherrschaft, die durch Herrschaftsteilungen und nicht enden wollenden Streit zwischen den verschiedenen Linien der Wittelsbacher geprägt war.⁹ Gleichwohl korrespondierte all dies auf die eine oder andere Weise stark mit der Beteiligung der bayerischen Wittelsbacher am Hussitenkrieg, wie im Folgenden zu zeigen sein wird.

Das Bild der Schlacht bei Hiltersried weist nachdrücklich darauf hin, dass Bayern, oder zumindest dessen östlicher Teil, eines der Gebiete des Heiligen Römischen Reiches war, die besonders stark von den Hussitenkriegen betroffen waren. Bayern war dabei sowohl Ausgangspunkt als auch Schauplatz verschiedener Kriegszüge. Zu leiden hatte darunter selbstverständlich vor allem die Landbevölkerung beiderseits der Grenze zu Böhmen. Zugleich aber war Bayern auch Kriegspartei, und zwar nicht nur bei der Abwehr hussitischer Angriffe wie 1433 bei Hiltersried. Seine Fürsten beteiligten sich aktiv an den Hussitenkriegen König Sigismunds und des Reiches.¹⁰

Mit Blick auf die bayerischen Wittelsbacher sollen im Folgenden besonders zwei Aspekte des Hussitenkrieges betrachtet werden: erstens die Auswirkungen des Krieges auf die

4 Siehe die Übersicht bei Dominik DORFNER, Hussiten. Vom Scheiterhaufen in Konstanz zu den Brandstätten in der Oberen Pfalz. Begleitband zur Ausstellung im Wallfahrtsmuseum Neukirchen b. Hl. Blut und im Schwarzacher Heimatmuseum Neunburg v. Wald (Schriftenreihe Wallfahrtsmuseum Neukirchen b. Hl. Blut, Bd. 6a, Neukirchen b. Hl. Blut 1998) 54–69.

5 MÄNNER, Pfalzgraf (wie Anm. 3) 32f.

6 Bernhard GLASAUER, Bayerischer Krieg, 1420–1422, in: Historisches Lexikon Bayerns (05.04.2017), https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Bayerischer_Krieg_1420-1422 [20.08.2023].

7 Marita A. PANZER, Ermordung der Agnes Bernauer, in: Historisches Lexikon Bayerns (08.03.2010), https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Ermordung_der_Agnes_Bernauer [20.08.2023].

8 Werner MÜLLER, Bayern und Basel. Studien zu Herzogshaus, Kirche und Konzil (1431–1449). *Annuaire Historiae Conciliorum. Internationale Zeitschrift für Konziliengeschichtsforschung* 29 (1997) 1–164, 335–500.

9 Den bislang besten Überblick bietet: Theodor STRAUB, Bayern im Zeichen der Teilungen und der Teilherzogtümer (1347–1450), in: Handbuch der bayerischen Geschichte 2: Das alte Bayern. Der Territorialstaat vom Ausgang des 12. Jahrhunderts bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts, hg. von Andreas KRAUS (München 1988) 199–288.

10 Siehe dazu den knappen Überblick von Michaela BLEICHER, Hussitenkriege, in: Historisches Lexikon Bayerns (01.07.2015), <https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Hussitenkriege> [20.08.2023], mit weiteren Literaturhinweisen. Aus tschechischer Perspektive: Petr ČORNEJ, Die bayerischen Herzöge und das hussitische Böhmen, in: Bayerisch-böhmische Nachbarschaft, hg. von Frank BOLDT–Rudolf HILF (München 1992) 59–71. Mit Blick auf die Oberpfalz und Pfalzgraf Johann von Neumarkt: Franz MACHILEK, Jan Hus und die Hussiten

Landesherrschaft der bayerischen Herzöge, wobei Fragen der Organisation der Landesverteidigung sowie besondere Belastungen und Gefährdungen der Fürstenherrschaft in Bayern zu berücksichtigen sind. Zweitens soll es um die persönliche Teilnahme der bayerischen Fürsten am Hussitenkrieg gehen, um ihre Motivationen und deren Zusammenhänge mit ihren Beziehungen zu König Sigismund.

Knapp hinzuweisen ist aber zuvor auf die komplexe herrschaftliche Situation in dem Raum, der historisch als Altbayern bezeichnet wird. Im ersten Drittel des 15. Jahrhunderts existierten hier gleich vier bayerische Teilherzogtümer (Bayern-Straubing, Bayern-Ingolstadt, Bayern-Landshut und Bayern-München) sowie zwei Landesherrschaften der Pfalzgrafen bei Rhein (Pfalz-Neumarkt-Neunburg und das vom pfälzischen Kurfürsten beherrschte sogenannte Kurpräcipuum um Amberg), die allesamt von Angehörigen des Hauses Wittelsbach regiert wurden.¹¹ Nicht berücksichtigt werden hier die geistlichen Herrschaften sowie die Reichsstadt Regensburg.

LANDESHERRSCHAFT UND HUSSITENKRIEG

Beginnen wir zunächst mit einem Blick darauf, was die Hussitenkriege für die Landesherrschaft der Wittelsbacher in Bayern bedeuteten. Durch die geografische Nähe Bayerns zu Böhmen waren die bayerischen Herzogtümer, ähnlich wie z.B. Österreich, Schlesien oder Sachsen, besonders von den Kriegszügen und den gegenseitigen Verheerungen betroffen. Zwar richtet sich der Fokus der historischen Wahrnehmung immer wieder bevorzugt auf die Großereignisse des Krieges – auf die Kreuzzüge, die ihren Ausgangspunkt nicht selten in Bayern nahmen, oder auf die großen Hussitenfeldzüge, die mehrfach Bayern erreichten. Über die Kriegsjahre hinweg bestimmte jedoch vor allem der sogenannte „tägliche Krieg“ den Alltag der Menschen an der Grenze. Dieser bestand vor allem aus kleineren grenznahen Kriegsunternehmungen, gegenseitigen Raubüberfällen und einer von beiden Seiten her stets aufrechterhaltenen Bedrohungslage, die Handel und Wandel in der Region stark einschränkte.¹²

Doch ist darin tatsächlich ein besonderes Merkmal der Hussitenzeit zu erkennen? Einer solchen Interpretation wäre jedenfalls entgegenzusetzen, dass die böhmisch-bayerische Grenzregion das gesamte Mittelalter hindurch und darüber hinaus als eine aktive

in der Oberpfalz, in: *Die hussitische Revolution. Religiöse, politische und regionale Aspekte*, hg. von DEMS. (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands 44, Köln–Weimar–Wien 2012) 181–222.

- 11 Orientierung bieten STRAUB, Bayern (wie Anm. 9) und Wilhelm VOLKERT, Pfälzische Zersplitterung, in: *Handbuch zur Bayerischen Geschichte III/3: Geschichte der Oberpfalz und des bayerischen Reichskreises bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts*, hg. von Andreas KRAUS (München 31995) 72–141.
- 12 Siehe dazu u.a.: Werner PERLINGER, *Die Leiden des „Winkels“ hinter dem Hohen Bogen in den Hussitenkriegen. Straubinger Kalender* 419 (2015) 105–112; DERS., *Die Stadt Furth im Wald und der Winkel hinter dem Hohen*

Konfliktzone galt.¹³ Größere Kriegereignisse waren hier keine Seltenheit, während Adelsfehden sogar beinahe alltäglich waren. Vielfach galt für die Hussitenzeit, dass diese Fehden einfach nur unter dem Vorwand des Religionskrieges fortgesetzt wurden. Dabei ist einerseits eine tatsächliche religiöse Motivation hinter vielen der gegenseitigen Überfälle und Plünderungen oftmals nur schwer auszumachen – wie andererseits bei späteren Grenzfehden den Beteiligten immer wieder religiöse Motive unterstellt wurden.¹⁴

Selbstverständlich wuchs die allgemeine Bedrohung beiderseits der Grenze durch den intensivierten Kriegszustand während der Aktionen der Kreuzfahrerheere einer- und der großen hussitischen Kriegsreisen andererseits. Welche militärischen, sozialen und vor allem ökonomischen Folgen dieser Zustand für die betroffenen Regionen hatte, lässt sich aber in der Regel nur sehr schwer genauer bestimmen. Immerhin liegt jedoch für das Herzogtum Bayern-Straubing seit einigen Jahren die detaillierte Studie von Michaela BLEICHER vor, die auf der Grundlage einer besonders günstigen Überlieferung von Amtsrechnungen einige grundsätzliche Tendenzen feststellen konnte.¹⁵ Auch wenn man aus den absoluten Zahlen dieser Rechnungsbücher sicher keinen exakten Kriegshaushalt rekonstruieren kann, zeigen die gesammelten Daten doch recht deutlich die Stärke der Belastungen für das Herzogtum. Die notwendigen Militärausgaben betrugen in einigen Jahren bis zu 40% der Gesamtausgaben des Landeshaushaltes. Hinzu kamen hohe Kosten für notwendige Baumaßnahmen – und das alles angesichts dramatisch sinkender Einnahmen aus den von den Kriegereignissen betroffenen niederbayerischen Regionen.

Auch wenn eine Quote von bis 40% des Landeshaushalts zunächst sehr hoch erscheint, ist diese im Vergleich zu zeitgenössischen Kriegsausgaben anderer deutscher Fürstentümer eigentlich sogar überraschend gering.¹⁶ In diesen verhältnismäßig moderaten Kosten spiegelt sich daher vielleicht die in den Anfangsjahren der Hussitenkriege noch relativ geringe

Bogen im Hussitenkrieg. *Die Oberpfalz* 99 (2011) 19–28, 77–99; DERS., Jan Hus, die Hussitenkriege und Adelsfehden im Furth Winkel. *Jahrbuch des Historischen Vereins Furth i. Wald und Umgebung* 10 (2002) 7–42.

13 Siehe dazu etwa die das gesamte 15. Jahrhundert umfassende Reihe von Jiří JÁNSKÝ, *Kronika česko-bavorské hranice / Chronik der böhmisch-bayerischen Grenze*, 5 Bde. (Domažlice 2001–2005). Aus der älteren Literatur z.B. mit Blick bis in die Frühe Neuzeit: Alois WEISSTHANNER, Der Kampf um die bayerisch-böhmische Grenze von Furth bis Eisenstein von den Hussitenkriegen bis zum Dreißigjährigen Kriege. *Verhandlungen des Historischen Vereines von Oberpfalz und Regensburg* 89 (1939) 187–358.

14 Michaela BLEICHER, Kriegsführung und Kriegsalltag im bayerisch-böhmischen Grenzgebiet. Die Hussitenzeit im Spiegel der Quellen des Herzogtums Niederbayern-Straubing, in: MACHILEK, *Revolution* (wie Anm. 10) 235–250, hier 249f.

15 Michaela BLEICHER, Das Herzogtum Niederbayern-Straubing in den Hussitenkriegen. Kriegsaltag und Kriegsführung im Spiegel der Landschreiberrechnungen (Diss. Regensburg 2006), online unter <https://epub.uni-regensburg.de/10414/> [21.08.2023] 311–318.

16 Siehe dazu etwa Uwe TRESP, Kostenbewusstsein im Krieg? Zur Verwaltung und Finanzierung der Kriegsführung deutscher Fürsten im 15. Jahrhundert, in: *Kriegskosten und Kriegsfinanzierung in der Antike*, hg. von Friedrich BURRER–Holger MÜLLER (Darmstadt 2008) 193–209. Demnach konnten die Kosten selbst eines einzelnen größeren Feldzuges ein Mehrfaches der jährlichen Einkünfte einer deutschen Landesherrschaft erreichen.

Intensität der Kriegsaktivitäten auf bayerischer Seite wider. Die Studie von Michaela BLEICHER reicht nur bis zum Jahr 1425, in dem die bayerische Herzogslinie von Straubing-Holland erlosch, und in dem folglich auch die von ihr genutzte ergiebige Quellengrundlage der Serie der Straubinger Landschreiberrechnungen endet. In den Folgejahren fiel der größte Teil des Herzogtums, insbesondere das Grenzland zu Böhmen, an die Linie der Herzöge von Bayern-München, die damit auch die Bekämpfung der Hussiten zu übernehmen hatte. Erst danach rückte die Region in das Zentrum des Kriegsgeschehens: Es begannen die eigentlichen Bedrohungen durch die „herrlichen Heerfahrten“ der Hussiten, während die von Bayern aus gestarteten Hussitenkreuzzüge der Jahre 1427 und 1431 katastrophal scheiterten.¹⁷

Es sind oft nur vereinzelt überlieferte Hinweise, die immerhin kleine Einblicke in die Kriegsorganisation der bayerischen Herzöge in jener Zeit erlauben. Besonders anschaulich ist ein Bündnis zur Hussitenabwehr, das die Herzöge Ernst (1373–1438) und Wilhelm III. von Bayern-München (1375–1435) am 21. Oktober 1429 mit Pfalzgraf Johann von Neumarkt schlossen.¹⁸ Dabei ging es um konkrete Maßnahmen zur Organisation des täglichen Krieges an der Grenze – also des allgegenwärtigen Kleinkrieges aus gegenseitigen Überfällen und Plünderungen. Zu diesem Zweck wurden verschiedene strategisch günstige Orte an der böhmischen Grenze mit Besatzungen belegt: Die Münchner Herzöge sollten insgesamt 100 Reiter in Runding, Arnschwang und Kötzing stationieren, wo die Cham-Further Senke ein wichtiges Einfallstor zwischen Bayern und Böhmen bildete. Pfalzgraf Johann sollte 70 Reiter fest in Cham stationieren und weitere 30 Reiter etwas weiter nördlich in Neunburg vorm Wald und Pleystein in Bereitschaft halten. Es waren also insgesamt 200 Reiter, die im kommenden Frühjahr, wenn das Wetter wieder die Kriegsführung begünstigte, noch einmal um 100 Reiter verstärkt werden konnten. Mit dieser Truppe sollten zum einen die im Vertrag ausdrücklich als Gegner benannten „Ketzer“ in Böhmen angegriffen und geschädigt werden, zum anderen sollten kleinere Einfälle der Hussiten in Bayern verhindert und effektiv bekämpft werden. Weitere im Vertrag vereinbarte Maßnahmen galten der Organisation, Hierarchie, Kommunikation und raschen Kriegshilfe zwischen den einzelnen Reitergruppen. Bemerkenswert sind die Regelungen zur Disziplinierung der Söldner, denen es nicht nur untersagt sein sollte, auf eigene Faust, ohne Wissen und Willen der Hauptleute, in Böhmen einzufallen und zu plündern, sondern denen auch ausdrücklich jeglicher Handel mit Böhmen verboten wurde.¹⁹

Dass diese Maßnahmen tatsächlich umgesetzt wurden, wird durch zwei überlieferte Dienstverträge bayerischer Adeliger mit den Herzögen von Bayern-München sowie durch

¹⁷ Die einzelnen Ereignisse lassen sich in ihrer zeitlichen Abfolge am besten auf der Grundlage der älteren Literatur nachvollziehen: Joseph WÜRDINGER, *Kriegsgeschichte von Bayern, Franken, Pfalz und Schwaben von 1347 bis 1506*, Bd. 1 (München 1868) 149–199; Friedrich von BEZOLD, *König Sigismund und die Reichskriege gegen die Husiten bis zum Ausgang des dritten Kreuzzugs*, 3 Bde. (München 1872–1877).

¹⁸ München, BayHStA, Geheimes Hausarchiv, Hausurkunden Nr. 491.

¹⁹ Zur Rolle der Handelsverbote mit Böhmen im Hussitenkrieg siehe die ausführliche Studie von Alexandra KAAR, *Wirtschaft, Krieg und Seelenheil*. Papst Martin V., Kaiser Sigismund und das Handelsverbot gegen die

Soldquittungen weiterer bayerischer Adeliger bezeugt. Auch hier ist auffällig, dass die Dienstverträge, die Anfang November 1429 mit Jakob Auer von Brennb²⁰ und Wigalois von Degenberg²¹ geschlossen wurden, neben den üblichen Regelungen zur Soldzahlung, zum Schadensersatz und vor allem zum Recht auf Beute und Gefangene wieder eigene Klauseln beinhalteten, die sich auf den Handel mit Böhmen bezogen. Die Söldner mussten schwören, dass sie alles in ihrer Macht Stehende tun würden, jeglichen Handel mit den Ketzer zu unterbinden. Dafür wurde ihnen sogar ein besonderer Anreiz geboten: Anders als bei „normaler“ Kriegsbeute, die gewöhnlich mit dem Kriegsherrn zu teilen war, durften sie die aus dem verbotenen Böhmenhandel erbeuteten Waren ausnahmslos für sich selbst behalten.

Aus den Verträgen und Quittungen geht hervor, dass die für ein Jahr in Dienst gestellten Söldner monatlich 5 Gulden pro Reiter mit Pferd erhalten sollten.²² Die 100 Reiter, die von den Münchner Herzögen an der böhmischen Grenze gehalten werden sollten, kosteten sie demnach im Jahr 6.000 Gulden allein an Sold. Hinzu kamen die nicht pauschal im Voraus abzuschätzenden Kosten für den wahrscheinlich anfallenden Schadensersatz für verlorene Waffen oder verletzte Pferde sowie für eventuelle Auslösung aus Gefangenschaft und schließlich die Kosten für Unterkunft und Verpflegung. Damit und durch die ohnehin für die Kriegssaison vorgesehene Verstärkung der Truppe dürften die Kosten rasch auf eine fünfstellige Summe angewachsen sein – und dabei ist noch nicht einmal ein bedeutenderes Kriegsereignis wie etwa ein Feldzug nach Böhmen oder die Abwehr eines großen hussitischen Heeres in der Rechnung enthalten.

Eine konzentrierte Kriegsführung an der Grenze war also selbst bei niedriger Intensität ein erheblicher Kostenfaktor, der die Landesherrschaft der Herzöge stark belastete. Zudem konnten die möglichen Folgen der Kriegskosten für die Stabilität der gerade erst im Straubinger Erbe errichteten Landesherrschaft von Bayern-München bedrohlich werden. Dies beleuchten die Vorgänge, mit denen insbesondere der junge Herzog Albrecht III. von Bayern-München (1401–1460) befasst war, der in jenen Jahren das Straubinger Land im Namen seines Vaters Herzog Ernst und dessen Bruders Herzog Wilhelm III. verwaltete. Diesen erreichten spätestens ab Herbst 1433 zahlreiche Klagen bayerischer Adeliger, die bei den Kriegszügen gegen die Hussiten in Böhmen große Verluste und Schäden erlitten hatten. So schrieb zum Beispiel Heimeram Nußberger, dass er sich auf Befehl der Herzöge an einem Kriegszug nach Böhmen beteiligt hätte – wahrscheinlich ging es um den fünften Kreuzzug von 1431, der in der Schlacht bei Taus endete. Bei der Niederlage, so Nußberger, verlor er alle

Hussiten in Böhmen (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters Beihefte zu J. F. BÖHMER, *Regesta Imperii* 46, Wien–Köln–Weimar 2020).

²⁰ München, BayHStA, Kurbayern Urkunden Nr. 33226 (1429, November 7).

²¹ Ebd. Nr. 33227 (1429, November 7).

²² Verschiedene Quittungen finden sich ebd., Nr. 27404 (1430, Januar 25, Heinrich Nothaft mit 40 Pferden), Nr. 28172 (1430, April 6, Jakob von Degenberg), Nr. 28779 (1431, Januar 21, Jakob Auer von Brennb²⁰ mit 14 Pferden).

seine und seiner Diener Ausrüstung, Pferde, Harnisch, Gewänder, Silber und Geld, Hütten und Zelte – alles zusammen im Wert von 600 Gulden.²³

Die Schuldforderungen der bayerischen Adeligen blieben über Jahre hinweg unbezahlt, so dass sie immer drängendere Forderungen an Herzog Albrecht richteten²⁴ – bis ihm schließlich im Frühjahr 1437 zwanzig bayerische und fränkische Adelige *von der schäden wegen zu Beheim* ihre Fehdebriefe zusandten.²⁵ Währenddessen drängte Albrecht seinerseits immer wieder seinen Vater Herzog Ernst und seinen Onkel Herzog Wilhelm, die berechtigten Forderungen der Adeligen endlich zu erfüllen und ihn nicht in Straubing mit diesem Problem allein zu lassen. Andernfalls, so warnte er den Vater, könne *sich die sache von der ritterschafft grosserm unrat icht verrer vertieffe*, was wohl als Hinweis auf die Gefährdung der noch allzu frischen Münchner Landesherrschaft in Bayern-Straubing gedeutet werden muss.²⁶ Diese Gefährdung führte Albrecht dann schließlich selbst herbei: Nachdem ihn der Vater im Streit mit dem Straubinger Adel an exponierter Stelle im Stich gelassen hatte, trieb er die Bloßstellung seines Sohnes noch weiter auf die Spitze, indem er am 12. Oktober 1435 Albrechts mutmaßliche heimliche Ehefrau Agnes Bernauer aus dynastischer Rason ermorden ließ.²⁷ Als Reaktion darauf verbündete sich der Sohn zwischenzeitlich mit Herzog Ludwig VII., dem Bärtigen, von Bayern-Ingolstadt (1368–1447), dem gefährlichsten innerwittelsbachischen Rivalen der Münchner Herzöge. Damit drohte den Münchner Herzögen tatsächlich die Herrschaft über das Straubinger Land zu entgleiten.

Das Zerwürfnis innerhalb der Münchner Linie konnte zwar bald darauf in einer öffentlich inszenierten Versöhnung zwischen Vater und Sohn beigelegt werden, es gehört jedoch gleichwohl zu jenen Folgen der Hussitenkriege, die den Wittelsbachern die Brisanz ausufernder Kriegskosten vor Augen führten.

DIE BAYERISCHEN FÜRSTEN IM HUSSITENKRIEG

Zweifelsohne kam Bayern im Kampf des Reiches gegen die Hussiten eine entscheidende Bedeutung zu. Wie schon mehrfach betont, wurde es schon durch seine geografische Lage ebenso zum logischen Aufmarschgebiet und Hinterland der Kreuzzüge, wie es gleichzeitig ein Bollwerk des Reiches gegen die Hussiteneinfälle sein sollte. Hinzu kam das beachtliche Kriegspotential der großen bayerischen Fürstentümer. Damit ist nicht nur die Menge des hier zu rekrutierenden Kriegsvolkes gemeint. Bayern war im 15. Jahrhundert auch eine der

23 München, BayHStA, Kurbayern, Äußeres Archiv, Nr. 227, fol. 20^v (1433, November 29).

24 Ebd., fol. 39 (1434, Dezember 10), fol. 61 (1435, Juli 13).

25 Ebd., fols 71–73 (1437, März 14). Das Zitat auf fol. 71^r.

26 Ebd., fol. 38 (1434, Dezember 13). Weitere Schreiben Herzog Albrecht III. an seinen Vater Ernst und seinen Onkel Wilhelm: Ebd., fol. 62 (1435, August 4) und fol. 63 (1435, August 22).

27 Siehe dazu PANZER, Ermordung (wie Anm. 7).

führenden Regionen des Reiches im Hinblick auf die Entwicklung der Waffentechnik, insbesondere des modernen Geschützwesens, und der Kriegstheorie.

König Sigismund legte jedenfalls großen Wert darauf, dass sich die bayerischen Fürstentümer im Hussitenkampf engagierten. In deutlichen Worten ließ er dies in einer Urkunde vom 1. September 1422 formulieren, mit der er auf dem Nürnberger Hoftag einen vierjährigen Waffenstillstand im Bayerischen Krieg verkündete. Dieser Krieg, der zu den größten kriegerischen Auseinandersetzungen im Heiligen Römischen Reich während des 15. Jahrhunderts zu rechnen ist, war 1420 zwischen Herzog Ludwig dem Bärtigen von Bayern-Ingolstadt und einer großen Koalition seiner Widersacher ausgebrochen, der sich auch sämtliche andere bayerische Wittelsbacher angeschlossen hatten: Pfalzgraf Johann von Neumarkt, Herzog Heinrich von Bayern-Landshut, sowie die Herzöge Ernst, Wilhelm und Albrecht von Bayern-München.²⁸ Die davon ausgehenden Verheerungen sah König Sigismund ausdrücklich als große Gefahr für seine Pläne gegen die Hussiten. Es habe sich nämlich herausgestellt, *daz dieselben kriege* – gemeint waren hier der Bayerische Krieg und weitere kleinere Konflikte in der Region – *an den ordnungen und anslegen, die wider die ketzere, die in unserm kunigriche zu Behem sind, die man Hussen nennet und ir ketzerey vormals gemacht sind, grosse hindernüsse bracht habend*. Gleich mehrfach wurden in der königlichen Proklamation die daraus entstehenden *schäden und irrungen kristenliches glaubens, der heiligen kirchen, der gantzen kristenheit gemeynes nützes und des Reichs* hervorgehoben.²⁹ Es folgte daher ein energisches Friedensgebot König Sigismunds für Bayern, dessen enger Zusammenhang mit dem Hussitenkrieg noch einmal dadurch unterstrichen wird, dass anschließend auch der päpstliche Kardinallegat Branda jegliche Verstöße gegen diesen Waffenstillstand mit dem Kirchenbann zu bestrafen drohte.³⁰

Bayern war also wichtig für eine erfolgsversprechende Kriegsführung gegen die Hussiten. Doch galt dies auch für die bayerischen Fürsten? Benötigte König Sigismund auch die Wittelsbacher im Krieg? Oder anders gefragt: Wie sieht es mit der persönlichen Kriegsbeteiligung der Fürsten selbst aus? Dazu ist zunächst festzustellen, dass eine aktive Kriegsteilnahme eines Fürsten oder gar eines Königs – etwa an der Spitze des Heeres in der Schlacht oder im Kampf – von den Zeitgenossen nicht unbedingt erwartet wurde.³¹ Die

²⁸ Zusammenfassend dazu: GLASAUER, Bayerischer Krieg (wie Anm. 6).

²⁹ München, BayHStA, Geheimes Hausarchiv, Hausurkunden Nr. 438; RTA 8, 200–202, Nr. 170; RI XI/1, Nr. 5104.

³⁰ RTA 8, 202f., Nr. 171.

³¹ Zu den verschiedenen im Spätmittelalter gesellschaftlich akzeptierten Varianten der Kriegsbeteiligung von Herrschern – als persönlich führender, aus dem Hintergrund lenkender oder auch nur als symbolisch präsenter Heerführer – siehe Thomas MENZEL, Der Fürst als Feldherr. Militärisches Handeln und Selbstdarstellung zwischen 1470 und 1550 (Berlin 2003) 566–572. Bereits im 14. Jahrhundert wurde die persönliche Beteiligung des Herrschers im Gefecht wegen der damit verbundenen Gefahren sogar kritisch gesehen, so z.B. in der Kriegslehre des Johann Seffner mit Bezug auf das Verhalten Herzog Leopolds von Österreich in der Schlacht bei Sempach 1386. Vgl. dazu Pamela KALNING, Kriegslehren in deutschsprachigen Texten: Seffner, Rothe, Wittenwiler (Studien und Texte zum Mittelalter und zur Frühen Neuzeit 9, Münster 2006) 80.

persönliche Tapferkeit, die *Fortitudo*, gehörte zwar zum Kanon der Herrschertugenden, sie durfte jedoch nicht mit Leichtsinnigkeit einhergehen. Die Folgen von Tod, Verwundung oder Gefangenschaft eines regierenden Fürsten waren für den Kriegsverlauf und das Wohlergehen des Landes viel zu gravierend, als dass man hier bereit war, ein allzu großes Risiko zu akzeptieren. In der Regel genügte es daher, wenn ein Fürst seine militärischen Qualitäten als planender oder leitender Feldherr unter Beweis stellte. Organisatorisches und strategisches Geschick war jedenfalls wichtiger als persönlicher Kampfeinsatz, während das Kriegsglück als Ausdruck von göttlicher Gnade ohnehin aus anderen Faktoren erwuchs. Dies zeigte sich auch in der Schlacht bei Hiltersried 1433: Anders als im eingangs besprochenen Kupferstich dargestellt, war Pfalzgraf Johann von Neumarkt nicht persönlich auf dem Schlachtfeld anwesend, sondern verharrte in der Neuburger Schlosskapelle im Gebet. Dort erwartete er die Nachricht über Sieg oder Niederlage bei der Schlacht. Für den Kampf selbst genügte es vollkommen, dass er dabei symbolisch durch seine Fahne, seine Farben und seinen bevollmächtigten Kriegshauptmann Hintschik Pflug von Rabenstein repräsentiert wurde. Der Sieg wurde anschließend dennoch mit seiner Person verbunden und brachte ihm erhebliches Prestige als Fürst und Feldherr, sowie als Kämpfer gegen die Hussiten.³²

Die Akzeptanz der Zurückhaltung galt jedoch nur für den konkreten Kampfeinsatz. Anders konnte die allgemeine persönliche Anwesenheit von Fürsten im Heer bewertet werden. Wenn ein Herrscher einen Feldzug persönlich anführte, verlieh er diesem damit ein besonderes Gewicht und verknüpfte zugleich sein eigenes Geschick mit dem Erfolg oder Misserfolg des Unternehmens. Die Gegenwart des Herrschers konnte die Kämpfer motivieren, zugleich gab sie dem Heer eine von ihm ausgehende hierarchische Struktur, die der Disziplin und Ordnung im Heer zugutekam. Handelte es sich um ein aus verschiedenen Teilen komponiertes Reichsheer oder um einen Kreuzzug, war es unerlässlich, diesem einen hochrangigen – im besten Fall den höchstrangigen – Fürsten als offiziellen, von allen anerkannten Heerführer an die Spitze zu stellen, um Rangstreitigkeiten und Kompetenzgerangel zu vermeiden.

Dieser Gedanke führt nun wieder zum Beispiel der Hussitenkriege zurück, die im Hinblick auf die persönliche Kriegsbeteiligung der Reichsfürsten ein höchst differenziertes Bild zeigen. König Sigismund und die römische Kirche mussten aus den genannten Gründen daran interessiert sein, dass so viele Fürsten wie möglich aktiv im Reichsheer bzw. bei den Kreuzzügen mitwirkten. Sie verliehen ihrem Handeln gegen die Hussiten Legitimation, Ansehen und politisches Gewicht. Ihr Beispiel konnte erhebliche Zugkraft für die Sammlung der Truppen entfalten. Auf der anderen Seite führte die Anwesenheit mehrerer Fürsten im Heer nachweislich dennoch zu schädlichem Kompetenzgerangel, Ehrenhändeln und

32 PAULY, Schlacht (wie Anm. 2) 84–86. Nach dem Bericht des Andreas von Regensburg blieb Pfalzgraf Johann auf Wunsch der Ritterschaft dem Kampf fern, um sich dort nicht in Gefahr zu begeben.

Rangstreit, wie etwa vor den schweren Niederlagen der Kreuzzüge gegen die Hussiten in den Schlachten bei Mies 1427 und Taus 1431.³³

Aus Sicht der Fürsten können komplexe Interessenslagen für eine Kriegsteilnahme vorausgesetzt werden. Insbesondere die geistlichen Fürsten konnten sich nur schwerlich dem Kreuzzugsgedanken der Ketzerbekämpfung praktisch vor der eigenen Haustür verschließen. Andere Fürsten, vor allem einige Kurfürsten, handelten bisweilen vielleicht sogar aus wohlverstandener Verantwortung für die Sicherheit des Reiches. Und wieder andere, etwa Kurfürst Friedrich I. von Sachsen (zuvor Markgraf von Meißen), Herzog Albrecht V. von Österreich, zeitweilig auch Kurfürst Friedrich I. von Brandenburg (zuvor Burggraf von Nürnberg), hatten ihre Interessen auf das Engste mit denen König Sigismunds verbunden: Sie hatten von diesem umfangreiche Herrschaftsrechte erhalten, die es zu schützen galt und die sie zum Dienst für den König verpflichteten.³⁴ Nicht zuletzt wurde die Teilnahme an einem vom König geführten Krieg von den Zeitgenossen als aktive Parteinahme für den König gewertet. Hinzu kam in vielen Fällen auch das eigene Interesse an der Hussitenbekämpfung – etwa durch die bedrohliche Nachbarschaft zu Böhmen, die neben den Herzögen von Sachsen und Österreich unter anderem auch die schlesischen Herzöge in den Krieg hineinzog.

Und die Wittelsbacher? Die Herzöge von Bayern gehörten sicher zu denjenigen Reichsfürsten, die sich – auch immer wieder in eigener Person – besonders häufig in den Feldzügen gegen die Hussiten engagierten. Schon beim ersten Kreuzzug 1420 waren Pfalzgraf Johann von Neumarkt, Herzog Heinrich von Bayern-Landshut und Herzog Wilhelm von Bayern-München persönlich vor Prag und Kuttenberg anwesend.³⁵ Am zweiten und dritten Kreuzzug 1421 und 1422 nahm niemand der bayerischen Fürsten teil – der gleichzeitig ausgebrochene Bayerische Krieg verhinderte offenbar die Teilnahme. Allerdings stellte man in Bayern ab 1422 größere Kontingente für den täglichen Krieg an der Grenze bereit, der dann insbesondere unter der persönlichen Leitung von Pfalzgraf Johann auch bis ins böhmische Grenzland hinein geführt wurde.³⁶ Beim vierten Kreuzzug 1427 waren wiederum Pfalzgraf Johann, Herzog Heinrich von Landshut und der junge Herzog Albrecht III. von München im Feld erschienen.³⁷ Und schließlich beteiligten sich am fünften Kreuzzug, der 1431 aus

33 Siehe dazu BEZOLD, Reichskriege (wie Anm. 17) Bd. 2, 109–117 und Bd. 3, 149–158.

34 André THIEME, 1423 – Die Übertragung der sächsischen Kurwürde an die Wettiner, in: Zäsuren sächsischer Geschichte, hg. von Reinhardt EIGENWILL (Beucha 2010) 42–67; Alexander QUERENGÄSSER, Friedrich der Streitbare, Kurfürst von Sachsen. Ein Fürst und seine Herrschaft im Spätmittelalter (Beucha 2018) 160–181; Petr ELBEL, Albrechts Hussitenfeldzüge in Böhmen und Mähren, in: Gotteskrieger. Der Kampf um den rechten Glauben rund um Wien im 15. Jahrhundert. Begleitband zur Ausstellung im Stift Klosterneuburg vom 28. April bis 15. November 2022, hg. von Maria THEISEN (Klosterneuburg 2022) 79–93.

35 BLEICHER, Herzogtum (wie Anm. 15) 93f.

36 Ebd. 120–128.

37 Ebd. 142.

Bayern nach Böhmen zog, wieder der stets aktive Pfalzgraf Johann sowie alle Münchner Herzöge, Ernst, Wilhelm III. und Albrecht III.³⁸

Einige gute Gründe für dieses große persönliche Engagement der bayerischen Wittelsbacher liegen scheinbar klar auf der Hand: Die Nachbarschaft zu Böhmen, wegen der die hussitische Bedrohung und die Sorge um hussitische Einflüsse vor allem in der Oberpfalz und im Bayerischen Wald stets spürbar waren, dürfte vor allem Pfalzgraf Johann besonders motiviert haben. Ab 1426, spätestens aber ab 1429, mussten auch die Herzöge von Bayern-München, die aus dem Erbe der 1425 ausgestorbenen Straubinger Herzogslinie das Land an der Grenze zu Böhmen erhalten hatten, auf die hussitischen Bedrohungen und Einflüsse ein besonderes Augenmerk richten.³⁹ Ein weiterer Faktor war vielleicht auch die Verwandtschaft zum König: Durch Sophia von Bayern, der Gemahlin König Wenzels, waren die Münchner Herzöge mit Sigismund verschwägert.⁴⁰ Ähnliches galt auch für den 1425 verstorbenen Herzog Johann von Bayern-Straubing-Holland, der 1419 die luxemburgische Erbin Elisabeth von Görlitz geheiratet hatte.⁴¹ Möglicherweise motivierte diese Verwandtschaft – neben der Grenzlage zu Böhmen – die Straubinger Linie zu einem nachweislich hohen Engagement im Hussitenkrieg. Allerdings lag ihre Interessensverbindung mit König Sigismund eher im Nordwesten des Reiches, sodass Herzog Johann III. von Bayern-Straubing-Holland (1374–1425) nicht persönlich von Holland aus nach Bayern kam, um sich am Hussitenkrieg zu beteiligen. Diese Aufgabe übernahm hier sein Statthalter in Bayern, der herzogliche Viztum Heinrich Nothafft.⁴²

Eine größere Rolle als solche familiären Verbindungen, die bei den Wittelsbachern, anders als etwa bei Herzog Albrecht von Österreich, niemals zu Erbaussichten in Böhmen führten, dürften jedoch die Rivalitäten der Wittelsbacher untereinander gespielt haben, weil sie durch diese in unterschiedlichem Maße eng an den König als Reichsoberhaupt und obersten Richter gebunden waren. So erhofften sich zum Beispiel die Herzöge von Bayern-München von ihren guten Beziehungen zu Sigismund ein günstiges Urteil im Straubinger Erbstreit. Und tatsächlich sollte der König ihnen mit dem im April 1429 gefällten Pressburger Spruch den Löwenanteil des Herzogtums Straubing zuteilen,⁴³ während ihre dynastischen Rivalen, die Herzogslinien Bayern-Landshut und Bayern-Ingolstadt, dementsprechend kürzer treten mussten.

³⁸ WÜRDINGER, Kriegsgeschichte (wie Anm. 17) 181.

³⁹ STRAUB, Bayern (wie Anm. 9) 267–270; Dorit-Maria KRENN, Niederbayern-Straubing-Holland, Herzogtum (1353–1425), in: Historisches Lexikon Bayerns (30.11.2009), https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Niederbayern-Straubing-Holland_Herzogtum_1353-1425 [01.09.2023].

⁴⁰ Dazu zuletzt Toni AIGNER, Sophia von Bayern – Königin von Böhmen. Jan Hus und die Wenzelsbibel (Lindenberg im Allgäu 2021).

⁴¹ KRENN, Herzogtum (wie Anm. 39).

⁴² Dazu ausführlich BLEICHER, Herzogtum (wie Anm. 15) 256–259.

⁴³ RI XI/2, Nr. 7255; STRAUB, Bayern (wie Anm. 9) 267–270.

Auch Herzog Heinrich XVI. von Bayern-Landshut (1393–1450) hatte zuvor auf ein günstiges Urteil König Sigismunds im Straubinger Erbstreit gehofft.⁴⁴ Ihn band darüber hinaus jedoch noch ein anderes schwebendes Verfahren an die Gunst und Gnade des Herrschers: Er befand sich in einem langwierigen Erbschaftsstreit mit Herzog Ludwig VII., dem Bärtigen, von Bayern-Ingolstadt, der wiederholt vor dem königlichen Hofgericht verhandelt wurde. Während des Konstanzer Konzils, innerhalb des königlichen Geleits, war dieser Streit zwischen den Fürsten so sehr eskaliert, dass Herzog Heinrich am 20. Oktober 1417 einen Mordanschlag auf Herzog Ludwig verübte, ihn mit mehreren Gesellen nachts in den Konstanzer Gassen hinterrücks überfiel und lebensgefährlich verwundete.⁴⁵ Sigismund erwies sich ihm gegenüber zwar letzten Endes überraschend gnädig und verzichtete auf eine strenge Verfolgung der Gewalttat, obwohl diese nicht nur das königliche Geleit, sondern sogar den Konzilsfrieden verletzt hatte. Allerdings dauerte es noch 14 Jahre bis zur endgültigen Gerichtsverhandlung über den Konstanzer Mordanschlag. Während dieser Zeit musste der Landshuter Herzog stets bedacht sein, sich das Wohlwollen des Königs zu bewahren, was ihn zu besonderer Dienstefrigkeit Sigismund gegenüber animierte. Diese führte ihn u.a. 1420 auf den ersten Hussitenkreuzzug nach Böhmen und 1422/23 im Auftrag des Königs zum Deutschen Orden nach Preußen. Erst 1431 fällte König Sigismund sein endgültiges Urteil.⁴⁶ Und tatsächlich findet sich dort – neben zahlreichen relativ milden Sühneleistungen, die Herzog Heinrich auferlegt wurden – ein deutlicher Bezug zum Hussitenkrieg: Herzog Heinrich von Landshut wurde verpflichtet, 100 Gleven (das waren etwa 300 Reiter) aufzustellen, auszurüsten, zu bezahlen und diese für drei Monate im Namen Herzog Ludwigs von Bayern-Ingolstadt in den Krieg gegen die Ketzer nach Böhmen zu entsenden. Diese Söldner konnte er jedoch nicht von dem Kontingent abziehen, das von ihm laut Reichsanschlag für den Hussitenkrieg zu stellen war. Gleiches galt jedoch auch für Herzog Ludwig, der sein Kontingent ebenfalls nicht um diese 100 Gleven reduzieren durfte. Er hatte also von dieser durch Bayern-Landshut bezahlten Söldnertruppe keinen anderen Nutzen, als dass sie unter seiner Fahne reiten sollte. König Sigismund hingegen konnte sein Heer gegen die Hussiten auf diese Weise um eine schlagkräftige Einheit vergrößern.

Wenn man die Hussitenkriegsbeteiligung der bayerischen Wittelsbacher im Zusammenhang ihrer Beziehungen zu König Sigismund betrachtet, ist die Linie der Herzöge von Bayern-Ingolstadt besonders bemerkenswert – in dieser Zeit repräsentiert durch Herzog Ludwig VII., den Bärtigen, und seinen Sohn Herzog Ludwig VIII., den Buckligen (1403–1445). Ludwig VII. stand zu sämtlichen anderen Wittelsbachern in scharfer dynastischer Konkurrenz und hatte sich praktisch alle süddeutschen Fürsten zu Feinden gemacht. Er war

⁴⁴ Bernhard GLASAUER, Herzog Heinrich XVI. (1393–1450) der Reiche von Bayern-Landshut. Territorialpolitik zwischen Dynastie und Reich (Münchner Beiträge zur Geschichtswissenschaft 5, München 2009) 200–252.

⁴⁵ Ebd. 147–158.

⁴⁶ München, BayHStA, Neuburger Kopialbücher, Nr. 8, fols 201^v–202^v; RI XI/2, Nr. 8361. Siehe auch GLASAUER, Herzog Heinrich (wie Anm. 44) 277f.

zwar einerseits für seine Streitsucht und seinen Hochmut berüchtigt, war aber andererseits auch eine der faszinierendsten Fürstenpersönlichkeiten seiner Zeit, als Bruder der französischen Königin von der französischen Hofkultur geprägt und mit großem Reichtum ausgestattet.⁴⁷ Diese Ambivalenz bestimmte auch sein Verhältnis zu König Sigismund: Ludwig war wegen seiner zahlreichen Konflikte auf die Gunst des Königs als obersten Richter und Lehnsherrn angewiesen, andererseits hatte ihn Sigismund deswegen auch in der Hand, nutzte ihn als Kreditgeber und zwang den Ingolstädter Herzog ab 1422 sogar für einige Jahre, sich an seinem ungarischen Königshof aufzuhalten. Offensichtlich schätzte er die Nähe des weltgewandten und kultivierten Fürsten. Allerdings begünstigte Sigismund in den wittelsbachischen Konflikten auch immer wieder die dynastischen Widersacher Herzog Ludwigs – mal Herzog Heinrich von Bayern-Landshut, mal die Münchner Herzöge oder auch Pfalzgraf Johann von Neumarkt.

In den Hussitenkriegen waren die Herzöge von Bayern-Ingolstadt nicht aktiv. Das mag an ihrer Rivalität zu den anderen Wittelsbachern gelegen haben, mit denen sie nicht gemeinsam ins Feld ziehen wollten. Auch hatte das Herzogtum Bayern-Ingolstadt keine direkte Grenze zu Böhmen, sah sich also nicht unmittelbar von den Hussiten bedroht – während gleichzeitig die dynastischen Widersacher Ludwigs VII. im Hussitenkampf abgelenkt und geschädigt wurden. Die Zurückhaltung des Ingolstädter Herzogs fiel auch den Zeitgenossen auf, die ihm, dem *Enfant terrible* der Wittelsbacher, deswegen gerüchteweise sogar ein Bündnis mit den Hussiten zutrauten.⁴⁸ Doch dieser Eindruck täuschte. Während Herzog Ludwig zwar nicht geneigt war, seine Feinde im Kampf gegen die Hussiten zu unterstützen und zu begleiten, verfolgte er in Böhmen eigene Wege im Kampf gegen die Ketzer. Dabei unterstützte er vor allem die Stadt Pilsen bei ihrer Verteidigung gegen die Hussiten im Jahr 1433, indem er dieser eine Söldnertruppe finanzierte.⁴⁹ Wie groß diese Unterstützung ausfiel, lässt sich anhand der Quellen nicht mehr nachvollziehen. Sie scheint jedoch in einem erheblichen Umfang geleistet worden zu sein. Zwei Jahre später fühlte sich die Stadt (Neu-)Pilsen jedenfalls bemüßigt, dem Herzog ausdrücklich für seine Hilfe in ihrer großen Not zu danken und ihm deswegen für seine Zwecke 200 wohlgerüstete Büchsen- und Armbrustschützen auf jederzeitigen Abruf unbefristet zur Verfügung zu stellen.⁵⁰ Am selben Tag nahm die Stadt (Neu-)Pilsen Wieland von Freyberg, den unehelichen Sohn und Favoriten

47 Siehe dazu den Überblick von STRAUB, Bayern (wie Anm. 9) und, mit zahlreichen weiterführenden Literaturhinweisen: Werner PARAVICINI, Deutsche Adelskultur und der Westen im späten Mittelalter. Eine Spurensuche am Beispiel der Wittelsbacher, in: Deutschland und der Westen Europas, hg. von Joachim EHLERS (Vorträge und Forschungen 56, Stuttgart 2002) 457–503, hier 477–492.

48 STRAUB, Bayern (wie Anm. 9) 272f.

49 Am 30. November 1433 quittierte der Pilsner Abgesandte Vanko Vodin von Vatalas Herzog Ludwig VII. für 100 rheinische Gulden an Sold für 25 Schützen, den der Herzog bezahlt hatte: München, BayHStA, Pfalz-Neuburg Urkunden, Auswärtige Staaten, Nr. 829.

50 München, BayHStA, Kurbayern Urkunden, Nr. 7189 (29. Oktober 1435).

Herzog Ludwigs VII., als Bürger auf,⁵¹ und zwar für so lange, bis die Summe von 1.600 Dukaten, die Wieland und seinen Erben – den Herzögen Ludwig VII. und Ludwig VIII. von Bayern-Ingolstadt – zwei Tage zuvor als Leibrente verschrieben worden war,⁵² abgezahlt sei. Es ist anzunehmen, dass zwischen all diesen Vorgängen ein unmittelbarer Zusammenhang bestand, dass also diese 1.600 Dukaten die Summe waren, die Herzog Ludwig zur Finanzierung der Kriegshilfe für Pilsen aufgebracht oder die er der Stadt für ihre Kriegsausgaben ausgelegt hatte.

SCHLUSS: DER KALKULIERTE KRIEG – EHRUNGEN UND GELD STATT GOTTES LOHN

Das Finanzgeschäft Herzog Ludwigs VII. von Bayern-Ingolstadt mit der Stadt (Neu-)Pilsen bleibt zwar etwas undurchsichtig, es bietet aber einen guten Anlass, abschließend – und anstelle einer reinen Zusammenfassung – den hier offensichtlich zutage tretenden Zusammenhang von Krieg und Geld im Glaubenskampf kurz in den Blick zu nehmen. Der Krieg gegen die Hussiten, ob im Rahmen eines offiziell erklärten Kreuzzuges oder nicht, wurde von den Zeitgenossen durchaus stets als Krieg um den rechten Glauben, zur Bewahrung der Christenheit und zur Ausrottung der Ketzler verstanden. Es ist jedoch auffällig, dass in den Quellen immer dort, wo von der Organisation des Krieges die Rede ist, der Lohn Gottes keine besondere Rolle spielt. Stattdessen werden immer wieder Kosten aufgerechnet, es geht um die Begleichung von Schäden und Soldgeldern, oder um Belohnungen für geleistete Dienste. Dass der Krieg Geld kostet, stellten bereits die Reichsversammlungen der Hussitenzeit als Selbstverständlichkeit in Rechnung, indem sie zur Finanzierung der Kreuzzüge nach Böhmen und des täglichen Krieges an der böhmischen Grenze erstmalig besondere Steuern einführten.

Auch die bayerischen Herzöge sahen sich, wie oben beschrieben, einerseits mit Forderungen ihrer Söldner und Gefolgsleute nach Sold und Schadensersatz konfrontiert, andererseits erwarteten sie selbst von König Sigismund Lohn für ihren Einsatz. Herzog Heinrich von Bayern-Landshut erhielt am 14. August 1420 in Kuttenberg, also noch während des ersten Kreuzzuges, von Sigismund einen Schuldschein über 3.000 ungarische Gulden für seine Dienste mit 80 Reitern, die zu einer bereits bestehenden königlichen Schuld von 6.000 Gulden aufgerechnet wurden.⁵³ Auch Pfalzgraf Johann von Neumarkt erhob seit dem ersten Hussitenkreuzzug Geldforderungen für seine Dienste gegenüber König Sigismund. Nach mehrfachen Umschuldungen erhielt Johann dann 1425 einen Schuldbrief des Königs über 2.535 Schock Prager Groschen für seine Dienste, die er (...) *mit willigen dinsten umb uns mit*

51 München, BayHStA, Pfalz-Neuburg Urkunden, Nr. 831.

52 München, BayHStA, Neuburger Kopialbücher, Nr. 24, fols 97–99.

53 München, BayHStA, Pfalz-Neuburg Urkunden, Auswärtige Staaten, Nr. 827; RI XI/1, Nr. 4208.

*sein selbs leib vor Prag wider die keczzer verdient hat.*⁵⁴ Diese hohe Summe sollte schließlich nicht in Geld, sondern in ungarischen Ochsen beglichen werden, die in drei Raten auf der Donau hinauf in die Oberpfalz geliefert werden sollten. Eine besondere Belohnung erhielt der Pfalzgraf dann im Herbst 1434, als ihm der inzwischen zum Kaiser gekrönte Sigismund die für die Krönung fällige Judensteuer in seinen Ländern übertrug.⁵⁵ Angesichts der Beharrlichkeit, mit der der Kaiser diese Krönungssteuer anderenorts für seine eigene Kasse einfordern ließ, ist dies tatsächlich als großer Gunsterweis zu bewerten. Er dürfte daher im Zusammenhang mit dem Sieg des Pfalzgrafen über die Hussiten in der Schlacht bei Hiltersried 1433 stehen, dessen Folgen letztlich zur Durchsetzung der Königsherrschaft Sigismunds in Böhmen beitragen sollten.

Angesichts solcher Zahlungen und Ehrungen ist es offensichtlich, dass die Glaubenskrieger der Hussitenzeit Bezahlung und Belohnung von ihren Dienstherrn erwarteten. Dabei war es egal, ob sie als Fürsten oder als deren Söldner am Krieg beteiligt waren. Aus ihrer Sicht war dieser Krieg, wie jeder andere, ein finanzielles Risiko und zugleich ein einträgliches Geschäft. Gottes Lohn war ihnen darüber hinaus aber dennoch gewiss. Bei einem Kriegseinsatz gegen Heiden und Ketzer war es nicht entscheidend, ob er für Sold oder gänzlich selbstlos erfolgte. Ein Sündenablass wurde durch die Kirche in beiden Fällen gleichermaßen gewährt. Lediglich auf der Ebene des öffentlichen Ansehens, des symbolischen Kapitals des Kriegerstuhmes, wurde der freiwillige Glaubenskrieger höher geschätzt als der Söldner.⁵⁶

⁵⁴ Amberg, StA, Fürstentum Obere Pfalz, Regierung, Urkunden, Nr. 445; RI XI/2, Nr. 6285.

⁵⁵ Amberg, StA, Fürstentum Obere Pfalz, Regierung, Urkunden, Nr. 369; RI XI/2, Nr. 10841 (mit unbegründetem Fälschungsverdacht).

⁵⁶ Siehe dazu Werner PARAVICINI, *Fahrende Ritter. Literarisches Bild und gelebte Wirklichkeit im Spätmittelalter*, in: *Mittelalterliche Menschenbilder*, hg. von Martina NEUMEYER (Eichstätter Kolloquium 8, Regensburg 2000), 205–254, hier 234–236. Siehe auch DERS., *Von der Preußenfahrt zum Hussitenkreuzzug*, in: *Beiträge zur Militärgeschichte des Preußenlandes*, hg. von Bernhard JÄHNIG (Tagungsberichte der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung 25, Marburg 2010) 121–150.

**„BÖHMISCHE KETZER“
IN WORT UND BILD**

DA THET UNSER VOLCK EIN FECHTEN MIT DEN HUSSEN

DIE HUSSITEN IN DER KLEINEN KLOSTERNEUBURGER CHRONIK

Christina Jackel

Anno 1414 am montag vor Michelli waz die künigin von Unngern hie zu Closterneuburg über nacht und zoch geen Costnitz zu irem man, künig Sigmundt von Unngern, zu den grossen tag und concilium, da babst Johann und alle haubt der kristenhait hintzogen zu erwellung ainen babst und einen kaiser. Und sie zog wider her umb s. Katharina tag [...]. Da het hertzog Albrecht einen grossen hoff mit stechen und mit danntzen.

[...] Desselben jar ist gewesen die khrankchait, die man nent den danaweschlein.¹ Diß jar wart gar gueter wein und süeß und etlich sprachen, die khrankhait wär khomen von dem süssen wein [...]. Desselben 1414. jar verprandt man maister Hannß Hussen zu Costnitz, der grossen irsall an den gläubigen thet in Beheimb. Desselben jar sein die fleischpenckh auf dem perg zu dem andermall geprunnen assumptionis Marie.²

Dieser Eintrag in der Kleinen Klosterneuburger Chronik (KKC) zum Jahr 1414 birgt schon fast alles, was eine gute spätmittelalterliche Stadtchronik bieten muss: Besuche hochrangiger Adeliger, ein Turnier, Krankheiten, Vermerke zur Ernte, brennende Fleischbänke und mitten darin Hinweise darauf, was die Welt bewegt – in diesem Jahr das Konstanzer Konzil und die Verbrennung von Jan Hus, die hier allerdings ein Jahr zu früh datiert ist. Meister Hans Hus wird verbrannt, so berichtet die Chronik, weil er den Gläubigen in Böhmen *einen grossen irsall thet*. Das mittelhochdeutsche Wort *irrsal* verrät schon, dass es sich hier nicht um eine Kleinigkeit handelt, denn *irrsal* bedeutet nicht nur einfach Irrtum, sondern vor allem auch

-
- ¹ *danaweschlein*, vermutlich: Donau-Schleim. Vgl. zu mhd. slîn = slim: Art. slim *stm*. Schleim, Schlamm, klebrige Flüssigkeit, in: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch, hg. von Matthias LEXER, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/23, <https://www.woerterbuchnetz.de/Lexer> [29.08.2023]. Als Symptome nennt die Chronik *fluß des hauptes*, vermutlich Schnupfen/Verschleimungen der Atemwege und Kopfschmerzen.
 - ² Hier und im Folgenden zitiert nach: Deutsche Chroniken, hg. von Hermann MASCHKE (Deutsche Literatur, Sammlung literarische Kunst- und Kulturdenkmäler in Entwicklungsreihen, Reihe Realistik des Spätmittelalters 5, Leipzig 1936), 286–316, hier 302f.

‚Irrtum im Glauben‘, also ‚Ketzeriei‘.³ Und Hus ist die treibende Kraft, die die gläubigen Böhmen verführt (Abb. 1). Somit positioniert sich die KKC bereits bei der ersten Nennung von Jan Hus und behält ihre Haltung gegenüber der hussitischen Bewegung auch in Folge bei. Doch auch die vielen Erschwernisse für die Klosterneuburger Bevölkerung in den darauffolgenden Jahren, die aus Herzog Albrechts V. Mobilisierung gegen die Hussiten resultierten, werden in der Chronik akribisch festgehalten, wie später gezeigt werden soll. Zusammen mit der ebenfalls in Klosterneuburg überlieferten Chronik des Michael Fraunmann⁴ gehört die KKC zu den wenigen deutschsprachigen Zeugnissen, die die Schauplätze der Hussitenkriege im Herzogtum Österreich zum Thema haben.

DIE KLEINE KLOSTERNEUBURGER CHRONIK (KKC) UND IHRE ÜBERLIEFERUNG

Die KKC ist nicht im Original erhalten geblieben, allerdings existieren heute sieben Textzeugen, die aus dem 16. und 17. Jahrhundert stammen und allesamt im Stift Klosterneuburg – in der Bibliothek und im Archiv – erhalten sind.⁵ Und das, obwohl es sich nicht um eine Hauschronik handelt, sondern um einen Text, der auf die städtisch-bürgerliche Geschichtsschreibung zurückgeht.⁶ Hermann MASCHKE vermutet als Schreiber des Hauptteils der Chronik, der die ersten drei Jahrzehnte des 15. Jahrhunderts behandelt, den herzoglichen Bergmeister, Klosterneuburger Stadtrichter und in der fraglichen Zeit Stadtschreiber Niklas Teim, der erstmals 1396 urkundlich belegt ist und 1435 stirbt.⁷ Hermann ZEIBIG geht in seinem Vorwort zur Edition nicht so weit, einen Namen zu nennen, doch auch er ist sich, wie auch Alphons LHOTSKY, sicher, dass der Schreiber ein „Laie und Bürger zu Klosterneuburg“⁸

-
- 3 Vgl. zu irreal *stm. f. n.*: Irrung, Hindernis, Schaden, Irrtum in Glaubenssachen, Ketzerie, in: LEXER, Wörterbuch (wie Anm. 1).
 - 4 Eine Edition dieser Chronik aus CCL 500 wird gerade von Herbert KRAMMER und der Autorin erstellt.
 - 5 Ein ausführlicher Überblick über die Gesamtüberlieferung ist bislang nicht publiziert, findet sich jedoch bei: Lieselotte SVERAK, Die kleine Klosterneuburger Chronik: 1322–1404. Diplomarbeit Universität Wien (masch.) (Wien 1985) und bei Edith KAPELLER, Die „Kleine Klosterneuburger Chronik“ oder „Chronica auff Closterneuburg, der landesfürstlichen statt“. Seminararbeit Universität Wien (masch.) (Wien 2014): StAKI, HS 284 (1560/70): Zeitraum 1322–1425, stellt den ‚gelobten danntz‘ voran; StAKI, K 215, fol. 262^r Nr. 24 (frühes 17. Jh.): Zeitraum 1322–1424; StAKI, K 115, fol. 262 Nr. 6 (1580/90): Zeitraum 1322–1428; StAKI, HS 194 (frühes 17. Jh.): Zeitraum 1322–1428, 1569–1662; StBKl, CCL 1235 (16.–17. Jh.): Zeitraum 1322–1428, 1569–1576, 1630–1662; StBKl, CCL 1235a (16.–18. Jh.): Zeitraum 1322–1428, 1569–1662 sowie eine auszugsweise Überlieferung im Grundbuch Nr. 20/4, der „Wetter- und Zufälle-Chronik“, StAKI, K 221, fol. 267, Nr. 55.
 - 6 Vgl. Winfried STELZER, Art. Chronica auff Closterneuburg, der landesfürstlichen statt (auch ‚Kleine Klosterneuburger Chronik‘), in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. ²VL 1 (1978) Sp. 1246.
 - 7 Vgl. MASCHKE Deutsche Chroniken (wie Anm. 2) 37.
 - 8 Vgl. Hartmann Josef ZEIBIG, Die kleine Klosterneuburger Chronik (1322 bis 1428) (= Monumenta Claustro-neoburgensia 1). AÖG 7 (Wien 1851) 227–268 und Alphons LHOTSKY, Quellenkunde zur mittelalterlichen Geschichte Österreichs (MIOG Ergbd. 29, Graz–Köln 1963) 306.

Für doppelten Far ist gegeben die Grandsheit des
 manf mont den varamenglein für den far
 varamet ger gründer fingen varamet und Ethel / Thal
 Die Grandsheit varamet Grunden von dem dinsten
 varamet den vor varamenglein Grunden mit ein
 fließ der Grunden varamet 3 Grunden hat den varamet
 varamet und varamet varamet 4 Grunden varamet
 der fließ varamet fingen varamet varamet Ethel 4
 tag Ethel 2 tag Ethel 14 tag f.

In dunkelsten der vorfrucht man Winter heissen
 Ein Costlich & grosse Fröhen an dem glan-
 begin in Hofen gehen sat L.

Beyn in Beynem gungan für
für folgendem Der Brunnens der fündend auff
dem Berg wird ein mal ab f.

Anno 1415. sind 3 pfeffmänner bei uns zu
 forsch sind in d' hainnen gegen dem dainen
 oberhalb der millen da sie den cornmaring
 mit d' manne gillen jerry d'pfeff holten sie
 in die ystetzel haben begraben und da sie
 in d' grab finden haben da miset sie sein

gewesen sein muss. Edith KAPPELLER schlägt in dieselbe Kerbe, wenn sie in ihrer Arbeit zur Überlieferung der KKC zusätzlich den im Text immer wieder explizit gemachten Gegensatz zwischen der Stadt (*wir*) und dem Stift (das *closter*) herausstreicht.⁹ Dennoch nehmen die Ereignisse im Stift einen großen Raum in der Chronik ein: In etwa ein Fünftel der Einträge betreffen ausschließlich das Kloster, ein weiteres Fünftel die Stadt und ihre Bürgerinnen und Bürger, zwei Fünftel behandeln überregionale Ereignisse und der Rest sind Einträge zu Weinbau, Landwirtschaft, Handel und zum Wetter.

Dieser starke Fokus, den der Text auf das Kloster legt, wird auch mit ein Grund sein, weshalb die KKC im Stift bis ins 17. Jahrhundert mehrfach abgeschrieben und zum Teil auch weitergeführt wurde.¹⁰

Den Kern der chronikalen Aufzeichnungen bilden die Jahre 1322 bis 1428, vorangestellt sind in den meisten Abschriften jedoch zwei Einträge, die aus lateinischen Annalen übernommen wurden. Sie berichten zum einen von der Stiftung des Klosters durch Leopold III. im Jahr 1130 sowie von der Weihe der Capella Speciosa im Jahr 1222 (Abb. 2). Diese beiden lateinischen Einträge am Beginn heben sich deutlich vom Rest des Textes ab. Durch die zeitliche Distanz zum ersten auf Deutsch beschriebenen Jahr und natürlich durch die sprachliche Distanz, das Latein, fungieren sie als eine Art Präambel, die nicht nur das Setting festlegt, sondern auch eine Legitimationsfunktion für das nun Folgende übernimmt. Die beiden Einträge führen einen der Handlungsorte der KKC ein, nämlich das Stift Klosterneuburg (nicht die Stadt) und binden dieses

durch die gleich zweimalige Erwähnung Markgraf Leopolds III. an das Herrscherhaus an. Es ist gut denkbar, dass dieser Auftakt erst in den frühneuzeitlichen Abschriften, die im Stift entstanden sind, hinzugefügt wurden, um die Chronik gleich an prominenter Stelle mit dem Haus zu verknüpfen. Ob nachträglich hinzugefügt oder originaler Bestand – die lateinischen Notizen geben den Takt für die folgenden Jahre vor, die im annalistischen Stil, durch kurze, meist nur

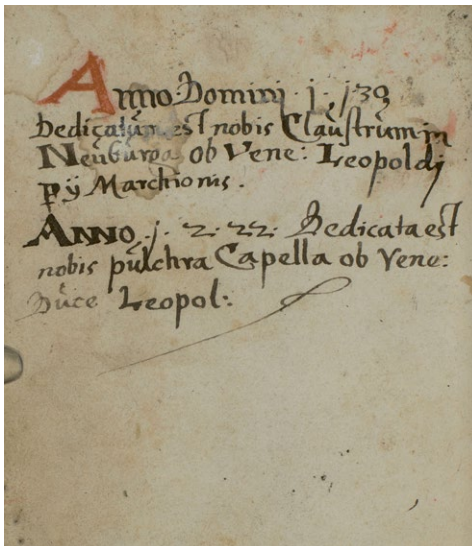


Abb. 2

Stiftsbibliothek Klosterneuburg 1235, Bl. IIv:
Lateinische Vorsätze zu den Jahren 1130 und 1222.

⁹ Vgl. KAPPELLER, Kleine Klosterneuburger Chronik (wie Anm. 5) 3.

¹⁰ Drei der Handschriften (StBKl CCl 1235 und CCl 1235a sowie StAKl HS 194) enthalten einige wenige Nachträge aus den Jahren 1569–1576, bzw. 1630–1662.

einen Satz umfassende Einträge abgehandelt werden. Ein Rhythmus, der sich erst mit dem Jahr 1384 ändert.

Von dieser Knappheit ausgenommen ist auch der Beginn des deutschsprachigen Textes, der in zwei Versionen vorliegt. Mit Ausnahme von HS 284 aus dem Stiftsarchiv Klosterneuburg (Entstehung 1560/70), die ein Ereignis aus dem Jahr 1371, den sogenannten ‚gelobten danntz‘ vorzieht, bildet das Jahr 1322 den Startpunkt der Aufzeichnungen. Und das nicht ohne guten Grund: In diesem Jahr erfriert nicht nur der Wein und wird infolgedessen so teuer, *daz man sein nuer zu dem tisch trueg ein wenig durch erung willen*.¹¹ Nein, in diesem Jahr ereignet sich auch ein verheerender Brand, der das Stift nachhaltig zerstört. Die *groß taffl* (vermutlich der Verduner Altar) wird mit dem wenigen noch vorhandenen Wein gelöscht, das Getreide muss auf Schiffe getragen werden und wird aus der Stadt gebracht.¹² Die Chorherren müssen das Kloster verlassen, nur der Dechant und vier Herren verbleiben für die nächsten drei Jahre im Stift. Ähnlich fulminant startet auch die angesprochene zweite Version der Chronik in HS 284: Hier wird eine Episode vorgezogen, die in den anderen Überlieferungen dem Jahr 1371 zugeschrieben wird. Geschildert wird eine besondere Tanzveranstaltung, der ‚gelobte danntz‘, der jährlich zu Pfingsten entweder von den Oberbergern oder den Bürgern von St. Martin ausgerichtet wurde. So sei das immer von Statten gegangen – vor dem großen Sterben, der Pestwelle von 1349.

Obwohl, wie der Chronist schreibt, Gott mit Zorn über das Land gekommen sei und das große Sterben losgelassen habe, habe man in Klosterneuburg der Eitelkeit nicht abgeschworen und das Leben *in üpügkhaitt*¹³, im Überfluss weiter zelebriert. In einem in der Chronik nicht genauer definierten Jahr, als die St. Martin er wieder an der Reihe waren, den Tanz auszurichten, wurde dem Ganzen von oben her ein jähes Ende gesetzt: Die Ritter Scheck und Wehinger ritten von Wien nach Klosterneuburg und verboten die Veranstaltung. Der Wehinger wendete sich sogar an Propst Koloman, der den Ort des Festes – den sogenannten Grashof – zur Hälfte vermauern und zu einem Friedhof weihen ließ. Gleich darauf setzte das große Sterben ein und auf dem Friedhof, am ehemaligen Tanzplatz, wurde eine Grube ausgehoben, die so groß war, dass tausend tote Menschen darin Platz fanden: *Da hies man machen ain grueb an der statt, da man den danntz het gehabt und angehebt; die waz so groß, daz man darein legt tausent totter mennschen*.¹⁴

Diese Textstelle funktioniert als einleitende Szene ganz hervorragend. Sie erzählt vom Alltag, dem Feiern und der Leichtigkeit, die nun ein abruptes Ende finden müssen, da sich der Lauf der Dinge ändert. Das große Sterben, eine im spätmittelalterlichen Deutsch übliche Formulierung für die Pest, beginnt. Gestorben wird in der KKC zu Tausenden – sei es nun durch

¹¹ MASCHKE, Deutsche Chroniken (wie Anm. 2) 286.

¹² Vgl. ebd.

¹³ Vgl. Art. *üppeheit*, stf.: Leben in Überfluss; Eitelkeit, Nichtigkeit, Vergänglichkeit, Vanitas; in: LEXER, Wörterbuch (wie Anm. 1).

¹⁴ MASCHKE, Deutsche Chroniken (wie Anm. 2) 291.

die Pest und andere Krankheiten, durch die häufiger auftretenden Ernteausfälle oder durch die Kriegshandlungen, die sich der Stadt bedrohlich nähern. Die Krise wird als der Zorn Gottes beschrieben, der die Menschen trifft; und das mit doppelter Heftigkeit, nachdem sie sich trotz aller Anzeichen nicht demütig gezeigt haben. Durch die Voranstellung dieser Szene fügt der Kompilator von HS 284 in den 1560er oder 70er Jahren eine Bedeutungskomponente hinzu, denn die Chronik ist nun mehr als nur ein Erinnerungsort, sie kann auch mit Blick auf die Zukunft gelesen werden: Schaut was passiert, wenn man Gottes Warnungen ignoriert! Die Prognostik, die dieser Szene unter anderem innewohnt, ist ein Stilmittel, dessen sich der Text immer wieder bedient: 1348, als ein starkes Erdbeben Kärnten erschüttert, habe sich zuvor die Sonne *verkhert* und es geschahen viele Zeichen: *sich verkhert die son vorhin zu unnd geschachen vill zaichen*.¹⁵

Bereits ein Jahr darauf, 1349, im Jahr der großen Pestwelle, verdunkelt sich die Sonne wieder und *die son und der mon verlueren ir farb*¹⁶ und 1420, im Jahr der Wiener Gesera,¹⁷ sind drei Sonnen in einem Ring am Himmel zu sehen, um einige Beispiele zu nennen.¹⁸

Im Jahr 1402 wird von einer Kometensichtung berichtet. Das Auftauchen eines Kometen wurde meist als schlechtes Vorzeichen für Unwetter, Missernten, Hungersnöte, Kriege oder Seuchen gedeutet, und alles das sollte sich ja auch in den nächsten Jahren bewahrheiten. Außerdem, so berichtet die Chronik, zeigte der Schweif dieses Kometen ausgerechnet dort hin, wo Jan Hus sitzt – *geen Behaimb*, nach Böhmen.¹⁹

DIE HUSSITEN IN DER KLEINEN KLOSTERNEUBURGER CHRONIK

Die Auseinandersetzungen mit den Hussiten und vor allem Herzog Albrechts Involviertheit darin treffen die Klosterneuburger in einer Zeit, die von Wetterkapriolen, schlechten Ernten, Dürren, Überschwemmungen, Teuerungen und Krankheiten geprägt ist.²⁰ Klosterneuburg ist einerseits ein Ort, an dem sich die Herrscher immer wieder einfinden, andererseits auch ein Ort, dessen Bürger ganz direkt von Kriegssteuern und vor allem auch Rekrutierungen für

¹⁵ MASCHKE, Deutsche Chroniken (wie Anm. 2) 289.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ In den Jahren 1420/21 ließ Herzog Albrecht die jüdische Bevölkerung Wiens enteignen, vertreiben und teilweise ermorden. Dieses Proqram wird als Wiener Gesera bezeichnet. Vgl. Petr ELBL–Wolfram ZIEGLER, Die österreichischen Juden als Opfer von religiösem Fanatismus – oder eines machtpolitischen Kalküls? Der Verlauf und die Hintergründe der Wiener Gesera (1420/21), in: Gotteskrieger. Der Kampf um den rechten Glauben rund um Wien im 15. Jahrhundert. Begleitband zur Ausstellung im Stift Klosterneuburg vom 28. April bis 15. November 2022, hg. von Maria THEISEN (Klosterneuburg 2022) 71–77.

¹⁸ MASCHKE, Deutsche Chroniken (wie Anm. 2) 308.

¹⁹ MASCHKE, Deutsche Chroniken (wie Anm. 2) 295.

²⁰ Vgl. zu den Auseinandersetzungen, Schauplätzen sowie zu den Quellen: Herbert KRAMMER, Hussitenkriege in Österreich in den 1420er und 1430er Jahren, in: THEISEN, Gotteskrieger (wie Anm. 17) 94–102.

die Kriegszüge betroffen sind. Die Chronik berichtet in groben Zügen davon, was in der Welt passiert, fokussiert dabei jedoch auf jene Ereignisse, die sich in weiterer Folge auf die Stadt und das Stift auswirken. Zum ersten Mal erwähnt werden die Aktivitäten der hussitischen Bewegung im Jahr 1417. Hier heißt es, dass die Hussiten unter dem böhmischen Heerführer Jan Žižka Priester vertrieben und Kirchen zerstört hätten.²¹ Ab 1420 werden die Berichte ausführlicher und die Chronik folgt ab sofort den Bewegungen Herzog Albrechts. Sie zeichnet seine Feldzüge nach, berichtet von seinen Maßnahmen zur Ressourcenbeschaffung, seiner Allianz mit seinem Schwiegervater Kaiser Sigismund von Luxemburg und der Hochzeit mit dessen Tochter Elisabeth oder auch von den Versammlungen, denen er beiwohnt. Während Albrecht sehr prominent abgehandelt wird, werden die Hussiten wenig differenziert beschrieben. Als Begründung für die Notwendigkeit der kriegerischen Handlungen gegen sie heißt es 1420: *Wen die Behaimb hettn abgetrettn vom cristlichen glauben und hetten vil geschlösser und khirchen zerstert und zerprochen.*²²

Jan Hus wird, wie im Eingangszitat erwähnt, als der Verursacher dargestellt. Er soll es gewesen sein, der die Böhmen dazu brachte, sich der Ketzerei zuzuwenden. Die Hussiten selbst werden in der KKC ausschließlich als zerstörerisch wahrgenommen: Sie verwüsten Dörfer, Klöster und Kirchen, rauben und brandschatzen und heben dort, wo sie sich niederlassen, Zinsen ein. Erst gegen Schluss der Chronik wird die Betrachtung etwas nuancierter. Unterschiedliche Gruppen, die Hussen, Taborer, Weißen und die Prager, werden genannt, die wechselweise an den Kampfhandlungen beteiligt sind.²³ Auch von ihrer modernen Kriegsführung wird berichtet, beispielsweise von den Wagenburgen und den Kanonen. Vor allem aber kommen sie Klosterneuburg im Laufe der Jahre bedrohlich näher. Wie nahe, sollen folgende Beispiele zeigen:

Konkret und sehr massiv betroffen sind die Klosterneuburger von Albrechts Ressourcenbeschaffung, und zwar sowohl wenn es um finanzielle Mittel, als auch um Rekrutierungen geht: 1421 lässt Albrecht alle Männer, adelig und nichtadelig, zwischen 16 und 70 Jahren sowie alle vorhandenen Waffen und Harnische registrieren, für den Fall, dass die Hussiten angreifen. Außerdem veranschlagt er eine Steuer auf alle Weinberge, die als *steur wider die Hussen* betitelt wird.²⁴ Diese Steuern werden auf Klöster, Städte und Weinberge eingehoben. Sie sind ein wiederkehrendes Thema in den darauffolgenden Jahren, wobei sich der Takt und die Summen, die aufgebracht werden müssen, zusehends erhöhen.

Albrechts brutalste Maßnahme an Geld zu kommen, die Vertreibung und Ermordung der Jüdinnen und Juden aus dem Land ob und unter der Enns, wird verhältnismäßig ausführlich festgehalten. Auch dieser Bericht wird direkt an Klosterneuburg angebunden, und zwar mit einem Einzelschicksal: Eine Klosterneuburger Jüdin entgeht der Verfolgung, indem

²¹ MASCHEK, Deutsche Chroniken (wie Anm. 2) 305.

²² MASCHEK, Deutsche Chroniken (wie Anm. 2) 307f.

²³ Vgl. MASCHEK, Deutsche Chroniken (wie Anm. 2) 312.

²⁴ MASCHEK, Deutsche Chroniken (wie Anm. 2) 308.

sie konvertiert. Barbara, so wird sie ab diesem Zeitpunkt genannt, die mit einem Juden namens Schebelein verheiratet war, ehelicht nach ihrer Konversion zum christlichen Glauben einen ehrbaren Klosterneuburger Bürger, Niclas den Lueger.²⁵ Diese Textstelle liefert ein gutes Beispiel dafür, wie die Chronik arbeitet. Der Bericht über das Prognom und die Geschichte der Barbara werden zusammenhängend erzählt. Großräumigere Entwicklungen und Stadtgeschehen sind verknüpft. Und doch bleiben hier Fragen offen, denn die Chronik verschweigt, was mit den anderen jüdischen Bewohnerinnen und Bewohner der Stadt geschieht, und wählt stattdessen eine sicherlich außergewöhnliche ‚Erfolgsgeschichte‘.

Spätestens 1421 wird auch deutlich, dass die Klosterneuburger Männer am Kriegsdienst nicht vorbeikommen werden. In diesem Jahr besucht ein von Papst Martin geschickter Kardinal die Stadt, um einen großen Sündenablass allen jenen zu gewähren, die sich das rote Kreuz – das Symbol der Kreuzzüge – auf die Kleidung nähen und sich dem Zug gegen die Hussiten anschließen würden.²⁶ Und diese Geschichte wiederholt sich schon im nächsten Jahr. Wieder kommt hoher Besuch. Der diesmal namentlich genannte Kardinal *Plattenstiner*, mit vollem Namen Branda da Castiglione, der maßgeblich hinter den Hussitenkriegen stand,²⁷ wird mit großen Ehren empfangen: *Von priestern und schuellern, von frauen und man leüttet die grossen zwo glockhen zu zwaenmallen und sang Te deum laudamus mit dem khorr und mit der orgl.*²⁸ Danach folgt eine Predigt und dann wird allen wiederum ein Ablass auf zwei Jahre gewährt, die sich im Kampf gegen die Hussiten schwerer Sünden schuldig machen würden. Ab wann genau die ersten Klosterneuburger an den Kriegshandlungen teilnahmen, ist nicht vermerkt, aber im Oktober 1424 wird berichtet, dass Albrecht alle Männer, *edl und unedl*, arm und reich, aus den Städten und Märkten des Landes bereits zum fünften Mal zum Kriegsdienst nach Mähren ruft.²⁹ Bereits einen Monat zuvor waren viele eingezogen worden. Genau in jenem Zeitraum, in dem die Weinlese stattfand – ein existentieller Termin für viele Klosterneuburgerinnen und Klosterneuburger.

Auch hier schwenkt die Chronik den Blick und legt den Fokus wieder einmal auf die Bewohnerinnen und Bewohner der Stadt: In diesem Oktober, so heißt es, sei es sehr kalt gewesen und viele der Weinhauer und Bauern hätten ihre Stellung ohne Erlaubnis des Hauptmanns verlassen und seien nachhause gelaufen. Albrecht lässt die Deserteure gefangen setzen – so auch in Klosterneuburg: *Es namen ir weiber unnd khindt an der gefänckhnuß groß laidt; daz rathauß hie zu Neuburg und scheringstuben waren all voll gefangener. Es müessten ir huetten 24 mann.*³⁰ Der Chronist scheint hier für einen Moment seine Neutralität aufzugeben. Die ‚armen‘ Weinhauer und Bauern verlassen das Feld aufgrund der

²⁵ MASCHEK, Deutsche Chroniken (wie Anm. 2) 307.

²⁶ MASCHEK, Deutsche Chroniken (wie Anm. 2) 308f.

²⁷ Vgl. MASCHEK, Deutsche Chroniken (wie Anm. 2) 338f und Christina TRAXLER, Branda da Castiglione. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon 42 (Nordhausen 2021) Sp. 241–244, hier 242.

²⁸ MASCHEK, Deutsche Chroniken (wie Anm. 2) 310.

²⁹ MASCHEK, Deutsche Chroniken (wie Anm. 2) 311.

³⁰ MASCHEK, Deutsche Chroniken (wie Anm. 2) 312.

Kälte. Ihre Frauen und Kinder, so wird extra erwähnt, leiden in der Folge umso mehr. Die Gefangenschaft ihrer Männer und Väter bringt eine zusätzliche Bürde zu den sowieso schon erschwerten Lebensumständen. Was die Männer erwartet hätte, und was sicherlich auch ein Grund für ihre Flucht war, wird sofort im Anschluss geschildert: Das Heer bewegt sich weiter in Richtung Hochstadt und der harte Winter fordert Tribut: *Die litten groß hunger und frost und vil müe und arbeit.*³¹

Auch ein letztes Beispiel schlägt in eine ähnliche Kerbe. Hier nimmt der Chronist ebenfalls eine besondere, weniger neutrale Perspektive ein: 1427 belagern die Hussiten die Stadt Zwettl und diese Belagerung wird durch Albrechts Truppen, angeführt von Hauptmann Reinprecht von Wallsee (den ebenfalls beteiligten Leopold von Kraig erwähnt die KKC nicht³²), zerschlagen. *Da thet unser volckh ain fechten mit den Hussen*, berichtet die Chronik.³³ Als die hussitischen Truppen fliehen, lassen sie die Wagenburgen stehen, und anstatt die Fliehenden zu verfolgen, plündern die Sieger die Wagen, was ihnen schließlich zum Verhängnis wird: *Da kherten sich die feindt wider umb und ranten wider die unsern und erschlugen ihr vill zu todt und fiengen ir auch vill edl und unedl.*³⁴

Diese Stelle ist bemerkenswert, und das nicht nur, weil hier die hussitischen Kriegstaktiken angesprochen werden. Zum ersten Mal wird an dieser Stelle im Bezug auf die kriegerischen Auseinandersetzungen von ‚uns‘, bzw. ‚unserem Volk‘ gesprochen. Nur selten gibt sich im gesamten Text (einer) der Verfasser bzw. der Kopisten als Teil einer Gemeinschaft zu erkennen. Und wenn, dann passiert das im abgesteckten Rahmen der Stadt. Es wird von ‚hier zu Klosterneuburg‘ gesprochen, von einem gemeinschaftlichen ‚wir alle‘ (als die Bewohner der Stadt), wenn es beispielsweise darum geht, die Heuschreckenplage in den Griff zu bekommen, von einem Autor-Ich, das mit einigen anderen Wein getrunken hat, und einmal wird Georg Müstinger als ‚mein Herr Propst‘ bezeichnet. Sobald es jedoch um das Kriegsgeschehen geht, bewahrt die Chronik weitgehend Abstand. Erst hier, an dieser Stelle, passiert eine Identifikation mit dem größeren Kriegsgeschehen. Mit der Einführung des Personalpronomens ‚uns‘ für die Bezeichnung von Albrechts Heer, wird die Sache zu ‚unserer Sache‘ gemacht – nicht nur im Sinn einer Beteiligung, einem erzwungenen Dienst einzelner Klosterneuburger, sondern als Notwendigkeit gegen die, wie oben ausgeführten, vom

³¹ Ebd.

³² Vgl. KRAMMER, Hussitenkriege (wie Anm. 20) 97.

³³ MASCHKE, Deutsche Chroniken (wie Anm. 2) 314.

³⁴ Ebd.

wahren Glauben abgefallenen Böhmen vorzugehen. Spätestens ab diesem Zeitpunkt scheint die Kreuzzugsrhetorik – zumindest beim Verfasser dieses Eintrages – gewirkt zu haben.

DAS ENDE DER CHRONIK

Im Jahr 1428 bricht die Berichterstattung der KKC plötzlich und lange vor der Beendigung der Hussitenkriege ab. Es ist der letzte Eintrag des zusammenhängenden Kerns der Chronik. Für Klosterneuburg und die Umgebung muss dieser Zeitpunkt auch zu den bedrohlichsten während der gesamten Auseinandersetzung gehört haben, denn die hussitischen Truppen rücken bis auf Sichtweite vor. Die Hussiten, so heißt es,

[...] schluegen sich mit ihrer wagenburg nider für Jetzessee am uhrfar und schussen über die Thonaw gehn Nußdorff. Und andere dörffer under dem Pissenberg pranden si gar vill ab und legten sich darnach für Stockherau. Sie schluegn all müllen auff der Thonauw ab.³⁵

Die Donau überschreiten sie nie.³⁶ Nach diesem Warnschuss in Richtung der Dörfer und Städte am südlichen Donauufer (und somit auch gegen Wien), kehren sie um und das Kriegsgeschehen verlagert sich wieder weiter von Klosterneuburg weg.

Die KKC beginnt mit einem Paukenschlag. Ein verheerender Stiftsbrand gibt den Anstoß, neue Aufzeichnungen anzugehen. Ein Schreiber, der gute hundert Jahre später den Text kopiert, stellt sogar eine Szene voran, die den Inhalt der Chronik noch unter einen neuen Aspekt stellt: Wer sich gegen Gott wendet und seine Ordnung anzweifelt, hat mit Konsequenzen zu rechnen. So einleuchtend und komponiert dieser Beginn erscheint, so rasch und unerwartet kommt das Ende. Im Moment der höchsten Gefahr bricht die Erzählung ab. Die Kopisten des 16. Jahrhunderts bemerken und bemängeln den regelrechten Cliffhanger und das Fehlen der Fortsetzung durchaus und fordern die Leser der Chronik direkt auf, aktiv danach zu suchen. In mehreren Handschriften heißt es: *O guet hertziger leser, befließ dich, ob du den abgang khünst bekhumen biß auff dise zeidt. Geht 140 jar ab,³⁷* bevor die Nachträge beginnen (Abb. 3).

Die KKC ist ein Text, an dem mehrere Menschen gearbeitet haben, und die Brüche zwischen annalistischen und erzählenden Passagen, die unterschiedlichen Blickwinkel – mehr den Bürgern, mehr dem Kloster oder auch mehr der Sache zugewandt – sind mit Sicherheit ein Resultat daraus. Über den Verbleib des Originals, die verschiedenen Beteiligten, die Auswertung der Wetteraufzeichnungen, Bautätigkeiten, Getreidepreise, Alltagsgeschichten und

³⁵ MASCHKE, Deutsche Chroniken (wie Anm. 2) 315.

³⁶ Vgl. KRAMMER, Hussitenkriege (wie Anm. 20) 99.

³⁷ MASCHKE, Deutsche Chroniken (wie Anm. 2) 315.

mehr wird noch viel zu forschen sein. Denn trotz zweier erfolgter Editionen bleibt eine eingehende Studie zu diesem Zeugnis städtischer Erinnerungskultur ein Desiderat.

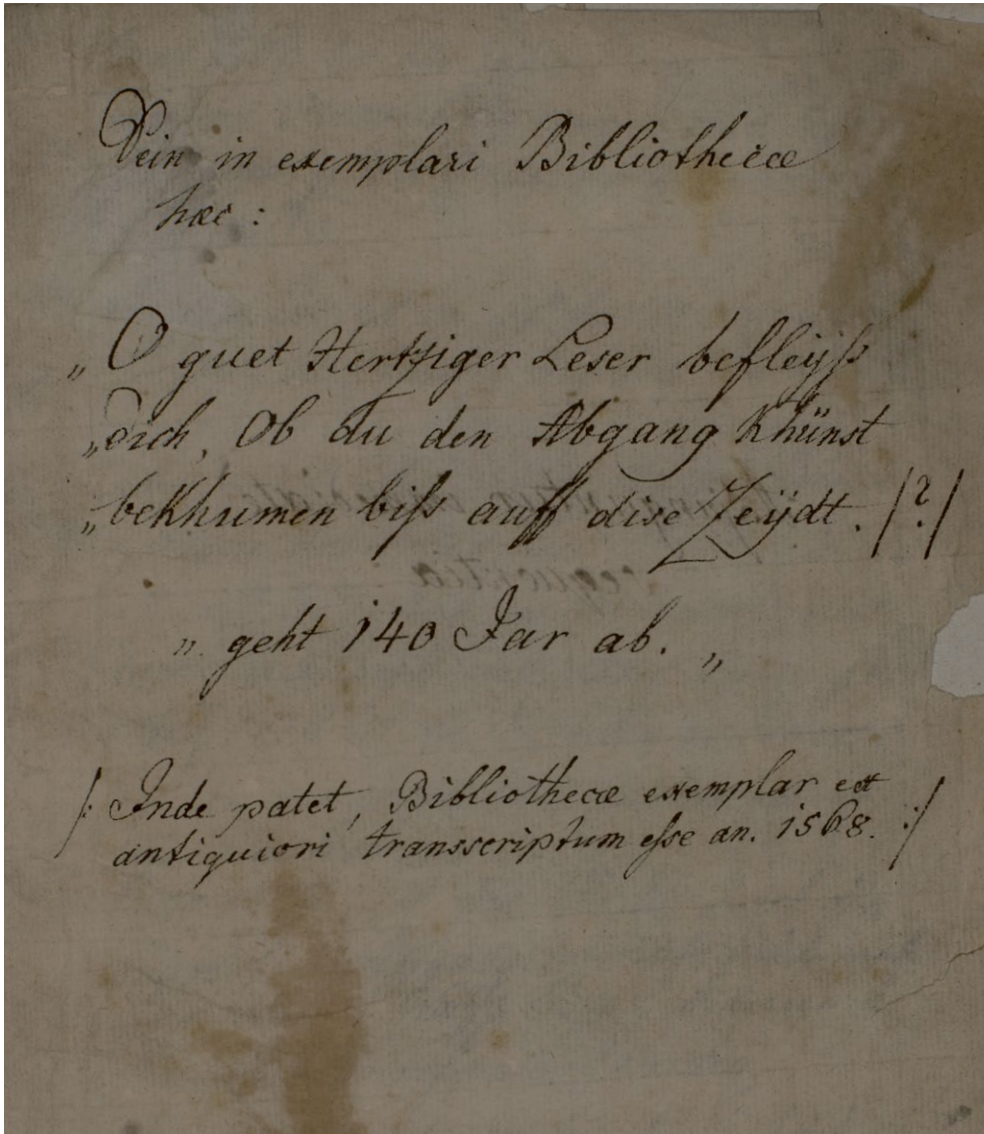


Abb. 3

Stiftsbibliothek Klosterneuburg CCl 1235a, Bl. 37r: Notiz über fehlende Jahre.

EBERHARD WINDECK ODER WIE MAN AM RHEIN DIE HUSSITEN SAH

Martin Roland

EINLEITUNG: DIE MACHT DER BILDER

Als am 11. September 2001 mit zwei Passagierflugzeugen ein Terroranschlag auf die beiden Türme des World Trade Center an der Südspitze von Manhattan verübt wurde,¹ gingen Bilder um die Welt, die das zweite Flugzeug im Anflug und den schon schwarz rauchenden Nordturm zeigten. Abbildung 1² zeigt das Ereignis, aber bezeugt das Bild auch das

Geschehene? Wie beim anlässlich der Tagung gehaltenen Vortrag ist das Bild vom Terror mit einem Werbebild für Roland Emmerichs Science-Fiction-Film „Independence Day“ aus dem Jahr 1996³ kombiniert. Dass ein Film Einfluss ausübte, ist keine abartige Theorie: Das Stern Magazin titelte bereits am 13. September, zwei Tage nach den Anschlägen: „Hollywood wird von der Realität überholt“.⁴



Abb. 1

Photographie der Anschläge auf das World Trade Center (2001 – siehe Anm. 2) und Werbemittel zum Film „Independence Day (1996 – siehe Anm. 3)

* Der Beitrag enthält zahlreiche Verweise auf Quellen im Internet als ausgewiesene URLs, aber auch hinter Signaturen und Seitenangaben geblendet. Bei der online-Version https://manuscripta.at/Ma-zu-Bu/dateien/Roland-Martin_Eberhard-Windeck_2023.pdf sind diese gekennzeichnet und funktionstüchtig. – Alle Netzquellen wurden im März 2024 geprüft.

- 1 Als Erstinformation geben die deutsche und die englische Fassung des Eintrags auf Wikipedia einen guten Überblick; https://en.wikipedia.org/wiki/September_11_attacks; https://de.wikipedia.org/wiki/Terroranschlag_am_11._September_2001.
- 2 Das Bild 2022 gefunden auf: <https://skepticalscience.com> (derzeit dort nicht mehr vorhanden).
- 3 Erstinformation zum Film: [https://de.wikipedia.org/wiki/Independence_Day_\(1996\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Independence_Day_(1996)). Zu den Werbemitteln vgl. ein auf Ebay angebotenes Filmposter: <https://www.ebay.de/itm/323262861710>.
- 4 <https://www.stern.de/kultur/film/terror-in-den-usa-hollywood-wird-von-realitaet-ueberholt-3888416.html>; vgl. auch am selben Tag Werner SCHMIDT im Tagesspiegel: <https://www.tagesspiegel.de/gesellschaft/panorama/hollywood-die-realitaet-uebertrifft-jeden-katastrophenfilm/255708.html>.

Das kinematographische Vorbild löste den Terrorakt nicht aus, aber Filme hatten einen Einfluss auf die Art, wie der Terror inszeniert wurde.

Visuelle Medien beeinflussen die Geschichte – ungewollt, wie vor 2001 – oder auch willentlich. Dem soll im Folgenden nachgegangen werden und untersucht werden, wie das *Schauen* auf Zeitgeschichte vor 600 Jahren funktionierte.

Visuelle Medien können vor Ort von Betroffenen gestaltet werden, das muss aber nicht sein, wie ein zweites Beispiel aus dem 20. Jahrhundert zeigt. Viele, die sich mit der Wirkung von Bildern auf die Geschichte beschäftigen, kennen das als Abbildung 2 reproduzierte Bild des Fotografen Robert Capa. Er war 1936 aus Amerika angereist und im vom Bürgerkrieg zerrissenen Spanien unterwegs. Der Originaltitel lautete „Loyalist Militiaman at the Moment of Death, Cerro Muriano, September 5, 1936“. Wirkmächtig wurde das Foto jedoch erst, als es am 12. Juli 1937 auf Seite 19 des *Life Magazine* veröffentlicht wurde, und zwar unter dem Titel „A Spanish Soldier. The instant he is dropped by a bullet through the head in front of Cordoba“.⁵

Keine der beigegebenen Sachinformationen ist korrekt und das als aktuell vermarktete Bild war bereits beinahe ein Jahr alt. Der Ort der Handlung (Spanien) und der Publikation (Manhattan) liegen weit auseinander. Beide Fakten treffen auch auf die Illustrationen von Maler I der Diebold Lauber Werkstatt zu, die in Hagenau im Elsass beheimatet war, weit weg von der grausamen Realität des Krieges in Böhmen. Sowohl die Illustrationen des 15. Jahrhunderts als auch das Foto des 20. Jahrhunderts sind ‚Fremdwahrnehmungen‘, die einen

Realitätscheck oft nicht bestehen: Ob das Foto authentisch ist – oder wie die beigelegte Sachinformation in die Irre leitet –, ist umstritten.⁶ Ob die Bilder, die Cod. 13.975 der Österreichischen Nationalbibliothek (hinfort ÖNB) zieren und die als digitale Repräsentanten *open access* zur Verfügung stehen (siehe Anm. 30), authentisch sind, soll hier untersucht werden.



Abb. 2

Robert Capa, Loyalist Militiaman at the Moment of Death, Cerro Muriano, September 5, 1936 und Erstveröffentlichung im Life-Magazine am 12. Juli 1937 (siehe Anm. 5 und 6)

⁵ <https://www.barnebys.de/blog/robert-capa-ein-fotograf-an-der-front> (2018).

⁶ Der diesem Bild gewidmete Wikipedia-Artikel (https://en.wikipedia.org/wiki/The_Falling_Soldier) gibt eine gute Erstinformation. Vgl. auch Richard WHELAN, Robert Capa. In Love and War: <https://www.pbs.org/wnet/americanmasters/archive/interview/richard-whelan-2>; <https://www.pbs.org/wnet/americanmasters/robert-capa-in-love-and-war/47>.

DIE BEGLAUBIGENDE KRAFT DER BILDER

Bevor wir uns dem Codex zuwenden, noch eine weitere vermeintliche Abschweifung: Den unkritischen Umgang mit Bildern gab es auch im Mittelalter, wie der venezianische Chronist Martin da Canal⁷ und seine bis 1275 reichenden *Les estoires de Venise*⁸ belegen. Er berichtet über die sich angeblich 828 ereignende Überführung von Reliquien des hl. Markus nach Venedig:⁹ „Und wenn jemand überprüfen möchte, ob sich die Dinge wirklich so zugetragen haben, wie ich sie berichte, dann möge er kommen und sich die herrliche Kirche San Marco in Venedig ansehen, denn dort ist gleich vorne die Geschichte so niedergeschrieben, wie ich sie dargestellt habe.“¹⁰

Der Chronist bezieht sich auf die Hauptszene des Mosaiks über der Porta di Sant' Alipio, die die Überführung des Sarkophags des Apostels zeigt.¹¹ Bemerkenswert auf der Ebene der Sprache ist, dass der Chronist das Verfertigen des Mosaiks mit dem Verb „escrit“ (schreiben) benennt.¹² Bezeichnend auf der visuellen Ebene ist, dass die Kirche, in die der Sarkophag überführt wird, die zeitgenössische Gestalt von San Marco rezipiert.¹³

Wann die Szene gedacht werden soll (828 oder später), geht aus der Bildquelle nicht eindeutig hervor. Otto DEMUS sah 1951 darin die „Invenio“ von 1094,¹⁴ änderte jedoch seine

- 7 Erstinformationen zum Autor unter https://de.wikipedia.org/wiki/Martino_da_Canale.
- 8 Das Werk fand kaum/keine Verbreitung. Der einzige erhaltene Codex in Florenz, Biblioteca Riccardiana, Ms. 1919, wird mitunter sogar als (teilweiser) Autograph des Autors gesehen. Zum Codex vgl. <https://www.rialfri.eu/rialfriWP/manoscritti/firenze-biblioteca-riccardiana-1919>.
- 9 Zum Raub der Reliquien [https://de.wikipedia.org/wiki/Markus_\(Evangelist\)#Heiligenverehrung](https://de.wikipedia.org/wiki/Markus_(Evangelist)#Heiligenverehrung) bzw. sehr ausführlich https://de.wikipedia.org/wiki/Giustiniano_Particiaco.
- 10 Martin da Canal, *Les estoires de Venise*. Cronaca veneziana in lingua francese delle origini al 1275, ed. Alberto LIMENTANI (Florenz 1972): <https://www.rialfri.eu/rialfriPHP/public/testo/testo/codice/rialfri%7cmartindacanale%7c001>, die hier relevante Stelle auf 279–283 (parte prima, XII): *Et se aucun vodra savoir la verité tot ensi con je le vos ai conté, veigne veoir la bele yglise de monsignor saint Marc en Venise et regarde tres devant la bele yglise, que est escrit tote ceste estoire tot enci con je la vos ai contee*. Übersetzung nach Francis HASKELL, *Die Geschichte und ihre Bilder. Die Kunst und die Deutung der Vergangenheit* (München 1995) 97.
- 11 Unter https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/2/29/San_Marco_facade_mosaic.jpg steht ein ausreichend gutes Bild open access zur Verfügung. Otto DEMUS, *The Mosaics of San Marco in Venice II: The Thirteenth Century*, Bd. 1: Text (Chicago–London 1984) 201–206; DERS., *Das älteste venezianische Gesellschaftsbild. Jahrbuch der österreichischen byzantinischen Gesellschaft* 1 (1951) 89–101.
- 12 Die ganz spezifische Sprache wird als „franco-veneto“ bezeichnet und genoss hohes Prestige. Vgl. Aldo ROSELLINI, *Il cosiddetto franco-veneto: retrospettive e prospettive*. *Filologia moderna* 2 (1977) 219–303; Max PFISTER, *Brunetto Latini's Livre du Tresor*, in: *Schreiben in einer anderen Sprache. Zur Internationalität romanischer Sprachen und Kulturen*, hg. von Wolfgang DAHMEN–Günter HOLTUS–Johannes KRAMER–Michael METZELTIN–Wolfgang SCHWEICKARD–Otto WINKELMANN (Tübingen 2000) 53–63, bes. 55.
- 13 DEMUS, *Mosaics* (wie Anm. 11) 203. DEMUS hebt sehr zu Recht hervor, dass es sich dabei um ein ganz außerordentliches Architekturportrait handelt.
- 14 Die Reliquien gingen wohl bei einem Brand 976 zu Grunde. Eine Wundererzählung berichtet von deren Wiederauffindung am 25. Juni 1094.

Meinung und verlegte das Geschehen 1984 (nicht sehr überzeugend) in die Zeit der Entstehung des Kunstwerks.¹⁵

In unserem Zusammenhang ist jedoch vor allem relevant, dass der Chronist nahezu blind (gleichsam „ung’schaut“, wie es in Österreich umgangssprachlich sehr treffend bezeichnet wird)¹⁶ das zu seiner Lebenszeit entstandene Bild als Beweis dafür gelten lässt, was vor (sehr) langer Zeit geschehen sein soll. Heute erscheint es uns unvorstellbar, dass das ganz dem Zeitstil der damaligen Gegenwart verhaftete Bild, authentifizierend gewirkt haben könnte. Dass jedoch auch im 20. und 21. Jahrhundert Bilder in die Irre leiten, wurde schon zu Beginn thematisiert und wird auch das Ende unserer Überlegungen bilden.

ZU EBERHARD WINDECK UND SEINEM ,SIGISMUNDBUCH‘

Nach diesen ausführlichen Vorbemerkungen nun endlich zu Eberhard Windeck,¹⁷ seinem Werk dem ‚Sigismundbuch‘¹⁸ und dessen Überlieferung. Quellen zum Autor sind rar. Einzelne Details sind durch Dokumente abgesichert, das meiste berichtet er selbst in seinem ‚Sigismundbuch‘. Er entstammte einer Mainzer Ratsgeschlechtsfamilie und mag um 1380 geboren worden sein. Er war seit seiner Jugend viel unterwegs, lernte Herzog Stephan von Bayern-Ingolstadt und dann Sigismund von Luxemburg kennen,¹⁹ für den er als Finanzfachmann (von gar nicht unumstrittenem Ruf) bis ca. 1420 tätig war. Dann nutzte er seine

15 DEMUS, Gesellschaftsbild 90–92; DEMUS, Mosaics 202 (beide wie Anm. 11).

16 <https://www.duden.de/rechtschreibung/ungeschaut>.

17 Arthur WYSS, Windeck, Eberhard. *ADB* 43 (1898) 381–387: https://de.wikisource.org/wiki/ADB:Windeck,_Eberhard; Peter JOHANEK, Windeck (Windecke), Eberhard, in: VL² 10 (1999) 1197–1206.

18 Eine problematische Edition liegt vor: Wilhelm ALTMANN, Denkwürdigkeiten zur Geschichte des Zeitalters Kaiser Sigismunds (Berlin 1893): <https://doi.org/10.11588/diglit.32432%0013> bzw. <https://archive.org/details/altmanneberhartwindecke>. Arthur WYSS, Eberhard Windeck und sein Sigismundbuch. *Centralblatt für Bibliothekswesen* 11 (1894) 433–483: https://www.digizeitschriften.de/id/338182551_0011%7Clog123?ify=%7B%22pages%22%3A%5B481%5D%2C%22view%22%3A%22info%22%7D. Ulrike BODEMANN–Kristina DOMANSKI–Peter SCHMIDT, 26B: Ereignischroniken: <https://kdi.h.badw.de/datenbank/stoffgruppe/26B>; darin Abschnitt 26B.7 (Peter SCHMIDT): Eberhard Windeck, ‚Kaiser Sigismunds Buch‘: <http://kdi.h.badw.de/datenbank/untergruppe/26B/7>, in: Katalog der deutschsprachigen illustrierten Handschriften des Mittelalters (KdiH). Begonnen von Hella FRÜHMORGEN–VOSS, hg. von Norbert H. OTT–Ulrike BODEMANN–Peter SCHMIDT und Christine STÖLLINGER–LÖSER, Band 3 (München 2011); Joachim SCHNEIDER, Eberhard Windeck und sein ‚Buch von Kaiser Sigismund‘. Studien zu Entstehung, Funktion und Verbreitung einer Königschronik im 15. Jahrhundert, *Geschichtliche Landeskunde* (Stuttgart 2018); <https://handschriftencensus.de/werke/1958>.

19 Windeck hielt sich von 1406 bis 1409 (?) in Buda auf: SCHNEIDER, Windeck (wie Anm. 18) 36f.

Kontakte zu Sigismund, der ihm eine Lebensgrundlage in Mainz schuf (siehe das Bild der Lehensübergabe auf fol. 228^v des Cod. 13.975).²⁰ Wohl 1440 oder 1441 starb er.²¹

Im ‚Sigismundbuch‘ tritt Windeck als Ich-Erzähler auf und vermittelt den Rezipientinnen und Rezipienten das Gefühl, von einem unmittelbar Beteiligten geführt zu werden, was über weite Strecken wohl kaum der Wahrheit entspricht. Wirkabsicht des Textes ist weniger das zuverlässige Berichten von Geschehenem, sondern die „Selbstinszenierung“ des im Text oft präsenten Autors durch historiographische Darstellung Sigismunds. Die Inserierung von zahlreichen Originaldokumenten suggeriert verwaltungstechnische Zuverlässigkeit,²² die sich auf die oft fabulöse Erzählung übertragen soll.

ZIELPUBLIKUM UND ÜBERLIEFERUNG

Zielpublikum Eberhards waren zu seinen Lebzeiten jene, denen er Einblick in sein Werk gewährte. Wie bei vielen in die Lebenszeit des Autors hineinragenden historiographischen Darstellungen gibt es mehrere Fassungen, jedoch weder ein abschließend redigiertes Autoren- noch ein Dedikationsexemplar.²³ Ein Codex in Hannover,²⁴ der freilich erst im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts entstand, spiegelt den Charakter einer nachgelassenen

²⁰ Eberhard Windeck erhält am 1424 August 9, St. Niklas in dem Werde bei Ofen, von Sigismund einen Anteil am Zoll von Mainz (RI 9, Nr. 5929 – Wien, OeStA, HHStA, Reichsregister H, fol. 46^v: http://www.regesta-imperii.de/id/1424-08-09_3_0_11_1_0_6600_5929). In seiner Chronik ist dieser Umstand natürlich nicht bloß im Bild festgehalten: ALTMANN, Denkwürdigkeiten (wie Anm. 18) 194, Kap. 217.

²¹ Wyss, Windeck (wie Anm. 18) 465f., führt eine Belehnungsurkunde König Friedrichs an, die Eberhard als tot erwähnt und datierte diese zwischen Mai und September 1442. Aus einer weiteren Überlieferung der Urkunde wissen wir, dass sie am 2. Juli 1442 ausgestellt wurde (RI, Reg. F. III. Heft 8, Nr. 18: http://www.regesta-imperii.de/id/1442-07-02_1_0_13_8_0_12026_18). Aus Zinsverzeichnissen schließt Wyss wohl zu Recht, dass Windeck nach dem 24. Juni 1440 und vor dem 24. Juni 1441 gestorben ist.

²² Während des Kongresses wurde die Doppelseite fols 54^v–55^r gezeigt. Fol. 55^r enthält eine Illustration zu dem Deutschordenskomtur, der Sigismund und Władisław einen *verzihungs brieff* schickt. Dargestellt ist eine überdimensionierte Urkunde, die die Beteiligten halten.

²³ Zum mehrstufigem Entstehungsprozess vgl. Wilhelm ALTMANN, Studien zu Eberhart Windecke. Mitteilung bisher unbekannter Abschnitte aus Windeckes Welt-Chronik (Berlin 1891): https://books.google.at/books?id=aXrVyUiJuOYC_81-85, Wyss, Windeck (wie Anm. 18) 467f. und JOHANEK, Windeck (wie Anm. 17) Sp. 1201 f.

²⁴ Hannover, Niedersächsische LB, Ms. XIII 917. Digitalisat: <http://digitale-sammlungen.gwlb.de/resolve?id=1769380140> – Helmar HARTEL–Felix EKOWSKI, Handschriften der Niedersächsischen Landesbibliothek Hannover, Teil 2: Ms I 176a–Ms Noviss. 64 (Wiesbaden 1982), http://bilder.manuscripta-mediaevalia.de/hs/katalogseiten/HSK0056_a214_jpg.htm, 214 f.: SCHNEIDER, Windeck (wie Anm. 18) 233–237; <https://handschriftencensus.de/13260>.

Materialsammlung recht authentisch wider.²⁵ Er stammt offenbar aus Mainz und enthält weder Bilder noch Kapitelüberschriften.

Für uns von Bedeutung ist jedoch eine überarbeitete Fassung, die sicher nicht mehr auf Eberhard Windeck selbst zurückgeht und chronologisch bis 1442 aktualisiert wurde.²⁶ Ob diese Erweiterung mit der für die Werkstatt Diebold Laubers (siehe unten) typischen Strukturierung des Textes und der damit verbundenen Illustrierung in einem Schritt erfolgte, müssen andere entscheiden, mir erschiene es zumindest logisch.²⁷ Als Auftraggeber kämen die Erben Eberhards in Frage, die den Ruhm des Vaters bzw. Verwandten für sich instrumentalisieren wollten. Die Verbreitung repräsentativer Codices²⁸ konnte nicht zuletzt bei der Absicherung der von Sigismund gewährten Lehen nützlich sein. Eine ganz parallele Nutzung eines noch unveröffentlichten Geschichtswerkes ist aus Florenz bekannt, wo die

25 Eine erste Fassung endete wohl mit dem Tod Sigismunds: ALTMANN, 1893 (wie Anm. 18) 447, Kap. 367, 368 (§ 460a), dessen Überführung nach Ungarn (450, Kap. 369, § 464), dem Endvermerk (449, Kap. 369, § 463) und der abschließenden, bis Sigismund reichenden Liste der Könige von Ungarn (450–452, Kap. 370). Dies legt fol. 218^v des Codex in Hannover (siehe vorherige Anmerkung) nahe, bei der an dieser Stelle ein Schreibervermerk (12. Juli 1438) mit abgeschrieben wurde (ALTMANN, 1893 452, Anm. a; WYSS, Windeck [wie Anm. 18] 455, 467).

Eine Fortsetzung von Windeck selbst könnte mit den beiden Abschnitten zur Wahl Albrechts von Österreich zum ungarischen bzw. deutschen König begonnen haben (ALTMANN, 1893 447, Kap. 368, § 461, und 448, Kap. 369, § 462). Dann folgen ALTMANN, 452–465, Kap. 371–375, die über Albrecht erzählen und die gewohnte Betonung der Stadt Mainz beibehalten. Die Berichte reichen bis zum Tod des Königs und der Wahl Herzog Amadeus' von Savoyen zum (Gegen-)Papst Felix V. Anfang November 1439. Ob der Codex in Hannover bis hierher reichte (was konzeptuell Sinn machen würde), ist nicht zu überprüfen, da ihm am Ende Blätter fehlen.

26 Ein kurzer Absatz zur Wahl Friedrichs von Österreich zum König im Jahre 1440 (ALTMANN, 1893 [wie Anm. 18] 466, Kap. 376, § 475) beruht inhaltlich auf der Speyerischen Chronik von 1406 bis 1476 (Karlsruhe, GLA, Hs. 65/625; Franz Joseph MONE, Quellensammlung der badischen Landesgeschichte 1 [Karlsruhe 1848] 367–387, der entsprechende Abschnitt [Kap. 12–19] auf 374–377: <http://www.literature.at/alo?objid=16501>). Er leitet zu dem folgenden Abschnitt über, der ganz aus dieser Quelle übernommen wurde. Nach einem chronologischen Loch wird von der Krönungsfahrt Friedrichs im Sommer 1442 berichtet (ALTMANN, 1893 [wie Anm. 18] 466–471, Kap. 376, § 476–Kap. 381; vgl. WYSS, Windeck [wie Anm. 18] 449–451, 467). WYSS 449 nimmt an, dass die Speyerische Chronik, die bis 1476 reicht, ältere, schon existierende Teile verwendet, was u. a. auch durch den mit abgeschriebenen Schlussvermerk (nach Kap. 19 der Chronik [MONE 377]) erhärtet wird, der auch im Cod. 13.975, fol. 460^r überliefert ist. Für beide Überlieferungen ist daher entweder dieselbe Vorlage anzunehmen, oder wie WYSS 450, vermutet, eine direkte Abhängigkeit der Passagen in der Speyerischen Chronik vom Cod. 13.975.

27 Eindeutig für eine Zusammengehörigkeit spricht sich Arthur WYSS, Windeck (wie Anm. 18), 470 aus: „Wie die Dinge liegen, gehören Kapitel, Rubra und Bilder untrennbar zusammen und zur Fassung von 1443 ...“

28 Dass es noch unmündige Nachkommen gab, wissen wir. König Friedrich stellte am 2. Juli 1442 eine Urkunde für Hermann Windeck aus Mainz aus, der im Namen seines unmündigen Vettters Eberhard, Sohn des verstorbenen Eberhard Windeck des Älteren, und für dessen Mutter Anna von Hechtsheim (Hexheim) handelte. Es geht um eine Rente auf den Zoll zu Mainz, den Kaiser Sigismund 1424 Eberhard d. Ä. verliehen hatte (siehe Anm. 20); vgl. RI, F III. Heft 8 Nr. 18. Der jüngere Eberhard scheint bald gestorben zu sein; vgl. CHMEL, Nr. 1016, http://www.regesta-imperii.de/id/1442-00-00_1_0_13_0_0_1016_1016, F. III, Heft 5 Nr. 41, http://www.regesta-imperii.de/id/1442-07-02_1_0_13_5_0_10665_41 und Heft 12 Nr. 108, http://www.regesta-imperii.de/id/1442-07-02_1_0_13_12_0_108_108. Zu dieser Sache vgl. auch SCHNEIDER, Windeck (wie Anm. 18) 217, Anm. 971.

berühmte Villani-Chronik 1363 aus genau so einem Rechtfertigungsdruck der Familie entstand.²⁹

Die *Werkstatt Diebold Laubers* muss sich Hoffnungen auf einen größeren Markt gemacht haben, sonst hätte sie sich dieses Textes wohl kaum angenommen. Unter dieser (wenig glücklichen) Bezeichnung werden Markenartikel-artig wiedererkennbare Handschriften zusammengefasst, die in erstaunlich hoher Stückzahl Manufaktur-mäßig produziert wurden. Dass die Erwartungen erfüllt wurden, belegen vier aufwendig gestaltete Abschriften bis 1461.

Zu nennen sind zwei illustrierte Abschriften, freilich keine ganz vollständig.³⁰ Der Wiener Codex 13.975, der ab nun im Zentrum steht, wurde 1447 in Hagenau im Elsass geschrieben.³¹ Die zweite illustrierte Abschrift wurde 2009 bei Sotheby's in London versteigert und befindet sich in Privatbesitz. Weiters eine Abschrift von 1456 mit aufwendig gestalteter Incipitseite mit aufgeklebten Holzschnitten,³² die durch das Miteinbeziehen des Drucks ein spannendes Zeugnis des Medienwandels in der Mitte des 15. Jahrhunderts darstellt, und eine Abschrift, die 1461 in Eger, also in Böhmen, entstand.³³

-
- 29 Rom, Vatikan, BAV, Chigi L.VIII 26. Digitalisat: <https://digi.vatlib.it/mss/detail/Chig.L.VIII.296>. Während des Vortrages wurden fol. 16^r (Incipit-Seite) und fol. 16^v, die erste Seite mit einer Miniatur gezeigt. Verena GEBHARD, Die „Nuova Cronica“ des Giovanni Villani (BAV, ms. Chigi L.VIII.296). Verbildlichung von Geschichte im spätmittelalterlichen Florenz (Dissertation, München 2007): https://edoc.ub.uni-muenchen.de/7085/1/Gebhard_Verena.pdf, 277, vermutet, der erhaltene illustrierte Codex sei das Repräsentationsexemplar der Familie Villani gewesen, das der Bruder des Autors habe anfertigen lassen.
- 30 Wien, ÖNB, Cod. 13.975. Digitalisate: <https://data.onb.ac.at/dtl/3315885> (bis fol. 230^v); <https://data.onb.ac.at/dtl/3314939> (ab fol. 231^r); <https://kdi.h.badw.de/datenbank/handschrift/26B/7/4> (Peter SCHMIDT); SCHNEIDER, Windeck (wie Anm. 18) 263–269; <https://handschriftencensus.de/14908>. Privatbesitz, ehem. London, Sotheby's (2009): <https://kdi.h.badw.de/datenbank/handschrift/26B/7/1> (Peter SCHMIDT); <https://www.sothebys.com/en/auctions/ecatalogue/2009/western-manuscripts-and-miniatures-and-the-korner-sale-l09740/lot.26.html>; <https://handschriftencensus.de/9134>; <https://handschriftencensus.de/9134>; Joachim SCHNEIDER, Das illustrierte ‚Buch von Kaiser Sigmund‘ des Eberhard Windeck. Der wiederaufgefundene Textzeuge aus der ehemaligen Bibliothek von Sir Thomas Phillipps in Cheltenham. *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 61 (2005) 169–180: <https://www.mgh-bibliothek.de/dokumente/a/a129301.pdf>; SCHNEIDER, Windeck (wie Anm. 18) 238–263.
- 31 Ich hatte die Ehre, eine umfassende Beschreibung für die Katalogreihe „Mitteleuropäische Schulen“ anfertigen zu dürfen, die nun – durch Katharina HRANITZKY aufbereitet – auf manuscripta.at, der Datenbank der Abteilung Schrift- und Buchwesen des Instituts für Mittelalterforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften – online verfügbar ist: https://manuscripta.at/hs_detail.php?ID=6078 und https://manuscripta.at/hs_detail.php?ID=45508 (Martin ROLAND).
- 32 Wien, ÖNB, Cod. 2913: <http://data.onb.ac.at/rec/baa20025138>; <https://kdi.h.badw.de/datenbank/handschrift/26B/7/3> (Peter SCHMIDT); SCHNEIDER, Windeck (wie Anm. 18) 269–273; <https://handschriftencensus.de/11181>.
- 33 Gotha, Forschungsbibliothek, Chart. A 23. Digitalisat: <http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:urmel-1ef9271b-2005-4fd6-901a-f645c5f73cd41>; <https://kdi.h.badw.de/datenbank/handschrift/26B/7/2> (Peter SCHMIDT); <http://www.manuscripta-mediaevalia.de/dokumente/html/obj31577998> (Falk EISERMANN); SCHNEIDER, Windeck (wie Anm. 18) 274–279; <https://handschriftencensus.de/8083>.

Der Vergleich einer im Grunde beliebig ausgewählten Beispielseite aus den beiden illustrierten Abschriften (Abb. 3)³⁴ zeigt freilich, dass weder die Kapitelzählung noch die Darstellung übereinstimmen und es selbst bei den zentralen Identifikationspunkten – den Wappen und der Bildbeischrift – zu Abweichungen kommt. Diese Exemplar-spezifischen Abweichungen sind ein aus dem frühen Letterndruck wohl bekanntes Phänomen, das offenbar auch für die Frühphase von „Massenproduktion“ im Medium „Handschrift“ typisch ist.



Abb. 3

Wien, ÖNB, Cod. 13.975, fol. 127v, und ehem. London Sotheby's, fol. 103r

34 Wien, ÖNB, Cod. 13.975, fol. 127v und ehem. London Sotheby's, fol. 103r.

BÖHMISCHE BETREFFE IM ‚SIGISMUNDBUCH‘

Der erste Bildbezug zu Böhmen ist auf fol. 36³⁵ der Wiener Handschrift (Cod. 13.975) zu beobachten.³⁶ Die Darstellung von Sigismund, der mit einem Heer nach Böhmen zieht, ist weitgehend unspezifisch: Ein König reitet in einer Gruppe, nur das ungarische Wappen macht den Herrscher als Sigismund erkennbar, die Rubrik benennt das Ziel, Böhmen. Das Ereignis fand 1403 statt.³⁷ Auf fol. 71¹ ist dargestellt, wie böhmische Kleinodien von Sigismund erobert werden.³⁸ Das Ereignis fand, wie das vorherige, beinahe 50 Kapitel früher geschilderte, ebenfalls 1403 statt. Der Text berichtet aus einer böhmischen Perspektive (*Danoch ist er mit gewalt gezogen in unser konigrich und lande zu Behem* [fol. 71^v]), Sigismund wird erstaunlich negativ dargestellt. Diese Perspektive setzt sich auf dem folgenden Blatt fort, Wenzel fordert von seinem Bruder Schadenersatz.³⁹

Auf fol. 129^r wird die Verbrennung eines Gelehrten gezeigt, die von einer Gruppe von Großen – auch ein König ist dargestellt – beobachtet wird.⁴⁰ Der Text berichtet vom Beginn des Konzils in Konstanz 1414 und von Jan Hus und Hieronymus von Prag. Die Rubrik vermischt die Namen. Von dieser prominenten Szene gibt es auch ein Bild aus der Handschrift, die 2009 versteigert wurde (fol. 104^r). Bild und Rubrik⁴¹ sind sehr ähnlich, deutlich wird jedoch, dass ein anderer Maler der Werkstatt tätig war. Über die Art der Hinrichtung dürfen wir uns keine Erkenntnisse erwarten. Der spezielle Hut, den man Hus aufsetzte und der auch mitunter dargestellt wird, fehlt etwa. Was jedoch korrekt wiedergegeben ist und andernorts oft fehlt, sind die mit Hus verbrannten Bücher.⁴²

Eine vollkommen standardisierte Botenszene auf fol. 131^r zeigt Sigismund, der die Nachricht vom Tod seines Bruders Wenzel (1419) erhält.⁴³ Solche Übergabeszenen habe ich 2012

35 Recte sollte das Bild auf fol. 36^r stehen, das Blatt wurde beim Neubinden falsch herum eingebunden.

36 Vgl. ALTMANN, 1893 (wie Anm. 18) 17, Kap. 18.

37 Jörg K. HOENSCH, Kaiser Sigismund (Darmstadt 1996) 111.

38 ALTMANN, 1893 (wie Anm. 18) 57, Kap. 64.

39 ALTMANN, 1893 (wie Anm. 18) 58, Kap. 65.

40 ALTMANN, 1893 (wie Anm. 18) 107, Kap. 108.

41 Die in Wien beobachtete Vermischung der Namen in der Rubrik tritt auch bei dieser Abschrift auf.

42 Zur Ikonographie des Ereignisses vgl. fol. 38^r des um 1500 entstandenen Jenaer-Hussitencodex (Prag, Bibliothek des Nationalmuseums, IV B 24. Digitalisat: http://www.manuscriptorium.com/apps/index.php?direct=record&pid=AIPDIG-NMP_IV_B_24_3TQMIOE-cs). Die wohl älteste Darstellung findet sich in der Martinitz-Bibel (Prag, Bibliothek der Akademie, Sign. 1 TB 3, fol. 11^r, https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Jan_Hus-Bible_Martinicka.jpg). Jeweils fehlen die mitverbrannten Bücher. – Zum Ereignis vgl. Pavlína RYCHTEROVÁ, Die Verbrennung von Johannes Hus als europäisches Ereignis. Öffentlichkeit und Öffentlichkeiten am Vorabend der hussitischen Revolution, in: Politische Öffentlichkeit im Spätmittelalter, Martin KINTZINGER (Vorträge und Forschungen, Bd. 75) (Ostfildern 2011) 361–383: <https://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/vuf/article/view/18056>.

43 ALTMANN, 1893 (wie Anm. 18) 109, Kap. 109; HOENSCH, Sigismund (wie Anm. 37) 285f.

untersucht⁴⁴ und gezeigt, dass Begebenheiten nicht „wahr“ wiedergegeben werden, sondern dass Bildmuster repetitiv wiederholt werden.

Die nächsten „böhmischen“ Illustrationen (Abb. 4) zeigen – erstaunlich ähnlich gestaltet – die Belagerung von Prag im Jahr 1420 (fol. 132^r)⁴⁵ und jene von *Steinitze*⁴⁶ 1421 (fol. 134^r).⁴⁷ Dass Prag eine Großstadt war und Uherský Ostroh bis heute eine kleine Siedlung, kann man den Bildern nicht entnehmen. Die Architekturversatzstücke sind identisch, bloß anders angeordnet. Auch die Angreifer scheinen nicht spezifisch zu sein, doch das könnte



Abb. 4

Wien, ÖNB, Cod. 13.975, fol. 132r: Belagerung von Prag und fol. 134r: Belagerung von *Steinitze* 1421

- 44 Martin ROLAND, Was die Illustrationen zu Eberhard Windecks Sigismundbuch präsentieren, was man dahinter lesen kann und was verborgen bleibt, in: Kaiser Sigismund (1368–1437) Zur Herrschaftspraxis eines europäischen Monarchen, hg. von Karel HRUZA–Alexandra KAAR (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters: Beihefte zu J. F. BÖHMER, Regesta Imperii 31, Wien 2012) 449–465, Tafeln I–XX: https://manuscripta.at/Ma-zu-Bu/dateien/Roland-Martin_Illustrationen-zu-Eberhard-Windecks-Sigismundbuch_2012.pdf ab 458 und Abb. 5, wo die Wappen überdeckt wurden, sodass eine Szene aus einem Ritterroman und jene aus der „wahren“ Geschichte nicht zu unterscheiden sind.
- 45 ALTMANN, 1893 (wie Anm. 18) 110, Kap. 111; HOENSCH, Sigismund (wie Anm. 37) 293. Ab hier weicht die Zählung im Codex und bei ALTMANN voneinander ab.
- 46 So auf fol. 134^r; auf fol. 134^r im Text *Steynitze*. Gemeint ist, wie Petr ELBEL nun gut belegen kann, das heutige Ungarisch Ostra / Uherský Ostroh (vgl. eine 1421 April 5 dort ausgestellte Urkunde: RI XI Neubearb., 1, Nr. 40: http://www.regesta-imperii.de/id/1421-04-05_1_0_11_0_1_40_40).
- 47 ALTMANN, 1893 (wie Anm. 18), 112, Kap. 112.

täuschen. Die Rubrik berichtet die Belagerung von Steinitz sei *mit die grossen werken do mit man hin yn werff* erfolgt. Das ist auch dargestellt. Im Text wird etwas anderes berichtet, *da buwet* [man] *davor ein pasti* (Bastei). Petr ELBEL hat mich darauf hingewiesen, dass von diesen Schanzarbeiten auch an anderer Stelle berichtet wird.⁴⁸ In diesem Fall war Windeck also gut informiert. Bloß, im Bild ist das nicht zu erkennen. Zwischen Schleuder und Stadt ist zwar ein typischer, oft dargestellter Hügel geschoben, dass es sich dabei aber um menschliches Machwerk handelt, wird nicht kenntlich.

Fassen wir zusammen: Was es als Information in die Rubrik schafft, hat Chancen als aus Bildformeln gesampelte kolorierte Federzeichnung ins Bild zu gelangen. Spezifische Informationen, die bloß im Text stehen, werden in der Regel nicht rezipiert.

SPEZIFISCHE MILITÄRISCHE GERÄTSCHAFTEN: WAGENBURGEN UND STREITWAGEN

Es macht keinen Sinn, weiter alle „böhmischen“ Bilder aufzuzählen, die – historisch gut nachvollziehbar – nun zahlreicher werden, aber keineswegs spezifischer dargestellt sind.⁴⁹ Was aber doch spannend ist, ist nach Besonderheiten der militärischen Ausrüstung zu schauen. Auf fol. 262^r (Abb. 5) vermeldet die Rubrik: *Hie koment die Hussen und die Behemsch herren fur Dachow* [Tachov] *mit wagenburgen und mit wegen, die armbrost und pfile trugent und gewinnen Dachowe und erslugent alles das in der stat was und noment ritter und kneht von den Cristen gefangen etc.*⁵⁰ Das Bild ist insgesamt – gerade auch in der Wiedergabe der Raumverhältnisse – unbefriedigend. Wagen – freilich nicht die zuerst genannten Wagenburgen – sind der Rubrik folgend prominent dargestellt, schweben aber in der Luft. Im Text, der folgt, sind weder Wagen noch Wagenburgen erwähnt.

Wagenburgen kommen auch in der Rubrik auf fol. 275^r vor (Abb. 6a): *Hie lagent die Hussen* [1428] *vor Gorlitz mit grosser machte und das wart Hans von Bollentz gewar mit dem lantvolk und gewan den Hussen an ir wagenburg und erstochent su alle etc.*⁵¹ Das Bild zeigt eine für die Illustrationen sehr typische Sache, die Kriegsparteien werden durch „heraldische“ Zeichen

48 Franz PALACKÝ, *Urkundliche Beiträge zur Geschichte des Hussitenkrieges vom Jahre 1419 an*, Bd. 1: von den Jahren 1419–1428 (Prag 1873): <https://sources.cms.flu.cas.cz/src/index.php?s=v&cat=19&bookid=1197>, 190: Bericht des Dechants von Liegnitz an den Hochmeister in Preußen von 1422 April 22; *vor demselbegen slosse hot der konig gebawet eyn gar grose basteye*.

49 Siehe https://manuscripta.at/hs_detail.php?ID=6078, fols 141^r, 143^r, 144^v, 146^r, 153^r, 155^r, 156^r, 157^r, 158^r, 159^r, 161^v, 170^v, 171^v, 175^r, 176^v, 185^r, 191^v, 192^v, 194^r, 195^r, 198^r, 210^v, 211^v – https://manuscripta.at/hs_detail.php?ID=45508, fols 243^r, 247^r, 261^r, 262^r (wird im nächsten Abschnitt extra behandelt), 266^v, 268^v, 275^r (wird im nächsten Abschnitt extra behandelt), 298^r, 321^r, 327^v/328^r, 343^r, 344^r, 360^r (Illustration zu anderem Thema, aber der Text erwähnt eine Wagenburg der Hussiten: ALTMANN, 1893 [wie Anm. 18] 347: Kap. 312, § 382: zur Schlacht bei Hiltersried 1433), 369^r, 378^r, 388^r, 404^r, 422^r, 430^r, 443^v.

50 ALTMANN, 1893 (wie Anm. 18) 230, Kap. 245.

51 ALTMANN, 1893 (wie Anm. 18) 242 f., Kap. 249.

markiert. In diesem Fall die Gans für die Hussiten. Es wird zwar keine geschlossene Wagenburg dargestellt, zwei über Eck gestellte Gefährte, die als Verteidigungswall dienen, sind aber wiedergegeben. Im Fließtext auf fol. 275^v stehen weitere Informationen zur Verfügung: *In dem selben obgenanten jore umb sant Michels tage do zugent die Hussen gen der Slesie und woltent uber die von Görlitz. Do wart es einer gewar der hies Hans von Pollentz und was oin Mysesener. Aber er was des landes houbtman von des Romschen kuniges Sygmundus wegen. Und der ruffte das lant an und ander lant und zoch zwo tag weide gegen den Hussen. Und des besorgetent die Hussen nit. Und er uberviel su eines morgens früge und gewan in an wol hundert und zweintzig wagen. Also su hettent ein gewonheit, das su die wegen zusammenstiesent und darus ein burg machtent. Darin logent sy und vinge der besten funffhundert und zugent do heim. Das det den Hussen zu mole we und worent daruber gar zornig. Wie es harnach erginge das weiß ich nit etc.*



Abb. 5

Wien, ÖNB, Cod. 13.975, fol. 262r:
Eroberung von Dachow [Tachov]

Zu diesem Kapitel verfügen wir auch über eine Abbildung aus dem Codex in Privatbesitz (Abb. 6b), in der die Versatzstücke der Lauber-Werkstatt ganz anders arrangiert wurden.⁵² Wir werden darauf noch zurückkommen.

Zuvor muss aber darauf verwiesen werden, dass andernorts schon viel spezifischere Darstellungen existierten. Eine Illustration aus dem 1437 in Wien entstandenen, von Regina CERMANN im Detail untersuchten „Kriegsbuch“ Cod. 3062 der ÖNB⁵³ zeigt auf fols 147^v–148^r

⁵² Die Rubrik ist bis auf minimale inhaltlich irrelevante Abweichungen identisch.

⁵³ Wien, ÖNB, Cod. 3062: <http://data.onb.ac.at/rec/AC13961130> (Digitalisat: <https://data.onb.ac.at/dtl/5621511>), https://manuscripta.at/hs_detail.php?ID=4774 (mit ausführlicher Beschreibung von Regina CERMANN); <https://handschriftencensus.de/11544>. Regina CERMANN, Der ‚Bellifortis‘ des Konrad Kyser (Codices manuscripti et impressi Supplementum 8, Purkersdorf 2013), 3, 6 (Anm. 6), 7 (Anm. 10, 11), 17 (Anm. 59), 18 (Anm. 63), 19–27 (mit Anm. 67–69, 71–74, 76, 77, 79, 80, 85, 86, 93, 94 und Abb. 3–9, 11), 29 (Anm. 166), 37 (Anm. 156, 157), 56 (Anm. 288), 59 (Anm. 303), 62 (Anm. 323), 64 (Abb. 38), 74 (Anm. 373), 76, 79 (Anm. 398, 399), 82, 84 (mit Abb. 66), 85, 89 (Anm. 435), 92 (Anm. 450), 94, 97 (mit Anm. 472), 99, 106, 108f. (https://manuscripta.at/docs/CERMANN_Bellifortis_2013.pdf); Regina CERMANN, „Astantes stolidos sic immutabo stultos“. Von nachlässigen Schreibern und verständigen Buchmalern. Zum Zusammenspiel von Text und Bild in Konrad Kyesers ‚Bellifortis‘, in: Wege zum illuminierten Buch. Herstellungsbedingungen für Buchmalerei in Mittelalter und Früher Neuzeit,



Abb. 6

Wien, ÖNB, Cod. 13.975, fol. 275r, und ehem. London Sotheby's, fol. 140r

vier mit Ketten zu einer Wagenburg verbundene Gefährte als Verteidigungsstellung der von Gegnern angegriffenen Hussiten⁵⁴ und auf dem folgenden Blatt (fol. 149^r) einen Kampfwagen der Österreicher,⁵⁵ mit dem man eine Wagenburg durchbrechen könne. Die militärischen Gerätschaften sind – im militärtechnologischen Kontext ganz logisch – deutlich detaillierter dargestellt. Bemerkenswert sind etwa die Klingen, die im Bereich der Räder angebracht sind (Radsicheln). Solche finden sich auch bei Lauber, nämlich im Codex in Privatbesitz bei der Görlitz-Szene (Abb. 6b), die wir schon analysiert haben. Freilich sind sie dort an einem unsinnigen Ort, nämlich an der Innenseite, also zwischen Rad und Wagenkasten, angebracht und daher sehr unauffällig. Dass trotzdem die Anbringung an den Radnaben korrekt ist (und nicht wie in Cod. 3062 am Wagenkasten), macht ein Kampfwagen auf fol. 1^r im Cod. 3068 der ÖNB⁵⁶ deutlich, der um 1430/32 im Breisgau entstand und Konrad

hg. von Christine BEIER–Evelyn Theresia KUBINA (Wien–Köln–Weimar 2014), <https://services.e-book.fwf.ac.at/api/object/o:521/diss/Content/get#page=246>, 245–270, bes. 245, 257 f., 262, 267 f., 270 und Abb. 10.

⁵⁴ Zur Wagenburg vgl. CERMANN, Bellifortis (wie Anm. 53) 19 f. und Abb. 7 f. auf S. 24.

⁵⁵ CERMANN, Bellifortis (wie Anm. 53) 26 und Abb. 9 auf S. 25.

⁵⁶ Wien, ÖNB, Cod. 3068: Digitalisat: <http://data.onb.ac.at/rec/AC13960746>, <https://manuscripta.at/?ID=12055> (mit detaillierter Beschreibung von Regina CERMANN), CERMANN, Bellifortis (wie Anm. 53) passim, zum Kampfwagen 84f. (Anm. 420).

Kyesers *Bellifortis* überliefert. Hier findet sich auch eine zeitgenössische Bezeichnung: *stritwagen*. Diese kennt auch Windeck, freilich bloß im Fließtext und nicht bei den Rubriken.⁵⁷

WIE DIE BILDER DER LAUBER-WERKSTATT FUNKTIONIEREN

Kehren wir zu der Art zurück, wie die Lauber-Werkstatt Bilder effizient gestaltet. Deren Bilder sind keine Ereignisbilder, die ein historisches Geschehen darstellen, sondern dekorative Bildformeln für Handlungstypen (z. B. Krönung, Empfang, Urkundenübergabe, Belagerung, Schlacht, etc.), die mitunter durch Wappendarstellungen und einzelne charakteristische Objekte individualisiert werden. Sie dienen als ‚Behübschung‘ der Verkaufsoptimierung, sind kaum mehr als stereotype Stellvertreter. Die Überschrift – gleichermaßen für Bild und Text – liefert den Rezipientinnen und Rezipienten notwendige Informationen für die Orientierung.

SCHLUSSBEMERKUNGEN

Schon vor zwei Jahrzehnten schrieb ich: „Die Bilder dienten nicht dazu zu beschreiben, wie ein Vorgang ablief. Eher sollten sie suggerieren – nebstbei bis heute und subkutan –, daß etwas tatsächlich stattgefunden hat.“⁵⁸ Genau so argumentierte bereits der Venezianer Chronist Martin da Canal.⁵⁹

Dieser allgemeinen Charakterisierung von vor zwanzig Jahren ist nichts hinzuzufügen, außer dass die Bilder bei Eberhard Windeck mit ihrer authentifizierenden Wirkung kongenial mit den inserierten Originalquellen zusammenwirken.⁶⁰

Dass der Wirkmechanismus der Bilder tatsächlich bis heute funktioniert, wurde während des Vortrags demonstriert, denn niemand bemerkte, als eine digital zusammengebaute Doppelseite aus zwei Seiten des Cod. 13.975 gezeigt wurde. Abgesehen von meiner provozierenden Täuschung gibt es auch eine unbewusste Form. Viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler verwenden die hübschen Bildformeln der Lauber Werkstatt leichtgläubig

⁵⁷ ALTMANN, 1893 (wie Anm. 18) 310f., Kap. 328, wo sich auch eine bemerkenswert detaillierte Beschreibung findet.

⁵⁸ Martin ROLAND, *Zeitgeschichte ins Bild gesetzt. Ein Versuch zur Materialsammlung bis ca. 1450*, unveröffentlichtes Manuskript. Ähnlich hat sich dann 2007 auch Verena GEBHARD, *Nuova Cronica* (wie Anm. 29) 286f. geäußert: Wie ein Foto in einer Tageszeitung oder eine Abbildung in einer wissenschaftlichen Publikation haben demnach auch die Miniaturen [der von ihr untersuchten *Nuova Cronica* des Giovanni Vilani] eine Art „authentifizierende“ Funktion.

⁵⁹ Siehe Anm. 8 und 10.

⁶⁰ Siehe Anm. 22.

und unkritisch zu Illustrationszwecken. Durch den authentifizierenden Wirkmechanismus der Bilder wird – wie es schon vor 500 Jahren ein venezianischer Chronist vorexerzierte – ohne viel Reflexion flugs „Wahrheit“ generiert und so bis heute Geschichte – das Geschichtsbild – verfälscht.

Visuelle Medien beeinflussen die Geschichte. Bitte verwenden Sie Bilder mit Vorsicht.⁶¹ Der hier vorliegende Text will dazu einladen, die Illustrationen des Cod. 13.975 der ÖNB nicht dazu zu missbrauchen, die optische Realität vergangener Epochen vorzugaukeln. Dass alle Beispiele ganz unmittelbar mit Krieg und Gewalt zu tun hatten, passt zwar gut zur Tagung, macht mir aber auch Angst, was Bilder, die ich als Kunsthistoriker liebe, so alles anrichten können.

Die Bildchen aus Hagenau im Elsass – wie man am Rhein die Hussiten sah, wie im Titel angekündigt – und das berühmte Foto des Robert Capa, des Amerikaners, der in Spanien „Urlaubsfotos“ schießt, sind jeweils verführerische Fremdwahrnehmungen von Geschichte. Der Blickwinkel dessen, der von außen schaut, kann frei von Vorurteilen der unmittelbar Betroffenen sein, oft werden so jedoch unverlässliche Quellen generiert. Diese sollten von uns als Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die unsere Gegenwart erleben und prägen, nicht ohne reifliche Überlegung verwendet werden.

61 Gerade bei Bildern, die primär dazu dienen, einen Text optisch aufzuwerten und zu denen vielleicht sogar ein entsprechendes Quellenzitat fehlt, ist die Gefahr besonders groß, dass solche, aus ihrem nach ästhetischen Kriterien gestalteten Kontext gerissene Illustrationen nicht als Bildformel aufgefasst, sondern als „Dokumentationsfoto“ missverstanden werden.

Zum Bild der böhmischen Söldner in humanistischen Darstellungen der Schlacht von Wenzenbach bei Regensburg (12. September 1504)

Elisabeth Klecker

Nachdem der Streit um das Erbe Herzog Georgs des Reichen von Bayern-Landshut († 1. Dezember 1503) zwischen Ruprecht von der Pfalz und dem von seinem Schwager Maximilian unterstützten Herzog Albrecht von Bayern-München im sog. Landshuter Erbfolgekrieg¹ eskaliert war, setzten beide Seiten in der Kriegsführung zunächst auf eine Abnützungsstrategie. Am 12. September 1504 brachte schließlich die einzige größere Schlacht des Krieges bei Wenzenbach nahe Regensburg mit dem Sieg der Truppen Maximilians und Herzog Albrechts über die von Pfalzgraf Ruprecht angeworbenen böhmischen Söldner eine Vorentscheidung. Mit diesem militärischen Erfolg und seinem harten Durchgreifen gegen die Besatzung der Festung Kufstein hatte Maximilian die Voraussetzung geschaffen, um den Konflikt im Kölner Spruch (30. Juli 1505) zu beenden und damit seine Autorität gegenüber den Reichsfürsten zu behaupten: Er stand am Höhepunkt seiner Macht.² Es ist daher nicht überraschend, dass die „Böhmenschlacht“ eine besondere Stelle in Maximilians Gedächtniswerk einnimmt,

*Die verschriftlichte Fassung des Tagungsreferats verdankt Gesprächen im Team des SFB F92 Managing Maximilian, insbesondere Christof Metzger, Albertina Wien, wichtige Anregungen und Hinweise.

- 1 Zum Landshuter Erbfolgekrieg siehe v.a. die Publikationen zum 500-Jahr-Jubiläum: Der Landshuter Erbfolgekrieg. An der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit, hg. von Rudolf EBNETH–Peter SCHMID (Regensburg 2004); Peter SCHMID, Landshuter Erbfolgekrieg, in: Von Kaisers Gnaden. 500 Jahre Pfalz-Neuburg. Katalog zur Bayerischen Landesausstellung 2005, Neuburg an der Donau, 3. Juni bis 16. Oktober 2005, hg. von Suzanne BAUMLER–Evamaria BROCKHOFF–Michael HENKER (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur 50, Augsburg 2005) 75–105.
- 2 Hermann WIESFLECKER, Kaiser Maximilian I. Das Reich, Österreich und Europa an der Wende zur Neuzeit. Bd. 3: Auf der Höhe des Lebens 1500–1508. Der große Systemwechsel. Politischer Wiederaufstieg (München 1977) 206–220; SCHMID, Erbfolgekrieg (wie Anm. 1) 79 und DERS., Die Rolle des Landshuter Erbfolgekrieges in der Politik König Maximilians I. in: Von Wittelsbach zu Habsburg. Maximilian I. und der Übergang der Gerichte Kufstein, Rattenberg und Kitzbühel von Bayern an Tirol 1504–2004. Akten des Symposiums des Tiroler Landesarchivs Innsbruck, 15.–16. Oktober 2004, hg. von Christoph HAIDACHER–Richard SCHÖBER (Innsbruck 2005) 125–144.

Maximilians Sieg aber auch unmittelbares Echo in der zeitgenössischen Publizistik fand,³ nicht zuletzt aufgrund gezielter Bemühungen, das Kriegsgeschehens medial zu steuern.⁴

Ihren Platz in der Geschichte der hussitischen Bewegung⁵ bzw. deren Wahrnehmung und Rezeption erhalten Darstellungen der Schlacht bei Wenzelsbach aufgrund der genannten böhmischen Söldner auf Seiten Ruprechts von der Pfalz und ihrer propagandistischen Instrumentalisierung durch die Gegenseite.⁶ Maximilian nützte die Herkunft der Söldner aus Böhmen, um die Auseinandersetzung als Krieg gegen Ketzer, als „Kreuzzug“ zu stilisieren, vom Papst wurde die Erteilung von Kreuzzugsablässen erwirkt.⁷ Neuere Forschungen haben freilich gezeigt, dass dies die Realität in mehrfacher Hinsicht verzerrt: einerseits, weil böhmische Söldner auch für die Stadt Nürnberg kämpften, selbst Herzog Albrecht (aufgrund eingeschränkter finanzieller Mittel wenig erfolgreiche) Werbungen unternahm⁸ und, wie die Gefangenenslisten zeigen, auch Söldner aus Polen und der heutigen Slowakei in der Truppe dienten,⁹ andererseits, weil nicht klar ist, wie weit sich die Söldner selbst noch in hussitischer Tradition sahen.¹⁰ Unabhängig vom Selbstbild der Söldner verdankte die anti-hussitische Propaganda aber ihre Wirksamkeit bei Bevölkerung und maximilianeisch-

- 3 Überblicke über die deutschen Dichtungen bieten: Frieder SCHANZE, Art. ‚Der Landshuter Erbfolgekrieg‘, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. ²VL 5 (1985) Sp. 549–556 und ²VL 11 (2004) Sp. 906–907; Karina KELLERMANN, Art. Landshuter Erbfolgekrieg. *Killy Literaturlexikon* hg. Wilhelm Kühlmann 7 (2010), 3769; Mike MALM, Art. Der Landshuter Erbfolgekrieg, in: Deutsches Literatur-Lexikon online. *Das Mittelalter*, Nachträge 8 (2016), <https://www-degruyter-com.uaccess.univie.ac.at/database/DLLO/entry/dllo.ma.6411/html> [14.08.2023]. Den hier genannten Dichtungen ist die bei SCHMID, Erbfolgekrieg (wie Anm. 1) 103f., Kat.-Nr. 3.38 publizierte (aber schon bei SCHAUERTE, Ehrenpforte, u. Anm. 17, 278, Anm. 385 beschriebene) Handschrift *Adler und Löwe* (Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 2831**) hinzuzufügen.
- 4 Stephan FÜSSEL, Dichtung und Politik um 1500. Das „Haus Österreich“ in Selbstdarstellung, Volkslied und panegyrischer Carmina, in: Die Österreichische Literatur. Ihr Profil von den Anfängen im Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert (1050–1750), hg. von Herbert ZEMAN–Fritz Peter KNAPP (Graz 1986) Bd. 2, 803–831; Christoph HAIDACHER, Bilder und Texte zu 1504, in: Von Wittelsbach zu Habsburg (wie Anm. 2), 69–96; Stefan DICKER, Propaganda im Landshuter Erbfolgekrieg. Die mediale Auseinandersetzung um das niederbayerische Teilherzogtum. *Verhandlungen des historischen Vereins für Niederbayern* 138 (2012) 49–65; Thomas Alexander BAUER, Die Darstellung der Landshuter Fürstenhochzeit von 1475 und des Landshuter Erbfolgekriegs (1504–1505) in zeitgenössischen Quellentexten, in: Handbuch Chroniken des Mittelalters, hg. von Gerhard WOLF–Norbert H. OTT (Berlin–Boston 2016) 483–518; Philipp STEINKAMP, Dichtung als Propaganda? Die historisch-politische Ereignisdichtung zum Landshuter Erbfolgekrieg (1504/05), in: *Controversial Poetry 1400–1625*, hg. von Judith KESSLER–Ursula KUNDERT–Johan OOSTERMAN (Radboud Studies in Humanities 11, Leiden–Boston 2020), 87–120.
- 5 Zur hussitischen Bewegung und den Hussitenkriegen umfassend jetzt: Der Kampf um den rechten Glauben rund um Wien im 15. Jahrhundert. Begleitband zur Ausstellung im Stift Klosterneuburg vom 28. April bis 15. November 2022, hg. von Maria THEISEN (Klosterneuburg 2022).
- 6 Uwe TRESP, Söldner aus Böhmen. Im Dienst deutscher Fürsten: Kriegsgeschäft und Heeresorganisation im 15. Jahrhundert (Krieg in der Geschichte 19, Paderborn–München–Wien–Zürich 2004), 72–75.
- 7 WIESFLECKER, Maximilian I. (wie Anm. 2) 187.
- 8 TRESP, Söldner (wie Anm. 6) 73 mit Anm. 254.
- 9 Kamila SLADKOVSKÁ, Česká účast ve válce o dědictví landshutské roku 1504. *Husitský Tábor, sborník husitského muzea* 16 (2009) 147–245 mit einer Übersicht über die Herkunft der Gefangenen.
- 10 Skeptisch TRESP, Söldner (wie Anm. 6) 59; dagegen Reinhard BAUMANN, Rezension zu TRESP, Söldner (wie Anm. 6) *H-Soz-Kult* 05.03.2005, www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-6681 [03.09.2023]. Er deutet hussitische

baierischem Kriegsvolk einer offenkundig lebendigen Erinnerung an die Hussitenkriege, durch die die Identifikation Böhmensöldner = Hussiten leicht möglich war.¹¹

Die deutschsprachige Ereignisdichtung zur Schlacht folgt jedenfalls der Interpretation als Krieg gegen Ketzer: Bei Hans Gern von Ems heißt es Str. 6 „*Mariam gots muter ruf wir an,/ daß wir die ketzer bezwingen*“ und Str. 10 „*die ketzer wöll wir vertreiben*“;¹² ein anonymes Lied legt Maximilian den Aufruf in den Mund: Str. 10 „*die ketzer well wir strafen tun,/ got well uns gnad her senden*“ und beschreibt den Sieg der Landsknechte: Str. 12 „*si giengen in der ketzer plut*“.¹³ Alleiniges Deutungsmodell war der „Krieg gegen Ketzer“ jedoch nicht: Ein als illustriertes Flugblatt verbreitetes Lied¹⁴ sieht Maximilians Motiv in Rache für die schlechte Behandlung des Ladislaus Postumus durch die Böhmen und nennt als weitere Wunden („loch“) der Christenheit bzw. des Reichs Türken und Schweizer Eidgenossen; die Holzschnittillustration *Die Behemisch schlacht* von Hans Burgkmair d. Ä. zeigt den Moment, da die aus den Pavesen der Söldner gebildete Schutzwand durchbrochen wird, verzichtet aber darauf, sie etwa durch Kelchdarstellungen wie in der analogen Illustration in Andreas Zainers Chronik als hussitisch zu markieren.¹⁵ Auch in späteren textlichen und bildlichen

Kelche auf einer von Herzog Erich von Braunschweig erbeuteten Pavese als Beleg für eine lebendige hussitische Tradition bei den Söldnern selbst.

- 11 Dies betont BAUMANN, Rezension (wie Anm. 10); zu einer ähnlichen Problematik ein halbes Jahrhundert früher, als die von deutschen Reichsfürsten angeworbenen böhmischen Söldner als Hussiten wahrgenommen wurden: Heinz-Dieter HEIMANN, Über „Außenpolitik“ in der Zeit der „böhmischen Anarchie“. Zum späten böhmischen Söldnerwesen als Forschungsproblem. *Bohemia* 24 (1983) 253–274, bes. 269–273 Abschnitt V „Hussiten als Feindbild“.
- 12 Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13.–16. Jahrhundert, hg. von Rochus von LILIENCRON (Leipzig 1866) Bd. 2, Nr. 241.
- 13 Ebd., Nr. 243.
- 14 Ebd., Nr. 242. Johann Kurtz zugewiesen. Besprechung und Abbildung der Exemplare der Bayerischen Staatsbibliothek (Einbl. I,13) und der Albertina (DG 1959/279) bei Stephan FÜSSEL, *Unser herr Künig giengs an mit witz*. Flugblätter und Newe Zeitungen als Mittel der Informationssteuerung, in: Maximilian I. und die Buchkultur, hg. von Wolfgang AUGUSTYN–Heidrun LANGE-KRACH–Freimut LOSER–Jan-Dirk MÜLLER (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München 65; München 2022), 341–367; hier 345–349.
- 15 Eine Gegenüberstellung bietet TRESP, Söldner (wie Anm. 6) 86, Abb. 1 (Burgkmair), 87, Abb. 2 (Zainer, München, BSB, Cgm 1598). Abbildung des Burgkmair-Holzschnitts auch in: Kaiser Maximilian I. und die Kunst der Dürerzeit, hg. von Eva MICHEL–Maria Luise STERNATH (München–London–New York 2013) 214, Kat.-Nr. 48 (Eva MICHEL); von Textteil und Holzschnitt in: Kaiser Maximilian I. (1459–1519). Kaiser, Ritter, Bürger zu Augsburg, hg. von Heidrun LANGE-KRACH (Augsburg–Regensburg 2019) 224–225, Kat.-Nr. 31 (Jürgen KÜNAST); hier mit (unkommentierter) Abbildung der Rückseite des zweigeteilten Exemplars der Albertina: zehn lateinische Hexameter (aus Bebel's Ecloga triumphalis und Bartolinis Austrias) zu Maximilians Sieg auf dem Verso des Holzschnitts und Angaben zur Schlacht aus der Chronik des Johannes Nauclerus, Memorabilium Omnis Aetatis Et Omnium Gentium Chronici Commentarii (Tübingen 1516; VD16 N 167) CCCVII' auf dem Verso des Textteils – jeweils ohne Erwähnung des Hussitentums.

Darstellungen der Schlacht¹⁶ – etwa im Rahmen der Historienbilder der *Ehrenpforte*,¹⁷ des *Weißkunig*,¹⁸ des Miniaturentriumphzugs (*Die Behemisch slacht*)¹⁹ bis zum Alabasterrelief an der Tumba der Innsbrucker Hofkirche²⁰ – spielt das (angebliche) Ketzertum der böhmischen Krieger keine Rolle mehr; selbst der *Weißkunig* spricht nur von *fremdem Volk*.²¹

Im Folgenden soll die lateinische Dichtung zum Landshuter Erbfolgekrieg bzw. speziell zur Schlacht bei Wenzelsbach betrachtet werden, die sowohl zeitnahe panegyrische Gelegenheitsdichtung als auch mit größerem Abstand vollendete Epik umfasst: Wird der Sieg als Sieg über Ketzer dargestellt? Mit welchen charakteristischen Details konnte beim Publikum, falls gewünscht, die Identifikation als Hussiten sichergestellt werden?

ENEA SILVIO PICCOLOMINI, *HISTORIA BOHEMICA*

Die wichtigste Quelle, aus der um 1500 Informationen zu Böhmen und damit zu Hus und den Hussiten bezogen werden konnten, war zweifellos die *Historia Bohemica* des Enea Silvio Piccolomini (1405–1464). Enea war mit der Hussitenfrage als Teilnehmer am Konzil von Basel (1431–1449), in der Kanzlei Friedrichs III. und als Kardinal konfrontiert, sodass sie als wesentliches Motiv für sein Interesse an Böhmen und damit für die Entstehung der *Historia Bohemica* gelten kann.²² Entsprechend ausführlich schildert Enea in den Büchern zwei

-
- 16 TRESP, Söldner (wie Anm. 6) 85–89. Einen genauen Vergleich – allerdings fokussiert auf Gelände und Kampftaktik – bietet Heather Kathryn Suzanne MADAR, *History Made Visible. Visual Strategies in the Memorial Project of Maximilian I* (University of California, Berkeley: Diss. 2003) 137–142.
- 17 Thomas Ulrich SCHAUERTE, *Die Ehrenpforte für Kaiser Maximilian I.: Dürer und Altdorfer im Dienst des Herrschers* (Kunstwissenschaftliche Studien 95, München 2001), 277–278 (C' 2.6). Weder die deutschen Reime noch der Text der lateinischen Ausgabe der Historienbilder bezeichnen die Böhmen als Ketzer bzw. Hussiten.
- 18 Der Weisskunig nach den Dictaten und eigenhändigen Aufzeichnungen Kaiser Maximilians I. zusammengestellt von Marx Treitzsaurwein von Ehrentreitz. hg. von Alwin SCHULTZ. *Jahrbuch der Kunstsammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses* 6 (1888) Abb. nach S. 325.
- 19 Abbildung in: Maximilian und die Kunst (wie Anm. 15) 215 bzw. 228, Kat.-Nr. 53/66. Zu nennen ist weiters ein Scheibenriss von Jörg Breu d. Ä., *Kaiser Maximilian Behemisch Schlacht*, erstmals besprochen von Friedrich DORNHÖFFER, *Ein Cycus von Federzeichnungen mit Darstellungen von Kriegen und Jagden Maximilians I.* *Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses* (1897) 6–80; Abbildung bei SCHMID, Erbfolgekrieg (wie Anm. 1) 3.5a.
- 20 Christoph HAIDACHER, Maximilians Leben und Taten in 24 Bildern. Die Marmorreliefs am Grabdenkmal des Kaisers mit kunsthistorischen Beschreibungen der Reliefs von Dorothea DIEMER, in: Christoph HAIDACHER–Dorothea DIEMER, *Kaiser Maximilian der I. Der Kenotaph in der Innsbrucker Hofkirche* (Innsbruck 2004) 81–188; hier 139–142.
- 21 SCHULTZ, Weisskunig (wie Anm. 18) 325 (Nr. 193) *Die obbemeltn gerhabn prachtn ain grosse anzal frembd volk, genannt Beheym, in das land [...] Der weiß kunig [...] thet mit demselben frembdn volk ain slacht.*
- 22 Johannes HELMRATH, Art. Piccolomini, Aeneas Silvius Bartholomaeus, in: *Killy Literaturlexikon*. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraumes 9, hg. von Wilhelm KÜHLMANN, beg. von Walther KILLY (Berlin u.a. 2010) 219–224, S. 221: „vom Staunen über die Persistenz des Hussitismus motiviert“. Zu Enea und Böhmen besonders František ŠMAHEL, Enea Silvio Piccolomini and His *Historia Bohemica*, in: Enea Silvio, *Historia Bohemica* / *Historie česká* / *Aeneas Silvii Historia Bohemica*, ed. Dana MARTINKOVÁ–Alena HADRAVOVÁ–Jiří MATL

und drei die Anfänge unter König Wenzel (1361–1419) und den Verlauf der hussitischen Bewegung von 1411 bis zur Schlacht bei Lipany 1434. Dem Ursprung ist nach dem Vorbild antiker Historiographie ein Exkurs gewidmet:

Historia Bohemica 2, 218–219 Sub hoc rege nostra demum memoria, etatis vero sue anno circiter quinquagesimo, perfida Hussitarum insania ortum habuit. Cuius et originem et progressum hoc loco prosequi animus est, quoniam ea pestis omnem poene Germaniam conturbavit neque adhuc extincta regni Bohemici magnam partem occupat.

Unter diesem König zu meinen Lebzeiten, ungefähr in seinem 50. Jahr, nahm der abtrünnige Wahn der Hussiten seinen Anfang. An dieser Stelle habe ich die Absicht, seinen Ursprung und seine Entwicklung zu verfolgen, weil diese Seuche fast ganz Germanien in Aufruhr versetzte und bis heute nicht ausgelöscht einen großen Teil des Königreichs Böhmen im Griff hat.

Enea notiert den Einfluss des John Wiclif (ca. 1331–1384), dessen Schriften Nikolaus Faulfisch vom Studium in Oxford mitgebracht habe,²³ und er bietet die lateinische Übersetzung des Herkunftsnamens Hus, die sich zur Verspottung als „schnatternde Gans“²⁴ eignet.

*Historia Bohemica 2, 225 Commodavit autem scripta (des John Wiclif) que attulerat, iis potissime, qui Theutonicorum odio tenebantur. Inter quos Iohannes emi-
nuit, obscuro loco natus, ex villa Hus, quod anserem significat, cognomentum mutuatus.*

Er lieb die mitgebrachten Schriften vor allem denen, die von Hass gegen die Deutschen (an der Universität) beseelt waren. Unter diesen ragte Johannes hervor, ein Mann niedriger Abstammung, der sich nach dem Dorf Hus, was Gans bedeutet, nannte.

(Prag 1998) liii–xcvii und die Einleitung zu Aeneas Silvius Piccolomini, *Historia Bohemica*. Gesamtwerk, hg. von Joseph HEINIC–Hans ROTH (Bausteine zur Slavischen Philologie und Kulturgeschichte. Reihe B: Editionen 20/1–3, Köln–Weimar–Wien 2005); die folgenden Textzitate entsprechen dieser Ausgabe.

23 Entsprechend auch die frühe Benennung siehe Pavel SOUKUP, *The Waning of the "Wycliffites": Giving Names to Hussite Heresy*, in: *Europe after Wyclif*, ed. J. Patrick HORNBECK II–Michael VAN DUSSEN (Fordham Series in Medieval Studies, New York 2017) 196–226.

24 Das Namensspiel lag Humanisten besonders nahe, da die Gans in der antiken Dichtung dem Schwan als singendem Vogel Apolls gegenübergestellt wird, z.B. Vergil, *eccl.* 9,36.

Dazu sei die Übernahme von Irrtümern der Waldenser gekommen:

Historia Bohemica 2, 238 Proruperunt in blasphemias et, cum aliquibus ignaris fortasse ac vitiosis maledicere possent, in omnes latrare sacerdotes coepere et ab ecclesia catholica recedentes impiam Valdensium sectam atque insaniam amplexi sunt.

Sie brachen in Gotteslästerungen aus und während sie vielleicht einige ungebildete und lasterhafte (zurecht) schmähen konnten, begannen sie gegen alle Priester zu bellen; sie entfernten sich von der katholischen Kirche und warfen sich der frevelhaften Sekte der Waldenser und ihrem Wahn in die Arme.

Schließlich wird für die Taboriten auch die charakteristische Kampfaktik der Wagenburg beschrieben:

Historia Bohemica 3, 246 cum liberis et uxoribus in castris vitam agere, carros quam plurimos habere iisque pro vallo uti. Procedentes ad pugnam duo ex iis cornua facere, in medio peditatum claudere.

Sie lebten mit Kindern und Frauen zusammen im Lager, hatten sehr viele Wagen und verwendeten diese als Wall. Wenn sie zum Kampf schritten, bildeten sie zwei Flügel aus diesen und schlossen das Fußvolk in der Mitte ein.

Darüberhinaus zitiert Enea beim Bericht über die Verbrennung von Hus und Hieronymus von Prag auf dem Konstanzer Konzil den berühmten Brief Poggios²⁵ und folgt dessen Darstellung eines „Philosophentodes“:

Historia Bohemica 2, 311 Nemo philosophorum tam forti animo mortem pertulisse traditur quam isti incendium. Poggius Florentinus, etatis nostre nobilis scriptor, de morte Hieronymi ad Nicolaum Nicoli, concivem suum, elegantem scripsit epistolam, quamvis paululum sua consuetudine in mores cleri invectus videatur.

Keiner der Philosophen soll den Tod so tapfer ertragen haben wie diese das Feuer. Poggio aus Florenz, ein bekannter Schriftsteller unserer Gegenwart, schrieb über den Tod des Hieronymus an seinen Mitbürger Niccolo Niccoli

²⁵ Enea irrt bezüglich des Adressaten: Der Brief ist an Leonardo Bruni gerichtet. Poggio Bracciolini, Lettere. Vol. 2: Epistolarum familiarium libri, hg. von Helene HARDT (Florenz 1984) 157–163; leicht zugänglich auch in: Prosatori latini del Quattrocento, hg. von Eugenio GARIN (Mailand–Neapel 1952) 228–240.

einen eleganten Brief, wiewohl er offensichtlich nach seiner Gewohnheit ein wenig gegen die Sitten des Klerus polemisiert.

Betrachtet man Humanisten im Umfeld Maximilians, so ist die Kenntnis der *Historia Bohemica* etwa bei Johannes Cuspinianus (1473–1529)²⁶ gut zu belegen: Er hat die betreffenden Passagen in seinen Kaiserviten (*De Caesaribus*) intensiv herangezogen: In der Vita Wenzels, dessen Untätigkeit die Schuld am schnellen Anwachsen der hussitischen Bewegung gegeben wird, verweist er explizit auf die *Historia Bohemica* als Quelle.²⁷ Für die „Böhmen-schlacht“ des Landshuter Erbfolgekrieges spielt sein Wissen aber keine Rolle: Die erst nach Maximilians Tod in Angriff genommene *Vita Maximiliani* bietet keine ausführliche Darstellung der Schlacht bei Regensburg, sondern vermerkt ohne nähere Angaben nur kurz: *sua manu Boemos haud longe a Ratisbona stravit, fuditque et fugavit* („eigenhändig warf er die Böhmen nicht weit von Regensburg nieder, rieb sie auf und schlug sie in die Flucht“).²⁸

HUMANISTISCHE GELEGENHEITSDICHTUNG

Neben den genannten deutschen Liedern bildete die Schlacht bei Wenzelsbach auch für drei Humanisten einen Anlass, mit Dichtungen hervorzutreten. Sie gelten durchwegs dem Lob des Siegers Maximilian, zu dem sich *poetae laureati* wie Heinrich Bebel (gekrönt Innsbruck 1501 durch Maximilian) und Conrad Celtis (gekrönt von Friedrich III.) verpflichtet fühlen mochten²⁹ und von dem sich ein Student wie Hieronymus Vehus Wahrnehmung und Förderung versprechen durfte.

Nur zwei Wochen nach der Schlacht, auf den 26. September 1504, sind zwei Gedichte Heinrich Bebels (1472–1518)³⁰ datiert,³¹ eine *Ecloga triumphalis Henrici Bebelii de victoria Caesaris*

26 Winfried STELZER, Art. Cuspinianus (Spieshaymer, Spieß-, -heimer), Johannes, in: Deutscher Humanismus 1480–1520. VL 1 (2008) Sp. 519–537.

27 *Venceslaus Caesar* in: Ioannis Cuspiniani viri clarissimi poetae et medici ac Divi Maximiliani Augusti oratoris *De Caesaribus atque imperatoribus Romanis opus insigne* (Straßburg: Crato Mylius 1540; VD16 C 6477) DLXXXVI *Licet autem abunde Eneae lib. II. Bohemiae historiae originem huius insaniae recensuit, breviter tamen (ne ab instituto meo digrediar) paucula repetam* („Auch wenn Enea im zweiten Buch der Böhmisches Geschichte ausführlich über den Ursprung dieses Punkts berichtet hat, will ich dennoch kurz (um nicht von meinem Vorhaben abzuweichen) einige wenige Punkte aufgreifen“).

28 *Maximilianus Caesar Imp. Aug.* in: *De Caesaribus* (wie Anm. 27) DCCXXIX.

29 Zur Verpflichtung der *poetae* bzw. zu gekrönten Dichtern als „Propagandainstrument“: Alois SCHMID, „Poeta et orator a Caesare laureatus“. Die Dichterkrönungen Kaiser Maximilians I. *Historisches Jahrbuch* 109 (1989) 56–108.

30 Zur Biographie: Dieter MERTENS, Art. Bebel, Heinrich, in: Deutscher Humanismus 1480–1520, VL 1 (2009) 142–163.

31 *Opera Bebeliana sequentia*: [...] (Pforzheim: Anshelm 1509; VD16 B 1211) Gv^v–Hiii^v hier die Datierung: ex Tubinga sexto Kalendas Octobres M.D.III. Zwischen beiden Gedichten Hi^v ein Widmungsepigramm an Bianca Maria Sforza. Nach MERTENS, Bebel (wie Anm. 30) ist der spätere Druck im Rahmen einer Sammelpublikation

*contra Boiemos*³² und ein Aufruf an die deutschen Fürsten, den Sieg zur Eroberung Böhmens zu nutzen *De victoria christianissimi ac invictissimi regis Romanorum Maximiliani habita contra Boiemos ad cunctos Germaniae principes ut totis viribus pro illorum terra expugnanda coadiuvent Praeneticon Hecatostichon* („Der Sieg des allerchristlichsten unbesiegliehen römischen Königs Maximilian über die Böhmen. Ein Aufruf in 100 Versen an alle Fürsten Deutschlands, mit aller Macht bei der Eroberung von deren Land mitzuhelfen“).

Die Ekloge ist nach den Vorbildern Vergil, Calpurnius und Nemesian als Gespräch unter Hirten gestaltet, in dem Lycidas Faustulus von den Freudenkundgebungen in Regensburg erzählt; von einem alten Mann habe er von Maximilians Sieg erfahren:

*Ille refert: „Forsan vestras pervenit ad aures
Quam Bohema cohors nullis obtemperet unquam
Vocibus Augusti nec quas ecclesia leges
Tradidit observet, vicinis proelia quanta
Moverit et contra diros foveatque latrones.“*³³

Jener entgegnet: Vielleicht ist euch zu Ohren gekommen, wie die Böhmentruppe nie auf Worte des Kaisers hört und auch die überlieferten Gesetze der Kirche nicht befolgt, welche Kämpfe sie den Nachbarn feindlich lieferte und grässliche Räuber unterhält.

Lycidas stimmt zu, dass die Landbevölkerung unter den Raubzügen der Böhmen gelitten habe, und auf diese zwei Punkte – Ungehorsam gegenüber Kaiser und Kirche sowie räuberische Lebensweise beschränkt sich die Charakterisierung. Der Bruch mit der kirchlichen Tradition bleibt somit der einzige Hinweis auf das Hussitentum. Eine weitergehende explizite theologische Bestimmung wäre freilich im Munde des Hirten gar nicht angebracht. Der alte Mann, dessen Worte Lycidas referiert, verwendet jedoch für das Ergebnis von Maximilians Sieg von Wappensymbolik ausgehend ein Bild aus der Tierwelt, das sich in der Sphäre anti-häretischer Polemik verorten lässt:

bei Bebel kein Einzelfall; eine Neukontextualisierung sieht Albert SCHIRRMESTER, *Triumph des Dichters. Gekrönte Intellektuelle im 16. Jahrhundert* (Frühneuzeitstudien NF 4, Köln u.a. 2003) 71–73.

32 Vorausgeht eine eigene Titelseite, auf der der Titel (Gv^v *Triumphus Caesaris semper Augusti contra Boiemos ecloga pastoralis* [sic] *moreque rusticorum celebratus atque recitatus*) so gesetzt ist, als ob es sich um zwei Gedichte *Triumphus* und *Ecloga* handelte; da jedoch die Ekloge mit dem Titel *Ecloga triumphalis Henrici Bebelii de victoria Caesaris contra Boiemos* folgt, ist *moreque* zu beachten, d.h. *ecloga* als Ablativ zu verstehen und *pastoralis* ein Fehler für *pastorali*: „Triumph des Kaisers über die Böhmen in Form einer Hirtenekloge nach Art der Landleute gefeiert“.

33 Opera Bebeliana (wie Anm. 31) Gvii^r.

*Retulit niveos ex hoste triumphos
Quo pacem nobis peperit gentique alemannae
inque latere specu demissa belua cauda
cogitur haud audens post hac immittere vulpes.*³⁴

Er (sc. Maximilian) trug einen strahlenden Triumph über den Feind davon, wodurch er uns und dem deutschen Volk Frieden schuf und die Bestie (sc. der böhmische Löwe) gezwungen ist, mit gesenktem Schweif in seiner Höhle versteckt zu bleiben; er wagt hinfort nicht mehr Füchse loszulassen.

Ausgehend von Mt 8,20 und Lk 9,58 wird schon vom Kirchenvater Ambrosius³⁵ der schlaue Fuchs als Sinnbild für die tückische Verführung durch Häretiker verwendet, wobei für deren Gefährlichkeit auch die Geschichte von Simson einbezogen ist, der Füchse mit Fackeln an den Schwänzen ins Land der Philister jagt (Ri 15,4). Bebel's Ausdruck *immittere vulpes* bezieht sich wohl auf diese Bibelstelle und ihre Deutung.

Das anschließende *Paraeneticon* ruft die deutschen Fürsten zur Fortsetzung des Kreuzzugs in Böhmen auf:

[...] *datur o vobis occasio summa
Vincere Christi hostes et duro Marte Boemos
Pellere Teutonicisque plagis, gentemque rebellem
Subdere vel Christo vel ferro excindere totam.
Sit pudor o procures quia durus apostata sanctae
Contemptor fidei quam sancta ecclesia firmat
Teutonicae gremio simul intra viscera terrae
Impune exultet vel tot dominetur in annos
Laetus et ex omni sibi parte trophaea reportet.*³⁶

Jetzt bietet sich euch die beste Gelegenheit, die Feinde Christi zu besiegen und die Böhmen in einem harten Kampf aus den deutschen Landen zu vertreiben und das rebellische Volk Christus zu unterwerfen oder mit dem Schwert ganz auszurotten. Schämt euch, ihr Fürsten, dass der harte abtrünnige

³⁴ Opera Bebeliana (wie Anm. 31) Gvii'.

³⁵ *Expositio evangelii secundum Lucam* 7,30–31. Zu nennen ist auch die Deutung von Hld 2,15, die für den antihussitischen Traktat *Vulpecula* namensgebend war: Pavel SOUKUP, Antihussitisches Schrifttum in der Stiftsbibliothek und die sog. *Vulpecula*, in: THEISEN, Gotteskrieger (wie Anm. 5) 64–67.

³⁶ Opera Bebeliana (wie Anm. 31) Hii'.

Verächter des heiligen Glaubens, den die heilige Kirche bekräftigt,
im Schoß, ja in den Eingeweiden Deutschlands
ungestraft jubelt und so viele Jahre froh herrscht
und überall Triumphe davonträgt.

Damit sind freilich Maximilians Pläne verkannt, der die böhmischen Gefangenen entließ, also nicht an einem „Hussitenkrieg“ in Böhmen interessiert war. Viel eher entspricht seiner politischen Linie eine Verbindung zum Türkenkrieg, wie sie sich bei Conrad Celtis und indirekt auch bei Riccardo Bartolini finden wird.

Für Conrad Celtis (1459–1508)³⁷ bot der Sieg von Wenzelsbach eine willkommene Gelegenheit, nach dem Linzer *Ludus Dianae* auch an der Wiener Universität, wo er – offenkundig erfolgreich – bereits antike Komödien auf die Bühne gebracht hatte,³⁸ ein eigens komponiertes Festspiel aufzuführen und dabei auch das dem neu gegründeten *Collegium poetarum* verliehene Recht, in Vertretung des Herrschers Dichter zu krönen, in Szene zu setzen.³⁹ Ähnlich wie schon im *Ludus Dianae* lässt Celtis antike Gottheiten, hier die neun Musen, auftreten und das Lob Maximilians singen.⁴⁰ Im Druck ist die *Rhapsodia* verbunden mit einer ersten Leistungsschau des *Collegium poetarum* in Gestalt von Schülergedichten, die die klassische

37 Zur Biographie: Jörg ROBERT, Art. Celtis (Bickel, Pickel), Konrad (Conradus Celtis Protucius), in: Deutscher Humanismus 1480–1520. VL 1/2 (2008) Sp. 375–427; zu Celtis in Wien: Claudia WIENER, Et spes et ratio studiorum in Caesare tantum. Celtis' Beziehungen zu Maximilian I., in: Amor als Topograph. 500 Jahre Amores des Conrad Celtis. Ein Manifest des deutschen Humanismus, Bibliothek Otto Schäfer. Museum für Buchdruck, Graphik, Kunsthandwerk, Kabinettausstellung 7. April–30. Juni 2002 (Bibliothek Otto Schäfer. Ausstellungskatalog 18, Schweinfurt 2002) 75–84.

38 Zu den Aufführungen von Terenz, *Eunuchus* und Plautus, *Aulularia* und zum Urteil des Rektors Wilhelm Puelinger: Cora DIETL, Die Dramen Jacob Lochers und die frühe Humanistenbühne im süddeutschen Raum, (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 37 [271], Berlin–New York 2005) 188–189.

39 Zum Collegium: Kurt MÜHLBERGER, Poetenkolleg und Dichterkrönung in Wien, in: Bilder – Daten – Promotionen. Studien zum Promotionswesen an deutschen Universitäten der frühen Neuzeit, hg. von Rainer A. MÜLLER †, bearb. von Hans-Christoph LIESS–Rüdiger VOM BRUCH (Pallas Athene. Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 24, Stuttgart 2007) 84–119.

40 Da sich für die Aufführung durch einen Brief des Augustinus Olomucensis der 30. November 1504 als Terminus ante quem ergibt (siehe unten, Anm. 49), liegt es nahe – wie DIETL, Jacob Locher (wie Anm. 38) 195 – an eine Aufführung am Katharinentag (25. November), dem besonderen Festtag der Artisten, zu denken; dazu passt die Gestaltung als Musenreden, deren Modell Martianus Capella auch für Artisten eine Autorität darstellt, besonders gut: siehe unten, Anm. 50. Cora DIETL, Repräsentation Gottes – Repräsentation des Kaisers. Die Huldigungsspiele des Konrad Celtis vor dem Hintergrund der geistlichen Spieltradition, in: Das Theater des Mittelalters und der Frühen Neuzeit als Ort und Medium sozialer und symbolischer Kommunikation, hg. von Christel MEIER u. a. (Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme 4, Münster 2004) 237–248; Jan-Dirk MÜLLER, Maximilian und die Hybridisierung frühneuzeitlicher Hofkultur. Zum Ludus Diane und der Rhapsodia des Konrad Celtis, in: Kaiser Maximilian I. (1459–1519) und die Hofkultur seiner Zeit, unter red. Mitarb. von Robert STEINKE hg. von Sieglinde HARTMANN (Jahrbuch der Oswald von Wolkenstein-Gesellschaft 2008/2009, Wiesbaden 2009) 3–21.

Bildung ganz im Dienst des Herrscherlobes zeigen; ein Holzschnitt mit den Insignien des Kollegs ist beigegeben.⁴¹

Dieser Ausrichtung entspricht es, dass der Druck die offizielle Propaganda als gerechten Krieg spiegelt: In der *Rhapsodia* selbst spricht die als erste auftretende Muse Clio noch allgemein vom gottgewollten Sieg Maximilians über das wilde Volk der Böhmen:⁴²

*Militiae sublime decus, spes certa labantis
Et columen patriae belloque insignis et armis,
Cui pater omnipotens validas in corpore vires
Praebuit et Latii regni concessit habenas,
Ut foret, exuvias ageret qui fortis opimas
Boemorum de gente feram quam tu inclytus armis
Militibus gravidam, fortem belloque ferocem
Sternis et ingentes das primus in agmine strages,
Dum nostras temere tentant invadere terras.*

Erhabene Zier der Kriegskunst, sichere Hoffnung der wankenden
Heimat und ihr Haupt, hervorragend in Waffen,
dem der allmächtige Vater starke Körperkräfte
verlieh und die Zügel des römischen Reichs übertrug,
damit jemand erscheine, der stark reiche Beute hinwegführe
vom Volk der Böhmen, einem wilden Volk
Soldatenschwanger, stark und kriegswütig,
das du in Waffentaten Ruhmvoller niederwirfst und an vorderster Front
ungeheures Blutvergießen anrichtest,
während sie tollkühn versuchen, in unsere Länder einzufallen.

Im Mund der Muse Urania werden die Böhmen dann auf eine Ebene mit den Türken gestellt, d.h. der Sieg von Regensburg und die Beendigung des Kriegs sollen den Weg für den erhofften Kreuzzug gegen die Türken freimachen:

*Sed maiora tuis fieri his speramus ab astris
Postquam Rhomanam gestabis fronte coronam,*

⁴¹ In Hoc Libello Continentur. Divo Maximiliano Augusto Chunradi Celtis παρωδία Laudes Et Victoria De Boemannis Per Septem Electores et Regem, Phoebum, Mercurium et Bachum et Novem Musas Personatas Publico Spectaculo Vienne Acta. Anno M.D.IIIII (Augustae Vindelicorum [Augsburg] 1505; VD16 C 1897); Konrad Celtis, Ludi Scaenici, hg. von Felicitas PINDTER (Bibliotheca scriptorum medii recentisque avorum, 15/16 Saec. 13, Budapest 1945).

⁴² *Rhapsodia* (wie Anm. 41) AII^r.

*Finibus europae dum⁴³ pelles fortibus armis
Turcum et Rhomana Boemannum lege solutum.
Qui duo conturbant foelicia saecula nostra,
Hic fidens iaculis hic sylva et montibus altis
Tanquam nativo quis clauditur undique muro.⁴⁴*

Doch Größeres, so erhoffen wir es von diesen deinen Sternen, wird geschehen,
wenn du die römische Krone (d.h. die Kaiserkrone) auf dem Haupt trägst,
wenn du aus Europa mit starken Waffen den Türken vertreibst
Und den Böhmen, der sich nicht an das Gesetz Roms gebunden fühlt.
Diese zwei stören unsere glückliche Zeit,
der eine im Vertrauen auf seine Pfeile, der andere auf Wald und hohe Berge,
von denen er wie mit einer natürlichen Mauer umschlossen ist.

Noch deutlicher als diese Figurenreden im Drama charakterisieren die Paratexte des Drucks die Böhmen als Ketzer: Unmittelbar an Merkurs Anrede des Publikums am Ende des Dramas schließt ein Spottepigramm auf Hus als gebratene Gans an, das durch eine Ermahnung der Böhmen erweitert ist – ein ganz auf den aktuellen Anlass bezogener Zusatz, der in der Nürnberger Handschrift von Celtis' Epigrammen fehlt.⁴⁵

Epigramma de Hus, quod anser interpretatur.

*Anser ad Almanos volitabat raucus olores,
Quem rapit Italicus per sua colla lupus,*

43 Um Türken- und Böhmensieg als Inhalt der erwarteten *maiora* nach der Kaiserkrönung zu bezeichnen, schiene *tum* besser passend.

44 Rhapsodia (wie Anm. 41) Aiiiii'.

45 Konrad Celtis, Fünf Bücher Epigramme, hg. von Karl HARTFELDER (Berlin 1881; Nachdr. Hildesheim 1963). Zur Überlieferung von Celtis' Epigrammen: Jörg ROBERT, 'Austria illustrata'. Die Epigramme des Konrad Celtis und der Wiener Humanistenkreis, in: Grenzüberschreitung und Partikularisierung, hg. von Berndt HAMM–Frank REXROTH–Christine WULF (Reichweiten 2, Berlin 2021) 101–122. In der von Hartfelder edierten Nürnberger Handschrift steht der erste Teil als 1,67 in einer Böhmen gewidmeten Gruppe von Epigrammen: In 1,64 *De calice Bemorum* werden Kelchdarstellungen scherzhaft als Verehrung des Bacchus gedeutet, d.h. auf übermäßigen Weingenuss bezogen. Die Epigramme 1,65 *De rogo Joannis Hus* (angesichts der liturgischen Verehrung des als Ketzer Verbrannten wird nach der Wahrheit gefragt) und 68 *Cavillum Bemorum in Romanum pontificem* (über die Unwirksamkeit des päpstlichen Banns) wirken dagegen eher kritisch gegenüber dem Papst. Zur liturgischen Verehrung von Jan Hus, von der Celtis Kenntnis zeigt vgl. David R. HOLETON, 'O felix Bohemia – O felix Constantia': the Liturgical Commemoration of Saint Jan Hus, in: Jan Hus: Zwischen Zeiten, Völkern, Konfessionen, hg. von Ferdinand SEIBT (München 1997) 385–403; David HOLETON–Hana VLHOVÁ–WÖRNER, The Second Life of Jan Hus: Liturgy, Commemoration, and Music, in: A companion to Jan Hus, ed. František ŠMAHEL, in cooperation with Ota PAVLÍČEK (Brill's companions to the Christian tradition 54, Leiden), 289–324.

*Exutus plumis et vivo tostus in igne:
Sic dantur fatis nomina saepe suis.*

*A duce Boiorum nuper sed, Boeme, vocatus,
Caesus et Histrias sanguine tingis aquas.
Contineas ergo patriis te, Boeme, sub oris,
Numina quandoquidem iam tibi nulla favent,
Aut redeas nostram supplex sub religionem.
Et tibi. placatos senseris esse deos.⁴⁶*

Epigramm auf Hus, was Gans bedeutet

Die schnatternde Gans flog zu den alemannischen Schwänen,
Sie riss am Hals der italienische Wolf.
Gerupft und in loderndem Feuer gebraten:
So werden Namen oft dem Schicksal entsprechend gegeben.

Vom Baiernherzog aber kürzlich gerufen, Böhme,
färbst Du niedergehauen mit deinem Blut das Wasser der Donau.
Bleib also, Böhme, innerhalb des Gebiets deiner Heimat,
da dir die Götter ja nicht gewogen sind.
Oder kehre demütig zu unserer Religion zurück,
und du wirst die Götter versöhnt finden.

In einer weiteren Beigabe, einer sapphischen Ode, dient die Darstellung der Zustände in Prag als Kontrastfolie für das Lob Bohuslavs von Hassenstein (1461–1510), der sich vor den Unruhen auf seine Ländereien zurückziehe und sich dort der Jagd und dem Studium der Natur widme (*Ad generosum dominum Bohuslaum de Hasenstein de situ Pragae et sectis et heresibus in Boemia*).⁴⁷ Die einstige Schönheit Prags sei dahin, die Kirchen von Jan Žižka (ca. 1360–1424) zerstört, die vormals verbindliche gesellschaftliche und religiöse Ordnung hat sich aufgelöst.

*Cerneret tantas veteris ruinas
Glorie regum, furor ut tyrannum
Impulit Siczka metuenda frangens
Templa deorum.*

⁴⁶ Rhapsodia (wie Anm. 41) Av^o.

⁴⁷ Conrad Celtis, Oden, Epoden, Jahrhundertlied, Libri Odarum quattuor, cum Epodo et Saeculari Carmine (1513), übersetzt und hg. von Eckart SCHÄFER (NeoLatina 16, Tübingen 2008), Ode 1,27.

*Tempore ex illo rabies reposita
Insidet crudis animis nepotum
Urbsque per multos agitata motus
Corruit alta.*

[...]

*Legibus nullis superi coluntur.
Ille Romanos sequitur, sed alter
Approbat Graios, colit hic prophani
Sabbata verpi*

*Ille gentiles hereses sequutus
Et novos ritus ceremoniarum
Approbat, leges vetitas Britanno
Biclephe scriptas.⁴⁸*

Du könntest noch die großen Ruinen sehen, die
Vom alten Ruhm der Könige blieben, als der Wahn den Tyrannen
Žižka antrieb, ehrwürdige Gotteshäuser zu zerstören.

Seit jener Zeit sitzt die Tollwut tief eingewurzelt
in den rohen Herzen der Enkel
und die durch viel Aufruhr erschütterte hohe Stadt ist in sich zusammen-
gestürzt.

Ohne (Beachtung der) Vorschriften werden die Götter verehrt,
einer folgt den Römern, doch ein anderer
billigt die Griechen, dieser hält den Sabbat des Beschnittenen.

Jener folgt heidnischen Sekten
und billigt neuartige Riten,
verbotene Gesetze von Wiclif aus Britannien geschrieben.

Mit dem Wüten gegen Kirchen ist jene Dimension der hussitischen Bewegung benannt, die geeignet war, Panik zu schüren und auf der Maximilians Propaganda letztlich aufbauen konnte. Im Kontext des *Rhapsodia*-Drucks wird damit suggeriert, dass Maximilians Sieg eben diese Bedrohung abgewendet und Städten außerhalb Böhmens das Schicksal Prags erspart hat.

⁴⁸ *Rhapsodia* (wie Anm. 41) Avi'.

Als besonders raffinierte Beigabe erweist sich ein Brief des Augustinus Olomucensis/ Käsembrot (1467–1513),⁴⁹ der unter dem nun lateinisch beschrifteten Burgkmair-Holzschnitt der Schlacht abgedruckt ist: In diesem fragt Augustinus – er hatte sich am 30. November 1504 von Celtis den Text der *Rhapsodia* erbeten⁵⁰ – nach einer Erklärung für Celtis’ Bezeichnung der Böhmen als *Boemanni* und schlägt (wohl scherzhaft) die tschechisch-lateinische Zusammensetzung *Boemandi* „Gott-Beißer“ als zutreffender vor.

*Non tecum convenio, mi Celti; nam quos Boiemos Cornelius, Bemos autem Ptolemaeus vocat, vos tu, nescio, cuius auctoritate, Boemannos appellas. Quum si hominum istorum temporum, qui Boemiam incolunt, ritum et religionem recte perpendere velimus, Boemandi potius (quod eorum lingua deum mandentes sonat), quam Boemanni iure essent appellandi. Haec enim summa totius religionis ipsorum est, ut et infantes et adulti, senes ac decrepiti promiscui sexus ad sacratissimi corporis et sanguinis Christi edulium quotidie ac passim ferantur, nulla peccatorum venia per confessionem Christiano more petita, sed, veluti asini et sues ad pastum, ita hi ad tanti mysterii cibum solo sensus impetu ducuntur. Iure ergo eos hac ratione Boemandos potius quam Boemannos vocaverim, nisi tu certius aliquid, cur eos sic voces, afferas et validioribus argumentis me male sensisse convincas.*⁵¹

49 Ralph Georg CZAPLA, Art. Augustinus Moravus, in: Deutscher Humanismus 1480–1520, VI 1 (2008) 61–72.

50 Jenő ÁBEL, Magyarországi humanisták és a dunai tudós társaság (Értekezések a Magyar Tudományos Akadémia Nyelvés Széptudományi Osztálya köréből VIII/8, Budapest 1880) 113, Nr. 6; Der Briefwechsel des Konrad Celtis, gesammelt, hg. und erläutert von Hans RUPPRICH (Veröffentlichungen der Kommission zur Erforschung der Geschichte der Reformation und Gegenreformation, Humanistenbriefe 3, München 1934) 575f., Nr. 320. Zum Briefwechsel zwischen Augustinus Moravus und Conrad Celtis siehe auch Christian GASTGEBER, Augustinus Moravus und seine Beziehungen zum Wiener Humanistenkreis, in: Augustinus Moravus Olomucensis. Proceedings of the International Symposium to Mark the 500th Anniversary of the Death of Augustinus Moravus Olomucensis (1467–1513), 13th November 2013, National Széchényi Library, Budapest, hg. von Péter EKLER–Farkas Gábor KISS (Budapest 2015) 11–29; 15f. zur *Rhapsodia*. Augustinus scheint weniger Celtis zu kritisieren, als (aus der Perspektive Wladislaws II., in dessen Kanzlei er tätig war?) Maximilians Sieg in einem ungleichen Treffen von 14.000 deutschen Panzerreitern gegen 1000 böhmische Fußsoldaten herabsetzen zu wollen. Für diesen sei die von Celtis gewählte dramatische Darstellung – wobei Augustinus wohl an einen auf die Bühne gebrachten Kampf denkt – noch eher vertretbar als eine epische, die nicht angemessen wäre.

51 Der Druck bietet gegenüber dem Text in Celtis’ Codex epistolaris, Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 3448, fol. 161^r (der wohl den Originalbrief wiedergibt; abgedruckt bei ÁBEL, Magyarországi humanisták [wie Anm. 50] 116, Nr. 10 und RUPPRICH, Konrad Celtis [wie Anm. 50] 583, Nr. 326) eine leicht modifizierte Fassung: siehe GASTGEBER, Augustinus Moravus (wie Anm. 50) 16–18.

Ich stimme Dir nicht zu, mein Celtis: denn das Volk, das Cornelius Tacitus⁵² Boiemi, Ptolemaeus⁵³ aber Berni nennt, das nennst du, ich weiß nicht auf welcher Basis, Boemanni. Wenn wir den Kult und die Riten der derzeitigen Bewohner Böhmens korrekt beurteilen wollen, dann müssten sie richtigerweise eher Boemandi (was in ihrer Sprache nach „Gott kauend“ klingt) genannt werden. Denn das ist der Kern ihrer Religion, dass sich Kinder⁵⁴ und Erwachsene, gebrechliche Greise beiderlei Geschlechts täglich allorts zur Speise des heiligsten Leibes und Blutes Christi stürzen, ohne Sündenvergebung in der Beichte nach Christensitte gesucht zu haben, sondern wie Esel und Schweine zum Futter, so lassen sie sich allein von sinnlichem Trieb zur Speise eines solchen Geheimnisses führen. Zurecht möchte ich sie also aus diesem Grund Boemandi eher als Boemanni nennen, es sei denn du bringst einen triftigeren Grund für deine Benennung bei und überzeugst mich mit stärkeren Argumenten, dass ich unrecht habe.

Augustinus hat wohl speziell die (von ihm als Waldenser bezeichneten) böhmischen Brüder, die *unitas fratrum*, im Blick, für deren Bekämpfung er auch sonst eintritt.⁵⁵ Für Celtis ist der Brief trotz der Kritik an seiner Ausdrucksweise in zwiefacher Hinsicht brauchbar: Die Verteidigung der Bezeichnung *Boemanni* – *Boii*, die sich auf Einladung von *Mannus* angesiedelt hätten⁵⁶ – gibt ihm die Gelegenheit, auf seine ethnographischen Studien zum Projekt der *Germania illustrata* aufmerksam zu machen,⁵⁷ zugleich passt Augustinus' pejoratives Namensspiel gut zur Polemik gegen die böhmischen Söldner als Hussiten.

Ganz am Anfang einer beachtlichen Laufbahn stand Hieronymus Vehus / Feus (1484–1544),⁵⁸ als er 1505 bei Grüniger in Straßburg sein Huldigungsspiel *Boemicus Triumphus*

-
- 52 Tacitus, *Germania* 28,2 *manet adhuc Boihaemi nomen significatque loci veterem memoriam quamvis mutatis cultoribus* („Noch heute besteht der Name Boihaemum und erinnert an die Vergangenheit des Landes, d.h. an die Boier, auch wenn die Bewohner nicht mehr dieselben sind“).
- 53 Gernot Michael MÜLLER, Die „*Germania generalis*“ des Conrad Celtis. Studien mit Edition, Übersetzung und Kommentar (Frühe Neuzeit 67, Tübingen 2001) 172 verweist für die antik nicht belegte Bezeichnung *Bemi* auf die lateinische Übersetzung von Ptolemaeus, *Cosmographia* (Ulm: Lienhart Holle 1482, Hain 13539), von der Celtis ein Exemplar besaß: c 3' [=2, 11, 26]): *gens magna Bemorum* (im griechischen Text Βαιμοί). Vgl. GASTGEBER, Augustinus Moravus (wie Anm. 50) 18–23.
- 54 Augustinus bezieht sich wohl auf eine utraquistische Messfeier mit Kommunion unter beiderlei Gestalt auch für Kinder, wie sie etwa im sog. Jenaer Codex dargestellt ist: Vgl. Jiří PETRÁSEK, Vier Prager Artikel, in: THEISEN, Gotteskrieger (wie Anm. 5) 34–40; hier Abb. 23 und 171, Kat.-Nr. 7.2.
- 55 CZAPLA, Augustinus Moravus (wie Anm. 49) 69–70.
- 56 Celtis bezieht sich auf die zitierte Stelle Tacitus, *Germania* 28,2 (wie Anm. 52) in Verbindung mit dem 2,2 als Stammvater der Germanen genannten Mannus.
- 57 Gernot Michael MÜLLER, *Germania illustrata quae in manibus est*. Spurensuche nach einem nie realisierten Werk des Konrad Celtis, in: *Amor als Topograph* (wie Anm. 37) 137–149.
- 58 Franz Josef WORSTBROCK, Art. Vehus (Veus, Feus, Fais, Feys), Hieronymus, in: *Deutscher Humanismus 1480–1520*. VL 2 (2013) Sp. 1237–1245; vor allem für die spätere Karriere: Herbert IMMENKÖTTER, Hieronymus

veröffentlichte.⁵⁹ Das eigentliche Publikum ist die Freiburger Universität, wo schon Jakob Locher (1471–1528) Dramen aufgeführt hatte⁶⁰ – und auch für den *Boemicus Triumphus* lassen die beigegebenen Notensätze von Ulrich Krantz auf eine (nur geplante?) Aufführung schließen. Der *Boemicus Triumphus* sollte Vehus' einzige poetische Veröffentlichung bleiben, er machte Karriere im Dienst des Markgrafen Philipp von Baden (1479–1533), dessen Vater Christoph (1453–1527) auf Seiten Maximilians am Landshuter Erbfolgekrieg teilgenommen hatte und an den sich Vehus im Druck des *Triumphus* richtet.⁶¹

Vehus lässt die einzelnen Musen auftreten, die Maximilian den Lorbeer des Triumphators, eine Siegesmedaille und militärische Auszeichnungen (*corona castrensis, obsidionalis, civica*) darbringen,⁶² schließlich die Himmelskrone (nach 2 Tim 2,5) verheißen und den Soldaten das goldene *cingulum militiae* verleihen.⁶³

Die Ähnlichkeit mit Celtis' *Rhapsodia* hat dazu geführt, dass der – im Unterschied zu Celtis nicht weiter als Literat hervorgetretene – Vehus in Abhängigkeit vom Wiener Festspiel gesehen wurde.⁶⁴ In der Tat ist nicht auszuschließen, dass Vehus den Augsburger Druck zu Gesicht bekam und von der *Rhapsodia* angeregt wurde, Panegyrik den Musen in den Mund zu legen. Die beiden Festspiele lassen sich jedoch auch als voneinander unabhängige, unterschiedliche Weiterentwicklungen eines gemeinsamen Vorbilds verstehen, der Musenlieder zur Hochzeit von Merkur und Philologie bei Martianus Capella.⁶⁵ Diesen steht Vehus durch die Verwendung unterschiedlicher Versmaße näher als Celtis, darüber hinaus hat er den Musenliedern das einheitliche Programm der (militärischen) Auszeichnungen zugrunde gelegt.

Nicht nur das so zur Schau getragene antiquarische Wissen, auch und gerade die erste Musenrede – im Mund Calliopes bildet die Schilderung der Schlacht bei Wenzenbach eine

Vehus. Jurist und Humanist der Reformationszeit (Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung 42, Münster 1982).

- 59 Deo Auspice pro divo Maximiliano [...] Hieronymi Vehi vulgo feus adolescentuli Badensis Boemicus Triumphus (Straßburg: Grüninger 1505; VD16 V 492). DIETL, Jacob Locher (wie Anm. 38) 296 geht auf Vehus nur in Hinblick auf die Gegnerschaft zu Jacob Locher kurz ein. Zum *Triumphus* im Vergleich mit Celtis demnächst: Grantley McDONALD–Lukas EBERT, Music, political panegyric and print at the court of Maximilian I. Die Verfasserin dankt für die Möglichkeit, in das Manuskript Einsicht nehmen zu dürfen.
- 60 Zu Lochers in Freiburg aufgeführten Dramen *Historia de rege Frantie* und *Tragedia de Thurcis et Suldano* DIETL, Jacob Locher (wie Anm. 38) 69–136.
- 61 Das Widmungsge-dicht Aii^v stellt dem Markgrafen zugleich eine poetische Verherrlichung seiner Taten in Aussicht. Der Markgraf von Baden erscheint auch im Katalog von Maximilians Verbündeten in Bartolinis *Austrias* (wie Anm. 73) 4, Giii^v–Giv^r.
- 62 Die unterschiedlichen *coronae* konnten Vehus aus der *Naturalis historia* des Älteren Plinius (16,6–13) bekannt sein. Plinius nennt auch den *victoriatus nummus* als Prägung mit dem Bild der Siegesgöttin (33,46); dass es sich um eine spezielle Siegesmedaille handeln würde, geht aus dieser Stelle nicht hervor.
- 63 Das *cingulum* ist keine militärische Auszeichnung, sondern gehört zur Standardausrüstung des römischen Legionärs – Vehus denkt wohl an *equites aurati*.
- 64 So WORSTBROCK, Vehus (wie Anm. 58) 1240: „im Gefolge von Celtis' *Rhapsodia*“; zurückhaltend schon DIETL, Jacob Locher (wie Anm. 38) 296, Anm. 53.
- 65 Martianus Capella, *De nuptiis Philologiae* 2, 118–126.

Art Kurzepos von 143 Hexametern mit traditionellen Elementen wie einer Feldherrnrede und einer kleinen Rüstungsszene Maximilians – lässt die Intention des Verfassers erkennen: Es geht ihm primär darum, seine Vertrautheit mit der antiken Literatur, im besonderen mit der klassischen Dichtungstradition vor einem universitären Publikum unter Beweis zu stellen. Bei dieser Intention scheint Treue zu den Ereignissen nebensächlich, so braucht die Schmähung der Böhmen als Häretiker nicht in den Vordergrund zu treten, dies freilich auch ein Indiz, dass Celtis bestenfalls eine allgemeine Anregung geliefert hat. Hätte sich Vehus am Druck der *Rhapsodia* orientiert, wäre ihm wohl der Fokus auf Hus und den Husiten nicht entgangen.

Die Charakteristik der Böhmen in der dem Drama vorausgehenden Prosarede (*oratio gratulatoria*) verbleibt abgesehen von der Angabe, es handle sich um Angehörige eines feindlichen Glaubens, in stereotypen Feindbildern, wenn ihre Fremdheit betont und ihnen menschliches Wesen abgesprochen wird:

retulit ad nos amplissime rex phama ipsa iocundissimum nuntium qua gloria quo triumpho in peregrinas illas Boemorum feras victor evaseris
[...]

*Solemus modo deo optimo maximo gratias quas amplissimas habemus obsequio jubilae laudis agere, quod inimicae fidei viros bellica tua fortissima manu non domueris solum sed et radicitus extirpaveris*⁶⁶

Es brachte uns, erhabenster König, Fama selbst die höchst erfreuliche Nachricht, wie ruhmvoll, wie triumphal du aus dem Kampf gegen jene fremden Bestien der Böhmen als Sieger hervorgegangen bist.

[...]

Wir können nur immer wieder dem besten, größten Gott in gehorsamem Lobgesang zutiefst empfundenen Dank sagen, dass du Männer eines feindlichen Glaubens mit deiner starken kriegesischen Hand nicht nur bezwungen, sondern mit der Wurzel ausgerottet hast.

Auch in den Musenreden wird nicht weiter präzisiert: Kann die Ankündigung der Muse Caliope, sie wolle berichten, wie Maximilian gegen lügnerische Völker (*contra falsidicas gentes*⁶⁷) gekämpft habe, von einem informierten Publikum auf die von der Kirche verurteilte Häresie bezogen werden, so ist in der folgenden von ihr referierten Feldherrnrede Maximilians die Schmähung, die Böhmen seien keine richtigen Männer, sondern *semiviri*⁶⁸ – ein Ausdruck, der in der antiken Literatur etwa kastrierte Priester der Göttin Kybele und

⁶⁶ Boemicus triumphus (wie Anm. 59) Aiii'.

⁶⁷ Boemicus triumphus (wie Anm. 59) Avi'.

⁶⁸ Boemicus triumphus (wie Anm. 59) Avi'; Ciii'.

allgemeiner verweichlichte Orientalen bezeichnen kann⁶⁹ – literarischer Invektiventopik geschuldet, in der sexuelle Diffamierung einen festen Platz hat; der damit implizierte Vorwurf der Kampfuntauglichkeit entspricht ja keineswegs der Wahrnehmung der Hussiten als brutale Krieger. Das von Vehus auch im weiteren gewählte epische Vorbild, der vergilische Turnus, lässt eher Maximilian ungewöhnlich gewaltbereit erscheinen – als Aufruf zum gerechten Krieg, zum Kreuzzug gegen Ketzer lassen sich Maximilians Worte jedenfalls nicht lesen.

Das im Text des Drucks fehlende Kreuzzugsthema ist jedoch im Bild vertreten: Der Titelholzschnitt zeigt Maximilian als Kreuzritter vor den Mauern von Jerusalem, eine Hand reicht ihm aus Wolken ein Schwert – Aufruf und göttliche Legitimation zur Eroberung der heiligen Stadt.⁷⁰ Die siegreiche Schlacht gegen die Böhmen ist damit zwar nicht selbst als Kreuzzug ausgewiesen, erscheint aber implizit als Voraussetzung, um diesen in Angriff nehmen zu können.

EPIK

Im Gegensatz zu den bisher genannten Texten sind zwei umfangreiche epische Dichtungen dem gesamten Kriegsverlauf gewidmet und wurden daher erst mit etwas Abstand zu den Ereignissen vollendet. Auf die Schilderung der Schlacht bei Wenzelsbach wirkt sich jedoch nicht nur die zeitliche Distanz aus, auch epische Konventionen – wie sie schon bei Vehus in der Schlachtschilderung Calliopes wirksam werden – waren von den Verfassern zu berücksichtigen.⁷¹

Bereits 1508 hatte Wolfgang Marius (1469–1544),⁷² Zisterzienser im Kloster Aldersbach, ab 1514 dessen Abt, nach eigener Angabe die fünf Bücher seines *Carmen de bello Norico*

69 Iuvenal 6,513; vgl. Vergil, *Aeneis* 4,215; 12,99 Turnus vor dem Kampf über seinen Gegner, den Trojaner Aeneas; diese Rede des Turnus stellt auch in der Folge ein von Vehus fast wörtlich für Maximilian zitiertes Vorbild dar: *vociferans: nunc, o numquam frustrata lacertos / hasta meos nunc tempus adest: te maxima fortis / Maximiliani haec dextra gerit. Da sternere corpus / loricamque manu valida lacerare bohemi* („er ruft: jetzt, o du meine Lanze, die du meine Arme nie betrogen hast, jetzt ist der Zeitpunkt da: Dich führt die mächtigste Rechte des starken Maximilian. Lass mich dem Leib des Böhmen niederstrecken und seinen Panzer mit kräftiger Hand zerreißen.“).

70 Der Holzschnitt orientiert sich (seitenverkehrt) an einem wohl von Sebastian Brant konzipierten Baseler Vorbild: Maximilianus. Die Kunst des Kaisers, hg. von Lukas MADERSBACHER–Erwin POKORNY (Berlin 2019) 158–159, Kat.-Nr. 4 (Erwin POKORNY). Eine Verbindung zu Sebastian Brant ist auch dadurch gegeben, dass dessen Sohn Onophrius ein Geleitgedicht zum Druck des *Boemicus triumphus* beiträgt.

71 Umfassend zur Epik für Maximilian: Dennis PULINA, Kaiser Maximilian als Held im lateinischen Epos. Ein Beitrag zur Methodik epischer Heroisierungen und zur Aktualisierung antiker Heldennarrative (Frühe Neuzeit 244, Berlin–Boston 2022); einen Kurzüberblick bietet Elisabeth KLECKER, Lateinische Epik für Maximilian, in: Kaiser Maximilian I. Ein großer Habsburger, hg. von Katharina KASKA (Wien 2019), 84–93.

72 Zur Biographie: Peter ORTH, Art. Marius (Maerius, Mair, Mayer, Mayr, Meyer), Wolfgang (Lukas [Taufname]; Bolf, Volf, Wolfgangus), in: Deutscher Humanismus 1480–1520. VL 2 (2013) Sp. 147–161.

fertiggestellt; sie blieben ungedruckt.⁷³ Marius hatte den Krieg als Vikar (1504–1514) in der Aldersbach inkorporierten Pfarrei Rotthalmünster unmittelbar miterlebt, und diese unmittelbare Betroffenheit scheint sich darin zu äußern, dass er die Greuel des Krieges auf beiden Seiten beklagt und immer wieder der Friedenssehnsucht Ausdruck verleiht. Maximilian wird zwar als Ordnungsstifter dargestellt, eine panegyrische Intention verfolgt Marius jedoch nicht.⁷⁴ Die Kriegsschuld liegt für ihn im allgemeinen Sittenverfall; im Traum einer himmlischen Szene sieht er, wie Gott den Krieg als Strafe für die Sünden der Menschen, besonders der einst frommen Bayern, entfacht.

Eine solche Grundhaltung ist mit der Interpretation (auch nur eines Kriegsschauplatzes) als Kreuzzug schwer vereinbar, und so bleibt auch die negative Charakterisierung der böhmischen Söldner ganz allgemein, Marius legt sie Maximilian in seiner Feldherrnrede vor der Schlacht – ein Standardelement in Historiographie und historischer Epik – in den Mund: Der Gegner sei ein gottloser Pöbel, der nach Art wilder Tiere von Raubzügen lebe.

*Addidit abiectae nec non et crimina plaebis
Cui summum nescire deum placet, atque ferarum
Observat ritus nulla ratione ferendos,
Turpibus et vitam producit prona rapinis.*⁷⁵

Und er nannte weiter auch die Verbrechen des verworfenen Volks,
dem es gefällt, den höchsten Gott nicht zu kennen und das
sich an die ganz unerträglichen Sitten wilder Tiere hält
und schändlichem Raub zugeneigt sein Leben führt.

Dies ist jedoch kaum so zu deuten, dass Marius die Propaganda Maximilians als solche entlarven wollte, sondern dürfte der eigenen Einschätzung des Verfassers entsprechen, denn schon zuvor hatte es im vierten Buch geheißen, dass Georg Wispeck eine Truppe von Böhmen heranzuführt, die ihrer Gewohnheit entsprechend das Land verwüsten.

⁷³ München, BSB, Clm 1851; das Jahr 1508 auf fol. 54^v. Eine Inhaltsübersicht bietet Alois KAPSNER, 'De bello Norico'. Ein unveröffentlichtes Epos des Abtes Wolfgang Marius von Aldersbach über den Landshuter Erbfolgekrieg. *Ostbairische Grenzmarken Passauer Jahrbuch* 44 (2002) 39–56.

⁷⁴ Peter ORTH, Eine Spur des 'Ligurinus'? Der Landshuter Erbfolgekrieg (1504–1505) bei Wolfgang Marius von Aldersbach, *Mittelateinisches Jahrbuch* 51 (2016), 423–462. Nach ORTH richtet sich Marius mit der Ablehnung panegyrischer Dichtung gegen Bartolinis *Austrias*, von deren Entstehen er Kenntnis gehabt habe. Möglicherweise kannte Marius aber doch Text – den Text des Drucks? Auffällig ist die ähnliche Formulierung *vitam rapinis producere* für die räuberische Lebensweise der Böhmen bei Marius (*De bello Norico*, Clm 1851, fol. 35^v, wo die Konstruktion durch die Hinzufügung von *pronus* „geneigt zu“ modifiziert ist) und bei Bartolini (*Austrias* 10, Viⁱ, siehe unten), in beiden Epen in der Feldherrnrede Maximilians. Da Clm 1851 auch nach 1508 datierte Gedichte enthält, sind spätere Zusätze bzw. Überarbeitungen nicht auszuschließen.

⁷⁵ *De bello Norico*, Buch 4, Clm 1851, fol. 35^v.

*Interea in boias atrox Byspechius agmen
Grande Boëmorum subito traduxerat oras
Improba ut assiduis gens est assueta rapinis
Cedibus actutum depascit rura nephandis*⁷⁶

Unterdessen hatte der schreckliche Wispeck in bairisches Gebiet eine große Schar von Böhmen unerwartet hinübergeführt, und wie dieses schändliche Volk an ständige Raubzüge gewöhnt ist, so plündert es sogleich das Land in schrecklichem Morden.

Das Epos endet auch mit einer Klage über die Sittenverderbnis – man kenne keine Treue, gegenseitige Verpflichtung, keine Frömmigkeit und Religiosität⁷⁷ – und mit Befürchtungen, der Krieg, der sich besser gegen Venedig wenden solle, könnte wiederaufleben.

Die *Austrias De bello Norico* des Riccardo Bartolini aus Perugia († 1529)⁷⁸ erschien 1516 im Druck, war aber wohl bereits 1515 vollendet; das Druckprivileg ist am 1. Jänner 1515 ausgestellt.⁷⁹ Zweifellos hoffte Bartolini, mit einem Maximilian gewidmeten Großepos – es lagen gedruckt nur die *Encomiastica* des Quinctius Aemilianus Cimbriacus⁸⁰ über die Gefangennahme Maximilians in Brügge und die Königskrönung vor – die Aufmerksamkeit humanistisch gebildeter Teilnehmer der habsburgisch-jagiellonischen Doppelvermählung gewinnen zu können, und bewarb das Epos in einer Beschreibung der Festlichkeiten.⁸¹

Bartolini stellt sich ganz in die Tradition Homers und Vergils, der schon der römische Dichter Silius Italicus in seinem historischen Epos über den Zweiten Punischen Krieg gefolgt war.⁸² Das historische Geschehen wird von fiktionalen Elementen überlagert: Antike Heroen wie Achill und Aeneas übertreffend agiert Maximilian in einer von mythischem Personal bevölkerten Welt wie dem Flussgott der Donau oder einem Bären, der in seiner „Ahnenreihe“ von Hercules erlegte Ungeheuer aufweist. Die Auseinandersetzung ist wie in *Ilias* und *Aeneis* von Götterparteiungen begleitet, die Gegner Ruprecht von der Pfalz und Maximilian

⁷⁶ De bello Norico, Buch 4, Clm 1851, fol. 35^r.

⁷⁷ De bello Norico, Buch 5, Clm 1851, fol. 53^v: *Nulla fides pietas devotio religioque / sunt populis*.

⁷⁸ Franz Josef WORSTBROCK, Art. Bartholinus (Bartolini), Riccardus (Richardus, Riccardo), in: Deutscher Humanismus 1480–1520. VL 1 (2008) Sp. 120–132; Stephan FÜSSEL, Riccardus Bartholinus Perusinus. Humanistische Panegyrik am Hofe Kaiser Maximilians I. (Saecula spiritalia 16, Baden-Baden 1987); DERS., Art. Bartholinus, in: *Killy Literaturlexikon*, hg. von Wilhelm KÜHLMANN 1 (*2008) 341f.

⁷⁹ Ad divum Maximilianum Caesarem Augustum Ricardi Bartholini De bello Norico Austriados libri XII (Argentorati [Straßburg]: Schürer 1516; VD16 B 562).

⁸⁰ Florian SCHAFFENRATH, Das erste Großepos über Kaiser Maximilian I.: Ein Vergleich der beiden Fassungen der *Encomiastica* des Helius Quinctius Cimbriacus. *Bibliothèque d'Humanisme et Renaissance* 81 (2019) 103–140.

⁸¹ Odeporicon id est Itinerarium [...] D. Mathei Sancti Angeli Cardinalis Gurgensis (Viennae: Hieronymus Vietor 1515; VD16 B 569), Iii^v; Kii^r. Riccardus Bartholinus, Odeporicon, ed. Eva FRIMMOVÁ (Bratislava–Trnava 2014) 178 und 190.

⁸² Zur Gestaltung: Elisabeth KLECKER, Kaiser Maximilians Homer. *Wiener Studien* 107/108 (1994/95) = ΣΦΑΙΠΟΣ. Festschrift Hans Schwabl, 613–637.

werden in einem Zweikampf von ihren persönlichen Schutzgöttinnen Minerva/Pallas und Diana unterstützt. Schließlich wird der Konflikt in einer Götterversammlung vor der Schlacht von Regensburg diskutiert. Wenn an dieser neben den olympischen Göttern, Naturgottheiten und Heroen wie Herkules und Theseus auch Markgraf Leopold, für dessen Heiligsprechung sich Friedrich III. eingesetzt und an dessen Translation Maximilian persönlich mitgewirkt hatte,⁸³ und sogar Friedrich III. teilnehmen,⁸⁴ versteht sich fast von selbst, dass in einer solchen Dichtung für eine genauere theologische Einordnung der böhmischen Söldner kein Platz ist. So bleibt es denn auch an jenen Stellen, die sich für eine Charakterisierung des Gegners eignen, der Schlachtaufstellung und der Feldherrnrede, bei sehr allgemeinen Worten, was die religiöse Dimension betrifft:

*Tunc Caesar: Magni procures, sociique laborum
Obtulit alma dies tempusque optabile nobis
Marte nefandum, inquit, terris invadere monstrum.
Contemptor Divum, contra iam miles in arma,
Nulla habita ratione furit, totamque rapinis
Producit vitam, nostrisque a finibus hostis
Ingentes abigit praedas: quid diruta castra,
Infandasque loquar caedes? Ritusque ferarum?*⁸⁵

Darauf sprach der Kaiser: „Große Fürsten und Gefährten in den Mühen,
es hat uns der hehre Tag und der erwünschte Zeitpunkt
die Gelegenheit gebracht, im Krieg gegen das für die Länder schreckliche
Ungeheuer vorzugehen.

Als Verächter der Götter rasen nun feindlich die Soldaten zu den Waffen,
rücksichtslos; sie erhalten ihr Leben nur durch Raubzüge
und führen als Feinde aus unserem Land
ungeheure Beute fort. Was soll ich von zerstörten Lagern
und von unsäglichem Morden sprechen? Und den Bräuchen wilder Tiere?

Dass ein Gegner als Götterverächter gebrandmarkt wird, ist durch die vergilische Gestalt des Mezentius (*Aeneis* 7,648 und 8,7 als *contemptor divum* bzw. *deum* bezeichnet) gut in der epischen Tradition verankert und bedürfte keiner Entsprechung in der historischen Realität.

⁸³ Julia Anna SCHÖN, Die Translation 1506, in: Des Kaisers neuer Heiliger. Maximilian und Markgraf Leopold III. in Zeiten des Medienwandels. Begleitband zur Jahresausstellung 2019 im Stift Klosterneuburg, hg. von Martin HALTRICH (Klosterneuburg 2019) 24–27.

⁸⁴ Austrias (wie Anm. 79) 9, Tii’.

⁸⁵ Austrias (wie Anm. 79) 10, Vi’.

Etwas deutlicher war die vorausgehende Charakteristik; der Fokus liegt freilich auf der Zeichnung der Böhmen als Barbaren durch Ausrüstung⁸⁶ und Kampfbegierde:

*Parte alia ad pugnam iunctis struit agmina carris
Gens incerta Dei, et cultu tollenda prophano
Pars contis armare manus, pars stipite nigro
Horrendum stridet, passim nemus omne remugit.
Hii gestant ventura rudes in bella dolones,
Nonnulli ingentis decocto tergore tauri
Praetexunt capita, et pugnatum more ferarum,
Expectant avidi Martem, laudique refertur
Velle mori, fatoque illis occumbere campis.⁸⁷*

Auf der Gegenseite formiert die Truppen mit zusammengespannten Wagen ein Volk ohne sichere Kenntnis Gottes, zu vernichten aufgrund seines unheiligen Kultes.

Ein Teil bewaffnet sich mit Stangen, ein Teil lärmt mit schwarzen Stecken schauderhaft und der Wald hallt allenthalben wider.

Die einen tragen Spieße mit grob behauenen Schäften in den kommenden Krieg,

Einige umhüllen mit riesigen Decken gegerbten Stierleders ihr Haupt und nach Art kämpfender wilder Tiere erwarten sie begierig den Streit; als ruhmvoll zählt es sterben zu wollen und auf jenem Schlachtfeld zu fallen.

Erst Jakob Spiegel präzisiert in seinem Kommentar zur *Austrias*⁸⁸ unter Verweis auf die *Historia Bohemica* an dieser Stelle: Mit *incerta Dei* könne nicht Unsicherheit bezüglich der Existenz Gottes gemeint sein, da alle Menschen grundsätzlich zur Erkenntnis einer göttlichen Macht befähigt seien. Vielmehr habe Bartolini auf den Irrglauben der böhmischen Krieger hinweisen wollen.

⁸⁶ Mit *stipite nigro* hat Bartolini wohl bewusst offen formuliert: Der Ausdruck lässt sich für die (auf dem Burgkmair-Holzschnitt zu erkennenden) Handbüchsen beziehen, passt aber auch zum Eindruck des Barbarischen, wie er nicht zuletzt durch die Umschreibung der ledernen Kopfbedeckung erweckt wird.

⁸⁷ *Austrias* (wie Anm. 79) 10, Tviii^o.

⁸⁸ Zum noch wenig beachteten Kommentar: Gerhild SCHOLZ WILLIAMS, Vergil in Wien: Bartholinis *Austriados Libri XII* und Jakob Spiegels Kommentar, in: *Acta Conventus Neo-Latini Guelpherbytani. Proceedings of the Sixth International Congress of Neo-Latin Studies*, hg. von Stella P. REVARD–Mario A. DI CESARE (Medieval & Renaissance Texts & Studies 53, Binghamton–New York 1988) 171–180.

*Unde puto propter Taboritas dixisse, et Valdenses, qui et Pighardi, qui ecclesiae Romanae minime parent. De quibus plura Sylvius in historia.*⁸⁹

Daher glaube ich, dass er dies wegen der Taboriten und Waldenser bzw. Pikarden gesagt hat, die der römischen Kirche nicht gehorchen. Zu diesen ausführlicher Enea Silvio Piccolomini in der *Historia Bohemica*.

Als einziges auch für das Publikum unmittelbar als hussitisch einzuordnendes Spezifikum bezeichnet Bartolini mit *iunctis carris* die ihm aus der *Historia Bohemica* bekannte Wagenburg,⁹⁰ die beim Aufeinandertreffen in der Schlacht nochmals in ihrer Funktion beschrieben wird:

*Iamque erat ad clypeos Caesar, iunctasque quadrigas
Castra quibus munire solent, et ponere vallum.
Ergo illic metuens campo decernere aperto
Ulterius se hostis, trepidumque recaeperat agmen.*⁹¹

Schon stand Caesar bei den Schilden und den verbundenen Quadrigen, mit denen sie ihre Lager zu sichern und einen Wall zu bilden pflegen. Dorthin also hatte sich der Feind aus Furcht, noch weiter auf offenem Feld zu kämpfen, mit seiner aufgeschreckten Truppe zurückgezogen.

Nach der Schlacht ist freilich selbst diese allgemeine negative Charakteristik der Böhmen aufgegeben – zugunsten der Imitation einer epischen Vorbildszene: Wie in der *Thebais* des Statius bemühen sich die Witwen der Gefallenen um deren Begräbnis; sie können sich aus Prag kommend anders als die nach Athen zu Theseus ziehenden Thebanerinnen direkt an den Sieger Maximilian wenden und auf dessen Herrschertugend der *clementia* vertrauen.⁹² In der Rede ihrer Anführerin wird sogar auf die Herkunft von den Boii verwiesen, die sich

⁸⁹ Guntheri poetae clarissimi Ligurinus seu Opus de rebus gestis Imp. Caesaris Friderici I. Augusti lib. X. Richardi Bartholini Perusini Austriados lib. XII Maximiliano Augusto dicati cum scholiis Iacobi Spiegellij, (Argentorati [Straßburg]: Schott 1531; VD16 G 4137) 268f. In seinem Kommentar zu *profano cultu* hat Spiegel aber eher zeitgenössische Kritik an Hostienverehrung außerhalb des Abendmahls im Blick: *siquidem adorationem corporis et sanguinis domini in sacramento in idololatriam ejiciunt, herbaceum, aut siligineum deum nostrum blasphemantes* („da sie ja die Verehrung des Leibes und Blutes des Herrn in der Eucharistie als Götzendienst verwerfen und über unseren Gott aus Kraut und Weizen lästern“).

⁹⁰ Auch für den Auftritt der „Amazone“ Pantho in der Böhmen Schlacht könnte abgesehen von Kriegerinnen der antiken Epik, wie Penthesilea oder Camilla, die in der *Historia Bohemica* 1,162–281 referierte Geschichte des Mädchenkrieges unter Vlasta eine Anregung geliefert haben.

⁹¹ Austrias (wie Anm. 79) 10, Xii^v.

⁹² Dazu KLECKER, Maximilians Homer (wie Anm. 82) 636–637.

diesseits des Rheins im hercynischen Wald angesiedelt hätten; von diesem als „im Krieg und aufgrund seiner Ahnen mächtig“ gerühmten Geschlecht stammten die Böhmen ab.⁹³

Abgesehen von den zitierten Stellen im unmittelbaren Kontext der Schlacht spielt das Ketzertum der Böhmen keine Rolle in der Konzeption der *Austrias*: Auf der mythischen Ebene wird die Feindschaft, die Minerva/Pallas als Schutzgöttin Ruprechts von der Pfalz gegen Maximilian hegt, auf den Sieg Rudolfs von Habsburg über Přemysl Ottokar von Böhmen in der Marchfeldschlacht 1278 zurückgeführt.⁹⁴ Und auch die Assoziation zu einem zentralen Anliegen von Maximilians Politik – im Jahr der Vollendung der *Austrias* wurde das habsburgisch-jagiellonische Bündnis gegen die Bedrohung aus dem Osten geschlossen⁹⁵ – wird nicht über eine religiöse Dimension hergestellt. Wenn im dritten Buch die Zukunftsperspektive eines Kreuzzugs eröffnet wird, indem der Sänger Enyphheus beim Mahl der Fürsten ein Lied von der Eroberung Konstantinopels vorträgt, so muss Maximilian die Kampfeslust der Anwesenden dämpfen: Der Krieg im Inneren zwingt zum Aufschub, ohne dass jedoch die Böhmen an dieser Stelle schon erwähnt und den Osmanen als Feinde der Christenheit gleichgestellt würden.⁹⁶

FAZIT

Die Charakterisierung der böhmischen Söldner in der Schlacht bei Wenzelsbach in der humanistischen Dichtung zeigt keine Einheitlichkeit, zu sehr ist sie jeweils von literarischen Traditionen mitbestimmt; als kleinster gemeinsamer Nenner aller besprochenen Texte lässt sich festhalten, dass sie die Böhmen außerhalb der von der römischen Kirche vorgegebenen religiösen Ordnung sehen bzw. ihnen den christlichen Glauben absprechen. In zeitnaher panegyrischer Gelegenheitsdichtung tritt dies stärker hervor, explizit ist die Verbindung zum Hussitentum jedoch nur in den Paratexten zu Celtis' *Rhapsodia*. 10 Jahre nach den Ereignissen in der ausführlichsten und zugleich spätesten lateinischen Darstellung zu Lebzeiten Maximilians zeigt sich Bartolini zwar vertraut mit hussitischer Kampftaktik, die

⁹³ *Austrias* (wie Anm. 79) 11, Xviii^v *armis atavisque potens*. Wie Celtis folgt Bartolini Tacitus, *Germania* 28,2; siehe Anm. 51.

⁹⁴ *Austrias* (wie Anm. 79) 1, Aiiii^v–Av^v.

⁹⁵ Die „Türkengefahr“ war das Thema der offiziellen Rede, die Bartolini bei der Doppelvermählung im Stephansdom halten sollte und die er als viertes Buch in sein *Odeporicon* (wie Anm. 81) einlegte.

⁹⁶ Vielmehr ist nach dem Vorbild von Lukans *Bellum civile* der Krieg im Reich als „Bürgerkrieg“ der wünschenswerten Expansion nach Osten gegenübergestellt. Vgl. Elisabeth KLECKER, *Bella nullos habitura triumphos*. Lukans Einfluß auf die Darstellung von Kriegen im Deutschen Reich, in: *Die Wahrnehmung von Kriegen im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit*, hg. von Horst BRUNNER (*Imagines medii aevi* 6, Wiesbaden 2000) 115–140; Florian SCHAFFENRATH, Riccardo Bartolinis *Austrias* (1516) oder: Wie ein Herrscher zum Feldherrn gegen die Türken wird, in: *Portraying the Prince in the Renaissance. The Humanist Depiction of Rulers in Historiographical and Biographical Texts*, ed. Patrick BAKER (*Transformationen der Antike* 44, Berlin–Boston 2016) 193–213.

ihm aus der *Historia Bohemica* des Enea Silvio Piccolomini bekannt ist, die weitere Charakterisierung sowie die Einbindung der „Böhmenschlacht“ in die Handlung der *Austrias* ist jedoch von epischen Vorbildern geprägt. Nicht auszuschließen ist, dass Bartolini als Kaplan von Matthäus Lang und aufgrund seiner Bekanntschaft mit Johannes Stabius Einblick in Maximilians Kunstprojekte hatte,⁹⁷ die auf Hinweise zur Häresie der Böhmen verzichteten.

Doch auch wenn die Bestimmung der Gegner als Häretiker für einen Autor kein zentrales Anliegen war, ist für die Rezeption aller hier vorgestellten Texte der Wahrnehmungs- bzw. Erwartungshorizont der zeitgenössischen Rezipienten mit zu bedenken: Sowohl das Publikum von 1504/05, das mit Maximilians „Propaganda“ vertraut war, als auch die spätere Leserschaft von Bartolinis Epos, bei der – wie Spiegels Kommentar zeigt – Kenntnis der *Historia Bohemica* und damit der hussitischen Bewegung und der Hussitenkriege sicher anzunehmen ist, konnte selbst allgemein negative Charakterisierungen auf die gefürchteten hussitischen Krieger beziehen.

⁹⁷ Die *Austrias* dürfte Reflexe sowohl des *Theuerdank* als auch des Grabmalsprojekts erkennen lassen, vgl. KLECKER (wie Anm. 71) 90 und DIES., Seins vaters grab hat er volbracht / Des seinen auch dabey gedacht. Zur Wahrnehmung von Friedrichsgrab und Maximilians Grabmalprojekt in humanistischer Literatur, in: Kaiser Maximilian I. (wie Anm. 40) 291–303.

Editionen und Quellenwerke

- Aeneas Silvius Piccolomini, *Historia Bohemica*.
Gesamtwerk, hg. von HEJNIC, Joseph–ROTHE,
Hans (Bausteine zur Slavischen Philologie und
Kulturgeschichte. Reihe B: Editionen 20/1–3, Köln–
Weimar–Wien 2005).
- Andanças e viajes de Pero Tafur, ed. JIMÉNEZ DE LA ESPADA,
Marcos (Colección de libros Españoles raros ó curios
8, Madrid 1874).
- Archiv český čili staré písemné památky české i
moravské, Tomus XXXVI, Tabulae curiae regalis per
Bohemiam, Band III, Liber proclamationum tertius,
hg. von FRIEDRICH, Gustav (Prag 1941).
- Archiv český čili staré písemné památky české i
moravské, Tomus II, hg. von PALACKÝ, František (Prag
1842).
- Archiv český čili staré písemné památky české i
moravské, Tomus I, hg. von PALACKÝ, František (Prag
1840).
- Brněnské berní rejstříky z přelomu 14. a 15. století, hg.
von URBANKOVÁ, Kateřina–WIHODOVÁ, Veronika (Brünn
2008).
- CHLUMECKY, Peter von, Die Regesten oder die chrono-
logischen Verzeichnisse der Urkunden in den
Archiven zu Iglau, Trebitsch, Triesch, Gross-Bitesch,
Gross-Meseritsch und Pirnitz (Brünn 1856).
- Codex diplomaticus Lusatiae superioris Bd. II/1, hg. von
JECHT, Richard (Görlitz 1896).
- Codex juris municipalis regni Bohemiae, Tomus II,
Privilegia regalium civitatum provincialium anno-
rum 1225–1419, ed. ČELAKOVSKÝ, Jaromír (Prag 1895).
- Conrad Celtis, Oden, Epoden, Jahrhundertlied, Libri
Odarum quattuor, cum Epodo et Saeculari Carmine
(1513), übersetzt und hg. von SCHÄFER, Eckart
(NeoLatina 16, Tübingen 2008).
- Das Evangelienwerk des Österreichischen
Bibelübersetzung. Edition der Fassung *Gö, ed.
WEGENER, Lydia–ZINSMEISTER, Elke unter Mitarbeit
von HAUSTEIN, Jens–SCHUBERT, Martin (Arbeitsversion
Stand 09/2023), Kapitel 1, Absatz 2, Satz 1 (in Folge
kurz: EW, *Gö 1.2.1).
- Der Briefwechsel des Konrad Celtis, gesammelt,
hg. und erläutert von RUPPRICH, Hans
(Veröffentlichungen der Kommission zur
Erforschung der Geschichte der Reformation und
Gegenreformation, Humanistenbriefe 3, München
1934).
- Der Österreichische Bibelübersetzer, Das
Alttestamentliche Werk, ed. LOSER, Freimut –TERHORST,
Magdalena (Deutsche Texte des Mittelalters 98, Der
Österreichische Bibelübersetzer 1, Berlin–Boston
2023).
- Deutsche Chroniken, hg. von MASCHKE, Hermann
(Deutsche Literatur, Sammlung literarische Kunst-
und Kulturdenkmäler in Entwicklungsreihen, Reihe
Realistik des Spätmittelalters 5, Leipzig 1936).
- Die historischen Volkslieder der Deutschen vom
13.–16. Jahrhundert, hg. von LILIENCRON, Rochus von
(Leipzig 1866).
- Die Passauer Bistumsmatrikeln für das westliche
Offizialat 1. Einleitung. Die Archidiakone Passau
und Interamnes, ed. ZINNHOBLE, Rudolf (Neue
Veröffentlichung des Institutes für Ostbairische
Heimatsforschung 31a, Passau 1978).
- Hieronymus, *Biblia Sacra Vulgata*, lateinisch-deutsch,
Bd. I, hg. von BERIGER, Andreas–EHLERS, Widu-
Wolfgang–FIEGER, Michael (Sammlung Tusculum,
Berlin–Boston 2018).
- Konrad Celtes, Fünf Bücher Epigramme, hg. von
HARTFELDER, Karl (Berlin 1881; Nachdr. Hildesheim
1963).

- Konrad Celtis, Ludi Scaenici, hg. von PINDTER, Felicitas (Bibliotheca scriptorum medii recentisque avorum, 15/16 Saec. 13, Budapest 1945).
- La Crónica de serenísimo Principe Don Juan, Segundo deste nombre en Castilla y en Leon, ed. ROSELL, Cayetano, in: Crónicas de los reyes de Castilla, desde Don Alfonso el Sabio hasta los Católicos Don Fernando y Doña Isabel, II, hg. von ROSELL, Cayetano (Madrid 1877).
- Laurentii de Brezowa Historia Hussitica, ed. GOLL, Jaroslav (Fontes rerum Bohemicarum 5, Prag 1893).
- Liber decanorum facultatis philosophicae Universitatis Pragensis II (Monumenta historica universitatis Carolo-Ferdinandae Pragensis I/2, Prag 1832).
- Liber decanorum facultatis philosophicae Universitatis Pragensis ab anno Christi 1367 usque ad annum 1585, hg. von BERÁNEK, Karel–ČERNÝ, J. V.–PRAVDOVÁ, Marie (Prag 1983).
- Martin da Canal, Les estoires de Venise. Cronaca veneziana in lingua francese delle origini al 1275, ed. LIMENTANI, Alberto (Florenz 1972).
- Matricula episcopatus Passaviensis saeculi XVti, ed. SCHMIEDER, Pius (Wels 1885).
- Matthiae de Janov dicti Magister Parisiensis Regulae Veteris et Novi testamenti 1, ed. KYBAL, Vlastimil (Innsbruck 1908).
- Mittelhochdeutsches Handwörterbuch, hg. von LEXER, Matthias (Stuttgart 2017), online: <https://www.woerterbuchnetz.de/Lexer>.
- MONE, Franz Joseph, Quellensammlung der badischen Landesgeschichte 1 (Karlsruhe 1848).
- Monumenta Vaticana res gesta Bohemicas illustrantia VII. Acta Martini V. Pontificis Romani (1417–1431). Pars 1 (1417–1422), ed. ERŠIL, Jaroslav (Prague 1996).
- MÜLLER, Gernot Michael, Die „Germania generalis“ des Conrad Celtis. Studien mit Edition, Übersetzung und Kommentar (Frühe Neuzeit 67, Tübingen 2001).
- Nové prameny k dějinám husitství na Moravě [Neue Quellen zur Geschichte des Hussitismus in Mähren], ed. NEUMANN, Augustin (Studie a texty k náboženským dějinám českým 6, Olomouc 1930).
- PALACKÝ, Franz, Urkundliche Beiträge zur Geschichte des Hussitenkrieges vom Jahre 1419 an, Bd. 1: von den Jahren 1419–1428 (Prag 1873).
- PODLAHA, Antonín, Series praepositorum, decanorum, archidiaconorum aliorumque praelatorum et canonicorum s. metropolitanae ecclesiae Pragensis a primordiis usque ad praesentia tempora (Prag 1912).
- Poggio Bracciolini, Lettere. Vol. 2: Epistolarum familiarium libri, hg. von HARDT, Helene (Florenz 1984) 157–163.
- PREUENHUBER, Valentin, Annales Styrenses, sammt dessen übrigen historisch- und genealogischen Schriften (Nürnberg 1740).
- Quellen zur Geschichte der Stadt Wien I/7: Regesten aus dem (Haus-, Hof- und) Staatsarchive zu Wien, ed. LAMPEL, Josef (Wien 1923).
- Quellen zur Geschichte der Stadt Wien I/8: Regesten aus dem (Haus-, Hof- und) Staatsarchive zu Wien, ed. LAMPEL, Josef (Wien 1914).
- Quellen zur Geschichte der Stadt Wien II/2: Verzeichnis der Originalurkunden des Städtischen Archives 1412–1457, ed. und bearb. von UHLIRZ, Karl (Wien 1900).
- Regesta Imperii XI, Die Urkunden Kaiser Sigmunds (1410–1437), Bd. I (1410–1424), hg. von ALTMANN, Wilhelm (Innsbruck 1896–1897).
- Regesta Imperii XI, Die Urkunden Kaiser Sigmunds (1410–1437), Bd. II (1424–1437), hg. von ALTMANN, Wilhelm (Innsbruck 1897–1900).
- Riccardus Bartholinus, Odeporicon, ed. FRIMMOVÁ, Eva (Bratislava–Trnava 2014).
- Soudní akta konsistoře pražské, Bd. VI (1407–1408), hg. von TADRA, Ferdinand (Prag 1900).
- The Jistebnice Kancionál. Prague, National Museum Library, II C 7. Critical Edition 2, ed. KOLÁR, Jaroslav–VIDMANOVÁ-SCHMIDTOVÁ, Anežka–VLHOVÁ-WÖRNER, Hana (Chomutov 2019).
- TOMEK, Václav Vladivoj, Základy starého místopisu Pražského, Bd. I. Staré město Pražské (Prag 1866).

TOMEK, Václav Vladivoj, *Základy starého mistopisu Pražského*, Bd. V. Dodatky, *Staré Město pražské* (Prag 1872).

ZEIBIG, Hartmann Josef, *Die kleine Klosterneuburger Chronik (1322 bis 1428)* (= Monumenta Claustroneoburgensia I). AÖG 7 (Wien 1851) 227–268.

Aufsätze, Kataloge und Monographien

ÁBEL, Jenő, Magyarországi humanisták és a dunai tudós társaság (Értekezések a Magyar Tudományos Akadémia Nyelvés Széptudományi Osztálya köréből VIII/8, Budapest 1880).

AICHINGER-ROSENBERGER, Peter–BUCHINGER, Günther–SCHÖN, DORIS, *Klosterstadt Wiener Neustadt. Die ehemaligen Klosterkirchen der Dominikaner, Minoriten und Pauliner*, in: Kasematten und St. Peter an der Sperr. Schutz und Glaube für Wiener Neustadt (Menschen und Denkmale, Weitra 2019) 33–63.

AIGNER, Toni, *Sophia von Bayern – Königin von Böhmen. Jan Hus und die Wenzelsbibel* (Lindenberg im Allgäu 2021).

ALTENDORFER, Sarah Maria, „Der keczer und der pöfen chriften ungelawben und valfche ler.“ Edition und Untersuchung des Ketzertraktats des Österreichischen Bibelübersetzers. (Masterarbeit Univ. Augsburg 2018).

ALTMANN, Wilhelm, *Denkwürdigkeiten zur Geschichte des Zeitalters Kaiser Sigismunds* (Berlin 1893).

ALTMANN, Wilhelm, *Studien zu Eberhart Windecke. Mitteilung bisher unbekannter Abschnitte aus Windeckes Welt-Chronik* (Berlin 1891).

Amor als Topograph. 500 Jahre Amores des Conrad Celtis. Ein Manifest des deutschen Humanismus, Bibliothek Otto Schäfer. Museum für Buchdruck, Graphik, Kunsthandwerk, Kabinettausstellung 7. April–30. Juni 2002 (Bibliothek Otto Schäfer. Ausstellungskatalog 18, Schweinfurt 2002) 75–84.

ANDENNA, Cristina, „Franziskanische“ Frauenklöster als Orte dynastischer Selbstrepräsentation und „reginaler“ Handlungsspielräume. Das Beispiel der Kapetinger in Frankreich und der Anjou in

Süditalien (ca. 1250–ca. 1350), eine Fallstudie, in: Zwischen Klausur und Welt, hg. von HIRBODIAN, Sigrid–SCHLOTHEUBER, Eva (Vorträge und Forschungen 91, Ostfildern 2022) 47–92.

ANROOIJ, Wim van, Hendrik Van Heessel, *héraut à la cour impériale et à la cour de Bourgogne. Revue du Nord* 88 (2006/3) 709–726.

BAĐURA, Bohumil, Styky mezi Českým královstvím a Španělskem ve středověku. *Táborský archiv* 7 (1995–1996) 5–87.

BALDASS, Ludwig, *Wiener Bildnisse um 1430 bis 1440. Zeitschrift für Kunstwissenschaft* 10 (1956) 175–186.

BARTA, Stanislav, Pfand in Krieg und Frieden. Die Verpfändung von böhmischen Kron- und Kirchengütern unter Sigismund von Luxemburg. *Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 109 (2022) 234–259.

BARTLOVÁ, Milena, Původ husitského kalicha z ikonografického hlediska (The origin of the Hussite chalice from the perspective of iconography). *Umění* 44 (1996) 167–183.

BARTOŠ, František Michálek, Příspěvky k dějinám Václava IV. Řada druhá. Na severní frontě sirotčího bratrstva v prosinci 1431. *Věstník České akademie věd a umění* 53 (1944) 107–108.

BAUER, Thomas Alexander, *Die Darstellung der Landshuter Fürstenhochzeit von 1475 und des Landshuter Erbfolgekriegs (1504–1505) in zeitgenössischen Quellentexten*, in: *Handbuch Chroniken des Mittelalters*, hg. von WOLF, Gerhard–OTT, Norbert H. (Berlin–Boston 2016) 483–518.

BAUMANN, Reinhard, Rezension zu TRESP (wie Anm. 6) *H-Soz-Kult* 05.03.2005, www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-6681.

BEAUNE, Colette, *Costume et pouvoir en France à la fin du Moyen Age. Les devises royales vers 1400. Revue des sciences humaines* 55 (1981) 125–26.

BEIER, Christine, *Die illuminierten Handschriften 1400 bis 1550* (Die illuminierten Handschriften und Inkunabeln der Universitätsbibliothek Graz, Wien 2010).

- BEZOLD, Friedrich von, König Sigismund und die Reichskriege gegen die Husiten bis zum Ausgang des dritten Kreuzzugs, 3 Bde. (München 1872–1877).
- BINDER, Simon, Die Hegemonie der Prager im Hussitenkriege Bd. II (Prag 1903).
- BLEICHER, Michaela, Hussitenkriege, in: Historisches Lexikon Bayerns (01.07.2015), <https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Hussitenkriege>.
- BLEICHER, Michaela, Kriegsführung und Kriegsalltag im bayerisch-böhmischen Grenzgebiet. Die Hussitenzeit im Spiegel der Quellen des Herzogtums Niederbayern-Straubing, in: Die hussitische Revolution. Religiöse, politische und regionale Aspekte, hg. von MACHILEK, Franz (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands 44, Köln–Weimar–Wien 2012) 235–250.
- BODEMANN, Ulrike, Historienbibeln (Nr. 59), in: Katalog der deutschsprachigen illustrierten Handschriften des Mittelalters (KdiH). Begonnen von FRÜHMORGEN-VOSS, Hella und OTT, Norbert H., hg. von BODEMANN, Ulrike–FREIENHAGEN-BAUMGARDT, Kristina–OTT, Norbert H.–RUDOLPH, Pia und ZOTZ, Nicola 7 (München 2017).
- BODEMANN, Ulrike–DOMANSKI, Kristina–SCHMIDT, Peter, 26B: Ereignischroniken, darin Abschnitt 26B.7 (Peter SCHMIDT): Eberhard Windeck, ‚Kaiser Sigismunds Buch‘, in: Katalog der deutschsprachigen illustrierten Handschriften des Mittelalters (KdiH). Begonnen von FRÜHMORGEN-VOSS, Hella, hg. von OTT, Norbert H.–BODEMANN, Ulrike–SCHMIDT, Peter und STÖLLINGER-LÖSER, Christine, Band 3 (München 2011).
- BOLDAN, Kamil, Letopisné záznamy v Bibli utrakvistického kněze Jana Gaudencia. *Studie o rukopisech* 46 (2016) 85–106.
- BORECZKY, Anna, The Budapest Concordantiae Caritatis. The Medieval Universe of a Cistercian Abbot in the Picture Book of a Viennese Councilman. Commentary volume to the facsimile edition of the Budapest Concordantiae caritatis manuscript from 1413 (Central Library of the Hungarian Province of the Piarist Order, CX 2) (Szekszárd 2017).
- BOROVSKÝ, Tomáš, Kutná Hora 1437–1461. Časopis Národního muzea v Praze, řada historická 167 (1998) 17–36.
- BOROVSKÝ, Tomáš, Venkovské statky kutnohorských měšťanů v předhusitském období. *Sborník prací Filozofické fakulty brněnské univerzity – řada historická (C)* 45 (1999) 65–78.
- BOULTON, D’Arcy Jonathan Dacre, The Knights of the Crown. The Monarchical Orders of Knighthood in Later Medieval Europe (New York 2000).
- BREITENSTEIN, Mirko, Das Noviziat der Pauliner, in: Ideologie des Paulinermönchtums Ende 15./Anfang 16. Jahrhundert, hg. von ŚWIDZIŃSKI, Stanisław. *Archivum ordinis sancti Pauli primi eremitae, Dissertationes* 6/11 (2012) 151–175.
- BREITENSTEIN, Mirko, Der ‚Liber, qui dicitur informacio religiosi‘ aus dem Paulinerkloster Grünwald: Eine bisher unbekannte Redaktion der ‚Formula novitiorum‘ des David von Augsburg, in: Der Paulinerorden. Geschichte – Geist – Kultur, hg. von SARBAK, Gábor (Budapest 2010) 307–315.
- BRODSKÝ, Pavel, Katalog iluminovaných rukopisů Knihovny Národního muzea v Praze (Prag 2000).
- BRUCK, Meta, Der Weg zur Melker Reform. Päpstliche Reformgesetze, Provinzialsynoden, Ordenskapitel, Persönlichkeiten (Univ. Dipl. Wien 1982).
- BRUGGER, Eveline, Von der Ansiedlung bis zur Vertreibung. Juden in Österreich im Mittelalter, in: DIES.–KEIL, Martha–LICHTBLAU, Albert–LIND, Christoph–STAUDINGER, Barbara, Geschichte der Juden in Österreich (Wien 2006) 123–228.
- BRUNNER, Otto, Die Finanzen der Stadt Wien von den Anfängen bis ins 16. Jahrhundert (Studien aus dem Archiv der Stadt Wien I/2, Wien 1929).
- BUZÁS, Gergely, A jakab-hegyi pálos kolostor [Das Paulinerkloster Jakab-hegy]. *Várak Kastélyok Templomok* IV/3 (2007) 73–84.
- CERMANN, Regina, „Astantes stolidos sic immutabo stultos“. Von nachlässigen Schreibern und verständigen Buchmalern. Zum Zusammenspiel von Text und Bild in Konrad Kyesers ‚Bellifortis‘, in: Wege zum illuminierten Buch. Herstellungsbedingungen für Buchmalerei in Mittelalter und Früher Neuzeit, hg. von BEIER, Christine–KUBINA, Evelyn Theresia (Wien–Köln–Weimar 2014) 245–270.

- CERMANN, Regina, Der ‚Bellifortis‘ des Konrad Kyeser (Codices manuscripti et impressi Supplementum 8, Purkersdorf 2013).
- COLUCCIA, Giuseppe L., Basilio Bessarione. Lo spirito greco e l'Occidente (Accademia delle Arti del Disegno. Monografie 15, Florenz 2009).
- CONTAMINE, Philippe, War in the Middle Ages (Oxford 1984).
- ČORNEJ, Petr, Die bayerischen Herzöge und das hussitische Böhmen, in: Bayerisch-böhmische Nachbarschaft, hg. von BOLDT, Frank–HILF, Rudolf (München 1992) 59–71.
- ČORNEJ, Petr, Kreuz-, Feld- und Beutezüge. Die böhmisch-mährisch-österreichische Grenze in der Zeit der hussitischen Revolution, in: Die Kulturen an der Grenze. Waldviertel, Weinviertel, Südböhmen, Südmähren, hg. von KOMLOSY, Andrea–BŮŽEK, Václav–SVÁTEK, František (Wien 1995) 46–50.
- CZAPLA, Ralph Georg, Art. Augustinus Moravus, in: Deutscher Humanismus 1480–1520. Verfasserlexikon 1 (2008) 61–72.
- CZEIKE, Felix, Historisches Lexikon der Stadt Wien, Bd. 2 (Wien 2004).
- DEMUS, Otto, Byzantine Art and the West (The Wrightsman Lectures 3, New York 1970).
- DEMUS, Otto, Das älteste venezianische Gesellschaftsbild. *Jahrbuch der österreichischen byzantinischen Gesellschaft* 1 (1951) 89–101.
- DEMUS, Otto, The Mosaics of San Marco in Venice II: The Thirteenth Century, Bd. 1: Text (Chicago–London 1984).
- DENZINGER, Heinrich, Enchiridion symbolorum definitionum et declarationum de rebus fidei et morum. Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen (Freiburg im Breisgau–Basel–Rom–Wien ³⁷1991) 770f.
- Der Landshuter Erbfolgekrieg. An der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit, hg. von EBNETH, Rudolf–SCHMID, Peter (Regensburg 2004).
- Der Weisskunig nach den Dictaten und eigenhändigen Aufzeichnungen Kaiser Maximilians I. zusammengestellt von Marx Treitzsaurwein von Ehrentreitz. hg. von SCHULTZ, Alwin. *Jahrbuch der Kunstsammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses* 6 (1888).
- DICKER, Stefan, Propaganda im Landshuter Erbfolgekrieg. Die mediale Auseinandersetzung um das niederbayerische Teilherzogtum. *Verhandlungen des historischen Vereins für Niederbayern* 138 (2012) 49–65.
- DIETL, Cora, Die Dramen Jacob Lochers und die frühe Humanistenbühne im süddeutschen Raum, (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 37 [271], Berlin–New York 2005).
- DIETL, Cora, Repräsentation Gottes – Repräsentation des Kaisers. Die Huldigungsspiele des Konrad Celtis vor dem Hintergrund der geistlichen Spieltradition, in: Das Theater des Mittelalters und der Frühen Neuzeit als Ort und Medium sozialer und symbolischer Kommunikation, hg. von MEIER, Christel u. a. (Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme 4, Münster 2004) 237–248.
- DOBLINGER, Max, Die Herren von Walsee. *AÖG* 95 (1906) 235–578.
- Documenta Artis Paulinorum 3, ed. GYÉRESSY, Béla–HERVAY, Levente F.–TÓTH, Melinda (A Magyar Tudományos Akadémia Művészettörténeti Kutató Csoportjának forráskiadványai 14, Budapest 1978).
- DOLEŽALOVÁ, Lucie, Lipnická bible (Museum of the Bible, Oklahoma City, Green Collection MS 486), in: Ubi est finis huius libri deus scit. Středověká knihovna augustiniánských kanovníků v Roudnici nad Labem, hg. von DRAGOUN, Michal–DOLEŽALOVÁ, Lucie–EBERSONOVÁ, Adéla (Prag 2015) 262–267.
- DOLEŽALOVÁ, Lucie, Poznámky a ukazovací ručičky v biblickém textu, in: Lipnická bible. Štit víry v neklidných časech pozdního středověku, hg. von DOLEŽALOVÁ, Lucie–PACOVSKÝ, Karel (Okrouhlice 2021) 86–103.
- DORFNER, Dominik, Hussiten. Vom Scheiterhaufen in Konstanz zu den Brandstätten in der Oberen Pfalz. Begleitband zur Ausstellung im Wallfahrtsmuseum Neukirchen b. Hl. Blut und im Schwarzscher Heimatmuseum Neunburg v. Wald (Schriftenreihe Wallfahrtsmuseum Neukirchen b. Hl. Blut, Bd. 6a, Neukirchen b. Hl. Blut 1998) 54–69.

- DORFNER, Dominik, Pfalz-Neumarkt-Neunburg, Herzogtum, in: Historisches Lexikon Bayerns (04.10.2013), https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Pfalz-Neumarkt-Neunburg,_Herzogtum.
- DORNHÖFFER, Friedrich, Ein Cyclus von Federzeichnungen mit Darstellungen von Kriegen und Jagden Maximilians I. *Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses* (1897) 6–80.
- DRAGOUN, Michal–EBERSONOVÁ, Adéla–DOLEŽALOVÁ, Lucie, Středověké knihovny augustiniánských kanonií v Třeboni a Borovanech (Dolní Břežany 2021) 433–434.
- DRASKÓCZY, István, Salt Mining and Trade in Hungary from the mid-Thirteenth Century until the End of the Middle Ages, in: *The Economy of Medieval Hungary*, hg. von LASZLOSZKY, József–NAGY, Balázs–SZABÓ, Péter–VADAS, András (Leiden–Boston 2018) 205–218.
- DRÍMAL, Jaroslav, Politika moravských královských měst za feudálních rozbrojů ve čtyřicátých letech 15. století [Die Politik der mährischen königlichen Städte während der Unruhen in den 1440er Jahren]. *Sborník Matice moravské* 84 (1965) 132–156.
- ELBEL, Petr, Albrechts Hussitenfeldzüge in Böhmen und Mähren, in: *Gotteskrieger. Der Kampf um den rechten Glauben rund um Wien im 15. Jahrhundert. Begleitband zur Ausstellung im Stift Klosterneuburg vom 28. April bis 15. November 2022*, hg. von THEISEN, Maria (Klosterneuburg 2022) 79–93.
- ELBEL, Petr, An der Seite König Sigismunds und Herzog Albrechts V. von Österreich. Die Herren von Liechtenstein und Nikolsburg im Hussitenkrieg (1419–1436). *Studia historica Brunensia* 64/1 (2017) 19–60.
- ELBEL, Petr, Berthold von Mangen. Eine Graue Eminenz am Hof Herzog Albrechts V. von Österreich? In: *Grey Eminences in Action. Personal Structures of Informal Decision-Making at Late Medieval Courts*, hg. von DUMONT, Jonathan–DÜNNEBEIL, Sonja–ZAJIC, Andreas (im Druck).
- ELBEL, Petr, Die Verschriftlichung des Kriegsalltags. Die Akten der während des Hussitenkriegs in Znaim und Iglau stationierten österreichischen Söldner. *Studia historica Brunensia* 66/1 (2019) 5–57.
- ELBEL, Petr, Pravé, věrné a křesťanské příměrie... Dohody o příměří mezi husity a stranou markraběte Albrechta na jižní Moravě [Der wahre, treue und christliche Waffenstillstand... Die Waffenstillstandsverträge zwischen den Hussiten und der Partei Markgraf Albrechts in Südmähren] (Opera Facultatis Philosophicae Universitatis Masarykinanae 452, Brunn 2016).
- ELBEL, Petr–BARTA, Stanislav–ZIEGLER, Wolfram, Die Heirat zwischen Elisabeth von Luxemburg und Herzog Albrecht V. von Österreich. Rechtliche, finanzielle und machtpolitische Zusammenhänge (mit einem Quellenanhang), in: *Manželství v pozdním středověku. Rituály a obyčeje*, hg. von NODL, Martin–KRAS, Paweł (Colloquia mediaevalia Pragensia, Prag 2014) 79–152.
- ELBEL, Petr–ZIEGLER, Wolfram, Am schwarzen sonntag mardert man dieselben juden, all die zaigten vill guets an under der erden... Die Wiener Gesera: eine Neubetrachtung, in: *Avigdor, Benesch, Gitl. Juden in Böhmen, Mähren und Schlesien im Mittelalter. Samuel Steinhilber zum Gedenken (1857 Güssing–1942 Theresienstadt)*, hg. von TEUFEL, Helmut–KOCMAN, Pavel–ŘEPA, Milan (Brünn–Prag–Essen 2016) 201–268.
- ELBEL, Petr–ZIEGLER, Wolfram, Die österreichischen Juden als Opfer von religiösem Fanatismus – oder eines machtpolitischen Kalküls? Der Verlauf und die Hintergründe der Wiener Gesera (1420/21), in: *Gotteskrieger. Der Kampf um den rechten Glauben rund um Wien im 15. Jahrhundert. Begleitband zur Ausstellung im Stift Klosterneuburg vom 28. April bis 15. November 2022*, hg. von THEISEN, Maria (Klosterneuburg 2022) 71–77.
- ELM, Kaspar, Eremiten und Eremitenorden des 13. Jahrhunderts, in: *Beiträge zur Geschichte des Paulinerordens*, hg. von ELM, Kaspar (Berlin 2000) 11–22.
- ERTL, Thomas–THALER, Lienhard, Einleitung. *Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 109 (2022) 147–156.
- FAUSTMANN, Cornelia–LUGER, Daniel, Humanist und Naturwissenschaftler? Bernhard Perger zwischen Kanzlei-humanismus, griechischer Philologie und dem Erbe Georgs von Peuerbach, in: *Wissenschaft und Kultur an der Zeitenwende. Renaissance-Humanismus, Naturwissenschaften und universitärer Alltag im 15. und 16. Jahrhundert*, hg. von

- GROSSING, Helmuth–MÜHLBERGER, Kurt (Wien 2012) 129–156.
- FELTEN, Franz J., Klosterlandschaften, in: *Landschaft(en): Begriffe, Formen, Implikationen*, hg. von FELTEN, Franz J.–MÜLLER, Harald–OCHS, Heidrun (Stuttgart 2012) 157–194.
- FERENCZI, László, Water Management in Medieval Hungary, in: *The Economy of Medieval Hungary*, hg. von LASZLOSZKY, József–NAGY, Balázs–SZABÓ, Péter–VADAS, András (Leiden–Boston 2018) 238–252.
- FILIPOVIĆ, Emir O., Boravak bosanskog kralja Tvrtka II Tvrtkovića u Beču tokom 1435. godine [Aufenthalt des bosnischen Königs Tvrtko II. Tvrtković in Wien im Jahr 1435]. *Radovi Filozofskog fakulteta u Sarajevu* 16/2 (2012) 229–245.
- FILIPOVIĆ, Emir O., Entertaining royal guests. Emperor Sigismund and King Tvrtko II of Bosnia in Vienna in 1435, in: *Der Hof Kaiser Sigismunds. Personelle Bühne und internationales Zentrum*, hg. von ELBEL, Petr–HÜBNER, Klara (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J. F. Böhrer, Regesta Imperii, im Druck).
- FOLTÝN, Dušan–SOMMER, Petr–VLČEK, Pavel, Encyklopedie českých klášterů (Prag 2002) 184–186 und 607–608.
- FREY, Daniel–KRAMMER, Herbert, Ein Frauenkloster und seine sozialen Beziehungsgeflechte in städtischen und ländlichen Räumen. Die Zisterzienserinnen von St. Niklas bei Wien im 13. und 14. Jahrhundert, in: *Orden und Stadt, Orden und ihre Wohltäter*, hg. von HAVLÍK, Jiří M.–HLAVÁČKOVÁ, Jarmila–KOLLERMAN, Karl (Monastica Historia 4, St. Pölten–Prag 2019) 386–422.
- FRIESS, Godfrid Edmund, Herzog Albrecht V. von Österreich und die Hussiten. *Programm des k. k. Ober-Gymnasiums der Benedictiner zu Seitenstetten* 17 (1883) 3–77.
- FRONNER, Karl, Über Ordens-Insignien auf mittelalterlichen Grabdenkmälern. *Mitteilungen der k. k. Zentral-Commission zur Erhaltung der Baudenkmale* 15 (1870) CXVII–CXIX.
- FÜSSEL, Stephan, Art. Bartholinus, in: *Killy Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraumes* 1, hg. von KÜHLMANN, Wilhelm, beg. von KILLY, Walther (Berlin u.a. 2008) 341f.
- FÜSSEL, Stephan, Dichtung und Politik um 1500. Das „Haus Österreich“ in Selbstdarstellung, Volkslied und panegyrischer Carmina, in: *Die Österreichische Literatur. Ihr Profil von den Anfängen im Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert (1050–1750)*, hg. von ZEMAN, Herbert–KNAPP, Fritz Peter (Graz 1986) Bd. 2, 803–831.
- FÜSSEL, Stephan, Riccardus Bartholinus Perusinus. Humanistische Panegyrik am Hofe Kaiser Maximilians I. (Saecula spiritalia 16, Baden-Baden 1987).
- FÜSSEL, Stephan, *Unser herr Künig giengs an mit witz*. Flugblätter und Neue Zeitungen als Mittel der Informationssteuerung, in: *Maximilian I. und die Buchkultur*, hg. von AUGUSTYN, Wolfgang–LANGE-KRACH, Heidrun–LÖSER, Freimut–MÜLLER, Jan-Dirk (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München 65; München 2022), 341–367.
- GALBAN, Clemens T., Provost Georg Muestinger and the introduction of the Raudnitz Reform into Stift Klosterneuburg 1418–ca. 1421 (Wien 2020).
- GÄRTNER, Kurt, Die erste deutsche Bibel? Zum Bibelwerk des österreichischen Bibelübersetzers aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, in: *Wissensliteratur im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Bedingung, Typen, Publikum, Sprache*, hg. von BRUNNER, Horst–WOLF, Norbert Richard (Wissensliteratur im Mittelalter 13, Wiesbaden 1993) 273–295.
- GASTGEBER, Christian, Augustinus Moravus und seine Beziehungen zum Wiener Humanistenkreis, in: *Augustinus Moravus Olomucensis. Proceedings of the International Symposium to Mark the 500th Anniversary of the Death of Augustinus Moravus Olomucensis (1467–1513), 13th November 2013*, National Széchényi Library, Budapest, hg. von EKLER, Péter–KISS, Farkas Gábor (Budapest 2015) 11–29.
- GASTGEBER, Christian, Der Beginn der Griechischstudien im Wiener Humanismus an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert. *ACTA MUSEI NATIONALIS PRAGA. Series C: Historia Litterarum* 57/3 (2012) 103–109.
- GEBHARD, Verena, Die „Nuova Cronica“ des Giovanni Villani (Bib. Apost. Vat., ms. Chigi I.VIII.296). Verbildlichung von Geschichte im spätmittelalterlichen Florenz (Dissertation, München 2007).

- GILANYI, Gabriella, Preservation and Creation Plainchant Notation of the Pauline Order in 14th–18th-century Hungary. *Studia Musicologica* III–IV/59 (2018) 399–417.
- GLASAUER, Bernhard, Bayerischer Krieg, 1420–1422, in: Historisches Lexikon Bayerns (05.04.2017), https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Bayerischer_Krieg,_1420-1422.
- GLASAUER, Bernhard, Herzog Heinrich XVI. (1393–1450) der Reiche von Bayern-Landshut. Territorialpolitik zwischen Dynastie und Reich (Münchner Beiträge zur Geschichtswissenschaft 5, München 2009).
- Gotteskrieger. Der Kampf um den rechten Glauben rund um Wien im 15. Jahrhundert. Begleitband zur Ausstellung im Stift Klosterneuburg vom 28. April bis 15. November 2022, hg. von THEISEN, Maria (Klosterneuburg 2022).
- GRÜNBART, Michael, Geschenke erhalten die Freundschaft. Gabentausch und Netzwerkpflege im europäischen Mittelalter. Akten des internationalen Kolloquiums Münster, 19.–20. November 2009, hg. von GRÜNBART, Michael (Münster–Hamburg–Berlin 2012).
- HABLOT, Laurent, Emblématique et discours allégorique à la fin du Moyen Âge, in: Actes du colloque L'Allégorie dans l'art au Moyen Age, Paris 2010, hg. von HECK, Christian (Paris 2011) 307–319.
- HABLOT, Laurent, La „mise en signes“ du livre princier à la fin du moyen âge. Emblématique, histoire politique et codicologie. *Gazette du livre medieval* 36 (2000) 25–35.
- HABLOT, Laurent, Les princesses et la devise. L'utilisation politique de l'emblématique par les femmes de pouvoir à la fin du Moyen Age, in: Femmes de pouvoir et pouvoirs de femmes dans l'Europe occidentale médiévale et moderne, hg. von SANTINELLI-FOLTZ, Emmanuelle–NAVY-DUBOIS, Armel (Valenciennes 2009) 163–183.
- HABLOT, Laurent, Ubi armae ibi principes. Medieval Emblems as the Real Presence of the Prince, in: Absentee authority across medieval Europe, hg. von LAUCHAUD, Frédérique–PENMAN, Michael (London 2017) 37–55.
- HAIDACHER, Christoph, Bilder und Texte zu 1504, in: Von Wittelsbach zu Habsburg. Maximilian I. und der Übergang der Gerichte Kufstein, Rattenberg und Kitzbühel von Bayern an Tirol 1504–2004. Akten des Symposiums des Tiroler Landesarchivs Innsbruck, 15.–16. Oktober 2004, hg. von HAIDACHER, Christoph–SCHOBER, Richard (Innsbruck 2005) 69–96.
- HAIDACHER, Christoph, Maximilians Leben und Taten in 24 Bildern. Die Marmorreliefs am Grabdenkmal des Kaisers mit kunsthistorischen Beschreibungen der Reliefs von Dorothea DIEMER, in: HAIDACHER, Christoph–DIEMER, Dorothea, Kaiser Maximilian der I. Der Kenotaph in der Innsbrucker Hofkirche (Innsbruck 2004) 81–188.
- HALTRICH, Martin, „gut pucher und ander dinge“. Untersuchungen von Schriftlichkeit, Administration und Buchproduktion in der spätmittelalterlichen Verwaltung der Kartause Gaming (Diss. Univ. Wien 2010).
- HÄRTEL, Helmar–EKOWSKI, Felix, Handschriften der Niedersächsischen Landesbibliothek Hannover, Teil 2: Ms I 176a–Ms Noviss. 64 (Wiesbaden 1982).
- HASKELL, Francis, Die Geschichte und ihre Bilder. Die Kunst und die Deutung der Vergangenheit (München 1995).
- HAUSLEUTNER, Philipp Wilhelm Gottlieb, Sebastian Ilsungs Reißen nach St. Jago und an andere heil. Orte in Spanien im Jahr 1446. *Schwäbisches Archiv* 2 (1793) 325–343.
- HAUSMANN, Friedrich, Die Neudegger. Geschichte und Genealogie eines österreichischen Adelsgeschlechtes (Diss. Univ. Wien 1940).
- HEIDER, Gustav, Beiträge zur christlichen Typologie aus Bilderhandschriften des Mittelalters. *Jahrbuch der Kaiserl. Königl. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale* 5 (Wien 1861) 1–128.
- HEIMANN, Heinz-Dieter, Über „Außenpolitik“ in der Zeit der „böhmischen Anarchie“. Zum späten böhmischen Söldnerwesen als Forschungsproblem. *Bohemia* 24 (1983) 253–274.
- HELMRATH, Johannes, Art. Piccolomini, Aeneas Silvius Bartholomaeus, in: Killy Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraumes 9, hg. von KÜHLMANN, Wilhelm, beg. von KILLY, Walther (Berlin u.a. 2010) 219–224.

- HERVAY OCist, Levente F., A pálos rend eredete [Der Ursprung des Paulinerordens], in: Decus Solitudinis. Pálos évszázadok [Jahrhunderte der Pauliner], hg. von Sándor ŐZE–Gábor SARBAK (Művelődéstörténeti műhely. Rendtörténeti konferenciák I/4, Budapest 2007) 57–65.
- HERVAY OCist, Levente F., Vitae fratrum eremitarum ordinis Sancti Pauli primi eremitae / Gregorius Gyöngyösi (Budapest 1988).
- HILLBRAND, Erich, Das Ungeld in Nieder- und Oberösterreich vom 13. bis zum 19. Jahrhundert (masch. Diss. Wien 1953).
- HILLINGER, Franz, Das Paulinerkloster Neusiedl am See. *Burgenländische Heimatblätter* 77 (2015) 95–142.
- HILTMANN, Torsten, Arms and Art in the Middle Ages. Approaching the Social and Cultural Impact of Heraldry by its Artisans and Artists, in: *Heraldic Artists and Painters*, hg. von HILTMANN, Torsten–HABLOT, Laurent (Ostfildern 2018) 11–23.
- HLAVÁČEK, Ivan, Die Hussiten und Byzanz um die Mitte des 15. Jahrhunderts, in: *Knotenpunkt Byzanz. Wissensformen und kulturelle Wechselbeziehungen* hg. von SPEER, Andreas–STEINKRÜGER, Philipp (Miscellanea Mediaevalia 36, Berlin–Boston 2012) 611–632.
- HOENSCH, Jörg K., Kaiser Sigismund (Darmstadt 1996).
- HOENSCH, Jörg K.–KEES, Thomas–NIESS, Ulrich–ROSCHKECK, Petra, *Itinerar König und Kaiser Sigismunds von Luxemburg* (Warendorf 1995).
- HOLD, Hermann, Adelsbünde und Rittergesellschaften im Spätmittelalter. Beiträge zur Entstehung, Form und Funktion der genossenschaftlichen und hierarchischen Gruppe. Diss. (Wien 1975).
- HOLEČEK, František J., Makkabäische Inspiration des hussitischen Chorals „Ktož jsú Boží bojovníci“, in: *The Old Testament as Inspiration in Culture*, hg. von PRUDKÝ, Martin (Třebenice 2001) 140–166.
- HOLEČEK, Kajetán, Židovské půjčky ve středověkém Znojmně na základě rychtářské knihy z let 1425–1426, Diplomarbeit, Philosophische Fakultät, Karls-Universität Prag (2021).
- HOLETON, David R., ‘O felix Bohemia – O felix Constantia’: the Liturgical Commemoration of Saint Jan Hus, in: *Jan Hus: Zwischen Zeiten, Völkern, Konfessionen*, hg. von SEIBT, Ferdinand (München 1997) 385–403.
- HOLETON, David–VLHOVÁ–WÖRNER, Hana, The Second Life of Jan Hus: Liturgy, Commemoration, and Music, in: *A companion to Jan Hus*, ed. ŠMAHEL, František, in cooperation with PAVLIČEK, Ota (Brill’s companions to the Christian tradition 54, Leiden) 289–324.
- HONEMANN, Volker, Sebastian Ilsung als Spanienreisender und Santiagoopilger, in: *Deutsche Jakobspilger und ihre Berichte*, hg. von HERBERS, Klaus (Jakobus-Studien, Bd. 1, Tübingen 1988) 61–96.
- HÖR, Sepp, Das Paulinerkloster Ebnit, in: *Symposium zur Geschichte des Paulinerordens: Zagreb 2002, 16. bis 20. Oktober*, hg. von SWIDZINSKI, Sebastian Stanislaus (Friedrichshafen 2005) 56–62.
- HORNÍČKOVÁ, Kateřina, Beyond the Chalice: Monuments Manifesting Utraquist Religious Identity in the Bohemian Urban Context in the Fifteenth and Early Sixteenth Centuries. *European Review of History: Revue européenne d’histoire* 20/1 (2013) 137–152.
- HORNÍČKOVÁ, Kateřina–THEISEN, Maria, The Bohemian Illustrated Life of Christ. Artistic provenance, iconography and commission of Cod. 485 (Vienna, Austrian National Library), in: *Art in an unsettled time. Bohemian book illumination before Gutenberg (c. 1375–1450)*, hg. von STUDNÍČKOVÁ, Milada–THEISEN, Maria (Prag 2018) 182–209.
- HÖSLINGER, Anton, Die Heilige Schrift – Disput um Auslegung und Auslegungshoheit, in: *Gotteskrieger. Der Kampf um den rechten Glauben rund um Wien im 15. Jahrhundert. Begleitband zur Ausstellung im Stift Klosterneuburg vom 28. April bis 15. November 2022*, hg. von THEISEN, Maria (Edition Klosterneuburg, Klosterneuburg 2022) 13–17.
- IMMENKÖTTER, Herbert, Hieronymus Vehus. Jurist und Humanist der Reformationszeit (Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung 42, Münster 1982).
- ISENMANN, Eberhard, Reichsfinanzen und Reichssteuern im 15. Jahrhundert. *Zeitschrift für historische Forschung* 7 (1980) 1–76, 129–218.

- JANSKY, Jiří, *Kronika česko-bavorské hranice / Chronik der böhmisch-bayerischen Grenze*, 5 Bde. (Domažlice 2001–2005).
- JOHANEK, Peter, Windeck (Windecke), Eberhard, in: *VI²* 10 (Berlin, New York 1999) Sp. 1197–1206.
- KAAR, Alexandra, *Wirtschaft, Krieg und Seelenheil. Papst Martin V., Kaiser Sigismund und das Handelsverbot gegen die Hussiten in Böhmen* (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters Beihefte zu J. F. Böhmer, *Regesta Imperii* 46, Wien–Köln–Weimar 2020).
- KADLEC, Jaroslav, *Katoličtí exulanti čeští doby husitské* (Prag 1990).
- KALNING, Pamela, *Kriegslehren in deutschsprachigen Texten: Seffner, Rothe, Wittenwiler* (Studien und Texte zum Mittelalter und zur Frühen Neuzeit 9, Münster 2006).
- KAPELLER, Edith, *Die „Kleine Klosterneuburger Chronik“ oder „Chronica auff Closterneuburg, der landesfürstlichen statt“*. Seminararbeit Universität Wien (masch.) (Wien 2014).
- KAPSNER, Alois, *„De bello Norico“. Ein unveröffentlichtes Epos des Abtes Wolfgang Marius von Aldersbach über den Landshuter Erbfolgekrieg. Ostbairische Grenzmarken Passauer Jahrbuch* 44 (2002) 39–56.
- KEIL, Martha, *What Happened to the “New Christians”? The “Viennese Geserah” of 1420/21 and the Forced Baptism of the Jews*, in: *Jews and Christians in Medieval Europe. The historiographical legacy of Bernhard Blumenkranz*, hg. von BUC, Philippe–KEIL, Martha–TOLAN, John Victor (Turnhout 2015) 97–114.
- KEIL, Martha–LOHRMANN, Klaus–NEUBERG, Simon–ELBEL, Petr–ZIEGLER, Wolfram, *Q&A zur Wiener Gesera. Vier Perspektiven auf die Geschichte der Beraubung, Vertreibung und Ermordung der Wiener jüdischen Gemeinde 1420/21*, in: *Unser Mittelalter! Die erste jüdische Gemeinde in Wien*, hg. von PETERLE, Astrid–SEEGER, Adina–AKRAP, Domagoj–SPERA, Danielle (Wien–Köln–Weimar 2021) 103–109.
- KEJŘ, Jiří, *Právní život v husitské Kutné Hoře* (Prag 1958).
- KELLERMANN, Karina, *Art. Landshuter Erbfolgekrieg. Killy Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraumes* 7, hg. von KÜHLMANN, Wilhelm, beg. von KILLY, Walther (Berlin u.a. 2010), 3769.
- KERSCHBAUMER, Anton, *Geschichte des Bisthums St. Pölten 1. Vorgeschichte* (Wien 1875).
- KIRCHWEGGER, Franz, *„und zogen in disen krieg und irrsal zu Behem gen Wienn“*. Das Goldschmiedehandwerk in Wien unter Albrecht V. (II.) und seine Beziehung zum ostmitteleuropäischen Raum, in: *Kunst als Herrschaftsinstrument. Böhmen und das Heilige Römische Reich*, hg. von FAJT, Jiří (Berlin [u.a.] 2009) 460–471.
- KISBÁN, Emil, *A magyar pálosrend története [Die Geschichte des ungarischen Paulinerordens]* (Budapest 1938).
- KLECKER, Elisabeth, *Bella nullos habitura triumphos. Lukans Einfluß auf die Darstellung von Kriegen im Deutschen Reich*, in: *Die Wahrnehmung von Kriegen im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit*, hg. von BRUNNER, Horst (*Imagines medii aevi* 6, Wiesbaden 2000) 115–140.
- KLECKER, Elisabeth, *Kaiser Maximilians Homer. Wiener Studien* 107/108 (1994/95) = ΣΦΑΙΡΟΣ. Festschrift Hans Schwabl, 613–637.
- KLECKER, Elisabeth, *Lateinische Epik für Maximilian*, in: *Kaiser Maximilian I. Ein großer Habsburger*, hg. von KASKA, Katharina (Wien 2019), 84–93.
- KLECKER, Elisabeth, *Seins vaters grab hat er volbracht / Des seinen auch dabey gedacht. Zur Wahrnehmung von Friedrichsgrab und Maximilians Grabmalprojekt in humanistischer Literatur*, in: *Kaiser Maximilian I. (1459–1519) und die Hofkultur seiner Zeit*, unter red. Mitarb. von STEINKE, Robert, hg. von HARTMANN, Sieglinde (*Jahrbuch der Oswald von Wolkenstein-Gesellschaft* 2008/2009, Wiesbaden 2009) 291–303.
- KNAPP, Fritz Peter, *Die Literatur des Spätmittelalters in den Ländern Österreich, Steiermark, Kärnten, Salzburg und Tirol von 1273 bis 1439, 1. Halbbd.: Die Literatur in der Zeit der frühen Habsburger bis zum Tod Albrechts II. 1358* (*Geschichte der Literatur in Österreich von den Anfängen bis zur Gegenwart* 2/1, Graz 1999).

- KOHN, Renate, Wiener Neustadt als Kaiserresidenz, in: Kasematten und St. Peter an der Sperr. Schutz und Glaube für Wiener Neustadt (Menschen und Denkmale, Weitra 2019) 114–135.
- KORNUMPF, Gisela, Art. ‚Österreichischer Bibelübersetzer‘, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. ²VL 11 (2004) Sp. 1097–1110.
- KRAMMER, Herbert, Hussitenkriege in Österreich in den 1420er und 1430er Jahren, in: Gotteskrieger. Der Kampf um den rechten Glauben rund um Wien im 15. Jahrhundert. Begleitband zur Ausstellung im Stift Klosterneuburg vom 28. April bis 15. November 2022, hg. von THEISEN, Maria (Klosterneuburg 2022) 94–102.
- KRAUS, Hans P., Die Saga von den kostbaren Büchern (Zürich 1982).
- KRAUSS, Samuel, Die Wiener Geserah vom Jahre 1421 (Wien–Leipzig 1920).
- KRENN, Dorit-Maria, Niederbayern-Straubing-Holland, Herzogtum (1353–1425), in: Historisches Lexikon Bayerns (30.11.2009), [https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Niederbayern-Straubing-Holland,_Herzogtum_\(1353-1425\)](https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Niederbayern-Straubing-Holland,_Herzogtum_(1353-1425)).
- KRUSE, Holger, Adler, in: DERS.–PARAVICINI, Werner–RANFT, Andreas, Ritterorden und Adelsgesellschaften im spätmittelalterlichen Deutschland: ein systematisches Verzeichnis (Frankfurt et al. 1991) 285–293.
- KRUSE, Holger, Ritterorden und Adelsgesellschaften im Südosten des spätmittelalterlichen Reiches. Schriftliche Hausarbeit zur ersten Staatsprüfung für das Lehramt an Gymnasien (Kiel 1988).
- KRZENCK, Thomas, Böhmisches Bürgertestamente des 15. Jahrhunderts (Quellen zur Geschichte und Landeskunde Ostmitteleuropas 9, Marburg a. d. Lahn 2017).
- KRZENCK, Thomas, Böhmisches Testamente aus der Hussitenzeit. *Bohemia. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der böhmischen Länder* 34/1 (1993) 7–28.
- KRZENCK, Thomas, Der österreichische Hussitenkrieg und die Schlacht bei Thaya. *Arbeitsberichte des Kultur- und Museumsvereines Thaya* (1997) 723–729.
- KRZENCK, Thomas, Mähren als Exilland und Durchgangsstation. Kuttenberger Deutsche und deren Schicksal auf der Grundlage überlieferter Bürgertestamente (1421–1435). *Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung* 67/1 (2018) 1–31.
- KUBINYI, András, Magyarország és a pálosok a 14–15. században [Ungarn und die Pauliner im 14–15. Jahrhundert], in: Decus Solitudinis. Pálos évszázadok [Jahrhunderte der Pauliner], hg. von ÓZE, Sándor–SARBAK, Gábor (Művelődéstörténeti műhely. Rendtörténeti konferenciák I/4, Budapest 2007) 40–56.
- KUHN, Elmar L., A pálosok osztrák rendtartománya [Die österreichische Ordensprovinz der Pauliner], in: Decus Solitudinis. Pálos évszázadok [Jahrhunderte der Pauliner], hg. von ÓZE, Sándor–SARBAK, Gábor (Budapest 2007) 66–106.
- KUHN, Elmar L., Der Paulinerorden in Deutschland. Ein Forschungsbericht. *Freiburger Diözesanarchiv* 131 (2011) 137–164.
- KUHN, Elmar L., Die österreichische Provinz des Paulinerordens, in: Der Paulinerorden. Geschichte – Geist – Kultur, hg. von SARBAK, Gábor (Budapest 2010) 31–78.
- KÜNST, Jürgen, Kat.-Nr. 31, in: Kaiser Maximilian I. (1459–1519). Kaiser, Ritter, Bürger zu Augsburg, hg. von LANGE-KRACH, Heidrun (Augsburg–Regensburg 2019) 224–225.
- KURZ, Franz, Österreich unter K. Albrecht dem zweyten 2 (Wien 1835).
- LABOWSKY, Lotte, Bessarion's Library and the Biblioteca Marciana. Six Early inventories (Sussidi eruditi, Bd. 31, Rom 1979).
- LACKNER, Christian, Das Finanzwesen der Herzoge von Österreich in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. *Unsere Heimat. Zeitschrift des Vereins für die Landeskunde von Niederösterreich* N. F. 63 (1992) 284–300.

- LACKNER, Christian, Die landesfürstlichen Pfandschaften in Österreich unter der Enns im 13. und 14. Jahrhundert, in: Österreich im Mittelalter. Bausteine zu einer revidierten Gesamtdarstellung. Die Vorträge des 16. Symposions des NÖ Instituts für Landeskunde. Puchberg am Schneeberg, 1. bis 4. Juli 1996, hg. von ROSNER, Willibald (St. Pölten 1999) 187–204.
- LACKNER, Christian, Hof und Herrschaft. Rat, Kanzlei und Regierung der österreichischen Herzoge (1365–1406) (MIOG Ergbd. 41, Wien–München 2002).
- LACKNER, Christian, Zwischen herrschaftlicher Gestaltung und regionaler Anpassung. Pfandschaften, Ämterkauf und Formen der Kapitalisierung in der Verwaltung der spätmittelalterlichen habsburgischen Länder Österreich und Steiermark, in: Habsburger Herrschaft vor Ort – weltweit (1300–1600). Beiträge der internationalen wissenschaftlichen Tagung auf Schloß Lenzburg bei Zürich, 9.–11. Oktober 2008, hg. von RAUSCHERT, Jeannette–TEUSCHER, Simon–ZOTZ, Thomas (Ostfildern 2013) 35–48.
- LANDWEHR, Achim, Geschichte des Sagbaren. Einführung in die historische Diskursanalyse, (Tübingen 2001).
- LANDWEHR, Achim, Historische Diskursanalyse (Frankfurt a. M. 2008).
- LEGNER, Anton, Ikon und Porträt, in: Die Parler und der Schöne Stil 1350–1400. Europäische Kunst unter den Luxemburgern 3, hg. von LEGNER, Anton (Köln 1978) 216–235.
- LEHRS, Max, Geschichte und kritischer Katalog des deutschen, niederländischen und französischen Kupferstichs im XV. Jahrhundert, Textbd. 1 (Wien 1908).
- LHOTSKY, Alphons, Die Wiener Artistenfakultät 1365–1497 (ÖAW. Phil.-hist. Kl., SB 247 / 2, Wien 1965).
- LHOTSKY, Alphons, Quellenkunde zur mittelalterlichen Geschichte Österreichs (MIOG Ergbd. 29, Graz–Köln 1963).
- LICHNOWSKY, Ernst Maria, Geschichte des Hauses Habsburg, Bd. V: Vom Regierungsantritt Herzog Albrecht des Vierten bis zum Tode König Albrecht des Zweiten. Geschichte der Albrechtinischen und Leupoldinischen Linie bis 1439 (Wien 1841).
- Lipnická bible. Štit víry v neklidných časech pozdního středověku, hg. von DOLEŽALOVÁ, Lucie–PACOVSKÝ, Karel (Okrouhlice 2021).
- LOHRMANN, Klaus, Die Wiener Juden im Mittelalter (Geschichte der Juden in Wien 1, Berlin–Wien 2000) 155–173.
- LOHRMANN, Klaus, Judenrecht und Judenpolitik im mittelalterlichen Österreich (Handbuch zur Geschichte der Juden in Österreich. Reihe B 1, Wien–Köln 1990) 298–309.
- LOLLINI, Fabrizio, Bessarione e le arti figurative, in: Bessarione e l'Umanesimo. Catalogo della mostra: Venezia, Biblioteca Nazionale Marciana, 27 aprile–31 maggio 1994, hg. von FIACCORDI, Gianfranco (Neapel 1994) 149–168.
- LÖSER, Freimut–STÖLLINGER-LÖSER, Christine, Verteidigung der Laienbibel. Zwei programmatische Vorreden des österreichischen Bibelübersetzers der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, in: Überlieferungsgeschichtliche Editionen und Studien zur deutschen Literatur des Mittelalters, hg. von KUNZE, Konrad–MAYER, Johannes G.–SCHNELL, Bernhard (Texte und Textgeschichte 31, Tübingen 1989) 245–313.
- LÖSER, Freimut–STÖLLINGER-LÖSER, Christine, Das Fragment eines Ketzertraktats im Kloster Tepl (Teplá). Ein Beitrag zum Werk des österreichischen Bibelübersetzers, in: Deutsch-böhmische Literaturbeziehungen. Germano-Bohemica, hg. von BEHR, Hans-Joachim–IGOR LISOVÝ–WILLIAMS-KRAPP, Werner (Studien zur Germanistik 7, Hamburg 2004), 134–157.
- LÓVEI, Pál, Hoforden im Mittelalter, unter besonderer Berücksichtigung des Drachenordens, in: Sigismundus Rex et Imperator, Kunst und Kultur zur Zeit Sigismunds von Luxemburg 1387–1437, hg. von TAKÁCS, Imre (Mainz 2006) 251–263.
- LUTTER, Christina, ‚Donators‘ Choice? How Benefactors Related to Religious Houses in Medieval Vienna, in: Entscheiden über Religion. Religiöse Optionen und Alternativen im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit, hg. von POHLIG, Matthias–STECKEL, Sita (Tübingen 2021) 185–216.
- LUTTER, Christina, Verflechtungsgeschichten. Geistliche Gemeinschaften im Mittelalter zwischen Hof, Stadt und Kloster, in: Kreative Impulse. Innovations- und

- Transferleistungen religiöser Gemeinschaften im mittelalterlichen Europa, hg. von BECKER, Julia–BURKHARDT, Julia (Klöster als Innovationslabore, Regensburg 2021) 341–371.
- LUTTER, Christina–FREY, Daniel–KRAMMER, Herbert–MAJOROSSY, Judit, Kinship, gender and the spiritual economy in medieval Central European Towns. *History and anthropology* 32 (2021) 249–270.
- MACHILEK, Franz, Jan Hus und die Hussiten in der Oberpfalz, in: Die hussitische Revolution. Religiöse, politische und regionale Aspekte, hg. von DEMS. (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands 44, Köln–Weimar–Wien 2012) 181–222.
- MADAR, Heather Kathryn Suzanne, History Made Visible. Visual Strategies in the Memorial Project of Maximilian I (University of California, Berkeley, Diss. 2003).
- MADERSBACHER, Lukas, Michael Pacher. Zwischen Zeiten und Räumen (Berlin 2015) 44–48.
- MAJOROSSY, Judit, Piety in practice. Urban religious life and communities in late medieval Pressburg (1400–1530) (Budapest–Wien 2022).
- MALM, Mike, Art. Der Landshuter Erbfolgekrieg. *Deutsches Literatur-Lexikon online. Das Mittelalter*, Nachträge 8 (2016), <https://www-degruyter-com.uaccess.univie.ac.at/database/DLLO/entry/dllo.ma.6411/html>.
- MÁLYUSZ, Elemér, Zsigmond király uralma Magyarországon 1387–1437 (Budapest 1984) 60–67.
- MANIAKOVÁ, Laura, Sedlecký kláštor optikou prameňa *Vejtah z fundací a z majestátů z roku 1549* (Bachelorarbeit, Philosophische Fakultät, Masaryk Universität Brunn, 2021).
- MÄNNER, Theo, Pfalzgraf Johann, in: Festschrift zum Pfalzgraf-Johann-Jahr 1983, hg. von FISCHER, Hans u.a. (Neunburg vorm Wald 1983) 19–45.
- MARCON, Susy, La miniatura nei manoscritti latini commissionati dal cardinal Bessarione, in: Bessarione e l'Umanesimo. Catalogo della mostra: Venezia, Biblioteca Nazionale Marciana, 27 aprile–31 maggio 1994, hg. von FIACCORDI, Gianfranco (Neapel 1994) 171–196.
- MAREK, Jindřich, Václav Koranda mladší. Utravvistický administrátor a literát (Prag 2017).
- MARIAN, Günter, Studien zum mittelalterlichen Adel im Tullnerfeld (St. Pölten 2017).
- MCDONALD, Grantley–EBERT, Lukas, Music, political panegyric and print at the court of Maximilian I. (in Druckvorbereitung).
- MEILVILLE, Gert, „Klosterlandschaft“, in: Landschaft(en): Begriffe, Formen, Implikationen, hg. von FELTEN, Franz J.–MÜLLER, Harald–OCHS, Heidrun (Stuttgart 2012) 195–222.
- MEILVILLE, Gert, Die Welt der mittelalterlichen Klöster. Geschichte und Lebensformen (München 2012).
- MENZEL, Thomas, Der Fürst als Feldherr. Militärisches Handeln und Selbstdarstellung zwischen 1470 und 1550 (Berlin 2003) 566–572.
- MERTENS, Dieter, Art. Bebel, Heinrich, in: Deutscher Humanismus 1480–1520, in: VL1 (2009) 142–163.
- MEZNIK, Jaroslav, Praha před husitskou revolucí (Prag 1990).
- MICHEL, Eva, Kat.-Nr. 48, in: Kaiser Maximilian I. und die Kunst der Dürerzeit, hg. von MICHEL, Eva–STERNATH, Maria Luise (München–London–New York 2013) 214.
- MINUTOLI, Julius von, Friedrich I. Kurfürst von Brandenburg und Memorabilia aus dem Leben der Markgrafen von Brandenburg (Berlin 1850).
- MIONI, Elpidio, La formazione della biblioteca greca di Bessarione, in: Bessarione e l'Umanesimo. Catalogo della mostra: Venezia, Biblioteca Nazionale Marciana, 27 aprile–31 maggio 1994, hg. von FIACCORDI, Gianfranco (Neapel 1994) 229–240.
- Místopis města Jihlavy v první polovině 15. století, hg. von HOFFMANN, František (Jihlava 2004).
- MONDRAIN, Brigitte, Le cardinal Bessarion et la constitution de sa collection de manuscrits grecs – ou comment contribuer à l'intégration du patrimoine littéraire grec et byzantin en Occident, in: „Inter Graecos latinissimus, inter Latinos graecissimus“. Bessarion zwischen den Kulturen, hg. von MÄRTL, Claudia–KAISER, Christian–RICKLIN, Thomas (Berlin 2013) 187–202.

- MONFASANI, John, Cardinal Bessarion and the Latins, in: Bessarion's Treasure. Editing, Translating and Interpreting Bessarion's Literary Heritage, hg. von MARIEV, Sergei (Berlin–Boston 2021) 5–21.
- MORAW, Peter, Der „Gemeine Pfennig“. Neue Steuern und die Einheit des Reiches im 15. und 16. Jahrhundert, in: Mit dem Zehnten fing es an. Eine Kulturgeschichte der Steuer, hg. von SCHULTZ, Uwe (München 1993) 130–142, 277.
- MORZÉ, Irina von, Cod. 1217 (Kat. 19), in: THEISEN, Maria unter Mitarbeit von MORZÉ, Irina von, Mitteleuropäische Schulen VII (ca. 1400–1500) (Die illuminierten Handschriften und Inkunabeln der Österreichischen Nationalbibliothek, Bd. 17, Wien 2022) Textband, 114–119, Tafel- und Registerband Abb. 123.
- MÜHLBERGER, Kurt, Poetenkolleg und Dichterkrönung in Wien, in: Bilder – Daten – Promotionen. Studien zum Promotionswesen an deutschen Universitäten der frühen Neuzeit, hg. von MÜLLER †, Rainer A., bearb. von LIESS, Hans-Christoph–VOM BRUCH, Rüdiger (Pallas Athene. Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 24, Stuttgart 2007) 84–119.
- MÜLLER, Gernot Michael, Germania illustrata quae in manibus est. Spurensuche nach einem nie realisierten Werk des Konrad Celtis, in: Amor als Topograph. 500 Jahre Amores des Conrad Celtis. Ein Manifest des deutschen Humanismus, Bibliothek Otto Schäfer. Museum für Buchdruck, Graphik, Kunsthandwerk, Kabinettausstellung 7. April–30. Juni 2002 (Bibliothek Otto Schäfer. Ausstellungskatalog 18, Schweinfurt 2002) 137–149.
- MÜLLER, Jan-Dirk, Maximilian und die Hybridisierung frühneuzeitlicher Hofkultur. Zum Ludus Diane und der Rhapsodia des Konrad Celtis, in: Kaiser Maximilian I. (1459–1519) und die Hofkultur seiner Zeit, unter red. Mitarb. von STEINKE, Robert, hg. von HARTMANN, Sieglinde (Jahrbuch der Oswald von Wolkenstein-Gesellschaft 2008/2009, Wiesbaden 2009) 3–21.
- MÜLLER, Werner, Bayern und Basel. Studien zu Herzogshaus, Kirche und Konzil (1431–1449). *Annuario Historiae Conciliorum. Internationale Zeitschrift für Konziliengeschichtsforschung* 29 (1997) 1–164, 335–500.
- MÜLLEROVÁ, Světlana, Lipnická bible jako středověký kodex, in: Lipnická bible. Štít víry v neklidných časech pozdního středověku, hg. von DOLEŽALOVÁ, Lucie–PAČOVSKÝ, Karel (Okrouhlice 2021) 32–47.
- NECHUTOVÁ, Jana, Die lateinische Literatur des Mittelalters in Böhmen (Köln–Weimar–Wien 2007) 259–262.
- NECHUTOVÁ, Jana, Matěj of Janov and his Work Regulae Veteris et Novi Testamenti: The Significance of Volume 6 and Its to the Previously Published Volumes, in: The Bohemian Reformation and Religious Practice 2, hg. von DAVID, Zdeněk V.–HOLETON, David (Prag 1998) 15–24.
- NEJEDLÝ, Martin, Od krásné dívky až k hadům a drakům. Proměny víly Meluziny a jejich odraz v ikonografii středověkých pramenů. *Archeologické rozhledy* 54 (2002) 457–494.
- NEJEDLÝ, Martin, Středověký mýtus o Meluzině a rodová pověst Lucemburků (Dolní Břežany 2007).
- NIEDERSTÄTTER, Alois, Das Jahrhundert der Mitte. An der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit (Österreichische Geschichte 1400–1522, Wien 1996).
- NIKIRK, Robert, Miss Clara Peck, Book Collector. *The Kentucky Review* 11/3 (1992) 44–57.
- ORBÁN, Norbert Hunor, „Damit nicht das in des Vergessens Dunkel fällt, was im Licht hätte bleiben sollen.“ Der Paulinerorden in Österreich und das höfische Stiftungsverhalten im Zeitalter der Reformkonzilien des 15. Jahrhunderts (Masterarbeit Univ. Wien 2022).
- ORBÁN, Norbert Hunor, Die Annalen des Paulinerklosters Terracina im Codex XI. 533 der Stiftsbibliothek St. Florian (MIÖG 130/2, Wien 2022) 120–131.
- ORTH, Peter, Art. Marius (Maerius, Mair, Mayer, Mayr, Meyer), Wolfgang (Lukas [Taufname]; Bolf, Volf- Wolfgangus), in: Deutscher Humanismus 1480–1520. VI 2 (2013) Sp. 147–161.
- ORTH, Peter, Eine Spur des ‚Ligurinus‘? Der Landshuter Erbfolgekrieg (1504–1505) bei Wolfgang Marius von Aldersbach, *Mittelalterliches Jahrbuch* 51 (2016), 423–462.

- PANZER, Marita A., Ermordung der Agnes Bernauer, in: Historisches Lexikon Bayerns (08.03.2010), https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Ermordung_der_Agnes_Bernauer.
- PAPANDREOU, Damaskinos, Die Konzilien von Basel und Ferrara-Florenz. Orthodoxe Kirche – Unionsbestrebungen (Vorträge der Aeneas-Silvius-Stiftung an der Universität Basel XXVII, Basel 1992).
- PARAVICINI, Werner, Deutsche Adelskultur und der Westen im späten Mittelalter. Eine Spurensuche am Beispiel der Wittelsbacher, in: Deutschland und der Westen Europas, hg. von EHLERS, Joachim (Vorträge und Forschungen 56, Stuttgart 2002) 457–503.
- PARAVICINI, Werner, Fahrende Ritter. Literarisches Bild und gelebte Wirklichkeit im Spätmittelalter, in: Mittelalterliche Menschenbilder, hg. von NEUMEYER, Martina (Eichstätter Kolloquium 8, Regensburg 2000), 205–254.
- PARAVICINI, Werner, Von der Preußenfahrt zum Hussitenkreuzzug, in: Beiträge zur Militärgeschichte des Preußenlandes, hg. von JÄHNIG, Bernhard (Tagungsberichte der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung 25, Marburg 2010) 121–150.
- PASTOUREAU, Michel, Designer ou dissimuler? Le rôle du cimier dans l'imaginaire médiéval, in: Masques et déguisements dans la littérature médiévale, hg. von OLLIER, Marie-Louise (Montreal 1988) 127–140.
- PASTOUREAU, Michel, Traité d'héraldique (Paris 1979).
- PATSCHOVSKY, Alexander, Der Passauer Anonymus. Ein Sammelwerk über Ketzer, Juden, Antichrist aus der Mitte des 13. Jahrhunderts (MGH Schriften 22, Stuttgart 1968).
- PAULY, Peter, Die Schlacht von Hiltersried, 1433, in: Festschrift zum Pfalzgraf-Johann-Jahr 1983, hg. von FISCHER, Hans u.a. (Neunburg vorm Wald 1983) 77–101.
- PERLINGER, Werner, Die Leiden des „Winkels“ hinter dem Hohen Bogen in den Hussitenkriegen. *Straubinger Kalender* 419 (2015) 105–112.
- PERLINGER, Werner, Die Stadt Furth im Wald und der Winkel hinter dem Hohen Bogen im Hussitenkrieg. *Die Oberpfalz* 99 (2011) 19–28, 77–99.
- PERLINGER, Werner, Jan Hus, die Hussitenkriege und Adelsfehden im Further Winkel. *Jahrbuch des Historischen Vereins Furth i. Wald und Umgebung* 10 (2002) 7–42.
- PETRAŠEK, Jiří, Vier Prager Artikel, in: Gotteskrieger. Der Kampf um den rechten Glauben rund um Wien im 15. Jahrhundert. Begleitband zur Ausstellung im Stift Klosterneuburg vom 28. April bis 15. November 2022, hg. von THEISEN, Maria (Klosterneuburg 2022) 34–40.
- PETRIN, Silvia, Der österreichische Hussitenkrieg 1420–1434 (Militärhistorische Schriftenreihe 44, Wien 1982).
- PFÄNDTNER, Karl-Georg, Die Historienbibel Cod. 8 in scrinio der SUB Hamburg. Argumente zur Datierung und Lokalisierung. *Auskunft* 26/2 (2006) 311–338.
- PFÄNDTNER, Karl-Georg, Die Handschriften des Lehrbüchermeisters (Codices manuscripti Supplementum 4, Wien 2011) 192–196.
- PFISTER, Max, Brunetto Latinis Livre du Tresor, in: Schreiben in einer anderen Sprache. Zur Internationalität romanischer Sprachen und Kulturen, hg. von DAHMEN, Wolfgang–HOLTUS, Günter–KRAMER, Johannes–METZELTIN, Michael–SCHWEICKARD, Wolfgang–WINKELMANN, Otto (Tübingen 2000) 53–63.
- PÍCHA, František, The Grünenberg armorial and seven of its copies: an assessment of the mutual dependency, in: *Heraldica Nova: Medieval and Early Modern Heraldry from the Perspective of Cultural History* (a Hypotheses.org blog), <https://heraldica.hypotheses.org/4282> [05.07.2023].
- PIRKER-AURENHAMMER, Veronika, Das Gebetbuch für Herzog Albrecht V. (Graz 2002).
- POHANKA, Viktor, Kutnohorské majetkové smlouvy z roku 1454. Výsledky prvních sond [Die Kuttenerberger Eigentumsverträge aus dem Jahr 1454. Ergebnisse der ersten Untersuchungen]. *Studia Mediaevalia Bohemica* (im Druck).
- PÖLZL, Ignaz, Die Herren von Meissau. *Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich* 15 (1881) 47–52.

- PRIEBRAM, Alfred Francis–GEYER, Rudolf–KORAN, Franz, Materialien zur Geschichte der Preise und Löhne in Österreich 1 (Wien 1938) 7–27.
- Prosatori latini del Quattrocento, hg. von GARIN, Eugenio (Mailand–Neapel 1952) 228–240.
- PULINA, Dennis, Kaiser Maximilian als Held im lateinischen Epos. Ein Beitrag zur Methodik epischer Heroisierungen und zur Aktualisierung antiker Helden narrative (Frühe Neuzeit 244, Berlin–Boston 2022).
- QUERENGÄSSER, Alexander, Friedrich der Streitbare, Kurfürst von Sachsen. Ein Fürst und seine Herrschaft im Spätmittelalter (Beucha 2018).
- RACZ, György, Stiftungsbrief der österreichischen Drachengesellschaft, in: Sigismundus Rex et Imperator, Kunst und Kultur zur Zeit Sigismunds von Luxemburg 1387–1437, hg. von TAKÁCS, Imre (Mainz 2006) 351, Nr. 4.56.
- RENNHOFER, Friedrich, Augustinerklöster in Österreich. *Augustiana* 6 (1956) 490–536.
- REZZA, Dario, La Dalmatica Imperiale nota come “Dalmatica di Carlo Magno” (Archivum Sancti Petri 12, Padua 2010).
- RISCHPLER, Susanne, Der Illuminator Michael (Codices Manuscripti Supplementum 1, Purkersdorf 2009).
- ROBERT, Jörg, „Austria illustrata“. Die Epigramme des Konrad Celtis und der Wiener Humanistenkreis, in: Grenzüberschreitung und Partikularisierung, hg. von HAMM, Berndt–REXROTH, Frank–WULF, Christine (Reichweiten 2, Berlin 2021) 101–122.
- ROBERT, Jörg, Art. Celtis (Bickel, Pickel), Konrad (Conradus Celtis Protucius), in: Deutscher Humanismus 1480–1520. VL 1/2 (2008) Sp. 375–427.
- ROB-SANTER, Carmen, Diskursanalyse und Mediävistik – eine neue Art des Fragens: mit einer Betrachtung von Innozenz III. „De miseria humane conditionis“ (Univ. Diss. Salzburg 2004).
- ROLAND, Martin, Ulrich von Lilienfeld, ›Concordantie caritatis‹ (Nr. 27a), in: Katalog der deutschsprachigen illustrierten Handschriften des Mittelalters (KdIH). Begonnen von FRÜHMORGEN-VOSS, Hella und OTT, Norbert H., hg. von BODEMANN, Ulrike–FREIENHAGEN-BAUMGARDT, Kristina–SCHMIDT, Peter 4/1 (München 2012).
- ROLAND, Martin, Was die Illustrationen zu Eberhard Windecks Sigismundbuch präsentieren, was man dahinter lesen kann und was verborgen bleibt, in: Kaiser Sigismund (1368–1437) Zur Herrschaftspraxis eines europäischen Monarchen hg. von HRUZA, Karel–KAAR, Alexandra (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters: Beihefte zu J. F. BÖHMER, Regesta Imperii 31, Wien 2012) 449–465.
- ROMHÁNYI, Beatrix, „A lelkiek a földiek nélkül nem tarthatók fenn...” [Die Geistlichen sind ohne die Weltlichen nicht zu erhalten ...] (Budapest 2010).
- ROMHÁNYI, Beatrix, Ceperuntque simul claustralem ducere vitam. A pálos rend és a Medium Regni kapcsolata [Der Paulinerorden und die Beziehung zum Medium Regni], in: In medio regni Hungariae. Régészeti, művészettörténeti és történeti kutatások [In medio regni Hungariae. Archäologische, kunsthistorische und historische Forschungen], hg. von BENKŐ, Elek–OROSZ, Krisztina (Budapest 2005) 755–764.
- ROMHÁNYI, Beatrix, Kirche – König – Christenheit. Die Orden in der Kirchenpolitik von König Matthias. *Chronica. Annual of the Institute of History, University of Szeged* 12 (2016) 89–97.
- ROMHÁNYI, Beatrix, Kolostorok és társaskáptalánok a középkori Magyarországon [Klöster und Kollegiatkapitel im mittelalterlichen Ungarn] (Budapest 2000).
- ROMHÁNYI, Beatrix, Life in the Pauline Monasteries of late medieval Hungary. *Periodica Polytechnica* II/43 (2012) 53–56.
- ROMHÁNYI, Beatrix, Pálos kolostorok Sopron környékén [Paulinerklöster in der Umgebung von Ödenburg]. *Soproni Szemle* 61/3 (2007), 246–254.
- ROMHÁNYI, Beatrix, Pauline economy in the Middle Ages: “the spiritual cannot be maintained without the temporal ...” (Leiden 2020).
- ROMHÁNYI, Beatrix, The Ecclesiastic Economy in Medieval Hungary, in: The Economy of Medieval Hungary, hg. von LASZLOVSKY, József–NAGY, Balázs–SZABÓ, Péter–VADAS, András (Leiden–Boston 2018) 309–334.

- ROMHÁNYI, Beatrix, The monastic topography of medieval Buda, in: *Medieval Buda in context*, hg. von NAGY, Balázs–RADY, Martyn–SZENDE, Katalin–VADAS, András (Leiden–Boston 2016) 204–228.
- ROSELLINI, Aldo, Il cosiddetto franco-veneto: retrospettive e prospettive. *Filologia moderna* 2 (1977) 219–303.
- ROSENBERG, Raphael–ROSENBERG, Heidrun, Die vielen Gesichter des Jan Hus. Visuelle Aneignungen und Transformationen seit 1415, in: *Über die ganze Erde erging der Name von Konstanz*, hg. von BRAUN, Karl–Heinz–BUCK, Thomas Martin (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden–Württemberg, B: Forschungen 212, Stuttgart 2017) 191–246.
- ROYT, Jan, Die utraquistische Ikonographie der Jagiellonenzeit, in: *Die Länder der Böhmischen Krone und ihre Nachbarn zur Zeit der Jagiellonenkönige (1471–1526). Kunst – Kultur – Geschichte*, hg. von WETTER, Evelin (Studia Jagiellonica Lipsiensia 2, Ostfildern 2004) 243–250.
- ROYT, Jan, Hussitische Bildpropaganda, in: *Kirchliche Reformimpulse des 14./15. Jahrhunderts in Ostmitteleuropa*, hg. von EBERHARD, Winfried–MACHILEK, Franz (Köln 2006) 341–354.
- RŮŽEK, Vladimír, Dvě (propedeutické) studie ze starší české a evropské heraldiky (Sborník archivních prací 71, Supplementum 1/2021, Prag 2022) 166–174.
- RYCHTEROVÁ, Pavlína, Die Verbrennung von Johannes Hus als europäisches Ereignis. Öffentlichkeit und Öffentlichkeiten am Vorabend der hussitischen Revolution, in: *Politische Öffentlichkeit im Spätmittelalter*, hg. von KINTZINGER, Martin (Vorträge und Forschungen, Bd. 75) (Ostfildern 2011) 361–383.
- RYCHTEROVÁ, Pavlína, Konzepte der religiösen Erziehung der Laien im spätmittelalterlichen Böhmen. Einige Überlegungen zur Debatte über die sog. böhmische „Devotio Moderna“, in: *Kirchliche Reformimpulse des 14./15. Jahrhunderts in Ostmitteleuropa*, hg. von EBERHARD, Winfried–MACHILEK, Franz (Köln 2006), 219–237.
- RYWIKOVÁ, Daniela, Čtvrtý lateránský koncil a vizuální kultura 13. a 14. století, in: *Čtvrtý lateránský koncil a české země ve 13. a 14. století*, hg. von ANTONÍN, Robert (Prag 2020) 274–344.
- RYWIKOVÁ, Daniela, The Question of the Krumlov Miscellanea: The Chalice as Utraquist Symbol? *Umění (Art)* 57 (2009) 349–363.
- SARBAK, Gábor, Der Handschriftenbestand des Paulinerklosters Ranna in Göttweig, in: *Vom Schreiben und Sammeln. Einblicke in die Göttweiger Bibliotheksgeschichte*, hg. von BREITH, Astrid (St. Pölten 2021) 151–167.
- SARBAK, Gábor, Die Bibliothek des Paulinerklosters zu Ranna (Forschungsbericht), in: *Abgekommene Stifte und Klöster in Niederösterreich*, hg. von AIGNER, Thomas–ANDRASCHKE–HOLZER, Ralph (Beiträge zur Kirchengeschichte Niederösterreichs 6, St. Pölten 2001) 247–269.
- SAVA, Karl von, Die Siegel der österreichischen Regenten. *Mittheilungen der K. K. Central-Commission* 12 (1867) 174–175.
- SCHAFFENRATH, Florian, Das erste Großepos über Kaiser Maximilian I.: Ein Vergleich der beiden Fassungen der Encomiastica des Helius Quinctius Cimbriacus. *Bibliothèque d'Humanisme et Renaissance* 81 (2019) 103–140.
- SCHAFFENRATH, Florian, Riccardo Bartolinis Austrias (1516) oder: Wie ein Herrscher zum Feldherrn gegen die Türken wird, in: *Portraying the Prince in the Renaissance. The Humanist Depiction of Rulers in Historiographical and Biographical Texts*, ed. BAKER, Patrick (Transformationen der Antike 44, Berlin–Boston 2016) 193–213.
- SCHALK, Karl, Oesterreichs Finanzverwaltung unter Berthold von Mangen 1412–1436. *Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich* N. F. 15 (1881) 277–299.
- SCHANZE, Frieder, Art. ‚Der Landshuter Erbfolgekrieg‘, in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters*. ²VL 5 (1985) Sp. 549–556 und ²VL 11 (2004) Sp. 906–907.
- SCHAUERTE, Thomas Ulrich, Die Ehrenpforte für Kaiser Maximilian I.: Dürer und Altdorfer im Dienst des Herrschers (Kunstwissenschaftliche Studien 95, München 2001).
- SCHIRRMAYER, Albert, Triumph des Dichters. Gekrönte Intellektuelle im 16. Jahrhundert (Frühneuzeitstudien NF 4, Köln u.a. 2003).

- SCHMID, Alfred A., Art. Concordantiae caritatis, in: RDK III (1953), 833–853.
- SCHMID, Alois, „Poeta et orator a Caesare laureatus“. Die Dichterkrönungen Kaiser Maximilians I. *Historisches Jahrbuch* 109 (1989) 56–108.
- SCHMID, Peter, Die Rolle des Landshuter Erbfolgekrieges in der Politik König Maximilians I. in: Von Wittelsbach zu Habsburg. Maximilian I. und der Übergang der Gerichte Kufstein, Rattenberg und Kitzbühel von Bayern an Tirol 1504–2004. Akten des Symposiums des Tiroler Landesarchivs Innsbruck, 15.–16. Oktober 2004, hg. von HAIDACHER, Christoph–SCHÖBER, Richard (Innsbruck 2005) 125–144.
- SCHMID, Peter, Landshuter Erbfolgekrieg, in: Von Kaisers Gnaden. 500 Jahre Pfalz-Neuburg. Katalog zur Bayerischen Landesausstellung 2005, Neuburg an der Donau, 3. Juni bis 16. Oktober 2005, hg. von BAÜMLER, Suzanne–BROCKHOFF, Evamaria–HENKER, Michael (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur 50, Augsburg 2005) 75–105.
- SCHMIDT, Peter, Die Große Schlacht. Ein Historienbild aus der Frühzeit des Kupferstichs (Gratia. Tübinger Schriften zur Renaissanceforschung und Kulturwissenschaft 22, Wiesbaden 1992).
- SCHNEIDER, Joachim, Das illustrierte 'Buch von Kaiser Sigmund' des Eberhard Windeck. Der wiederaufgefundene Textzeuge aus der ehemaligen Bibliothek von Sir Thomas Philipps in Cheltenham. *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 61 (2005) 169–180.
- SCHNEIDER, Joachim, Eberhard Windeck und sein „Buch von Kaiser Sigmund“. Studien zu Entstehung, Funktion und Verbreitung einer Königschronik im 15. Jahrhundert, *Geschichtliche Landeskunde* (Stuttgart 2018).
- SCHOLZ WILLIAMS, Gerhild, Vergil in Wien: Bartholinis *Austriados Libri XII* und Jakob Spiegels Kommentar, in: *Acta Conventus Neo-Latini Guelpherbytni. Proceedings of the Sixth International Congress of Neo-Latin Studies*, hg. von REVARD, Stella P.–DI CESARE, Mario A. (Medieval & Renaissance Texts & Studies 53, Binghamton, New York 1988) 171–180.
- SCHÖN, Julia Anna, Die Translation 1506, in: Des Kaisers neuer Heiliger. Maximilian und Markgraf Leopold III. in Zeiten des Medienwandels. Begleitband zur Jahresausstellung 2019 im Stift Klosterneuburg, hg. von HALTRICH, Martin (Klosterneuburg 2019) 24–27.
- SCHREINER, Klaus, Laienbildung als Herausforderung für Kirche und Gesellschaft. Religiöse Vorbehalte und soziale Widerstände gegen die Verbreitung von Wissen im späten Mittelalter und in der Reformation. *Zeitschrift für Historische Forschung* 11 (1984) 257–354.
- SCHUBERT, Kurt, Die Wiener Gesera und der Freitod von Wiener Juden zur „Heiligung Gottes“, in: *Memoria – Wege jüdischen Erinnerns. Festschrift für Michael Brocke zum 65. Geburtstag*, hg. von KLEIN, Birgit E.–MÜLLER, Christiane E. (Berlin 2005) 541–551.
- SCHULLER-JUCKES, Michaela, Ulrich Schreier und seine Werkstatt. Buchmalerei und Einbandkunst in Salzburg, Wien und Bratislava im späten Mittelalter (Phil. Diss. Wien 2009).
- SCHULZ, Knut, Büchsenmeister des Spätmittelalters. Migration und Ausbreitung des neuen Wissens, in: *Craftsmen and Guilds in the Medieval and Early Modern Periods*, hg. von JULLIEN, Eva–PAULY, Michel (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Beihefte 235, Stuttgart 2016) 221–242.
- SCHULZ, Knut, Feuerwaffen. Technische Literatur, innovative Entwicklung und organisierte Produktion im 14. und 15. Jahrhundert, in: *Europas Aufstieg. Eine Spurensuche im späten Mittelalter*, hg. von ERTL, Thomas (Wien 2013) 221–248.
- SCHWARZ, Ignaz, Das Wiener Ghetto. Seine Häuser und seine Bewohner (Wien 1909).
- SEGER, Liselotte, Die Geschichte der ständischen Steuern im Erzherzogtum Österreich unter der Enns 1500–1584 (masch. Diss. Wien 1995).
- SEGL, Peter, Ketzer in Österreich. Untersuchungen über Häresie und Inquisition im Herzogtum Österreich im 13. Und beginnenden 14. Jahrhundert (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte N.F. 5, Paderborn–München–Wien–Zürich), 280–341.
- SEIBERT, Hubertus, Naz, Johannes, in: *Neue Deutsche Biographie* 19 (Berlin 1999).
- SEIDL, Johannes, Stadt und Landesfürst im frühen 15. Jahrhundert. Studien zur Städtepolitik Herzog

- Albrechts V. von Österreich (als deutscher König Albrecht II.) 1411–1439 (Linz 1997).
- SEIDL, Siegfried, Die Hauptlinie der Eizinger in Österreich (masch. Diss. Wien 1938).
- SELZER, Stephan, Deutsche Söldner im Italien des Trecento (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 98, Tübingen 2001).
- SICHÁLEK, Jakub, European Background. Czech Translations, in: *The Wycliffite Bible. Origin, History and Interpretation*, hg. von SOLOPOVA, Elizabeth (Leiden 2016) 66–84.
- SKOUMAL, Karel, Proměny vybraných světských rytířských řádů v 14. a 15. století (Brünn 2017) 67–69.
- SLADKOVSKÁ, Kamila, Česká účast ve válce o dědictví landshutské roku 1504 [Die Böhmisches Teilnahme am Landshuter Erbfolgekrieg im Jahre 1504]. *Husitský Tábor, sborník husitského muzea* 16 (2009) 147–245.
- SLANIČKA, Simona, Krieg der Zeichen. Die visuelle Politik Johans ohne Furcht und der armagnakische-burgundische Bürgerkrieg (Göttingen 2002).
- ŠMAHEL, František, Die Basler Kompaktaten mit den Hussiten (1436). Untersuchung und Edition (MGH, Studien und Texte 65, Wiesbaden 2019).
- ŠMAHEL, František, Die Hussitische Revolution 1–3 (MGH Schriften 43, Hannover 2002).
- ŠMAHEL, František, Die Vier Prager Artikel. Das Programm der Hussitischen Reformation, in: *Kirchliche Reformimpulse des 14./15. Jahrhunderts in Ostmitteleuropa*, hg. von EBERHARD, Winfried–MACHILEK, Franz (Köln 2006) 329–340.
- ŠMAHEL, František, Enea Silvio Piccolomini and His Historia Bohemica, in: *Enea Silvio, Historia Bohemica / Historie Česká / Aeneae Silvii Historia Bohemica*, ed. MARTINKOVÁ, Dana–HADRAVOVÁ, Alena–MATL, Jiří (Praha 1998) llii–xcvii.
- ŠMAHEL, František, Lipnická bible. Štít víry v neklidných časech pozdního středověku, hg. von DOLEŽALOVÁ, Lucie–PACOVSKÝ, Karel (recenze), *Český časopis historický* 119 (2021) 674–680.
- ŠMAHEL, František, Život a dílo Jeronýma Pražského (Prag 2010).
- SMITMER, Franz Paul, Über den Drachen-Orden. *Jahrbuch der K. K. Heraldischen Gesellschaft „Adler“* N. F., 5/6 (1895) 65–82.
- SOLYMOSI, László, Pilissziget vagy Fülöpsziget. A pálos remeteélet 13. századi kezdeteihez [Pilissziget oder Fülöpsziget? Emlékkönyv Orosz István 70. születésnapjára [Gedenkbuch an den 70. Geburtstag von István Orosz], hg. von AGNI, János–BARTA, János (Debrecen 2005) 11–23.
- SOTIRIOU, Georgios–SOTIRIOU, Marie, Icones du Mont Sinai 1 (Athen 1956) T. 49.
- SOUKUP, Pavel, Antihussitisches Schrifttum in der Stiftsbibliothek und die sog. *Vulpecula*, in: *Gotteskrieger. Der Kampf um den rechten Glauben rund um Wien im 15. Jahrhundert. Begleitband zur Ausstellung im Stift Klosterneuburg vom 28. April bis 15. November 2022*, hg. von THEISEN, Maria (Klosterneuburg 2022) 64–67.
- SOUKUP, Pavel, The Waning of the “Wycliffites”: Giving Names to Hussite Heresy, in: *Europe after Wyclif*, ed. J. Patrick HORNBECK II–Michael VAN DUSSEN (Fordham Series in Medieval Studies, New York 2017) 196–226.
- ŠRONĚK, Michal–HORNÍČKOVÁ, Kateřina, Prag und Böhmen während des Dreißigjährigen Krieges, in: *Bellum et Artes. Mitteleuropa im Dreißigjährigen Krieg. Eine Einführung*, hg. von BRINK, Claudia–JAEGER, Susanne–WINZELER, Marius (Dresden 2021) 166–179.
- ŠRONĚK, Michal–HORNÍČKOVÁ, Kateřina, Sen a revoluce. K dvěma málo známým motivům v Bibli Filipa z Padeřova, in: *Umění a revoluce. Pro Milenu Bartlovou*, hg. von LOMOVÁ, Johana–VYBÍRAL, Jindřich (Prag 2018) 158–168.
- STEHLIN, Karl–THOMMEN, Rudolf, Aus der Reisebeschreibung des Pero Tafur. *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 25 (1926) 45–107.
- STEINKAMP, Philipp, Dichtung als Propaganda? Die historisch-politische Ereignisdichtung zum Landshuter Erbfolgekrieg (1504/05), in: *Controversial Poetry 1400–1625*, hg. von KESSLER, Judith–KUNDERT, Ursula–OOSTERMAN, Johan (Radbound Studies in Humanities 11, Leiden–Boston 2020), 87–120.

- STELZER, Winfried, Art. Chronica auff Closterneuburg, der landesfürstlichen statt (auch ‚Kleine Klosterneuburger Chronik‘), in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. ²VL 1 (1978) Sp. 1246.
- STELZER, Winfried, Art. Cuspinianus (Spieshaymer, Spieß-, -heimer), Johannes, in: Deutscher Humanismus 1480–1520. VL 1 (2008) Sp. 519–537.
- STOLLBERG-RILINGER, Barbara, Symbolische Kommunikation in der Vormoderne. Begriffe – Thesen – Forschungsperspektiven. *Zeitschrift für historische Forschung* 31 (2004) 489–527.
- STÖLLER, Ferdinand, Österreich im Kriege gegen die Hussiten (1420–1436). *Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich* N. F. 22 (1929) 1–87.
- STRAUB, Theodor, Bayern im Zeichen der Teilungen und der Teilherzogtümer (1347–1450), in: Handbuch der bayerischen Geschichte 2: Das alte Bayern. Der Territorialstaat vom Ausgang des 12. Jahrhunderts bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts, hg. von KRAUS, Andreas (München ²1988) 199–288.
- STUBENVOLL, Franz, Die Truchsess von Drasenhofen und auf Satz. 1335–1545. *Unsere Heimat* 59 (1988) 289–327.
- STUDNÍČKOVÁ, Milada, Cod. 1850 (Kat. 17), in: THEISEN, Maria unter Mitarbeit von MORŽE, Irina von, Mitteleuropäische Schulen VII (ca. 1400–1500) (Die illuminierten Handschriften und Inkunabeln der Österreichischen Nationalbibliothek, Bd. 17, Wien 2022) Textband 96–110.
- STUDT, Birgit, Papst Martin V. (1417–1431) und die Kirchenreform in Deutschland (Köln 2004).
- SUIDA, Wilhelm, Österreichs Malerei in der Zeit Erzherzog Ernst des Eisernen und König Albrecht II. (Wien 1926).
- SVÁTEK, Jaroslav, „Je to bezesporu trápení cestovat touto zemí v takové zimě.“ Andaluský rytíř Pero Tafur v Čechách, ve Slezsku a na Moravě (1438–1439). *Studia mediaevalia Bohemica* 6 (2014) 275–288.
- SVERAK, Lieselotte, Die kleine Klosterneuburger Chronik: 1322–1404. Diplomarbeit Universität Wien (masch.) (Wien 1985).
- SZABÓ, Péter, A pilisi királyi erdő a középkorban [Der königliche Wald von Pilis im Mittelalter], in: Egy történelmi gyilkosság margójára. Merániai Gertrúd 153 emlékezete, 1213–2013 [Eine Randnotiz zu einer historischen Ermordung. Erinnerung an Gertrude von Meranien, 1213–2013], hg. von MAJOROSSY, Judit (Szentendre 2014) 73–84.
- SZENDE, Katalin, Mills and towns. Textual evidence and cartographic conjectures regarding Hungarian towns in the pre-industrial period, in: Extra muros: vorstädtische Räume in Spätmittelalter und früher Neuzeit. Espaces suburbains au bas Moyen Âge et à l'époque moderne, hg. von THEWES, Guy–UHRMACHER, Martin (Wien 2019) 485–516.
- THEISEN, Maria, Cod. 1222 (Kat. 18), in: Dies. unter Mitarbeit von MORŽE, Irina von, Mitteleuropäische Schulen VII (ca. 1400–1500) (Die illuminierten Handschriften und Inkunabeln der Österreichischen Nationalbibliothek, Bd. 17, Wien 2022) Textband 111–114.
- THEISEN, Maria, Die Kartäusermönche von Smichov (1342–1419). Textzeugen des Prager Hortus Beatae Mariae in der Österreichischen Nationalbibliothek. *Biblos. Österreichische Zeitschrift für Buch- und Bibliothekswesen* 53 (2004) 137–148.
- THEISEN, Maria, Mus. Hs. 15492 (Kat. 50), in: Dies. unter Mitarbeit von MORŽE, Irina von, Mitteleuropäische Schulen VII (ca. 1400–1500) (Die illuminierten Handschriften und Inkunabeln der Österreichischen Nationalbibliothek, Bd. 17, Wien 2022) Textband 274–297.
- THEISEN, Maria, Výzdoba rukopisu, in: Lipnická bible. Štít víry v neklidných časech pozdního středověku, hg. von DOLEŽALOVÁ, Lucie–PACOVSKÝ, Karel (Okrouhlice 2021) 50–69.
- THIEME, André, 1423 – Die Übertragung der sächsischen Kurwürde an die Wettiner, in: Zäsuren sächsischer Geschichte, hg. von EIGENWILL, Reinhardt (Beucha 2010) 42–67.
- THIERL, Heinrich Gustav, Der österreichische Adlerorden (1433). *Jahrbuch der k.k. heraldischen Gesellschaft* Adler N.F. 15 (1905) 215–234.
- THÜMMEL, Hans-Georg, Ikonologie der christlichen Kunst 4: Ostkirche (Paderborn 2022).

- Tietze, Hans, Die Handschriften der Concordantia caritatis des Abtes Ulrich von Lilienfeld. *Jahrbuch der K. K. Zentral-Kommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und Historischen Denkmale N.F.* 3 (Wien 1905) 33–64.
- Török, József, A magyar pálosrend liturgiájának forrásai, kialakulása és főbb sajátosságai (1225–1600) [Die Quellen, Entwicklung und Hauptmerkmale der Liturgie des Paulinerordens] (Budapest 1977).
- Traxler, Christina, Branda da Castiglione. *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon* 42 (Nordhausen 2021) Sp. 241–244.
- Tresp, Uwe, Kostenbewusstsein im Krieg? Zur Verwaltung und Finanzierung der Kriegsführung deutscher Fürsten im 15. Jahrhundert, in: *Kriegskosten und Kriegsfinanzierung in der Antike*, hg. von Burrer, Friedrich Müller, Holger (Darmstadt 2008) 193–209.
- Tresp, Uwe, Söldner aus Böhmen im Dienst deutscher Fürsten. *Kriegsgeschäft und Heeresorganisation im 15. Jahrhundert* (Krieg in der Geschichte 19, Paderborn–München–Wien–Zürich 2004).
- Trška, Josef, Životopisný slovník předhusitské pražské univerzity 1348–1409. *Repertorium biographicum Universitatis Pragensis praeussiticae* 1348–1409 (Prag 1981).
- Ubl, Karl, Die österreichischen Ketzer aus der Sicht der zeitgenössischen Theologen, in: *Handschriften, Historiographie und Recht*, hg. von Pfeifer, Gustav (MIOG Ergbd. 42, Wien–München 2002) 190–224.
- Urban, Máté, Pálos zárándokhelyek a késő középkori Magyarországon [Pauliner Wallfahrtsorte im spätmittelalterlichen Ungarn]. *Vallástudományi szemle* 1/5 (Budapest 2009) 225–227.
- Vidmanová, Anežka, Husův přívrženec Mikuláš Mníšek. *Husitský Tábor* 3 (1980) 51–66.
- Vodička, Ondřej, Die Verwaltung der Prager Diözese während der Hussitenkriege und die Flüchtlinge aus den hussitischen Städten in den Akten des Prager Domkapitels im Zittauer Exil. *Neues Archiv für sächsische Geschichte* 93 (2022) 3–31.
- Vodička, Ondřej, Exil českého a moravského duchovenstva za husitských válek (Prag 2019).
- Vodička, Ondřej, Flüchtlinge aus Böhmen und Mähren in Österreich, in: *Gotteskrieger. Der Kampf um den rechten Glauben rund um Wien im 15. Jahrhundert. Begleitband zur Ausstellung im Stift Klosterneuburg vom 28. April bis 15. November 2022*, hg. von Theisen, Maria (Klosterneuburg 2022) 110–112.
- Vodička, Ondřej, Sedlečti cisterciáci v exilu za husitských válek. *Středočeský sborník historický* 45/1–2 (2019 [hg. 2020]) 13–33.
- Voleková, Kateřina, Latinský text bible, in: *Lipnická bible. Štít víry v neklidných časech pozdního středověku*, hg. von Doležalová, Lucie–Pacovský, Karel (Okrouhlice 2021) 82–85.
- Voleková, Kateřina–Svobodová, Andrea–Kreisingerová, Hana–Homolková, Milada, Český biblický překlad v době vzniku Lipnické bible, in: *Lipnická bible. Štít víry v neklidných časech pozdního středověku*, hg. von Doležalová, Lucie–Pacovský, Karel (Okrouhlice 2021) 206–239.
- Volkert, Wilhelm, Pfälzische Zersplitterung, in: *Handbuch zur Bayerischen Geschichte III/3: Geschichte der Oberpfalz und des bayerischen Reichskreises bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts*, hg. von Kraus, Andreas (München 1995) 72–141.
- Walter, Josef, Das Ungeld im Herzogtume Oesterreich im 15. und beginnenden 16. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Geschichte der indirekten Steuern (masch. Diss. Wien 1941).
- Warner, George, *Descriptive Catalogue of Illuminated Manuscripts in the Library of C. W. Dyson Perrins* (Oxford 1920).
- Weissthanner, Alois, Der Kampf um die bayerisch-böhmische Grenze von Furth bis Eisenstein von den Hussitenkriegen bis zum Dreißigjährigen Kriege. *Verhandlungen des Historischen Vereines von Oberpfalz und Regensburg* 89 (1939) 187–358.
- Wessel, Klaus, Abendmahl und Apostelkommunion (Recklinghausen 1964).

- Wien 1450. Der Meister von Schloss Lichtenstein und seine Zeit, hg. von HUSSEIN-ARCO, Agnes–PIRKER-AURENHAMMER, Veronika (Ausst. Kat. Österr. Galerie Belvedere, Wien 2013).
- Wien und Wiener Neustadt im 15. Jahrhundert. Unbekannte Stadtansichten um 1460 in der New Yorker Handschrift der *Concordantiae caritatis* des Ulrich von Lilienfeld, hg. von OPIL, Ferdinand–ROLAND, Martin (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 45, Innsbruck 2006).
- WIESFLECKER, Hermann, Kaiser Maximilian I. Das Reich, Österreich und Europa an der Wende zur Neuzeit. Bd. 3: Auf der Höhe des Lebens 1500–1508. Der große Systemwechsel. Politischer Wiederaufstieg (München 1977) 206–220.
- WINKLER, Karl, Die Schlacht bei Hiltersried im Jahre 1433 (Würzburg–Aumühle 1939).
- WORSTBROCK, Franz Josef, Art. Bartholinus (Bartolini), Riccardus (Richardus, Riccardo), in: Deutscher Humanismus 1480–1520. VL 1 (2008) Sp. 120–132.
- WORSTBROCK, Franz Josef, Art. Vehus (Veus, Feus, Fais, Feys), Hieronymus, in: Deutscher Humanismus 1480–1520, VL 2 (2013) Sp. 1237–1245.
- WÜRDINGER, Joseph, Kriegsgeschichte von Bayern, Franken, Pfalz und Schwaben von 1347 bis 1506, Bd. 1 (München 1868) 149–199.
- WYSS, Arthur, Eberhard Windeck und sein Sigmundbuch. *Centralblatt für Bibliothekswesen* 11 (1894) 433–483.
- WYSS, Arthur, Windeck, Eberhard. ADB 43 (1898) 381–387.
- ZAJIC, Andreas, Die Inschriften des Bundeslandes Niederösterreich 3: Die Inschriften des Politischen Bezirks Krems (Die Deutschen Inschriften 72. Wiener Reihe 3/3, Wien 2008).
- ZAJIC, Andreas, Prominenter Auftraggeber, unbekannter Hersteller. Fußnoten zu zwei beschrifteten Keramikfunden des Spätmittelalters aus St. Pölten. Mit einem Kataloganhang, in: *Miszellen. Archäologische Bausteine aus St. Pölten* (Wissenschaftliche Reihe des Stadtmuseums St. Pölten 1, St. Pölten 2021) 114–127.
- ZINSMEISTER, Elke, Sinnbildende Umstrukturierung? Fassungsunterschiede im ‚Evangelienwerk‘ des Österreichischen Bibelübersetzers, in: *Schaffen und Nachahmen*, hg. von LEPPIN, Volker (Das Mittelalter, Perspektiven mediävistischer Forschung Beihefte 16, Berlin–Boston) 469–484.

Handschriften und andere Kunstdenkmäler

- Ambras (Außenstelle KHM, Wien, Porträtsammlung)
Inv. Nr. 5631: 101
Antwerpen, Hendrik Conscience Heritage Library, B 89420 A (Cod. 255): 96, 97, 98, 99
Bad Wimpfen, Corneliengasse, Nordportal,
Tympanon: 86
Bamberg, Staatsbibliothek, Ms. Theol. 41: 65
Berlin, SBPK:
- Ms. germ. fol. 565: 87
- Ms. germ. fol. 1108: 72, 86, 87
- Ms. Lat. Quart. 917a: 65,
- Ms. Lat. Quart. 917b: 65
Budapest, Egyetemi Könyvtár, Kézirattár, Cod. Lat. 115: 34
Budapest, Zentralbibliothek des Piaristenordens, CX 2: 65, 68
Città del Vaticano, BAV, Chigi L.VIII 26: 195
Città del Vaticano, Museo del Tesoro di San Pietro,
Dalmatika Karls d. Gr. (Vatikanischer Sakkos): 84
Eichstätt, UB, Cod. 212: 65
Florenz, Biblioteca Riccardiana, Ms. 1919: 191
Frauental, Zisterzienserinnenabtei, Tafelbild
Himmelfahrt der Jungfrau Maria: 147
Gotha, Forschungsbibliothek, Chart. A 23: 195
Graz, UB, Cod. 1: 70, 86
Hamburg, SUB, Cod. 8 in scrin.: 71
Hannover, Niedersächsische LB, Ms. XIII 917: 193
Hans Burgkmair d. Ä., Die Behemisch Schlacht,
Holzschnittillustration: 207, 219, 227
Innsbruck, Hofkirche, Tumba Kaiser Maximilians: 208
Istanbul, Archäologisches Museum, Patene von Stuma: 84
Jörg Breu d. Ä., Scheibenriss: 208
Kiev, Sophienkirche: 83
Klosterneuburg, Capella Speciosa: 180
Klosterneuburg, StBKL:
- CCl 4: 19
- CCl 1235: 178
- CCl 1235a: 178, 180, 187
- CCl 51: 19, 24, 25
- CCl 500: 178
Klosterneuburg, StMKL:
- Albrechtsaltar: 71, 77, 101
- Verduner Altar: 181
Lilienfeld, StB, Cod. 151:64, 68
London, BL, Add. MS 15705: 65
London, Lambeth Palace Library, MS 774: 102, 103
Manchester, John Rylands University Library, Latin MS 69: 65
Melk, StB, Cod. 1080: 101
München, Alte Pinakothek, Pacheraltar: 77, 91
München, BSB:
- Cgm 67: 86
- Cgm 145: 102, 103
- Clm 1851: 224, 225
- Clm 8832: 65
- Einbl. I,13 (Flugblatt): 207
Nerezi (Nordmazedonien), St. Panteleimon: 83
Neustift, StB, Cod. 353: 86
New York, PML, MS M. 917/945: 86
Paris, BnF, Grec 74: 84
Paris, BnF, NAL 2129: 65, 68
Paris, Louvre, Cabinet des dessins, Die große Schlacht,
Kupferstich: 159, 160
Pierpont Morgan Library, MS M. 1045: 61–91
Prag, Knihovna Akademie věd ČR, 1 TB 3: 58
Prag, KNM:
- III B 10: 57, 63, 69, 70, 71
- IV B 24 (auch: ‚Jenaer Codex‘): 64, 88, 91, 197
Prag, NK, Osek 72: 51, 52
Prag, NK:
- VII H 13: 53, 54
- XI A 14: 48, 49
Prag, Strahovská knihovna, DF I 4: 55
Princeton, University Library, Cotsen Children's Library, Cod. 40765: 21
Privatbesitz, ehem. Bibl. Sir Thomas Phillipps: 195
Rossano, Diözesanmuseum, Codex rossanensis: 84
Schaffhausen, Stadtbibl., Cod. Gen. 8: 20
Sinai, Katharinenkloster: 84
St. Florian, StB, Codex XI. 533: 28, 37
St. Paul im Lavanttal, StB, Cod. 59/1: 75, 76, 77
Staro Nagoričane (Nordmazedonien), Georgskirche: 84
Tábor, Hussitenmuseum, Altarretabel aus Roudníky: 91
Venedig, San Marco, Porta di Sant' Alipio: 191
Washington D.C., Dumbarton Oaks Collection, Patene von Riha: 84

Washington, D.C., Museum of the Bible, MS 483: 47, 48, 52, 53
 Wien, Albertina, DG 1959/279 (Flugblatt): 207
 Wien, Dom Museum Wien, Geus-Epithaph, L/36: 77
 Wien, Georgskirche: 84
 Wien, Kirche zur Hl. Dreifaltigkeit: 84
 Wien, ÖNB:
 - Cod. 1175: 58
 - Cod. 1217: 69
 - Cod. 1222: 69
 - Cod. 1699: 76
 - Cod. 1767: 78
 - Cod. 1787: 75, 76, 81
 - Cod. 1850: 68, 69
 - Cod. 1942: 86, 87
 - Cod. 2289: 87
 - Cod. 2722: 101
 - Cod. 2766: 87
 - Cod. 2773: 77
 - Cod. 2846: 21
 - Cod. 2913: 195
 - Cod. 3062: 64, 200, 201
 - Cod. 3068: 201
 - Cod. 3282: 89
 - Cod. 3448: 219
 - Cod. 13.975: 190, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 200, 201, 202, 203
 - Cod. Ser. n. 2599: 74, 75, 76, 79, 80
 - Mus. Hs. 15492: 91
 Wien, Schottenstift, StB:
 - Cod. 52: 90
 - Cod. 169: 87
 - Cod. 212: 86
 Wrocław, Biblioteka Uniwersytecka, Oddział Rękopisów, Sign. IF 78: 146

Inkunabeln und alte Drucke

Ad divum Maximilianum Caesarem Augustum
 Ricardi Bartholini De bello Norico Austriados libri XII
 (Argentorati [Straßburg]: Schürer 1516; VD16 B 562): 225

Chronik des Johannes Naclerus, Memorabilium
 Omnis Aetatis Et Omnium Gentium Chronici
 Commentarii (Tübingen 1516; VD16 N 167) : 207

Deo Auspice pro divo Maximiliano [...] Hieronymi
 Vehi vulgo feus adulescentuli Badensis Boemicus
 Triumphus (Straßburg: Grüninger 1505; VD16 V 492): 221

Guntheri poetae clarissimi Ligurinus seu Opus de
 rebus gestis Imp. Caesaris Friderici I. Augusti lib.
 X. Richardi Bartholini Perusini Austriados lib. XII
 Maximiliano Augusto dicati cum scholiis Iacobi
 Spiegellij. (Argentorati [Straßburg]: Schott 1531; VD16
 G 4137): 228

In Hoc Libello Continentur. Divo Maximiliano
 Augusto Chunradi Celtis *παῦδοια* Laudes Et Victoria De
 Boemannis Per Septem Electores et Regem, Phoebum,
 Mercurium et Bachum et Novem Musas Personatas
 Publico Spectaculo Vienne Acta. Anno M.D.IIIII
 (Augustae Vindelicorum [Augsburg] 1505; VD16 C
 1897) : 215

Innsbruck, UB, 103 C 5 (Augsburg: Günther Zainer
 1471–1472; GW M11402): 105

Ioannis Cuspiniani viri clarissimi poetae et medici ac
 Divi Maximiliani Augusti oratoris De Caesaribus atque
 imperatoribus Romanis opus insigne (Straßburg: Crato
 Mylius 1540; VD16 C 6477): 211

Odeporicon id est Itinerarium [...] D. Mathei Sancti
 Angeli Cardinalis Gurcensis (Viennae: Hieronymus
 Vietor 1515; VD16 B 569): 225

Opera Bebeliana sequentia: [...] (Pforzheim: Anshelm
 1509; VD16 B 1211): 211

Ptolemaeus, Cosmographia (Ulm: Lienhart Holle 1482;
 Hain 13539; GW M36379) : 220

Personen und Orte

Adam von Illau (von Prager Altstadt): 150
 Adelheid von Brünn (von Prager Altstadt): 149, 150
 Agnes Bernauer: s. Bernauer
 Agnes von Donin: 146
 Agnes von Ranna: 35
 Albrecht V./II. von Habsburg (1397–1439), Herzog/
 König: 10, 11, 19, 27, 38, 39, 41, 42, 101, 103, 110, 111,
 123, 133, 144, 147, 169
 Albrecht von Brünn (von Prager Altstadt): 149, 150, 151
 Albrecht III. von Bayern-München (1401–1460), Herzog:
 165, 166, 169, 170
 Albrecht IV. von Habsburg (1377–1404), Herzog: 38
 Albrechtsberg: 35
 Aldersbach, Zisterzienserkloster: 223, 224
 Alfons von Burgos († 1499), Bischof: 105

Amadeus VIII. von Savoyen, Herzog: s. Felix V.
 Amberg: 162, 174
 Ambras: 101
 Ambrosius, Kirchenvater († 397): 52, 213
 Andreas Albrechts von Brunn (von Prager Altstadt): 149
 Andreas Figuli von Rokycany (Ondřej Hrnčírův z Rokycan): 49, 50
 Andreas Plank (1356–1435), Kanzler: 39, 42
 Andreas von Prager Neustadt: 156
 Andreas von Regensburg: 168
 Anna von Hechtsheim (Hexheim): 194
 Anna von Kutenberg: 145, 146
 Anna von Prank zu Reiffenstein: 37, 45
 Anna, geb. von Neidegg: 37, 45
 Anna, wahrscheinlich von Wien: 145
 Anton von Munheim (Mannheim?, von Prager Altstadt): 155
 Antoni Boys (1579–1587): 102
 Antonius Florentius (1389–1459): 42
 Arnschwang: 164
 Árpád (wohl um 845–907), Großfürst: 31
 Augsburg: 105, 221
 Augustinus Olomucensis / Käsambrot (1467–1513): 214, 219
 Augustinus von Hippo (354–430), Kirchenvater: 76, 79

Balaton (s. Plattensee)
 Baranya (s. Branau)
 Barbara von Kutenberg, Priorin: 144, 148
 Barbara von Munheim: 152
 Bartolini, Riccardo († 1529): 214, 221, 224, 225, 227, 228, 229, 230
 Basel: 45, 63, 86, 105, 119, 120, 127, 128, 145, 161, 208, 223
 Baumgarten, Paulinerkloster: 33
 Bayer, Georg: 153
 Bayern (Altbayern): 159–174
 Bayern-Ingolstadt: 192
 Bayern-Landshut: 162, 167, 169, 170, 171, 172, 173, 205, 208, 211, 221
 Bayern-München: 162, 164, 165, 167, 169, 170, 205
 Bayern-Straubing: 162, 163, 166, 170
 Bebel, Heinrich (1472–1518): 207, 211, 212, 213
 Benedict Leipolt, Prior: 37
 Bernauer, Agnes: 161, 166
 Berthold von Mangeln: 112, 113, 114, 121, 123, 140, 141
 Bertold von Losenstein: 103
 Bessarion (1403–1472), Kardinal: 84, 85, 90
 Böhmen, Königreich: 9, 10, 11, 42, 45, 47, 48, 53, 55, 57, 59, 61, 62, 68, 70, 89, 90, 95, 96, 103, 109, 110, 111, 112, 116, 118, 122, 129, 133, 134, 141, 147, 149, 157, 161, 162, 164, 165, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 177, 178, 182, 183, 186, 190, 195, 197, 205, 206, 207, 208, 209, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 218, 219, 220, 223, 224, 225, 227, 228, 229, 230
 Böhmisches Krumau (Český Krumlov): 29, 52, 63, 68, 69, 80, 91
 Bohuš von Kovář († 1460): 49
 Bohuslav von Hassenstein (1461–1510): 217
 Botsch, Christoph († nach 1483): 105
 Bracciolini, Poggio (1380–1459): 210
 Branau (Baranya), Eremitengemeinschaft: 30
 Branda (da) Castiglione (vor 1360–1443), päpstl. Kardinallegat: 167, 184
 Brant, Sebastian (1458–1421): 223
 Bratislava: s. Pressburg
 Břeclav: s. Lundenburg
 Breslau (Wrocław): 105, 151, 152, 155
 Breu d. Ä., Jörg (um 1475/80–1537): 208
 Březnice: s. Preßnitz
 Brno: s. Brunn
 Bruck/Leitha: 130
 Brügge: 225
 Bruni, Leonardo (um 1369–1444): 210
 Brunn (Brno): 122, 128, 130, 135, 147, 148, 149, 150, 151, 152
 Brunn am Walde: 35
 Bubovice: 52
 Buda: s. Ofen
 Budaszentlőrinc, Paulinerkloster: 36, 44
 Budejovice: s. Budweis
 Budweis (Budejovice): 116, 122, 154, 156
 Burgkmair d. Ä., Hans (1473–1531): 207, 219, 227
 Burgschleinitz: 36

Calpurnius, Siculus (1. Jh. n. Chr.): 212
 Capa, Robert (1913–1954): 190, 203
 Čapek, Jan († nach 1445): 57
 Capella, Martianus († 428): 214, 221
 Cecilia von Kutenberg: 144, 145
 Celtis, Conrad (1459–1508): 211, 214, 215, 216, 217, 219, 220, 221, 222, 229
 Čeněk von Wartenberg († 1425): 48, 50, 59
 Český Krumlov: s. Böhmisches Krumau
 Cham: 164
 Cheltenham: 195
 Chřenovice: 147
 Christian Eibensteiner von Schirmannsreith († 1451), Abt: 44
 Christian von Kutenberg: 146, 150, 156
 Christoph II. von Lichtenstein († 1445), Herr: 103
 Christoph von Baden (1453–1527), Markgraf: 221
 Chrysostomus, Johannes († 407): 16
 Chunitz, Liprant: 103
 Cirkvice: 148
 Conrad von Grünenberg († 1494): 103
 Cuspinianus, Johannes (1473–1529): 211
 Cvikova, Barbara: 145

- Deutschbrod (Havlíčkův Brod): 129
 Diego de Valera (1412–1488): 105
 Dietersdorfer, Leonhard: 78, 91
 Domažlice: s. Taus
 Donau: 84, 137, 174, 186, 217, 225
 Dorothea von Kutteneberg: 144, 149
 Druhanice: 148
 Dürnstein, Augustiner Chorherren: 42, 46, 138, 139
- Ebnit**, Paulinerkloster: 33
 Ebser, Wilhelm: 130
 Edmond de Rothschild (1845–1934): 159
 Eger: s. Erlau
 Eggenburg: 36
 Eitzinger, Martin: 130, 141
 Eitzinger, Ulrich: 130, 141
 Eleonore von Portugal (1436–1467), Kaiserin: 86, 87
 Elisabeth von Görlitz (1390–1451), Herzogin: 170
 Elisabeth von Kutteneberg: 145, 146
 Elisabeth von Luxemburg (1409–1442), Königin: 111, 115, 129
 Elisabeth von Ungarn (1305–1380), Königin: 31
 Emmerich, Roland: 189
 Enea Silvio Piccolomini: s. Pius II.
 Enns: 129
 Enzersdorf: 150
 Erdberg: 150
 Erich von Braunschweig (1470–1540), Herzog: 207
 Erlau (Eger): 30, 31
 Ernst von Bayern-München (1373–1438), Herzog: 165, 166
 Ernst von Österreich (um 1377–1424), Herzog: 100, 101, 103
 Esztergom: s. Gran
 Eugen IV. (Gabriele Condulmer, 1383–1447), Papst: 128
- Falkenauer**, Bernard: 152, 155
 Faulfisch, Nikolaus: 209
 Faustulus, Lycidas: 212
 Fehéregyház, Paulinerkloster: 31, 34
 Felix V. (Amadeus VIII. von Savoyen, 1383–1451), Papst: 194
 Ferrara: 86
 Feus, Hieronymus: s. Vehus
 Filip von Padeřov († 1439): 58
 Fleming:
 - Dorothea: 144
 - Heinrich d. Ä. von Kutteneberg: 144
 - Heinrich d. J. von Kutteneberg: 144
 - Stephan von Kutteneberg: 144
 Florenz: 194, 210
 Florian von Losenstein: 103
 Franěk von Všeruby: 52
- Frankenburg: 130
 Franz Joseph II. (1906–1989), Fürst von und zu Liechtenstein: 61
 Franz von Rosental: 146
 Frauental (Pohled), Zisterzienserinnenabtei: 147
 Freiburg, Universität: 221
 Freistadt: 116, 129, 131, 133, 136
 Freyenstein: 130
 Friedrich IV. von Habsburg, König: s. Friedrich III.
 Friedrich IV. von Österreich-Tirol (1382–1439), Herzog: 130
 Friedrich von Brandenburg, Burggraf: 155, 169
 Friedrich von Hohenberg: 103
 Friedrich von Lažany: 151
 Friedrich I. von Brandenburg (um 1371–1440), Kurfürst: 169
 Friedrich I. von Sachsen (1370–1428), Kurfürst: 169
 Friedrich III. von Habsburg (1415–1493), Kaiser: 28, 33, 34, 42, 211, 226
 Friedstein (Frýdštejn): 49
 Fritz von Kutteneberg: 144
 Frýdštejn: s. Friedstein
 Fünfkirchen (Pécs): 30
 Fürperger: 157
- Gaudencius**, Jan († 1455): 50, 51, 52
 Geldern, Herzogtum: 97
 Gentile de Montefiore (um 1240–1312): 30
 Georg Muestinger, Propst († 1442): 133
 Georg von Hohenlohe (um 1350–1423), Bischof: 36
 Georg von Kutteneberg: 144
 Georg von Peuerbach (1423–1461): 85
 Georg, der Reiche, von Bayern-Landshut († 1503), Herzog: 205
 Georg (Grosse Jorge) von Kutteneberg: 145
 Glaczerin, Barbara von Kutteneberg: 144
 Goldschmied
 - Otto: 151, 154
 - Sigmund: 154
 Görlitz: 170, 199, 200, 201
 Göttweig, Benediktinerstift: 42, 44, 138
 Gran (Esztergom): 30
 Graz, Paulinerkloster Maria Trost: 34
 Gregorius de Ete (1412–1418), Generalprior: 44
 Gregorius Gyöngyösi (1472–1531), Generalprior: 29, 33, 40
 Großrohosetz (Hrubý Rohozec), Burg: 49
 Grünwald, Paulinerkloster: 32, 33
- Habart** von Adlar: 152
 Habern: 129
 Hainrich von Wien: 146
 Hans (III.) von Neidegg: 35, 36, 38, 40, 41, 42, 43, 45, 46

- Hans (V.) von Neidegg zu Stixenstein: 41
Hans (VI.) von Neidegg: 37, 41
Hans Gern von Ems: 207
Hans, Kaplan: 41
Hartmann von Traun: 103
Heinrich XVI. von Bayern-Landshut (1393–1450), Herzog: 171
Hendrik van Heessel († 1470): 95, 96, 97, 98, 99
Henry Beaufort, Kardinal († 1447): 136
Hermann von Neideck: 103
Hernals (heute 17. Wiener Gemeindebezirk), Paulinerkloster: 34
Hieronymus von Prag (um 1379–1416): 9, 197, 210
Hieronymus, Kirchenvater (um 348/49–420): 15
Hiltersried: 160, 161, 168, 174, 199
Hintschik Pflug von Rabenstein († 1452): 168
Havlíčkův Brod: s. Deutschbrod
Hlízov: 145
Hochkircher, Erasmus: 144
Hohenstadt: 134
Holer, Hans: 103
Holland: 170
Homer (7. Jh. v. Chr.): 225
Horní Krč: 152
Hradčany: 147
Hrubý Rohozec: s. Großbrohosetz
Hus, Jan (um 1370–1415): 9, 10, 53, 58, 59, 61, 63, 69, 91, 160, 177, 178, 182, 183, 197, 216
Iglau (Jihlava): 62, 111, 116, 122, 130, 144, 145, 147, 148, 153, 154
Ilsung, Sebastian († 1469): 105
Ingolstadt: 162, 166, 167, 170, 171, 172, 173, 192
Innozenz III., Papst (Lotario dei Conti di Segni, 1161–1216): 17, 23
Innsbruck: 208, 211
Jakab-hegy: s. Jakobsberg
Jakob (der) Auer von Brennbreg: 165
Jakobsberg (Jakab-hegy), Eremitengemeinschaft: 30
Jamnitz (Jemnice): 111, 116, 122, 134
Jan Wunderwein von Kutteneberg: 146
Janek, Diener: 52
Jarallter, Hans: 68, 71
Jedenspeugen, Jörg: 103
Jemnice: s. Jamnitz
Jenta von Brünn (von Prager Altstadt): 149, 150
Jihlava: s. Iglau
Johann II. von Kastilien, König (1405–1454): 105
Seffner, Johann († nach 1375): 167
Johann V. Freund von Zistersdorf († 1504), Abt: 44
Johann von Neumarkt (1383–1443), Pfalzgraf: 161, 164, 167, 168, 169, 172, 173
Johann von Ranna: 35
Johann III. von Bayern-Straubing-Holland (1374–1425), Herzog: 170
Johannes von Lažany (von Prager Altstadt): 149, 150, 151, 152, 153
Jörg (d. Ä.) Scheck von Wald zu Aggstein: 38
Jörg von Rohr: 103
Joseph II. von Habsburg (1741–1790), Kaiser: 34, 37, 55
Jungbunzlau (Mladá Boleslav): 49
Kammer am Attersee: 130
Karl IV. von Luxemburg (1316–1378), Kaiser: 89
Karl Robert I. von Anjou (1288–1342), König: 31
Kärnten: 74, 182
Katharina von Kutteneberg: 148
Katherina von Brünn (von Prager Altstadt): 149
Kaufman Heinrich: 150
Kaufmans, Dorothea von Prager Altstadt: 150
Klewel, Johannes: 156
Klimeš von Kutteneberg: 144, 145
Klimšova, Katharina: 144, 145
Klosterneuburg
- Stadt: 134, 135, 141, 149, 178, 181, 182, 183, 184, 185, 186
- Stift: 9, 19, 71, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 141, 149, 178, 180
- St. Martin: 181
Klucky: 147
Köln: 150, 151, 154, 155, 205
Koloman von Laa († 1394), Propst: 181
Konrad [Katzendorfer]: 41
Konstantinopel: 84, 85, 89, 229
Konstanz: 39, 58, 61, 161, 171, 177, 197, 210
Koranda, Wenzel (Václav, um 1390–1453): 53
Korneuburg: 120, 131, 135, 137
Košiře: 147
Kost: 49, 50
Kötzting: 164
Kraiger von Kraig, Leopold († 1433): 112
Kráječ, Čeněk: 152
Krantz, Ulrich: 221
Kraus, Hans P.: 61
Krems/Donau: 18, 21, 22, 27, 126
Kufstein: 205
Kulm-Eberau, Paulinerkloster: 33
Kunigunde von Laßberg: 36, 40
Kunigunde, Waldenserin: 24
Kutná Hora: s. Kutteneberg
Kutteneberg (Kutná Hora): 91, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 154, 155, 156, 169, 173
- St. Jakob: 146
- Welscher Hof: 144, 145, 148, 149
Kyeser, Konrad (1366–nach 1405): 200, 202

- Laa/Thaya: 116, 117, 129, 135
 Ladislaus II. Jagiello: s. Wladislaw
 Ladislaus Postumus (1440–1457), König: 10, 34, 131, 207
 Landshut: 162, 167, 169, 170, 171, 172, 173, 205, 208, 211, 221
 Lang:
 - Matthäus: 230
 - Stephan: 68, 71
 Langenlois: 135
 Lauber, Diepold (vor 1427–nach 1471): 190, 194, 195, 200, 201, 202
 Lehrbüchermeister: 74, 75, 76, 86, 87
 Leitmeritz (Litoměřice): 52
 Lengenuer, Wolfgang: 156
 Leopold III. von Babenberg (1073–1136), Markgraf: 180
 Leopold von Österreich (um 1290–1326), Herzog: 167
 Leuven: 152
 Liegnitz: 199
 Linz: 37, 129, 131, 214
 Lipan (Lipany): 129, 209
 Lipany: s. Lipan
 Lipnice nad Sázavou: s. Lipnitz
 Lipnitz an der Sasau (Lipnice nad Sázavou): 47, 48, 50
 Litoměřice: s. Leitmeritz
 Locher, Jacob (1471–1528): 214, 221
 Lochy: 147, 148
 Lorenzo Valla (1406–1457): 85
 Luditz (Žlutice): 52
 Ludmanskendorfer:
 - Margarete: 130
 - Oswald: 130
 - Stephan: 130
 Ludwig I. von Anjou (1326–1382), König: 31
 Ludwig VII., der Bärtige, von Bayern-Ingolstadt (1368–1447), Herzog: 166, 171, 172, 173
 Ludwig VIII., der Bucklige (1403–1445), Herzog: 171, 173
 Lulich, Johannes: 145
 Lundenburg (Břeclav): 134
 Lyon: 22
- Magdalena von Brünn:** 149
 Mährisch Kromau (Moravský Krumlov): 29
 Mährisch Neustadt (Uničov): 134
 Mainz: 192, 193, 194
 Marchfeld: 229
 Margarete, Witwe nach Stephan Ludmanskendorfer: 130
 Maria Trost, Paulinerkloster: 34
 Maria Wörth: 74
 Marianka: s. Mariathal
 Mariathal (Marianka), Paulinerkloster: 32, 39
 Marius, Wolfgang (1469–1544): 223, 224
 Markus, Evangelist, Heiliger: 191
- Marta von Prag: 153
 Martin da Canal: 191, 202
 Martin V. (Oddo di Colonna, 1369–1431), Papst: 127, 128
 Martinus Opifex: 77, 78
 Mathias von Janov († 1393): 59
 Mathias von Raudnitz (Roudnice): 53
 Matthias Corvinus (1443–1490), König: 31, 33, 34
 Maximilian I. von Habsburg (1459–1519), König, Kaiser: 110
 Meiler, Paul aus Kutteneberg: 144
 Meiler, Heinrich: 144
 Meissen: 169
 Meister der Katharina von Kleve: 86
 Meister der New Yorker Concordantie caritatis: 71, 74, 75, 77, 79
 Meister des Albrechtsaltares: 77
 Meister des Friedrichsbreviers: 70, 86
 Meister des Krumauer Sammelbandes (Speculum-Meister): 68
 Meister des Siebenhirter-Breviers: 86
 Meister von Schloss Lichtenstein: 87
 Melk, Benediktinerstift: 39, 40, 43, 44, 46, 127, 137, 138
 Metz: 17, 23
 Michalovice: s. Michelsberg
 Michelsberg (Michalovice), Herren von: 49
 Mies: 169
 Mladá Boleslav: s. Jungbunzlau
 Mníšek, Nikolaus (Mikuláš): 53
 Mödling: 131
 Mohács: 31
 Moravský Krumlov: s. Mährisch Kromau
 Mstidruh von Adlar († 1438): 152
 Mühldorf: 35, 36
 Müllner, Johannes (auch: Regiomontanus, 1436–1476): 85
 München: 162, 164, 165, 167, 169, 170, 205
 Musel (Müsel, Muzl)
 - Johannes von Prager Altstadt: 153
 - Hanns: 153
 - Martha: 153
- Nas**
 - Andreas: 146
 - Anna: 146, 147
 - Hedwig: 146, 147
 - Heinrich (Hieronymus?): 146, 147, 148
 - Janek: 146
 - Johannes von Chřenovice, Bischof: 146
 - Katharina: 146
 - Konrad: 146, 147
 - Margaretha von Kutteneberg: 146, 147
 - Petr: 146
 - Prokl: 145

Nemesian, Marcus Aurelius Olympius († 300): 212
 Neuburg, Schlosskapelle: 168
 Neuenhofer, Stephan: 131
 Neunburg vorm Wald: 164
 Neusiedl am See: 34
 New York, Manhattan: 189, 190
 Niccolò Niccoli (1365–1437): 210
 Niclas der Lueger: 184
 Niederaltaich: 44
 Niklas (Nikolaus) von Prager Altstadt: 151, 152
 Niklas II. Truchsess von Drashofen auf Staatz († 1468): 103
 Niklas von Brünn (von Prager Altstadt): 149
 Niklas von Kösting: 153
 Niklas von Ratmansdorf: 149
 Nikolaus Seyringer (um 1360–1425), Abt: 39, 40, 41, 42, 43, 44, 46
 Nikolaus von Dinkelsbühl (um 1360–1433): 39, 40, 41, 42, 43, 44, 46
 Nikolaus von Lyra (um 1270–1349): 16
 Nothafft, Heimeram: 165, 170
 Nürnberg: 152, 155, 167, 206, 216
 Nußberger, Heimeram: 165

Oberpfalz: 170, 174
Oberanna: 35, 36, 37, 38, 40, 43, 45
Ocas:
 - Dorothea d. J.: 156
 - Elisabeth: 156
 - Georg: 156
 - Johannes: 156
 - Matthias d. Ä.: 146, 156
 - Matthias d. J.: 156
Oddo di Colonna: s. Martin V.
Ödenburg (Sopron): 103
Oderwicz:
 - Niklas von Kuttенberg: 144, 148
 - Veronika: 148
Odolen:
 - Jan von Prager Neustadt: 156
 - Katharina: 156
Ofen (Buda): 32
 - Großes Haus der Pauliner („pálos nagy ház“): 32
Olmütz (Olomouc): 122
Olomouc: s. Olmütz
Opatovice (Opatowitz), Benediktinerkloster: 152
Opatowitz: s. Opatovice
Ortlův, Johánek: 152
Österreich, Herzogtum: 9, 10, 11, 16, 22, 24, 33, 42, 45, 127, 178
Österreichischer Bibelübersetzer: 15, 16, 17, 18, 19, 21, 22, 23, 24
Otaslavice: s. Ottoslawitz

Ottenschlag: 36, 41
Otto (IV.) von Maissau († 1440): 38, 40, 42, 97
Ottoslawitz (Otaslavice): 134
Oxford: 89, 209

Pacher, Michael (um 1435–1498): 77, 91
Passau, Diözese: 16, 21, 41, 126, 128, 138
Passauer Anonymus: 21, 22
Patacs, Eremitengemeinschaft: 30
Paul von Kuttенberg: 144
Paulus von Theben (angeblich 228–341), Heiliger: 30, 32
Payne, Peter (1385–1455): 89
Pebringer, Bernhard: 38, 39, 41
Peck, Clara S.: 61
Pécs: s. Fünfkirchen
Peilenstein: 130
Peisser, Jörg: 103
Perchtoldsdorf: 131
Perckheimer, Georg († 1505): 103
Perger, Bernhard (um 1440–1501): 85
Peter von Illau: 146, 150
Peter von Kuttенberg: 148
Peter von Turnov (Turnau): 89
Peter von Neuhaus (Jindřichův Hradec; von Prager Altstadt): 150
Pfalz-Neumarkt, Herzogtum: 160, 162
Philipp von Baden (1479–1533), Markgraf: 221
Philippe le Bon (1396–1467), Herzog: 97
Pilis-Gebirge, Eremitengemeinschaft: 30
Pilsen (Neupilsen): 172, 173
Pilsen (Plsenec): 129, 145
Pius II. (Enea Silvio Piccolomini, 1405–1464), Papst: 61
Plattensee (Balaton): 30
Pleystein: 164
Plinius d. Ä. († 79): 221
Plsenec: s. Pilsen
Pohled, s. Frauental
Pohořelice: s. Pohrlitz
Pohrlitz (Pohořelice): 111, 116, 122
Polen, Königreich: 206
Pöll:
 - Barbara: 150
 - Stephan: 150
Prag:
 - Altstadt: 143, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156
 - Karlsuniversität: 9, 50, 53, 59, 209
 - Kartäuserkloster: 157
 - Kleinseite, Kloster der Magdalenerinnen: 148
 - Neustadt: 143, 146, 156, 157
 - St. Linhart: 153, 154
 Přemysl Ottokar II. von Böhmen (1233–1278), König: 229
Pressburg (Bratislava):

- Preßnitz (Březnice): 52
 Preußen: 171, 174, 199
 Prokop Nass von Chřenovice: 145
 Prokop von Munheim: 152
 Prünner (Prenner), Hans: 149
 Prünnerin (Prennerin?), Dorothea von Kuttenberg: 149
 Ptolemaeus, Claudius († 170): 219, 220
 Puchhaim: 130
- Quinctius Aemilianus Cimbriacus** (dok. 1585): 225
- Ranna**, Burg: 36, 41
 Ranna, Paulinerkloster: 27, 28, 35, 36, 41, 42, 44
 Raudnitz (Roudnice), Augustiner Chorherren: 42, 43, 52, 53, 70
 Rawber, Mathias: 154, 155, 156
 Refer, Ekhard: 146
 Regensburg: 120, 162, 168, 205, 211, 212, 215, 226
 Regiomontan(us), Johannes: s. Müllner
 Reichel: 153
 Reichels, Barbara von Prager Altstadt: 153
 Reims: 154
 Reinprecht IV. von Wal(l)see († 1450): 103
 Reinprecht von Eberstorf: 103
 Remete, Paulinerkloster: 31
 Rhein: 151, 154, 155, 162, 189, 203, 229
 Rietenburger, Erasmus: 154
 Rom: 79, 85, 127, 128, 216
 Rotthalmünster: 224
 Roudnice: s. Raudnitz
 Ruckendorfer:
 - Dorothea: 38
 - Georg: 38
 - Hans: 38
 Runding: 164
 Ruprecht von der Pfalz (1352–1410), König: 160, 205, 206, 225, 229
- Sachsen**, Herzogtum: 162, 169
 Sachsenfeld:
 - Dorota (Dorothea): 150, 154
 - Heinrich: 150, 151, 154, 156
 - Herman: 151, 152, 154, 155
 Sasau (Sázava), Benediktinerabtei: 146
 Sázava: s. Sasau
 Schebelein, Barbara: 184
 Scheck, Ritter: 38, 181
 Schilter, Toman von Prager Neustadt: 157
 Schlaining, Paulinerkloster: 33
 Schlesien, Herzogtum: 162
 Schreier, Ulrich: 74, 75
 Schab, Wilhelm H.: 61
 Sedlec: s. Sedletz
- Sedletz (Sedlec), Zisterzienserabtei: 144, 146, 148, 149
 Seebeck, Nikolaus: 122
 Seemann, Stephan: 130
 Seffner, Johann: 167
 Seisenburg: 130
 Sempach: 167
 Siebenhirter, Johannes (um 1469–1508), Hochmeister: 86
 Sigel von Kuttenberg: 144
 Sigismund von Luxemburg (1368–1437), König, Kaiser: 10, 49, 62, 95, 96, 97, 98, 103, 110, 111, 112, 120, 121, 129, 145, 152, 155, 161, 162, 164, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 183, 192, 193, 194, 197, 198
 Sigmund von Brünn (von Prager Altstadt): 149
 Sigmund von Winkl: 41
 Silius Italicus: 225
 Slowakei: 206
 Smelczer, Girgl von Wien (von Kuttenberg?): 149
 Sophia (Sophie) von Bayern-München (1376–1428), Königin: 170
 Sopron: s. Ödenburg
 Spanien: 105, 190, 203
 Spiegel, Jakob: 227
 Spielberg: 35
 Spitz/Donau: 35
 St. Florian, Benediktinerstift: 35, 44
 St. Leonhard am Forst: 130
 St. Niklas in dem Werde: 193
 St. Paul im Lavanttal: 32, 75, 76, 77
 St. Georg auf Oberranna: 36, 37, 38, 40, 41, 43, 44, 45
 Stabius, Johannes (vor 1468–1522): 230
 Stanislav von Velvary: 53
 Stein: 126, 131, 137
 Steinitz (Uherský Ostroh): 198, 199
 Stengel, Wenzel: 147
 Stephan von Bayern-Ingolstadt (um 1337–1413), Herzog: 192
 Stephan von Haslach († nach 1410): 39, 42
 Steyr: 18, 21, 38, 129
 Strahov, Prämonstratenser Chorherrenstift: 55
 Straubing: 164, 165, 166, 170, 171
 Straubing-Holland: 164, 170
 Struncz, Dietrich: 156
 Stuhlweißenburg (Székesfehérvár), Basilika: 101
 Subiaco: 39
 Székesfehérvár: s. Stuhlweißenburg
- Tacitus, Cornelius (um 58–um 120): 220, 229
 Tafur, Pero (um 1410–vor 1490): 105
 Taus (Domažlice): 165, 169

Teim, Niklas: 178
 Thaya, Markt: 111, 122
 Thomas von Chobham († um 1233/36): 42
 Thomas von Štitné (Tomáš Štitný ze Štitného, 1333–1409): 69, 70
 Tilman von Köln (am Rhein?, von Prager Altstadt): 150, 151
 Trapezunt: 84
 Traversagni, Lorenzo Guglielmo: s. Wilhelm von Savona
 Třebešice: 148
 Třebětín: 147
 Třeboň: s. Wittingau
 Turnau: s. Turnov
 Tvrtko II. von Bosnien (um 1380–1443), König: 121

Uherský Ostroh: s. Steinitz
 Ulrich von Neidegg († 1389), Ritter: 35
 Ulrich von Lilienfeld († vor 1358): 64, 68
 Ulrich von Rosenberg (1403–1462): 70, 117
 Ungarn, Königreich: 10, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 39, 45, 105, 119, 194
 Uničov: s. Mährisch Neustadt
 Unterranna, Paulinerkloster: 27, 28, 33, 36, 37, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 138
 Urban von Hundsheim: 103
 Ursula von Wien: 146
 Utrecht: 86

Vehus (Feus), Hieronymus (1484–1544): 211, 220, 221, 222, 223
 Venedig: 84, 85, 191, 225
 Vergil († 19 v. Chr.): 209, 212, 223, 225
 Veronika von Frauental: 147
 Veszprém: s. Weißbrunn
 Vidice: 147
 Vladislav II. Jagiello: s. Wladislaw
 Vodin, Vanko von Vatalas: 172

Waidhofen/Thaya: 103, 112, 116, 117, 122
 Waldenser: 9, 21, 22, 210, 220, 228
 Waldfogel, Georg: 153
 Wehinger, Ritter: 181
 Weißbrunn (Veszprém): 30
 Weitra: 116, 117
 Wels: 131
 Wenzel Heugel von Prager Altstadt: 154, 156
 Wenzel IV. von Luxemburg (1361–1419), König: 10, 144
 Wenzel (Václav) Josef Mayer (1734–1800), Abt: 55
 Wenzenbach: 205, 206, 208, 211, 214, 221, 223, 229
 Wiclif, John : s. Wyclif
 Wieland von Freyberg: 172, 173

Wien:
 - Karmeliterkirche: 71
 - Paulinerkloster Hernalds: 34
 - Peterskirche: 146
 - St. Dorothea, Augustiner Chorherren: 42, 46, 138
 - St. Niklas: 28
 - St. Stephan, Domkirche: 10, 127, 138, 151, 229
 - Universität: 9, 39, 40, 45, 46, 85, 150, 214
 Wiener Neustadt:
 - Paulinerkloster: 27, 28, 33, 34, 42
 Wigalois von Degenberg, Ritter: 165
 Wilhelm von Savona (Lorenzo Guglielmo Traversagni, 1425–1503): 85
 Wilhelm II. von Puchheim (um 1444–1483): 103
 Wilhelm III. von Bayern-München (1375–1435), Herzog: 164, 165, 170
 Windeck(e):
 - Eberhard d. Ä. (um 1380–1440/41): 189, 192, 193, 194, 202
 - Hermann: 194
 Wispeck, Georg: 224, 225
 Wittelbacher, Adelsgeschlecht: 159, 161, 162, 166, 167, 169, 170, 171, 172
 Wittingau (Třeboň), Augustiner Chorherren: 42, 53
 Wladislaw (Ladislaus, Vladislav) II. Jagiello (1456–1516), König: 31, 219
 Wolfgang Forchtenauer, Kollegiatspropst: 74, 75
 Wolfgang (I.) von Neidegg zu Albrechtsberg: 41
 Wrocław: s. Breslau
 Wyclif, John (ca. 1331–1384): 9, 18, 49, 61, 89, 95, 97, 209, 218

Ybbs/Donau: 130, 139

Zagging: 36
 Zajíc von Hasenburg, Herren von: 49
 Zeghended, Valentinus: 34
 Žerčice: 49
 Zistersdorf: 44, 134
 Žižka, Jan (ca. 1360–1424): 183, 217, 218
 Žlutice: s. Luditz
 Znaim (Znojmo): 111, 112, 116, 117, 122, 130, 154, 155
 Znojmo, s. Znaim
 Zwettl: 137, 138, 185
 Zwirner
 - Johannes von Prager Altstadt: 154
 - Leotold von Prager Altstadt: 154

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

AAV	Archivio Apostolico Vaticano	NA	Národní archiv (Tschechisches Nationalarchiv)
ADB	Allgemeine Deutsche Biographie	NK	Národní knihovna (Tschechische Nationalbibliothek)
AMB	Archiv města Brna (Stadtarchiv Brunn)	NÖLA	Niederösterreichisches Landesarchiv
AMJ	Archiv města Jihlava (Stadtarchiv Iglau)	LdMA	Lexikon des Mittelalters
AMK	Archiv města Kutná Hora (Stadtarchiv Kuttenberg)	MÖStA	Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs
AMZ	Archiv města Znojma (Stadtarchiv Znaim)	MIÖG	Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung
AÖG	Archiv für Österreichische Geschichte	MS / Ms.	Manuskript
APH	Archiv Pražského hradu (Archiv Prag Hradschin)	ÖNB	Österreichische Nationalbibliothek
ASte	Archiv der Stadt Enns	OÖLA	Oberösterreichisches Landesarchiv
AStF	Archiv der Stadt Freistadt	OeStA	Österreichisches Staatsarchiv
AStK	Archiv der Stadt Krems	o.S.	ohne Signatur
AStL	Archiv der Stadt Linz	r	recto
BA	Bezirksarchiv	pag.	pagina
BAV	Biblioteca Apostolica Vaticana	Rb / RB	Rechnungsbuch
BL	British Library	SK-AMB	Archiv mesta Bratislavy (Stadtarchiv Bratislava)
BnF	Bibliothèque nationale de France	SOkA	Státní okresní archiv (Staatliches Kreisarchiv)
BSB	Bayerische Staatsbibliothek	StA	Staatsarchiv
CCI	Codex Claustroneoburgensis	StAKI	Stiftsarchiv Klosterneuburg
Cod.	Codex	StB	Stiftsbibliothek
DASp	Diözesanarchiv St. Pölten	StBKl	Stiftsbibliothek Klosterneuburg
GLA	Generallandesarchiv	StMKl	Siftsmuseum Klosterneuburg
GStA	Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz	StLA	Stadt- und Landesarchiv
FHKA	Finanz- und Hofkammerarchiv	unpubl.	unpubliziert
fol.	Folium	UB	Universitätsbibliothek
HHStA	Haus-, Hof- und Staatsarchiv	UK	Urkunde
HS / Hs	Handschrift	UR	Urkunde
IfÖG	Institut für Österreichische Geschichtsforschung	v	verso
K	Karton	VIÖG	Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung
Kart.	Karton	VL	Verfasserlexikon
KHM	Kunsthistorisches Museum Wien	ZHF	Zeitschrift für Historische Forschung
KN-MA	Stift Klosterneuburg Musikarchiv		
KNM	Knihovna národního muzea (Bibliothek des Tschechischen Nationalmuseums)		

Antwerpen, Hendrik Conscience Heritage Library: B 89420 A, fol. 22^r, fols 29^v–30^r; Augustiner Chorherrenstift Klosterneuburg: StBKL, CCL 51, fol. 363^v; Berlin, SBPK: Ms. germ. fol. 1108, fol. 1^r; Herbert Krammer: Karte Paulinerklöster; London, Lambeth Palace Library: MS 774, fol. 22^r; München, BSB: Cgm 145, fol. 20^v; New York, PML: MS M. 1045, fols 11^v, 35^v, 102^v, 105^v, 106^v, 107^v, 128^v; Prag, Bibliothek des Prämonstratenserstiftes Strahov: DF I 4, fol. 377^v; Prag, KNM: III B 10, pag. 31, pag. 40, pag. 190; IV B 24, fol. 55^v; Prag, NK: VII H 13, fol. 1^r, XI A 14, fol. 109^v, Osek 72, fol. 9^r; St. Paul im Lavanttal, StB: MS. 59/1, fol. 33^r; St. Pölten, NÖLA: Hardegger Urkunden Nr. 0224; Washington, D.C., Museum of the Bible: MS 483, fols 20^v, 393^r und 420^r; Wien, KHM, Porträtsammlung auf Schloss Ambras: Tafelbild Portrait Albrechts V. (II.), Inv. Nr. 5631; Wien, OeStA, HHStA: Habsburgisch-lothringische Familienurkunden, 479/2, fol. 2^v; Wien, ÖNB, <https://data.onb.ac.at/dtl/3315885> und <https://data.onb.ac.at/dtl/3314939>: Cod. 13.975, fols 127^v, 132^r, 134^r, 262^r und 275^r; Cod. 1850, fol. 69^v; www.e-codices.ch: Schaffhausen, Stadtbibl., Cod. Gen. 8, fol. 117^r; Fotografie der Anschläge auf das World Trade Center (2001) und

Werbemittel zum Film „Independence Day (1996): wissenschaftl. Bildzitate nach <https://skepticalscience.com> bzw. <https://www.ebay.de/itm/323262861710>; Illustration aus Eberhard Windecks ‚Sigismundbuch‘, ehem. London Sotheby’s, fol. 103^r: wissenschaftl. Bildzitat nach Joachim SCHNEIDER, Das illustrierte ‚Buch von Kaiser Sigmund‘ des Eberhard Windeck (2005); Illustration aus Eberhard Windecks ‚Sigismundbuch‘, ehem. London Sotheby’s, fol. 140^r: Wikimedia Commons; Kupferstich „Die große Schlacht“: Paris, Musée du Louvre, Cabinet des dessins, Sammlung Edmond de Rothschild: wissenschaftl. Bildzitat aus: Max LEHRS, Geschichte und kritischer Katalog Bd. 1, 1908, Taf. 35; Robert Capa, Loyalist Militiaman at the Moment of Death, Cerro Muriano, September 5, 1936 und Erstveröffentlichung im Life-Magazine am 12. Juli 1937: wissenschaftl. Bildzitat nach <https://www.barnebys.de/blog/robert-capa-ein-fotograf-an-der-front>; Zeichnung Grabplatte Reinprechts IV. von Walsee und Jörg Perckhaimers: wissenschaftl. Bildzitat aus: Karl FRONNER, Über Ordens-Insignien auf mittelalterlichen Grabdenkmälen, 1870.

